Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht
Nachrichten für deren Mitglieder

INHALTS-VERZEICHNIS

IX. JAHRGANG 1932

	Seite
Arenson, Adolf: Zur anthroposophischen Arbeit	167
Baker, Dora: Dornacher Kunst in Triest	6
Behschnitt, Ernst: Anthroposophie als Weg aus dem Kulturchaos der Gegenwart	61
de Boor, Lisa: Bericht aus Magdeburg	46
Brons, Bernhard: Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Breslau	123
Büchi, Dr. Robert: Grundsätzliches zum Jahresbericht einer Rudolf Steiner-Schule	127
Bühler, Paul: Von einer norwegischen Reise	67
Colazza, Phoebe: Dornach (Gedicht)	45
Collison, H.: A report of the summer's work in Great Britain from the Anthroposophic News-Sheet, London	156
— Mrs. Sharp † — Mr. Williams †	170
Dreidax, Franz: Von den Erfahrungen des Versuchsringes anthroposophischer Landwirte	1
Eicken, G.: Eindrücke von der Arbeitswoche für Architekten und Plastiker	179
Eiselt, Dr. Hans: Bericht über die Goetheanum-Tagung in Prag	95
von Ende, Eloïse: Mensch und Schmetterling	119
Englert-Faye, Curt: Fröbel als Anthroposoph	181
— Eine Antwort auf viele	195
— Zur Sache selbst	204
Erdmann, Rudolf: Bilder	151
Fränkl, Dr. Otto: „Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft"	12
Froböse, Edwin: In Erinnerung an Rud. Steiners letzte Ansprache (Gedicht)	170
— Zum Ausklang des Goethe-Jahres	197
— do. Schluss	202
Fuchs, Dr. Fr.: Botanische Tagung	40
Geering-Christ, R.: Dem lieben Freund Rudolf Hahn † (Gedicht)	126
Gessner, Dr. Wolfgang: Anthroposophische Arbeit in Kassel	5
Groddeck, Marie: Zwei weitere Schul-Skizzen Rudolf Steiners	206
v. Houwald, W.: Irma v. Duczynska †	31
Husemann, Dr. med. F.: Irma von Duczynska †	45
Jacobs, L.: Kleinodienkunst	83
Klein, Gerhard: Beitrag zu dem Aufsatz: „Fröbel als Anthroposoph"	194
Kopke, Reinhold: Pädagogischer Abend der Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung Berlin	65
Kutscher, Edith: Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Berlin	62
— do. Schluss	67
— Naturwissenschaft — Medizin — Soziologie	102
— Sozialwissenschaftliche Arbeit am Goetheanum im August 1932	157
Lauer, Dr. Hans Erhard: Goethe-Feier des Goetheanum und der österreichischen Anthroposophischen Gesellschaft	89
— Fritz Lemmermayer †	161
Lippert, Franz: Bericht von der landwirtschaftlich-botanischen Tagung am Goetheanum, Dornach	39
Mücke, Johanna: Zum Neu-Erscheinen von „Schiller und unser Zeitalter"	34
Neumeister, Johannes: Ein Angriff auf die menschliche Freiheit	119
Oldendorff, Studienrat Paul: Eine Völkerkunde aus Goethescher Weisheit	130
— do. Schluss	135
— Vom 6. Weltkongress für Erneuerung der Erziehung in Nizza	162
— do. Fortsetzung	165
— do. Schluss	178
— Zum Thema: „Fröbel als Anthroposoph"	203
— do. Schluss	205
Palmer, Anja: An Irma von Duczynska † (Gedicht)	58
Pethick, Dorothy: A Michael-Gathering and a House-Warming	183
Poeppig, Fred: Herbstesblicke	186

Seite

Poppelbaum, Dr. Hermann: Rückblick auf die Ostertagung 1932 in Dornach . . . 74

Reichel, Dr. F.: Zur Frage der Gemeinschaftsbildung 29
— Bemerkungen zum Thema „Freiheit" 189

Reipert, Hans: Anthroposophische Arbeit in Ungarn 186

Rihouët-Coroze, Simonne: Semaine Française 150

Rindfuss, Dr. Friedrich: Ein Einzelversuch anthroposophischer Arbeit auf völligem Neuland 158

Rittersbacher, Karl: Pädagogische Arbeitswochen am Goetheanum 146

Roll-Wikberg, Signe: Geometrie im Sommer 182

Rostrup, Hakon: Über François Constant Ledeber's Arbeit in Dänemark 139

Sommerfeld, Fritz: Gespräche um Lebensfragen der Zeit . . . 94
— do. Schluss 98

Scholl, Mathilde: Zum 20. Oktober 1902 und 1932 174

Schönborn, Gräfin Sophia: Öffentliche Tagung am Goetheanum in Dornach, 7.—16. August 1932 150

Schröer, Prof. K. J.: Steiner Rudolf: Grundlinien einer Erkenntnis-Theorie der Goetheschen Weltanschauung 57

Schubert, Dr. Richard: „Wesen und Geschichte des Volksliedes" 91

Schwabe, Annemarie: Hymne 126
— An den Schmerz (Gedicht) 126

Steffen, Albert: Rückblick auf die Weihnachtstagung 1931 . . . 9
— Pandora 35
— Bitte! 41
— Zum siebenten Todestage Rudolf Steiners 54
— Eröffnungsworte anlässlich der Generalversammlung . . 73
— Goetheanum-Sammelbüchsen 110
— Offene Antwort 116
— Ein Vorschlag 139
— Nachträgliches zur Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz 180

Steiner, Marie: Zum 27. Februar und 22. März 33
— An der Schwelle des 30. März 1932 50
— Mitteilung 123
— Zum Erscheinen in Buchform von Rudolf Steiners „Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums" . . 145
— Rudolf Steiner 169
— do. Schluss 173
— Magda von Zoeppritz † 199
— Zur Einweihung des Christbildwerk-Raumes 201
— Im Gedenken der Brandnacht 210

Steiner, Dr. Rudolf: Aus einem Vortrag (Dornach, 7. August 1921) 5
— Über den Michaels-Impuls IV. (Dornach, 28. November 1919) Fortsetzung 13
— do. Fortsetzung 17
— Lebendiges Naturerkennen, eine Aufgabe der Anthroposophischen Gesellschaft (Dornach, 20. Januar 1923) . . 21
— Über die Art, wie man für Anthroposophie eintritt . . . 23
— Lebendiges Naturerkennen, ... Fortsetzung 25
— do. Schluss 29
— Die beiden Traditionen 33
— Aktuelles aus Rudolf Steiners Briefen an die Mitglieder 45
— Gedanken zu dem handschriftlichen Nachlasse Goethes . 49
— Eine General-Versammlung der Goethe-Gesellschaft 8. Mai 1891 53
— Aus den Notizbüchern Rudolf Steiners (1918) 57
— Goethe-Literatur 57

Seite

Steiner, Dr. Rudolf: Menschenrätsel (Bern, 28. Juni 1921) . . 69
— do. Fortsetzung 77
— do. Schluss 81
— Die soziale Frage (Dornach, 30. März 1919) 85
— do. Fortsetzung 93
— do. Schluss 97
— Goethes Beziehungen zur Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Berlin 1828 101
— Die Schlaferlebnisse des Menschen und ihre geistigen Hintergründe (Stuttgart, 9. Oktober 1922) 105
— do. Fortsetzung 109
— Ein „Pädagoge für die Menschheit"! 110
— Die Schlaferlebnisse des Menschen und ihre geistigen Hintergründe. Fortsetzung 113
— do. Schluss 117
— Über das Geistig-Seelische des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt (Stuttgart, 14. Oktober 1922) 121
— do. Fortsetzung 125
— do. Fortsetzung 129
— do. Fortsetzung 133
— Literatur 137
— do. Fortsetzung 141
— Über das Geistig-Seelische des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt. Schluss 149
— Literatur. Fortsetzung 153
— „Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik" 155
— Zur Methode der Wirtschaftswissenschaft 176
— Worte über das norwegische Traumlied „Olaf Åsteson" 209

Tomberg, Valentin: Otto Sepp † 58

Wachsmuth, Dr. Günther: Bau und Administration des Goetheanum 37
— Goethe-Jahrbuch der Gäa-Sophia 56
— Vortragsreise durch Deutschland-Tschechoslowakei-Österreich-Frankreich-Holland-England-Schottland 114
— Anthroposophische Lebenspraxis 211

Wegmann, Dr. Ita: Aus der Arbeit der medizinischen Sektion . . 27
— Bericht der Medizinischen Sektion 178

von Wistinghausen, Kurt: Richtigstellung 194
— Zur Orientierung 200

Zeylmans van Emmichhoven, Dr. F. W.: Aus der Arbeit der Anthroposophischen Gesellschaft in Holland 1931—1932 . . . 91

Berichte, Notizen usw.

Bericht aus Ulm 2
Aufruf zur Bildung einer „Arbeitsgruppe anthroposophischer Chemiker" 3
Öffentliche Tagung in Winterthur 4
Vorlesung Albert Steffens in Aarau 4
Der Gartenbaukursus in Loheland 7
Voranzeige und Bitte (Dr. Roman Boos) 8
Anthroposophie als Weg aus dem Kulturchaos der Gegenwart (Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland) 8
Mitteilung an pädagogisch Interessierte 8
Öffentliche Tagung in Winterthur 8
„Theorie sozialer Gebilde" 10
Goetheanum-Schulverein für Erziehungs- und Unterrichtswesen auf Grund echter Menschenerkenntnis 11
Rudolf Steiner-Schule Basel 11
Öffentliche Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft („Der Landbote", Winterthur 15
Mathematisch-Astronomische Sektion 16

Seite

Freie Ärztegruppe am Goetheanum 16
Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 20
Mitteilung der Medizinischen Sektion 20
Mitteilung betr. die Arbeit zur Bekämpfung der Krebskrankheit 20
Begründung einer „Orientierungsgruppe für den Orient" . . . 20
Goethe-Gedenkfeier in Bern 24
Mitteilung (Frau Helene Kober) 24
Rudolf Steiner-Schule Basel 24
Darbietungen in eurythmischer Kunst (St. Gallen) 28
Sprechchor des Goetheanum (Reiseroute) 28
Alte und neue Wege zum Geist (Dr. med. F. Husemann) . . . 28
Betr. Bühnenhelfer zur Oster-Tagung 1932 28
Oster-Tagung und Goethefeier 31
Platzkarten und Quartier zur Ostertagung 31
Darbietungen in eurythmischer Kunst (Reiseroute) 32
Sprechchor des Goetheanum (Reiseroute) 32
Medizinische Sektion 32
Freie Ärztegruppe am Goetheanum 32
Zum Programm der Ostertagung 41
Darbietungen in eurythmischer Kunst (Reiseroute) 41
Sprechchor des Goetheanum (Reiseroute) 41
Goethe-Feier (Programm) 42
Persönlichkeitskultur und soziale Impulse bei Goethe (K. A.) . 46
Die Gemeinschaftsform der nächsten Gegenwart (K. A.) . . . 47
Seminar für freies Bildungswesen (Erich Trummler) 47
Freie Waldorfschule Stuttgart 48
Eurythmie-Ausbildung in Berlin 48
Zweitdrucke (Anthroposophische Bücherstube G.m.b.H., Berlin) 48
Betr. Oster-Tagung 48
Mitteilung 48
Betr. Quartiervermittlung 48
Mitteilung (W. Heydebrand) 52
Verein für Sozialwissenschaft, Dornach (Jahres-Hauptversammlung) 52
Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach 52
Vorankündigung von Tagungen 56
Mitteilungen der Medizinischen Sektion (Gisbert Husemann, Eugen Berthold) 59
Kunst und Wissenschaft („Reichsbote", Berlin) 59
Anthroposophie als Weg aus dem Kulturchaos der Gegenwart (K. A.) 60
Öffentliche Goethe-Feier der Anthroposophischen Gesellschaft in Holland 60
Paul Oldendorff, Pädagogische Akademie und Bekenntnis („Tilsiter Zeitung") 60
Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland und Rudolf Steiner-Zweig Berlin, Goethe-Tagung in Berlin 61
Gruppe für die Sozialwissenschaft des Goetheanum in Deutschland 63
Seminar für Freies Bildungswesen 64
Sozialwissenschaftliche Vorträge (Dr. Birkigt) 64
Faust-Spenden 64
Reiseroute 64
Otto Bernhard † (Dr. Oskar Schmiedel) 68
Das Goetheanum und die Eurythmie in der Illustrierten Presse . 68
Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung Hamburg 68
Reiseroute 68
Goethe-Feier in Hamburg 70
Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei 71

Seite

Goethe-Feier in Wien 71
Mitteilung der Medizinischen Sektion 71
Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Breslau 71
Sozialwissenschaftliche Vereinigung am Goetheanum und Freie Ärztegruppe am Goetheanum (Tagung in Berlin) 71
Mitteilung (Weissenborn, Dr. Fränkl) 72
Programm der öffentlichen Musikwissenschaftlichen Tagung am Goetheanum (Programm) 72
Naturwissenschaftliche Sektion (W. Moldenhauer) 76
Voranzeige! Pädagogische Arbeitswochen am Goetheanum . . . 76
Goethe-Pfingstfeier in Bielfeld 76
Singwoche in Stettin 80
Goetheanum-Broschüre 80
Freie Ärztegruppe am Goetheanum 80
Elsassfahrt 84
Goethefeiern des Goetheanum (Dr. Günther Wachsmuth) . . . 84
Goethe und die Kulturaufgaben der Gegenwart („Neue Freie Presse", Wien) 84
Drei Vorträge Rudolf Steiners (Anthroposophische Bücherstube, Berlin) 84
Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Barmen 84
Zu den Goethefeiern des Goetheanum („Der Reichsbote", Berlin) 87
Goethefeier des Dornacher Sprechchors („Kasseler Tageblatt") 88
Sprechchor des Goetheanum („Deutsche Allgemeine Zeitung", Berlin) 88
Pädagogischer Sommerkurs in Norwegen 88
Wirtschaftswissenschaftliche Studienabende in Leipzig (Dr. Birkigt) 88
„Albert Steffen spricht" (Wiener neueste Nachrichten) 90
Goethe-Feier in Wien („Die Stunde") 90
Goethe-Feier der Anthroposophischen Gesellschaft in Hamburg („Hamburger Fremdenblatt") 90
Goethe-Feier der Anthroposophischen Gesellschaft in München („Münchner Neueste Nachrichten") 90
Sozialwissenschaftliche Vereinigung am Goetheanum 92
Wirtschaftswissenschaftliche Studienabende in Leipzig (Dr. Birkigt) 92
Theater und Kunst 95
Die Elsassfahrt 96
Wirtschaftswissenschaftliche Studienabende in Leipzig (Dr. Birkigt) 96
Darbietungen in eurythmischer Kunst durch die Künstlergruppe des Goetheanum (London) 96
Die Erziehung als Kunst („Stuttgarter Neues Tagblatt") . . . 99
Betr. Bühnenhelfer für die Sommertagung 1932 99
Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum 99
Ferienkurse der Eurythmie-Schule 99
Sozialwissenschaftliche Vorträge von Dr. Walter Birkigt, Leipzig 99
English lectures at the Goethe-Festivals (Programm) 100
Semaine Française (Programm) 100
Die Erziehung als Kunst (Schluss) („Stuttgarter Neues Tagblatt") 102
Das „Goetheanum" in Berlin („Berliner Tageblatt") 103
Anthroposophische Vorführungen und Vorträge („Neues Wiener Journal") 103
Mitteilung der Medizinischen Sektion 104
Juli-Studienwoche in der Freien Waldorfschule in Stuttgart . . 104
Ein Goethe-Jahrbuch (Dr. Walter Heim, „Basler Nachrichten") 106
10 Jahre freie Goethe-Schule („Wandsbecker Bote") 107
Eine Glasradierung: „Motiv Kalewala" (Zeitung „Den 17de Mai", Oslo) 107
Deutsches Theater in Prag („Tagesbote", Brünn) 108
Malschule für Rudolf Steiners Farbenlehre (Maria Strakosch) . 108
Druckfehler-Berichtigung 108
Einreise zur Sommertagung in Dornach 111

Seite

Mitteilung . . . 111
Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum . . . 111
Freie Ärztegruppe am Goetheanum . . . 111
Ergänzung . . . 111
Naturwissenschaftliche Arbeitswoche am Goetheanum (Programm) 112
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 115
Mathematisch-Astronomische Sektion . . . 116
Eurythmie-Ferienkurs in Stuttgart . . . 116
Arbeitsgruppe in China . . . 116
Originelle Spende für das Goetheanum . . . 116
Zusammenkunft der Mitglieder in der Pfalz . . . 122
Rudolf Steiner: Neuerscheinung „Die Welt als Ergebnis von Gleichgewichtswirkungen" . . . 124
Eintragung in statistische Tabellen . . . 124
Wie man dem Goetheanum auch helfen kann . . . 124
Medizinische Sektion . . . 124
Mitteilung an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz . . . 128
Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst . . . 128
Naturwissenschaftliche Arbeitswoche (Programmänderung) . . 128
Mitteilung . . . 132
Zeitungsausschnitte . . . 132
Bericht über die Arbeitswoche der Medizinstudenten vom 2.—10. August (Gisbert Husemann, Eugen Berthold) . . 140
Darbietungen in eurythmischer Kunst durch die Künstlergruppe des Goetheanum . . . 144
Pädagogische Tagung am Goetheanum . . . 144
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 148
Wirtschaftswissenschaftliche Studienabende in Berlin (Dr. Birkigt) 148
Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Berlin . . . 148
Adressänderung . . . 148
Berichtigung . . . 148
Platzkarten und Quartier zur Michaelitagung . . . 151
Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz . . . 152
Generalversammlung des Goetheanum-Schulvereins . . . 152
Mitteilung (Dr. Husemann) . . . 152
Mitteilung (E. Aisenpreis) . . . 152
Programm der medizinischen Arbeitszusammenkunft vom 26.—28. September 1932 . . . 152
Das Rätsel des Menschen (Anthroposophische Bücherstube Berlin) . . . 159
Druckversehen . . . 159
Pädagogische Tagung am Goetheanum, Michaeli (Programm) . 160
Dringende Mahnung . . . 163
Goetheanum und Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland, öffentliche Tagung in Stuttgart . . . 163
Erziehungs-Notwendigkeiten der Gegenwart, pädagogische Tagung in Hamburg . . . 163
Reiseroute der Dornacher Künstlergruppen . . . 164
Zur bevorstehenden Tournèe der Dornacher Künstlergruppen 164
Eurythmie im Saalbau Aarau (O. Mr.) . . . 166
Zum Bericht über die sozialwissenschaftliche Arbeit in Nr. 38/39 168
Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland, Tagung in Berlin . . . 168
Anthroposophische Tagung in Magdeburg . . . 168
Öffentl. Vorträge von Dr. Karl Heyer, Stuttgart . . . 168
Reiseroute der Dornacher Künstlergruppen . . . 168
Bitte an die Zweigleiter . . . 171
Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz (Albert Steffen) 171
Öffentliche Tagung (Nürnberg) . . . 171
Öffentliche Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Essen . 171
Vorträge von Dr. Roman Boos . . . 172
Anthroposophische Gesellschaft in Breslau . . . 172
Reiseroute der Dornacher Künstlergruppen . . . 172
Mitteilung . . . 172
Neuerscheinung . . . 172

Seite

Die Mission des althebräischen Volkes (Anthroposophische Bücherstube Berlin) . . . 172
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 180
Reiseroute der Dornacher Künstlergruppen . . . 180
„Rudolf Steiner und der Deutsche Geist" („Stuttgarter Neues Tagblatt") . . . 183
Warnung! . . . 183
Gartenbau-Kursus vom 20.—27. November 1932 . . . 184
Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe Niederrhein . . . 184
Öffentliche Sozialwissenschaftliche Tagung in Mannheim . . . 184
Goethe-Saal, München . . . 184
Reiserouten der Dornacher Künstlergruppen . . . 184
Goetheanum-Broschüre . . . 184
Romantisierung und Abstraktion in der Geschichte der deutschen Staatsidee . . . 185
Botanische Woche . . . 187
Goetheanische Bühnenkunst in Nürnberg-Fürth („Nürnberg-Fürther Beobachter") . . . 187
Rudolf Steiner und Goethe („Zahnärztliche Rundschau" Berlin) 187
Grundprobleme der Malerei („Le Nouveau Journal de Strasbourg") 187
Aus dem Bericht eines Zweiges . . . 180
Landwirtschaftliche und tierkundliche Tagung in Dornach . . 180
Weihnachtstagung . . . 180
Goethe-Saal, München . . . 180
Vorträge von Dr. H. v. Baravalle in Stuttgart . . . 180
Mitteilung (Frau Helene Kober) . . . 180
Lasst auch uns helfen! (ein erwerbsloses Mitglied) . . . 191
Technik und soziale Frage . . . 191
Zur Gegnerbekämpfung (M. Bartsch) . . . 191
Reiseroute der Dornacher Eurythmiegruppe . . . 191
Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz . . . 191
Öffentliche Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Frankfurt am Main . . . 191
Warnung . . . 191
Platzkarten und Quartier zur Weihnachtstagung . . . 191
Weihnachtstagung am Goetheanum, Dornach (Programm) . . 192
„Von Goethe zu Rudolf Steiner" . . . 193
Erziehungs-Notwendigkeiten der Gegenwart . . . 193
Eine Bitte um Bücherspenden! . . . 195
Erziehungsnotwendigkeiten der Gegenwart („Hamburger Anzeiger") . . . 196
Ausstellung von Schülerarbeiten („Hamburger Echo") . . . 196
Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe Rhein-Main-Neckar der Anthroposophischen Gesellschaft . . . 196
Klavierkonzert von Hermann Klug . . . 196
Einführungsvorträge in Basel . . . 196
Mitteilung an pädagogisch Interessierte . . . 196
Öffentl. Vorträge von Dr. Karl Heyer, Stuttgart . . . 196
Weihnachtsspende für das Goetheanum . . . 197
Von der Herbstreise des Sprechchors . . . 199
Goethe-Saal, München . . . 200
Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe der Anthroposophischen Gesellschaft . . . 200
Einführungs-Vorträge in Basel . . . 200
Seminar für Freies Bildungswesen . . . 200
Einführungs-Vorträge in Basel . . . 204
Mitteilung an die Mitglieder . . . 204
Mitteilung (Frau Helene Kober) . . . 204
An die Leiter der Zweig-Büchertische . . . 204
Druckfehlerberichtigung . . . 204
Eurythmie-Abend („Strassburger Neueste Nachrichten") . . . 208
Anthroposophische Arbeitswochen . . . 208
Rudolf Steiner-Schule Zürich . . . 208
Berichtigung . . . 208
Landwirtschaftliche und tierkundliche Tagung am Goetheanum 212
Allwöchentlich Ankündigungen der Veranstaltungen am Goetheanum.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 1 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. Januar 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Von den Erfahrungen des Versuchsringes anthroposophischer Landwirte*)

Ing. Franz Dreidax (Schluss)

Die Hauptwirkung hat heute die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise nicht durch die Zahl der Landwirte und Gärtner, die sie ausüben, sondern durch ihr Beispiel und Anregung des landwirtschaftlichen Denkens, am meisten z. Zt. im deutschen Reich. Um so mehr sollte man sich aber über die grundsätzlichen Fragen, wie die Regelung und Förderung des Absatzes, klar werden, die so vielen Freunden noch ein Dorn im Auge ist.

Man konnte da etwas sehr wertvolles aus einem Vortrage entnehmen, den Dr. Birkicht am 25. September in Berlin hielt. Dieser wies auf die Lehre Dr. Steiners, dass das Rechtsleben mit dem Grundsatz der Gleichheit sich eigentlich davon ableitet, dass jedem Menschen ein Stück Erde zur Verfügung stehen müsse, das ihm bei Bearbeitung den Lebensunterhalt liefert. Das ist die Grundlage für gleiches Menschenrecht! Kommen nun im Laufe der Entwicklung solche verbesserte landwirtschaftliche Methoden zustande, dass ein einzelner das erzeugen lernt, was viele ernähren kann, so kommt es von da an auf Rechtsverhältnisse an, welche verbürgen, dass jeder seinen Nahrungsunterhalt auch dann noch bekommt, wenn er — abgetrennt vom Boden und von der Landwirtschaft — einem geistigen Beruf oder einem Handwerk oder Gewerbe nachgeht. Verbesserte Landwirtschaft und entsprechendes Rechtsleben ermöglichen und verbürgen also den Aufbau einer höheren Kultur, deren Geistesleben rückwirkend wieder die Landwirtschaft fördert.

Dann stellte Dr. Birkicht in der Aussprache die sehr interessante Frage, wie sich die landwirtschaftlichen Absichten Dr. Steiners in einen solchen Zusammenhang hineinstellen.

Die Beantwortung dieser Frage führt tief hinein in die wichtigsten neusten Erfahrungen des Versuchsrings anthroposophischer Landwirte. Es ist zweifellos, dass Rudolf Steiner in der Summe der geschlossenen landwirtschaftlichen Betriebe, der sogenannten landwirtschaftlichen Individualitäten, die Nährgrundlage für den volkswirtschaftlichen Aufbau haben wollte. Heute nun sind die üblichen landwirtschaftlichen Betriebe nicht auf sich selbst gestellt, sondern in ungesunder Weise durch übermässigen Maschinenbetrieb, Ölkuchenzukauf, Kunstdüngerverwendung an Industrie- und Handelsgebilde angeknüpft, und ruhen also nicht auf dem Boden — deshalb die modernen Erschütterungen! Eine Landwirtschaft jedoch, welche gegenwärtig die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise aufgreift, erlernt allmählich den Kunstdünger, die Ölkuchen usw. sparen. Sie schneidet die unrichtigen Bindungen durch, was natürlich für die betreffenden Industrien ein schmerzlicher Prozess ist. Sie macht sich frei von vielen Ausgaben des Zukaufs wirtschaftsfremder Dinge und stellt sich auf sich selbst. Sie kann so etwas entwickeln — natürlich geht das heute nicht völlig — wie eine „splendid isolation", eine schöne Unabhängigkeit, die z. B. der Engländer auf seiner Insel politisch so sehr schätzte.

Dieser Vorgang, dass die Bindungen zu manchen Industrien usw. hier von der Landwirtschaft durchgeschnitten werden, ist heute aber nicht nur von den Betrieben der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise aus in überlegter Weise im Gange, sondern er vollzieht sich heute aus der Not der Zeit heraus als eine Art unbeabsichtigter Naturprozess. Viele Menschen werden die Presse-Meldung gelesen haben, dass der Kali-Absatz im deutschen Reich im letzten Halbjahr um 40% zurückgegangen ist. Das heisst, dass sehr zahlreiche Landwirte den Faden zur Kali-Industrie durchschneiden. Es gibt Meinungen, als ob das eine Gesundung der Landwirtschaft im Sinne der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise bedeute. Diese Meinung entspringt aber einer sehr oberflächlichen Anschauung. Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise entsteht in gemessener Weise aus kulturellen und volksgesundheitlichen Gründen; aber der Naturprozess aus der Wirtschaftslage heraus geht überstürzt und ungelenkt vor sich.

Schaut man hin auf die landwirtschaftlichen Betriebe und Gebiete, in denen man aus der Wirtschaftsnot heraus keinen anderen Ausweg weiss als alle Ausgaben radikal zu unterlassen, so muss man feststellen, dass dort grosse Flächen brach liegen bleiben, ja oft geradezu veröden und zur Heide werden. Denn auch zum Anforsten werden keine Mittel mehr aufgewendet. Man sinkt zurück in primitive Wirtschaftsweise extensiver Art, wo man zufrieden ist, sich selbst zu erhalten und den Betrieb zu behalten. Selbstversorgung ist das Schlagwort dieser landwirtschaftlichen Auffassung!

Man sollte in Stadt und Land diesen Vorgang mit grösster Achtsamkeit durchdenken. Es wird ja jeder Mensch schon bei seiner Geburt in den Verein zur Vertilgung landwirtschaftlicher Produkte aufgenommen, und es steht jeder wenigstens als Konsument in der Landwirtschaft drinnen. Ja, was wird denn sein, wenn in der Landwirtschaft das Ideal der Selbstgenügsamkeit siegt? In die meisten heutigen Betriebe fliesst noch ein ungesunder Produktionsmittelstrom hinein, und es fliesst dann ein nicht ganz gesunder Produktenstrom heraus. Aber immerhin, es fliesst ein Nahrungsstrom heraus. Was soll werden, wenn mit der Abstellung des ungesunden Zustromes auch der Produktenstrom aufhört? Wenn nicht anstelle ungesunder intensiver Produktionsmethoden gesunde intensive Produktionsmethoden treten? Da begreift man erst die Bedeutung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, die den Landwirt lehrt, die gesunden Mittel der Natur aufs beste zu erkennen und zu nutzen. Nicht um ein negatives, blosses Weglassen von irgend etwas handelt es sich da, nein, um ein sehr positives Vorgehen handelt es sich in der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise. Der Produktenstrom, der aus den landwirtschaftlichen Betrieben herausfliesst, darf sich

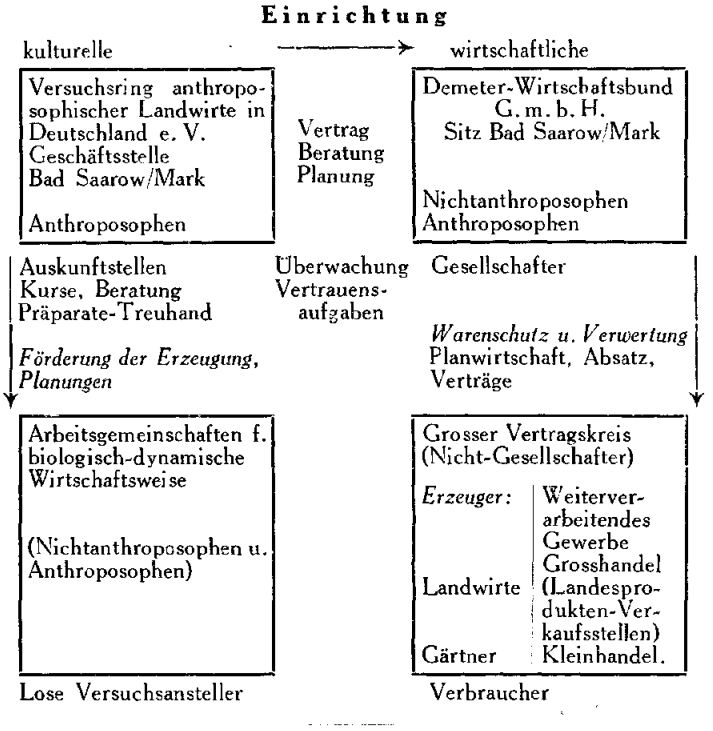
*) Nach einem Vortrag an der Michaeli-Tagung am Goetheanum 1931.

vielleicht in dem und jenem etwas abschwächen, aber es darf nicht unter ein gewisses Mass sinken.

Eine grosse Versuchung steht vor der Landwirtschaft Mitteleuropas in der jetzigen Wirtschaftsnot — die Versuchung: nur sich selbst zu genügen. Was soll aus allen vom Boden abgetrennten Volksschichten und aus dem Kulturaufbau werden, wenn der Landwirt nur für sich produziert? Nehmen wir an, es verschliessen politische Ereignisse die Grenzen, oder es ist keine Kaufkraft für fremde Lebensmittel aus Währungsschwierigkeiten da, und das Ausland lässt ohne Zufuhr das Schicksal walten. Man glaube ja nicht, dass dann in der Landwirtschaft rasche Umstellungen zu vermehrter Erzeugung möglich sein werden. Abwärts geht es rasch, aufwärts langsam! Um Gefahren von den ganzen Volksschichten abzuhalten, welche abgetrennt vom landwirtschaftlichen Boden ihr Leben fristen, sei es im Geistesleben, sei es im Rechtsleben oder im Wirtschaftsleben, ist es nötig, dass der Produktenstrom aus der mitteleuropäischen Landwirtschaft heraus im Gang gehalten wird. Eine tiefer aufgefasste Nährstandsaufgabe liegt hier vor! Man begreift damit bestimmt, warum der Versuchsring anthroposophischer Landwirte zwar die schädlichen Fädenzu manchen Industrien notwendig abschneiden muss, warum er aber gleichzeitig sich bemüht, den Absatz anzuregen und zu ordnen.

Die Frage ist, ob Landwirtschaft bewusst den Kulturaufbau bis hin zu einem hohen Geistesleben tragen will oder ob sie sich nur selbst erhalten will. Vielleicht versteht man, dass aus goetheanistischem Geistesleben heraus in eine arabistisch gewordene, absterbende Landwirtschaft hinein die Impulse fliessen müssen, den Kulturaufbau bewusst durch einen überschüssigen Nahrungsstrom zu tragen und damit das Geistesleben selbst. Die Kultur muss auf dem Acker fussen. Vielleicht versteht man auch, dass hier Einsatz von geeigneten Menschen und Fähigkeiten, von Kapitalien und Betrieben nicht nur wirtschaftliche Aufgaben, sondern gleichzeitig kulturellen Sinn hat. Und der Einsatz von Studien und Kräften von Chemikern und Technikern, von Unternehmern und Geldgebern hätte nicht nur kulturellen Sinn, sondern wäre auch noch moralisch-wirtschaftlich aussichtsreich. Hier lässt sich hoffnungsvoll schaffen an einem Wirtschaftsleben der Zukunft.

Das, was der Versuchsring anthroposophischer Landwirte aus goetheanistischer Gesinnung will — es arbeitet nicht nur an etwas Gutem zu essen und zu trinken für den und jenen, sondern es baut an den Existenzgrundlagen der Zukunft, an den wirtschaftlichen Grundmauern eines kommenden Geisteslebens.



Bericht aus Ulm

Durch die Arbeitsgemeinschaft für ein freies Erziehungswesen wurde am 21. und 22. November im Schuhhaussaal in Ulm eine Vortragsreihe veranstaltet mit dem Hauptthema:

„Erziehung — Selbsterziehung die Forderung der Zeit."

Dem Thema war als Begleittext beigefügt:

„Die Verhältnisse können erst dann andere werden, wenn die Menschen sich ändern." Diesen Ausspruch kann man immer wieder da hören, wo versucht wird, die letzten Ursachen der Not unserer Zeit zu finden. Es liegt ihm die scheinbar selbstverständliche Erkenntnis zu Grunde, dass der Mensch es ist, der durch sein Denken und Handeln diese Verhältnisse erst geschaffen hat. Daher wird eine wirklich tiefgreifende Änderung von unhaltbar gewordenen Zuständen nicht davon ausgehen können, dass man aus den alten Denkvorstellungen heraus neue Programme, Rezepte, Methoden, Pläne ersinnt. Die Zeichen der Zeit rufen die Menschen auf, in sich neue Fähigkeiten zu erwecken und in neuer Art über Mensch und Welt denken zu lernen. Damit ist gesagt, dass *die Lösung der Krisis der Kultur der Gegenwart ein sittliches Problem, d. h. eine Erziehungs- und Selbsterziehungsfrage ist.* Die Veranstalter dieser Vorträge möchten von dieser Erkenntnis ausgehend sich um ein vertiefteres Verständnis der Gegenwartsfragen bemühen. Sie laden jedermann ein, der solche Gedanken mitdenken will und der nach Möglichkeiten und Wegen zu ihrer Verwirklichung sucht.

Wenn wir uns eine klare Vorstellung von einem Gegenstand machen wollen, so betrachten wir ihn von verschiedenen Seiten und verfahren ähnlich wie die grossen Tonschöpfer, die ihre Hauptthemas in verschiedenen Tonarten erscheinen lassen und in Gegenüberstellung zu den eingegliederten Nebenthemas zu immer grösserer Lebendigkeit erwecken. So wurde auch obiges Thema von den vier vortragenden Lehrern der Stuttgarter Waldorfschule von verschiedenen Seiten beleuchtet, vom Standpunkt des Sozialen, des Künstlerischen, des Religiös-Moralischen und des um Erkenntnis-Ringenden im Menschen. Es wurde ein lebendiger Ideenorganismus geschaffen, in den jeder der Vortragenden seine besten Kräfte einströmen liess, und es ist nur schade, dass diese Überfülle von Ideen und lebendigen Beispielen, die hier geboten wurde, im Rahmen eines Berichtes nicht festgehalten werden kann. Der sich durch alle Vorträge hinziehende harmonisierende und bewirkende Faktor ist das lebendige Denken; dieses wurde im Schlussvortrag im Lichte reiner Wissenschaftlichkeit gezeigt. Als die Forderung unserer Zeit, als einer Zeit schwerster Krisen wurde Erziehung-Selbsterziehung hingestellt. Der erste Redner, Herr Dr. L. Gabert, bezeichnete als Ursache der Krise den heutigen asozialen Menschen. In alten Zeiten waren die sozialen Kräfte lebendig in den Blutsverwandtschaften, Sippen. Im Mittelalter einigte gemeinsames Tun die Menschen (Zünfte, Handwerkslied). Mit dem Aufblühen der Naturwissenschaften vom 15., 16. Jahrhundert an entstand das rein verstandesmässige Denken, das den Menschen aus seiner Umgebung löst, also asozial wirkt; denn der Verstand stellt die Umwelt als Objekt dem Subjekt gegenüber. Der Redner zeigte dann an dem Beispiel von Goethes Geistesart und Weltbetrachtung, wie das Denken metamorphosiert dem Menschen wieder eine Brücke werden kann zur Umgebung und ihn dazu führt, sich seines Zusammenhangs mit derselben bewusst zu werden. Es wäre Aufgabe des Erwachsenen, sich dieses Denken zu erringen. Dr. Gabert stellte dann dar, wie in der Waldorfschule die Kinder vor und nach der Pubertätszeit zum sozialen Denken erzogen und die sozialen Kräfte geweckt werden. — Durch den zweiten Redner, Herrn Max Wolffhügel, erfuhren wir, wie künstlerisches Tun Wille und Gefühl mit dem Denken in Verbindung bringt und es durchdringt, wodurch ein lebendiges Denken entsteht, dessen

erstaunliche Schöpferkraft an den von Schülern geschaffenen ausgestellten Gebrauchsgegenständen, Spielzeugen, Schwarzweisszeichnungen, im Lichtbild vorgeführten Plastiken zu schauen war. — Die Entwickelung des Religiösen im Laufe der Geschichte, im Gang eines Menschenwerdens während eines Erdenlebens stellte Herr Karl Ege in lebendigem Bilde vor die Hörer hin. Wir sahen den ägyptischen Priesterweisen hinaushörend in den Kosmos, den Buddha in sein Inneres versenkt, den Griechen mit seiner reichen Götterwelt Aussen- und Innenwelt harmonisch empfindend, den mittelalterlichen Mystiker, der in der Aussenwelt kein Göttliches mehr finden kann, in innerer Betrachtung religiöses Gefühlsleben schaffend, den neuzeitlichen Menschen, durch die Schule des naturwissenschaftlichen Verstandesdenkens gegangen, mystischen Erlebens unfähig, klare Erkenntnis fordernd und suchend. Das kleine Kind erscheint uns wie im Schosse der Gottheit ruhend, weshalb der Anblick eines solchen in uns die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies „aufsteigen" lässt. Dem kleinen Kinde strömen mit den übrigen Kräften die moralischen Kräfte direkt aus der Umgebung zu. Im schulpflichtigen Alter müssen sie durch den in lebendiger Natur- und Gottverbundenheit stehenden Lehrer und Erzieher in künstlerischer Bildgestaltung vermittelt und angeregt werden. Was der Vortragende hier meinte, wurde den Hörern klar durch ein Unterrichtsbeispiel. Die lebendige Schilderung des in die Erde gelegten Samenkorns, des Keimens, Spriessens, Wachsens und Fruchtens der Getreidepflanze und des damit verbundenen Absterbens der alten Samenhülle stellt das Kind in den lebendigen Kräftestrom der auf- und abwärts strömenden Erd- und Sternenkräfte. Eine religiöse Stimmung durchzieht den ganzen Unterricht, und die angesetzten Religionsstunden der Waldorfschule sind keine Lernstunden, sondern Erbauungsstunden. In die Bedeutung der religiösen Erlebnisse für Wille und Charakter bekamen wir durch Karl Eges Art der Darstellung einen tiefen Einblick. Wenn der Mensch in das Alter des selbständigen Denkens kommt, kann ihn dieses in ein Gefühl der Gottverlassenheit und Verzweiflung bringen, das z. B. Faust zum Giftbecher greifen lässt. Wie der Mensch aus diesem Denken Auferstehung zu feiern vermag, kann in einem Vortrage nur angedeutet werden. Menschen, die einen Weg zur Geistverbundenheit suchen, können weitere Wegweisung finden in den zu diesem Zwecke eingerichteten Studien- und Vortragsveranstaltungen. — Dr. Hermann v. Baravalle gab in seinem Schlussvortrag zunächst die Wissenschaft vom lebendigen Denken. In jedem Menschen lebt ein mehr oder weniger starkes Erkenntnisstreben. Mit dem in den letzten Jahrhunderten heraufgewachsenem naturwissenschaftlichen, rein verstandesmässigen Denken, lässt sich nur mehr die physische Erscheinung, nicht mehr aber das Leben erfassen. Dieses Denken wird von den Philosophen, die es in Systeme fassen, selbst als ein illusionäres bezeichnet, das uns die Wirklichkeit nicht zu geben vermag. Der Redner zeigte dann aus Dr. Steiners Lebenswerk den Weg, wie das abstrakte Verstandesdenken weitergeführt werden kann zu lebendigem Denken. Die Anlage des lebendigen Denkens finden wir im deutschen Idealismus. Dieser deutsche Idealismus, wie er sich bei Fichte, Schelling und Hegel in einseitigen philosophischen Systemen darstellt und durch Goethe in dem um lichte Erkenntnis ringenden Faust in Einheitlichkeit darlebt, wurde von Dr. R. Steiner in seinem Lebenswerk zu wissenschaftlicher Klarheit und voller Lebendigkeit heraufgehoben. In der Durcharbeitung dieses Lebenswerkes sieht H. v. Baravalle einen Weg, der zum lebendigen Denken und auch zur wahren Freiheit führt; denn nur das lebendige Denken macht frei, während das Denken in übernommenen, gewordenen Begriffen zwingenden Charakter trägt und uns unfrei macht. Das lebendige Denken lässt uns jede Tat aus einem vollen Selbstbewusstsein, aus der eigenen Individualität herausschaffen und lässt uns in jeder Situation den richtigen Griff tun. — Die Erziehung zum lebendigen Denken hat zu berücksichtigen, dass sich beim kleinen Kinde die Anfänge des Erkenntnisstrebens zeigen in der Frage: Ist das gut? Das schulpflichtige Kind frägt: Ist das schön? Der selbständig Denkende: Ist das wahr? Es ist wichtig, dass in der Erziehung dieser verschiedenen Einstellung in den verschiedenen Lebensaltern Rechnung getragen wird, damit sich das Denken gesund entwickelt.

Die grosse Zahl der eingelaufenen Fragen wurde mit erstaunlichem Einfühlungsvermögen im Hinblick auf das Hauptthema beantwortet und auf mannigfache Gesichtspunkte hingewiesen, von welchen aus man das Hauptthema auch noch betrachten könnte. Es wurde klar, dass unsere ganze Erziehungstagung nur einen Anfang bedeuten kann für eine Arbeit, die in monatlich zweimaligen Studien- und Vortragsveranstaltungen unter Leitung von Herrn Karl Ege und Herrn Dr. Gabert weitergeführt wird.

Fragen wir nun zum Schluss, was wir durch diese Erziehung bezw. Selbsterziehung erreichen, so müssen wir antworten: Wir bekommen „Menschen, die im Geistesleben geistesgegenwärtig, im Wirtschaftsleben fachtüchtig und im Staate rechtlich sind" (Dr. R. Boos), die die Begriffe Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit aus ihrer verderbenbringenden Begriffserstarrung lösen, aus ihrem polemisierenden Charakter herausheben und ihrer therapeutischen Bestimmung zuführen können. Möchten doch recht viele Menschen durch Erziehung freie schöpferische Individualitäten werden, die die Forderung der Zeit dadurch erfüllen, dass sie Heil- und Schöpferkräfte entfalten zum Segen unseres leidenden Volkes und der leidenden Menschheit!

Aufruf zur Bildung einer „Arbeitsgruppe anthroposophischer Chemiker"

Wir möchten versuchen, innerhalb der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum diejenigen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft zusammenzuschliessen, die Chemiker und Pharmazeuten sind. Es wird dabei angestrebt werden, sowohl den schon praktisch anthroposophisch an chemischen Problemen und Versuchen arbeitenden Mitgliedern Gelegenheiten zu gegenseitiger Orientierung und Anregung zu geben, sowie die innerhalb der anthroposophischen Bewegung forschend tätigen Mitglieder unmittelbar mit denjenigen Chemikern zusammenzuführen, die wohl Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, aber beruflich ausserhalb derselben in der „Aussenwelt" tätig sind. Dieser Zusammenschluss soll deshalb auch erreichen, dass die in der „Aussenwelt" Tätigen dauernd Bescheid wissen über den Stand der Forschungen innerhalb der Sektionsarbeiten, so dass eine lebendige rhythmische Verbindung zwischen der Sektion und der Aussenwelt auch auf diesem Wege besteht.

Es hat sich vor allem bei der praktischen Tätigkeit der biologisch-dynamisch arbeitenden Landwirte, aber auch auf anderen Gebieten gezeigt, wie notwendig und fruchtbar eine solche Zusammenarbeit und gegenseitige Orientierung zwischen Landwirten, Chemikern, Pharmazeuten und anderen verwandten Berufen ist.

Wir bitten deshalb alle diejenigen Freunde, welche in einer solchen „Arbeitsgruppe anthroposophischer Chemiker" mitwirken wollen, ihre Adresse freundlichst umgehend an die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum, Dornach, mitzuteilen.

Eine erste Aussprache dieser Arbeitsgruppe wird anlässlich der Landwirtschaftlichen und Botanischen Tagung in Dornach *am 25. Januar 1932* nachmittags 2.30 Uhr im Goetheanum stattfinden. Eventuell können dann auch weitere Zeiten für Aussprachen vereinbart werden. (Siehe Mitteilungsblatt vom 27. Dez. 1931.)

Wir bitten also alle diejenigen Mitarbeiter, welche sich dauernd an einer solchen Arbeit aktiv beteiligen wollen, um

Mitteilung ihrer Adresse, und auch diejenigen, welche an der Zusammenkunft am 25. Januar 1932 teilnehmen werden, um freundliche Benachrichtigung an die Sektion.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion
und die Arbeitsgruppe anthroposophischer Chemiker:

Dr. Guenther Wachsmuth,
Dipl. Ing. Franz Dreidax,
Dr. Otto Eckstein,
Ehrenfried Pfeiffer,
Dr. P. H. Prausnitz.

Öffentliche Tagung

veranstaltet in Winterthur vom 9.—10. Januar 1932 von den ostschweizerischen Zweigen der Anthroposophischen Gesellschaft.

Samstag, den 9. Januar 1932, im kleinen Saal des Kirchgemeindehauses, 20 Uhr: Vortrag von Herrn C. Englert-Faye, Zürich: „*Von Goethe zu Rudolf Steiner.*"

Sonntag, den 10. Januar 1932, im kleinen Saal des Kirchgemeindehauses, 10.30 Uhr: Rezitation von Frau Elya Nevar, Dornach: „Das Märchen" von Goethe.

Im Theatersaal des Kasinos, 16.30 Uhr: Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Roman Boos, Dornach: „*Vom alten zum neuen Goetheanum.*"

Im Theatersaal des Kasinos, 20 Uhr: *Eurythmie*, dargeboten von der Künstlergruppe am Geetheanum. Dichtungen von Hans Reinhart und Albert Steffen. Musikalisches.

Tagungskarten, exklus. Eurythmie . . . . . Fr. 2.—
Einzelkarten . . . . . „ 1.—

Karten für die Eurythmieaufführung zu Fr. 3.–, 2.– und 1.–. Vorverkauf im Musikhaus Amsler, Winterthur, und an der Kasse.

Vorlesung Albert Steffens in Aarau

Am Dienstag, den 5. Januar 1932, abends 8 Uhr wird Herr *Albert Steffen* im Saalbau in Aarau aus eigenen Werken vorlesen.

Wir bitten unsere Abonnenten, *die Abonnementsbeträge für den mit dieser Nummer begonnenen neuen Jahrgang für 1, ½ oder ¼ Jahr jeweils* ***im voraus*** *an uns einzahlen zu wollen (bei verspäteter Zahlung, nach Ablauf eines Quartals, erlischt der Anspruch auf die niedrigeren Halbjahres- und Jahrespreise).*
Die Preise sind für ***Goetheanum mit Mitteilungsblatt:***
für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslavien: Jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75;
für Deutschland: Jährlich RM. 16.50, ½jährlich RM. 9.25, ¼jährlich RM. 5.—;
für Frankreich, Belgien und Italien: Jährlich Fr. 21.—, ½jährlich Fr. 11.—, ¼jährlich Fr. 5.75;
für England, Amerika, Schweden, Norwegen und die übrigen Länder: Jährlich Fr. 23.—, ½jährlich Fr. 12.—, ¼jährlich Fr. 6.25.
Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.
Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto V 5819, Basel;*
aus ***Deutschland*** *auf Postscheckkonto 705 13 Karlsruhe;*
aus ***Österreich*** *auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in öst. Währung bitten wir den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden.*
Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die ***im Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Die Administration, Dornach (Schweiz), Goetheanum

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 2 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. Januar 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Aus einem Vortrag von Rudolf Steiner

Dornach, 7. VIII. 1921.

Dasjenige, um was es sich handelt, ist, dass die unbefangene Menschheit durchdrungen werde von demjenigen, was anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft geben kann, und dass dann mit Unerbittlichkeit charakterisiert wird gerade diese moderne Wissenschaftlichkeit da, wo sie zum Nonsens wird, selbst wenn sie gutartig ist. Wir stehen heute vor einem ungeheuren Ernst. Deshalb muss es immer wieder betont werden, dass unter uns möglichst viele aufstehen müssen, die diesen Ernst verspüren, die nicht bloss sich hinsetzen wollen und ein wenig zuhören wollen, um ein Wohlgefallen an den anthroposophischen Wahrheiten zu empfinden, sondern die in alles Leben einführen wollen aktiv dasjenige, was dem Leben sein will anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft, und die auch den Mut und die Kraft haben, aufzutreten da, wo es nötig ist. Immer wieder mache ich aufmerksam: der Kampf, der gegen Geisteswissenschaft geführt wird, hat alle möglichen grotesken, lächerlichen, lügenhaften und gutmütigen, aber impotenten Formen angenommen. Der Kampf, der gegen diesen Kampf geführt wird, der ist noch ein sehr spärlicher. Er muss aber wegen des Heiles der Fortentwickelung der Menschheit geführt werden. Gesunden muss dasjenige wieder, was gerade durch modernen Wissenschaftsgeist, der, wie Sie ja wissen, voll geschätzt wird da, wo er berechtigt ist, auch von Geisteswissenschaft, was durch diesen modernen Wissenschaftsgeist, weil er sich auch erkennen will auf denjenigen Gebieten, von denen er nichts versteht, was durch diesen modernen Wissenschaftsgeist krank gemacht wird.

Anthroposophische Arbeit in Kassel

Seit dem Tage, da Dr. Ludwig Noll als Leiter unseres Zweiges nicht mehr unter uns weilte, war die Dornacher Eurythmie am 1. November zum erstenmal wieder in Kassel und löste Andacht und Begeisterung aus im vollbesetzten Saal. Die Künstler schenkten aber auch mit vollen Händen. Dichtungen von Rudolf Steiner, Morgenstern, Albert Steffen, Mörike und Musik von Bach, Beethoven, Mozart, Chopin und Grieg leuchteten auf in Form, Bewegung und Farbe. Und was mit voller Hingebung an die grosse heilige Kunst geschenkt wurde, fand den Weg zu weit offenen Herzen. Reicher spontaner Beifall dankte den Künstlern und bewog sie zu freudig begrüssten Wiederholungen. So manche Äusserung unbefangener Menschen hat uns seitdem gezeigt, wie tief und unmittelbar trotz allem Neuen und Ungewohnten diese Kunst empfunden wurde und welche grosse Freude sie ausgelöst hat. Solche Äusserungen wiegen schwerer als diese und jene griesgrämliche Zeitungsglosse, die mit sauersüsser Miene von Tanz und persönlichem Rhythmus redet und nicht zum Objektiven vordringen mag, die die Schönheit schlechterdings nicht wegdiskutieren kann, sie aber glaubt bekritteln zu müssen, weil eben doch Anthroposophie dahintersteht. Im Saal war von solcher Stimmung wenig zu spüren.

Die Aufführung war der Höhepunkt einer grösseren öffentlichen Veranstaltung des Kasseler Zweiges mit dem Thema „Kulturentwicklung und Menschenbildung durch das Wort", die Ernst Uehli mit einem Vortrag über „das Wort in der germanischen Seelenentwicklung" einleitete. Wir hörten von der unmittelbaren Sprache des Kosmos in Sonnenlicht und Schatten zur Druidenzeit, vom Wort, das zur Vanenzeit im Nerthuskult das Geheimnis des Geborenwerdens enträtselte und von der Runensprache Odhins, des Asengottes, von der die Edda kündet. Ein feiner Hinweis darauf, wie später in Rembrandts grosser Kunst das Geheimnis von Licht und Schatten in der germanischen Seele wieder auflebt, liess uns der grossen Schätze unserer berühmten Gemäldegalerie gedenken. Günther Schubert führte in seinem Vortrag „Wort und Lautgestaltung in der eurythmischen Kunst" ein in das Wesen der Eurythmie und bereitete ihr Auftreten trefflich vor. Er brachte aus seinem reichen Wissen die Wandlungen zu lebendiger Anschauung, die das lautliche, bildhafte Element der Sprache in der Entwicklung der Menschheit erfahren hat. Er sprach vom rhythmisch-musikalischen Element und begründete, wie der aufrechte Gang, das Schreiten des Menschen erst die Entwicklung einer artikulierten Sprache ermöglicht. Ein zweiter ganz gross angelegter Vortrag über „Menschensprache und Weltenwort" führte von den Upanischaden der Inder über das Griechentum und die Philosophie Heraklits zur Höhe des Johannesevangeliums. Zur Urweisheit von Weltenwort, von Weltenleben und vom Geisteslicht kommt das Element der Finsternis, der Leerheit des menschlichen Ich, in dem das Schöpferwort, das Welten erstehen liess, in Zukunft leben will. Mit feinsinnigen Ausführungen über „das Wort und seine Gestaltung in der bildenden Kunst" schloss Ernst Uehli die Reihe der Vorträge und liess die altchristlichen Mosaikdarstellungen vom guten Hirten in der Grabkapelle der Galla Placidia und die reichen Bilderreihen in St. Apollinare in Classe zu Ravenna, in denen der Weltenlogos durch die Erdenmenschheit geht, im starken Ausdruck ihrer Gebärden lebendig zu uns „sprechen". Ganz aus dem Künstlerischen gestaltet, haben diese Vorträge die Hörer tief bewegt. Nur ein Sprechchor hat uns noch gefehlt, um das wiedererstandene *„Wort"* in seiner ganzen Fülle zu erleben. Aber wir hatten alle die freudige Gewissheit, dass bei dieser Veranstaltung wahre Anthroposophie echt und rein Gestalt gewonnen hat.

Unsere auswärtigen Redner und Künstler haben oft gesagt, dass sie gern bei uns auftreten und sprechen, dass sie in Kassel eine gute Atmosphäre finden. Das wird mancherlei Gründe haben. Wir können aber gewiss sein, dass in empfäng-

lichen Menschen fort und fort die Impulse der starken Persönlichkeit Dr. Nolls wirken, die vermöge ihrer Erkenntniskraft und ihrer verhaltenen gewaltigen Energie von früh bis spät und bis zum letzten Atemzug als Arzt im weitesten Sinne des Wortes einem ungeheuren Kreis von Menschen geholfen und immer wieder geholfen, und doch so vieles ungesagt gelassen hat. Nach dem grossen Verlust, den wir erfahren, wird heute im Zweige darum gerungen, in der rechten Weise aktiv zu werden. Nicht nur Vorträge zu lesen, zu organisieren und zu hören und das reiche Gut einzufahren in die eigenen Scheuern, sondern im Sinne der Dornacher Michaelitagung zu arbeiten. Dort wurde über Dr. Unger gesprochen, wie er auf die Anthroposophie des grossen Lehrers geantwortet habe mit seiner eigenen Ich-Philosophie. Wie ein Leitmotiv zog sich durch das Erleben der Michaelitage dieses Sprechen und Antworten. In der Malerei ruft eine Farbe die andere hervor und diese wieder eine andere, in den Goetheanumformen, in der Eurythmie, in allem künstlerischen Gestalten antwortet eine Form der andern. So soll unser persönliches Schaffen und Leben in der rechten Weise antworten auf das, was Anthroposophie zu uns spricht. Nur dann wird es leuchten und ausstrahlen auf andere, ringenden Menschen draussen klärende Hilfe bringen.

Vor ihrer Hauptaufführung haben die Dornacher Künstler am Nachmittag die Kinder unserer freien Waldorf-Schule um sich versammelt und helle Begeisterung unter ihnen entfacht. Der Jubel der Kinder flutete zurück auf die Bühne und die schönen Engel, von denen die Kinder heute noch träumen und in Worten und Farben erzählen, werden — so hofft der Chronist — auch ihrerseits diese Stunde in gutem Andenken behalten. Auch unsere Schule, deren helfender Arzt Dr. Noll bei Lebzeiten nicht mehr werden konnte, hat schwere Zeiten durchgemacht. Aber sie ringt darum, eine rechte Rudolf Steiner-Schule zu werden.

Je höher die Flut der äusseren Not steigt, um so stärker spürt man auch in Kassel allerorten das Fragen nach einer wirksamen Hilfe aus dem Geiste. Wenn wir einmütig zusammenstehen und die Tore zueinander weit aufmachen, dürfen wir hoffen, rechte Antworten zu finden.

Dr. *Wolfgang Gessner.*

Dornacher Kunst in Triest

Dora Baker

Innerhalb einer kurzen Spanne Zeit — es sind kaum zwei Jahre — ist die vom Goetheanum ausgehende Kunst, hier, in dieser Stadt am Meer, bekannt geworden. Dem Geiste der Anthroposophie getreu, hat sie sich rechtfertigen können, weil das Bedürfnis danach, wenn auch schlummernd, im Gemüte der Menschen lag. Eigentlich spricht in Triest die Natur selber dieses Bedürfnis aus, denn hinter der Stadt liegt kahl und nackt der Karst, drängt zum lebendigen Meere, weg vom Stein zum Wasser-Element.

Frau Maria Kassapian-Gentilli, die hier eine Gruppe anthroposophischer Studien leitet, sparte keine Mühe, um den Menschen dieser Stadt Gelegenheit zu geben, jene Kunst kennen zu lernen, die, der Menschenwürde entsprechend, in Dornach gepflegt wird. Dank ihrer Anstrengungen gelang es im Februar 1930, die Dornacher Eurythmie-Gruppe zum erstenmal im Teatro Verdi auftreten zu lassen. Die Aufführung erregte grosses Interesse, und die Zeitungen besprachen in langen Spalten den Ursprung und den künstlerischen Wert der Eurythmie. Besonders Laut-Eurythmie war etwas Neues für das Publikum. Im „Piccolo" (Hauptzeitung) las man den nächsten Tag auch die folgenden Zeilen in der Kritik: „. . . die Eurythmistin muss nicht nur einen ästhetischen Ausdruck finden, sondern einen Einklang mit der Gefühlsstimmung einer Dichtung . . .",„Eurythmie enthält deshalb einen pädagogischen Zweck, eine sittlich-geistige Erziehungsmethode . . ." Etwas vom Wesen dieser Kunst wurde also schon bei der ersten Aufführung erfasst.

Das Kommen von Frau Phoebe Colazza als Eurythmie-Lehrerin war gewissermassen eine natürliche Fortsetzung dieses ersten Schrittes. Sie hat wertvolle Arbeit geleistet — und leistet sie noch jetzt — und durch ihre Einführungsvorträge, reichlich durch Beispiele illustriert, ist Eurythmie allmählich in den kulturellen und künstlerischen Kreisen näher bekannt geworden. Frau Colazza wirkt durch die lichte Würde ihres Wesens ebenso stark wie durch ihre Kunst.

Im Dezember 1930 besuchten uns Frau Zuccoli, Frau Dr. Fränkl und Frl. Schuster. So ergab sich die Möglichkeit im Circolo Artistico ein interessantes Programm aufzuführen. Es stützte sich teilweise auf erklärende Worte von Frau Colazza. (Diese zarte Eurythmistin ist zugleich eine klare Rednerin.) Der „*Popolo di Trieste*" (faszistische Zeitung) kritisierte: . . . „Elastizität und Gelenkigkeit der Bewegungen beweisen die technische Vollkommenheit der Künstlerinnen, während eine ausdrucksvolle Intensität dem Stile jeder Geste einen geistig-pädagogischen Ton verleihen . . .". Eurythmie hätte nicht besser vor das Publikum gestellt werden können, als es der Fall war bei dieser Vorstellung.

Im Jahre 1931 gab Frau Colazza verschiedene kleine Aufführungen mit Vorträgen, oft auf Einladung. Auch der Fascio Femminile wünschte etwas über Eurythmie zu hören, und die faszistischen Damen beauftragten Frau Colazza im Circolo Impiegati Bancari zu sprechen. Sie kamen diesem Vortrage (durch eurythmische Beispiele illustriert) mit voller Sympathie entgegen.

Man kann wirklich sagen, dass in den vergangenen zwei Jahren keine andere Bewegungskunst hier in Triest so sehr im Vordergrunde des öffentlichen Interesses gestanden hat, als Eurythmie. Auf den Geschmack der Menschen hat sie eine Wirkung ausüben können; denn die Erinnerung an etwas so Reines und Schönes wie Eurythmie kommt unwillkürlich empor und stellt Vergleiche auf. In dieser Hinsicht ist es vielleicht interessant, folgende Zeilen aus dem „*Piccolo*" zu zitieren; sie wurden anlässlich einer Aufführung von spanischen Tänzen geschrieben: „. . . Die Aufführung fand vor einem grossen Publikum statt, welches aber gewohnt ist, den Tanz nicht nur in seinem plastisch-eurythmischen Werte zu betrachten, sondern auch als einen ästhetischen Ausdruck, worin sich malerische Elemente mit ideellen Bedeutungen verweben . . ." „In den spanischen Tänzen fanden wir die Tanzkunst nur an physische Instinkte gebunden . . ."

Die letzte Aufführung fand im November dieses Jahres, in der Sala del Littorio, statt, auf Einladung eines wichtigen Wohltätigkeitskomitees. Frl. Margarethe Behr, Frl. Sophie Bethmann und Frau Phoebe Colazza hatten ein reiches Programm zusammengestellt, und Frl. Dr. Fanny Podreider rezitierte, so dass auch die Dornacher Rezitationskunst an das Triester Publikum herantrat. Interessant war es, aus der Kritik im „*Popolo di Trieste*" zu ersehen, wie sie sich an die vorangegangenen Aufführungen anknüpfte und eine Art Überblick auf das schon Geleistete bildete.

Die Eurythmistinnen gewannen die Herzen des Publikums, und mit Recht schrieb der „*Piccolo*": „. . . Die Künstlerinnen — Frl. Sophie Bethmann, Frau Phoebe Colazza und Frl. Margarethe Behr — zeigten uns in ihrer technischen Leistung, wie gross die Begeisterung sein muss, die sie für diese neue Kunst hegen . . ." „. . . Auch Frl. Podreider, die eine charakteristische eurythmische Rezitation darbot, erntete lebhaften Beifall . . ."

Zwei Wochen vor dieser Aufführung hatten wir das Glück, die Kompositionen von Frl. Margarethe Behr hören zu können. Sie wurden im Konservatorium vor einem Publikum von Musik-Sachverständigen vorgespielt. Der „*Popolo di Trieste*" sah in ihren Kompositionen eine Musik, die „in ihren geistigen Zielen die gebändigten Triebe, die beobachteten Impulse ausdrücken will, und nicht nur durch rein-ästhetische

Gesetze, sondern auch durch Sittlichkeit und Religiosität und durch die Suche des Geheimnisses hinter dem Geschaffenen bedingt ist". In den Zuhörern wurde tatsächlich das Gefühl erweckt: diese Musik spricht von einem Ringen nach der verzauberten, verstummten Musikalität im Menschen und in der Welt. Das Konzert bestand aus verschiedenen kurzen Stücken für Gesang, Klavier und Geige und aus zwei kleinen Trios. (Als erschütternde Schicksalsverkettung möchte ich erwähnen, dass der wirklich geniale junge Pianist der Frl. Behr's Kompositionen spielte, kurz nach dem Konzert starb. Er interessierte sich mit ausdauernder Intensität für Anthroposophie, obwohl er nicht Mitglied war. Frl. Behr's Konzert war sein letztes.)

Wie kommt es, dass die Arbeit hier in Triest Früchte trägt, trotz der ganz kleinen Zahl tätiger Mitglieder? Fruchtbar ist sie, weil ein Wechselspiel besteht zwischen diesen tätigen Mitgliedern und der Heimstätte aller geistgetragenen Kunst — Dornach. Das Wechselspiel beruht auf Ernst und Opferwille. Wie weit dieser Opferwille in den Dornacher Künstlern lebt, möchte ich hier, im Namen aller, die sie beschenken, gerührt zum Ausdruck bringen.

Eine lebendige Beziehung mit Dornach war auch der Besuch eines treuen Freundes dieser Arbeitsgruppe: Herr Alfred Mebold. Unermüdlich ist seine Arbeit gewesen; sie steht unter dem Siegel eines strengen Wahrheitssinnes. Auch Herr Ing. Strakosch kam nach Triest und sprach in seiner klaren, logischen Art über Pädagogik.

Vielleicht darf ich zum Schluss ein Gespräch erwähnen, das ich mit Frau Kassapian-Gentilli hatte. Sie sagte mir, wie bedeutungsvoll es für sie sei, die Verbindung mit Dornach immer wieder zu erneuern. Tiefe Dankbarkeit dem Goetheanum gegenüber lebt in ihrem Herzen, eine Dankbarkeit; die Gedanken gebiert, Aktivität ins Leben ruft und nicht im Sentimentalen stecken bleibt.

Und ich glaube Antwort geben zu können auf die Frage, warum die Arbeit hier gedeiht: Sie beruht auf einer Geistgebärde — der innigen (d. h. innerlichsten) Zusammenarbeit mit Dornach, und einem in die Zukunft schauenden Verantwortungsgefühl.

Der Gartenbaukursus in Loheland

Der Versuchsring anthroposophischer Landwirte in Deutschland hatte vom 22.—29. November 1931 in der Loheland-Schule bei Fulda unter der Leitung von Diplom-Gartenbauinspektor Max K. Schwarz einen achttägigen Gartenbaukursus veranstaltet. Durch die selbstlose und tüchtige Arbeit von Seiten unserer dortigen Freunde, vor allem von Fräulein von Rohden und Langgaard als Schulleiterinnen, von Fräulein Maria Lohrmann als Gärtnerin, sowie von den zahlreichen Mitarbeiterinnen, Helferinnen und Schülerinnen Lohelands konnte die Tagung in einen harmonischen Organismus hineingestellt werden, der alle Teilnehmer wohltuend umfing und die leider zu rasch verflossenen Tage zu einem bedeutsamen Erlebnis werden liess. Ihnen allen sei herzlichst gedankt dafür, dass uns das Äussere nicht beschweren konnte, sondern wir uns ganz dem geistigen Erfassen des Gebotenen widmen konnten.

Da in der Loheland-Schule sowohl in Gärtnerei wie Landwirtschaft nach der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise gearbeitet wird, so waren auch die praktischen Vorführungen in mustergültiger Form durchführbar, und der zuletzt vorübergehend einsetzende Regen konnte nicht viel Abbruch tun. Es waren etwa 140 eingeschriebene Zuhörer, zu denen sich noch eine Reihe zeitweiliger Teilnehmer aus den landwirtschaftlichen und gärtnerischen Kreisen der Umgebung Fuldas, sowie die zahlreiche Schar der Loheländerinnen gesellte. Der grosse Saal des nach Franz von Assisi benannten Franziskusbaues war bei den Vorträgen bis auf den äussersten Platz gefüllt von einer stark innerlich mitgehenden Zuhörerschaft. In die Behandlung der Themen hatten sich geteilt die Herren: Dr. E. Bartsch, H. Bartsch, F. Dreidax, Dr. Eckstein, Dr. Grohmann, Dr. Jungmann, Kleinschmidt, Lippert, Schwarz, Voegele, sowie Fräulein Lohrmann.

Den Ausgangspunkt für die Vorträge bildete die Betrachtung der deutschen Frühgeschichte in Beziehung zu der Gestirnsbeachtung, wie sie uns in den heiligen Stätten entgegentritt. Die Bedeutung der Externsteine konnte zu starkem Eindruck belebt werden. In den folgenden Darlegungen wurden die Mineralien, Pflanzen, Tiere in ihren gegenseitigen und kosmischen Beziehungen betrachtet, und die Stellung des Menschen als des Mittelpunktes eines lebendigen landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Organismus betont.

Es war beglückend festzustellen, wie dankbar und verständnisvoll die Hörerschaft den tief in geisteswissenschaftliche Erkenntnisse, vor allem in das Wesen des Menschen vordringenden Ausführungen zu folgen sich bemühte.

Praktische Übungen und Vorführungen der Düngerpflege, Präparateanwendung, Saatgutbeize ergänzten das Gehörte oder bereiteten eine theoretische Vertiefung des Gegenstandes vor. Den Abschluss des ersten Teiles der Tagung bildete die Gewinnung des Verständnisses, dass wir in dem Boden einen Organismus zu erkennen haben, der durch falsche Behandlung vor dem Totwerden steht, dessen Lebendigkeit aber durch die Anwendung der natürlichen Dünger und biologisch-dynamischer Düngerzusatzmittel wieder gewonnen und erhöht werden kann, um die Menschheit mit vollwertiger Nahrung zu versorgen und vor einer Ernährungs- und Erkrankungskatastrophe zu bewahren. Am Mittwoch hellte sich das etwas zweifelhafte Wetter auf für einen mit starker Beteiligung durchgeführten Autonachmittagsausflug auf die Wasserkuppe.

Die folgenden Tage waren der Besprechung der einzelnen Arbeitsgebiete des Gartenbaues gewidmet, dem Gemüse, den Heil- und Gewürzkräutern sowie dem Obst. Gleichlaufend wurden die Fragen des Wachstums, der Ernährung, der Qualitätserzeugung erörtert und die verschiedenen im Rahmen der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise möglichen und erprobten Kulturhilfsmittel, wie Bodenbearbeitung, Bodenbedeckung, Wanderkästen u. a. m. näher erläutert. Ebenso wurde Vogelschutz und Bienenpflege eingehend berücksichtigt. Eine gut beschickte Erzeugnisausstellung konnte manchen Zweifel zerstreuen.

Hatten diese eben genannten Vorträge und Vorführungen ins Einzelne geführt, so weiteten die letzten Tage den Zuhörern das ganze Gebiet in bezug auf die wirtschaftlichen, sozialen Blicklinien in der Auswirkung der biologisch-dynamischen Methoden für die harmonische Landschaftsgestaltung, für den Aufbau der Zukunft auf einer lebendigen, der dauernden Fortentwicklung der Menschheit dienenden Basis, wie sie der seiner hohen Aufgabe voll bewusste Nährstand bieten kann. Dem Siedlungsproblem war ein besonderer Vortrag gewidmet.

Die aus allen Teilen Deutschlands und auch aus dem Ausland zusammengekommenen Teilnehmer standen, wie aus den Diskussionen hervorging, stark unter dem Eindruck der gemeinsamen Arbeit. Dankbaren Herzens wurden die verschiedenen musikalischen und eurythmischen Vorführungen der Loheländerinnen, sowie die Übungen in letzterer Kunst begrüsst als eine Entspannung nach dem anstrengenden Erfassenwollen und Durchdenken der aufgezeigten Erkenntnisgebiete und Arbeitsziele.

So kann man die Tagung als eine wohlgelungene bezeichnen und der berechtigten Hoffnung Ausdruck verleihen, dass die Teilnehmer zu weiterer erspriesslicher Zusammenarbeit auch in der Zukunft in gegenseitiger Verbindung bleiben möchten.

Voranzeige und Bitte

Als Veranstaltung der *„Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum"* ist für Ende Februar/Anfang März in Berlin eine öffentliche

Sozialwissenschaftliche Schulungswoche,

abgehalten durch Dr. *Roman Boos*, geplant.

Es soll ein neuer Versuch sein, dem Lebendigwerden der soziologischen *Erkenntnisse* Rudolf Steiners als *Ideale* sozialer Gestaltung im Chaos der Zeit zu dienen, ehe es auch hierzu zu spät ist.

An alle Leser dieser Zeilen, die in Berlin oder seiner Umgebung Menschen kennen, die zu einer solchen Veranstaltung eingeladen werden könnten, sei die herzliche *Bitte* gerichtet, an Herrn Dr. *Roman Boos, Münchenstein (Schweiz)* die Adressen solcher Persönlichkeiten mitzuteilen.

Dr. *Roman Boos.*

P. S. Ein Programm des Kurses wird noch mitgeteilt werden.

Anthroposophie als Weg aus dem Kulturchaos der Gegenwart

Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland (Gau Schlesien) *von Sonnabend, den 9. Januar bis Sonntag, den 17. Januar 1932* in *Breslau* im Remter am Dominikanerplatz 2/4.

Sonnabend, den 9. Januar, 20 Uhr: Dr. L. Hoffmann: „Wesen und Menschheitsaufgabe des deutschen Volkes".

Sonntag, den 10. Januar, 11 Uhr: Eurythmiegesellschaft: Matinee der Breslauer Eurythmiegruppe im Kammermusiksaal des Konzerthauses, Gartenstr. 39/41.

17 Uhr: Bernhard Brons: Rezitation: „Solovjeff: Eine kurze Erzählung vom Antichrist".

20 Uhr: Oskar Enke: „Geisterkenntnis und soziales Schaffen".

Montag, den 11. Januar, 20 Uhr: Fritz Weiss: „Die Kultur der Gegenwart und die Pädagogik Rudolf Steiners".

Dienstag, den 12. Januar, 20 Uhr: Dr. med. Hermann Zellner: „Die sozialen und kulturellen Forderungen des modernen Arztes".

Mittwoch, den 13. Januar, 20 Uhr: Stud.-Rat. Dipl.-Ing. Franz Alwes: „Die Maschine und die Not der Gegenwart".

Donnerstag, den 14. Januar, 20 Uhr: Dr. Maria Dedo-Brie: „Persönlichkeitskultur und soziale Impulse bei Goethe".

Freitag, den 15. Januar, 20 Uhr: Richard Dürich: „Die Gemeinschaftsform der nächsten Gegenwart: Aktiengesellschaft? Oder Dreigliederung des sozialen Organismus?"

Sonnabend, den 16. Januar, 20 Uhr: Bernhard Brons: „Der Kulturwert der Gymnastik in der Gegenwart".

Sonntag, den 17. Januar, 11 Uhr: Dr. H. Bötticher: „Untergang oder Erneuerung des Abendlandes?"

15—19 Uhr: Fragenbeantwortung.

Preise der Plätze, Mk. 0,60 und 1,20.

Tagungskarten (exklus. Matinee), Mk. 4.— und Mk. 8.—

Erwerbslose die Hälfte.

Karten bei: Hoppe, Zwingerplatz; Barasch, Ring; Bücherdiele, Kaiser Wilhelmstrasse; Sekretariat der Anthrop. Gesellschaft, Goethestrasse 51 Gth. (Sprechzeit 11—13 u. 15—17 Uhr) und an der Abendkasse.

Mitteilung an pädagogisch Interessierte

Samstag, den 9. Januar, vormittags von 11—1 Uhr, beginnt im „weissen Saal" in Form von freien Gesprächsstunden ein

Einführungskurs

in die Grundlagen der anthroposophischen Pädagogik.

An den folgenden Samstagen finden die Besprechungen jeweils von 3—5 Uhr statt.

Für die pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum:
J. de Jaager. *C. Englert-Faye.*

Der 6. Jahrgang der *Menschenschule* (Zbinden & Hügin, Basel), beginnend Januar 1932, wird den *pädagogischen Weihnachtskurs Rudolf Steiners* für *englische Lehrer* vom Winter 1922/23 (16 Vorträge) zum Abdruck bringen. Ausserdem zahlreiche kaum bekannte Wortlaute *Goethes* zur Kunst der Erziehung. *C. Englert-Faye.*

Öffentliche Tagung

veranstaltet in Winterthur vom 9.—10. Januar 1932 von den ostschweizerischen Zweigen der Anthroposophischen Gesellschaft.

Samstag, den 9. Januar 1932, im Sitzungssaal des Kirchgemeindehauses, 20 Uhr: Vortrag von Herrn C. Englert-Faye, Zürich: *„Von Goethe zu Rudolf Steiner"*.

Sonntag, den 10. Januar 1932, im Sitzungssaal des Kirchgemeindehauses, 10.30 Uhr: Rezitation von Frau Elya Nevar, Dornach: *„Das Märchen"* von Goethe.

Im Theatersaal des Kasino, 16.30 Uhr: Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Roman Boos, Dornach: *„Vom alten zum neuen Goetheanum"*.

Im Theatersaal des Kasino, 20 Uhr: *Eurythmie*, dargeboten von der Künstlergruppe am Goetheanum. Dichtungen von Rudolf Steiner, Hans Reinhart und Albert Steffen. Musikstücke von Händel, Mozart, Beethoven, Bruckner.

Tagungskarten exklus. Eurythmie . . . . . Fr. 2.—
Einzelkarten . . . . . „ 1.—

Karten für die Eurythmieaufführung zu Fr. 3.—, 2.— und 1.—

Vorverkauf im Musikhaus Amsler, Winterthur, und an der Kasse.

Sektion für redende und musische Künste

Schreinerei.

Mittwoch, den 6. Januar, abends 8 Uhr 15: „Das Dreikönigsspiel".

Goetheanum.

Freitag, den 8. Januar, abends 8 Uhr 15:
1. Rezitation aus den Gedichten Goethes.
2. Szenische Darstellung aus Faust I: „Studierzimmer".

Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 4 Uhr 30:
1. Darbietungen des *Sprech-Chors:* Goethegedichte.
2. Szenische Darstellung aus Faust I: „Studierzimmer".

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 13. und 20. Januar, 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *Günther Schubert:* „Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft" I.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Montags, Mittwochs und Freitags 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 3 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. Januar 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Rückblick auf die Weihnachtstagung 1931

Ansprache von Albert Steffen.

Wir schliessen heute die Weihnachtstagung ab. Bevor ich aber zum Abschlusse den Vortrag Rudolf Steiners lese, möchte ich allen, die an dieser Tagung beteiligt waren, auf das allerherzlichste danken, vor allem Frau Marie Steiner für die Aufführung des Mysterienspieles „Der Seelen Erwachen" und der Faustszenen, und ihren Mitarbeitern, den Schauspielern, Eurythmisten und Musikern, ferner den Darstellern der Weihnachtsspiele und besonders auch den Bühnenhelfern. Während wir vorne sitzen und in erhobener oder vertiefter Stimmung dem nachsinnen, was wir soeben gesehen und gehört haben, ist hinter dem Vorhang — man berücksichtigt dies nicht immer zur Genüge — ein eiliges Hin und Her, ein Sich-mühen, das wirklich auch die Herzkräfte in Anspruch nimmt. Deshalb soll hier der Dank besonders herzlich ausgesprochen sein.

Wir haben in dem Mysterienspiel und in der Eurythmie auch diesmal wieder das hörbare und sichtbare Wort in vervollkommneter Weise erlebt. Wenn wir fragen: Wie wurde dies erreicht? so können wir nur sagen: Durch jene Methode, die am ganzen Menschen arbeitet mittels der Sprache, die göttlichen Ursprung hat — durch die *richtige* Methode.

Danken möchte ich auch allen, welche die äussere Möglichkeit geschaffen haben, dass diese Tagung gelungen ist, Herrn Dr. Wachsmuth und seinen Mitarbeitern. Ich kann nicht alle Namen nennen, obschon sie mir auf den Lippen schweben. Diejenigen, die eine solche Veranstaltung arrangieren, müssen auf manches Innerliche verzichten, indem sie das Äusserliche auf sich nehmen. Und dann danke ich jedem Einzelnen, der hier einen Vortrag im Sinne Rudolf Steiners und der Anthroposophie gehalten hat.

Ein solcher Vortrag könnte als etwas betrachtet werden, was für sich allein dasteht, einmalig, als Stunde innerhalb einer Tagungswoche. Aber nur in diesem Sinne wollten unsere Vorträge nicht gemeint sein, sondern als Ergebnis einer Arbeit, die durch das ganze Jahr gegangen ist. Und deshalb erscheint es mir richtig, wenn wir uns dieses ganze Jahr wenigstens mit einigen Blicken rückwärtsschauend zu vergegenwärtigen suchen.

Wir begannen im Frühling mit einer Tagung, „Die Anthroposophische Gesellschaft als kulturtragende Bewegung und ihre Aufgaben", und mühten uns, zuerst das Gelände zu sondieren, auf dem wir arbeiten mussten, d.h., wir sprachen über die gegenwärtige Zivilisationslage in Wissenschaft, Kunst und Religion, über ihre Krisen, und versuchten uns, so gut wir es konnten, hinein zu stellen mit der anthroposophischen Arbeit. Also, es war ein Anpflanzen.

Im Sommer kam dann die öffentliche Haupttagung „Alte und neue Mysterien", wo wir uns tiefer in unsere Aufgabe versenkten, wo wir besonders darauf hinweisen wollten, was innerhalb der Geschichte erreicht worden war an übersinnlicher Welterkenntnis und Menschenbestimmung, was nicht mehr gültig ist an alten Mysterien und wie ein neues Mysterium in unseren Tagen durch Rudolf Steiners Tat offenbar geworden ist. Das war schon ein Wachsen, was hier, wenn auch bescheiden, sichtbar werden wollte.

Im Herbst vereinigte uns eine interne Tagung „Wege zum Goetheanum und anthroposophische Arbeit innerhalb und ausserhalb der Zweige", wo wir ganz ins Konkrete hineingingen, wo jede einzelne Persönlichkeit aufgerufen war, in diesem Sinne zu fragen, Erfahrungen mitzuteilen, Rat zu geben usw. Wir luden ja die Menschen aus der Umgebung, besonders aus Deutschland, ein, damit sie von ihren Gesichtspunkten sprechen könnten. Wir am Goetheanum hörten zunächst zu und sagten dann auch, was wir meinten. Aus dem Gespräch entsprosste viel Schönes und Fruchtbares.

Und jetzt, im Winter, war unser Bestreben, das aus den drei früheren Tagungen hervorging, ohne dass man besonders darauf aufmerksam machen musste, über die anthroposophischen Methoden als Weihnachtsimpuls zu sprechen.

Also, man kann mit Recht sagen, wir versuchten den Duktus der Arbeit nicht nur auf einen Tag auszudehnen, so dass ein solcher Vortrag einer Lichterscheinung in der Atmosphäre verglichen werden könnte, oder einem Gewitter, oder einem Nebeltag usw., sondern wir wollten den Verlauf eines ganzen Jahres, so wenig wir auch darüber sprachen, in Betracht ziehen. Und wir endeten damit, dass wir zu den Methoden gelangten, die darin bestehen, dass sich der Mensch selber zum Instrument macht, d. h. an sich arbeitet. Unser Ziel war das Menschwerden als solches im rechten Sinne. Dies ist aber etwas, was sich wiederum nicht nur auf ein Jahr, sondern auf ein ganzes Menschenleben bezieht, sogar auf das, was über das jetzige Menschenleben hinausragt in ein späteres hinein.

Im Augenblicke, wo man nicht strenge darauf achtet, dass die anthroposophischen Übungen etwas sind, was das Nächste und Weiteste zugleich ergreift und den ganzen Menschen angeht, schwindet einem der Sinn des Lebens. Es gibt vielleicht sogar während einer solchen Tagung Momente, wo man dasitzt und sich fragt: Was hat mein Leben noch für einen Sinn? Das ist eine Erfahrung, die man erleiden kann. Aber wenn man sich genau prüft, wann solche Gedanken in einem aufsteigen, so merkt man, dass es immer in Augenblicken ist, wo man sich sagen muss: Man ist nicht in der Lage, das zu tun, was man als richtig erkennt, wo man genötigt wird durch etwas, was von aussen kommt. Man fühlt sich vielleicht bedrängt von Sachen, die — nun — nebensächlich scheinen. Da schwindet der Sinn des Lebens plötzlich. Jedoch nur in dem Augenblick, wo man nicht frei ist. Wann aber ist man immer frei? Dann, wenn man die Methoden Rudolf Steiners anwendet. Als Übender. Ist man frei, so kann und soll man sich den Sinn des Lebens von sich aus geben.

Das wollen die Götter selber, dass wir freie Menschen werden. Es ist ausserordentlich bedeutsam, wenn man erkennt, dass die Götter durch lange Entwicklungsepochen hindurch den Menschen so organisiert haben, dass er ein Ich in sich entfalten kann. Sie selber haben dem Menschen die Grundlage zur Freiheit gegeben. Die ganze Weltentwicklung ist so angelegt, dass ein Wesen entsteht, das frei erkennen und nach seiner Erkenntnis sein Leben einrichten kann. Der Mensch ist seit dem Urbeginn von den Göttern so gedacht und geschaffen worden, dass er zunächst sich aufrichten kann, von der horizontalen in die vertikale Lage, vom Tierhaften ins Menschenwesentliche, dann eine Sprache bekommt, nicht durch sich selber, sondern durch die Sprachgötter, sie handhaben lernt, hierauf zu denken beginnt, ein Bewusstsein seiner selbst erhält... Das alles sind Entwicklungsstufen, von aussen an ihm gebildet, Arbeit höherer Wesenheiten an ihm selbst, die aber doch ganz sichtbar darauf hin tendiert, dass er als aufrechtgehendes, sprechendes, denkendes Wesen zur Selbsterkenntnis gelange, ein Ich-Wesen werde, das frei ist. Als übender Mensch, insofern er also die Methoden Rudolf Steiners anwendet, ist er vollkommen frei und kann selber den Sinn des Lebens finden. Er fühlt sich von den Göttern gestützt, wenn er in die Vergangenheit zurückschaut. Das gibt ihm die Kraft für die Zukunft.

Wem das Dasein sinnlos erscheint, der prüfe sich selber. Es müsste das Dasein ja sinnlos erscheinen, wenn er nicht in diesem Augenblicke, wo er frei ist, seinem Leben selber einen Sinn geben würde, wenn er nicht etwas denken wollte, das wahr ist, nicht etwas erstreben möchte, das gut ist. Es ist unmöglich, dass man als *richtig* übender Anthroposoph sich sagen könnte: Der Sinn des Lebens schwindet.

Sinnlos ist das Leben nur, wenn man von aussen zum Sinnlosen genötigt wird. Aber da liegt die Ursache nicht in den guten Göttern. Diese wollen den Menschen so machen, dass er frei wird und sich den Sinn des Lebens selber geben kann.

Es ist an einer solchen Tagung schon wichtig, dass man die zwölf Tage (vom 24. Dezember, dem Adam-Eva-Tag, bis zum 6. Januar, dem Dreikönigstag) in richtiger Weise erlebt. Diese Zeit repräsentiert den Verlauf der menschlichen Entwicklung, vom Tage, der daran erinnern will, dass der Mensch im Paradiese durch jene fundamentale Abirrung die Möglichkeit der Freiheit erhielt, bis zum Gedenktag der Jordantaufe (das war ursprünglich der Dreikönigstag), wo der Christus im Leibe des Jesus Wohnung genommen, und jenen Irrtum wiederum aufgehoben und zum Guten gewendet hat. Es ist natur- und geistgemäss, sich innerhalb dieser zwölf Tage in rechtem Sinne an das ganze Jahr, also auch an die anthroposophische Arbeit innerhalb desselben, zurückzuerinnern. In dieser Rückerinnerung können die zwölf Tage so erlebt werden, dass sie die zwölf Monate, wie sie physisch abgelaufen sind, auf eine verinnerlichte Weise widerspiegeln. Solches lebendige Erinnern kann unmittelbar in übersinnliche Erkenntnis übergehen.

Es ist die grösste Tat Rudolf Steiners, dass er es Menschen möglich gemacht hat, aus Freiheit an sich selber zu arbeiten im Sinne einer zu erstrebenden Einweihung. Die „Philosophie der Freiheit" ist eine Tat des Geistes, ganz im Sinne der guten Götter. Hier setzt ein Mensch das Werk der Gottheit fort. Die „Philosophie der Freiheit" ist ein Buch, das mit irdischen Augen gelesen, mit dem physischen Menschenverstand begriffen werden kann. Der Intellekt als solcher wird ein herrliches Vermögen, wenn er das Übersinnliche in lebendiger Weise erfasst. Er wandelt sich so ins Spirituelle, während er, auf das Sinnliche beschränkt, ins Absurde hineinführt.

Es geht aus der Sache selber hervor, dass ich am Ende dieser Tagung den grössten Erkenntnisschüler nenne, Carl Unger, der in diesen Tagen — vor drei Jahren — sein Leben für die Lehre Rudolf Steiners hingab, der in dem Augenblicke, wo er die Schwelle des Hauses betrat, wo er über Anthroposophie sprechen wollte, erschossen wurde von einem Menschen, der vom Wahnsinn unserer Zeit, von einer fixen Idee, ergriffen war.

Dr. Unger hat den Satz geprägt: „Jede Erkenntnis wandelt den Erkennenden" — ein Wort, das Leitmotiv für unsere Arbeit werden kann. Wir wollen im nächsten Frühling andere Menschen sein als im letzten. Wir werden, indem wir uns durch Erkenntnis wandeln, reif werden zu einem zweiten Satze Carl Ungers: „Wer opfern will, darf nicht mit leeren Händen kommen." Es ist nicht möglich, dass man mit etwas anderem kommt, als mit dem, was man aus sich selber macht. Also mit sich selbst muss ein Mensch kommen, der Anthroposoph ist. Und ein dritter Satz Carl Ungers: „Wirklich aufbauende Kräfte gewinnen wir nur aus dem Reiche jenseits des Todes", führt uns vollends ins Zentrum dessen, was Anthroposophie will: die Todesmächte überwinden.

Hier sind wir unmittelbar an der Schwelle des sechsten Januar. Kurz vorher wurde Carl Unger von den Kugeln getroffen. Sein Schicksal durchdenken und beherzigen gehört zu dieser Weihnachtstagung, wo wir über die anthroposophischen Methoden als Weihnachtsimpuls zu sprechen versuchten.

Es ist wichtig, gerade an einem solchen Abschlusstage einen Vortrag vorzulesen, wo solche Gedanken zum Ausdruck kommen, einen Vortrag, der wirklich zu den Keimkräften des Erkennens hinführt.

(Es folgte die Vorlesung eines Vortrages, den Rudolf Steiner vor zehn Jahren, am 31. Dezember 1921, gehalten hatte.)

„Theorie sozialer Gebilde"

Als Referate über dieses Thema hatte Dr. *Walter v. Thun* — Mitarbeiter im anthroposophisch-sozialwissenschaftlichen Seminar in Hamburg — diese beiden Veranstaltungen der Sozialwissenschaftlichen Gruppe am Goetheanum ankündigen lassen. Vom ersten Augenblick an, als er das Rednerpult betrat, konnte man spüren, dass er sich in ein Gespräch mit seinem Auditorium begab. Es wäre fast nicht verwunderlich gewesen, wenn vielleicht plötzlich ein aufmerksamer Hörer ebenfalls das Wort ergriffen und so den Gesprächscharakter des Referates sichtbar gemacht hätte. Behutsam und tastend wie bei jeder Begriffsbildung, sich selbst aufs neue kontrollierend, immer im Beweglich-Gestaltenden bleibend, skizzierte er die kommenden und in die Zukunft führenden sozialen Beziehungen in der Menschheitsgeschichte. Vom Inhaltlichen soll hier nicht mehr gesagt werden; es widerspräche wohl der Tendenz des Vortragenden, der wahrscheinlich die gleichen Probleme bei andrer Gelegenheit ganz bewusst in vollkommen neuer Würde würde zu beleuchten versuchen. Werden die entwickelten „Theorien" ins Bleibende, in die Verhärtung geführt, so geht man am Wesentlichen ihrer Aufgabe, soziale Gebilde im fluktuierenden Leben zu erfassen, vorbei. Individuelle Beobachtungsresultate lebendiger Wirklichkeit im Sozialen werden Zerrbilder, wenn man sie zum stets gebrauchsfertigen Cliché giessen will. Damit ist ihre objektive Richtigkeit in keiner Weise in Zweifel gesetzt. Ein Horizont, eine durch diesen halbverdeckte Sonnenscheibe und umgebende Wolkengebilde geben ein „Bildschema"; und doch ist's einmal im makrokosmischen Geschehen Sonnenaufgang und einmal Sonnenuntergang. Ob der objektive Tatbestand richtig erfasst werde, hängt davon ab, mit welcher inneren Beweglichkeit die betrachtende Menschenseele den Farbenfluten nachzutauchen vermag. — Labilität und Treffsicherheit in der Betrachtungsweise zu vereinigen, das schien das Wesentliche an diesen beiden Abenden, sozialwissenschaftlicher Arbeit zu sein.

E. K.

Goetheanum-Schulverein
für Erziehungs- und Unterrichtswesen auf Grund echter Menschenerkenntnis

Referate zur Generalversammlung
(27. Dezember 1931.)

Dr. *Roman Boos*, der als Vorsitzender die Versammlung eröffnete, stellte fest, dass der Schulverein von Anfang an zugleich, wie sein Untertitel zeigt, ein allgemein pädagogisches Ideal und die besondere Hinorientierung auf die Basler Schule, die dann von ihm begründet worden ist, hatte. Dem Gründungsvorstand gehörte Rudolf Steiner an. Und Herr Albert Steffen war ununterbrochen bis heute Mitglied des Vorstandes. Dies enge Verbunden-Sein mit dem Goetheanum ist von unschätzbarem geistigem Wert. Oekonomisch auferlegt es dem Verein, und damit der Schule, aber insofern eine Belastung, als nicht mit der gleichen Hemmungslosigkeit und Unbefangenheit um Schenkungsgelder geworben werden kann, wie es der Fall wäre, wenn das „Einzugsgebiet" von dem des Goetheanum weiter ab läge. —

Aus seinem sozialwissenschaftlichen Arbeitsbereich stellte Dr. Boos die Lage der Schule innerhalb der gegenwärtigen Gesamtlage dar. Er ging davon aus, dass Rudolf Steiner im Januar 1919 in den Besprechungen, die dann zum Aufruf „An das deutsche Volk und die Kulturwelt" und zur Dreigliederungsbewegung führten das entscheidende Wort gesprochen hatte: „Wir müssen zuerst aus dem Geld, das wir noch haben, freie Schulen gründen . . ." Die Gründung solcher Schulen ist, vom sozialen *Ganzen* aus gesehen, die sicherste Geldanlage. Wer Geld, das er erübrigen kann, nicht *für sich* anlegt, sondern es zur Stützung einer solchen Schule hinschenkt, der legt es für das Ganze am fruchtbarsten an. Das „Altwerden des Geldes" ist ein unausweichliches Gesetz der Wirtschaft. Das Geld kann nicht unsterblich sein. Der Mensch hat die Wahl, es in Katastrophen, die ihn selber mitreissen, kaput gehen zu lassen, oder aber in freiwilligem „Opfer" das Geld als Schenkungsgeld zum Humus künftigen Wachsens, Blühens und Fruchtens zu machen. Schulen dürfen nicht als Erwerbs-Unternehmungen betrieben werden. Von ihrer ökonomischen Grundlage bis hinauf zum Leben in den Klassenzimmern müssen sie vom Geist tätiger Hingabe erfüllt sein, wenn sie gesund sein sollen. Eine gesunde Schule muss gesund im sozialen Ganzen wurzeln. Ein solcher Zustand sozialer Gesundheit ist aber nicht vorhanden, wenn von den Menschen, die als Lehrer im Klassenzimmer tätige Hingabe üben, noch verlangt wird, dass sie durch unerträgliche finanzielle Leistungen oder Verzichte den ökonomischen Boden selbst liefern, in dem die Schule wurzeln kann. Dieser Zustand droht aber an der Basler Schule einzutreten, nachdem die Lehrer, weil kein anderer Ausweg blieb, Defizite der Schulbilanz in der Gestalt von Abzügen am Honorar auf ihre Schultern genommen haben. Sollte diese Gefahr, in die sich die Lehrerschaft stellen musste, real werden, so würde ein Zustand entstehen, der menschlich nicht verantwortet werden kann. —

In Deutschland ist in den letzten Monaten über einen Zustand des Schulwesens, an dem auch die übrige Welt leidet, die Katastrophe hereingebrochen: Eine Bildung, die nicht wirklich in die Einzelheiten des Lebens eingreift, wohl aber zur Ausstattung mit Diplomen und Berechtigungsausweisen führt, lockt an die höheren und höchsten Schulen eine Masse von Studenten, deren „erdrückende Mehrheit nach ihrem geistigen Habitus nicht zu den Berufenen, geschweige denn zu den Auserwählten gehört" (wie der Rektor der Kölner Universität kürzlich feststellte). „Gegen den Qualitätsschwund ist das noch so verzweifelte Ankämpfen derer, die berufen sind, auf Qualität zu halten, machtlos". Das deutsche Schulwesen, das in diese Situation fast unrettbar verstrickt ist, ist gegenwärtig bis in seine Fundamente hinein gefährdet. Die Gefahr ist aber eine allgemeine. Nicht ein „verzweifeltes Ankämpfen" kann die Rettung bringen. Denn „nicht neue Kampfstellungen können den Schaden gut machen, sondern die Beobachtung dessen, was im gegenwärtigen Augenblick der Menschheitsentwicklung die Geschichte selber fordert." . . . „*Wir müssen*, indem wir richtig erkennen dasjenige, was wir als faul fallen lassen müssen, zu den neuen Trieben, zu demjenigen schreiten, was als ein neues Leben aus den Ruinen blühen muss; nur so werden wir soziale Hoffnungen in unserer Zeit für die Zukunft gewinnen können" (Rudolf Steiner). Den Mut zu diesem „neuen Leben" betätigen die Menschen, die als Lehrer an einer Rudolf Steiner-Schule ihre Existenz in das Vertrauen auf soziales Verständnis für ihren Lebenseinsatz gestellt haben. Dies Vertrauen darf nicht enttäuscht werden. Nur dadurch, dass Erziehung in der Elementarschule, getragen von sozialem Vertrauen, als wahre Kunst betätigt wird, kann der Zustand überwunden werden, den man von oben herunter als „Qualitätsschwund" bejammert und bekämpft. Denn Bildung *zum Leben* erschafft allen die *menschliche Qualität* im Menschen, die nicht Irrwege zu Diplomen, sondern Wege zu Einsätzen im sozialen Ganzen sucht.

Rudolf Steiner-Schule Basel

Es oblag einem Mitglied des Lehrer-Kollegiums der Rudolf Steiner-Schule Basel, einen *Schulbericht* zu geben. Frl. *E. Ramser* entledigte sich dieser Aufgabe in der Weise, dass sie, statt von der Arbeit in den Klassen zu erzählen — das geschieht an den Eltern- und Klassenabenden — zu zeigen und auch den nichtanthroposophischen Schulfreunden deutlich zu machen versuchte, auf welchem Felde das liegt, was die Pädagogik Rudolf Steiners in radikaler, kompromissloser Weise von allen andern Schulreformbestrebungen unterscheidet. — Unsere Gegenwart ist stolz darauf, alle Vorurteile überwunden zu haben. Sie hat mit mancher Scheuklappe des 19. Jahrhunderts aufgeräumt, sie glaubt, im Prinzip wenigstens den Materialismus ausgerottet zu haben. Sie geht an Dinge ungescheut heran, die vor einigen Jahrzehnten als unwissenschaftlich oder albern oder sonstwie unanfassbar galten.

Man hascht heute nach dem Verborgenen, Geheimnisvollen des Lebens, und der Wissenschafter rechtfertigt sich, indem er etwa sagt: es gilt mutig zu gestehen, dass vieles, wovon das Altertum in Mythen sprach, Realitätswert besitzt, zum mindestens muss eine „voraussetzungslose" Wissenschaft die Dinge als Objekte der Forschung hinnehmen. Aber er setzt z. B. statt Zeus: die Kräfte des Zinns, statt Ares: die Kräfte des Eisens. Die heutige Naturwissenschaft verschafft ihm die Möglichkeit, die Dinge in dieser Art in „wissenschaftlicher" Weise zu wenden. So erobert sich, wie er meint, der moderne Mensch die alte Astrologie, und glaubt, sachgemässer ihr Wesen erfasst zu haben, als es dem alten Menschen in seinen Bildvorstellungen möglich war.

Was liegt einem solchen Denken an Begriffsinhalt zugrunde?

Rudolf Steiner hat — vor 40 Jahren schon — die „Philosophie der Freiheit" verfasst. Darin stehen die Worte: „Durch das Denken entstehen Begriffe und Ideen. Was ein Begriff ist, kann nicht mit Worten gesagt werden. Worte können nur den Menschen darauf aufmerksam machen, dass er Begriffe habe."

Der moderne Mensch hat sehr nötig, diese Sätze gründlich durchzudenken; denn unsere Zeit prägt so leicht die Worte und empfindet immer weniger, ob inhaltsvolle Begriffe darin leben oder ob sie leere Hülsen seien. Leere Hülsen sind die „Kräfte" der Naturwissenschaft, sobald wir nach dem diesen Kräften innewohnenden Wesen fragen und uns nicht mit dem Registrieren ihrer Wirkungsäusserungen begnügen. Das gesteht sich der moderne Mensch ungern ein, und nur der eine oder andere damit Operierende spricht es sachlich aus, dass mit der wissenschaftlichen Erfassung dieser Kräfte — oder Strahlen — ihr Wesen nicht enthüllt sei. Auf die Dauer wird

sich die Kulturmenschheit nicht um diese Klippe herumwinden können. Unabweisbar ist die Erkenntnis, auf allen Gebieten unseres so chaotisch gewordenen Lebens: unser Denken ist begriffsarm geworden. Aber „was ein Begriff ist, kann nicht mit Worten gesagt werden". In der „Philosophie der Freiheit" hat sich Rudolf Steiner die Beschränkung auferlegt, mit seinen Formulierungen sich völlig innerhalb des modernen Bewusstseinshorizontes zu bewegen. Innerhalb dieser Grenzen ist der Begriff in Realität nicht zu finden. Aber seit diesem Buch hat Rudolf Steiner in jahrzehntelanger Forschung die Geisteswissenschaft nach allen Gebieten des Lebens ausgebaut, und sie gibt uns die Antwort auf die Frage: Was sind Begriffe? Sie leuchten herein in unser gewöhnliches Tagesbewusstsein aus der Welt jenseits unseres modernen Bewusstseinshorizontes; sie geben unserm Denken lebensvolle Wirkenskraft. Was sind sie jenseits unserer modernen Bewusstseinsgrenzen? Da sind sie gerade das, wovon die Mythen reden, und der alte Mensch, dessen Denken nicht so scharf abgegrenzt war wie unser heutiges, dessen Denken hinausdämmerte über die Grenzen der Sinneswelt, er ahnte die Nähe der himmlischen Wesenheiten, der Engel, der Erzengel, ja in noch ältern Zeiten schaute er sie und durfte ihnen Genosse sein. Vollwirksame, geistige Entitäten, vollbewusste geistige Wesenheiten sind die Begriffe auch heute noch jenseits der Denkensgrenzen des modernen Menschen. Und da sind wir auch an der Grenze angelangt, wo die Scheide liegt zwischen Rudolf Steiners Pädagogik und jeder andern Reformbestrebung. Es ist leicht, in anders gerichtete Schulbestrebungen hinüberzunehmen z. B. die herrliche Art, wie Rudolf Steiner den ersten Schreibunterricht begründet oder den Rat, den Erstklässlern viel Märchen zu erzählen, oder sie malen zu lassen, oder einzusehen, dass der Fremdsprachenunterricht ganz früh beginnen sollte. Manches wird heute schon hinübergenommen. Aber lebensvoll sind die Dinge erst dann, wenn der Lehrer von der Erkenntnis durchdrungen ist, dass unser heutiges Denken das ärmste aller Zeiten ist. Und dass der Mensch und die Menschheit, aber am furchbarsten und zu allererst die Kindesseele daran zugrunde gehen, unweigerlich. Dass er als Lehrer mit aller Kraft und allem Fleiss an diesen Denkensgrenzen einen Kampf zu kämpfen hat, damit sie wieder durchlässig werden für die Leuchtewesen, für die geistgetragenen Begriffe. Durch Rudolf Steiner ist uns die Methode gegeben in dem Lebensbuche: „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" Und in der „Theosophie" hat er für unser noch gefangenes Denken in lichterfüllten Begriffen diese höhern Welten abgebildet. Das Entscheidende wird immer mehr dieses sein: Wie belebt der Lehrer das, was er in der Klasse tut, mit lebensvollen Begriffen? Es genügt nicht, dass er seine Hantierungen an Rudolf Steiners Pädagogik orientiert, dass er aus seinen Vorträgen das „Praktische" herausholt. Das tut schon jetzt mancher Lehrer, und lieber, als sich von drakonischen Sparmassnahmen drangsalieren zu lassen innerhalb des Unterrichts. Das Entscheidende liegt in der Seelenhaltung des Lehrers. Und da findet er eine unversiegliche Kraftquelle gegenüber unserer furchtbaren Zeit: Was er sich in innern Kämpfen errungen hat, kann ihm keine Notverordnung und kein Gottlosenverband — vorläufig noch — nehmen, und nicht verbieten können sie ihm den innern Aufstieg zu der Welt der wahren Begriffe. — Aber auch für die Eltern wird die Entscheidung immer drängender werden: Wollen sie ihre Kinder aufwachsen lassen in einer Welt der Begriffsarmut, oder wollen sie sie einer Atmosphäre anvertrauen, wo aufrichtig nach den Quellen des Lebens und dank Rudolf Steiner mit wirksamen Mitteln und Methoden hoffnungsfroh danach gestrebt wird!

„Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft"

Von Dr. jur. et phil. Karl Heyer.
(Ernst Surkamp-Verlag, Stuttgart.)

Wir haben vor kurzem im Goetheanum einen Vortrag von Rudolf Steiner lesen hören, in dem er — hinblickend auf deren nachtodliche Folgen — Bequemlichkeit und Gewissenlosigkeit bei den Menschen besprochen hat. An diese Worte musste ich denken, als ich mich mit Karl Heyers neu erscheinender, aus hingebungsvollem Fleisse entstandener Schrift über die Gegnerschaft gegen Rudolf Steiner und sein Werk eingehend befasst habe. Gewissenlosigkeit bis zu einem Masse, dessen Vorhandensein herzbeklemmend wirken kann, ist die Haupteigenschaft derer, die meinen, gegen Rudolf Steiner kämpfen und bestimmte Ansichten über ihn anderen einflössen zu sollen. Und Bequemlichkeit, sträfliche Bequemlichkeit, Trägheit des Herzens und Stumpfheit der Seele ermöglichen es, dass diese Gewissenlosen tätig sein können, ohne durch die Verachtung einer kulturell wachen Öffentlichkeit gebrandmarkt zu werden.

Denn sich über Anthroposophie, statt durch ihren Begründer oder wenigstens einen seiner Schüler, lieber durch irgendeine Gegnerbroschüre unterrichten zu lassen, ziehen noch immer unabsehbar viele Menschen vor, ohne sich an dem mangelnden Niveau, der inneren Unlogik, der phantastischen Unwahrscheinlichkeit ihrer Informationsquellen zu stossen. Das liest sich eben mühelos mit passivem Bewusstsein, wie die Zeitungen, in die übrigens auch immer wieder einsickert, was man etwa als eine gewollte, überlegte, mit allen Mitteln verbreitete und geförderte Anti-Legende über Rudolf Steiner bezeichnen könnte.

Gewiss, es ist kein Vergnügen, diese Schrift zu lesen. Zwar ist sie durchaus vornehm, sachlich und beherrscht geschrieben. Aber gerade Heyers Zurückhaltung lässt in einen wahren Abgrund kultureller Verworfenheit blicken. Da erfahren wir von der Unsterblichkeit des Unsinns von den „nicht widerlegten Gegnern"; wir sehen schaudernd, wie im Kampfe gegen Anthroposophie einfach jedes Mittel recht ist; wir sehen, wie die angeblichen „Widersprüche" in Rudolf Steiners Entwicklungsgang immer wieder aufgewärmt werden; wie der Denkmechanismus von heute an den „Prüfungen des Hellsehers" herumlaboriert; wie noch immer von Gesundheitsschädigungen durch Anthroposophie gefaselt werden kann. Seiling, Rohm, Goesch, General von Gleich, Freimark, Kully — ein System stehaufmännischer „Kreuzbürgen" bis zu Schwarz-Bostunitsch. (Im Wirtschaftsleben kennt man sogenanntes Wechselreiten, was aber mit Pferden nichts zu tun hat.) „Die gestohlene Dreigliederung" muss auch noch herhalten. Und dann kommen die politischen Verdächtigungen, die sich ebenso in sich selber aufheben, wie alle gegnerischen Anwürfe überhaupt. (Dies aufzuzeigen hatte ja seinerzeit Louis M. J. Werbeck in seinen zwei grundlegenden Gegnerbüchern unternommen und es konsequent durchgeführt.) Auch dass Anthroposophie Freimaurerei sein soll, wird noch immer aufgetischt. Schliesslich charakterisiert Heyer die neueste Methode oder Phase in der Gegnerschaft, die nach dem Totschweigen und der skrupellosen Anfeindung immer beliebter wird: das Plagiat.

Nein, ein Vergnügen ist es nicht, diese Schrift zu lesen; es kann vielmehr Herzeleid bereiten — und soll es auch. An diesem Leide ist etwas zu lernen. Wer sich Rudolf Steiner dankbar verpflichtet fühlt, darf nicht abgewendeten Hauptes an der Tatsache vorbeigehen, dass mit wirklich allen Mitteln daran gearbeitet wird, sein historisches Bild im Bewusstsein der Menschen zu fälschen. — Der billige Preis von 90 Pfennig ermöglicht die so wünschenswerte weiteste Verbreitung von Heyers Schrift, auch über die Grenzen der Anthroposophischen Gesellschaft hinaus.

Vielleicht ist hier noch eine Bemerkung erlaubt, die auf gewisse Erfahrungen zurückgeht: sehr viele Mitglieder, auch wenn sie schon längere Zeit in der Gesellschaft leben, haben sich über die grundlegenden Tatsachen in der Biographie Rudolf Steiners noch nicht hinlänglich orientiert. Wenn sie Gebrauch machen von dem vielen, was über den inneren und äusseren Lebensgang unseres Lehrers zugänglich ist, werden sie zu Anthroposophie nur ein noch vertiefteres Verhältnis gewinnen und auch gegnerischen Angriffen besser standhalten können. An diesem ideal vorbildlichen Leben eines Schöpfers zeigt sich im hellsten Lichte die Freiheit, Weite, Unabhängigkeit und das Menschheitsfördernde seines Werkes.

Dr. *Otto Fränkl.*

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 16. Januar, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn C. Englert-Faye: „Aus Goethes Leben", und Rezitation.

Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 4.30 Uhr: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 20. Januar, 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *Günther Schubert:* „Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft" II.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 4 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. Januar 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Über den Michaels-Impuls IV.

Vortrag von Dr. Rudolf Steiner)*

Gehalten am 28. November 1919 in *Dornach.*

(Fortsetzung)

Im Anschluss an manches, was ich in den Vorträgen der vorigen Woche hier vorgebracht habe, möchte ich gerade etwas Vorbereitendes sagen, das dann weiter ausgebaut werden soll. Es wird sich darum handeln, Ihnen mancherlei auf eine andere Art, als das bisher geschehen ist, ins Gedächtnis zurückzurufen, mancherlei von dem, was wir brauchen werden, um unser ja bereits angeschlagenes Thema weiter zu verfolgen. Wenn wir uns klar machen, wie der Verlauf der Erdenentwickelung war, so können wir dies ja am besten dadurch, dass wir immer die Ereignisse auf den Schwerpunkt der Erdenentwickelung hin betrachten, anordnen, denn durch diese Anordnung kommt eine gewisse Struktur in all das hinein, worin der Mensch durch die Entwickelung der Menschheit in seiner eigenen Entwickelung drinnen steht. Dieser Schwerpunkt ist ja, wie Sie wissen, das Mysterium von Golgatha, durch das alle übrige Erdenentwickelung erst ihren Sinn, ihren wahren, inneren Gehalt erhalten hat.

Nun, wenn wir zurückgehen in der Entwickelung der abendländischen Menschheit, die ja den Impuls des Mysteriums von Golgatha wie einen Einschlag herein empfangen hat aus dem Orient, so müssen wir uns sagen: etwa im 5. Jahrhundert *vor* dem Eintritte dieses Mysteriums von Golgatha beginnt, und zwar aus der griechischen Kultur heraus, eine Art von Vorbereitung für dieses Mysterium von Golgatha. Wir können sagen: es sei ein gewisser einheitlicher Zug in dem griechischen Denken, Empfinden und Wollen durch etwa viereinhalb Jahrhunderte vor dem Eintritt des Mysteriums von Golgatha. Und dieser einheitliche Zug leitet sich ein durch die Gestalt des Sokrates, setzt sich dann fort in aller griechischen Kultur eigentlich — auch im Künstlerischen ist derselbe Zug bemerklich — in der gewaltigen, überragenden Persönlichkeit des *Plato* und bekommt dann einen mehr gelehrt aussehenden Charakter in *Aristoteles.*

Sie wissen ja aus den verschiedenen Darstellungen, die ich gegeben habe, dass das Mittelalter, namentlich in der Zeit nach *Augustinus,* besonders bemüht war, die Anleitung, die man bekommen konnte aus der Denkweise des Aristoteles heraus, zu benützen, um alles das zu verstehen, was sich an das Mysterium von Golgatha, seine Vorbereitung und seinen Nachklang, anschliesst. Dadurch ist gerade das griechische Denken so wichtig geworden, auch für die christliche Entwickelung des Abendlandes bis zum Ende des Mittelalters, dass eigentlich griechisches Denken dazu benützt worden ist, um zu durchdringen den Gehalt des Mysteriums von Golgatha. Wir tun gut, wenn wir uns klar machen, was da eigentlich in diesen letzten Jahrhunderten vor dem Einschlag des Mysteriums von Golgatha in Griechenland geschehen ist.

Das, was sich da abgespielt hat im Denken, Empfinden, Wollen des griechischen Menschen, ist eigentlich der letzte Ausklang einer heute nicht mehr gewürdigten Urkultur der Menschheit. Mit unseren geschichtlichen Betrachtungen können wir ja diese Dinge wahrhaft nicht in ihrem rechten Lichte sehen, denn unsere geschichtlichen Betrachtungen gehen nicht bis zu jenen Zeiten zurück, in denen eine über die damals zivilisierte Erde hin sich erstreckende Mysterienkultur alles menschliche Wollen und Empfinden im Grunde durchdrungen hat. Wir müssen schon in die Jahrtausende, in welche die Geschichte nicht mehr reicht, mit den Methoden zurückgehen, die Sie ja wenigstens andeutungsweise finden in meinem Buche die „Geheimwissenschaft", um zu schauen, welcher Art diese menschliche Urkultur war. Sie hatte ihren Quell in den alten Mysterien, in jenen alten Mysterien, zu denen von grossen führenden Persönlichkeiten zugelassen wurden diejenigen Menschen, die man objektiv zur unmittelbaren Einweihung geeignet finden musste. Durch solche Eingeweihte wiederum strömte das, wessen als Erkenntnis diese Eingeweihten teilhaftig geworden waren in den Mysterien, zu den anderen Menschen hinaus. Und man kann im Grunde genommen die ganze alte Kultur nicht verstehen, wenn man nicht den Mutterboden der Mysterienkultur ins Auge fasst. Bei Aeschylos sieht man, wenn man nur will, diesen Mutterboden der Mysterien noch ganz deutlich. In Platos Philosophie kann man ihn auch verspüren. Aber das, was eigentlich die Menschheit durch Mysterien an Offenbarungen über das Göttliche erhalten hat, das ist geschichtlich verloren gegangen. Das ist nur im Primitivsten noch in dem enthalten, was geschichtlich nachweisbare Kultur geworden ist. Nun, was da eigentlich geschehen ist, das kann eben am besten dadurch beurteilt werden, dass man sich klar macht, was denn eigentlich in der nachsokratischen Zeit des Griechentums noch zurückgeblieben ist von jener Ur-Mysterien-Kultur, in der auch das Christentum wurzelt. Es ist zurückgeblieben eine gewisse Art des Denkens, eine gewisse Art des Vorstellens.

Sie wissen ja, in der äusseren Geschichte wird erzählt, wie Sokrates die Dialektik begründet hat, wie er eigentlich der grosse Lehrmeister des Denkens war, jenes Denkens, das dann Aristoteles mehr wissenschaftlich denkend ausgebildet hat. Aber dies, was so griechische Denk- und Vorstellungsweise war, ist eigentlich nur der letzte Ausklang der Mysterienkultur, denn die Mysterienkultur war eine sehr inhaltsvolle. Man hat in der Gesamtanschauung des Menschen geistige Tatsachen, die grundlegende Ursachen für unsere Weltordnung sind, erkenntnismässig in sich aufgenommen. Die Inhalte, die gewaltigen grossen Inhalte, sind allmählich verglommen. Aber die Art des Denkens, welche die Mysterienschüler ausgebildet haben, die Vorstellungsart, die Konfiguration

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

des Denkens, die ist geblieben, u[illegible]e ist eigentlich historisch geworden, historisch geworden [illegible]nächst im griechischen Denken, dann wiederum im mittelalterlichen Denken, im Denken der christlichen Theologen, die sie sich im wesentlichen für ihre Theologie angeeignet haben dieses griechische Denken, um aus der Denkschulung heraus mit den Gedankenformen, mit den Ideen und Begriffen, die im Grunde eine Fortsetzung des griechischen Denkens waren, das zu begreifen, was durch das Mysterium von Golgatha in die Welt geflossen ist. Was mittelalterliche Philosophie, sogenannte Scholastik ist, ist durchaus ein Zusammenfluss der geistigen Wahrheiten des Mysteriums von Golgatha *mit* griechischem Denken. Die Ausarbeitung, die gedankenmässige Durcharbeitung der Golgatha-Mysterien, die ist durchaus — wenn ich mich des trivialen Ausdrucks bedienen darf — mit dem Werkzeug des griechischen Denkens, der griechischen Dialektik gemacht worden. Bis zum Mysterium von Golgatha verfliessen ungefähr seit dem Verlust des Inhaltes der Mysterien, seit dem Auftreten des bloss Formalen, des bloss Gedankenmässigen der alten Mysterien viereinhalb Jahrhunderte. Wir können approximativ sagen: viereinhalb Jahrhunderte. So dass wir also uns vorzustellen haben: in einer vorgeschichtlichen Zeit breitet sich über die damals zivilisierte Erde die Mysterienkultur aus. Die wird gleichsam so weiterentwickelt, dass nur ein Destillat zurück bleibt, die griechische Dialektik, das griechische Denken. Dann tritt das Mysterium von Golgatha ein. Das wird zunächst im Abendlande begriffen mit dieser griechischen Dialektik. Wer sich ganz einleben will etwa in die noch durchaus Theologie tragende Wissenschaft selbst des 10., 11., 12., 13., 14. Jahrhunderts, der *muss anders* sein Denken einrichten, als heute die Menschheit aus der naturwissenschaftlichen Vorstellungsart heraus gewöhnt ist. Diejenigen Menschen, die heute gewöhnlich über die Scholastik urteilen, können ihr nicht gerecht werden, weil sie alle im Grunde nur naturwissenschaftlich geschult sind, und die Scholastik eine andere Gedankenschulung voraussetzt, als die heutige naturwissenschaftliche Schulung ist.

Nun leben wir heute in einem Zeitpunkte, in dem wiederum viereinhalb Jahrhunderte verflossen sind, seit diese *andere* Denkweise, die naturwissenschaftliche Denkweise, die Menschheit ergriffen hat. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts beginnt das. Da fangen im Abendlande die Menschen an, so zu denken, wie wir es dann schon bis zu einem gewissen Grade hell ausgebildet finden bei Galilei etwa oder bei Giordano Bruno. Das wird dann heraufgetragen bis in unsere Zeiten. Das ist scheinbar *dieselbe* Logik, wie die griechische Logik, und dennoch eine ganz andere Logik. Das ist eine Logik, die ebenso allmählich an den Naturvorgängen abgelesen ist, wie abgelesen war die griechische Logik an dem, was die Mysterienschüler, die Mysten, schauten in den Mysterien.

Und jetzt wollen wir uns einmal den Unterschied klar machen, der da besteht zwischen den viereinhalb Jahrhunderten vor dem Auftreten des Mysteriums von Golgatha in der damals ja fast einzig zivilisierten Welt, der griechischen, und zwischen unseren viereinhalb Jahrhunderten, in denen die Menschheit erzogen wurde für die naturwissenschaftliche Schulung. Am besten kann ich Ihnen dieses graphisch darstellen. Denken sie sich einmal, ich möchte sagen, wie eine Art Chimborasso der menschlichen Geisteskultur in sehr alter Zeit die Mysterienkultur. Diese Mysterienkultur wird dann in Griechenland, — ich will das dem Faden nach beschreiben, Logik bis zum Mysterium von Golgatha. Das wird dann im Mittelalter fortgesetzt durch die Scholastik. Da haben wir diesen letzten Ausläufer, diesen Ausklang der alten Mysterienkultur durch viereinhalb Jahrhunderte. Und nun seit dem 15. Jahrhundert beginnt eine neue Art der Vorstellungsweise. Wir könnten sie die Galileische nennen. Wir sind ungefähr so weit entfernt von dem Ausgangspunkte, wie die Zeit betrug, die man gebraucht hat von dem Auftreten dieser griechischen Denkweise bis zu dem Mysterium von Golgatha. Aber während das ein Ausklang ist, gewissermassen eine Abendröte, haben *wir* es zu tun mit einem Vorklang, mit etwas, was herauf sich entwickeln muss, was wir hinaufbringen müssen zu einer gewissen Höhe. Die griechische Kultur stand an einem *Ende*. *Wir* stehen an einem *Anfange*. Vollständig verstehen werden wir diese Zusammenstellung eines Endes und eines Anfanges nur, wenn wir geisteswissenschaftlich einmal auf die Entwickelung der Menschheit von einem gewissen Gesichtspunkte aus eingehen.

Ich habe Ihnen ja früher schon einmal ausgeführt und bin wiederholt darauf zurückgekommen, dass in der Gegenwart nicht umsonst jene Selbsterkenntnis der Menschheit versucht wird, die geliefert werden soll durch die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. Denn die weitaus grösste Mehrzahl der Menschen steht ja vor einer bedeutungsvollen Zukunftsmöglichkeit. Sehen Sie, es *ist* da notwendig, dass man *ernst* nehme die Tatsache, dass die sich fortentwickelnde Menschheit der Geschichte ein sich fortentwickelnder Organismus ist. Wie beim einzelnen Organismus die Geschlechtsreife eintritt, und auch später epochale Übergänge da sind, so *sind* schon einmal auch in der Geschichte der Menschheit epochale Übergänge da. Heute setzen die Menschen noch der Lehre von den wiederholten Erdenleben immer wieder und wieder den Einwand entgegen: ja, die Menschen erinnern sich nicht an ihr früheres Erdenleben.

Sehen Sie, wer die Entwickelungsgeschichte der Menschheit, wie ich gerade andeutete, als einen Organismus auffasst, der sollte sich nicht wundern, wenn er diese Entwickelungsgeschichte wirklich sachgemäss ins Auge fasst, dass die Menschen sich heute nicht an ihre früheren Erdenleben im gewöhnlichen Erkennen erinnern. Denn ich frage Sie: an was erinnert sich der Mensch im gewöhnlichen Leben denn eigentlich? An dasjenige, was er zuerst gedacht hat. Was er *nicht* gedacht, an das erinnert er sich nicht. Denken Sie, wie viele Ereignisse im Tage von Ihnen unbeachtet bleiben. Sie erinnern sich nicht daran, weil Sie sie nicht gedacht haben, trotzdem sie sich vielleicht in Ihrer Umgebung zugetragen haben. Sie können sich nur an dasjenige erinnern, was Sie gedacht haben.

Nun *ist* die Entwickelung der Menschheit in den früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden nicht so gewesen, dass die Menschen sachgemäss sich wirklich das Wesen des Menschen klar gemacht haben. Es gibt zwar seit dem griechischen Denken wie eine Sehnsucht das „Erkenne dich selbst", aber dieses „Erkenne dich selbst" soll erst erfüllt werden durch wirkliche Geisteserkenntnis. Erst dadurch, dass die Menschen einmal ein Leben anwenden, wozu die Menschheit erst in unserer Zeit reif geworden ist, um in Gedanken zu erfassen das eigene Selbst, erst dadurch wird vorbereitet für das nächste Erdenleben das Erinnern. Denn man muss zuerst nachgedacht haben über dasjenige, woran man sich erinnern soll. Nur diejenigen, die in früheren Zeiten durch die Einweihung, die ja nicht immer in Mysterien erworben sein muss, wirklich hinschauen konnten auf das eigene Selbst sachgemäss, die können in der Gegenwart — und die Menschen sind ja nicht so selten, die es können — *wirklich* zurückblicken auf frühere Erdenleben. Aber die Sache liegt doch so, dass die Menschen auch in Bezug auf ihre rein körperliche Entwickelung eine Umwandlung durch machen. Diese Dinge lassen sich nicht äusserlich physiologisch, aber geisteswissenschaftlich beobachten. Die Menschheit ist heute nicht so, wie sie vor zwei Jahrtausenden war mit Bezug auf ihre körperliche Konstitution, und sie wird nach zwei Jahrtausenden wiederum nicht so sein wie heute. Über diese Sache habe ich ja öfter gesprochen. Die Menschen leben in eine Zeit, in eine Zukunftszeit hinein, in der — wenn ich mich banal ausdrücken möchte — die Gehirne anders konstruiert sein werden, wie die Gehirne heute beim Menschen konstruiert sind in äusserer Beziehung. Das Gehirn wird die Möglichkeit haben der Rückerinnerung an frühere Erden-

leben. Aber diejenigen, die heute nicht vorgesorgt haben werden durch Nachdenken über das eigene Selbst, die werden diese Fähigkeit, die doch in ihnen mechanisch sein wird, nur wie eine innere Nervosität, — um den heutigen Ausdruck zu gebrauchen — wie einen inneren *Mangel* empfinden. Sie werden nicht finden, was ihnen fehlt, weil die Menschheit mittlerweile mit Bezug auf ihre Körperlichkeit *reif* wird, zurückzuschauen auf ihre früheren Erdenleben. Aber wenn sie nicht vorbereitet hat diese Rückschau, so *kann* sie nicht zurückschauen. Dann empfindet sie die Fähigkeit nur als einen Mangel. Deshalb *liegt* es im richtigen Erkennen der gegenwärtigen Umwandlungskräfte der Menschheit selbst, dass durch anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft die Menschen werden zur Selbsterkenntnis gebracht. Nun kann man, und heute will ich das zunächst andeuten, auch heute schon darauf hinweisen, was das besondere Erlebnis sein wird, das den Menschen nahe legen wird, mit den früheren Erdenleben zu rechnen.

Heute leben wir noch in einem Zeitalter, wo jene Empfindungsnuancen eigentlich bei wenigen Menschen, aber *doch* schon bei diesen wenigen Menschen angedeutet sind, die immer mehr und mehr vorhanden sein werden. Heute werden diese Empfindungsnuancen noch nicht recht beachtet. Ich will sie Ihnen schildern, schildern in der Weise, wie sie einmal auftreten werden. Die Menschen werden hineingeboren werden in die Welt und werden sich sagen: ja, ich werde, indem ich mit den anderen Menschen zusammenlebe, entweder bewusst oder unbewusst erzogen für ein gewisses Denken. Es steigen mir Gedanken auf. Ich werde in eine gewisse Art des Vorstellens hineingeboren und erzogen. Aber zu gleicher Zeit sehe ich mir die äussere Umgebung an. Mein Denken, mein Vorstellen passt nicht recht zur äusseren umgebenden Welt. Diese Empfindungsnuance ist schon heute bei einzelnen Menschen vorhanden. Sie müssen denken in einer Richtung, die ihnen so erscheint, als ob die äussere Natur etwas ganz anderes sagte, als ob die äussere Natur etwas ganz anderes verlangte von ihnen. Wo einmal solche Menschen aufgetreten sind, die diese Diskrepanz gefühlt haben zwischen dem, was sie denken müssen und dem, was die äussere Natur sagt, da hat man sie ausgelacht. *Hegel* z. B. ist ein klassisches Beispiel dafür. Er hat gewisse Gedanken, — nicht *alle* Hegelschen Gedanken sind ja töricht — über die Natur geäussert, sie systematisch zusammengestellt. Dann sind die Spiesser gekommen und haben gesagt: Ja, das sind *deine* Ideen über die Natur; aber schaue dir einmal diesen oder jenen Vorgang in der Natur an, das *ist* ja nicht so. Da sagte Hegel: Um so schlimmer für die Natur.

Sehen Sie, das erscheint natürlich ganz paradox, und dennoch, es liegt *subjektiv* durchaus *Begründetes* in dieser Empfindung drinnen. Es ist durchaus möglich, dass man ganz unbefangen sich auf der einen Seite dem angeborenen Denken überlässt und sich sagt, es müsste eigentlich die Natur *anders* sich formen, wenn sie wirklich diesem Denken entsprechen würde. Dann kommt man allerdings nach einiger Zeit darauf, sich auch an das zu gewöhnen, was der Natur abgelauscht ist. Da merken die meisten Menschen nicht, dass sie eigentlich dann, wenn sie herangereift sind, das zu beobachten, was der Natur abgelauscht ist, dass sie dann im Grunde genommen etwas wie eine Doppelseele in sich haben, wirklich etwas wie zwei Wahrheiten. Diejenigen, die das schon richtig bemerken, können sehr darunter leiden, weil dadurch in die Seele eine Diskrepanz hineingebracht wird. Aber das, was ich Ihnen jetzt schildere, was heute bei wenigen Menschen, aber bei diesen schon vorhanden ist, obwohl sie es oftmals nicht sehen, das wird immer mehr und mehr überhandnehmen. Die Menschen werden immer mehr und mehr sich sagen: ja, so wie ich geboren bin, so zwingt mich eigentlich mein Kopf dazu, über die Natur mir ein Bild zu machen. Es stimmt eigentlich nicht recht mit der Natur. Dann lebe ich mich in das Leben hinein, und im Laufe der Zeit eigne ich mir auch dasjenige an, was die Natur sagt. Dann muss ich einen Ausweg schaffen.

(Forts. folgt)

Öffentliche Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft*)

Nach einer kurzen Einleitung von Herrn Hans Reinhart eröffnete Herr C. Englert-Faye aus Zürich mit dem Vortrag: „Von Goethe zu Rudolf Steiner" letzten Samstag vor einem zahlreichen Publikum die öffentliche Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft. Vorerst stellte sich der Referent die Aufgabe, uns Goethe so vor Augen zu führen, dass wir ihn sehen sollten, wie er wirklich lebte, den Mann, dessen wahres Gesicht nur wenige seiner allerbesten Freunde kannten. Die wichtigen Aussprüche Goethes, die Englert uns darbrachte, zeigten den Dichter besonders in seiner zweiten Lebenshälfte — nach dem 35. Lebensjahr. Es ist dies jene Zeit, da Goethe nicht mehr getrieben durch eine über ihm stehende Kraft, sondern ganz bewusst arbeitete. Er befand sich damals eigentlich allein in einer stark subjektiven Zeit, selber das Objektive suchend, langsam erringend. Doch betrachtete er die ständige innere Gedankenarbeit, welche für ihn nötig war, nur als Mittel, als Werkzeug, das in seiner Entwicklung eine entscheidende Rolle spielte. Nun leitete der Vortragende das Thema auf die zwischen R. Steiner und Goethe bestehende geistige Beziehung. Er zeigte uns, dass Dr. Steiner nicht etwa einfach auf die Erkenntnisse Goethes aufbaute — oder einfach Goethes Ideen zu den seinigen machte. Ein Teil des Lebensweges Dr. Steiners ist jedoch identisch mit demjenigen Goethes. An der Stelle aber, wo der Dichter resignierte, ging Steiner weiter. Er erkannte, dass das Gesetz der Metamorphose auch für die geistige Welt gilt, und die Meditation, die für Goethe noch ein Werkzeug bedeutete, wird in den Ideen der Anthroposophie zur Notwendigkeit, so — um Englerts Vergleich zu verwenden — wie die Luft für den Lungenorganismus unbedingt nötig ist. Es gelang Englert, uns ein lebendiges Bild von der Beziehung dieser beiden Menschen zu geben.

Der Sonntagmorgen bot uns in einer Rezitation von Frau Elya Nevar Goethes „Märchen von der grünen Schlange und der weissen Lilie". Ein Märchen, in welchem so viele Fragen nach dem Letzten, vielleicht Unergründlichen, gestellt sind, dass die Rezitation desselben wirklich eine schwierige Aufgabe bedeutet. Die direkte Verbindung zwischen dem Hörer und dem Gebotenen soll hergestellt, das hemmende Zwischenglied in der langen Kette, vom seelischen Erlebnis des Künstlers bis zu dem des Aufnehmenden, so weit als möglich beseitigt werden. Das Zwischenglied ist nun ein Mensch. Seine Auffassungs- und Gestaltungsart wird entscheidend für den Eindruck des rezitierten Stoffes. Frau Nevars Rezitation ergriff den Hörer nicht etwa nur durch den starken, durchgebildeten Klang ihrer Stimme, sondern mehr noch durch ihre Auffassung des tiefen Sinnes, der in dem Märchen liegt.

Am Sonntagnachmittag fand ein Lichtbildervortrag des in Winterthur auch nicht unbekannten Referenten, Herrn Dr. Roman Boos, Dornach, über das Thema: „Vom alten zum neuen Goetheanum", statt. Nachdem der alte Bau mit den zwei riesigen Kuppeln 1923 niedergebrannt ist und sozusagen keine der vielen Kunstschätze, die er enthielt, gerettet werden konnten, an seiner Stelle jedoch das wuchtige Denkmal aus Beton errichtet wurde, mochte uns der Vortrag besonders interessieren. Dr. Boos sprach begeistert, hinreissend, so dass die zwei Stunden schneller schwanden, als man bei der interessanten Gestaltung des Themas vielleicht wünschte. Der Hauptgedanke, welcher durch den ganzen Vortrag lief, war, uns zu zeigen, wie sich immer zwei Pole — sowohl im

*) „Der Landbote", Winterthur.

alten als im neuen Goetheanum — gegenüberstehen: Die aufsteigende und die fallende Linie, die Symbole für die einerseits zu materiellen uns zur Erde ziehenden und anderseits aufwärtsstrebenden, unfruchtbar phantastischen Kräfte, deren Harmonie Dr. Steiner in der grossen Holzplastik des Menschheitsrepräsentanten dargestellt hat. Anhand von Lichtbildern — auch solcher von Kirchen aus dem Mittelalter — zeigte Dr. Boos die Verwandlungen in der Architektur, anhand alter bekannter Meister und neuer Bildwerke im Goetheanum die Verwandlungen in der Malerei. Jeder, der das alte und dann das neue Goetheanum gesehen hat, fragt sich, wie er die beiden so verschieden aussehenden Bauten in Zusammenhang bringen soll. Auch hier zeigte uns der Redner das Gemeinsame, Durchgreifende. Wir mussten die Harmonie und Kraft, welche in die kleinste Einzelheit hineingelegt, hineingeschnitzt war, bewundern, und erkennen, dass keine Zufälligkeit in der Gestaltung der beiden Bauten besteht. Jede Bewegung des Holzes, respektive des Steines, ist sinnvoll. Man fühlte, welche Kraft vom Raume der kleinen Kuppel in den grossen Zuhörerraum ausging. Nicht nur die Kraft des Wortes, der Aufführung allein, wirkt dort, sondern auch das Leben, welches in der äusserlichen Gestaltung der beiden Säle pulst, das auch in der Architektonik und Malerei vom Bühnenraum zum Zuschauerraum fliesst. Und hier finden wir wohl auch den grossen Gegensatz zu den modernen Sachlichkeitsbauten. Auch das anthroposophische Bauwerk ist sachlich, aber sachlich für den Geist, für die Idee, das Leben. Jeder Raum wird aus dem Motiv heraus errichtet, dass seine Form und Ausgestaltung nicht nur den praktischen Ansprüchen, sondern auch denjenigen, die der Geist verlangt, der im Raume wirkt und lehrt, aufnimmt oder gibt, entsprechen möge. Nicht einfach aufeinandergeschichtet werden die toten Steinmassen, sondern vorher verleiht ihnen der Erbauer Leben, Leben aus dem geistigen Urquell des Menschen.

Den Abschluss der anthroposophischen Tagung brachte Sonntag abend im Kasino bei vollbesetztem Hause die Eurythmieaufführung der Künstlergruppe am Goetheanum. In der Musik, in dem Werke jedes wahren Dichters ist die Eurythmie eigentlich schon vorhanden. Es ist am Sonntagabend gelungen, eine Harmonie von Dichtung, respektive Musik und Bewegung zu erreichen, die Anerkennung fand. Ein Leben pulste in den Darstellungen, dass man sich wohl oft beinahe vergessen konnte, um ganz im Gebotenen mitzuschwingen. Diese junge Kunst — erst durch Dr. Steiner begründet — liess uns den Klang von Wort und Musik nicht nur hören, sondern auch sehen. Allerdings war es für das in die anthroposophische Gedankenwelt nicht eingeweihte Publikum gelegentlich schwer, die Aufführungen zu verstehen — dementsprechend voll zu würdigen. Besonders stark konnte man das bei den eurythmischen Darbietungen zu dichterischen Arbeiten bemerken. Das Lebendigmachen der Musik in der Bewegung des Körpers, vorwiegend von Armen und Händen, liegt demjenigen, der bisher seine Aufmerksamkeit nicht besonders dem Problem der eurythmischen Darstellung des Geistigen gewidmet hat, vielleicht näher. Wir sind nicht mehr oder noch nicht fähig, die Sprache ebenso als Bewegung zu erleben. Und doch lässt sich ihr gesetzmässiger Rhythmus und Klang aus der genau gleichen Ideenwelt heraus wie bei der Musik ausdrücken. Neben den eurythmischen Aufführungen von Werken der Komponisten Mozart, Chopin, Händel, Tartini und Beethoven wurden dichterische Arbeiten von Rudolf Steiner, Albert Steffen und Hans Reinhart geboten. Besonders eindrucksvoll wirkte aus dieser Folge die Figur des Vaters und des Todes aus Hans Reinharts „Legende vom Herz mit dem Ring und den Rosen" und dem „Triptychon". Im allgemeinen fand die Gestaltung Mozarts Musik — in ihrer wechselvollen, lebendigen Bewegung — als am leichtesten verständlich den grössten Beifall.

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass die Tagung uns einen wertvollen Einblick in das Schaffen der Anthroposophen bot, das trotz dem Tod Rudolf Steiners weiterlebt. Man mag sich zu ihr stellen wie man will, eine geistige Regheit auf jedem Gebiete, sowohl in den Künsten, der Pädagogik, als auch in den Wissenschaften, müssen wir anerkennen und hochachten. Die Leistungen, mit denen die Anthroposophie an die Öffentlichkeit tritt, die Ziele, welche sie erreicht — dank dem Grundstein, welchen ihr Führer legte — dürfen wir ihr nicht absprechen. Wir können der Anthroposophie aber vielleicht trotz ihrer Vielseitigkeit den Vorwurf machen, auch wiederum nur eine bestimmte Richtung anzustreben, insofern nämlich, als jedes Gebiet doch immer vom anthroposophischen Gesichtspunkte aus gesehen wird. Die Frage, die wir uns bei diesem Urteil aber stellen müssen, wenn wir aufrichtig sein wollen, ist folgende: Welcher Gesichtspunkt ist in seiner Einseitigkeit begrenzter, der des Anthroposophen oder der des ebenso einseitigen Nichtanthroposophen? *r.*

Mathematisch-Astronomische Sektion

In der Zeit vom 2.—24. Februar werden die folgenden Veranstaltungen stattfinden:

Kosmologischer Kurs von Dr. E. Vreede,
2.—19. Februar, Dienstags und Freitags, 5 Uhr.

Geometrischer Zeichenkurs von G. Kaufmann und J. Schultz,
3.—24. Februar, Mittwochs und Donnerstags, 5 Uhr.

Vorträge von G. Kaufmann: Montag, 8. Februar, 8 Uhr 15.
„Von den zwei Wegen der Menschheit im mathematischen Bewusstsein."

Montag, 22. Februar, 8 Uhr 15. „Leben und Tod in der Mathematik".

Eintritt für den Kosmologischen Kurs Fr. 5.—, für den Zeichenkurs Fr. 7.50, für die Vorträge je Fr. 1.—.

Die Veranstaltungen finden im Sektionsraum statt.

Freie Ärztegruppe am Goetheanum

Zusammenkunft, *Sonntag, 31. Januar 1932*, 9.30 Uhr, in der *Rudolf Steiner-Schule* in *Zürich* (Plattenstrasse 39).

Im Auftrag der Ärzte in der Schweiz:
Hans Jenny.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 23. Januar, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung aus Faust I: „Die Osternacht".

Sonntag, den 24. Januar, nachm. 4 Uhr 30: Eurythmie.

Mittwoch, den 27. Januar, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung aus Faust I: „Studierzimmer" (3. und 4. Bild).

Darbietungen in eurythmischer Kunst:

St. Avoll: Samstag, den 23. Januar, abends 8 Uhr 30, Salle Apollo.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 5 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 31. Januar 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Über den Michaels-Impuls IV.

Vortrag von Dr. Rudolf Steiner)*

Gehalten am 28. November 1919 in *Dornach.*

(Schluss)

Diese zwiespältigen Empfindungen werden unsere Seelen ganz besonders haben, wenn sie wiederum auf die Erde zurückkommen werden. Da wird nämlich deutlich auftreten eine Art innerer Gedanken- und Empfindungsquell, durch den man sich sagen wird: ja, du empfindest, wie die Welt eigentlich sein sollte, aber sie ist nicht so, sie ist anders. Dann wiederum wird man sich in diese Welt hineinleben. Man wird eine zweite Art von Gesetzmässigkeit kennen lernen und wird einen Ausgleich suchen müssen. Worauf wird das beruhen? Sehen Sie, nehmen Sie an, der Mensch geht durch die Geburt ins physische Dasein. Er bringt mit sich dasjenige, was in seinem Denken und Empfinden das Ergebnis seines früheren Erdenlebens ist. Und während er nicht mit diesem Erdenleben vereint war, hat sich tatsächlich das äussere Erdenleben in einer gewissen Weise verändert. Er empfindet eine Diskrepanz zwischen dem Denken, dessen Wirkungen er mitbringt aus dem früheren Erdenleben, das nicht mehr stimmt zu dem, wie die Dinge geworden sind in der Zeit, in der er abwesend war von der Erde. Und nun lebt er sich allmählich in sein neues Leben hinein und nimmt keineswegs vollständig auf in sein Bewusstsein dasjenige, was von ihm aus der Umgebung abgelauscht werden kann. Er nimmt es nur, ich möchte sagen, wie durch Schleier auf. Er verarbeitet es ja erst nach dem Tode und trägt es in das nächste Leben wiederum hinein. Immer wird der Mensch in dieser Zweiheit seines Seelenlebens drinnen stehen. Immer wird der Mensch gewahr werden: du bringst dir etwas mit, dem gegenüber neu ist die Welt, in die du als physischer Mensch durch die Geburt hineingewachsen bist. Aber durch deinen physischen Menschen nimmst du jetzt in dieser Welt etwas auf, was nicht vollständig gleich in deine Seele dringt, was du erst nach dem Tode wiederum zu verarbeiten hast.

In diese Art, das Leben zu empfinden, müsste der gegenwärtige Mensch sehr intensiv eigentlich sich hineinleben. Denn nur dadurch, dass man sich in so etwas hineinlebt, wird man die Kräfte gewahr, die eigentlich durch unser Dasein pulsen und die einem sonst ganz entgehen, und wir sind eingesponnen in sie. Aber wenn wir nicht versuchen, sie mit dem Bewusstsein zu durchdringen, bleiben sie im Unterbewussten und machen uns bis zu einem gewissen Grade seelisch krank. Dieses Auseinanderfallen, das wird der Mensch immer mehr wahrnehmen, das Auseinanderfallen desjenigen, was ihm aus dem vorigen Lebenslauf bleibt und desjenigen, was sich in *diesem* Lebenslauf für den nächsten Lebenslauf vorbereitet. Und *weil* der Mensch diese Zweiheit immer mehr empfinden wird, wird er eine innerliche Vermittelung brauchen, eine wirkliche innere Vermittelung. Und die grosse Frage wird immer brennender werden: Wie kommt der Mensch zu dieser innerlichen Vermittelung? In dieser Frage können wir nur eine Antwort finden, wenn wir das Folgende überlegen:

Ich habe Ihnen öfters ausgeführt: wir sind als Menschen im gewöhnlichen Leben eigentlich nur vollständig wach zwischen Aufwachen und Einschlafen für unser Vorstellungsleben. Das *Vorstellungsleben*, das bedeutet vollständig wachen. *Nicht* vollständig wachen tun wir, auch wenn wir sonst wachen, mit Bezug auf unser *Gefühlsleben*. Unsere Gefühle sind nämlich, auch wenn wir für unsere Vorstellungen und Gedanken voll wach sind, innerhalb unseres Bewusstseins von keiner anderen Daseinsstufe, als sonst die Träume. Wer untersuchen kann in diesem Felde, der weiss es durch unmittelbare Anschauung, dass in unserem Bewusstsein nicht lebendiger sind die Gefühle. Nur die Vorstellungen, durch die wir die Gefühle repräsentiert haben, lassen das anders erscheinen. Aber das Gefühlsleben als solches kommt aus den Untergründen des Bewusstseins so herauf, dass das, was da heraufwogt, gleich ist einem Träumen. Und der *Wille* in seinem eigentlichen Leben bedeutet für uns etwas, was in uns schläft, auch wenn wir sonst wachen. In Bezug auf den Willen schlafen wir. Sodass wir also diese drei Bewusstseinszustände auch wachend in uns tragen. Wir gehen herum bei Tag wachend in unserem Vorstellungsleben, täuschen uns, dass wir auch im Willen wach sind, weil wir von dem, was unser Wille vollbringt, Vorstellungen haben. Aber was der Wille erlebt, das geht nicht in unser Bewusstsein herauf, sondern nur das Vorstellungsbild. Wir *träumen* unsere Gefühle. Wir verbringen *schlafend* unsere *Wollungen*. Aber wenn man durch die imaginative Erkenntnis heraufholt dasjenige, was sonst in den Gefühlen träumt, zu vollständiger, klarer Welterkenntnis bringt, dann merkt man, *nicht* nur in unseren Vorstellungen sind Gedanken, ist Weisheit, wenn ich das jetzt so nennen darf, Weisheit ist in unseren Gedanken, — wir können es technisch so nennen, wenn es auch bei vielen Menschen Unweisheit ist — Weisheit ist aber auch in unseren Gefühlen, und Weisheit ist auch in unserem Willen. Wir können mit Bezug auf das heutige Menschendasein eigentlich nur klar sprechen über dasjenige, was in unserem Vorstellungsleben ist. Was in der Gefühlswelt lebt, darüber hat die Menschheit heute im allgemeinen kaum *andere* Ideen, als über das Traumleben, und dennoch ist *Weisheit* darinnen.

Sehen Sie, am ehesten ist es ja für denjenigen, der ernsthaftig diese Übungen auf die eigene Seele anwendet, die in meinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" beschrieben sind, möglich, kennen zu lernen ein gewisses Seelenwogen, das gewissermassen traumhaft verläuft,

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

für die meisten Menschen *nur* traumhaft, und nicht viel mehr Regelmässigkeit hat als das gewöhnliche Träumen. Aber so viel Ordnung kann verhältnismässig bald hereingebracht werden in dieses innere Erleben, dass man merkt: zwar dieselbe Logik herrscht nicht in diesem innerlichen Erleben, manchmal herrscht eine sehr groteske Logik, und die verschiedensten Gedankenfetzen ordnen sich zusammen, es herrscht manchmal eine merkwürdige Logik darinnen. Aber *dass* darinnen sich doch etwas abspielt, das kann, wie gesagt, als eine erste innere Erfahrung, die noch sehr primitiv ist, derjenige erkennen, der nur ein wenig anwendet auf das eigene Seelenleben das, was in meinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" geschildert ist. Da steigt ja, wenn der Mensch hinuntertaucht in dieses Gewoge wacher Träume, in der Tat eine neue Realität auf gegenüber der gewöhnlichen Realität des äusseren Lebens. Das kann der Mensch verhältnismässig bald merken, dass da eine neue Realität auftaucht. Er kann auch verhältnismässig bald bemerken, dass in diesem Ganzen auch Weisheit darinnen ist, aber eine Weisheit, die er nicht fassen kann, für die er sich nicht reif fühlt, um sie ins Bewusstsein voll hereinzubringen. Sie entschlüpft ihm immer wieder und er weiss nicht, was das soll. Und so merkt denn der Mensch, *kann* es wenigstens merken, dass Weisheit nicht nur durchflutet seine Oberschicht des Bewusstseins, das ihn durchdringt im gewöhnlichen wachen Tagesleben, sondern dass darunter eine andere Schicht seines Bewusstseins liegt, die ihm nur unlogisch erscheint, und die er selber so nennt, weil er ihre Weisheit noch nicht fassen kann. Man kann sagen: in dem Augenblicke, wo man sich vollständig das imaginative Erkennen angeeignet hat, hören diese wachen Träume auf so grotesk zu sein, wie sie im gewöhnlichen Leben erscheinen; dann durchdringen sie sich mit einer Weisheit, die nur hinweist auf einen anderen Realitätsgehalt, auf eine andere Welt, als die Sinnenwelt ist, die wir mit der gewöhnlichen Weisheit überschauen.

Sehen Sie, im gewöhnlichen Leben wogt herauf in unser alltägliches Bewusstsein aus dieser Unterschicht des Bewusstseins nur die Gefühlswelt, und aus einer tieferen Schicht, die noch darunter liegt, wogt herauf die Willenswelt, die aber auch von Weisheit durchzogen ist. Mit dieser Weisheit sind wir auch verbunden; nur bekommen wir sie erst recht nicht in unser gewöhnliches Bewusstsein herauf. Sodass wir sagen können: wir sind eigentlich als Menschen beherrscht von drei Bewusstseinsschichten. Das erste ist unser *Vorstellungsbewusstsein*, in dem leben wir alle Tage drinnen. Das zweite ist ein *Imaginationsbewusstsein*. Und das dritte ist ein *inspiriertes Bewusstsein*, das aber sehr tief unten bleibt, das zwar in uns wirkt, richtig wirkt, aber dessen Eigenart wir nicht im gewöhnlichen Leben erkennen. Sehen Sie, wenn unsere Gegenwartsphilosophie nur einigermassen nicht so begriffsstutzig wäre, wie sie ist, so würde diese Gegenwartsphilosophie, — ich sage nicht derjenige, der mit dieser Philosophie nichts zu tun hat, aber *Philosophen* sollten so etwas begreifen können, sie tun's aber heute nicht, — es sollte dieser Gegenwartsphilosophie in ganz anderer Intensität noch auffallen, was für ein *grosser* Unterschied ist zwischen dem, was man an Wahrheiten rein auf Grundlage der äusseren Naturbeobachtung bemerkt und demjenigen, was man in den Wissenschaften findet z. B. aus Mathematik und Geometrie heraus, mit denen man ja bestrebt ist, die äussere Natur zu verstehen.

Sehen Sie, man kann sagen mit einem gewissen Recht: in Bezug auf die Wahrheiten, die sich der Mensch aneignet durch äussere Beobachtung, — es ist ja das so oft wiederholt worden in der Philosophie-Geschichte, dass es eigentlich für den Philosophen selbst überflüssig sein sollte, diese Dinge besonders scharf auseinanderzusetzen — für das, was äusserlich zu beobachten ist, können wir niemals eigentlich von einer Sicherheit sprechen. *Kant* oder *Hume* haben ja das ganz besonders deutlich ausgeführt, indem sie grotesker Weise sogar behauptet haben: wir beobachten zwar, dass die Sonne aufgeht, aber wir haben aus dem Beobachten heraus nicht ein Interesse zu behaupten, dass die Sonne nun morgen *auch* aufgehen wird. Wir schliessen nur daraus, dass immer bis jetzt die Sonne aufgegangen ist, dass sie auch *morgen* aufgehen wird. Und so ist es mit den Wahrheiten, die wir auch äusserlich aus der Beobachtung entlehnen. Aber so ist es z. B. nicht mit den mathematischen Wahrheiten. Haben wir diese einmal begriffen, dann wissen wir, die gelten auch für alle Zukunft. Wer da aus inneren Gründen beweisen kann, dass das Quadrat über der Hypotenuse gleich ist der Summe der Quadrate über den beiden Katheten, der weiss, dass niemals einer ein rechtwinkeliges Dreieck wird zeichnen können, für den das nicht gilt. Mit diesen mathematischen Wahrheiten ist es anders, als mit den Wahrheiten, die man aus den äusseren Beobachtungen kennt. Die Tatsachen kennt man, aber man ist nicht in der Lage, mit den Mitteln des heutigen Forschens den Grund einzusehen. Der Grund liegt darinnen, dass die mathematischen Wahrheiten tief aus dem Inneren der Menschen herauskommen, dass sie im dritten Bewusstsein, hier in der unteren Schicht des Bewusstseins entspringen, und ohne dass der Mensch etwas davon ahnt, in sein oberstes Bewusstsein heraufschiessen, er sie dann innerlich sieht. Die mathematischen Wahrheiten haben wir dadurch, dass wir uns selbst mathematisch in der Welt verhalten. Wir gehen, stehen usw., wir beschreiben da Linien. Durch dieses Willensverhältnis zur Aussenwelt bekommen wir eigentlich die innere Anschauung von der Mathematik. Die Mathematik entsteht da unten im dritten Bewusstsein und schiesst herauf.

Vorstellungsleben:	vollständiges Wachen:	Weisheit.
Gefühl:	Träumen:	„
Wille:	Schlafen:	„

Wir haben also im Grunde genommen, wenn auch in diesem Fall der Ursprung dem gewöhnlichen Bewusstsein nicht vorliegt, wenigstens von einem *Teile* dieses unterschichtigen Bewusstseins sehr klare Vorstellungen, die mathematischen, die geometrischen Vorstellungen, die kommen uns da herauf. Traumhaft, verworren wird nur die *mittlere* Schicht. Da oben im Oberstübchen, wo das gewöhnliche Tagwachen im Vorstellungsleben stattfindet, da sind wir wieder klar. Und dann ist in uns das klar, was da heraufspielt aus der dritten Schicht des Bewusstseins. Was dazwischen ist, das erreicht die meisten Menschen nur wie ein verworrenes Wachträumen. Das ist sehr bedeutsam, dass wir diese Tatsache uns klar machen. Denn, sehen Sie, mit diesem Bewusstsein waren insbesondere die *Griechen* in diesen viereinhalb Jahrhunderten verbunden; dieses Bewusstsein I haben sie aufgenommen, dasjenige, was ihnen als Rest der Mysterienkultur zurückgeblieben ist. Und das ist ein rein *luziferisches* Element. Ich habe es neulich beschrieben: es ist die intellektualistische Kultur. In unserem Kopfe ist es sehr klar. Er ist von Weisheit durchdrungen, von einer allgemein gültigen Weisheit. Aber das ist ein luziferisches Element in uns (s. Schema).

Und wiederum, was da unten ist, was die heutigen Wissenschaftler so sehr lieben, *Kant* schon so sehr geliebt hat, dass er gesagt hat: Es ist nur so viel Wissenschaft der Natur gegenüber vorhanden, als Mathematik drinnen ist, — das ist da unten rein *ahrimanisches* Element, das durch unser Menschenwesen heraufkommt.

Es genügt nicht, dass wir von irgend etwas wissen, dass es richtig ist. Wir wissen, dass die Dinge, die wir intellektuell durch unseren Kopf begreifen, richtig sind; aber es ist eine Gabe des luziferischen Elements. Und wir wissen, dass die Mathematik richtig ist, aber diese mächtige Richtigkeit der Mathematik, die verdanken wir dem Ahriman, der in uns sitzt. Und das unsicherste Element ist die Mitte. Das sind scheinbar unlogisch wogende Träume.

Ich will Ihnen noch ein anderes Kennzeichen anführen, damit Sie die ganze Wichtigkeit dieser Sache begreifen. Im Grunde genommen, all das mathematische Durchdringen der Welt, wie es aufgekommen ist durch Galilei, Giordano Bruno,

rührt aus dieser tieferen Schicht des Bewusstseins her. Viereinhalb Jahrhunderte sind verflossen, seit wir uns das aneignen, viereinhalb Jahrhunderte, seit wir bemüht sind, dieses ahrimanische Element in unser menschliches Denken und Empfinden einzuführen. Während in die hellste Klarheit des Bewusstseins hineinschien der letzte Nachklang der Mysterienkultur im griechischen Denken, ist in unseren untersten, dunkelsten Schichten des Bewusstseins erst der Aufgang desjenigen, was seinen Chimborasso einst in der Zukunft erringen soll. Das muss da herauf.

I. *Vorstellungsleben* (*Luzifer*)
II. *Imaginationen*
III. *Inspirationen* „ (*Ahriman*).

Wir Menschen stehen mit unserem Seelenleben wirklich so, dass dieses Seelenleben wie ein Waagebalken ist, der das Gleichgewicht zunächst suchen muss, auf der einen Seite das luziferische, auf der anderen Seite das ahrimanische Element, — nur dass das luziferische Element in unserem hellen Kopfe liegt, das ahrimanische Element unten in der Weisheit liegt, die unseren Willen durchzieht; dazwischen müssen wir das Gleichgewicht suchen in etwas, was eigentlich zunächst uns nicht von etwas durchzogen erscheint.

Wie kommt Weisheit in diesen mittleren Teil des Menschen hinein? So wie der Mensch zunächst in der Welt steht, wird er seinem Kopfe nach von Luzifer gehalten, wird er seiner Stoffwechsel-Weisheit, der Gliedmassen-Weisheit nach von Ahriman gehalten. Aber dem Herzen nach, — denn dasjenige, was da als der mittlere Zustand des Bewusstseins geschildert ist, das ist ebenso abhängig von unserer Herzorganisation mit dem menschlichen Rhythmus, — lesen Sie darüber nach in meinem Buche „Von Seelenrätseln", wie unsere Intellektualität mit dem Kopfe zusammenhängt — in diese Sphäre unseres Daseins muss nach und nach eine ebenso grosse Ordnung hineinkommen, wie in die Kopfweisheit durch die Kopflogik hineingekommen ist, wie in alles dasjenige, was wir auf ahrimanische Weise wissen, durch die Mathematik, Geometrie, überhaupt durch diese äusserlich rationelle Naturbetrachtung kommt. Wodurch kommt in diesen mittleren Teil unseres Menschenwesens die innere Logik, die innere Weisheit, Orientierungsfähigkeit hinein? Durch den *Christus-Impuls*, durch dasjenige, was in die Erdenkultur übergegangen ist durch das Mysterium von Golgatha.

Sehen Sie, es gibt eine geisteswissenschaftliche Anatomie, die uns zeigt, was Kopfkultur ist, die uns zeigt, was Stoffwechselkultur ist, die uns auch zeigt, was diejenige Organisationssphäre ist, die *zwischen* beiden drinnen liegt, und was diese braucht. Es gehört zu unserem Menschenwesen die Durchdringung mit dem Christus-Impuls.

Sodass wir uns sagen können, nehmen wir einen Augenblick hypothetisch an, das Mysterium von Golgatha wäre *nicht* in die Erdenentwickelung hineingekommen, dann würde der Mensch die Kopfweisheit auch haben. Er würde auch dasjenige haben, was seit dem 15. Jahrhundert heraufgekommen ist. Aber er würde mit Bezug auf seine Mittelpunktswesenheit leer und öde sein. Er würde immer mehr und mehr bloss den Zwiespalt empfinden zwischen den beiden angeführten inneren Sphären. Er würde nicht den Gleichgewichtszustand herbeiführen können. Diesen Gleichgewichtszustand können wir nur herbeiführen dadurch, dass wir uns durchdringen immer mehr und mehr mit dem Christusimpuls, der den Gleichgewichtszustand hervorruft zwischen dem luziferischen und dem ahrimanischen Elemente.

Daraus ersehen Sie, dass wir sagen können: hier in diesen viereinhalb Jahrhunderten ist dem Menschen beschert worden wie eine Vorbereitung zum Mysterium von Golgatha der letzte Ausläufer der alten Mysterienkultur, der sich festgesetzt hat wie eine Kopfeserinnerung an diese alte Mysterienkultur. Und in der neueren Zeit, durch viereinhalb Jahrhunderte, ist durch das Menschenwesen gegangen die Vorbereitung für eine neue Geistesrichtung, für eine neue Art von Mysterienkultur. Aber dass diese beiden auch in der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit verbunden werden können, dazu musste das Mysterium von Golgatha objektiv in die Menschheitsentwickelung hineingestellt werden. Aussen verläuft die Entwickelung bei der Menschheitsentwickelung so, dass das Mysterium von Golgatha als eine objektive Tatsache hineingestellt wird. Innerlich aber verläuft die Menschheitsentwickelung so, dass die Menschen mittlerweile heranwachsen, bis sie vom 15. Jahrhundert ab jenen neuen Einschlag bekommen, den ich Ihnen eben charakterisiert habe als einen Ahrimans-Einschlag, und durch den sie erst recht empfinden werden: sie *brauchen* die Möglichkeit, eine Brücke zu bauen zwischen dem einen und dem anderen.

So können wir innerlich den dreigliedrigen Menschen begreifen. Und wir werden ihn noch genauer begreifen, wenn wir verbinden mit dem, was ich Ihnen heute gesagt habe, etwas, was ich schon wiederholt erwähnt habe. Dem alten Griechen mit seinen letzten Residuen aus der alten Mysterienkultur wäre es gar nicht möglich gewesen, — ausser dass es aufgetreten ist bei einigen Entarteten, aber auch nicht in dem Grade, wie in unserer Zeit — atheistisch zu sein. Der Atheismus ist im Grunde genommen erst ein neueres Gebilde, wenigstens in seinen radikalen Ausgestaltungen. Denn der Grieche, der wirklich Dialektik inne hatte, der *fühlte* noch im Denken, sogar im inhaltslosen Denken das Walten des Göttlichen.

Wenn man dies weiss, und dann auf das Auftreten des Atheismus sieht, auf die völlige Leugnung des Göttlichen, dann kommt man darauf, worauf eigentlich dieser Atheismus beruht. Atheisten, — man braucht natürlich geisteswissenschaftliche Methoden, um das zu erkennen — sind nur solche Menschen, bei denen, es kann ja das in sehr feinen Strukturverhältnissen sein, aber es *ist* so, bei denen organisch etwas nicht in der Ordnung ist. Der Atheismus ist in Wirklichkeit eine Krankheit.

Das ist dasjenige, was wir zuerst festhalten müssen: der Atheismus ist eine *Krankheit*. Denn *wenn* unser Organismus vollständig gesund ist, so kann er in seinen einzelnen Gliederungen nicht anders zusammenwirken, als dass wir unseren Ursprung aus dem *Göttlichen, ex deo nascimur*, selber empfinden.

Das zweite ist allerdings etwas anderes. Der Mensch kann das Göttliche empfinden, aber keine Möglichkeit haben, den *Christus* zu finden. Man macht in dieser Beziehung heute nicht sehr feine Unterschiede. Man begnügt sich zu sehr mit Worten, auch auf anderen Gebieten. Wenn man nämlich heute den eigentlichen Gehalt vieler abendländischer Menschen, recht vieler, prüft und sich nicht nach den Worten richtet, — sie sagen, sie seien christlich gesinnt, sie sagen, sie glauben an eine Freiheit des Willens usw., aber die ganze Konfiguration des Denkens widerspricht diesem, was sie damit ausdrücken; nur im Zusammenhang der Kultur sind sie gewohnt worden, von Christus zu sprechen, von Freiheit usw. In Wirklichkeit ist eine grosse Anzahl unter uns lebender Menschen nichts weiter als *Türken*; denn ihr Glaubensinhalt ist genau derselbe fatalistische, wenn auch dieser Fatalismus oftmals als Naturnotwendigkeit geschildert ist, wie der Glaubensinhalt der Mohammedaner ist. Der Mohammedanismus ist viel verbreiteter als man denkt. Wenn man eben nicht auf die Worte geht, sondern auf den geistig-seelischen Inhalt, dann sind viele Christen eigentlich Türken. Und so nennen sich die Leute auch „Christen", wenn sie auch *nicht* den Übergang finden können zwischen dem *Gott*, den sie empfinden, und dem *Christus*.

Ich brauche Sie nur hinzuweisen auf das klassische Beispiel eines modernen Theologen, *Adolf Harnack*, der das „Wesen des Christentums" schrieb. Bitte, machen Sie die Probe, streichen Sie im „Wesen des Christentums". überall den Christus-Namen aus und schreiben Sie bloss den Gottes-Namen hin, — es ändert *gar nichts* an dem Inhalt

dieses Buches. Es besteht gar keine Notwendigkeit, dass der Mann das, was er aussagt, von dem Christus aussagt. Er braucht es nur auszusagen von dem allgemeinen, von dem der Welt unterliegenden Vatergotte. Wo er etwas beweist, ist es äusserlich und innerlich unwahr, indem er eben aus den Evangelien die einzelnen Mitteilungen entlehnt; aber in der Art, wie er sie verarbeitet, ist keine Veranlassung, sie an den Christus anzulehnen. Man muss diese Möglichkeit gewinnen, den Christus nicht so aufzufassen, dass man ihn identifiziert mit dem Vatergotte. Das können schon ganz besonders sehr viele neuere evangelische Theologen nicht mehr, einen Unterschied machen zwischen dem allgemeinen Gottesbegriff und dem Christusbegriff. *Christus* nicht zu finden im Leben ist etwas anderes, als Gott nicht zu finden, den Vatergott nämlich. — Dass es sich hier nicht darum handelt, irgendwie die Göttlichkeit des Christus zu bezweifeln, wissen Sie. Es handelt sich nur darum, dass man innerhalb der Sphäre des Göttlichen genau unterscheiden muss zwischen dem Vatergott und dem Christusgott. Aber das drückt sich auch aus in dem Seelenleben des Menschen. Gott-Vater nicht zu finden ist eine Krankheit; den Christus nicht zu finden, ist ein *Unglück*. Denn mit dem Christus ist der Mensch so verbunden, dass er innerlich darauf angewiesen ist. Aber er ist angewiesen auf etwas, das als ein historisches Ereignis sich abgespielt hat. Er muss im äusseren Leben hier auf der Erde einen Zusammenhang finden mit dem Christus. Findet er ihn nicht, so ist das ein Unglück. Es ist eine Krankheit, Atheist zu sein, den Vatergott nicht zu finden. Es ist ein Unglück, den Sohnesgott nicht zu finden, den Christus.

Und was ist das, den *Geist* nicht zu finden? Das ist, nicht die Möglichkeit zu haben, die *eigene* Geistigkeit zu erfassen, um den Zusammenhang der *eigenen* Geistigkeit mit der Geistigkeit der Welt zu finden; das ist eine *Schwachgeistigkeit*, ein seelischer Schwachsinn, den *Geist* nicht anerkennen.

Diese drei Mängel der menschlichen Seelenverfassung, an die bitte ich Sie, sich noch einmal zu erinnern, dann werden wir in der richtigen Weise in dieser Betrachtung fortfahren können; sich zu erinnern an dasjenige, was ich Ihnen von einem anderen Gesichtspunkte aus wieder über die drei Bewusstseine gesagt habe, und sich zu erinnern daran: den Gott, aus dem wir geboren sind, den wir finden müssen bei einer vollständig gesunden Organisation, nicht zu finden, Atheist zu sein, ist eine Krankheit, und den Christus nicht zu finden, ist ein Unglück; den Geist nicht zu finden, ist ein seelischer Schwachsinn.

In *dieser* Weise unterscheiden sich auch die Wege des Menschen zur Trinität von einander. Und das wird für die Menschheit immer mehr und mehr notwendig, auf *diese konkreten* Dinge des Seelenlebens einzugehen, nicht immer in allgemeinen, verschwommenen, nebulosen Dingen stecken zu bleiben. Und zu dieser Nebulosität hat man heute eine ganz besondere Neigung. Zu ersetzen diese Neigung durch die Neigung, ins *Konkrete* des Seelenlebens wiederum einzutreten, das ist eine wesentliche Aufgabe der Zeit.

Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Donnerstag, den 31. März 1932, vormittags 10 Uhr.

Die ordnungsmässige Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft wird dieses Jahr am Donnerstag, den 31. März 1932, vormittags 10 Uhr, in Dornach stattfinden.

Agenda:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden;
2. Bericht über die Bilanz und den Goetheanumbau;
3. Bericht der Rechnungsrevisoren und Décharge-Erteilung;
4. Diversa.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Am Samstag, den 13., und Sonntag, den 14. Februar d. J., wird in Heidelberg wieder eine Arbeitszusammenkunft von Ärzten stattfinden, zu der auch aussenstehende interessierte Ärzte herzlich eingeladen sind.

Im Rahmen dieser Veranstaltung wird am Samstag, den 13. Februar, 8.15 Uhr abends, ein öffentlicher Vortrag von Dr. *Suchantke*: *„Der Krebs als Zeitkrankheit, ein Beispiel moderner Hygiene"* gehalten werden.

Auskunft erteilt Dr. med. Reinhardt, Heidelberg, Brückenstrasse 41.

Mitteilung betr. die Arbeit zur Bekämpfung der Krebskrankheit

Im Einverständnis mit der Leitung der medizinischen Sektion haben die Unterzeichneten die Initiative zur Bildung einer Arbeitsgruppe für die Erforschung und Behandlung der Krebskrankheit ergriffen.

Wie die Arbeit der vergangenen Jahre gezeigt hat, haben die Angaben Rudolf Steiners in dieser Richtung ein gewaltiges und heute mehr denn je im Mittelpunkt des Interesses stehendes Gebiet der Heilkunst eröffnet. Auf breiter Basis von vielen Ärzten getragene intensive Arbeit wird von der Zeit gefordert.

Es ist geplant, anlässlich der Eröffnung eines Untersuchungs-Laboratoriums in Berlin (W, Schillstrasse 11a) eine Zusammenkunft der an diesen Fragen interessierten Ärzte am 20. und 21. Februar ds. J. zu veranstalten. Alle Kollegen, die mitarbeiten wollen, sind zur Teilnahme herzlich eingeladen.

Weitere Veranstaltungen der Arbeitsgruppe, sowie Einzelheiten des Berliner Programms werden im Mitteilungsblatt rechtzeitig bekanntgegeben werden. Anfragen, Wünsche, Vorschläge für Referate usw. werden an die Unterzeichneten erbeten.

gez. Dr. *Kaelin*
gez. Dr. *Suchantke.*

Begründung einer „Orientierungsgruppe für den Orient"

Die Unterzeichneten fühlen sich mit dem Orient besonders verbunden und streben danach, Anthroposophie in solchen Ländern des Ostens, wo diese noch nicht offiziell vertreten ist, bekannt zu machen und auch den Anthroposophen Europas ein wahres Bild von dem zu vermitteln, was heute im Orient lebt. Wir wenden uns daher an den Vorstand mit der Bitte, uns als eine „Orientierungsgruppe für den Orient" am Goetheanum einzugliedern.

Carl Vett, H. v. Vacano, H. W. Weissenborn, Indra Sen, Günther Schubert, Kath. H. Wannamaker.

Der Vorstand am Goetheanum ist mit der Bildung dieser „Orientierungsgruppe für den Orient" gern einverstanden.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 30 Januar, abends 8 Uhr 15: Vortrag von C. Englert-Faye: „Aus Goethes Leben" und Rezitation.

Sonntag, den 31. Januar, nachm. 4 Uhr 30: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 3. Februar, 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *Günther Schubert*: „Betrachtungen über eine anthroposophische Wissenschaftslehre I.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Montags, Mittwochs und Freitags 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 6 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 7. Februar 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Lebendiges Naturerkennen, eine Aufgabe der Anthroposophischen Gesellschaft

Vortrag von *Rudolf Steiner*,
gehalten in *Dornach* am 20. Januar 1923.

Wir haben gerade in der letzten Zeit von den Beziehungen gesprochen, welche der Mensch in älteren Zeiten zur Natur, zur ganzen Welt hatte, und von den Beziehungen, die er heute in unserem gegenwärtigen Zeitalter dazu hat. Ich habe z. B. darauf aufmerksam gemacht, wie viel realer, konkreter der Mensch in älteren Zeiten die Natur miterlebt hat, wie er die Natur deshalb konkreter miterleben konnte, weil er in sich selber auch voller erlebte. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, wie der Mensch seinen Denkprozess einstmals empfand als eine Art — nun, wenn ich mich grob ausdrücke — Salzablagerungsprozess im eigenen Organismus. Da verhärtet sich etwas im eigenen Organismus, so etwa fühlte der Mensch, wenn er dachte. Er fühlte gewissermassen die Gedanken durch sein Menschenwesen hindurchstrahlen, und er fühlte eine Art ätherisch-astralischer Knochengerüstform. Er fühlte einen Unterschied, ob er einen Kristall ansah, der würfelförmig ist, oder einen solchen, der spitz zuläuft. Also er fühlte in sich die Gedanken wie einen Verhärtungsprozess. Und er fühlte in sich den Willen wie einen Feuerprozess, wie einen Prozess der innerlich strahlenden Wärme.

Dadurch, dass der Mensch in sich so bestimmt, so voll fühlte, konnte er auch die äussere Natur voller mitfühlen und dadurch auch konkreter in dieser äusseren Natur drinnen leben. Man möchte sagen: Es ist gegenwärtig so mit dem Menschen geworden, dass er eigentlich von seinem Menscheninneren nicht viel mehr kennt, als eben die Spiegelbilder, die von der Aussenwelt in seinem Innern entworfen werden. Er kennt diese Spiegelbilder als Erinnerungen. Er weiss, was er gefühlsmässig, aber sehr abstrakt gefühlsmässig, an ihnen erlebt oder erlebt hat. Aber dieses vollebendige Durchzuckt-, Durchstrahlt-, Durchwärmt-, Durchleuchtet-Werden in seinem Organismus, das kennt der Mensch heute nicht. Der Mensch weiss heute von seinem eigenen Inneren nur so viel, als ihm der Arzt oder der Naturforscher sagen kann. Ein wirkliches inneres Erleben ist nicht mehr vorhanden. Aber alles, was der Mensch in der Aussenwelt erkennt, das ist immer ganz genau entsprechend dem, was der Mensch in seiner Innenwelt erkennt. Da der Mensch heute von sich nicht viel mehr weiss, als das, was ihm der Naturforscher oder der Arzt sagen kann, so bleibt er auch in bezug auf die äussere Welt abstrakt. Er erkundigt sich nur über die Naturgesetze, die abstrakte Gedanken sind; aber ein Miterleben mit der Natur ist eigentlich nur im instinktiven Sinne, den der Mensch niemals verleugnen kann, vorhanden. Und dadurch ist dem Menschen allmählich abhanden gekommen die Einsicht, dass in der Natur wirklich elementarische Kräfte wirken. Ein reiches Leben der Natur ist dem Menschen dadurch verloren gegangen.

Der Mensch nennt heute das, was ihm erhalten ist aus früheren Zeiten über das Leben der Natur, Mythen, Märchen. Gewiss, diese Mythen und diese Märchen drücken sich in Bildern aus, aber die Bilder weisen hin auf ein Geistiges, das in der Natur waltet, das zunächst ein Elementarisch-Geistiges in unbestimmten Umrissen ist, aber das eben doch ein Geistiges ist, und das, wenn man es durchdringt, dann ein höheres Geistiges zeigt.

Man möchte sagen: Der Mensch ist in früheren Zeiten nicht nur mit Pflanzen, Steinen, Tieren umgegangen, sondern er ist umgegangen mit den elementarischen Geistern, die in Erde, Wasser, Luft, Feuer usw. leben. Indem der Mensch sich selbst verloren hat, hat er auch dieses Erleben der Naturgeister verloren.

Nun kann nicht ohne weiteres eine Art träumerischen Auflebens dieser Naturgeister im menschlichen Bewusstsein statthaben, denn das würde zum Aberglauben führen. Es muss eine neue Art, sich zu der Natur zu verhalten, das menschliche Bewusstsein ergreifen. Man muss sich etwa sagen können: Ja, einstmals schauten die Menschen in sich selbst hinein. Sie hatten ein lebhaftes Mitfühlen mit dem, was in ihrem eigenen Menschenwesen drinnen ist. Sie lernten dadurch gewisse elementarische Geister kennen. Ältere, innere Erkenntniserlebnisse, die die Menschen in Bildern aussprachen, die heute noch mit elementarisch-poetischer Kraft auf uns wirken, waren das, was im menschlichen Inneren jene Geistigkeiten raunten, die innerlich zu dem Menschengemüte zu sprechen begannen, wenn der Mensch eben seinen Blick nach innen gewendet hatte.

Diese Wesenheiten, die eigentlich in den menschlichen Organen ihre Heimat hatten, von denen die eine sozusagen ein Bewohner des menschlichen Gehirnes, eine andere ein Bewohner der menschlichen Lunge, eine andere ein Bewohner des menschlichen Herzens war (denn man nahm ja sein Inneres nicht so wahr, wie es heute der Anatom beschreibt, sondern man nahm es als lebendig wirkende elementarische Wesenheit wahr), diese geistigen Wesenheiten, sie konnten nun zum Menschen sprechen. Und wenn heute mit der Initiationswissenschaft der Weg gesucht wird zu diesen Wesenheiten, dann bekommt man diesen Wesenheiten gegenüber ein ganz bestimmtes Gefühl, eine ganz bestimmte Empfindung. Man sagt sich: Diese Wesenheiten sprachen einstmals durch das Menscheninnere, durch jeden einzelnen Teil dieses Menscheninneren zu dem Menschen. Sie konnten gewissermassen nicht aus der menschlichen Haut heraus. Sie bewohnten die Erde, aber sie bewohnten sie in dem Menschen. Sie waren in dem Menschen drinnen und sprachen zu dem Men-

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

schen, gaben ihm ihre Erkenntnisse. Die Menschen konnten von dem Erdendasein nur wissen, indem sie erfuhren, was sozusagen innerhalb der menschlichen Haut von diesem Erdendasein zu erfahren ist.

Nun, mit der Entwickelung der Menschheit zur Freiheit und zur Selbständigkeit haben ja diese Wesenheiten auf Erden ihre Wohnsitze im Menschen verloren. Sie verkörpern sich nicht im menschlichen Fleische und im menschlichen Blute und können daher nicht in der Menschenart die Erde bewohnen; aber sie sind noch immer im Erdenbereiche da, und sie müssen mit den Menschen zusammen ein gewisses Erdenziel erreichen. Das können sie nur, wenn der Mensch ihnen heute gewissermassen zurückzahlt, was er einstmals ihnen zu verdanken hatte. Und so sagt man sich eben, wenn man mit der Initiations-Wissenschaft wiederum den Weg zu der Anschauung dieser Wesen hin geht: Diese Wesenheiten haben einstmals menschliche Erkenntnis gehegt und gepflegt, wir verdanken ihnen vieles von dem, was wir sind, denn sie haben uns durchdrungen in unserem früheren Lebenslauf auf Erden, und wir sind durch sie das geworden, was wir eben geworden sind. Nur haben sie nicht physische Augen, noch physische Ohren. Einstmals haben sie mit den Menschen gelebt. Jetzt bewohnen sie nicht mehr den Menschen, aber sie sind im Erdenbereich da. Wir müssen uns gewissermassen sagen: sie waren einstmals unsere Erzieher; sie sind jetzt alt geworden; wir müssen ihnen wiederum zurückgeben, was sie uns einst gegeben haben. Das aber können wir nur, wenn wir in der heutigen Entwickelungsphase mit Geist an die Natur herandringen, wenn wir nicht nur dasjenige in dem Naturwesen suchen, was die heutige abstrakte Verständigkeit sucht, sondern wenn wir das Bildhafte in den Naturwesen suchen, das, was nicht nur totem Verstandesurteile zugänglich ist, sondern was dem vollen Leben zugänglich ist, was der Empfindung zugänglich ist.

Wenn wir das in Geistigkeit, d. h. aus dem Geiste anthroposophischer Weltanschauung heraus suchen, dann kommen diese Wesenheiten wiederum herbei. Sie schauen und hören gewissermassen zu, wie wir uns selbst anthroposophisch in die Natur vertiefen, und sie haben dann etwas von uns, während sie von der gewöhnlichen physiologischen und anatomischen Erkenntnis nichts haben, sondern furchtbar entbehren müssen. Sie haben nichts von den anatomischen Hörsälen und Seziersälen, nichts von den chemischen Laboratorien und physikalischen Kabinetten. Gegenüber dem allen haben sie das Gefühl: ist denn die Erde ganz leer, ist denn die Erde wüst geworden? Leben denn nicht jene Menschen auf Erden noch, denen wir einstmals dasjenige gegeben haben, was wir hatten? Wollen sie uns denn jetzt nicht wiederum hinführen, was sie doch alleine können, zu den Dingen der Natur?

Damit will ich nur sagen, dass es Wesen gibt, welche heute darauf warten, dass wir uns mit ihnen vereinigen, wie wir uns mit anderen Menschen in einem wirklichen Erkenntnisgefühl vereinigen, damit diese Wesenheiten teilnehmen können an dem, was wir lernen, über die Dinge zu wissen, mit den Dingen zu handeln. Wenn der Mensch heute im gewöhnlichen Sinne Physik oder Chemie studiert, so ist er gegenüber den hegenden und pflegenden Wesen, die ihn einstmals zu dem gemacht haben, was er ist, undankbar. Denn diese Wesenheiten müssen neben alledem, was der Mensch heute in seinem Bewusstsein entfaltet, im Erdenbereich erfrieren. Und dankbar wird die Menschheit erst wiederum diesen Hegern und Pflegern gegenüber, wenn sie sich dazu bequemt, für das, was sie auf der Erde mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit Händen greifen kann, wieder den Geist zu suchen. Denn für alles, was geistig durchdringt die Sinneswahrnehmungen, haben diese Wesenheiten die Möglichkeit, es mit dem Menschen mitzuerleben. Durch das, was in bloss materieller Weise erfasst wird, sind diese Wesenheiten nicht imstande, mit den Menschen zu leben. Sie sind ausgeschlossen davon. Wir Menschen aber können diesen Wesenheiten nur dann den Dank zollen, den wir ihnen schuldig sind, wenn wir wirklich Ernst machen mit demjenigen, was ja im Geiste anthroposophischer Weltauffassung liegt.

Nehmen wir z. B. an, der heutige Mensch lässt sich einen Fisch auf den Tisch legen, er lässt sich einen Vogel in einen Käfig sperren, und er sieht äusserlich mit seinen Sinnen den Fisch an, er sieht äusserlich mit seinen Sinnen den Vogel an. Aber er ist so egoistisch in seiner Erkenntnis, dass er bei dem stehen bleibt, was unmittelbar daran haftet. Unegoistisch in der Erkenntnis wird man erst, wenn man nicht nur den Fisch im Wasser sieht und den Vogel in der Luft, sondern wenn man es schon der Form des Fisches und der Form des Vogels ansieht, dass der Fisch ein Tier aus dem Wasser und durch das Wasser ist, der Vogel ein Tier aus der Luft und durch die Luft. Man stelle sich einmal vor, dass man ein fliessendes Wasser nicht bloss mit dem Verstande des Chemikers betrachtet und sagt: Nun ja, das ist eine chemische Verbindung, H_2O, von Wasserstoff und Sauerstoff, sondern dass man das Wasser, wie es nun in der Realität ist, anschaut. Dann findet man vielleicht darinnen Fische; man findet diese Fische so, dass sie eine weiche Leibes-Substanz in merkwürdigen Atmungsbildungen nach vorne hin ausbilden und man findet, dass sie umgeben sind mit einem wegen des Wassers weich bleibenden Knochengerüst, mit einem zarten Kiefer, über den sich die Körpersubstanz hinüberlegt. Diese Körpersubstanz kann einem erscheinen gleichsam unmittelbar hervorgehend aus dem Wasser, allerdings aus dem Wasser, in das die Sonnenstrahlen hineinfallen. Hat man einen Sinn dafür, dass die Sonnenstrahlen in dieses Wasser hineinfallen, es durchleuchten und erwärmen, und der Fisch diesem durchleuchteten und erwärmten Wasser entgegenschwimmt, dann bekommt man ein Gefühl dafür, wie diese durch das Wasser gemilderte Sonnenwärme, wie das durch das Wasser in sich erglänzende Sonnenlicht einem entgegenkommt. Indem mir der Fisch sozusagen entgegenschwimmt, er seine Zähne — wenn ich mich so ausdrücken darf — entgegenträgt, aber dieses durchleuchtet-durchwärmte Wasser die weiche Fischkörper-Substanz mit dem Atmungs-Rhythmus über die Kiefer hinüberlegt, indem der Fisch mit der eigentümlichen Art seiner Kopfbildung mir entgegenhält seine überzogenen Kiefer, fühle ich, wie mir mit diesem Fische das durchleuchtete und durchwärmte Wasser entgegenkommt. Und ich fühle dann, wie auf der anderen Seite in der Flossenbildung etwas anderes tätig ist. Ich lerne dadurch — ich will das heute nur andeuten — allmählich fühlen in der Schwanzflosse, in den anderen Flossen, wie da das abgeschwächte Licht ist, das so abgeschwächte Licht, dass es nicht mehr die Körpersubstanz bezwingt zum Weichwerden, wie es da verhärtend wirkt. Ich lerne so allmählich in dem, was mir der Fisch entgegenbringt, in seinem Haupte das Sonnenhafte kennen, ich lerne so in den verhärteten Flossenbildungen das Mondartige erkennen, wie es zurückstrahlt, kurz, ich werde imstande, den Fisch hineinzustellen in das ganze Wasserelement.

— Und ich schaue den Vogel an, der nicht die Möglichkeit hat, seinen Kopf im Wasser auszubilden, indem er dem sonnendurchwärmten, sonnendurchleuchteten Wasser entgegenschwimmt, oder mit dem sonnendurchwärmten, sonnendurchleuchteten Wasser schwimmt, den Vogel, der auf die Luft angewiesen ist. Ich lerne kennen das Anstrengende, das nun in seinem Atmen liegt, wo nicht das Wasser, das die Atmung unterstützt, auf Kiemen wirken kann, sondern wo die Atmung zu einer Anstrengung wird. Ich lerne erkennen, wie in anderer Weise das Durchwärmen der Sonne, das Durchleuchten der Sonne in der Luft wirkt, und ich werde gewahr, wie vom Vogelkiefer zurückgedrängt wird die Vogelsubstanz; ich erkenne, wie es beim Vogel etwa so ist, wie wenn ich bei Ihnen alles Fleisch, das an den Zähnen liegt, zurückdrängen würde und der Kiefer nach vorne verhärtet gehen würde. Ich lerne erkennen, warum mir der Vogel seinen

Schnabel entgegenstreckt, während mir beim Fisch in zarterer Weise der Kiefer in Körpersubstanz hingehalten ist. Ich lerne erkennen, wie der Vogelkopf ein Geschöpft der Luft ist, aber der Luft eben, die durch die Sonne innerlich erglüht, erleuchtet wird; ich lerne erkennen, was für ein gewaltiger Unterschied ist zwischen dem durchwärmten und durchleuchteten Wasser, das Fisch-schöpferisch ist, und der durchwärmten und durchleuchteten Luft, die Vogel-schaffend ist. Ich lerne verstehen, wie durch diesen Unterschied das ganze Element, in dem der Vogel lebt, ein anderes wird; wie die Fisch-Flosse durch das Wasser-Element ihre einfache Strahlung bekommt, wie die Vogelfedern ihre Ansätze bekommen dadurch, dass da in einer bestimmten Weise hineinwirkt die Luft, in der Sonnenlicht und Sonnenwärme wirken.

Wenn ich in dieser Weise von der blossen groben Anschauung zu einer solchen Auffassung übergehe, dass ich nicht zu faul bin, wenn der Fisch auf den Tisch kommt, das Wasser mitzusehen, wenn der Vogel im Käfig ist, die Luft mitzusehen; wenn ich mich nicht darauf beschränke, die Luft um den Vogel herum nur dann zu sehen, wenn er in der Luft fliegt, sondern wenn ich seiner Form das Luftbildende anfühle und anschaue, dann belebt sich, dann durchgeistigt sich mir dasjenige, was schon in den Formen lebt. Und ich lerne auf diese Weise unterscheiden, was für ein Unterschied ist im Miterleben in der äusseren Natur zwischen einem Dickhäuter, einem Nilpferd meinetwillen, und einem mit weicher Haut überzogenen Tier, einem Schwein z. B.; ich lerne erkennen, dass das Nilpferd dazu veranlagt ist, mehr seine Haut dem unmittelbaren Sonnenlichte auszusetzen, das Schwein fortwährend seine Haut zurückzieht vor dem unmittelbaren Sonnenlichte, mehr eine Vorliebe hat für das, was sich dem Sonnenlichte entzieht — kurz, ich lerne in jedem einzelnen Wesen das Walten der Natur kennen.

Ich gehe hinaus von den einzelnen Tieren zu den Elementen. Ich verlasse den Pfad des Chemikers, der da sagt: Das Wasser besteht aus zwei Atomen Wasserstoff, einem Atom Sauerstoff. Ich verlasse das physikalische Betrachten, das da sagt: die Luft besteht aus Sauerstoff und Stickstoff. Ich gehe zu dem konkreten Anschauen über. Ich sehe das Wasser erfüllt von Fischen. Ich sehe die Verwandtschaft zwischen Wasser und Fisch. Ich sage: das ist ja doch etwas ganz Ausgefallenes, wenn ich nur das Wasser in seiner Abstraktheit anspreche als Wasserstoff und Sauerstoff. In Wirklichkeit ist das Wasser mit Sonne und Mond zusammen Fisch-schaffend, und durch die Fische spricht die elementare Natur des Wassers zu meiner Seele. Es ist bloss eine Abstraktion, wenn ich die Luft anspreche als ein Gemisch von Sauerstoff und Stickstoff, die durchleuchtete und durchwärmte Luft, die das Fleisch zurückschiebt vom Vogelschnabel, und die die Atmungsorgane am Fisch und am Vogel in einer besonderen Art gestaltet. Diese Elemente sprechen zu mir durch Fisch und Vogel ihre besondere Eigentümlichkeit aus. Denken Sie sich, wie alles innerlich reich wird auf diese Weise, und wie alles innerlich verarmt wird, wenn man nur auf materielle Art von der Natur, die uns umgibt, spricht.

Ja, sehen Sie, zu dem, was ich jetzt eben beschrieben habe, gibt überall Veranlassung dasjenige, was uns in anthroposophischer Geisteswissenschaft entgegentritt. Denn das, was uns in anthroposophischer Geisteswissenschaft entgegentritt, will nicht in derselben Weise hingenommen werden, wie die Zivilisationsprodukte der Gegenwart, sondern es will Anregung sein zu einem besonderen Anschauen der Welt.

Wenn man das fühlen würde, was ich eben jetzt habe charakterisieren wollen, dann würde ein Zusammenschluss von Menschen in einer solchen Gesellschaft, wie die anthroposophische es ist, diese Gesellschaft zu einer Realität machen. Denn dann würde sich mit einem gewissen Recht jeder sagen, der zu dieser anthroposophischen Gesellschaft gehört: Ich bin ein Dankbarer gegenüber den Elementarwesen, die einstmals in meiner Menschenwesenheit gewirkt haben und mich eigentlich zu dem gemacht haben, was ich heute bin, die einstmals innerhalb meiner Haut gewohnt haben und zu mir durch meine Organe gesprochen haben. Sie haben jetzt die Möglichkeit verloren, durch meine Organe zu mir zu sprechen. Wenn ich aber in dieser Weise einem jeglichen Ding der Welt ansehe, wie es herausgestaltet ist aus der ganzen Natur, wenn ich die Schilderungen, die mir in Anthroposophie gegeben werden, ernst nehme, dann spreche ich in meiner Seele eine Sprache, die diese Wesenheiten wieder verstehen. Ich werde ein Dankbarer gegenüber diesen geistigen Wesenheiten.

Über die Art, wie man für Anthroposophie eintritt*)

Rudolf Steiner

Der Mensch ist im allgemeinen heute noch nicht dazu gekommen, die Realität, die er als unabhängige Realität im Schlafe erlebt, während des Wachlebens, durch Willensstärke hineinzugiessen in die Gedanken des Wachlebens. Wenn man Anthroposoph werden will in der Art, dass man die anthroposophischen Gedanken auf nimmt und dann nicht einfach passiv sich ihnen hingibt, sondern durch einen starken Willen dasjenige, was man während jeder Nacht im traumlosen Schlafe ist, hineingiesst in die reinen Gedanken der Anthroposophie, dann hat man die erste Stufe desjenigen, was man heute berechtigt ist, Hellsehen zu nennen, erklommen, dann lebt man hellsichtig in den Gedanken der Anthroposophie. Man lese ein Buch mit dem starken Willen, dass man nicht nur sein Tagleben in das anthroposophische Buch hineinträgt, dass man nicht so liest: vorgestern ein Stück, dann hört es auf, gestern, dann hört es auf, heute, dann hört es auf, usw. Die Menschen lesen heute nur mit einem Lebensstück, nämlich nur mit dem Tagesleben. So kann man ja natürlich Gustav Freytag lesen, so kann man auch Dickens lesen, Emerson kann man so lesen; aber nicht ein anthroposophisches Buch kann man so lesen. Wenn man ein anthroposophisches Buch liest, muss man mit seinem ganzen Menschen hinein, und weil man im Schlafe bewusstlos ist, also keine Gedanken hat — aber der Wille dauert fort — mit dem Willen hinein. *Wollen* Sie dasjenige, was in den Worten eines wirklichen anthroposophischen Buches liegt, so werden Sie durch dieses Wollen wenigstens gedankenhaft unmittelbar hellsichtig. Und, sehen Sie, dieser Wille, der muss noch hinein in diejenigen, die unsere Anthroposophie vertreten. Wenn dieser Wille hineinfährt wie ein Blitz in diejenigen, die unsere Anthroposophie vertreten, dann wird die Anthroposophie vor der Welt in der richtigen Weise vertreten werden können. Nicht irgendwelcher Zauberkünste bedarf es dazu, sondern des energischen Wollens, das nicht nur die Lebensstücke während des Tages hineinträgt in ein Buch. Heute lesen ja die Leute übrigens nicht einmal mehr mit diesem vollständigen Lebensstück, sondern bei der Zeitungslektüre genügt es, wenn man ein paar Tagesminuten rege macht, um sich anzueignen, was man da hat; da braucht man nicht einmal den ganzen wachen Tag. Wenn man aber mit seinem ganzen Menschen untertaucht in ein Buch, das aus der Anthroposophie entstammt, dann wird es in einem lebendig.

Das ist etwas, was beachtet werden sollte, namentlich von denen, die führende Persönlichkeiten sein sollen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft. Denn dieser Anthroposophischen Gesellschaft schadet es ungeheuer, wenn gesagt wird: ja, die Anthroposophie wird verkündet von Menschen, die aber nicht für sie eintreten können. Wir müssen eben dazu kommen, zu dem blossen passiven intellektualistischen Erleben der anthroposophischen Wahrheiten das Auf-

*) Schlussbemerkungen zu dem im „Goetheanum" abgedruckten Vortrag Rudolf Steiners: Über die Begegnung eines Hegelschülers mit einem Gichtelschüler.

gehen mit unserem ganzen Menschen in diesen anthroposophischen Wahrheiten zu finden. Dann wird dasjenige, was anthroposophische Verkündigung ist, nicht in der lendenlahmen Weise auftreten, dass man immer nur sagt: von geisteswissenschaftlicher Seite wird uns versichert — sondern dann wird man die anthroposophische Wahrheit als sein eigenes Erleben verkündigen können, wenigstens zunächst für das, was dem Menschen am allernächsten liegt, z. B. für das medizinische Gebiet, für das physiologische Gebiet, für das biologische Gebiet, für das Gebiet der äusseren Wissenschaften oder des äusseren sozialen Lebens, wenn auch nicht die Gebiete der höheren Hierarchien auf dieser ersten Stufe des Hellsehens zugänglich werden. Aber das, was als Geist in unserer unmittelbaren Umgebung ist, das kann auf diese Weise auch wirklich Gegenstand der menschlichen Seelenverfassung der Gegenwart sein. Und vom Willen hängt es ab im umfassendsten Sinne, ob in unserer Anthroposophischen Gesellschaft Menschen auftreten, die Zeugnis dafür ablegen können — ein gültiges Zeugnis, weil es unmittelbar als lebendiger Quell der Wahrheit empfunden wird, ein gültiges lebendiges Zeugnis für die innere Wahrheit des Anthroposophischen.

Das hängt auch zusammen mit dem, was der Anthroposophischen Gesellschaft notwendig ist: dass in ihr Persönlichkeiten auftreten müssen, die, wenn ich mich des paradoxen Ausdrucks bedienen will, den guten Willen zum Willen haben. Heute nennt man Wille jeden beliebigen Wunsch; aber ein Wunsch ist kein Wille. Manche möchten, dass etwas so und so gelinge. Das ist kein Wille. Der Wille ist tätige Kraft. Die fehlt heute im weitesten Umfange. Die fehlt dem Menschen der Gegenwart. Die darf aber nicht fehlen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft. Da muss ruhiger Enthusiasmus in starkem Willen verankert sein können. Das gehört auch zu den Lebensbedingungen der Anthroposophischen Gesellschaft.

Goethe-Gedenkfeier in Bern

Der *Johannes-Zweig* in *Bern* hat die Leitung der Sektion für redende und musische Künste aufgefordert, zur Eröffnung der Goethefeiern im *Berner Stadt-Theater*, am *20. Februar*, abends 8 Uhr, Goethe's Festspiel „Pandora" zur Aufführung zu bringen. Gleichzeitig wurde Herr *Albert Steffen* gebeten, einen Einleitungsvortrag zu halten. Wir werden gern dieser Einladung folgen, und Herr Steffen hat als Thema seines Vortrags *„Pandora und die Aufgabe der Kunst"* gewählt, Wir dürfen wohl die Hoffnung aussprechen, dass auch andere schweizerische Freunde an dieser Feier teilnehmen werden.

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Samstag, 6., 13. und 20. Februar, 17—19 Uhr, sollen im Terrassensaal des Goetheanum

drei wirtschaftswissenschaftliche Studienstunden

unter Zugrundelegung des Nationalökonomischen Kurses Dr. Steiners unter der Leitung von *Dr. Roman Boos* abgehalten werden.

Mitteilung

Es ist mir ein Bedürfnis, allen Spendern und Helfern für den „Weihnachtsverkauf zugunsten des Goetheanum" auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Diese erstmalige Veranstaltung hat in dem bescheidenen Rahmen, in welchem sie abgehalten werden konnte, doch zu einem recht erfreulichen Ergebnis geführt.

Sinnvolle Arbeiten, sowie auch Material jeder Art zum „verarbeiten" nimmt das Jahr über weiter gerne entgegen

Frau *Helene Kober*
Arlesheim, Hollenweg 18.

Rudolf Steiner-Schule Basel

Einladung.

Freunde unserer Schule und andere pädagogisch Interessierte laden wir zu folgenden Veranstaltungen herzlich ein.

Freitag, den 5. Februar.

16.30 h. Darbietungen der Kinder der 1.—3. Klasse.
20 h. Vortrag: Wege zur Pädagogik Rudolf Steiners.

Samstag, den 6. Februar.

16 h. Darbietungen der Kinder der 4.—8. Klasse.
20 h. Pädagogisches Referat: Das heranwachsende Kind.

Sonntag, den 7. Februar.

10 h. Vorführung von Kindereurythmie.
17 h. Pädagogisches Referat: Das Kind in der Reifezeit.

Alle Veranstaltungen finden statt in der Aula des De Wette-Schulhauses.

Das Lehrerkollegium.

Mitteilung

Zu Beginn des neuen Schuljahres (Ende April) errichtet die Rudolf Steiner-Schule Basel eine neue erste Klasse. Wir bitten Eltern, die gedenken, ihre schulpflichtig gewordenen Kinder in diese Klasse zu schicken, um baldige Anmeldung.

Das Lehrerkollegium
Engelgasse 9 Tel. 41.306

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 6. Februar, abends 8 Uhr 15: Vortrag von *C. Englert-Faye:* „Aus Goethes Leben" und Rezitation.

Sonntag, den 7. Februar, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 10. Februar, 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *Günther Schubert:* „Betrachtungen über eine anthroposophische Wissenschaftslehre II."

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Montags, Mittwochs und Freitags 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B*

Unsere Postcheckkonti

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Sekretariat
V 5827 Basel, 70413 Karlsruhe.

Administration des Goetheanumbaues
V 5080 Basel, 70416 Karlsruhe,
Postsparkassencheckkonto B 132557 Wien.

Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum"
V 5819 Basel, 70513 Karlsruhe,
für Zahlungen aus Österreich: Postsparkassen-Scheckkonto 152526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in österr. Währung bitten wir den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden.

***Bücherverkauf am Goetheanum** und **Philosophisch-Anthroposophischer Verlag** V 5010 Basel.*

Wir bitten herzlich, auf der Rückseite der Einzahlungsscheine jeweilen mitzuteilen, wofür der betreffende Betrag bestimmt ist.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 7 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 14. Februar 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Lebendiges Naturerkennen, eine Aufgabe der Anthroposophischen Gesellschaft

Vortrag von *Rudolf Steiner**)

gehalten in *Dornach* am 20. Januar 1923.

(Schluss)

Sehen Sie, das ist gemeint, wenn gesagt wird, in der anthroposophischen Gesellschaft soll nicht bloss vom Geist im allgemeinen gesprochen werden, — das tut auch der Pantheist — sondern in der anthroposophischen Gesellschaft soll man sich bewusst sein, mit dem Geiste wieder leben zu können. Dann würde ja ganz von selbst in die anthroposophische Gesellschaft einziehen dieses Im-Geist-leben auch wiederum mit anderen Menschen. Man würde sagen: Die anthroposophische Gesellschaft ist dazu da, um unseren Hegern und Pflegern aus alten Zeiten zurückzuzahlen, was sie an uns getan haben, und man würde gewahr werden die Realität des innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft waltenden Geistes. Und von den alten Gefühlen und den alten Empfindungen, die heute noch traditionell unter den Menschen leben, würde vieles verschwinden, und es würde sich ein reales Gefühl entwickeln von einer ganz bestimmten Aufgabe der anthroposophischen Gesellschaft, und alles, was sich sonst ausbildet, würde jetzt erst seinen wahren Sinn erhalten. Gewiss, wir dürfen mit einer gewissen inneren Befriedigung sagen: Ja, hier an diesem Bau, der nunmehr ein so trauriges Ende gefunden hat, haben während der Kriegszeit, als sich die Völker Europas befehdet haben, 17 Nationen zusammen gearbeitet. Aber dasjenige, was als anthroposophische Gesellschaft real ist, das entsteht erst, wenn die verschiedenen Nationalitäten abstreifen, was ihnen im engen Rahmen der Nationalität anhaftet, und wenn für sie der anthroposophische Zusammenhalt ein realer wird; wenn das als etwas Reales empfunden wird, was man abstrakt anstrebt mit dem Zusammenschluss in der anthroposophischen Gesellschaft. Dazu sind aber ganz bestimmte Vorbereitungen notwendig.

Es ist ein in einem gewissen Sinne berechtigter Vorwurf, den die Aussenwelt den Anthroposophen macht, dass ja in der anthroposophischen Bewegung viel gesprochen wird vom geistigen Vorwärtskommen, dass man aber wenig sehe von diesem geistigen Vorwärtskommen der einzelnen Anthroposophen.

Dieses Vorwärtskommen wäre durchaus möglich; das richtige Lesen jedes einzelnen Buches gibt die Möglichkeit eines wirklichen Vorwärtskommens in geistiger Beziehung. Aber dazu ist nötig, dass diejenigen Dinge, von denen gestern**) gesprochen worden ist, wirklich real werden, ernsthaft genommen werden: dass der physische Leib in richtiger Weise konstituiert wird durch die Wahrhaftigkeit, der ätherische Leib durch den Schönheitssinn, der astralische Leib durch den Sinn für Güte.

Wenn wir zunächst sprechen von der Wahrhaftigkeit — diese Wahrhaftigkeit sollte sozusagen die grosse Vorbereiterin sein für alle, die nun wirklich anstreben, in einer anthroposophischen Gesellschaft sich zusammenzuschliessen. Wahrhaftigkeit muss zuerst im Leben erworben werden, und Wahrhaftigkeit muss etwas anderes werden für diejenigen, die dankbar werden wollen ihren Hegern und Pflegern aus alten Zeiten, als sie ist für solche, die nichts wissen und nichts wissen wollen von einem solchen Verhältnis zu den einstigen Hegern und Pflegern der Menschheit.

Diejenigen Menschen, die nichts wissen wollen davon, die mögen nach ihren Vorurteilen auch die Tatsachen meistern, die mögen, wenn ihnen etwas recht ist, sagen, es sei so oder so geschehen, die mögen, wenn es ihnen gerade passt, dass dieser Mensch so oder so geartet ist, sagen, er sei so oder so geartet. Wer aber innere Wahrhaftigkeit in sich ausbilden will, der darf niemals weiter gehen, als die Tatsachen der äusseren Welt zu ihm sprechen. Und er müsste eigentlich strenge genommen immer darauf bedacht sein, sorgfältig seine Worte so zu formulieren, dass er in bezug auf die äussere Welt nur den konstatierten Tatbestand gibt.

Denken Sie nur einmal, wie es in der heutigen Welt Sitte ist, dasjenige, was einem gefällt, irgendwie vorauszusetzen, und dazu anzunehmen, dass es so sei! Anthroposophen müssten sich angewöhnen, streng auszusondern von dem reinen Tatsachen-Verlaufe alle ihre Vorurteile, und nur zu schildern den reinen Tatsachenverlauf. Dadurch würden Anthroposophen von selbst zu einer Art von korrigierenden Wesen werden gegenüber dem, was sonst heute Sitte ist.

Denken Sie nur, was wird uns alles heute durch die Zeitungen berichtet! Die Zeitungen fühlen sich verpflichtet, alles zu berichten, gleichgiltig, ob irgendwie konstatiert werden kann, dass es so sei oder nicht so sei. Und dann spürt man oftmals, wenn irgend jemand etwas erzählt, wie die Bemühung fehlt, darauf zu kommen, wie das konstatiert worden ist seiner Tatsächlichkeit nach. Dann hört man oftmals das Urteil: Ja, warum sollte das denn nicht so sein können? Ganz gewiss, wenn man so an die Welt herangeht, dass man von irgend etwas, das behauptet wird, sagt: Warum sollte denn das nicht sein können — dann kann man nicht zu einer inneren Wahrhaftigkeit kommen. Denn was wir an uns erziehen im Anschauen der äusseren Sinneswelt, das muss gerade unter Anthroposophen so gestaltet werden, dass man streng stehen bleibt bei dem Konstatieren desjenigen, was in der äusseren Sinneswelt einem vor Augen getreten ist. Eine sehr merkwürdige Folge würde ja allerdings die Verfolgung eines solchen Zieles in der heutigen zivilisierten Welt haben. Wenn es durch irgend ein Wunder geschehen könnte, dass viele Menschen dazu gezwungen würden, nur so ihre Worte zu

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

**) Siehe den Vortrag vom 19. Januar 1923, abgedruckt im „Goetheanum", 6. Jahrgang 1927, Nr. 9—10.

prägen, wie es genau den Tatsachen entspricht, dann würde ein weitverbreitetes Verstummen entstehen. Denn das meiste, was heute geredet wird, entspricht eben nicht den konstatierten Tatsachen, sondern wird aus allerlei Meinungen, aus allerlei Leidenschaften heraus gesprochen.

Nun aber ist die Sache so, dass alles, was wir zu den äusseren Sinnesbedingungen hinzutun, was nicht dem reinen blossen Tatsachenverlauf entspricht, wenn wir es in den Vorstellungen wiedergeben, in uns die Fähigkeit der höheren Erkenntnis auslöscht.

Es ist einmal geschehen, dass in einem Kolleg, worin juristische Studenten gesessen haben, genau vorbereitet worden ist eine kleine Handlung, die vor etwa 20 Menschen ausgeführt wurde. Dann hat man diese 20 Menschen niederschreiben lassen, was sie gesehen haben. Natürlich wusste man ganz genau, was da getan worden war, denn jede Einzelheit war einstudiert gewesen. 20 Leute sollten das hinterher aufschreiben, drei haben es halbwegs richtig aufgeschrieben, 17 falsch. Und das war in einem juristischen Kolleg, wo es wenigstens dazu gekommen ist, dass dreie einen Tatbestand richtig anschauten! Wenn man 20 Menschen heute hintereinander irgend etwas, was sie gesehen haben wollen, schildern hört, so entspricht meistens das, was sie schildern, nicht im geringsten den Tatsachen. Ich will ganz absehen davon, wenn ausserordentliche Momente eintreten im Menschenleben. Da ist es ja vorgekommen unter dem Kriegsfieber, dass einer den Abendstern, der durch eine Wolke geschimmert hat, für einen fremden Flieger angesehen hat. Gewiss, solche Dinge können in der Aufregung vorkommen. Aber sie sind dann die Verirrungen im Grossen. Im alltäglichen Leben in bezug auf das Kleine sind sie fortwährend vorhanden.

Aber, sehen Sie, wenn man vom Werden des anthroposophischen Lebens spricht, dann hängt das davon ab, dass dieser Tatsachensinn wirklich in die Menschen einziehe, dass sie sich sozusagen ausbilden dafür, diesen Tatsachensinn allmählich zu haben, damit sie, wenn sie die äussere Tat ihrer Tatsächlichkeit nach sehen, nicht Gespenster malen, wenn sie sie nachher schildern. Man braucht ja heute nur Zeitungen zu lesen. Nicht wahr, die Gespenster sind abgeschafft, aber was einem in den Zeitungen als sichere Nachrichten erzählt wird, sind ja lauter Gespenster in Wirklichkeit. Gespenster übelster Sorte. Und was die Leute erzählen, sind oftmals ebenso Gespenster. Darauf kommt es an, dass sozusagen das Elementarste zum Aufsteigen in die höheren Welten dieses ist: dass man sich zuerst den reinen Tatsachensinn für die sinnliche Welt aneignet. Dadurch erst kommt man zu dem, was ich gestern charakterisiert habe als Wahrhaftigkeit.

Und zu einem wirklichen Schönheitsgefühl, das ich gestern in seiner Lebendigkeit zu schildern versuchte, kommt man nicht anders, als wenn man den Anfang damit macht, den Dingen doch etwas anzusehen — also dem Vogel anzusehen, warum er einen Schnabel hat, dem Fisch anzusehen, warum er dieses eigentümliche Stanitzchen nach vorne hat, in dem sich ein zarter Kiefer verbirgt, usw. usw. Wirklich lernen, mit den Dingen zu leben, das gibt erst den Schönheitssinn.

Und eine geistige Wahrheit ist ohne ein gewisses Mass von Güte, von Sinn für Güte, überhaupt nicht zu erreichen. Denn der Mensch muss die Fähigkeit haben, für den anderen Menschen Interesse, Hingebung zu haben, das, was ich gestern so charakterisiert habe: dass eigentlich die Moral erst damit beginnt, wenn man in seinem astralischen Leibe die Sorgenfalten des anderen selber als eine astralische Sorgenfalte ausbildet. Damit beginnt die Moral; sonst wird die Moral nur Nachahmung von konventionellen Vorschriften oder Gewöhnungen sein. Was ich in meiner „Philosophie der Freiheit" als moralische Tat geschildert habe, das hängt zusammen mit diesem Miterleben im eigenen astralischen Leibe der Sorgenfalte oder der Falten, welche durch das Lächeln des anderen entstehen usw. usw. Ohne dass im menschlichen Zusammenleben dieses Untertauchen der Seele des einen in dem Wesen des anderen stattfindet, kann nicht der Sinn für das wirklich reale Leben von Geistigkeit sich ausbilden.

Daher wäre es eine besonders gute Grundlage für das Ausbilden von Geistigkeit, wenn es eine anthroposophische Gesellschaft gäbe, die eine Realität ist, wo jeder dem anderen so gegenübertritt, dass er in ihm den mit ihm gemeinsam der Anthroposophie ergebenen Menschen wirklich erlebt; wenn nicht hineingetragen würden in die anthroposophische Gesellschaft die heutigen allzumenschlichen Gefühle und Empfindungen. Wenn die anthroposophische Gesellschaft wirklich eine Neubildung wäre, in der als das Allererste gilt: „Der andere ist eben mit Anthroposoph", dann würde die anthroposophische Gesellschaft als eine Realität geschaffen werden. Dann würde es z. B. unmöglich sein, dass innerhalb dieser Gesellschaft wiederum Cliquen-Bildungen und dergleichen auftreten, dass oftmals sogar jene Verseuchung auftritt, dass das Antipathischsein von Menschen deshalb, weil ihnen die Nase so oder so gewachsen ist (was ja im äusseren Leben heute überhaupt Sitte ist) in einem noch höheren Masse hineingetragen wird. Es würden tatsächlich die Beziehungen der Menschen zu einander dann gegründet werden können auf das, was sie gegenseitig an sich geistig erleben. Aber damit müsste eben der Anfang gemacht werden durch ein wirkliches Ausbilden des Sinnes für Wahrhaftigkeit gegenüber den Tatsachen, was im Grunde genommen einerlei ist mit der Genauigkeit, mit der Verantwortlichkeit und Pflege für exakte und genaue Wiedergabe desjenigen, was man einem anderen mitteilt oder was man überhaupt sagt.

Dieser Sinn für Wahrhaftigkeit ist das eine. Und der Sinn für das Drinnenstehen eines jeden Wesens in der ganzen Welt, für das Fühlen des Wassers mit dem Fisch, der Luft mit dem Vogel, was sich dann überträgt auf den Sinn für das Verständnis des anderen Menschen, das müsste das Zweite sein. Und der Sinn für Güte, für dieses Miterleben all dessen, was den anderen interessiert, was in der Seele des anderen lebt, das müsste als das Dritte walten. Dann würde die anthroposophische Gesellschaft eine Stätte sein, in der angestrebt wird physische Leiblichkeit, ätherische Leiblichkeit, astralische Leiblichkeit allmählich ihren Zielen und ihrem Wesen gemäss auszubilden. Dann würde ein Anfang mit dem gemacht werden, was eben von mir immer wieder und wiederum dadurch charakterisiert werden muss, dass ich sage: Die anthroposophische Gesellschaft sollte nicht sein irgend etwas, was Karten gibt und worauf Namen stehen, wo man bloss eingeschrieben ist, wo man die so und sovielte Nummer hat auf seiner Mitgliedskarte; sondern die anthroposophische Gesellschaft sollte etwas sein, was von einer gemeinschaftlichen Geistigkeit wirklich durchdrungen ist, von einer Geistigkeit, die wenigstens die Anlage hat, immer stärker zu werden, immer mehr und mehr zu werden als die anderen Geistigkeiten, so dass es zuletzt so würde, dass es für den Menschen mehr Bedeutung hätte, sich in der anthroposophischen Geistigkeit zu fühlen, als in der russischen oder in der englischen oder in der deutschen Geistigkeit. Dann erst ist das Gemeinsame wirklich da.

Heute betrachtet man das historische Moment noch nicht als ein wesentliches. Aber es ist dem Menschen der neueren Zeit aufgegeben, ein Gefühl dafür zu haben, in der Geschichte zu leben und zu wissen, dass jetzt mit dem christlichen Prinzip der allgemeinen Menschlichkeit ernst gemacht werden muss, denn sonst verliert die Erde ihr Ziel und ihre innere Bedeutung. Man kann zuerst ausgehen von dem, dass einstmals elementarische geistige Wesen da waren, die unsere Menschheit gehegt und gepflegt haben, an die wir uns zurückerinnern sollten in Dankbarkeit, dass diese Wesenheiten in den letzten Jahrhunderten innerhalb der zivilisierten Welt Europas und Amerikas verloren haben ihren Zusammenhang mit dem Menschen; dass der Mensch lernen muss wiederum die Dankbarkeit gegenüber der geistigen Welt. Dann erst wird man auch zu richtigen sozialen Zuständen auf der Erde

kommen, wenn man zu den Wesen der geistigen Welt jene starke Dankbarkeit und jene starke Liebe entwickelt, die vorhanden sein können, wenn man diese Wesenheiten als etwas Konkretes wirklich kennen lernt. Dann wird auch das Fühlen von Mensch zu Mensch ein ganz anderes werden, als es sich herausgebildet hat von älteren Zusammenhängen her durch die Zeiten, die in den letzten Jahrhunderten abgelaufen sind, zu den neueren Zuständen, wo der Mensch jeden anderen Menschen eigentlich mehr oder weniger als etwas Fremdes empfindet und nur sich selber vor allen Dingen wichtig nimmt, trotzdem er sich ja garnicht kennt, trotzdem er eigentlich nur sagen kann — wenn er es sich auch natürlich nicht gesteht — ach, ich habe eigentlich mich am allerliebsten. Man kann fragen: Nun, was hast du denn da am allerliebsten? Ja, das muss mir erst der Naturforscher sagen oder der Arzt erklären, was das eigentlich ist, was ich da am allerliebsten habe. Aber der Mensch ist unbewusst gefühlsmässig eigentlich nur in sich selber lebend.

Das ist das Gegenteil von dem, was eine anthroposophische Gesellschaft geben kann.

Aus der Arbeit der medizinischen Sektion

Dr. Ita Wegman

Während der Weihnachtstagung 1931 fand vom 27. bis 31. Dezember, ausgehend von der medizinischen Sektion, eine „Arbeitszusammenkunft für heilpädagogische Fragen" am Goetheanum statt. Da gerade zu Weihnachten die meisten Freunde gern nach Dornach kommen, war dieser Termin gewählt worden. Die Zeiten für die Zusammenkünfte konnten so gelegt werden, dass sie sich harmonisch in die Veranstaltungen der Weihnachtstagung einfügten. Sie sollten dem Bedürfnis der Ärzte und Heilpädagegen dienen, einmal die Erfahrungen auszutauschen, die im Laufe der nunmehr achtjährigen gemeinsamen Aufbauarbeit in den verschiedenen Heil- und Erziehungs-Instituten für seelenpflege-bedürftige Kinder in der Schweiz, in Deutschland, England und Holland, gemacht worden sind.

Im Zusammenhang damit wurde eine Reihe von Referaten im Raum der medizinischen Sektion am Goetheanum über die verschiedenen Gebiete der Arbeit gehalten, an der eine grosse Zahl von Interessenten teilnahmen. Auch war eine Ausstellung von Arbeiten aus dem künstlerisch-therapeutischen Unterricht (Malereien, Zeichnungen, Holzarbeiten und Webereien) in den Räumen des Sonnenhofes aufgebaut, zu der dann jeweils über die verschiedenen Abteilungen erläuternde Ausführungen gegeben wurden.

In den Referaten wurden einige typische Krankheitsbilder und einzelne Fälle besprochen. Zum Beispiel wurde von Dr. *Marti* (Sonnenhof) das *mongoloide* Kind geschildert. Bei solchen Kindern kommt es darauf an, dass durch einen deformierten physischen Körper das Seelisch-Geistige des Kindes nicht zu voller Entfaltung kommen kann. Hauptsächlich die Kopfkräfte sind so schwach entwickelt, dass sie den Körper nicht durchgestalten können. So bekommen diese Kinder diesen eigenartigen Typus, den man unter dem Sammelnamen Mongoloidismus kennt. Das Seelisch-Geistige ist so versteckt in ihnen, dass sie immer den gleichen Typus zeigen. Aber hier müssen wir aus unseren heilpädagogischen Erfahrungen sagen, dass durch eine intensive Behandlung und ein Sich-Befassen mit dem Kind allmählich die Individualität sich stärker zeigt als der Typus. Dr. Steiner wies einmal darauf hin, dass, wenn der Ungeist in der Zivilisation und die Dekadenz in der Ernährung unter den Menschen weiterhin Platz greift, solche Typen immer mehr zunehmen werden. In den letzten Jahren hat sich das ja schon, wie die Statistiken zeigen, in erschreckender Weise bewahrheitet.

Herr *Pache* (Sonnenhof) schilderte an der Hand von zwei Fällen, wie im Gefühls- und Willensleben der Kinder Abnormitäten, wie krankhafte Phantastik und ungehemmte Triebhaftigkeit, dadurch auftreten können, dass im frühen Kindheitsalter die stufenweise Entfaltung des Geh-, Sprech- und Denkvermögens gestört worden ist. Die Behandlung muss nun darin bestehen, dass man, ausgehend von einer beseelten und willens-durchdrungenen Beherrschung der Gliedmassen, die Grundlage schafft, auf der sich dann ein geordnetes Sprachvermögen entfalten kann. Durch ein heilsames Üben von rhythmischem Sprechen kann dann ordnend und harmonisierend auf die phantastischen Vorstellungen und das ungezügelte Willensleben eingewirkt werden und von da aus dann weiterhin auch ein logisches Denken entstehen.

Herr *Geuter* (Sunfield, Birmingham) schilderte auf anschauliche Weise eine sehr schön durchgeführte Behandlung eines von Spezialisten für taubstumm erklärten Kindes. Durch die Angaben Rudolf Steiners, dass die Ohrknöchelchen, Amboss und Steigbügel, umgewandelte Gliedmassen sind und dass der Hammer auf dem Trommelfell in seiner Tätigkeit vergleichbar ist mit dem, was der Fuss tut, wenn er die Erde berührt, wurde er zu folgenden methodischen Übungen angeregt. Das Kind wurde auf das eine Fell einer doppelseitig bespannten Pauke gestellt, dessen anderes von unten her rhythmisch angeschlagen wurde. Wunderbarerweise reagierte das Kind darauf und allmählich wurde sein Gehör geweckt. Es begann zunächst die feineren Töne der Leier zu hören, bald aber auch sprachliche Laute. Ausgehend davon entwickelte er weitere Übungen zur planmässigen Ausbildung des feineren Tastgefühls und Gleichgewichtssinnes. In diesem, wie auch in allen anderen Fällen, spielte die Heil-Eurythmie eine grosse Rolle, über deren Grundlagen und beispielsweise Anwendung Dr. *Bort* (Sonnenhof) ein Referat hielt.

Ein Referat von Dr. *Hardt* (Jena-Lauenstein) über *Epilepsie* zeigte, wie es bei dieser Krankheit darauf ankommt, das Verhalten der Ich-Organisation und des astralischen Leibes in den verschiedenen Organen zu erkennen. Die Therapie muss dahingehen, dass diese höheren Wesensglieder in richtiger Weise die Organe durchdringen, damit es dort nicht zu Stauungen kommt, die dann die bekannten Krämpfe mit den sie begleitenden Bewusstseinsstörungen verursachen. Jede Behandlung von Epilepsie ist so individuell und erfordert sowohl medikamentös wie heilpädagogisch ein tiefes Eingehen auf den einzelnen Fall. Bei dem innigen Zusammenhang des Seelenlebens mit den organischen Prozessen kann die Behandlung nur dann Erfolg haben, wenn durch einen Erzieher, der sich ganz besonders mit dem Schicksal eines solchen Kindes verbindet, dem Kind über die Hemmungen, unter denen es andauernd zu leiden hat, vorbeugend hinweggeholfen wird, so dass der Anfall, der nur das Endstadium kennzeichnet, nicht einzutreten braucht.

Die Ausführungen von Dr. Hardt wurden durch ausserordentlich wichtige Schilderungen von Dr. *Mothes* wesentlich ergänzt, der, ausgehend von den Gedankengängen des Buches „Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst" die Epilepsie darstellte. Er schilderte die polare Tätigkeit des Astralleibes in den unteren, dem Aufbau dienenden Organen, im Gegensatz zu den oberen, dem Abbau dienenden. Das Gleichgewicht zwischen den organ-gestaltenden und bewusstseins-entfaltenden Kräften ist bei dieser Krankheit gestört und muss wieder hergestellt werden. Dieses geschieht am besten dadurch, dass durch solche heilpädagogische Massnahmen, die es voll *interessieren*, und durch individuell gewählte heileurythmische Übungen das Kind ständig zu intensivster Bewusstseinstätigkeit erweckt wird. Wichtig ist, diese Übungen so sorgfältig zu handhaben, dass das richtige Mass immer eingehalten wird.

An diese Referate schlossen sich jeweils fruchtbare ergänzende Aussprachen an.

Die in der Ausstellung gezeigten Arbeiten der Kinder gaben ein eindrucksvolles Bild der besonderen Probleme der Heilerziehung in den verschiedenen Ländern:

Manche Bilder aus *Pilgramshain* (Schlesien) und *Gerswalde* (Uckermark) gewährten einen Einblick in die Seele eines milieugeschädigten Berliner Grosstadtkindes. Die Entbehrung jeglicher Schönheit im Kindesalter und das zu frühe Eingreifen der modernen Intellektualität können beim Eintritt der Pubertät im 14. Jahre dann zu schweren Krisen führen. In den Reihen von nacheinander gemalten Bildern von 14—18jährigen Jugendlichen konnte man gut studieren, wie die Bilder aus der ersten Zeit des Institutsaufenthaltes vorwiegend Produkte von Organprozessen waren. Die späteren Bilder werden freier und freier, und allmählich lässt die schöne künstlerische Gestaltung in Form und Farbe erst die wahren, vorher verschüttet gewesenen Seelenkräfte erkennen. In den Erläuterungen der praktischen Arbeiten und Holzschnitzereien wurde gezeigt, wie durch diese Tätigkeiten das Übermass von chaotischen Willenskräften gebändigt und in geordnete schöpferische Aktivität umgewandelt werden kann.

Die Arbeiten von den Instituten *Mühlhausen* (bei Stuttgart), *Sunfield* (Birmingham) und *Zonhuis* (Holland) zeigten besonders charakteristische Bilder von kleineren seelenpflegebedürftigen Kindern. Die Freude an der Farbe erweckt die träumenden Seelenkräfte, so dass die Kinder Interesse und Verständnis für gegenständliche Formen und Buchstaben bekommen, was eine wesentliche Hilfe für den elementaren Unterricht bietet.

Die Bilder und Handarbeiten aus dem Sonnenhof, unter denen besonders schöne Webereien zu sehen waren, stammen von Kindern her, die sich aus den verschiedensten Ländern der Erde dort zusammengefunden haben. Man konnte oft an der Farbgebung und dem gewählten Muster erkennen, ob die Heimat des Kindes Schweden, Ungarn oder die Schweiz war.

Den Abschluss der Zusammenkünfte bildete eine Darbietung von „Musik in heilpädagogischer Verwendung" im Sonnenhof. Lieder mit Leierbegleitung, für die Kleineren in Quinten-, für die Grösseren in Terzen-Stimmung, wurden vorgeführt, wie sie entstanden sind aus dem Bedürfnis, den Tages- und Jahreslauf mit seinen verschiedenen Festen in der heilsamsten Art zu gestalten. Ein Choral aus dem Weihnachts-Oratorium von Bach mit 36 Leiern, gespielt von Kindern, in Ausbildung befindlichen Helferinnen und Mitarbeitern, vermittelte einen schönen musikalischen Eindruck. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass gerade sensitive Kinder durch diese Art von Musik mit dem Leier-Instrument am meisten gefördert werden.

Die Zusammenkunft hat gezeigt, wie anregend für die Arbeit solche Besprechungen sein können. Auch solche Teilnehmer, die nicht in unseren Instituten, sondern in einem weiteren Sinne heilpädagogisch tätig sind, folgten dem Gebotenen mit Interesse. Obwohl die Veranstaltung im kleinen Rahmen gehalten war, hat sie doch für unsere weitere Arbeit befruchtend gwirkt.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 13. Februar, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye*, „Aus Goethes Leben" und Rezitation des Sprech-Chors.

Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Mittwoch, den 17. Februar, abends 8 Uhr 15: „Pandora", ein Festspiel von Goethe.

Darbietungen in eurythmischer Kunst

St. Gallen: *Dienstag*, den 1. März, abends 8 Uhr: *Stadt-Theater.*

Sprech-Chor des Goetheanum

Goethe-Programm:

Stuttgart, *Montag*, den 29. Februar, abends 8 Uhr: *Gustav Siegle-Haus.*

Karlsruhe, *Dienstag*, den 1. März, abends 8 Uhr: *Festhalle*, Kleiner Saal.

Zürich, *Donnerstag*, den 3. März, abends 8 Uhr: *Konzertsaal der „Kaufleuten".*

Winterthur, *Freitag*, den 4. März, abends 8 Uhr: *Stadthaus-Saal.*

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Montag, 15. Februar, 20 Uhr, im Terrassensaal des Goetheanum: *Vortrag von* Dr. med. *Walter Bopp* über *„Die Dreigliederung des Menschen als Kulturimpuls."*

Samstag, 13. und *Samstag*, 20. Februar, je 17—19 Uhr: *Wirtschaftswissenschaftliche Studienstunden* durch Dr. *Roman Boos.*

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Im Zusammenhang mit der Oster-Tagung werden wiederum während der Tagung pädagogische Aussprachen stattfinden, zu denen alle daran Interessierte eingeladen sind.

Sonntag, den *21. Februar*, vormittags 11 Uhr im Terrassensaal wird Herr Dr. med. *Hans Zbinden* im Rahmen der pädagogischen Einführungskurse über medizinische Fragen (Vererbung, Kinderkrankheiten u. ä.) sprechen.

Für die pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum:

J. de Jaager. C. Englert-Faye.

Alte und neue Wege zum Geist

Eine Vortragsreihe von Dr. med. *F. Husemann* in *Freiburg* i. Br. (Hörsaal 5 der Universität, jeweils 20.15 Uhr.

Am *20. Januar:* „Pythagoras: Musik und Gedanke".

Am *27. Januar:* „Goethes Geistesweg".

Am *3. Februar:* „Goethe und die Probleme der Psychiatrie".

Am *10. Februar:* „Anthroposophie und die Fragen der Seele". (Tod und Schicksal).

Am *17. Februar:* „Anthroposophie und die soziale Frage".

Betr. Bühnenhelfer zur Oster-Tagung 1932

Es liegen bereits so viele Anmeldungen vor, dass wir bitten müssen, von weiteren abzusehen. Die nächste Hilfe kommt erst wieder zu den Sommertagungen in Frage.

Unsere Postcheckkonti

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Sekretariat
V 5827 Basel, 70413 Karlsruhe.

Administration des Goetheanumbaues
Spenden, Beiträge der Tutoren, beitragenden Mitglieder und spendenden Helfer für den Goetheanumbau:
V 5080 Basel, 70416 Karlsruhe,
Postsparkassencheckkonto B 132557 Wien.

Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum"
V 5819 Basel, 70513 Karlsruhe,
für Zahlungen aus Österreich: Postsparkassen-Scheckkonto 152526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in österr. Währung bitten wir den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden.

***Bücherverkauf am Goetheanum** und **Philosophisch-Anthroposophischer Verlag** V 5010 Basel.*

Wir bitten herzlich, auf der Rückseite der Einzahlungsscheine jeweilen mitzuteilen, wofür der betreffende Betrag bestimmt ist.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 8 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 21. Februar 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Lebendiges Naturerkennen, eine Aufgabe der Anthroposophischen Gesellschaft

Vortrag von *Rudolf Steiner**)

gehalten in *Dornach* am 20. Januar 1923. (Schluss)

Es muss zunächst eingesehen werden, dass der Mensch aus sich heraus kommen muss, dass den Menschen, mindestens zu einem Teil, die anderen mit ihren Eigentümlichkeiten ebenso interessieren müssen, wie seine eigenen Eigentümlichkeiten ihn interessieren. Wenn das nicht der Fall ist, kann eine anthroposophische Gesellschaft nicht bestehen. Man kann Mitglieder aufnehmen, die können ja, weil man dann Regeln festsetzt, eine Weile bestehen, aber eine Realität ist das nicht. Realitäten entstehen dadurch nicht, dass man Mitglieder aufnimmt und diese Mitglieder nun Karten haben, durch die sie Anthroposophen sind. Realitäten entstehen überhaupt niemals durch das, was man schreibt oder druckt, sondern Realitäten entstehen durch dasjenige, was lebt. Und es kann nur das Geschriebene oder Gedruckte eben ein Ausdruck des Lebens sein. Ist es ein Ausdruck des Lebens, dann ist eine Realität vorhanden; ist aber das Geschriebene und Gedruckte nur Geschriebenes und Gedrucktes, das konventionell in seiner Bedeutung festgestellt wird, dann ist es Kadaver. Denn in dem Momente, wo ich irgend etwas niederschreibe, mausere ich meinen Gedanken. — Sie wissen, was „mausern" heisst; wenn der Vogel seine Federn abwirft, da wird das Tote abgeworfen. Solch ein „Mausern" ist, wenn ich irgend etwas aufschreibe. Heute, da streben eigentlich die Leute nur noch nach „Mausern" der Gedanken. Sie wollen alles in Aufgeschriebenes verwandeln. Aber so einem Vogel würde es furchtbar schwer, wenn er sich eben gemausert hätte, sich gleich wieder zu mausern. Wenn irgend jemand anstreben wollte, dass ein Kanarienvogel, der sich eben gemausert hat, gleich wieder sich mausert, dann müsste er die Federn dazu nachmachen. Ja, aber so ist es heute; weil die Leute überhaupt alles nur im *toten* Mauserungsprodukt haben wollen, so haben wir es eigentlich nur noch mit nachgemachten Realitäten, nicht mehr mit wirklichen Realitäten zu tun. Und meistens sind es nachgemachte Realitäten, was die Menschen von sich geben. Es ist zum Verzweifeln, wenn man das misst an dem, was eine wirkliche Realität ist, wenn man sieht, wie garnicht eigentlich mehr die Menschen sprechen. Es spricht ja nicht mehr der Mensch. Es spricht — nun ja, der Herr Regierungsrat oder der Herr Rechtsanwalt. Es sprechen abstrakte Kategorien. Es spricht das Fräulein oder der Holländer oder der Russe. Aber was wir anstreben müssen ist, dass nicht der Herr Hofrat, nicht der Herr Regierungsrat, nicht der Russe, nicht der Deutsche, nicht der Franzose und nicht der Engländer sprechen, sondern dass der Mensch spricht. Aber der Mensch muss doch erst wirklich da sein. Er wird aber nicht Mensch, wenn er nur sich selbst kennt. Denn das ist das Eigentümliche: Ebensowenig, wie man die Luft, die man selbst erzeugt, atmen kann, ebensowenig kann man den Menschen, den man nur selber in sich ausfüllt, den man in sich selber fühlt, leben. Atmen Sie die Luft, die Sie selber in sich erzeugen! Das können Sie nicht. Aber Sie können auch den Menschen in Wirklichkeit nicht leben, den Sie selber in sich erzeugen. Sie müssen leben im sozialen Leben durch das, was die anderen Menschen sind, was Sie mit den anderen Menschen miterleben. Das ist wahres Menschentum, das ist wahres menschliches Leben. Das leben wollen, was man nur in sich selbst erzeugt, würde dasselbe bedeuten, wie wenn man sich entschliessen wollte, statt dass man die äussere Luft in sich aufnimmt, nun in ein Gefäss hineinzuatmen, um wiederum dieselbe Luft zu atmen, die man selber als Atemluft erzeugt hat. Da würde man, weil das Physische unbarmherziger ist als das Geistige, sehr bald ersterben. Aber wenn man fortwährend nur an demselben herumatmet, was man als Mensch selber erlebt, dann erstirbt man auch, nur weiss man nicht, dass man seelisch, oder wenigstens geistig gestorben ist.

Und es handelt sich darum, dass erst wirklich durch die anthroposophische Gesellschaft oder Bewegung vollzogen wird das, was ich neulich charakterisiert habe: „Stichel, steh auf!" Ich habe es in einem der letzten Vorträge charakterisiert, dass dieses anthroposophische Leben ein Erwecken sein soll, ein Erwachen. Es muss aber zu gleicher Zeit ein fortwährendes Vermeiden des Seelentodes sein, ein fortwährender Appell an die Lebendigkeit des seelischen Lebens. Auf diese Art würde die anthroposophische Gesellschaft von selbst durch die innere Kraft des geistig-seelischen Lebens eine Realität sein.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Zur Frage der Gemeinschaftsbildung

Dr. F. Reichel

Wenn Fragen und Probleme, die auch sonst in der Welt eine Rolle spielen, innerhalb unserer Gesellschaft gestellt werden, müssen wir uns immer dessen bewusst bleiben, dass sie hier auf einer anderen Ebene gestellt und beantwortet werden müssen. Durch Anthroposophie soll ja unser Denken, Fühlen und Wollen zu höheren Bewusstseinsstufen geführt werden. Und so sind notwendigerweise alle diese Fragen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft eben Erkenntnisfragen, Fragen der Bewusstseinsentwicklung. Sie können nicht durch irgendwelche sonst übliche, wenn auch noch so wohlgemeinte Massnahmen gelöst werden, sondern nur aus dem Wesen der Anthroposophie selbst. Und wir müssen uns, seit Rudolf Steiner nicht mehr unter uns weilt, doppelt hüten, in die Denk- und Gefühlsgewohnheiten der Aussenwelt zu verfallen.

Wenn wir im Hinblick auf die Frage der Gemeinschaftsbildung die Menschen betrachten, die sich in die Anthroposophische Gesellschaft hineinfinden, können wir vielfach sehen, dass sie nach ihrer ganzen Veranlagung von zweierlei Art sind und daher zweierlei Ausgangspunkte ihres Strebens haben.

Die einen sind vielleicht von Haus aus mehr für das Gedankliche, Logische veranlagt. Diesem mag zunächst etwas Starres, Unlebendiges, in gewissem Sinne Unkünstlerisches anhaften. Sie sind in ihrem Streben mehr auf das Sachliche gerichtet, wenn auch diese Sachlichkeit zunächst vielleicht etwas Trockenes, ja Pedantisches an sich hat. Persönliche Sympathien und Antipathien mischen sich nicht so leicht in ihr Verhalten von Mensch zu Mensch. Sie schliessen sich aber schwerer zu Gemeinschaften zusammen. Solange sie nicht so in der Anthroposophie darinnen stehen, dass diese durch das Gedankliche hindurch den ganzen Menschen ergreift, wenn man so sagen darf, die Sachlichkeit verherzlicht, haben sie leicht etwas Asoziales an sich. Das empfinden anders Geartete und vermissen in ihrem Zusammensein eine gewisse Atmosphäre menschlicher Herzlichkeit. Wenn auch die — gewiss richtige — Ansicht vorhanden ist, dass sich Gemeinschaft auf dem Boden der gemeinsamen *Sache* entwickeln soll aus einem sachlich-unpersönlichen gemeinsamen Streben, bleibt dies doch zunächst ein abstrakter Gedanke, wandelt nicht auch Fühlen und Wollen um. Gemeinschaftsbewusstsein kann sich aber in der Anthroposophischen Gesellschaft nicht aus einem blossen Nebeneinander eines sachlich-gemeinsamen Strebens gleichsam als Nebenwirkung ergeben, sondern muss bewusst gewollt und geübt werden.

Eine andere Art von Menschen, die zunächst mehr von Gemütsforderungen ausgehen oder in Geselligkeit mehr äusserer Art verwachsen sind, werden sich sehr leicht zu Gemeinschaften zusammenfinden. Sie leben mehr in einem seelisch-herzlichen Element, das dem Zusammenleben Wärme gibt. Sie streben überhaupt mehr nach einem Zusammen*leben*. Aber da dieses Gemeinschaftsgefühl mehr im Seelisch-persönlichen lebt, weniger aus dem Bewusstsein eines gemeinsamen *geistigen* Strebens hervorgeht, ist es auch stärker von Sympathien und Antipathien abhängig und kann leicht zerstört werden durch Meinungsverschiedenheiten, die ja nicht über sachliche Gegensätze hinaus in das persönliche Verhalten übergreifen müssten. Die Gefahr der Cliquenbildung ist natürlich hier grösser als bei Menschen der ersten Art. Sie verfallen auch leicht in den Fehler, ihre Gemeinschaftsbeziehungen, die an sich natürlich sehr schön sein können, mit dem zu verwechseln, was in der Anthroposophischen Gesellschaft unter Gemeinschaftsbildung verstanden werden muss. Denn die Anthroposophische Gesellschaft ist eine *Geistes*gemeinschaft. Gegenüber dem Ernst, welcher der Grösse dieser Aufgabe angemessen ist, muss es — das darf man wohl sagen — als Banalität erscheinen, wenn man glaubt, dass man Gemeinschaftsleben in der Anthroposophischen Gesellschaft irgendwie arrangieren kann. Darüber sagt Rudolf Steiner im 8. Vortrag des Zyklus: „Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft" sehr deutliche Worte.

Von diesen, wenn ich so sagen darf, Vorstufen zu einer anthroposophischen Gemeinschaftsbildung, einem unsozialen Geistigen und einem ungeistigen Sozialen, wollte ich ausgehen, da hier, wie ich glaube, vielfach der Anlass zu gegenseitigem Missverstehen und zu Unstimmigkeiten liegt. Toleranz, die notwendig ist, kann ja nur aus dem Verstehen kommen.

Über das Wesen einer anthroposophischen Gemeinschaftsbildung handelt ausführlich der Vortrag, den Rudolf Steiner auf der Delegierten-Versammlung in Stuttgart im Jahre 1923 gehalten hat. Es wird da gezeigt, wie ein spezifisch anthroposophisches Gemeinschaftsbewusstsein davon ausgehen muss, dass der eine Mensch am anderen Menschen aufwacht. Das heisst also, so wie wir aus einem dumpferen Bewusstseinszustand, in dem wir isoliert sind — wie im Schlaf und Traum — zu dem Tagesbewusstsein aufwachen, das heller ist, und das uns eine mit den anderen Menschen gemeinsame Welt aufschliesst, sollen wir jetzt eine noch höhere Stufe des Wachens erleben. Dies dadurch, dass wir nun nicht bloss wie an jedem Morgen an der äusseren Natur zu uns selbst und zur Gemeinsamkeit mit anderen Menschen kommen, sondern an dem innersten Wesen, dem Geistig-Seelischen des anderen Menschen zu einem höheren Aufwachen und zu einem gemeinsamen Erkennen der geistigen Welt. Die Kraft zu diesem Erwachen kann dadurch erzeugt werden, dass in einer Menschengemeinschaft spiritueller Idealismus gepflegt wird, das heisst, dass wir das, was wir in der sinnlichen Welt erleben, ins Übersinnlich-Geistige hinaufheben, es da zu seinem wahren Leben erwecken. Dies ist, wie Rudolf Steiner sich ausdrückt, ein umgekehrter Kultus, denn im Kultus wird Übersinnliches in die sinnliche Erscheinung heruntergetragen. Das Gemeinschaftsbildende des Kultus liegt in der Erinnerung an gemeinsame vorgeburtliche Erlebnisse, die in den Menschen, welche an der Kulthandlung teilnehmen, aus der Vergangenheit wieder aufsteigen. Das Gemeinschaftsbewusstsein in der Anthroposophischen Gesellschaft muss mehr durch die geist*gegenwärtige Tat* des Einzelnen geschaffen werden, eben dadurch, dass er lernt, Sinnliches ins Geistige hinaufzuheben und so zu einem Erwachen am anderen Menschen zu kommen. Wenn dies nicht nur abstrakter Gedanke bleibt, sondern in immerwährender Übung Fühlen und Wollen durchstrahlt, dann kann reale geistige Wesenheit anwesend sein, wenn Anthroposophen sich in Ernst und Ehrfurcht zusammenfinden zu gemeinsamer Arbeit. Erst so ruht Gemeinschaftsbewusstsein in der Anthroposophischen Gesellschaft auf etwas Geistig-Realem, wird aus denselben Quellen erhalten, aus denen Anthroposophie selber fliesst.

Vor diesem realen Wesen Anthroposophie müssen wir uns in unserem Tun immer verantwortlich fühlen. Der Ernst der Aufgaben, die uns in der Zukunft erwarten, fordert, dass wir wachsam bleiben und nicht aufhören uns zu prüfen, ob wir als Gesellschaft den Impuls, den ihr Rudolf Steiner gegeben hat, rein erhalten. Dies ist nicht nur die Aufgabe eines Vorstandes, sondern jedes Mitgliedes. Über alle Unterschiede der Veranlagung, der Fähigkeiten, der Bildung kann sich jeder von uns so verhalten, dass er nicht zum Hindernis für die Menschen, welche Anthroposophie suchen, in die Anthroposophische *Gesellschaft* hineinzufinden. Anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft sollen ja seit der Weihnachtstagung eins sein. Dies sich vor Augen zu halten, gehört auch zu einem Gesellschaftsbewusstsein. Vergessen wir nicht, dass sich die, welche sich der Anthroposophie nähern, zunächst an uns halten, die wir in ihren Augen die Anthroposophie repräsentieren.

In bezug darauf kann man ja immer wieder eine Reihe von Vorwürfen hören, die zwar oft nur der Vorwand für Gegengefühle sein mögen, die uns aber dennoch Anlass zur Selbstprüfung sein sollten. Ich möchte drei von ihnen hervorheben, da sie nicht so sehr Einzelnen gemacht werden, sondern mehr etwas für die Gesellschaft Charakteristisches treffen wollen. Ich meine den Vorwurf des Dogmatismus, des Sektenhaften und des Fanatismus. Dogmatismus, Sektierertum und Fanatismus gehen eigentlich auf ein unrichtiges Verhältnis des Einzelnen zu einer Gemeinschaft zurück, — denn sie beruhen darauf, dass man Freiheit und Gemeinschaft nicht in rechten Einklang zu bringen versteht. Sie sind innerlich verwandt, denn sie wandeln dasselbe Thema, die Unfreiheit, eigentlich nur ab in der Tonart des Denkens, des Fühlens, des Wollens.

Was verstehen wir unter *Dogmatismus*? — Das Charakteristikum des Dogmatischen liegt nicht in dem Inhalt eines Urteils, sondern in der Seelenhaltung, mit der es ausgesprochen bzw. aufgenommen wird. Selbst ein solches Dogma

wie das von der Unfehlbarkeit des Papstes ist nicht dadurch Dogma, dass das Urteil ausgesprochen wird: „der Papst ist unfehlbar" — das könnte eine ganz undogmatische Überzeugung Einzelner oder ganzer Gruppen sein —, sondern dass dieses Urteil ausgegeben wird mit dem Anspruch, dass es andere annehmen sollen. Und auch umgekehrt ist Dogmatismus gegeben, wenn die Erkenntnisse, die Urteile anderer so aufgenommen werden, dass sie der Einzelne sich nicht in freier Erkenntnistat zu eigen macht, sondern auf Autorität hin annimmt. Wer so handelt, der bindet das freie Urteil anderer, bzw. verrät seine eigene Freiheit. Es ist klar, dass dies den Grundlagen der Anthroposophie widerspricht, die auf dem Impuls der Freiheit ruht. Ja man brauchte eigentlich nichts anderes zu tun, als die Statuten der Gesellschaft einfach ernst zu nehmen, um sich vor diesem Fehler zu hüten. Rudolf Steiner selbst nannte die Anthroposophische Gesellschaft die freiheitlichste und modernste der Welt.

Wenn man sich klar zu machen sucht, worin das Wesen des *Sektiererischen* liegt, kann man vielleicht sagen: Der Sektierer verlangt, dass die Menschen, die an seiner Gemeinschaft teilhaben wollen, erst ein gewisses Gruppenhaftes an Meinungen anerkennen sollen. Daraus ergibt sich ein Gemeinschaftsgefühl, das die Einzelnen in sich einschliesst — deshalb auch abschliesst — und ihnen eine bestimmte gemeinsame Seelenhaltung und Lebensstimmung aufprägt, die sich nicht die freie Persönlichkeit von innen heraus selbst gibt. Daher ist ihre Art, ein bestimmtes Geistesleben zu pflegen, auch nicht schlechthin menschlich zugänglich, sondern hat bestimmte stimmungsmässige Voraussetzungen, die man erst anerkennen muss. Man könnte sagen: Sektierer sind Dogmatiker des Fühlens.

Sektierer sind Menschen, in denen nicht Menschheitsgefühle leben, nicht Weltoffenheit des Herzens und Freiheit des Denkens, sondern Enge und Unselbständigkeit. Sie leben immer in der Stimmung eines anonymen „Wir". Rudolf Steiner spricht selbst davon, dass wir uns, wenn wir nicht als Sekte angesehen werden wollen, eben besonders dieses „Wir" abgewöhnen sollten, dieses „Wir glauben", „Wir meinen", „Wir Anthroposophen sind der Ansicht", usw. Sektierer sind unfähig, ihre Überzeugung so nach aussen zu tragen, dass sie sich in Formen kleiden kann, die allen Menschen zugänglich sind. Ihre Ausdrucksform — im weitesten Sinne — manchmal bis in den äussern Lebensstil hinein, hat etwas Gruppenhaftes, das sich abschliesst vor einer Auseinandersetzung mit der Welt. Sie sprechen nicht eine Sprache, die alle Menschen verstehen können, sondern einen Jargon. Es ist einfach sektiererisch, wenn man mit Menschen der Aussenwelt nicht zwei Sätze reden kann, ohne dass die Hierarchien oder wenigstens Äther- und Astralleib darin vorkommen. Der Sektierer steht eben nicht so im Geistesleben darinnen, dass er sich Erkenntnisse als freies Ich persönlich erarbeitet hat und daher mit ihnen frei schalten kann, sie in der Gestaltung anpassen kann den Forderungen der Welt — was natürlich das ungleich Schwerere ist, — sondern lebt in einer Gruppenstimmung in dogmatisch-gefühlsmässiger Art. Dies alles ergibt jenen Lebensstil, jene Lebensatmosphäre, die man als sektiererisch empfindet, da sie nicht aus einem persönlich errungenen Menschentum hervorgehen. Sektierertum ist immer Ausdruck eines Gemeinschaftsmässigen, das nicht durch die freie Individualität hindurch getragen wurde.

Fanatismus endlich ist dann vorhanden, wenn Willensmenschen die Aktivität ihres Wollens nicht von einem freien Denken aus leiten, klären und mässigen, also vergeistigen, so dass sie, wenn sie anderen Menschen gegenübertreten, nicht die Überzeugungskraft der Gedanken sprechen lassen, sondern die Agressivität ihres Willens. Wenn der Wille nicht dem Ewigen dient, und Freiheit heisst ja, die Motive des Wollens aus dem Ewigen schöpfen — sondern sich selbst überlassen bleibt, dann kann es nicht anders sein, als dass er in das Fieberelement der Leidenschaft gerät. Oft ist es vielleicht auch nur so, dass Fanatismus die innere Unsicherheit übertönen soll, die aus dem Mangel einer echten Erkenntnisüberzeugung kommt — daher ja aus Fanatikern oft Renegaten werden — im Grunde aus einem Mangel an Vertrauen in die Wirksamkeit und Eigenkraft spiritueller Gedanken.

Nur wenn es uns also gelingt — so kann man zusammenfassen — den Impuls, der in der „Philosophie der Freiheit" gegeben ist, in unserer Gesellschaft wach zu erhalten, können wir der grossen Aufgabe gerecht werden, eine Gemeinschaft zu bilden und dennoch als freie Individualitäten in ihr darinnen zu stehen.

Denn nur im Geiste der „Philosophie der Freiheit" hören Gemeinschaft und Freiheit auf, Gegensätze zu sein.

Irma v. Duczynska †

Am 19. Januar 1932 ist Irma von Duczynska bei Freiburg i. Br. gestorben. Ihr langes Fernsein schon vorher war uns ein schmerzlicher Verlust. Nun, da wir nach ihrem Hinscheiden nochmal in ihrem Atelier weilen dürfen, und ihrer Hände Lebensarbeit, die vielen Blätter, Mappen und Bilder ordnen und betrachten dürfen, ist es als sei sie uns ganz nah. Ehrfurchtsvoll stehen wir vor dem Lebensweg in ihren Bildern, durchkraftet von ihrer starken Persönlichkeit, die unbeirrt ihren Weg suchte und ihn mehr und mehr fand. Selten trat sie mit ihren Werken an eine breitere Öffentlichkeit heran. Es war vielmehr wie ein Geschenk, das einem zuteil wurde, wenn man sie in ihrem Atelier aufsuchte und arbeiten sehen durfte. Von tiefer wahrer Verantwortlichkeit getragen, wollte sie ihr Schaffen der Öffentlichkeit erst zeigen, wenn es einer noch klareren, sichereren Vollendung zugereift wäre. Und in welch hohem Masse sind dies gerade die Arbeiten der letzten Jahre. Angefangen mit der Parsivalmappe, dann die Reihe der Porträts und als Höhepunkt die religiösen Motive. Michael, das Wandeln auf dem Meere, die Taufe und ein Entwurf der Trinität, als letzte Arbeit. Die strenge Unerbittlichkeit der Komposition und die grösser und grösser werdende Leuchtkraft und Reinheit der Farben verraten schon seit längerer Zeit die Annäherung an eine Überschaungs- und Erkenntnismöglichkeit, wie wir sie uns wohl erst nach dem Hinfall des Leiblichen erringen können. So ist es, als ob die Freundin schon vor ein paar Jahren begonnen hätte zu sterben. Sie ist nicht erdenfremd geworden, im Gegenteil, immer offener wurden ihre Wahrnehmungsorgane für Künstlerisches und Menschliches.

Augenblicklich sind ihre früheren und späteren Werke in ihrem Atelier in München zu sehen. Es wird wohl in nächster Zeit gelingen, sie auch in Dornach zu zeigen. Möge das Betrachten der Bilder den Freunden ein tiefer ernster Gruss bedeuten.

W. v. Houwald.

Oster-Tagung und Goethefeier

Es wird nochmals daran erinnert, dass die Ostertagung und Goethefeier dieses Jahr vom *22.—29. März* stattfindet. Das genaue Programm erscheint im nächsten Mitteilungsblatt. Tagungskarten können schon jetzt beim Tagungsbureau bestellt werden.

Platzkarten und Quartier zur Ostertagung 1932

Wir bitten die Freunde, die zu Ostern nach Dornach kommen, die *Platzkarten* nach Möglichkeit vorauszubeziehen und bei schriftlicher Bestellung die Nummer der Mitgliedskarte anzuführen. Für durch Mitglieder eingeführte

Aussenstehende gelten die Richtlinien, die der Vorstand in Nr. 40, Jahrgang 1930, dieses Blattes veröffentlicht hat.

Der Preis einer Karte für die ganze Tagung beträgt Fr. 30.—, für einzelne Tage Fr. 4.—. *Tageskarten* ohne Gewähr für die Lage der Plätze. Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden auf das Schweizer. Postcheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft) und von überall her mittels Postanweisung (Mandat). Von der Benützung des deutschen Postscheckkontos bitten wir diesmal wegen Überweisungsschwierigkeiten abzusehen. Wir wiederholen die dringende Bitte, den *Zweck der Überweisung* in allen Fällen ausdrücklich zu vermerken.

Nachnahmen werden nur auf Wunsch und nur in der Schweiz erhoben.

Anfragen wegen *Quartier* usw. erledigt der „Zweig am Goetheanum W. B.". Wir bitten deshalb sehr, alle Quartierfragen auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum.

Sonntag, den 21. Februar, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie.*

Samstag, den 27. Februar 8¼ Uhr zur Feier von Dr. Steiners Geburtstag: Darbietungen des Sprechchors. Goethe-Programm.

Darbietungen in eurythmischer Kunst

St. Gallen, Dienstag, den 1. März, abends 8 Uhr: *Stadt-Theater.*

München, Donnerstag und Freitag, den 3. und 4. März, abends 8 Uhr: *Goethe-Saal.*

Sprech-Chor des Goetheanum

Goethe-Programm.

Stuttgart, Montag, den 29. Februar, abends 8 Uhr: *Gustav Siegle-Haus.*

Karlsruhe, Dienstag, den 1. März, abends 8 Uhr: *Festhalle, Kleiner Saal.*

Zürich, Mittwoch, den 3. März, abends 8 Uhr: Konzertsaal der „*Kaufleuten*".

Winterthur, Donnerstag, den 4. März, abends 8 Uhr: *Stadthaus-Saal.*

Zweig am Goetheanum

Samstag, den 20. Februar, 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *Günther Schubert:* „Betrachtungen über eine anthroposophische Wissenschaftslehre III."

Mittwoch, den 24. Februar, 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *Günther Schubert:* „Betrachtungen über eine anthroposophische Wissenschaftslehre IV."

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Montags, Mittwochs und Freitags 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Medizinische Sektion

Arbeitsgruppe zur Bekämpfung des Krebses.

Programm der Berliner Arbeitstage 20. und 21. Februar 1932.

Samstag, 15 Uhr:
Prophylaxe und kapillardynamische Reaktion.
Referate und Aussprachen.

Samstag, 20 Uhr:
Das Problem der Krebspsyche.

Sonntag, 10 Uhr:
Jetziger Stand der Viscum-Präparation.
Symptomatologie der Viscumbehandlung.

Sonntag, 15 Uhr:
Praktische Durchführung der Therapie.

Ort der Zusammenkunft: Berlin W 62, Schillstrasse 11a, 1. Stock.

gez. Dr. *Kaelin* Dr. *Suchantke.*

Freie Ärztegruppe am Goetheanum

Sonntag, den 28. Februar 1932, 9.30 morgens, Zusammenkunft. *Rudolf Steiner-Schule Zürich* (Plattenstrasse 39).

Im Auftrag der Ärzte in der Schweiz.
H. Jenny.

Notiz der Administration! *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang Januar fällig gewesenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz und in Deutschland werden wir die Beträge für das I. Quartal am 5. März, wie gewohnt, durch Postnachnahme erheben. (Die Abonnementsbeträge sind* ***im voraus*** *zahlbar, bei verspäteter Zahlung, nach Ablauf eines Quartals, erlischt der Anspruch auf die niedrigeren Halbjahres- und Jahrespreise).*

Die Preise sind für ***Goetheanum mit Mitteilungsblatt:***

für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslavien: Jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75;

für Deutschland: Jährlich RM. 16.50, ½jährlich RM. 9.25, ¼jährlich RM. 5.—;

für Frankreich, Belgien und Italien: Jährlich Fr. 21.—, ½jährlich Fr. 11.—, ¼jährlich Fr. 5.75;

für England, Amerika, Schweden, Norwegen und die übrigen Länder: Jährlich Fr. 23.—, ½jährlich Fr. 12.—, ¼jährlich Fr. 6.25.

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto V 5819, Basel;*
aus ***Deutschland*** *auf Postscheckkonto 705 13 Karlsruhe;*
aus ***Österreich*** *auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in öst. Währung bitten wir den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden.*

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier ***im Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 9/10 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 28. Februar 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die beiden Traditionen:

(Aus den Notizbüchern Rudolf Steiners, 1918.)

Der Mensch ist *Erdengeschöpf* und hat das „göttliche Wort" in sein Erdenwesen aufgenommen: *Licht in Luft (über der Luft).*

Erde: *Wort im Licht (Wasser).*

Der Mensch ist *Himmelsgeschöpf* und ist als solches in der Form des Feuers (der Wärme) auf die Erde herabgestiegen: *Feuer in Feuer* (unter der Erde).

Erde: *Licht im Feuer (Luft).*

Die erste Tradition nimmt die Natur als Geschöpf und lässt von ihr *mit* den Menschen umschlossen sein — der dann den „höheren" Menschen aus dem Kosmos aufnimmt. (Das Licht lebt in der Luft weiter: Todesgeheimnis.)

Die zweite Tradition nimmt den Menschen als Geistgeschöpf und lässt ihn zur Natur abgefallen sein. (Das Feuer ist irdisch geworden: Geburtsgeheimnis.)

Die erste Tradition sucht die himmlischen Konstellationen zu ergründen.

Die zweite Tradition sucht die inneren menschlichen Erfahrungen zu erleben.

Die erste Tradition sucht nach den Geheimnissen der Nacht ausserhalb des Menschen.

Die zweite Tradition sucht nach den Geheimnissen der Nacht innerhalb des Menschen.

Die erste Tradition mündet in das Ostergeheimnis.

Die zweite Tradition mündet in das Weihnachtsgeheimnis.

Licht in der Erdenluft: Naturwissenschaft — unbewusst von Innen das Wissen.

Feuer in Feuer: Mystik — unbewusst von aussen den Wissensstoff.

Zum 27. Februar und 22. März

Marie Steiner.

Das Jahr 1932 lenkt den Blick der Kulturwelt auf Goethe. Überall, wo man eine Empfindung hat für das, was der Menschheit Würde verleiht, wird seiner gedacht: in der Stille des Herzens oder im freudigen Zusammenschluss gleichgesinnter Kräfte zu mehr oder weniger dem Geiste Goethes entsprechenden Festlichkeiten. Vielleicht ist sogar der gedämpfte Ton, der in diesem Jahr über allen Veranstaltungen liegt als Ausfluss der Armut, der Krisenzeit, der gebrochenen äussern Macht Deutschlands ein nicht ungesundes Symptom einer innern Einkehr. Hat man doch energisch sich entgegengestellt den Geschmacklosigkeiten, deren sich im Geiste der heutigen Zeit die Reklame zu geschäftlichen Zwecken bedienen wollte; hat man doch, um Geschmacklosigkeit und Phrasenaufbausch zu vermeiden, sogar aus ehrlichem aber kurzem Denken heraus die Jahrhundert-Feier überhaupt unterbinden wollen. Es war dies merkwürdig, weil es doch keineswegs der innern Wahrheit entsprochen hätte, die auch darinnen besteht, dass man das Dankesgefühl, die Bewunderung, in festliche Stimmung kleiden will: denn eine „gottgewählte Stunde" ist die, welche eine der reifsten und geistig stärksten Seelen zur Erde niedersendet oder zurückruft; ihre zyklische Wiederkehr im Jahrhundert-Rhythmus ist eine Festtags-Angelegenheit. Aber Furcht vor der Phrase und hohlen Geste ist ein berechtigtes Gefühl, und man kann verstehen, wenn es sich äussert als Widerstand gegen blosses Getue, gegen banausisches und seichtes Gebaren. So verfällt man denn in jenes andere Extrem, das Goethe in seiner mild-nachsichtigen und prägnanten Weise charakterisiert hat mit den Worten: Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist. Fast wäre man also im Geiste unhöflich geworden, nur um nicht unwahr zu sein. Es war selbstverständlich, dass ein solcher Protest nicht Gehör finden würde; denn das Herz ist in solchen Dingen oft klüger als der Kopf. Wie sehr auch das Verständnis für Goethe abgenommen hat und wie wenig auch mit seinen Gedanken gelebt wird, das Volksherz fühlt doch, dass es sein Höchstes preisgibt, wenn es seines grössten Sohnes an solchem Tage nicht feierlich gedenken würde. Es wäre etwas wie Selbstmord, wenn man unterbinden wollte Gefühlsäusserungen, die aus mächtigen Untergründen heraus, eine gottgewählte Stunde feiern wollen.

Doch regt sich wohl kaum irgendwo bewusster das Gefühl der Feierlichkeit dieser Stunde und der ernst-freudigen Notwendigkeit, ihr einen würdigen Ausdruck zu verleihen, als in den Kreisen, die um das dem Genius Goethe's gewidmete Denkmal, dem Goetheanum, arbeiten. Die Schwere des Existenzkampfes macht es ja auch hier unmöglich, etwas Grosses und Geschlossenes herzustellen, wie man es sich gern erträumt hätte, zum Beispiel eine Aufführung des ganzen „Faust" ohne Kürzungen. Doch davon konnte ja keine Rede sein: die zur Verfügung stehenden Mittel waren zu gering; nur allmählich im Laufe der Jahre wird man sich dieser Aufgabe Schritt für Schritt nähern können. So war es denn richtig, das gewohnte, stark in Anspruch nehmende Wirken für die Gesellschaft nicht dieser einen grossen Aufgabe wegen in den Hintergrund zu stellen. Es wurde in gleicher Weise wie sonst Rechnung getragen den Wünschen, die häufiges Reisen notwendig machen, und es wurde die kontinuierliche Arbeit am Goetheanum in gleichem Tempo und der gleichen Mannigfaltigkeit aufrecht erhalten. Aber Goethe lebte intensiv in Herzen und Gedanken der am Goetheanum Wirkenden; mit grosser Dankbarkeit wurden die Vorträge entgegengenommen, die, wie zum Beispiel jene der Samstag-Abende von Herrn Englert-Faye, eine immer intimere Einfühlung in die Goethe-Individualität ermöglichen. Und unendliche Dankbarkeit erfüllt immer wieder die Herzen für die ins geistig Subtilste dringenden und gewaltigen Offenbarungen Rudolf Steiners,

der uns den Zugang zu Goethes wahrer Geistnatur doch erst erschlossen hat.

Keine Überhebung darf in unsern Herzen aufkommen, nur Dankbarkeit, wenn wir meinen, Wege zum Verständnis Goethes betreten zu haben, die andern noch unzugänglich sind. In Rudolf Steiner erstand die geistige Individualität, welche die Grundlage schaffen konnte für ein erkennendes Ergreifen dessen, was sich in Goethe wesenhaft, doch nicht immer bewusstseinsmässig aufgebaut hat, und uns ermöglichte, das durch Goethe wirkende Sein zu erfassen. Er allein konnte die Hüllen heben von dem was Goethe gezwungen war im Schleier der Dichtung zu verbergen oder in ahnenden Bildern nur anzudeuten; er allein konnte für dasjenige, was Goethe noch nicht in klaren Umrissen zu formen vermochte, wie zum Beispiel die Gestalt des Mephistopheles, die lichtbringenden Zusammenhänge erschliessen. Durch Rudolf Steiner erlebt Goethe eine geistige Wiedererweckung, die fruchtbar zu machen für die ganze Menschheit unsere Pflicht ist, wie arm und gering an Zahl wir auch dastehen mögen um das von Rudolf Steiner dem Gedächtnis Goethes geweihte Denkmal.

Unsere Feier wird bescheiden sein müssen, aber wir brauchten ja nicht auf das Goethe-Jahr zu warten, um Goethe in unsern Herzen lebendig zu machen. Stärker nur, intensiver wollen wir uns zum Bewusstsein führen alles das, was durch Rudolf Steiner geschehen ist, um Goethe der Welt wiederzugeben. Die Vorsehung hat es so gefügt, dass der Geburtstag Dr. Steiners an der Schwelle jenes Monats steht, der in diesem Jahre dem Gedächtnis Goethes ganz besonders gewidmet ist, und dass Rudolf Steiners siebenjähriger Todestag diesen Monat und zugleich die schlichte Feier abschliessen wird, die wir zu Ehren Goethes begehen wollen. Ganz umrahmt vom Gedenken an Rudolf Steiner steht für uns da der Erinnerungsmonat von Goethes Rückberufung in die geistige Welt: ein Sinnbild dessen, was tatsächlich geschehen ist und was sich nun bedeutsam im Widerschein spiegelt. Und so mag auch dasjenige, was uns in der Woche zwischen dem 22. und 30. März vereinen soll, den Charakter jenes grossen geistigen Ineinanderwirkens haben. Ineinanderfliessen wird für uns das Gedächtnis beider Männer. Noch ruhen in den nachgelassenen Vortragsschätzen Rudolf Steiners Inhalte, auf Goethe bezüglich und die Zeichen der Zeit deutend, welche den Mitgliedern besonders in diesem bedeutungsvollen und inhaltsschweren Jahr zur Kenntnis gebracht werden müssten. Das Herzblut Rudolf Steiners pulsiert in ihnen, seine unendliche Liebe zur Menschheit und sein glühendes Bestreben ihr zu helfen.

Unter den Mysterien Rudolf Steiners haben wir für diese Gedenkwoche dasjenige gewählt, welches er in direkter Anknüpfung an Goethes Märchen geschaffen hat: „Die Pforte der Einweihung". Es ist derselbe Weisheitsquell, der beiden Schöpfungen zu Grunde liegt.

In der Eurythmie hat uns ja Rudolf Steiner eine Kunst gegeben, durch die allein, wie wir meinen, so manche bei der Inszenierung des Faust sonst unlösbar scheinenden Probleme — selbst Goethe unlösbar scheinenden — nun gelöst werden könnten. Und auch die Sprachgestaltung wird durch das ihr in einem Sprechchor innewohnende überpersönliche Element in lebendigem Sinne jene Aufgaben erfüllen können, die getötet und eingesargt werden durch das Anwenden technischer Apparate.

Die grossen christlichen Trauertage und Festtage liegen im Rahmen dieser Woche. Es soll unser Bestreben sein, den grossen heidnischen Weisen Goethe in der von ihm so prägnant herausgestalteten Geiststimmung zu zeigen, die wie die Erwartung eines neuen, eines lebendigen Christentums wirkt, jenes Christentums, das uns durch Rudolf Steiner erschlossen worden ist.

Wenn es die Zeit erlaubt, werden wir auch wieder „Pandora" bringen, jenen Gipfelpunkt poetischer Leistung, jenes in reine Ätherhöhen gehobene dramatische Geschehen, das Goethe selbst als ein „Festspiel" bezeichnet. Es liegt fast eine zwingende innere Notwendigkeit vor, das, was Goethe selbst sein Festspiel nannte, solcher Gedenkfeier einzufügen, besonders da kein Theater es wagt, dieses einem nicht vorgebildeten Verständnis ziemlich unzugängliche und undankbar scheinende Stück dem Publikum zu bieten. So gehört es wie selbstverständlich in die Reihe unserer Aufgaben. Da wir viele Anfragen nach dem Textbuch im Laufe des Jahres nicht befriedigen konnten, so haben wir uns entschlossen, „Pandora" nun in einem Einzelbändchen erscheinen zu lassen, im purpurnen goldverbrämten Gewande zu Ehren des Festes.

Immer wieder kehren bei solchen Anlässen die Gedanken zurück zu Rudolf Steiners pflegender erzieherischen Tätigkeit an unseren Seelen. Denn er auch war es, der da veranlasste, dass dieses Fragment in die Reihe unserer rezitatorischen Aufgaben trat, und dass die erste Vorlesung der Pandora im Berliner Zweig als eine Festesstunde empfunden wurde, die viele Herzen wie ein unerwartetes Geschenk überraschte und ergriff. So sehr wusste er die Bedeutung eines Moments zu heben und seinen inspirierenden Geist in das Geben und Entgegennehmen einstrahlen zu lassen.

Und so war es immer ein Festtag, wenn in seiner Gegenwart die „Geheimnisse" gesprochen werden konnten. Auch sie möchten wir in den Rahmen der Charfreitagsfeier einfügen. Und die zwei Vorträge, exoterisch und esoterisch, die Rudolf Steiner in jenen Jahren über das Märchen und über Faust gehalten hat und die noch nicht veröffentlicht sind, sollen auch im Festgewande erscheinen, damit wir in ihnen die Merksteine haben auf den Seelenpfaden, die wir mit Rudolf Steiner durchschreiten durften.

In einer Goethe gewidmeten Festeszeit ist es gar nicht möglich, Schillers nicht zu gedenken, dessen Freundschaft und Verständnis für Goethe von so tiefgehender Wirkung gewesen ist; liegt doch in dieser Freundschaft etwas, was in seiner Wirkung weit über das Persönliche hinausgeht. Von diesem weltbedeutenden Freundschaftsbunde sprach Rudolf Steiner in der Freien Hochschule Berlins im Jahre 1905, hundert Jahre nach Schillers Tod. Die Vorträge wurden von Johanna Mücke nachgeschrieben und durften herausgegeben werden, bildeten gleichsam die Keimzelle zum Philosophisch-Anthroposophischen Verlag. Sie sind längst vergriffen und es wird viel nach ihnen gefragt. Auch sie wollen wir jetzt der Vergessenheit entreissen und in die Serie der Goethefest-Ausgaben einreihen. Sie gehören zusammen, die zwei Dichter, und uns ist es in diesen Tagen, wo sich Rudolf Steiners einundsiebzigster Geburtstag nähert, als blicke er mit freundlichem ermunternden Auge auf unsere Bemühung, sein Wort in weitestem Maße den Zeitgenossen zugänglich zu machen. Ihm selbst hat das Feuer der Liebe und des rastlosen Dienstes zu früh die irdische Hülle verbrannt. Aber immer weiter und tiefer erleben wir ihn in seinem Wirken. Täglich, stündlich gedenken wir seiner.

Zum Neu-Erscheinen von „Schiller und unser Zeitalter"

Aufzeichnungen nach Vorträgen Rudolf Steiners, gehalten vom Januar bis März 1905 an der Berliner Freien Hochschule.

In dem Augenblicke, wo sich das Goetheanum und die Anthroposophische Gesellschaft vorbereiten, würdig die Feier von Goethes 100. Todestag zu begehen, darf sich wohl die Erinnerung zurückversetzen in die Zeit vor 27 Jahren, wo gerade in diesen Monaten Dr. Steiner eine Reihe von Vorträgen hielt, die in dem vorliegenden Schriftchen vereinigt sind, geweiht dem Gedenken des grossen Dichterfreundes Goethes, Schiller feiernd, der damals vor 100 Jahren, 1805, zu früh dem irdischen Dasein und seinem Wirken für Menschenwürde und Freiheit entrissen wurde; er, dem wohl vor allen Goethes Klage in der „Zueignung" zum „Faust" galt:

„Und nennt die Guten, die um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweg geschwunden"--

Denn wen konnte Goethe schmerzlicher vermissen, da er seinen Faust der ihm fast fremd gewordenen Menge darbot, als Schiller, der so hervorragenden, ja, wohl entscheidenden Anteil an der Wiederaufnahme der Arbeit an der Faustdichtung durch Goethe hatte, in der Zeit ihrer Freundschaft in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts?

Es ist ein, wie ich glaube, bemerkenswertes Zusammentreffen, dass das *erste* Werkchen, welches als *Nachschrift* von Vorträgen Dr. Steiners überhaupt veröffentlicht wurde, dasjenige gerade war, welches der Hundertjahresfeier Schillers galt, in dem auch Dr. Steiner tief und bedeutsam darstellt den Freundesbund dieser beiden einzigartigen und so weltverschiedenen Dichterpersönlichkeiten.

Es ist ein seltsames Gefühl, in diese nun schon langverflossene Zeit zurückzublicken.

Heute steht das Goetheanum, wenn auch nicht mehr der erste unvergessliche Wunderbau, weithin in die Landschaft ragend da; eine zahlreiche Gesellschaft in allen Kulturländern schart sich um das Werk Dr. Steiners. Eine fast unabsehbare Zahl von Werken, Schriften und noch unveröffentlichten Nachschriften künden von der Lebensarbeit dieses einzigen Menschen. Auch eine grosse Reihe von Werken ist darunter, die sich mit Goethe beschäftigen, den ja Dr. Steiner, wie er in einem seiner frühen Aufsätze erklärt, sich, wenn er eines Hermes auf seinem Wege bedurft hätte, zu diesem gewählt haben würde. Es sind unter anderem die beiden grossen Sammelwerke, die etwa 35 Vorträge über Faust von Dr. Steiner enthalten vor kurzem herausgekommen. In seinem Geiste und nach seinen Angaben wird, immer weiterschreitend, in geisterfüllter Weise der Faust im Goetheanum zur Darstellung gebracht; Goethes Gedichte durch die in jahrelanger Schulung herangereifte Kunst des Sprechchors der Menschheit neu geschenkt. — —

Und damals?

Mitten im Stadtinnern von Berlin, im Geschäfts- und Industriebezirk, liegt nicht weit vom Spree-Ufer ziemlich versteckt das „Köllnische Gymnasium". Drüben führt die Waisenbrücke in die ältesten Teile der Stadt (vieles ist wohl inzwischen schon abgebrochen); ein altes Kirchlein und das berühmteste Gymnasium Berlins, das „graue Kloster", erinnern noch an längst vergangene Zeiten. Daneben aber braust und hallt der Betrieb der rastlos arbeitenden Stadt, Züge der Hoch- und Untergrundbahn donnern vorbei, auf dem dunklen Fluss liegen schwerbeladene Kähne.

Dort in dem schmucklosen Gymnasium hielt damals die „Freie Hochschule" abends ihre Veranstaltungen in den unbenützten Klassen ab, um möglichst wohlfeil ihre Hörer zu versammeln.

Unter diesen Veranstaltungen war 1905 der Zyklus, den Dr. Steiner hielt. Es waren 9 Vorträge, die Menschen aus den verschiedensten Berufsschichten und Lebenslagen um ihn vereinigten. Fast alle kamen nach reichlich bemessener Tagesarbeit. Meist waren sie untereinander sich fremd, denn erst seit wenigen Jahren hatte die öffentliche Vortragstätigkeit Dr. Steiners eingesetzt, in recht wenig würdigen Räumen zunächst; noch gab es kaum eine grössere Gemeinde von verständnisvollen Zuhörern. Und doch wurde so schnell aus diesen zusammengewürfelten Menschen eine andächtige Hörerschar, die aus dem engen Klassenzimmer sich emporgetragen fühlte in eine höhere, reinere Welt.

Wer die Anfänge dessen miterlebt hat, was als Lebenswerk Dr. Steiners vor der Welt steht, muss immer wieder und wieder staunend bewundern, was die Geisteskraft eines einzigen Menschen in unermüdlicher Arbeit gegen so unendliche Widerstände geschaffen hat. Bei ihm kann man mit Recht von einem „Schaffen aus dem Nichts heraus" sprechen, wie er es in einem der frühen Berliner Vorträge definierte. Wie eng und klein erscheinen die Bedingungen, unter denen er seine Riesenarbeit begann. Wie wenig tatkräftige Helfer fanden sich im Anfange ausser der unermüdlichen Arbeit von Fräulein von Sivers (Frau Dr. Steiner), um dieses Werk zu fördern, das so unendlich gross war. Und doch liegt für den, der sie miterleben durfte, gerade über diesen Zeiten ein besonderer Zauber. Es ist wie im Vorfrühling, wo der Samen still in der Erde ruht, wo die Knospen noch fest sich schliessen, und doch in den Lüften, selbst im Brausen des Märzensturmes sich das Nahen eines ganz Neuen, Gewaltigen ankündigt.

Wenn Dr. Steiners weisheits- und liebevolle Worte so über die kleine Schar der ersten Hörer hinströmten, Altes, Vermorschtes wegfegend und Neues, Übergewaltiges erschaffend, dann mochte man, wie einen Aufruf und Mahnung zu ernsteter Verpflichtung vor sie hingestellt fühlen, in noch höherer Bedeutung, als es in Uhlands Worten erklingt:

„Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt,
Das ist der Weihefrühling, den er will."

Wie der grosse Dreizehnte in Goethes „Geheimnissen" die Quelle aus dem starren Fels hervorschlug, die nun ewig weiterrinnt und Leben spendet, so wurde hier von Einem, der seiner harten und verdüsterten Zeit als Führer und Erwecker gesandt war, Licht und Leben aus trägem Geiste und verdorrtem Herzen durch Wort und Werk von unendlicher Weisheit und Güte entfacht.

Es war ja auch in diesen Frühmonaten des Jahres bis gegen Ende März, als diese Erstlingsnachschrift, die veröffentlicht werden durfte, entstand; geschrieben dort, wo es keine Tische gab, in höchst mangelhafter Stellung. Es war die gleiche Jahreszeit wie jetzt, da die Hundertjahrfeier Goethes sich naht, der selbst, wie berichtet wird, noch kurz vor seinem Tode den Frühlingsbeginn freudig begrüsste. So darf wohl auch in diesen Zeiten die kleine Schrift, in der so viel vom Geiste der Goethe-Schiller-Epoche sich darstellt, sich miteingliedern in das, was dem Gedenken des grössten Deutschen, der uns historisch geworden ist, geweiht werden soll.

Da wir damals mit Frau Dr. Steiner die erste Herausgabe des Werkchens besorgten, gab sie mir den Auftrag, diese kleine Einleitung zu schreiben, was ich getan habe, so gut oder schlecht, als es eben ging, um dadurch auch ihr zu danken für alles, was sie für das Werk Dr. Steiners stets getan hat und immerfort tut im höchsten Opfersinne.

Johanna Mücke.

Pandora *)

Albert Steffen.

Das Festspiel Pandora ist von so weltumspannenden Ideen getragen und von so herzerschütternder Empfindung durchdrungen, dass man das ganze Leben Goethes aufrufen müsste, um dieses Fragment gebliebene Werk in seinem vollen Gehalte zu erfassen. Man müsste den Naturforscher, den Wortgestalter und den Gesellschaftsbildner in Betracht ziehen und dabei erkennen, wie sich diese drei Seiten von Goethes Wesen im schöpferischen Akte des Dichtens zu einer höheren Synthese vereinigen. Da würde man freilich zu einem Begriffe der Dichtung gelangen, der heute kaum mehr anerkannt wird, und der doch der einzige ist, welcher dem Dichter die volle Würde verleiht.

Goethe hatte, als er 1807 den Entschluss fasste, Pandoras Wiederkunft niederzuschreiben, das Gebäude seiner Naturwissenschaft, dem Fundament und den Grundmauern nach, bereits errichtet, wenn auch die einzelnen Räume noch nicht ausgebaut waren. Folgende Maxime sagt, wie er zu Werk gegangen: „Bei Betrachtung der Natur im Grossen wie im Kleinen hab' ich unausgesetzt die Frage gestellt: Ist es der

*) Die Aufführung, die am 20. Februar im Berner Stadttheater zur Aufführung gelangte, fand ein gut besetztes Haus und herzlichen Beifall. Ein seltenes, wundersames Ereignis, hörte man sagen.

Gegenstand oder bist du es, der sich hier ausspricht. Und in diesem Sinne betrachtete ich auch Vorgänger und Mitarbeiter".

Nach diesem Grundsatze hatte er seine Farbenlehre und seine Metamorphose der Pflanzen unermüdlich gefördert. Diese Betrachtungsweise ist von nun an nicht mehr von seiner Dichtung zu trennen. Goethe nahm die Sinneseindrücke so exakt und intensiv in seine Seele auf, dass sie geistig wirksam wurden und sich sittlich aussprachen.

Die Pandora hätte niemals geschrieben werden können ohne jene Aktivierung des Denkens und Entäusserung des Wollens, die Goethe anwandte, um die Urphänomene der Natur zu erfassen. Durch das Jahre lang hindurchgeübte Bestreben, jenes Prinzip zu begreifen, das z. B. im Pflanzenreiche durch alle Verwandlungen der Pflanze, durch Wachsen und Welken, durch die Metamorphosen von Keim zu Blatt, zu Blüte und Frucht geht und das er die „Urpflanze" nannte, bildete sich Goethe zu seinem physischen Auge ein geistiges hinzu; dieses sinnlich-übersinnliche Organ vermochte das Generelle im Menschen tiefer zu ergründen, derart, dass er die Archetypen der Menschheit, Prometheus und Epimetheus, zu gestalten vermochte.

Der Prometheus-Mythos ist über die ganze alte Welt verbreitet. Schon bei den Indern finden wir eine Gestalt „Pramathesa", die auf eine Epoche hinweist, wo der Mensch nicht mehr dem Göttlichen, sondern nur noch dem Irdischen zugewandt ist. Auch bei den Persern gibt es einen Feuerräuber. Bei Aeschylos erscheint Prometheus als der geistige Vater der Griechen.

Wir kommen dem Sinn der Sage vielleicht am nächsten, wenn wir jene Überlieferung ins Auge fassen, wonach Prometheus das Feuer mit einer Pflanze raubte, die eine doldenartige Blüte trug. Mit dieser näherte er sich dem Sonnenrade und verpflanzte die Feuerfunken auf ihre Samen und trug so die Glut hinunter auf die Erde. Die Pflanze wurde zu einem Kultgegenstande, dem Thyrsosstabe. Dieser war hohl und enthielt in der Höhlung die heiligen Schriften der Alten. Aussen wurde er mit der Weinrebe umflochten. Erstens war er demnach Träger der Uroffenbarung, die von der göttlichen Abstammung des Menschen sprach. Zweitens Träger der Traube, deren Saft dem Menschen zum physischen Ichbewusstsein verhalf. So war der Thyrsosstab ein Doppelsymbol, das der himmlischen und das der irdischen Ichheit.

Diese früher noch zusammengehaltene Offenbarung uralter Weisheit hat sich später in die dionysischen und die apollinischen Mysterien geteilt.

Prometheus liesse sich den dionysischen, Epimetheus den apollinischen zuschreiben.

Die Folge des Feuerraubes drückt der Mythos dadurch aus, dass er Pandora ihre Büchse über die Menschheit ausschütten lässt. Derart beginnen die Übel, die im Tode kulminieren. Aber Pandora brachte auch das Denken, das, wie schon die Namen sagen, in Prometheus zum *Vor*denken, im Epimetheus zum *Nach*denken wird.

Prometheus steht fest auf der Erde, mit einem Selbstbewusstsein, das in der Stärke seines physischen Körpers begründet ist, als Tätiger, der sich das Leben gemäss seiner eigenen Art gestaltet. Ihm, der von seinem Blut getrieben wird, eignet das Feuer. Zu ihm gehören die Schmiede. Amboss und Hammer umdröhnen ihn.

Epimetheus sinnt über das Verlorene nach, wie es, wenn auch nur im Traume, wieder zu erlangen wäre. Er, der sich auf passive Weise der Vergangenheit hingibt, gleicht dem Wasser in seinem ewigen Kreislauf. Er verzichtet und wird sehnsüchtig-willenlos. Das Flötenlied der Hirten begleitet sein schwermütiges Sinnen.

Aus der Art, wie sich Prometheus und Epimetheus, dieser als Schauender, jener als Schaffender gegenüberstehen, bildet sich das Verhältnis, das sie zu Pandora haben. Diese schwebt über dem Bruderpaar als himmlische Gestalt, welche die Uroffenbarung noch in sich trägt, aber nicht mehr vermitteln kann. Ihre Gaben lösen sich bei Epimetheus im Dunste auf, sie haben nicht mehr Wirklichkeit auf der Erde, sondern sind nur Wünsche im Wolkenbereiche. Prometheus aber will von ihnen überhaupt nichts mehr wissen.

Pandora hatte, als sie noch auf der Erde weilte, Epimetheus zwei Töchter gebracht: Epimeleia und Elpore. Wieder sprechen die Namen das Wesen aus.

Elpore, die Hoffnung, ist mit der Mutter fortgewichen, Epimeleia, die Sorge, bei dem Vater zurückgeblieben.

Epimetheus verzehrt sich in seiner Sehnsucht und zeigt sich immer schwächer, während Prometheus, durch die Bearbeitung der Erde in das Physisch-Sinnliche verstrickt, stets verhärteter erscheint. Beide Brüder werden durch ihre Einseitigkeiten unfrei. Ihre Eigenschaften treten auch bei den Kindern auf, aber so, dass sie zu Katastrophen führen. Phileros, der Sohn des Prometheus, beherrscht das Feuer, das er vom Vater geerbt hat, nicht mehr. Und Epimeleia besitzt die Weisheit ihres Vaters, des Epimetheus, noch nicht. Das Geschlecht treibt Jüngling und Jungfrau zueinander. Aber sie finden sich nur, um sich zu vernichten. Mord und Selbstmord drohen. Phileros trifft Epimeleia, von Eifersucht erfasst, mit der Axt in den Nacken und stürzt sich aus Reue und Entsetzen über sich selber in das Wasser. Epimeleia wirft sich aus Verzweiflung in das Feuer. Aber die Liebe trägt und rettet sie.

Die Kinder der gegensätzlichen Brüder bestehen, wie das Paar in Mozarts Zauberflöte, die Wasserprobe und die Feuerprobe.

Folgende Worte erneuern alte Mysterien:

„Aus den Fluten schreitet Phileros her,
Aus den Flammen tritt Epimeleia;
Sie begegnen sich und eins im andern
Fühlt sich ganz und fühlet ganz das andre.
So, vereint in Liebe, doppelt herrlich,
Nehmen sie die Welt auf. Gleich vom Himmel
Senket Wort und Tat sich segnend nieder.
Gabe senkt sich, ungeahndet vormals.

In diesen Versen ist angedeutet, dass durch die kommende Generation eine neue Epoche emporsteigen soll. Eos, die Morgenröte, erscheint und kündet jene Aera an, in welcher Helios, der Sohn der Sonne, selber herrschen wird. „Merke" sagt Eos, und so schliesst das Fragment:

„Was zu wünschen ist, ihr unten fühlt es.
Was zu geben ist, die wissen's droben.
Gross beginnet ihr Titanen, aber leiten
zu dem ewig Guten, ewig Schönen
Ist der Götter Werk. Die lasst gewähren."

Goethe trug die beiden Seiten des Menschentums, Prometheus und Epimetheus, in sich selber und suchte sie das ganze Leben hindurch in Einklang zu bringen.

Man hat Pandora eine Allegorie genannt. Mit Unrecht, denn hier ist der Gehalt, der in den höchsten Menschheitsproblemen gipfelt, vollkommen durch die Form gemeistert.

Man kann einen solchen Vorwurf nur erheben, wenn man nicht weiss, dass es auch ein geistiges und nicht nur ein physisches Leben gibt.

Worauf es in der Dichtung ankommt, ist, dass jedes Erlebnis, gleichviel aus welchem Lebensgebiete, sich im Worte verleiblichen muss. Der Dichter ist Verwalter der Sprache. Er schaut um sich und in sich und was er als Empfangender von der Gottnatur oder als Gebender von der Geistseele erlebt, gestaltet er in seiner Poesie. Innere und äussere Wahrnehmungen. Sinneseindrücke oder Traumbilder, das elementare Erlebnis in Feuer, Luft, Wasser und Erde, der Jahreslauf in

seinen Wandlungen, und die Geschichtsepochen, die sich ablösen. Sonne, Mond und Sterne, vergangenes und künftiges Menschengeschick . . . alles wird Sprache.

Die Sprache jedoch bleibt durch das lange Leben hindurch nicht immer dieselbe. Sie gleicht einem Strome. An der Quelle springt und sprudelt er. Je näher er dem Meere kommt, umso breiter fliesst er dahin. Im Jüngling ist die Sprache von Wachstumstrieben erfüllt, es leben noch in ihr die kosmischen Kräfte, die den Körper aufbauen, sie ist schöpferisch, und der Dichter, der sie beherrscht, fühlt sich als Schöpfer: Prometheisch.

Dann wie der Leib von den Werdekräften immer mehr und mehr verlassen wird, bekommt der Verstand das Übergewicht. Die Seele sammelt Wissen. Der Dichter wird sinnend: Epimetheisch.

Aber immer ist das Wort das massgebende, nicht der Begriff, selbst dann nicht, wenn, wie im Alter, die Weisheit die höchste Ausbildung erfahren hat. Entscheidend bleibt die Sprachgestaltung in Lauten, Rhythmen, Strophen, in Reimverschlingung und Versbildung.

In dem Prometheus- und Epimetheusmotiv sind die ältesten und jüngsten Schicksale der Menschheit vorgebildet. Und unsere Menschheit bedarf Pandoras Wiederkehr mehr als je. Werden doch die gegenwärtigen Erdengeschicke selber von diesen gegensätzlichen Weltanschauungen bestimmt. Tobt doch ein Kampf zwischen dem, was die Naturwissenschaft brachte, der Technik, dem prometheischen Prinzip und den alten Überlieferungen der Religion, dem epimetheischen Prinzip, zwischen westlicher Zivilisation, die entgöttert ist, und östlicher Kultur, die degeneriert.

Am Künstler liegt es, die Brücke zu bauen. Diese Aufgabe hat sich das Goetheanum in Dornach gestellt, und davon möchte gerade auch die Berner Aufführung der Pandora Zeugnis ablegen. Sie findet unter der Leitung von Frau Marie Steiner statt, die im Sinne Rudolf Steiners die neue Schauspielkunst und Sprachgestaltung ins Leben gerufen hat. Sie durfte das seltene Wagnis unternehmen, das Festspiel auf die Bühne zu bringen (vielleicht wird es sonst nirgends aufgeführt!), denn sie hat mit ihren Mitarbeitern unermüdlich um das Ziel gerungen, dem Worte selber wieder seinen verloren gegangenen Wert zu verleihen.

„Der Bund", 18. Februar 1932.

Bau und Administration des Goetheanum

Freuden, Sorgen und Ergebnisse des Jahres 1931.

Dr. Günther Wachsmuth.

Liebe Freunde!

Das Goetheanum hat sich in dem Krisenjahr 1931 dank der treuen und aktiven Hilfe seiner Freunde und einer angemessenen Einschränkung seines Etats trotz aller wirklich grossen Schwierigkeiten tapfer gehalten. Es hat natürlich den Zeitumständen entsprechend weniger erhalten, es hat sich demgemäss bitter einschränken müssen; aber es hat sein Wirken durch Veranstaltungen in Dornach selbst und auswärts, Tagungen, Lehrtätigkeit, Kurse etc. voll und ganz aufrecht erhalten, ja sogar eher verstärkt. Was in diesem Jahr natürlich zu kurz gekommen ist, war der effektive Zuwachs am Goetheanumbau selbst durch Ausbauten etc. wie in früheren Jahren. Aber dies konnten und mussten wir als Opfer der Krisenzeit eben hinnehmen. Die Hauptsache musste es für uns sein, in diesem Krisenjahr trotz allem die vielfältige, fruchtbare Hochschultätigkeit unvermindert fortzusetzen. Und dies wurde erreicht.

Schauen wir uns die einzelnen Zahlen näher an: Das gesunde Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben, eine der wichtigsten Aufgaben der Verwaltung, hat sich gegenüber dem Vorjahre dank der allerdings rigorosen Sparmassnahmen sogar noch gebessert:

Gesamt-Einnahmen 1931 . . .	Fr. 466,981.37
Gesamt-Ausgaben 1931 . . .	„ 435,339.81
Also Einnahmen-Reserve . . .	Fr. 31,641.56

Was die allgemeine Liquidität betrifft, so ist besonders darauf geachtet worden, in diesen schwierigen Zeiten das Verhältnis von Debitoren und Kreditoren noch zu bessern und es wurde dies auch durch wesentliche Senkung beider Posten erreicht.

Als Bankguthaben verbleiben dem Betrieb bei Jahresschluss rund *Fr. 238,000.—*, sodass er also für die ersten Monate des neuen Jahres sichergestellt ist, was ja für einen so umfangreichen Betrieb unbedingtes Erfordernis ist, bis die neuen Spenden eingehen.

Bei den *Einnahmen* ergeben sich für 1931 die folgenden Daten:

Einnahmen. Diese setzen sich zusammen aus

	1930 Fr.	*1931* Fr.
a) den regelmässigen Beiträgen der Tutoren, Beitragenden Mitglieder und spendenden Helfer. Diese betrugen	147,125.04	154,994.35
b) einmaligen Spenden durch Bausteine, Schenkungen, Erbschaften, Ertrag der Sammeltätigkeit usw. Diese betrugen	340,324.74	252,692.61
c) wirtschaftlichen Massnahmen u. Betrieben des Goetheanum, Wochenschrift, Kapitalzinsen und Valutaerträge, Miet- und Pachtzinseinnahmen, Eintrittsgelder bei Bauführungen usw. Diese betrugen	65,163.32	59,294.41
Total	552,613.10	466,981.37

Bei Vergleichung dieser Zahlen hat man ein erschreckendes und ein erfreuliches Erlebnis.

Das erschreckende Erlebnis ist der Rückgang der Gesamteinnahmen um ca. *Fr. 86,000.—*. Wenn wir auch mit einem Rückgang infolge der allgemeinen Weltsituation gerechnet hatten und infolgedessen die Ausgaben von vorneherein so stark einschränkten, dass Einnahmen und Ausgaben trotzdem sich ausgeglichen haben, so kann doch nicht dringend genug betont werden, dass diese Einschränkung wirklich die Grenzen des Durchführbaren erreicht hat und als Belastung der Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter sowie Erschwerung der gerade in unserer Zeit so notwendigen Wirkensintensität der Hochschule ein Maximum erreicht hat, ein Zustand, der *sehr ernste Sorgen hervorruft*, nur als vorübergehend möglich und durchführbar angesehen werden darf und jedenfalls eine wesentliche Besserung erfordert.

Trotz der generellen Verschlechterung ist aber das erfreuliche Ergebnis dabei doch das folgende:

Das Jahr 1931 war ein Probejahr. Warum? Sehr viele der grossen Spender, d. h. derjenigen Mitglieder, welche früher grosse Summen jährlich oder von Zeit zu Zeit schenken konnten, sind schon Anfang letzten Jahres durch die Wirtschaftszusammenbrüche in aller Welt ganz plötzlich in Wegfall gekommen. Der unglückliche Schatzmeister bekam Ende 1930/Anfang 1931 einen Brief nach dem anderen, dass solche frühere Spender *grosser Summen* zu ihrem grössten Schmerz diese Summen wegen der Wirtschaftskatastrophen im Jahre 1931 leider nicht mehr ermöglichen könnten. Die Budgetierung musste also ganz plötzlich auf die *Klein-Sammlungen* ein- und umgestellt werden. Wie schön dies gelungen ist, und wie sehr hier die tapfere und opfervolle Hilfe vieler Zweige, Goetheanumhelfer und Mitglieder vor allem durch Klein-Sammlungen die ausfallenden grossen Schen-

kungen ersetzt hat, zeigen folgende Daten: von den Gesamteinnahmen des Vorjahres 1930 in Höhe von rd. *Fr. 552,000.—* entfielen ca. *Fr. 200,000.—* auf grosse Spenden Einzelner. Diese kamen nun meist plötzlich in Wegfall. Dass trotzdem nur ein — wenn auch schmerzlicher — Ausfall von nur *Fr. 86,000.—* eintrat, zeigt, dass also rund *Fr. 120,000.—* durch Steigerung der Kleinsammlungen wieder eingebracht worden sind. Und das ist neben dem Erschreckenden das Erfreuliche: *Das Goetheanum und seine Wirksamkeit ist im Jahre 1931 von viel mehr Schultern getragen worden, als vorher.* Wir erlebten auch hierdurch — trotz aller Krisen in der Gesellschaft und in der Aussenwelt —: Das Goetheanum hat einen grossen Kreis treuer Freunde, die mehr denn je gewillt und opfervoll tätig sind, das Wirken des Goetheanum und seine weltweiten Aufgaben auf jeden Fall mittragen zu helfen. Trotz Weltkrise, Schwierigkeiten innen und aussen, Sabotage, Nörgelei, Zusammenbrüchen und allgemeiner Depression in aller Welt —, es steht ein Kreis treuer Freunde zum Goetheanum, seiner Hochschule, seinem Wirken. In diesem Bewusstsein und Erlebnis lassen sich die schwersten Sorgen, Einschränkungen, Schwierigkeiten und Arbeitsüberlastungen doch gern und zukunftssicher tragen. Wir wissen nun, viele Freunde denken und handeln mit uns in der Gewissheit: Wenn auch vieles in der Welt um uns zusammenbricht, das Goetheanum muss und wird unbeirrt seinen Weg gehen und das Werk Rudolf Steiners erhalten, ausbauen und in die Welt hinaustragen.

Neben den Sammlungen der einzelnen Gruppen nehmen die regelmässigen Beiträge der Tutoren, Beitragenden Mitglieder und Spendenden Helfer einen wesentlichen Posten ein. Die Vergleichszahlen ergeben hier das folgende Bild:

Mitgliedsbeiträge von Tutoren, Beitragenden Mitgliedern und Spendenden Helfern:

bis 31. Dezember hier eingegangen:

	1930	*1931*
	Fr.	Fr.
Tutoren	40,191.25	41,070.17
Beitragende Mitglieder	84,805.94	83,393.80
Spendende Helfer	22,127.85	30,530.38
	147,125.04	154,994.35

ausserdem versprochen, aber am 31. Dezember noch rückständig:

	Fr.	Fr.
Tutoren	7,898.90	9,235.45
Beitragende Mitglieder	29,747.13	35,490.98
	37,646.03	44,726.43

Es haben also die tatsächlich eingegangenen Beiträge der Tutoren und Beitragenden Mitglieder sich etwa auf gleicher Höhe gehalten, die Spendenden Helfer zugenommen, sodass dieser Einnahme-Anteil um rund *Fr. 7,000.—* zugenommen hat. Zugenommen haben auch die Versprechungen um weitere *Fr. ca. 7,000.—*, leider aber auch in gleicher Höhe die nicht eingehaltenen Versprechungen. So sind am Jahresschluss noch ca. *Fr. 44,000.—* von Tutoren und Beitragenden Mitgliedern noch nicht eingezahlt gewesen. Wenn auch natürlich bei vielen Versprechungen die plötzliche Verschlechterung der Wirtschaftslage die Erfüllung verunmöglichte, so lässt uns doch der verspätet erfolgende Eingang mancher dieser Spenden nach Jahresschluss nochmals die herzliche Bitte aussprechen, wenn irgend möglich, solche Beiträge jeweils *vor Jahresschluss*, wenn auch vielleicht in Raten, einsenden zu wollen, weil sonst die Budgetierung und rechtzeitige Ausgleichung der Ausgaben noch um vieles erschwert wird. Von den Anfang letzten Jahres noch bestehenden Aussenständen des Vorjahres in Höhe von Fr. 37,600.— sind dann im Laufe des Jahres noch eingegangen rd. Fr. 18,900.—.

Hier möchten wir die Landesgesellschaften, Zweigleiter, Goetheanumhelfer und Mitglieder wiederum sehr bitten, für neue Tutoren und Beitragende Mitglieder auch unter den Neu-Eingetretenen zu werben, bzw. uns die Adressen anzugeben, bei denen um solche regelmässige Beiträge noch gebeten werden könnte.

Im Ausgaben-Etat hat sich natürlich infolge der Verringerung der Einnahmen, wie oben gezeigt, auch die Möglichkeit zum weiteren Ausbau des Goetheanum entsprechend eingeschränkt. Immerhin konnten hierfür (Ausbau, notwendige Reparaturen, Bühnenrequisiten etc.) rund *Fr. 50,000.—* eingesetzt werden. Die Ausgaben für die Bau-Administration und deren Aufwendungen für die sogar gesteigerte Hochschultätigkeit haben sich — trotz einmaliger erhöhter Steuern und behördlicher Abgaben im letzten Jahre (in Höhe von ca. Fr. 14,000.—) — durch Sparmassnahmen an anderer Stelle doch etwa auf gleicher Höhe (Fr. 164,000.—) halten lassen, sodass für die Hochschultätigkeit rund *Fr. 182,000.—* (im Vorjahre Fr. 185,000.—) eingesetzt werden konnten.

Die Mitgliedsbeiträge der Gesellschaft haben leider auch um rund *Fr. 5,000.—* gegenüber dem Vorjahre abgenommen und beliefen sich auf rund *Fr. 98,000* gegenüber *Fr. 103,000.—* im Vorjahre. Wenn auch die Wirtschaftskrise in den verschiedenen Ländern verschieden stark ist, so zeigen doch die einzelnen Zahlen, dass hierbei auch viel von der Aktivität der Zweigleiter und Zweigmitglieder abhängig ist. In einer grösseren Reihe von Zweigen sind durch die Hilfe der Mitarbeiter wohlhabendere Mitglieder für solche, denen der volle Beitrag nicht möglich war, in der schönsten Weise eingetreten. Auch haben manche Freunde mit aktiver Phantasie neue Hilfsquellen in den Zweigen erschlossen, um die Fehlbeträge ausgleichen zu können, welches Vorbild hoffentlich in allen Zweigen Anklang und Durchführung finden wird.

Besonders möchten wir hier noch erwähnen, dass die Weihnachtssammlung für das Goetheanum Ende 1931 die Summe von *Fr. 6,127.68* ergeben hat. Allen Zweigen und Mitgliedern, die sich an dieser Weihnachtsspende beteiligten, nochmals den herzlichsten Dank! *Es hängt nunmehr fast alles von möglichst vielen Klein-Sammlungen der Zweige ab*, bei Jahresfesten, bei den Zweigabenden, und hierbei wiederum alles von der Phantasie, Aktivität und dem Helferwillen jedes einzelnen Gruppenleiters, Goetheanumhelfers und Mitgliedes.

Aus den Beitragssummen des Sekretariates konnten im verflossenen Jahre *Fr. 40,000.—* für das Goetheanum und die Hochschule und rund *Fr. 26,000.—* für Tagungszwecke beigesteuert werden, auch konnte erfreulicherweise noch manches getan werden für die Ausbreitung der Anthroposophie in jenen Erdteilen und Ländern, wo z. Zt. noch keine Landesgesellschaften bestehen. Und es darf und wird ja bald kein Land der Erde mehr geben, wo nicht wenigstens durch einzelne Vertreter oder kleinere Gruppen die Anthroposophie und das Goetheanum vertreten ist. Aber dies ist ja eben oft auch eine Frage von Mitteln, und so können wir umso mehr für die Ausbreitung unserer Gesellschaft über die ganze Erde hin tun, je mehr wir hierin auch praktische Unterstützung erfahren. Die Möglichkeiten sind wirklich unbegrenzte und die Notwendigkeiten und Nachfragen — glücklicherweise — ständig wachsend.

Die Wochenschrift „Das Goetheanum" hat ihren Reingewinn erfreulicherweise im letzten Jahre wiederum von rd. F. *15,000* Fr. auf rd. Fr. *19,000.—* im Jahre 1931 steigern können, welcher Gewinn von Herrn Steffen in dankenswerter Weise wiederum dem Goetheanum zur Verfügung gestellt wurde.

Beim Philosophisch-Anthroposophischen Verlag ist trotz der durch die deutsche Notverordnung eingetretenen Preissenkung um 10% auf alle früheren Werke und trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Depression der Umsatz während des Jahres 1931 auf gleicher Höhe geblieben wie früher. Dank der grosszügigen Hilfe von Frau Dr. Steiner konnten wiederum im laufenden Jahre 13 Neu-Erscheinungen und 5 Neu-Auf-

lagen, die allein an Herstellungskosten ca. *Fr. 110,000.—* erfordern, ermöglicht werden. Der Verlag hat sich wiederum völlig selbst getragen.

Das Kaffee- und Speisehaus, das im letzten Jahre von einer eigens hierfür gegründeten Genossenschaft übernommen wurde, hat aus eigenen, verzinslichen Mitteln einen Neubau erstellt, der bei Fertigstellung im Frühjahr für jeweils gleichzeitig ca. 300 Gäste Platz und Verpflegung bieten wird, was für die praktische und soziale Durchführung der Dornacher Tagungen sehr willkommen sein wird. Nach Bezahlung aller Zinsen hat die Genossenschaft des Kaffee- und Speisehauses selbst im Baujahr noch einen Zinsbeitrag und Reingewinn von rund *Fr. 7,000.—* dem Goetheanum zur Verfügung stellen können.

Die Einnahmen aus den verbleibenden eigenen Betrieben des Goetheanum durch Zinsen, Pacht- und Mieteinnahmen, Bauführungen, Lizenzen etc. konnten von rund *Fr. 32,000.—* auf rund *Fr. 35,000.—* gesteigert werden.

Zusammenfassend kann in Überschau über die Gesamtbilanz und die Einzelbilanzen wiederum gesagt werden, dass durch den nachgewiesenen Ausgleich der Ausgaben und Einnahmen, die Anlegung der allernotwendigsten Reserven und durch die dadurch bestehende Besserung der Liquidität der Gesamtbetrieb als solcher durchaus gesund dasteht, dass er aber durch den schlimmen Rückgang der Spenden von aussen die ernstesten Sorgen hat, wenn nicht in dieser Hinsicht in vielseitiger Sammeltätigkeit eine immer neue *Aktivität* entfaltet wird.

Das Goetheanum hat im Jahre 1931 wiederum ca. 650 künstlerische Veranstaltungen, Vorträge und Seminare veranstaltet, wobei all die zahlreichen Einzelkurse, Fach- und Ausbildungsstunden, welche weit über 1000 zählen, noch gar nicht mitgerechnet sind. Die Künstler und Vortragenden des Goetheanum haben wiederum in allen Himmelsrichtungen bei Veranstaltungen, die vielfach auch organisatorisch und inhaltlich vom Zentrum des Goetheanum ausgingen, an der Ausbreitung des Werkes Rudolf Steiners mitgewirkt, und neben der oben genannten Arbeits- und Ausbildungstätigkeit in Dornach selbst, sich an vielen auswärtigen Tagungen beteiligt, und Vortragende, Künstler und neue Lehrkräfte in die Welt hinausgesandt.

In der Welt bricht jetzt vieles zusammen. Unser Zentrum muss fest stehen bleiben und unser Wirken unbeirrt fortschreiten können. Weil die Freunde des Goetheanum seine Lasten und Aufgaben, sein Bestehen und Wirken im gemeinsamen Helferwillen mittragen, wird die Weltkrise unsere Bewegung nicht beugen, sondern nur stärken können.

Bericht von der landwirtschaftlich-botanischen Tagung am Goetheanum, Dornach,

vom 22.—29. Januar 1932.

Franz Lippert

Zu Anfang eines jeden Jahres, bevor wieder die Arbeit auf dem Felde und im Garten beginnt und die neue Saat dem Erdreich übergeben wird, versammeln sich die Landwirte und Gärtner des Versuchsrings am Goetheanum, um hier an der Wirkungsstätte Rudolf Steiners Rückschau zu halten auf die Tätigkeit im verflossenen Jahre, und im gegenseitigen Austausch der bisherigen Erfahrungen den Keim für die Arbeit im neuen Jahre zu legen. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse waren viele Freunde aus fast allen Gauen Deutschlands und verschiedener ausserdeutscher Länder zu der Tagung vom 22. bis 29. Januar ds. J. gekommen. Es war ein guter Gedanke von der Leitung der naturwissenschaftlichen Sektion, diesmal die Landwirte und Gärtner mit den Botanikern zusammenzubringen. Und der Verlauf der ganzen Veranstaltung zeigte, dass sich beide in gemeinsamer Arbeit gegenseitig fördern und helfen können. Dankbar nahm der Praktiker entgegen, was ihm der Pflanzenbetrachter aus seinem Erforschen der tiefern Zusammenhänge im Vegetationsreiche zu berichten wusste und was er nun bei seinen Kulturmassnahmen zum Segen der ihm anvertrauten Gewächse in die Praxis umzusetzen vermag. Und wiederum der Wissenschafter erkennt in dem, was der Landmann aus seinen Erfahrungen zu erzählen weiss, die wirklichkeitsgemässe Art seiner eigenen Gedanken. Er bekommt neue Anregungen für seine Arbeit aus dem Gebiete des Feld- und Gartenbaues.

Diesmal kamen die Landwirte und Gärtner nicht mit leeren Händen nach Dornach. Sie brachten die Früchte ihrer Arbeit mit. In einer von Herrn Gartenbauinspektor Schwarz und Herrn Dr. Eckstein geschmackvoll im wahrsten Sinne des Wortes aufgebauten *Ausstellung* im neuen Kaffee- und Speisehaus am Goetheanum stand eine reiche Fülle von Produkten aller Art zur Schau. Wie sehr diese Erzeugnisse bei den Einwohnern Dornachs Anklang fanden, zeigte ganz besonders der Verkauf. Trotzdem die Früchte schon tagelang gelagert waren, fanden sie reissenden Absatz, und viele Käufer kamen noch, als der ganze Raum längst ausverkauft war. Diese Ausstellung war ein sichtbarer Beweis für alles das, was in den einzelnen Vorträgen von Herrn Stegemann, Herrn Jacobi und Herrn Schwarz und anderen im Terrassensaal des Goetheanum aus ihren langjährigen Erfahrungen mit der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise berichtet wurde, wenn sie von der zunehmenden Qualität bei durchaus guten Mengenerträgen der einzelnen Feld- und Gartenprodukte erzählten.

Dass heute schon bei vielen unserer landwirtschaftlichen und gärtnerischen Freunde sichtbare Erfolge zu Tage treten, ruft ja gerade viele sich meist recht wütend gebärdende Gegner auf den Plan. Sie möchten es nicht wahr haben, dass aus der Anthroposophie Rudolf Steiners wirksame Impulse auch für die Landwirtschaft ausgehen. Mit der Charakteristik der Gegnerschaft befasste sich Herr Dr. Bartsch in seinem Vortrage. Drei Phasen der Gegnerschaft gelte es zu unterscheiden. Die erste Phase war die des Totschweigens, die zweite machte sich in wütenden Auslassungen bemerkbar. Eine dritte Art von Gegnern geht so vor, dass sie sagt, das sind uns längst bekannte Dinge, die wir schon immer wussten. Gegen diese Art gilt es heute besonders wachsam zu sein. Sie tritt ja auch auf allen anderen Lebensgebieten, die heute von der Anthroposophie fruchtbar gestaltet werden, uns entgegen und ihr Bestreben geht letzten Endes dahin, das Werk von dem Schöpfer Rudolf Steiner zu trennen. Diese Wachsamkeit gilt es auch zu üben an den Erscheinungen der modernsten wissenschaftlichen Forschung, von der uns Herr Dr. Günther Wachsmuth in seinem die Tagung einleitenden Vortrag einen grossen Überblick gab. Es war für alle Teilnehmer gleich wertvoll zu erfahren, wer und wie gleichsam in unseren Flanken, um mit seinen Worten zu reden, in das Gebiet des Lebendigen einzumarschieren versucht. Das Wissen um solche Seitentrupps kann uns in der Arbeit bestärken, aber es erfordert zugleich ein Achthaben auf die Art und Weise jener Marschroute. Man sollte eigentlich von jenen Forschern erhoffen, dass sie mehr Beachtung den Ergebnissen unserer Wissenschafter schenken. Unwillkürlich kamen einem solche Gedanken, als Frau Kolisko und Herr Pfeiffer über ihre Arbeiten und Forschungsergebnisse berichteten. Für den Gärtner und Landwirt ergab sich eine Fülle von Anregungen, die er in der Praxis verwerten kann, die ihm Aufschluss über manche Fragen aus der Beschäftigung mit Pflanze und Tier gab, und ihn vor ganz neue Probleme hinstellte. Die Arbeit über den Einfluss des Mondes auf das Pflanzenwachstum, von der Frau Kolisko früher schon berichtete, brachte neue wichtige Erweiterungen. Sie zeigte an Hand vieler Bilder, wie z. B. bei Karotten, roten Rüben, Rettichen die Wurzelbildung hinsichtlich Grösse und Geschmack bei einer Aussaat kurz vor Vollmond wesentlich gefördert wird. An wunderschönen Kapillarbildern von Jauchen verschiedener Haustiere offenbarten sich die jedem

Tiere eigenen Bildekräfte. Ganz blass und arm an Formen erschien dagegen das Bild, welches die Kräfte im menschlichen Urin darstellte. Ein wichtiger Beitrag zum Unterschiede menschlicher Fäkalien und tierischer Dünger. Versuche mit Metallpotenzen, mit denen die Samen verschiedener Pflanzen behandelt wurden, gaben Einblick in die Zusammenhänge der Vegetation mit den Planeten. Gesundheitliche Schädigungen, die durch Gifte, wie sie heute bei Saatbeizen- und Spritzmitteln Verwendung finden, selbst bei ganz hohen Verdünnungen hervorgerufen werden, kamen in erschütternder Weise in Fütterungsversuchen an weissen Mäusen zum Vorschein. Es ist wahrlich an der Zeit, dass gesunde, dem Pflanzenwachstum gemässe Kulturmassnahmen durchgeführt werden, die dem immer mehr überhand nehmenden Auftreten von tierischen und pilzlichen Schädlingen Einhalt zu gebieten vermögen und solche radikalen Gegenmittel nicht mehr notwendig machen. Manche Kulturpflanzen sind heute schon so anfällig geworden, dass es sehr schwer ist, ihre lebendige Widerstandskraft neu zu entfachen. Es wird deshalb von manchen unserer Freunde, insbesondere von Herrn *Pfeiffer* mit der *Heranzucht neuer Nahrungspflanzen* aus solchen von Menschen noch nicht verdorbenen Wildlingen begonnen. Es war erstaunlich zu sehen, wie weit er auf diesem Wege mit dem Triticum monococum schon gekommen ist. Er konnte uns bereits ein Brot, das daraus gebacken wurde, zeigen. — Für den Praktiker waren weiterhin sehr wertvoll die Kristallbilder, welche Herr Pfeiffer brachte, welche die Wirkung von präpariertem Mist, der auf verschiedenen Unterlagen aufgeschichtet war, offenbarten. Man wird sich danach nicht zu verwundern brauchen, wenn Dünger, der auf Beton gelagert ist, weniger günstige Eigenschaften zeigt, als solcher, der eine Lehmunterlage hat oder auf den natürlichen Boden aufgesetzt ist. Dem Gärtner insbesondere haben die Keimversuche unter rotem und blauem Glas, die Herr Pfeiffer zeigte, wertvolle Hinweise für die Praxis gegeben. Verwendet er dabei das Rot, beeinflusst er seine Pflanzen hinsichtlich Grösse im oberirdischen Teil. Durch das Blau dagegen regt er die Wurzelbildung stärker an, was bei den Leguminosen bis in die Vermehrung der Knöllchenbakterien geht. In recht anschaulicher Weise zeigte sich die Wirkung des Ultrarot und Ultrablau an den Ameisenversuchen. Die Tiere zogen es vor, mitsamt ihren Eiern von dem Gefäss, welches den ultrablauen Strahlen ausgesetzt war, in dasjenige überzusiedeln, in welches die ultraroten eindrangen.

Auf dem Boden der Anthroposophie ist es möglich, das wurde einem bei dieser Tagung wieder zur Gewissheit, dass der Wissenschafter und der einfache Landmann nicht nur einander wieder verstehen, sondern voneinander lernen können. Für Theorien, wie sie heute zumeist auf landwirtschaftlichen Tagungen von wissenschaftlicher Seite vorgetragen werden, hat der Bauer kein Gehör. Der Forscher, welcher das Wesen der Naturdinge selbst Sprache werden lässt, wie es Herr Dr. Eckstein in vorbildlicher Weise in seinem Vortrag über den Kohlenstoff tat, vermag den Landwirt wieder anzusprechen. Mit einer solchen Anschauungsweise über die Stoffeswelt kann er fruchtbringend hineinwirken in seine tägliche Arbeit.

Ein in der Erinnerung fortwirkendes Erlebnis waren die künstlerischen Darbietungen, zwei Szenen aus Goethes Faust und die Eurythmie. Der Landwirt, dem seltener die Gelegenheit geboten ist, Eurythmie und Schauspielkunst zu sehen, weiss das ihm hier Dargereichte besonders zu schätzen. Und der Dank, den Herr Dr. Günther Wachsmuth am Ende der Veranstaltung Frau Dr. Steiner aussprach, sei hier nochmals zum Ausdruck gebracht.

Dankerfüllt schaut man zurück auf den Abend, an dem uns Herr Steffen im grossen Saal des Goetheanum an Hand seiner Werke den Weg des Dichters in die Natur schilderte. Im Dichterwort enthüllt uns die Natur ihr Geheimnis. Tragen wir es im Herzen, wenn wir im Garten die Pflanzen pflegen oder draussen das Feld bestellen, dann haben wir die rechte Gesinnung, aus der die Handlungen fliessen, welche zum gesunden Gedeihen der uns anvertrauten Pflanzen und Tiere notwendig sind.

Botanische Tagung

am Goetheanum, Dornach, vom 26.—29. Januar 1932.

Dr. Fr. Fuchs

Dass eine botanische Tagung an die landwirtschaftliche angeschlossen wurde, war ein guter Gedanke. Hatten doch die meisten Botaniker die Fragen und Sorgen der Landwirte auf deren Tagung erlebt und den Eindruck gewonnen, dass die Landwirte gewissermassen die Probe auf das Exempel ihrer Forschungen machen und ihnen noch manche Nuss zu knacken geben würden. Die Botaniker konnten zeigen, wie von den mannigfaltigsten Gesichtspunkten aus in mühevollen Untersuchungen sie vorzurücken suchten zu einer geistgemässen Botanik — und das war wieder für die Landwirte interessant und konnte sie anspornen, ihrerseits dem Pflanzenwachstum aufs neue intimste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

„Wir wollen voneinander und womöglich miteinander lernen", dies war das Motto der Tagung. Wo es wirklich — allen spürbar — zu verwirklichen gesucht wurde, da schienen mir die Höhepunkte der Tagung zu liegen.

Die Themata der Vorträge, obzwar ausserordentlich verschieden, brachten doch einige bedeutungsvolle Probleme immer wieder in den Vordergrund. Eine ganz wesentliche Frage für Landwirte und Pflanzenphysiologen: Wie steht es mit der Aufnahme physischer Stoffe aus dem Boden durch die Pflanze? Ihr wurden von physiologisch-wissenschaftlicher Seite (Pfeiffer), wie von landwirtschaftlicher (Grund) feine, aufschlussreiche Experimente und Beobachtungen mitgeteilt und deren weitere Verfolgung in Aussicht gestellt. An mehr morphologischen Problemen aus der Paläophythologie (Grohmann) konnten weittragende Gesetzmässigkeiten der auf- und absteigenden Erdperioden abgelesen und auch für die heutigen Pflanzengestalten bedeutsame Gesichtspunkte gefunden werden. Andere morphologische Betrachtungen der einzelnen Pflanzenfamilien suchten zur Vertiefung des Metamorphoseprinzipes bei der Pflanze zu führen (Schnepf) nnd wurden darüber hinaus noch der Anlass, eine menschliche verbindliche Seelen- und Geisteshaltung dem Pflanzlichen gegenüber ausübend zu zeigen (Hemleben). Durch sie gelang es, manche Probleme einfach öffentlich aufzurollen und wie einen Samen in die Herzen der sämtlichen Anwesenden zum Hegen zu legen.

Das wichtige Gebiet, die Pflanze mit den menschlichen Organen in entsprechender Verbindung zu erleben, wurde sowohl für die Sinnesorgane (Pelikan) wie auch für die inneren Organe resp. Systeme (Suchantke) bearbeitet.

Eindringliche Pflanzenbeobachtungen, gewonnen im Garten bei praktischer Arbeit (Lippert) liessen etwas entstehen, wie eine anfänglich imaginative Erfassung der gehegten Pflanzen in ihrer Beziehung zu Boden, Luft, Sonne und Klima; ebensolche Gesichtspunkte wurden auch für die Pflanzen-Äthergeographie (Remer) und für die Pflanzenzüchtung gegeben (Vögele). Auch von den Pflanzengallen her Gesichtspunkte für die Pflanzenphysiologie zu gewinnen wurde in Angriff genommen (Fuchs).

Ein Gebiet, wichtig für Botaniker und Landwirte und von Rudolf Steiner stets besonders betont, ist: zu untersuchen den Einfluss der Gestirne auf die Pflanzenwelt. Dieses wurde einerseits mehr von systematischen Gesichtspunkten aus in sehr eindringlicher Weise für verschiedene Pflanzenfamilien erläutert (Usteri); in viel versprechenden astronomisch-biologischen Arbeiten wurden die Beziehungen der Blattspiralen zu den Planetenbahnen gesucht (Schulz).

Die Referate und Aussprachen am Nachmittag zeigten, dass eine Fülle der Probleme unter den Teilnehmern lebte.

Weil es gelang, dass die verschiedenen Menschen von ihren individuellen Gesichtspunkten aus auf das hinhören konnten, was sie einander zu sagen hatten, wandelte spürbar in manchen Augenblicken das tiefste Streben jedes Einzelnen mit dem jedes anderen fruchtbar verknüpfend zu höherer Gestalt — *der Botaniker, der Naturforscher*, wie ihn Rudolf Steiner sich wünschte. Voll lebendig aber trat er uns entgegen und berührte jeden aufs tiefste, als Albert Steffen jenen wunderschönen Vortrag Rudolf Steiners über die Pflanzenwelt zum Abschluss der Tagung vorlas.

Klar trat hervor: Der sich wandelnde Mensch ist das einzige Instrument zur Forschung, wie Goethe sie begann, wie Rudolf Steiner sie für unsere Zeit ermöglichte. Ungeheuer liegt vor uns die Aufgabe, den Geistern der Natur zurückzugeben, was sie uns schenkten, indem wir unermüdlich weiterstreben in dem methodischen Pendelschlag: von Selbsterkenntnis zur Naturerkenntnis.

Bitte!

Albert Steffen.

Die Aufgaben des Goetheanum liegen klar vor uns. Aber die Förderung und Fortführung stösst infolge der wirtschaftlichen Lage der Menschen, die bisher das meiste taten, auf immer mehr Hemmungen. Und die Bitte um Hilfe muss dringlicher ergehen! Sie ist besonders an jene Menschen gerichtet, welche noch nicht von der Not betroffen sind.

Es braucht mehr Opfer. Wenn aber diese Opfer aus dem Bewusstsein gebracht werden, dass sie für die ganze Kultur notwendig sind, dann erhält das Goetheanum mit jedem Beitrag, der ihm ermöglicht, die Arbeit physisch weiterzuführen, geistige Substanz. Und es nähert sich die Gesinnung immer mehr derjenigen, auf die Rudolf Steiner wies, als er nach dem Brande sagte:

„Vom Dornacher Hügel herunter schimmerte ein Bau, der in jedem Kubikzentimeter Holz, in jedem Kubikzentimeter Stein eingebaut hatte anthroposophischen Willen, anthroposophische Opferwilligkeit. Diese moralische Substanz war in das erste Goetheanum hineingebaut."

Und in das zweite wird sie einfliessen können gerade jetzt, wo alles so schwer wird.

Liebe Freunde, lasst uns nicht im Stich.

Das Goetheanum ist das Bollwerk. Nur tätige Liebe bringt es zur Wirkung und Vollendung.

Zum Programm der Ostertagung

Die am Sonntag, den 27. März, nachmittags 4.30 Uhr, gegebene öffentliche Wiederholung der Faust-Szenen ist in der Tagungskarte nicht inbegriffen, da diese Szenen bereits am 22. März gegeben werden. Gegen Vorzeigung der Tagungskarte können jedoch für diese Wiederholungs-Aufführung Karten zu ermässigtem Preise gelöst werden. Die Dornacher-Freunde möchten wir herzlich bitten, möglichst vom Besuch dieser Wiederholungsaufführung abzusehen, um genügend Platz für die Öffentlichkeit und die auswärtigen Gäste zu ermöglichen.

Während dieser Wiederholungsaufführung am 27. März 4.30 Uhr wird gleichzeitig im Rahmen der Tagungskarte Frau Nevar in der Schreinerei Goethes „das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie" vorlesen.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 27. Februar 8¼ Uhr zur Feier von Dr. Steiners Geburtstag: Darbietungen des Sprechchors. Goethe-Programm.

Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie.*

Darbietungen in eurythmischer Kunst

durch die Künstlergruppe des Goetheanum

St. Gallen, *Dienstag*, den 1. März, abends 8 Uhr: *Stadt-Theater.*

München, *Donnerstag und Freitag*, den 3. und 4. März, abends 8 Uhr: *Goethe-Saal.*

Sprech-Chor des Goetheanum

Goethe-Programm:

Stuttgart, *Montag*, den 29. Februar, abends 8 Uhr: *Gustav Siegle-Haus.*

Karlsruhe, *Dienstag*, den 1. März, abends 8 Uhr: *Festhalle, Kleiner Saal.*

Zürich, *Donnerstag*, den 3. März, abends 8 Uhr: Konzertsaal der *„Kaufleuten"*.

Winterthur, *Freitag*, den 4. März, abends 8 Uhr: *Stadthaus-Saal.*

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 2. März, 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *Günther Schubert:* „Betrachtungen über eine anthroposophische Wissenschaftslehre V."

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Montags, Mittwochs und Freitags 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Goethe-Feier

am Goetheanum Dornach, 22.—29. März 1932.

Dienstag 22. März	Mittwoch 23. März	Donnerstag 24. März	Freitag 25. März	Samstag 26. März	Sonntag 27. März	Montag 28. März	Dienstag 29. März
10 Uhr *Albert Steffen:* „Goethes Naturerlebnis und Freiheitsstreben“	**10 Uhr** *Dr. G. Wachsmuth:* „Goethe als Übender“	**10 Uhr** *G. Schubert* „Mephisto als historisches Problem“	**10 Uhr** *Dr. H. v. Baravalle* „Goethes naturwissenschaftl. Methode und das Leben der Gegenwart“	**10 Uhr** *Dr. E. Vreede* „Goethe als Führer ins Leben“	**10 Uhr** *Osterfeier*	**10 Uhr** *Dr. H. E. Lauer* „Goethes Stellung in der europäischen Geistesentwicklung“	**10 Uhr** *Rudolf Steiner* „Die Pforte der Einweihung“
11 Uhr 30 Vorlesung eines Vortrages von *Rudolf Steiner* „Goethes und Schillers Humanismus und das Aussermenschliche in der sozialen Struktur der Gegenwart“	**11 Uhr 30** *Dr Otto Eckstein* „Goethe und der Vulkanismus“	**11 Uhr 30** Vorlesung eines Vortrages von *Rudolf Steiner* „Das Christentum und Goethe“	**11 Uhr 30** Vorlesung eines Vortrages von *Rudolf Steiner* „Goethe und der Auferstehungsgedanke“	**11 Uhr 30** Vorlesung eines Vortrages von *Rudolf Steiner* „Das Osterfest, ein Stück Mysteriengeschichte“	**11 Uhr 30** *C. Englert-Faye* „Die Idee der wiederholten Erdenleben bei Goethe“	**11 Uhr 30** I.	Bild 1–7
4 Uhr 30 *Aus Goethes Faust I:* Vorspiel Zueignung Prolog im Himmel Osternacht (1. Bild)	**5 Uhr** *Dr. Roman Boos:* „Goethes Faust, von den Dramen Rudolf Steiners aus gesehen“	**5 Uhr** *Aus Faust II:* V. Akt Um Mitternacht Grablegung Glorie von oben	**5 Uhr** I.	**4 Uhr 30** *Eurythmie*	**4 Uhr 30** öffentliche Darbietung *Aus Faust I:* Zueignung Prolog im Himmel Osternacht Osterspaziergang	**3 Uhr** und **5 Uhr** *Eurythmie*	**5 Uhr 30** „Die Pforte der Einweihung“
8 Uhr 15 Osterspaziergang 2. Bild Studierzimmer 3. Bild Studierzimmer 4. Bild	**8 Uhr 15** „Pandora“	**8 Uhr 15** „Faust's Himmelfahrt“	**8 Uhr 15** Sprechchöre und musikalische Darbietungen	**8 Uhr 15** *C. Englert-Faye:* „Die Idee der wiederholten Erdenleben bei Goethe“	**8 Uhr 15** *Dr. H. Poppelbaum:* „Metamorphosenstudie“	**8 Uhr 15** *Dr. F. Husemann:* „Das Seelenleiden in Goethes Werk	Bild 8–13

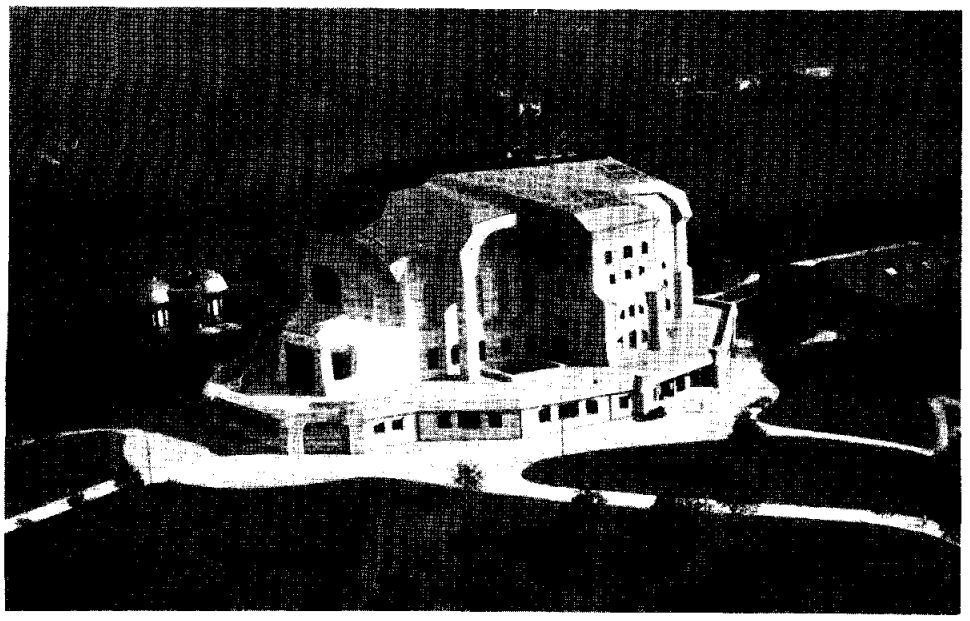
Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Das Goetheanum in Dornach

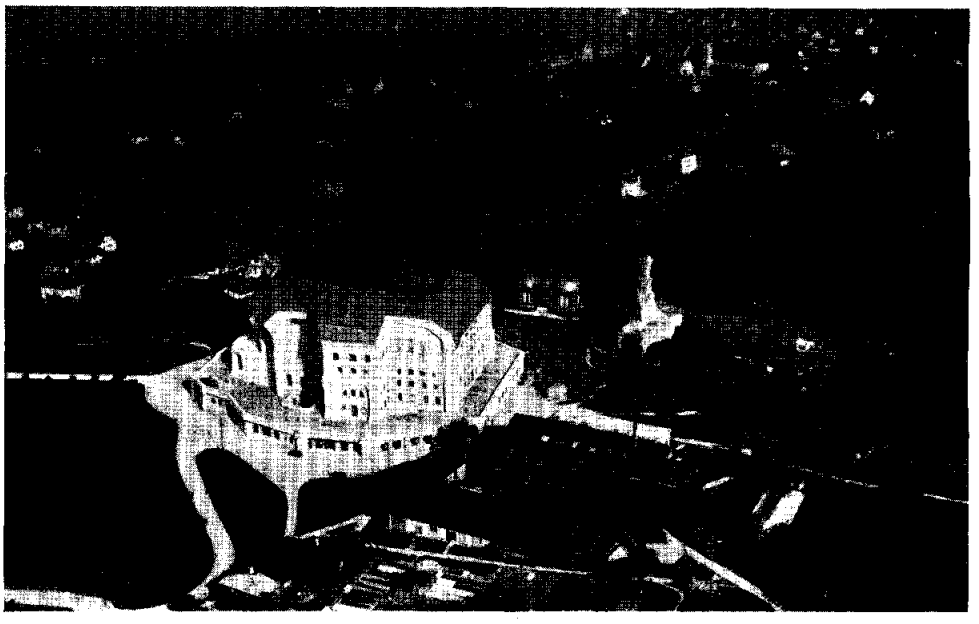


Das Goetheanum, von Süden gesehen

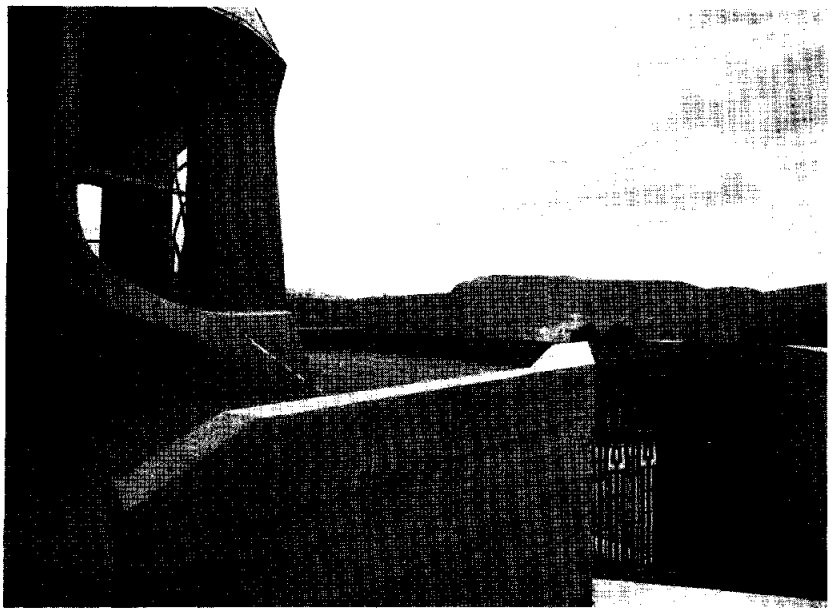




Flieger-Aufnahme des Goetheanums von Walter Mittelholzer



Flieger-Aufnahme des Goetheanums von Walter Mittelholzer



Westliche Terrasse

Phot. O. Rietmann, St. Gallen.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 11 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. März 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Aktuelles aus Rudolf Steiners Briefen an die Mitglieder

„Einzig und allein darum kann es sich handeln, dasjenige der Welt zu sagen, was aus dem anthroposophischen Zentrum heraus zu sagen ist, und dann zu warten, wieviele Menschen ein Verständnis dafür haben. Jedenfalls darf nicht irgend etwas, das aus dem anthroposophischen Zentralen heraus geholt wird, so vor der Welt vertreten werden, dass man sagt: Da ist eine Partei, die kann man vielleicht gewinnen; da ist ein Mensch, den kann man vielleicht gewinnen. Das geht nicht. Das gibt es nicht. Das widerspricht den innersten Lebensbedingungen der anthroposophischen Bewegung."...

„Anthroposophie kann deshalb ihre Wege auch nicht durch ein gewöhnliches Agitieren finden, wenn dieses auch mit gutem Willen getrieben wird. Agitation tötet die wahre Anthroposophie."...

Dornach

Phoebe Colazza

Nella fucina delle forze ardenti
Entro cosciente: „Temprami nel fuoco.
Opera, ch'io divenga ciò che volli
Quando discesi a rivestir la vita.

Io sono tuo. Come la nuda zolla
Che il vomere travolge; come il seme,
Posto a morire nell'oscuro grembo
Perchè divenga spiga, al sole, e pane."

Qui ci congiunge, dalle più lontane
Sfere, la stessa fiamma che s'accese
Nei cuori nostri prima d'esser nati.

Qui ci guardiamo in volto, e conosciamo
Tacendo, quale lavorio segreto
Trasforma in luce l'anima dell'altro...

Quale offerta suprema ,quale somma
D'amore e di dolore è necessaria
Perchè l'Opera sorga, e resti, e sia.

A Marie Steiner.
Estate 1925.

Irma von Duczynska †

Am Frühnachmittag des 18. Januar durfte Irma von Duczynska ihre sterbliche Hülle verlassen. Seit einigen Monaten war sie bei uns. Erst schien es, als wenn sie der Krankheit noch einmal Herr werden würde, doch plötzlich brach die Leiblichkeit zusammen, und die Seele konnte ohne Kampf in ihre Heimat zurückkehren.

Wer viele Menschen hat sterben sehen, glaubt in gewissem Grade abschätzen zu können, wie stark die Bande sind, die Seele und Leib verbinden. Bei Irma von Duczynska hat mich dieses Gefühl getäuscht; ich hatte die Auflösung nicht so unmittelbar bevorstehend geglaubt, als ich ihr zwei Stunden vorher die Worte der „Grundsteinlegung" sagen durfte, die sie mit voller Anteilnahme hörte. Dann ruhten ihre Blicke lange und nachdenklich auf dem letzten Bilde, das sie geschaffen: Petrus wandelt auf dem Meer. Allmählich wurde der Atem schwächer, sie schloss die Augen und entschlief im wahren Sinne des Wortes. Es ist erhebend, Menschen so sterben sehen zu dürfen: Tod, wo ist dein Stachel!

Ein reiches Leben liegt hinter ihr. Sie stammte aus einer künstlerischen Familie, selber mannigfaltig begabt: spielend lernte sie Sprachen, Musik, Gesang; die Schauspielkunst brauchte sie bei der ihr eigenen Beherrschung des Körpers durch die Seele kaum zu lernen. Es war für sie ein grosses Erlebnis, dass sie in jungen Jahren Griechenland sehen durfte; ein Herzenswunsch erfüllte sich damit. Sie fühlte sich so innig mit diesem Lande verbunden, dass sie immer wieder niederkniete und den Erdboden streichelte. — Ihre ganze Liebe gehörte der Malerei, der sie sich zunächst auf einer Wiener Akademie widmete. Aus diesen ersten Jahren ihrer Wiener Lernzeit stammen die Erinnerungen einer Freundin, die hier eingeschoben werden mögen:

„Die ‚Duscha', so wurde sie von uns 18—20jährigen Maljüngerinnen genannt (und wir von ihr das ‚Kinderzimmer') war eine Zeitlang unsere Kollegin. Trotzdem sie im Nachbaratelier im Kreise anderer Mädchen, ‚dem Olymp', arbeitete, waren gerade wir mit ihr doch sehr verbunden. Sie war für uns der Inbegriff der ‚Künstlerin', innen sowie aussen. Wenn der Professor korrigierte drüben, guckten wir öfters durchs Schlüsselloch, um zu sehen, wie der ‚Olymp' sich dabei benahm. Die Duscha stand meist, manchmal sass sie mit einem Bein auf dem Malhocker, schaute bald auf die Arbeit oder blinzelte zum Modell. Es war ein schönes Bild: ein Antlitz von der Farbe gelblichen Marmors, klassisch, ernst und lieblich zugleich, eingerahmt von leicht lockigem braunen Haar, davon manchmal eine Strähne über das Ebenmass der Stirne fiel, und einer schwarzen ‚Künstlerschleife' (die mir besonders imponierte und trotz mütterlichen Verbots mich mächtig zur Nachahmung reizte). Eine hohe, stattliche, doch schlanke Gestalt, beweglich und vornehm gehalten zugleich, wie überhaupt alles an ihr äusserlich sowie seelisch im schön-

sten Gleichmass erschien. So stand sie vor uns, Achtung und Vertrauen erregend, wenn sie mit uns ‚Kindern' sprach, und das tat sie öfters. Sie verstand es auch, unseren jugendlichen, zu allen Eulenspiegeleien neigenden Übermut ohne gouvernantenhafte Art durch Blicke und einige liebevolle Worte zu zügeln. — Ihre künstlerische Arbeit hat sie wohl über alles geliebt, meist sang sie dabei. Mit Vorliebe öfters ein Lied, das ich heute noch zu hören meine: ‚Ach fänd ich nur den Weg zurück zum Kinderland'. Da war dann die Stimme von einem besonderen Klang, der auf mich Eindruck machte und in gewissen Situationen in meinem Leben ganz deutlich widerklang. Hin und wieder traf ich sie im Atelier eines gemeinsam befreundeten Bildhauers, der von uns beiden Porträtbüsten gemacht hat. Da hatte ich Gelegenheit, sie als Gesellschaftsmensch kennen zu lernen. Hier wieder die Harmonie von Persönlichkeit und Gesprächsinhalt, immer Gleichklang und Mass — ich konnte das damals nur als Wohlbehagen empfinden. Ihre Art gefiel mir aber so gut, dass in mir der Wunsch lebte: so möchtest du auch sein. Leider hatte sie damals, wie man sagte, ein Lungenübel, und verlebte oft längere Zeit im Süden, wodurch wir uns allmählich aus den Augen verloren. So hatte das Schicksal jedem seinen Weg gewiesen. Lange hatten wir voneinander nichts gehört. Nach zwei Jahrzehnten trafen wir uns wieder im Goetheanum zu einem Mysterienspiele von Dr. Steiner, beide ebenso erstaunt als beglückt, weil sie mich, damals Sorge tragend um mein Schicksal, hier wieder fand, ich, weil sich mir ihr Wesen, das ich in der Jugend tastend suchte, nunmehr erschloss. — Und jetzt wohne ich durch Schicksalsfügung in dem Raum, wo dieses Schönheit und Gleichklang darstellende Menschenwesen in die geistige Welt berufen ward, und erlebe eine herzliche Verbundenheit."

Ein Lungenleiden war Ursache, dass sie Wien verliess und nach Italien ging. Da hört sie in Rom von Dr. Steiner, und als sie erfährt, dass er soeben in Wien einen Vortrag halten wird, reist sie sofort hin. Nun hatte sie gefunden, wovon ihr bisher nur die Kunst Botschaft gewesen war. Anthroposophie wurde ihr nicht nur Seelenheimat, sondern Lebensquell und Befruchtung ihres künstlerischen Schaffens.

Der Krieg vertrieb die Künstlerin aus Rom. In München wurde jetzt mit primitiven Mitteln ein Atelier eingerichtet; hier entstanden ihre grösseren Werke, wovon schon auf der „Aenigma" 1918 einige ausgestellt waren. Jahrelang arbeitete sie mit ganzer Hingabe an dem Parzival-Zyklus; eigenhändig schnitt sie alle Tafeln und stellte jeden einzelnen Druck selber her.

Eine grosse Schar Schüler, Freunde und Bekannte denken mit Freude und Dank an Irma von Duczynska; fast das erste Wort, das die Menschen im Andenken an sie finden, ist: Harmonie.

Dr. med. *F. Husemann*,
Sanatorium Wiesneck.

Bericht aus Marburg

Lisa de Boor

Der Zweig Marburg liess in den verflossenen Jahren von den verschiedensten Rednern Vorträge über das Gesamtgebiet anthroposophischer Arbeit halten. Diese Vorträge fanden in der Universität statt, sie waren durchweg gut besucht und wurden mit Achtung aufgenommen. Ein ganz besonderes Interesse war für die Pädagogik Rudolf Steiners vorhanden; so war z. B. der Kurs, den Dr. von Baravalle im Rahmen der Ferienkurse über „Erziehung und Unterricht" (auf Einladung der Deutschen Burse) hielt, ein Höhepunkt dieser Ferienkurse, das konnte man von vielen Teilnehmern hören.

Das Anwachsen des Interesses für Anthroposophie ermutigte uns, in diesem Winter einmal eine Probe der künstlerischen Arbeit des Goetheanum darzubieten. Wir konnten Karin Haupt (Stuttgart), Mitglied der Sektion für redende und musikalische Künste, dafür gewinnen; sie rezitierte in einem Hörsaal der alten Universität Gedichte von Goethe und Hölderlin. Der Abend war ausserordentlich gut besucht, die Darbietungen wurden mit grosser Aufmerksamkeit aufgenommen. Ein Höhepunkt des Abends war die herrliche Wiedergabe des Archipälagus. — Für uns Mitglieder war dieser Abend ein grosses Geschenk. Durch die Ungunst der Verhältnisse wird es immer schwieriger, gerade an der künstlerischen Arbeit des Goetheanum teilzunehmen; da war es wie ein Hauch von Dornach, vom Goetheanum selbst, der uns streifte, und man denkt mit vermehrter Dankbarkeit der Menschen, die dort wirken.

Für die Weiterarbeit in Marburg haben wir die beste Hoffnung. Vor 26 Jahren hielt Dr. Steiner seinen ersten und einzigen Vortrag in Marburg; da sagte er bei der Abreise: „über Marburg läge es wie eine trübe Wolke" (Kleeberg, Wege und Worte, S. 109).

Das soll der Sinn unsrer Arbeit sein, diese Trübe wenigstens etwas aufzuhellen, und wir bitten um Hilfe und Mitarbeit der Menschen, die sich für Marburg mitverantwortlich fühlen.

Persönlichkeitskultur und soziale Impulse bei Goethe

Einen gewissen Höhepunkt erreichte die Tagung der *Anthroposophischen Gesellschaft* mit dem Vortrag von Frau Dr. *Dedo-Brie* unter obigem Titel.

Goethe ist unerschöpflich wie das Meer, wie die Natur. Sein Leben und sein Werk gehören unbedingt zusammen, sie sind auf keine Formel zu bringen. Er selbst bezeichnet seine Werke als Bruchstücke einer grossen Konfession, als Offenbarung seines Ichs. So sucht er auch das *Wesenhafte* in den Naturreichen als Urphänomen (Mineralreich, Urpflanze, Urtier) und die menschliche Individualität als ihr eigener Typus. Ja, weiter noch liegt dem Einzelmenschen das Urbild der Menschheit zugrunde. In dem viel zu wenig beachteten, fragmentarischen Gedichte „Die Geheimnisse" weist Goethe auf den Menschheitsrepräsentanten (Humanus-Christus) hin, auf den Dreizehnten, der von den Zwölfen umgeben ist.

Das Vortragsthema wurde eingehend am einsam-ringenden „*Faust*" und an „*Wilhelm Meister*" abgehandelt. Faust-Goethe dringt in das Innere der Natur, d. h. er sucht die „höhere Natur" in der Natur. Dazu muss die Schöpfung der Natur vom Ich des Menschen aus in der Erkenntnis wiederholt werden. Dabei war Goethe durchaus Lebenspraktiker. Es gab wenige Berufe, in denen er nicht zeitweise gearbeitet und Erfahrungen gesammelt hatte. Doch die grösste Bedeutung Goethes liegt auf naturwissenschaftlichem Gebiete. Er selbst bezeichnet nicht den „Faust", sondern seine Farbenlehre als das Wichtigste. Wohl hat unsere Zeit mit ihren besseren Mitteln seine Forschungsergebnisse weit überholt, aber die Wissenschaftsmethode Goethes ist bisher aus materialistischen Tendenzen heraus noch nicht beachtet und verstanden worden, Rudolf *Steiner* ist fast der einzige geblieben, der auf die epochale Bedeutung Goethes als Naturforscher hingewiesen und seine Methode klargestellt, erweitert und fortgebildet hat.

Bei „Wilhelm Meister" ist es das Problem des Egoismus, das eine Hauptrolle spielt. Die Selbsterkenntnis des Menschen bleibt Selbstbespiegelung, solange nicht sein *Handeln* ihn über sich selbst belehrt. Mit der geheimen „Gesellschaft des Turmes" wollte Goethe etwas wie eine *geistige Führung in der Menschheit andeuten*. Soziale Impulse können wir an dem Verhalten des Barons ablesen. „Besitz und Gemeingut" ist sein Motto. Die Verwaltung seines Kapitalbesitzes behält er zwar für sich, aber die Früchte seines Eigentums, wie Zinsen usw. lässt der Baron der Allgemeinheit zugute kommen. Talent und geistige Fähigkeiten z. B. eines Künstlers sollten ebenso selbstlos behandelt werden. Beispielgebende, soziale *Erziehungsmassnahmen* gibt Goethe mit der „pädagogischen Provinz". Vor allem ist es die Lehre von den drei Ehrfurchten, vor dem, was über dem Menschen, neben und unter ihm ist. Pflegt der Mensch diese Stimmungen, dann wird sich auch die rechte Ehrfurcht vor sich selbst einstellen.

Auch die sozialen Aufbau bewirkende Idee der *wiederholten Erdenleben* hat Goethe, wie an vielen Stellen seines Lebenswerkes, auch in „Wilhelm Meisters Wanderjahren" durch Makarie hingestellt: „Wir hoffen, dass eine solche Entelechie sich nicht ganz aus unserem Sonnensystem entfernen, sondern, wenn sie an die Grenzen desselben gelangt ist, sich wieder zurücksehnen werde, um zugunsten unserer Urenkel in das irdische Leben und Wohltun wieder einzutreten."

Goethe nahm an, dass jeder Mensch eine eigene Lebensaufgabe zu erfüllen hat. Diese zu erkennen ist das Wichtigste. Er selbst war ein Lebenseingeweihter, der den Stoff des Lebens künstlerisch bearbeitet und gemeistert hat.

Wir leben im Jahr der Goethe-Feiern, an denen es sicher nicht fehlen wird. Wird Goethe nunmehr auch verstanden und werden seine Intentionen fortentwickelt werden?

Die Ausführungen der Rednerin, die begeisterten Beifall fanden, klangen aus mit dem Hinweis auf die Fortführung der Kulturimpulse Goethes als anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft, die im „*Goetheanum*", der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach bei Basel gepflegt wird. („Neue Breslauer Zeitung", 20. Jan. 1932.)

K. A.

Die Gemeinschaftsform der nächsten Gegenwart

Im Rahmen der öffentlichen Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, die besonders die soziale Frage in den Mittelpunkt stellte, hielt Herr Richard *Dürich* einen Vortrag über das obige Thema.

Der Redner zeigte an Beispielen absurder Preisbildung u. ä., wie wir uns nicht in einer Wirtschaftskrise, sondern in einem Wirtschafts-*Chaos* befinden. Heilmittel aller Art als Einzelmassnahmen in Form von Schlagworten werden angepriesen, wie Preissenkung, Hebung der Kaufkraft, Schutzzölle usw. Doch damit wird nichts Wesentliches erreicht.

Zunächst besprach dann der Redner ein neuerschienenes Buch, das symptomatisch und charakteristisch die zukünftige Wirtschaftsentwicklung kennzeichnen will: Max *Ottopal*, „Antipolitik. Die Welt ohne Grenzen". Die Ursache aller bisherigen Leiden des Wirtschaftskörpers Erde als Ganzes sieht Ottopal in der *Politik*. Er erkennt den übernationalen und apolitischen Charakter der Wirtschaft. Die drei Imperialismen des Nationalismus, Jesuitismus und Sozialismus (Lenins Politik) werden in in ihrem politischen Kampfe um die „*Sache*" blossgestellt. Als egozentrisch, subjektiv und unsachlich ist jede Verstaatlichung der Wirtschaft abzulehnen. Vielmehr wird eine *Verwirtschaftlichung der Staaten* als erdumspannende *Aktiengesellschaft* pankapitalistisch sich verwirklichen. Das Geld wird jene zentrale Stelle einnehmen, die früher religiöse und christlich-moralische Systeme innehatten. Für die Pflege des Geistes- und Rechtslebens geht Ottopal anscheinend der Sinn ab. Schulen, Heilanstalten usw. gehören zum „Spesenapparat", das Menschenrecht wird „Personalordnung", der Friede ein „technischer Friede" der „übernationalen Aktiengesellschaft der Erdwirtschaft" sein. Der Mensch soll nichts, die „*Sache*" alles bedeuten. Angestrebt wird ein Kollektivismus, der allen Bolschewismus übertrifft. Trotzdem Ottopal einer ungehemmten kapitalistischen Entwicklung das Wort redet, ist das Ganze nur verkappter *Bolschewismus* im Quadrat.

Der Vortragende kennzeichnete den Geist des Ottopalschen Buches als den der Menschheitszerstörung, den Geist des Todes, und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die Zeitgenossen an diesem symptomatischen Buche erwachen mögen. Denn die Tendenzen, die Ottopal sieht und zu Ende denkt, sind durchaus vorhanden und ernst zu nehmen.

Dürich stellte dem nun entgegen die *wahren Wege* einer Entstaatlichung der Wirtschaft und vor allen Dingen die notwendige Befreiung des Geisteslebens von politischen und staatlichen Einflüssen. Nicht eine allgemeine Aktiengesellschaft, sondern *dreigegliedert* wird der zukünftige Gesellschafts-*Organismus* sein müssen. Das politische Staatsleben sollte sich auf seine ureigenen Kompetenzen begrenzen und das längst mündig gewordene Kulturwesen und die Wirtschaft den autonomen Selbstverwaltungen überlassen. Notwendig sei eine bewusste Herbeiführung einer Bedarfswirtschaft, die ihre sachgemässe Tätigkeit in Produzenten-, Händler- und Konsumenten-*Assoziationen* ausübt.

Im sich selbst verwaltenden Geistesleben ist das Ideal der *Freiheit* zu verwirklichen. Die demokratischen Impulse der *Gleichheit* werden sich im Rechts- und Staatsleben auswirken können. Im Wirtschaftsgliede des dreigegliederten sozialen Organismus wird *Brüderlichkeit* als Gesinnung unter den Wirtschaftenden walten können.

Nachdrücklichst wies der Redner auf die an der Wirklichkeit abgelesenen Gedanken Rudolf *Steiners* hin, die in dem Buche „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft" und in dem kürzlich erschienenen „Nationalökonomischen Kurs" ihre Darstellung finden. („Neue Breslauer Zeitung", 22. Jan. 1932)

K. A.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Freitag, den 11. März, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung aus „Faust" I, „Studierzimmer" (3. u. 4. Bild).

Samstag, den 12. März, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn C. Englert-Faye: „*Aus Goethes Leben*".

Sonntag, den 13. März, nachmittags 4.30 Uhr: Eurythmie.

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Die nächsten pädagogischen Aussprachen finden statt: am *Samstag*, den 12. und 19. März, jeweils von *3 bis 5 Uhr;* am *Sonntag*, den 13. und 20. März, jeweils von *11 bis 1 Uhr.*

Seminar für Freies Bildungswesen

Im Sinne des Seminars für Freies Bildungswesen wurden Ende Februar—Anfang März die folgenden Vorträge gehalten:

In Dänemark:

„Studenterkredsen". (Grundtvigs Hus):
„Über Glauben und Wissen."

Vallekilde Folkehöjskole:
„Rudolf Steiner og den Frie Höjskole for aandsvidenskap ved Goetheanum."

In Norwegen:

Östfold Folkehöjskole, Mysen (für die Schüler des Volkshochschulheims):

1. Goethe og hans samtid.
2. Goethe som naturforsker.
3. Goethe som kunstner.
4. Den moderne bevissthets utvikling og Rudolf Steiners insats for en social tregrening.
5. Musik og mennesket.

Lehrerversammlung Spydeberg:
„Goethes insats i videnskap og kunst."

Folkeakademi Gjövik und Lena:
„Rudolf Steiner."

Erich Trummler.

Zusammenkunft der Mallehrer

Während der Ostertagung laden wir alle lehrenden Maler ein, im geschlossenen Kreise zusammenzukommen, um die gegenseitigen Erfahrungen auszutauschen. Mitbringen von Schülerarbeiten wäre sehr erwünscht.

Die malerische Abteilung
der Gesellschaft für Art und Kunst:
L. v. Blommestein *H. Boos-Hamburger*
W. S. Pyle *M. E. Pyle-Waller.*

Mitteilung

Es findet während der Ostertagung eine umfangreiche, interessante Gedächtnis-Ausstellung aus dem Nachlass der bekannten vor kurzem verstorbenen Malerin

Irma von Duczynska

statt.

Für die malerische Abteilung
der Gesellschaft für Art und Kunst:
M. E. Pyle-Waller.

Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst am Goetheanum

Wir bitten von folgendem Kenntnis zu nehmen:
Besichtigung der Schule und geschäftlicher Verkehr nur Werktags von 10 bis 1 und 4 bis 6 Uhr,
Mittwoch und Samstag nur vormittags.

Für ausnahmsweise andere Zeiten wird schriftliche Anmeldung erbeten.

Alle Besucher der Schule wollen sich im *Geschäftszimmer*, Bluthügelweg 647 im Untergeschoss (Seiteneingang), melden.

Wir weisen darauf hin, dass die Schule nur für solche Vereinbarungen die Verantwortung übernimmt, die ordnungsgemäss in Anwesenheit von Herrn M. Hans eingegangen werden.

Die Leitung der
Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst:
M. Hans. *M. E. Pyle-Waller.*

Freie Waldorfschule Stuttgart

Zu Pfingsten dieses Jahres (14.—18. Mai) findet die 10. öffentliche Erziehungstagung in der Freien Waldorfschule in Stuttgart statt. Das Thema der Tagung wird lauten:

Goethes Metamorphosengedanke
in seiner Bedeutung für die Erziehung.

Die Tagung wird Vorträge, Aussprachen, künstlerische Veranstaltungen und eine Ausstellung von Schülerarbeiten bringen. Alles Nähere ist durch die Leitung der Freien Waldorfschule Stuttgart, Kanonenweg 44, zu erfahren.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und das Lehrerkollegium der Freien Waldorfschule.

Eurythmie-Ausbildung in Berlin

Wir möchten bekanntgeben, dass am 7. *April 1932* ein neuer Ausbildungskurse für Eurythmie beginnt. — Ausbildung in Laut- und Ton-Eurythmie bis zur Lehrberechtigung und Bühnentätigkeit.

Anfragen und Anmeldungen bitten wir zu richten an:

L. Arenson-Baratto, Berlin W 30, Motzstr. 17.

Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung Berlin.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 16. März, 8.15 Uhr.

Herr Dr. *Felix Herbert Ungar:*

„Die Entwicklung des naturwissenschaftlichen Weltbildes seit der Zeit Goethes und die Bewusstseinsaufgaben unserer Zeit."

Zweitdrucke

Wir möchten darauf hinweisen, dass als *Zweitdrucke* noch die folgenden Zyklen *Rudolf Steiners* vorhanden sind:

Zyklus 22 Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie, kart. RM 6.50, Lwd. 8.—

29 Die Geheimnisse der Schwelle, kart. RM 5.50, Lwd. 7.—

33 Der menschliche und der kosmische Gedanke, kart. RM 4.—, Lwd. 5.50

Ferner sind von den in derselben Form erschienenen Neudrucken noch zu haben:

Die okkulte Bewegung des XIX. Jahrhunderts, kart. RM 6.—, Lwd. 7.50

Drei Vorträge, 18., 19. u. 25. November 1917, kart. RM 2.50

Heileurythmiekurs; Lwd. RM 8.—

und ausserdem von *Adolf Arenson* 4 einzelne Vorträge, „Studienergebnisse aus der Vortragstätigkeit Rudolf Steiners":

Vortrag 1 Zum 30. März 1930 (Bodhisattva).
2 Über das Christus-Mysterium.
3 Über das Christus-Mysterium (Elias, Johannes, Lazarus).
4 Jugend und Alter.

Preis jedes einzelnen Vortrags RM —.90.

Zu beziehen bei den Büchertischen oder direkt durch die *Anthroposophische Bücherstube G. m. b. H., Berlin W 30, Motzstrasse 17.*

Betr. Oster-Tagung!

In Ergänzung der bisherigen Mitteilungen möchten wir noch erwähnen, dass die Nachmittagsaufführung am Ostersonntag in der Tageskarte für diesen Tag nicht inbegriffen ist, und dass die Tageskarte für den 29. März (Pforte der Einweihung) Fr. 10.— kostet.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Notiz!

Mit der letzten Nummer (10) des Goetheanum ist kein Mitteilungsblatt erschienen, da Nr. 9/10 als Doppelnummer dem Goetheanum Nr. 9 beigegeben war.

Mitteilung

Ein Fräulein Luzie Wanner, die nicht Mitglied der Gesellschaft ist und für ihren seelischen Zustand wohl nicht ganz verantwortlich zu machen ist, überschwemmt aus eigener Initiative die deutschen höchsten Behörden mit anthroposophischen Büchern, landwirtschaftlichen Produkten, Briefen usw. Wir bitten alle Büchertische, Landwirte und alle Mitglieder, auf derartige Anforderungen, Aufträge und Bestellungen, in keiner Weise zu reagieren. Wir bitten auch die Zweigleiter, die Mitglieder darüber zu orientieren.

Betr. Quartiervermittlung

Das Wohnungsbüro (Haus Duldeck) ist während der Tagung geöffnet von 1 bis 4 Uhr nachm. Während der Veranstaltungen ist es geschlossen. Im voraus bestellte Quartierkarten, die nicht mehr rechtzeitig zugeschickt werden konnten, liegen bei der Postablage in der Schreinerei.

Zweig am Goetheanum, W. B.

Die Jahrgänge II—VIII, 1925—1931 des

Mitteilungsblattes

können broschiert mit beigeheftetem Inhaltsverzeichnis zum Preise von je Fr. 15.— von uns bezogen werden.

Die Administration der Wochenschrift
„Das Goetheanum",
Dornach (Schweiz), Goetheanum.

Klappmappen

für den laufenden Jahrgang des Mitteilungsblattes nach einem Entwurf von Dr. Rudolf Steiner, in blau Ganzleinen mit Goldprägung, können zum Preise von Fr. 6.— von uns bezogen werden.

Die Administration der Wochenschrift
„Das Goetheanum",
Dornach (Schweiz), Goetheanum.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 12 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. März 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Gedanken zu dem handschriftlichen Nachlasse Goethes*)

Rudolf Steiner

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des Genies, dass es in grossen Zügen den Plan der Kulturentwicklung entwirft, dessen Ausbau in den Einzelheiten der nachfolgenden Generation obliegt. Es müssen oft lange Zeiträume vergehen, ehe die Welt auf Umwegen zum vollen Verständnis dessen gelangt, was ein Einzelner auf der Höhe seiner Geisteskultur geschaffen. Und immer, wenn ein Same, den ein führender Genius der Bildung eingepflanzt hat, reif ist, als Frucht bei der Nachwelt aufzugehen, dann kehrt die letztere zu jenem Führer zurück, um sich wieder einmal mit ihm auseinanderzusetzen.

Als solche Auseinandersetzungen sind die zahlreichen Kundgebungen aufzufassen, die fortwährend aus allen Teilen des gebildeten Europas in bezug auf Goethe zu Tage treten. Man fühlt immer besser, dass man von Goethe umso mehr zu lernen hat, je weiter man es selbst in der Bildung gebracht hat. Der Zweig der Kultur, der dies in den letzten Jahrzehnten am anschaulichsten bewiesen hat, ist wohl die Naturwissenschaft. Zahlreiche Forscher, die zu irgend einer Wahrheit gelangt waren, fühlten förmlich ihr Gewissen erleichtert, wenn sie einen Anhaltspunkt dafür fanden, dass Goethe über die von ihnen aufgeworfene Frage eine der ihrigen ähnliche Ansicht gehabt. Das Kapitel „Goethe und die Naturwissenschaft" ist seit lange auf der Tagesordnung und bliebe es ohne Zweifel auch dann noch für unabsehbare Zeiten, wenn nicht der ausserordentliche Umstand eingetreten wäre, dass die Publikationen des Goethe-Archivs unsere Kenntnisse in diesem Felde nun wesentlich bereichern. Da dieses letztere aber in hohem Masse der Fall ist, so wird die Erörterung der einschlägigen Fragen in der nächsten Zeit überhaupt in ein neues Stadium treten.

Der Verfasser dieser Zeilen hat bereits vor einiger Zeit die verehrten Leser der Goethe-Chronik auf die zu erwartende Bereicherung unserer Goethe-Kenntnisse nach dieser Richtung hin aufmerksam gemacht. Seine vor einigen Monaten im Goethe-Archiv wieder aufgenommenen Studien haben ihn nun nicht nur in dieser Überzeugung bestärkt, sondern seine Erfahrungen auf diesem Gebiete um manches wertvolle Stück vermehrt. Die hohe Besitzerin der Goethe-Schätze, die Frau Grossherzogin Sophie von Sachsen, hat ihm nun gnädigst gestattet, im Einvernehmen mit dem Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, Prof. Suphan, die Ergebnisse seiner Forschung zur vorläufigen Orientierung des Publikums zu verwerten, welcher Umstand denn auch diesen Aufsatz möglich macht.

Die Maxime, auf welche sich die gegenwärtige Naturwissenschaft besonders viel zu Gute tut, ist die, dass sie alle ihre Resultate auf dem Wege der Beobachtung gewinnen will. Nichts soll als wahr gelten, was nicht der Erfahrung, der Empirie seinen Ursprung verdankt. Es ist hier nicht der Ort, auf die umfassende Prüfung der Richtigkeit des damit gekennzeichneten Standpunktes einzugehen. Auf eines aber müssen wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken, weil es für die Beurteilung der naturwissenschaftlichen Denkweise Goethes von grundsätzlicher Wichtigkeit ist. Wir meinen die präzise Beantwortung der Frage: was ist denn eigentlich Beobachtung? Was ist Erfahrung? Wenn ich irgend einen Satz der Wissenschaft als Erfahrungsresultat hinstelle, so habe ich doch damit nicht ein objektives Kennzeichen dieses Satzes, sondern einzig und allein die Art und Weise angegeben, auf die der Forscher zu demselben gekommen ist. Ich habe nichts über die Sache selbst, sondern nur etwas über das Verhältnis des beobachtenden Menschen zu den Dingen bestimmt. Wer mir die strenge Einhaltung des Grundsatzes der Erfahrung anempfiehlt, der sagt mir nichts weiter, als wie ich mich verhalten soll, um zu richtigen Ergebnissen zu gelangen. Die Natur dieser Ergebnisse selbst muss er völlig unbestimmt lassen. Denn in seiner Forderung liegt es ja, dass ich mir eben von den Dingen selbst über diese ihre Natur Aufschluss hole, dass ich mein Auffassungsvermögen frei der Einwirkung der Welt öffne und die Objekte an mich herankommen lasse. Dann sollen sie selbst mir das enthüllen, was an ihnen für mich erkennbar ist.

Es wird diesem Grundsatze sofort widersprochen, wenn man, ausgehend von der Forderung strenger Erfahrungswissenschaft, behauptet: weil die Welt nur durch Erfahrung erkennbar ist, deshalb muss sie diese oder jene Eigenschaften haben. Wer durch das Prinzip der Erfahrung sich zum Materialismus, Atomismus usw. drängen lässt, der überschreitet die Grenzen, die er sich selbst gezogen hat.

Zu denjenigen Forschern nun, die sich streng innerhalb dieser Grenzen gehalten haben, gehört *Goethe*. Wie kommt es nun aber, dass seine Anschauungen doch gerade von denjenigen oft erheblich abweichen, die wir bei den sogenannten reinen Empirikern finden? Die letzteren verwerfen ja den Standpunkt des Idealismus und dieser ist doch der Goethes. Verträgt sich denn die Forderung der Erfahrung überhaupt mit dem Idealismus? Wir antworten: ja, wenn der Empiriker nicht bloss mit den Sinnen des Körpers, sondern auch mit denen des Geistes zu beobachten versteht. So wie das Auge Farben und Formen, wie das Ohr Töne, so liefert der Geist *Ideen* als Resultate der Erfahrung.

Dies ist ein Widerspruch, vernehmen wir von Seite der Empiriker. Ideen können nie Gegenstand der Erfahrung sein, denn sie sind nicht in der Aussenwelt, sondern nur in uns, in unserer Seele enthalten. So sagen die Vertreter der Erfahrung, ohne zu merken, dass sie damit eine ungeheure Inkonsequenz begehen. Was berechtigt mich zu sagen: nur das gehört den Dingen der Aussenwelt an, was mit den äusseren Sinnesorganen wahrzunehmen ist? Die Objekte können sich mir doch nimmermehr ihrem ganzen Inhalte

*) Chronik d. Wr. Goethe-Ver. 1891. 6. Jahrg., No. 2, 13. Febr. S. 9—S. 12.

nach enthüllen, wenn ich ihnen vorschreibe, sie dürfen keine anderen Eigenschaften haben als solche, die mich meine physischen Organe erkennen lassen. Das Prinzip der Erfahrung verlangt, dass ich alles, was an mir ist, den Objekten entgegenhalte, um allseitig ihr Wesen zu erforschen. Das sinnliche Auffassungsvermögen ist aber nur eine Seite im Wesen des Menschen. Und Goethe kann denjenigen nicht als wahren Forscher gelten lassen, der sich von vornherein dazu verdammt, von den Dingen nur die Hälfte kennen zu lernen, weil er behauptet, nur die Hälfte seines Wesens liefere ihm die Wahrheit. Nur in der Entfaltung aller unserer Erkenntniskräfte erschliesst sich uns nach Goethes Ansicht das Wesen der Dinge, so weit es uns überhaupt erkennbar ist.

Wer in einseitiger Weise bloss dem Denken, der Entwicklung unseres Begriffsvermögens sich hingibt, dessen wissenschaftliche Ansichten sind leer, inhaltslos, sie tragen den Charakter des Überflüssigen, weil sie gerade das Gebiet, in dessen Rätsel sie uns einführen sollen, fliehen; wer nur den Sinnen vertraut, nichts sucht, was *sie* ihm liefern, der krankt an geistiger Blindheit; er tastet an den Objekten herum, ohne den Faden zu kennen, der ihn ins Innere führt, wo sich ihm die scheinbare Regellosigkeit als gesetzliche Ordnung enthüllt. Der echte wissenschaftliche Geist gibt sich für Goethe darin kund, dass er zwischen sinnlicher Wahrnehmung und denkender Überlegung fortwährend abwechselt. Wie Einatmen und Ausatmen das Leben unterhalten, so unterhält das Hin- und Herbewegen des Geistes zwischen Ausbreitung über die Masse der Sinnenwelt und Zusammenziehung auf die gesetzmässigen Quellen dieser Mannigfaltigkeit die sachgemässe Forschung. Ja, aller wissenschaftliche Betrieb wird Goethe zuletzt nur als solche lebensvolle Tätigkeit des Menschen verständlich. Theor.en, Hypothesen sind an sich tot; sie gewinnen nur Leben, wenn sie den Geist wie Systole und Diastole beherrschen.*) Nicht um die Resultate ist es Goethe zu tun, sondern darum, durch die lebendige Kraft des Geistes der schaffenden Natur näherzukommen. Das können *die* nicht erreichen, die sich mit fertigem, totem Wissen begnügen, sondern nur jene, die schöpferisch in sich dies tote Material lebendig werden lassen und so in sich das hervorbringen, was ausser ihnen die Natur werden lässt. Nicht was der Mensch aus der Welt zusammenzulesen vermag, ist für Goethe das Höchste, sondern wie er sich damit abfindet, um seinen Geist mit lebenswahrem Weltinhalt zu füllen.

Wem es nicht gelingt, die Dinge in der Weise auf sich wirken zu lassen, dass die Welt in seinem Innern so lebendig, so tätig und durch und durch wirksam ist, wie die Welt ausser uns, wo kein Teil ist, an dem nicht unzählige Kräfte angreifen, der hat im Sinne Goethes dem Grundsatze der Erfahrung nicht genug getan.

Was an der Welt ruhend geworden, erstarrt erscheint, ist leerer Schein, ist nur das oberflächliche Ergebnis ewigen Werdens und Wirkens. Aber jene scheinbare Ruhe ist der Gegenstand der Sinne, dieses Werden und Wirken offenbart sich in der *Idee*.**) Und so ist die Idee Erfahrungsergebnis. Sie enthüllt sich freilich nur dem, der sich nicht mit der oberflächlichen Erfahrung befriedigt. Goethe hatte über die Resultate seiner wissenschaftlichen Forschung nie eine andere Ansicht als die, dass er auf dem Wege der Beobachtung zu ihnen gelangt ist. Aber von dem Augenblicke an, wo er durch Schiller gedrängt wurde, doch über den Charakter seiner Erfahrungen nachzudenken, wurde ihm immer klarer, dass sein ganzes Streben nur ein Suchen nach Ideen ist, als den höchsten Formen, in denen sich die Wirklichkeit ausspricht.*)

Diese Überzeugung drängt sich uns immer mehr und mehr auf, da wir uns an der Hand von Goethes hinterlassenen Papieren den Weg anschaulich zu machen suchten, den dieser Genius auf wissenschaftlichem Gebiete genommen hat. Da bleibt keine Beobachtung einzeln stehen; stets werden weitere verwandte an sie gereiht, um über das „Was" zum „Wie", über das Einzelne hinaus zum Ganzen zu kommen, um von der Kenntnisnahme zur Anschauung aufzusteigen. Die Erfahrungen interessieren Goethe nie unmittelbar, wie sie an sich sind, sondern immer als Frage an die Natur. Wer sich in diese Notizen vertieft, der sieht überall hinter der einzelnen Aufzeichnung eine Idee walten, die sich im Geiste Goethes aus dem Unbestimmten immer ins Bestimmtere herausarbeitet.

Wer so auf dem Papiere die Zeichen verfolgt, die deutlich genug aussprechen, wie in Goethe durch stetigen Verkehr mit der Welt Ideen werden, dem ist auch begreiflich, was es heisst: Idealismus ist mit Erfahrungswissenschaft durchaus vereinbar. Denn der Idealismus ist eben nichts anderes als die ganze Erfahrung, die Summe alles dessen, was von den Dingen kennen zu lernen uns möglich ist, während das, was die Empiriker gewöhnlich zum Gegenstande ihrer Wissenschaft machen, nur die *halbe* Erfahrung ist, die Summanden ohne die Summe. Francis Bacon, der bekannte englische Philosoph, sagte einmal, die wissenschaftliche Forschung sei eine Additionsaufgabe; aber er hat es nicht weiter gebracht als bis zu einer Anleitung, wie man die einzelnen Posten aufstellt; wie man die Summe findet, blieb ihm verborgen, weil er die Sinne für die einzigen Vermittler der Erfahrung hielt und nicht wusste, dass die Vernunft den gleichen Anspruch auf diesen Titel hat. Goethe hat die letztere denn auch in ihre Rechte eingesetzt und damit eine hohe Sendung erfüllt. Die Sinne sind wunderbare Boten der Aussenwelt, wenn der Geist die Kundgebungen ihrer ideellen Bedeutung nach versteht, die sie ihm bringen; aber ihre Schriftzüge sind wertlos, wenn wir bloss *hinstarren* auf das, was wir *lesen* sollten. Wer behauptet: es gäbe nichts zu lesen, dem werden alle jene, die bei Goethe in die Schule gegangen sind, antworten: suche den Grund nicht in den Dingen dieser Welt, sondern in dir.

Weimar, Ende Dezember 1890.

*) Prof. Suphan machte mich während der Ausarbeitung dieses Aufsatzes auf eine Stelle in Biedermann, Goethes Gespräche, VII. S. 122, aufmerksam, die einen wichtigen Beleg für meine obigen Ausführungen liefert: „So entgegnete er (Goethe) Herrn Vogel auf seine Behauptung, die Theorie müsse immer der Praxis vorangehen, mit Nachdruck, dass sie immer mit der Praxis zusammengehe; „denn es ist dem Menschen unmöglich, körperlose Seelen zu schaffen". *Steiner.*

**) Zum erstenmal wurde die hiermit gekennzeichnete und durch Goethes Nachlass für dessen wissenschaftliche Tätigkeit in voller Beleuchtung erscheinende Eigenart des grössten deutschen Dichters von K. J. Schröer zum ästhetischen Prinzipe in der Gesamt-Auffassung desselben gemacht (siehe dessen „Faust" mit Einl. und fortlauf. Erklärung I. und II. und Dramen. Kürschner, Dt. Nat.-Lit. 6. b. 11. Bd.). *Steiner.*

*) Wir finden hier auf das theoretisch-wissenschaftliche Gebiet jene Anschauung übertragen, die Goethe im Sittlichen zu seiner hohen Auffassung der Liebe, als selbstloser Hingabe an das Objekt, führte (s. Schröer, Goethe u. d. Liebe und dessen Einleitung zum 3. Band von Goethes Dramen in Kürschners Dt. Nat.-Lit.). *Steiner.*

An der Schwelle des 30. März 1932

Marie Steiner

Wir stehen nun dicht an der Schwelle der bedeutsamen Gedenkwoche, die mit Goethes hundertjährigem Todestage beginnt und mit Rudolf Steiners siebenjährigem Todestage abschliesst. Albert Steffen sprach am 27. Februar herrliche Worte zu uns, in denen er darauf hinwies, wie schicksalsmässig schwerwiegend der Einschlag Goethes auf Rudolf Steiners Entwicklung und sein Wirken in der Aussenwelt gewesen ist. Denn des jugendlichen Rudolf Steiners individuelle Entwickelungsanlagen wiesen ihm einen steilen und schnellen Aufstieg in die geistigen Höhen. So selbstverständlich war ihm das Leben in der Realität des Geistigen, dass er einer zwingenden Notwendigkeit bedurfte, um sich so auseinanderzusetzen mit den Forderungen der Gegenwart, mit den Erkenntnisproblemen einer skeptischen Zeit, dass jedes ihrer Argumente, welches geistige Wesenhaftigkeit leugnen und den Erkenntnismöglichkeiten unüberschreitbare Grenzen setzen wollte, durchdacht, durchprüft und widerlegt wurde. In die Haut des Drachen war Rudolf Steiner gestiegen, um den Drachen überwinden zu können; Wegweiser aber zum Schlupfwinkel des Drachen wurde ihm Goethe. Karl Julius Schröer, sein Freund und Lehrer, der

im klassischen Idealismus selbst seine geistigen Grenzen hatte, einer der hingebungsvollsten Goetheforscher, wies dem jungen Rudolf Steiner den Weg zur Bearbeitung von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, beauftragte ihn so mit einer Aufgabe, die Veranlassung wurde, dass Rudolf Steiner in Weimar seine Arbeiten weiterführte und Zugang erhielt zum handschriftlichen Nachlass Goethes, aus dem ihm so manche Offenbarung werden konnte, die ihn Goethes Wesen immer tiefer durchdringen liess. Was für ihn selbst, der wohl ausgerüstet war mit der Bedeutung von Senkblei, Winkel und Messlatte und dem Geheimnis der Zahl, nicht nur durch Mathematik und Geometrie, sondern durch das Erleben des Geistes, eine Selbstverständlichkeit war, weltenbeherrschende Gesetze sich auch im Einzelfall spiegeln zu sehen und den Niederstieg des Geistes in die Materie durch die Kette von Ursache und Wirkung unmittelbar zu verfolgen, das hat ihn nicht gehindert, dem mühsamen Suchen des wissenschaftlichen Forschens sich zu unterwerfen; von dem Einzelgliede den Weg zurückzuklimmen zu dessen Urbild; vom Teil zum Ganzen wieder aufzusteigen auf dem Wege der sinnlichkeitsfälligen und logischen Beweise. Und dieser Aufgabe unterzog er sich mit der peinlichsten Genauigkeit, als er in Weimar betraut wurde mit der Aufgabe der Herausgabe von Goethes Morphologie. Indem er die intuitive Geistesart Goethes emporhob zu einer Erkenntnismethode, die sie aus der Theorie herauslöste und ihr organweckende Kräfte gab, erschloss er zugleich dem bedeutsamsten Erkenntnisorgan Goethes, der Kunst, den Weg zu unserem Bewusstsein. So konnte er auch, wiederum an Hand Goethes, der Begründer werden einer Wissenschaft der Kunst, die dasjenige ins Erkenntnisgebiet des Menschen hinaufhebt und ihn bewusst ergreifen lässt, was ihm als Instinkt bereits verloren gegangen ist, was er aber wiedergewinnen muss, soll der Menschheit Würde und Schaffenskraft ihm bewahrt bleiben.

Die Aufsätze, die er geschrieben hat zu Goethes hundertfünfzigstem Geburtstag über dessen geheime Offenbarung — (das Wort hat Rudolf Steiner geprägt im Verfolge seiner meditativen Arbeit an diesem Märchen) — und über Goethes Ästhetik, in der literarischen Zeitschrift „Das Magazin", haben bleibenden historischen Wert, wenn sie auch von Rudolf Steiner etwas umgeformt worden sind, als er schon in der Sprache seiner Geisteswissenschaft zu dem Publikum sprechen konnte. Aus diesem Grunde erscheinen sie wieder als erste Aufsätze in der Reihe derjenigen, die zu einem Goethejahrbuch nun gesammelt worden sind, das uns jetzt wie ein ernst mahnendes Geschenk Rudolf Steiners entgegenblickt. Es ist ein erschütterndes Buch. Denn bald nachdem diese ersten nun historisch gewordenen Aufsätze, denen noch einige andere Goethe-Studien folgen, an unserer Seele vorübergegangen sind, beginnt dasjenige, was man nennen könnte: die Spiegelung Goethes in der Nachwelt. Sie zeigt zunächst eine freudige, befruchtende, lichtweisende Wirkung, aber allmählich verblasst diese. Es überwiegt in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts das positivistische naturwissenschaftliche Denken; die Poesie selbst will sich damit auseinandersetzen: es entsteht dasjenige, was genannt worden ist „gelehrte Lyrik". Der idealistische Zug feinsinniger Geister, die noch wie einen Nachhauch in sich tragen der grossen Zeit des klassischen Idealismus, genügt nicht, um dem abstumpfenden, geistverneinenden Materialismus Einhalt zu gebieten, ihn zu überwinden.

Goethe als Wissenschafter, Goethe als Weltanschauungsbildner wurde vergessen. Goethe als Esoteriker trat überhaupt nicht ins Bewusstsein. Fleissig arbeiteten die Philologen und die den Einzelheiten des Privatlebens Nachstöbernden; fleissig waren auch die Gegner am Werk, die das Weltumspannende und allem Gerechtwerdende seines Geistes nicht vertragen konnten. Vor diesen Erscheinungen zog sich Karl Julius Schröer wie grollend zurück; die Kraft sie zu besiegen hatte er nicht.

Dazu musste Einer kommen, der wie Goethe die Fähigkeit hatte, allen Erscheinungen des Lebens und der Individualitäten gerecht zu werden, der die schöpferischen Kräfte Goethes in der eignen Seele trug und sie in Erkenntniskräfte umwandeln konnte, der die Geduld und Ausdauer besass, den wissenschaftlich materialistischen Methoden bis in die entferntesten Fugen und Schlupfwinkel nachzuspüren und so sich mit der Haut des Drachens zu wappnen und ihn zu besiegen; dann aber auch willig war, alle diese Gaben und Errungenschaften auf dem Altar der Menschheit zu opfern, um sie dem Abgrund zu entreissen, ihr neue lichte Wege zu bahnen dem Geiste entgegen.

Das Versagen des wissenschaftlichen Idealismus wird in diesem Buche gezeigt, das in seinem ersten Teil den Titel führt: „Goethe-Studien und Goetheanistische Denkmethoden", dann der Abfall von Goethe. An Hand derjenigen, die den Verfall der Zeit erkennen, aber nicht ihn aufhalten können, wird uns im weiteren Verlauf das Bild des Untergangs der abendländischen Kultur vor Augen geführt, der hervorragenden Geistern als unabwendbar erscheint, als ein Todesprozess, der nicht mehr aufzuhalten ist.

Und freilich ist er ohne Erkenntnismut und Willen zur Tat nicht abzuwenden; ohne Verlebendigung des Gedankens ist der Tod nicht zu überwinden. Substanz des Lebens muss sich ergiessen dürfen in dasjenige, was eine abgestorbene Vorstellungswelt geworden ist, muss sie durchglühen und durchfeuern. Aber Hass und Spott werfen sich dem entgegen und Vernichtungswille rast. Trotzdem ist ein lebendiger, schöpferischer Gedanke von jenem Feuer durchglüht, dem irdische Flammen nichts anhaben können. Erschlaffung und Seelenöde in müden Menschenleibern kann ihn wohl aufhalten und lahmlegen — aber nur für eine Zeit. Ist der Menschenstoff schon so hart und schwer geworden, dass er den geistigen Einschlag nicht mehr aufnehmen kann, so wird doch nach vollzogenem Winterschlaf der Gedankenkeim in neuen Leibern Seelen finden, die ihn aufnehmen und zum Wecken bringen.

Und wenn auch die offizielle Kirche und Wissenschaft sich noch so sehr dagegen sträuben, die jetzt schon erwachenden Seelen werden sich am wenigsten gerade diesem Einschlag der wiederholten Erdenleben verschliessen. Es darf diese Wahrheit nicht mehr scheu umgangen werden. Sie muss trotz Spott und Verballhornung ihre wahre Gestalt und ihren Ernst wirken lassen. Ist nicht Goethe selbst ein lebendiges Beispiel für diese nur zugunsten der Persönlichkeitsentwickelung im Abendlande zurückgehaltene Anschauung? Soll denn dem Gesetz der Entwickelung nur auf seelischem Gebiete Hohn gesprochen werden? Das Abendland musste, um die aktiven Kräfte der Persönlichkeit bis aufs äusserste anzuspannen, sich von dieser im Orient geläufigen Weltanschauung lösen. Der Gegensatz von Osten und Westen entstand hauptsächlich auf diesem Boden. Er wird auch nur auf diesem Boden ausgeglichen werden können, wenn nicht das Abendland durch den von ihm ahrimanisierten, mechanisierten Osten verschlungen werden soll. Mit der Botmässigkeit passiver Völker ist es nun vorbei. Die dem Schicksal widerstandslos ergebenen Massen konnten von den Kulturen, in denen sich die Persönlichkeit und all ihre Egoität mit den Mitteln technischer und ökonomischer Überwältigung auslebte, unterworfen werden; doch diese Macht ist von dem Augenblicke an vorbei, wo die Errungenschaften und Kampfmittel der brutalen Egoität auch den passiv träumenden Völkern zugänglich gemacht werden und sie schon aus Gründen der Verteidigung auf die Spitze ihrer eigenen Persönlichkeit stellen. Jetzt stehen wir vor der Umkehr der Machtverhältnisse oder dem Ausgleich auf höherem, sittlichen, humanitären Boden. Denn der Mensch muss endlich ganz Mensch werden. Er kann es nicht, wenn sein Bewusstsein geknüpft bleibt an das, was seine Tierheit ist; er muss sein Unvergängliches ebenso verfolgen können im Niederstieg und Aufstieg, wie er das Werden und Vergehen und die Umbildungen der Naturreiche mit seinen Gedanken ver-

folgen kann. Nicht ein Dahinschweben auf allegorischen Wolken, wie es die Anschauung frommer Künstler so schön festgehalten hat, kann dem hartgewordenen Verstande heute als Ewigkeitsbild genügen, nicht eine individuelle Bewusstseinstilgung in der Glückseligkeit von Nirwana, wenn das Rad der Inkarnationen endlich abgelaufen ist, sondern nur ein weltumspannendes und doch individuelles Bewusstsein als Frucht dieser Inkarnationen, eine allmählich aufblühende und erhöhte Ichtätigkeit, die mit den schöpferischen Kräften der Welt sich aus freiem Antrieb verbunden hat.

„Wo fass' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?"

Die welke Brust des heutigen Menschen kann nicht mehr das Gehäuse einer Seele bleiben, die Wohnung eines Gottes werden, wenn der Weg zu den Quellen sich ihm nicht wiederum öffnet. Er fällt zurück in die Tierheit oder wird Automat, Knecht automatisch wirkender Gewalten. Diese erschreckende Perspektive steht vor dem Geiste so mancher hervorragenden Denker von heute. Ihre Anschauung, ihre Werke hat Rudolf Steiner vielfach in seinen Vorträgen besprochen, um dann auf das Heilmittel hinzuweisen, das in einer Wissenschaft des Geistes liegt, die zugleich eine Fortführung der Goetheschen Impulse ist. Die Anthroposophie ist eine Fortsetzung dieser Impulse auf geisteswissenschaftlichem Gebiete; und das Goetheanum mit den in ihm geschaffenen Werken war es auf dem Gebiete der Kunst. Es will in seiner jetzigen bescheideneren Bildung diese Impulse weiterführen auf jenen Betätigungsfeldern, die durch das Feuer nicht haben zerstört werden können. Was Rudolf Steiner, hinweisend auf den Abgrund, in den unsere Kultur zu stürzen im Begriff ist, so oft und in allen Einzelheiten vor seinen Zuhörern ausgesprochen hat: dass, wenn nicht neue Gedanken ins praktische Leben eingreifen, der Abstieg unaufhaltsam ist, die Weissagungen der pessimistischen Geister, wie Spengler und andere, sich erfüllen — das liegt nun vor uns in einer Reihe von knappen Aufsätzen, die zu einem Goethejahrbuch neu gesammelt sind, herausgewachsen aus dem Leben des dem Genius Goethes geweihten Denkmal, dem Goetheanum. Es soll uns einen Überblick geben über das verflossene Jahrhundert seit Goethes Tode, und das Facit ziehen des Versagens unserer positivistisch materialistischen Kultur, aber auch den Weg zeigen und die Mittel an die Hand geben, um uns wieder als Menschen zu finden und die Kultur des Abendlandes zu retten.

Als Rudolf Steiner diese Aufsätze schrieb, im ersten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts, war manches, das hätte geschehen sollen und nicht geschah, noch nicht zu spät. Vielleicht sahen es Manche ein, denen doch der Mut fehlte, „ins Wollen zu ergiessen die Lebenszuversicht". Aber für Erkenntnisbildung, die einst Tat und Schicksal werden muss, ist es nie zu spät.

Diese zum Goethejahrbuch gesammelten Aufsätze bilden in der knappen, unpersönlichen Art der Gedankenformung wie eine Art Fortsetzung zu Rudolf Steiners Lebensgange, das ja das erstaunliche Beispiel ist für die Art, wie man Persönliches in unpersönlicher Weise schildern kann. Wie Einer, der hinabschaut aus weiter geistiger Ferne auf sein irdisches Leben, dessen unerhörte Kämpfe und Mühen er nur andeutet in einer Art, die sie verbirgt, die eine Hülle darüber legt, so dass nur die objektive Wirkung davon ins Weltgeschehen einfliesst, so behandelt ein dem Geist in Wachsamkeit verbundenes Ich hier seine vorübergehende Erscheinungsform. Dies Leben war dazu verwendet, den Schritt zu vollziehen, den die Menschheit in einem ihrer Repräsentanten vollziehen musste, damit der Aufstieg für Alle einstmals möglich werde. Und es wird so erzählt, dass sich der Erzähler hinter der Notwendigkeit des Geschehens verbirgt: die Tat des Verzichts auf alles Eigenwollen wird dadurch gegenständlich, und der Wille als inspirierender Geistfaktor tritt uns in seiner Wesenhaftigkeit entgegen.

Dieser „Lebensgang" Rudolf Steiners, nach welchem schon lange viel gefragt wird, erscheint nun zu seinem siebenjährigen Todestage in Neu-Auflage.

Und wie eine Ergänzung dazu nach einer andern Seite hin, rücklaufend in der Zeit und doch dieses Leben erst ins rechte Licht rückend und tieferes Verständnis dafür weckend, die — nur für Mitglieder — erscheinenden „Esoterischen Betrachtungen", die diesesmal als Inhalt haben: die Schilderung der Mysterienstätten des Mittelalters, des Rosenkreuzertums und des neuzeitlichen Mysterienwesens, dessen Retter, Umbildner und Neubegründer Rudolf Steiner geworden ist, als er das Mysterium offenbar gemacht hat. Es offenbar machend, hat er es wieder geborgen.

Durch dieses Werk, das ein Abschluss ist seiner Schilderungen und Erläuterungen des Mysterienwesens durch die Zeiten und Menschheitszivilisationen hindurch, indem es bis in die Neuzeit und Gegenwart hineingreift, gibt uns Rudolf Steiner den Schlüssel zu Goethe, dem Esoteriker. Wir sehen ihn stehen innerhalb der Weltenzusammenhänge mit seiner grossen Aufgabe; wir haben die letzte Erfüllung seiner Aufgabe erlebt, hinaus über die ihm durch den Sinnenschein gesetzten Grenzen, in Rudolf Steiner.

Mitteilung

Eine kleine Gruppe von Mitgliedern, die sich betätigen in der künstlerischen Gestaltung von Schmuck und Gebrauchsgegenständen in Metall, hat sich für diese Tagung zusammengefunden, um einige ihrer Arbeiten zu zeigen. Der Vorstand hat ihnen gütigerweise einen Raum in der Schreinerei des Goetheanum zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt.

Sie möchten ihren Versuchen das Wort Dr. Steiners voranstellen: „Nicht eher kann eine Änderung zum besseren erwartet werden, ehe nicht die geistigen Wahrheiten *sich spiegeln* in dem, was den Menschen umgibt und auf ihn einwirkt, selbst wenn auch nicht seine Aufmerksamkeit sich fortwährend darauf richtet." (Vortrag, Berlin, 19. III. 1907.)

W. Heydebrand.

Mitteilung

An Stelle des Vortrags Herrn Dr. Husemanns, der verreisen muss, wird am 29. März im Goetheanum ein Vortrag Herrn Adolf Arensons stattfinden.

Verein für Sozialwissenschaft, Dornach (Schweiz)

Jahres-Hauptversammlung

Sonntag, den 27. März 1932, nachmittags 4 Uhr im Goetheanum.

Traktanden: Statutarische und Varia.

Ordentliche und beitragende Mitglieder sind zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Sektion für redende und musische Künste

Samstag, den 19. März, wird keine Veranstaltung stattfinden.

Sonntag, den 20. März, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz)

Für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft ist soeben erschienen:

Rudolf Steiner: Esoterische Betrachtungen, III. Teil.
Mysterienstätten des Mittelalters.
Rosenkreuzertum und modernes Einweihungsprinzip.

Sechs Vorträge, Dornach, 4.—10. Januar 1924. — Herausgegeben von Marie Steiner. Preis br. Fr. 6.—, Mk. 5.—. Lb. Fr. 8, Mk. 6.50. Zu beziehen durch den Bücher-Verkauf am Goetheanum.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 13 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 27. März 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Eine General-Versammlung der Goethe-Gesellschaft 8. Mai 1891 *)

(Original-Korrespondenz aus Weimar.)

Die diesjährige General-Versammlung der Goethe-Gesellschaft (8. Mai) gestaltete sich zu einer besonders feierlichen, da sie mitten in der Festwoche stattfand, die dem Andenken jenes für die deutsche Kunst bedeutungsvollen Augenblicks geweiht war, da vor hundert Jahren unter Goethes Leitung das Weimarer Hoftheater eröffnet wurde. Die Zusammengehörigkeit beider Feste fand auch noch darinnen einen besonderen Ausdruck, dass Prof. Suphan, der Direktor des Goethe-Archivs, in der Lage war, über einen wichtigen Aktenfund Bericht zu erstatten, der sich auf Goethes Theaterleitung bezieht. Die Versammlung war ungemein zahlreich besucht. Ihre königlichen Hoheiten, der Grossherzog, die Grossherzogin, der Erbgrossherzog und die Erbgrossherzogin sowie die Prinzessinnen Auguste und Olga von Sachsen-Weimar beehrten die Versammlung mit ihrem Besuche. Von auswärtigen Gästen waren anwesend: Minister v. Gossler, Geheimrat von Loeper, Wildenbruch, Bodenstedt, Spielhagen, Julius Wolff, W. Freiherr von Biedermann, Geheimrat Freiherr v. Bezecny, Lud. Aug. Frankl, Erich Schmidt, Jul. Rodenberg u. v. A. Den Vorsitz führte Geheimrat v. Loeper, der die Gesellschaft begrüsste und sein Bedauern darüber aussprach, dass der Präsident v. Simson aus Gesundheitsrücksichten am Erscheinen verhindert war. Hierauf erstattete Geheimrat Hofrat Dr. Ruland den Jahresbericht, dem zu entnehmen war, dass die Mitgliederzahl am 31. Dezember 1890 sich auf 2988 belief; das Vermögen der Gesellschaft betrug an diesem Tag 37.289 Mark, wovon 21,396 Mark als Reservefonds dienen. Als Weihnachtsgabe wurde für die Mitglieder der Goethe-Gesellschaft eine Publikation über Goethes Verhältnis zum Weimarer Theater auf Grund des oben erwähnten Aktenfundes von Dr. C. H. A. Burkhardt und Dr. Julius Wahle in Aussicht gestellt. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Valentin aus Frankfurt a. M. „über die klassische Walpurgisnacht". Der Vortragende war bestrebt, jene Ansichten zu widerlegen, die in Goethes Faust überall Widersprüche und Mängel in der einheitlichen Komposition desselben sehen wollen. Faust sei trotz mancher Lücken und Unebenheiten im Fortgang der Handlung eine in sich widerspruchlose, einheitliche Dichtung. Er sei das Gegenstück zu Wilhelm Meister. Während aber der Dichter in dem letzteren Werke seinen Helden in der realen Welt das Ziel seines Strebens finden lässt, legt er in Fausts Seele einen so gewaltigen Drang nach menschlicher Vollendung, dass es unmöglich wird, demselben in dieser endlichen Welt Befriedigung zu gewähren. Fausts Streben geht nach einem Unendlichen, Ewigen. Aber nach einem solchen, das nicht nur die Summe alles Endlichen darstellt, sondern in die Tiefe aller Wesenheit geht. Mephistopheles kann das Letztere nicht verstehen. Er kennt nur jene erstere Unendlichkeit. Daher führt er Faust von Genuss zu Genuss. Aber was Faust sucht, kann *er* ihm nicht gewähren. Deshalb verändert sich im Verlaufe des Stückes die Rolle des Mephistopheles. Er wird aus dem Führer Fausts, der er im ersten Teile war, im zweiten Teile der Handlanger, der die äusseren Mittel zu Fausts höheren Zwecken herbeischafft, welch letztere er gar nicht mehr ahnt. Er gibt Faust den Schlüssel zu den Wohnungen der Mütter, bleibt aber über dessen Schicksal in diesem Geisterreiche völlig im Ungewissen. Faust findet in Mephistopheles „Nichts" das Sinnbild aller Schönheit, Helena, und bringt sie an die Oberwelt; aber zunächst nur als Traumbild, als Schatten. Sie bedarf der Verkörperung, des leiblichen Daseins. Dies kann nur erreicht werden, wenn aus den Kräften der Natur ein Menschheitskeim hergestellt wird, der geeignet ist, den Schatten der Schönheit mit wirklichem Leben zu umkleiden. Dieses ist der Homunkulus. Er wird der Führer Fausts in das klassische Altertum, löst sich dort auf, um als jene Kraft weiter zu wirken, welche aus den Elementen der Natur um den Geist der Helena deren Körper formt. So ist Faust im Besitz dieser einzigen der Frauen; allein befriedigt kann er noch immer nicht sein, denn kein Endliches, ob es in der Vergangenheit oder der Gegenwart gelegen ist, kann ihn befriedigen. Erst als er alle Magie von seinem Lebenswege verbannen will, als er auf jeden endlichen, selbstischen Genuss verzichtet und nur im Vorgefühl eines Glückes lebt, das er wohl geschaffen hat, aber nicht mehr geniesst, da hat er jenen höchsten Augenblick erreicht, zu dem er sagen möchte: „verweile doch, du bist so schön." Fausts Seele ist für Mephistopheles verloren, der glaubte, sie im endlichen Genusse festhalten zu können.

Auf diesen Festvortrag folgten Prof. Suphans Mitteilungen über die aufgefundenen Akten. Dieselben stellen einen grossen Teil des alten Theater-Archivs dar. Sie wurden in einem kaum zugänglichen Winkel des in Weimar unter dem Namen der „Bastille" bekannten Teiles des Schlosses vorgefunden und durch Se. königl. Hoheit den Grossherzog am 24. Dezember 1890 dem Goethe- und Schiller-Archiv zum Geschenke gemacht. Es sind achtundsiebzig Bände und Faszikel. Der eine Teil besteht aus den sogenannten Direktions-Akten, d. i. jenen Schriftstücken, die aus der Geschäftsführung der seit 1797 eingesetzten Hoftheater-Kommission vorhanden sind. Diese Kommission bestand aus Goethe, v. Luck und Kirms, später Goethe, Kirms und Rat Kruse. Der zweite Teil sind die Akten der Filialbühnen, an denen zur Sommerszeit von den Mitgliedern des Weimarer Theaters gespielt wurde. 35 hieher gehörige Bände beziehen sich auf das Lauchstädter Theater und sind aus den Jahren 1791—1814. In dieser Reihe sind die auf das berühmte Leipziger Gastspiel

*) Chronik des Weimarer Goethe-Vereins, 25. Mai 1891, Band 5, 6. Jahrgang, Nr. 5, S. 21.

von 1807 bezüglichen Schriftstücke enthalten. Drei Bände betreffen das Theater in Halle seit 1811, 7 Erfurt (1791—95 und 1815), 10 Rudolstadt 1794—1805, 1 Jena, 3 Naumburg. Ein grosser Teil dieser Aktenstücke ist von Goethe diktiert und durchgesehen. Eine Handschrift des Vorspieles „Was wir bringen" (von der Hand des Schreibers Geist) ist inmitten der Akten, ferner 44 Briefe Goethes an Kirms, 34 an andere Personen. Die ersteren behandeln neben dem rein Geschäftlichen auch Gegenstände von literarischem und künstlerischem Interesse. Auch Briefe Schillers gehören der Sammlung an, so einer, in dem er seine Zustimmung zur Wallenstein-Aufführung in Lauchstädt ausspricht. Das Verhältnis Carl Augusts zum Theater ist aus vielen Schriftstücken ersichtlich. Von besonderer Bedeutung sind jene Blätter, die zeigen, mit welcher Sorgfalt Goethe das Theater leitete und wie ihm nichts zu gering war, um sich damit zu beschäftigen*)

Nach diesen Mitteilungen erstattete Professor Suphan den speziellen Bericht über das Goethe-Archiv und die Goethe-Bibliothek. In Bezug auf das erstere wurde hervorgehoben, dass in der letzten Zeit auch der naturwissenschaftliche Nachlass Goethes gesichtet und für die Ausgabe verarbeitet wurde. Die Arbeiten Professor Bardelebens aus Jena und des Schreibers dieser Zeilen sind so weit fortgeschritten, dass wohl noch im Laufe dieses Jahres die Leser der Weimarer Goethe-Ausgabe einen grösseren Teil des aufgefundenen Nachlasses zu sehen bekommen werden. Er wird wesentlich dazu beitragen, die bahnbrechende Tätigkeit Goethes auf wissenschaftlichem Gebiete endlich einmal auch den grössten Zweiflern klar vor Augen zu führen. Die Morphologie nahm Goethe in einer Weise in Angriff, sodass er bis heute von der Fachwissenschaft noch nicht eingeholt worden ist; auf osteologischem Gebiete liegen Arbeiten über den Schädel der Säugetiere und die Gestalt der Tiere vor, mit denen eine Methode in die Anatomie eingeführt wird, die erst Dezennien später von Merkel und Anderen als die richtige erkannt worden ist.

Die Bibliothek wurde durch Ankäufe wertvoller Stücke besonders der älteren Literatur und durch zahlreiche Schenkungen vermehrt. Seitens des Grossherzogs sind dem Archive 106 Briefe Wielands geschenkt worden. Eine bedeutsame Bereicherung hat dasselbe durch die Erwerbung des handschriftlichen Nachlasses Otto Ludwigs erfahren, der von Erich Schmidt herausgegeben wird.

Geheimrat Hofrat Ruland erstattete nunmehr den Bericht über das Goethe-National-Museum. In demselben wird mit Ordnung der Sammlungen, namentlich der Goetheschen Bibliothek fortgefahren.

An die Generalversammlung schloss sich ein gemeinsames Mittagessen, bei welchem Minister Gross auf den Kaiser, Geheimrat von Loeper auf den Grossherzog und die Grossherzogin, Erich Schmidt auf das Weimarer Theater und Minister v. Gossler auf die Goethe-Gesellschaft Trinksprüche ausbrachten. Ludw. Aug. von Frankl überbrachte einen Festgruss aus Wien. Das Fest schloss mit einer Vorstellung von Paul Heises neuem Stück: „Die schlimmen Brüder" im Hoftheater.

Weimar, 10. Mai 1890. *Rudolf Steiner.*

*) Die erwähnte Publikation der Goethe-Gesellschaft, die den Mitgliedern als diesjährige Weihnachtsgabe zugehen wird, soll den Titel führen: „Urkunden zur Geschichte von Goethes Theaterleitung 1791 bis 1817", von C. H. A. Burkhardt und J. Wahle.

Zum siebenten Todestage Rudolf Steiners

Albert Steffen

Die letzten von seiner Hand geschriebenen Worte, die Rudolf Steiner vor sieben Jahren, kurz vor seinem Hingange, an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft gerichtet hat, weisen den Menschen auf das Erleben der Geist-Erkenntnis, damit er nicht in die Unter-Natur versinke.

„Der Mensch muss die Stärke, die innere Erkenntniskraft finden, um von Ahriman in der technischen Kultur nicht überwältigt zu werden. Die Unter-Natur muss als solche begriffen werden. Sie kann es nur, wenn der Mensch in der geistigen Erkenntnis mindestens gerade so weit hinaufsteigt zur ausserirdischen Über-Natur, wie er in der Technik in die Unter-Natur heruntergesunken ist."

Am 28. September hatte Rudolf Steiner zum letzten Male zu den Mitgliedern gesprochen, die Geistgestalt von Novalis vor sie hingestellt. „Einen glänzenden Vorboten jener Michaelströmung, meine lieben Freunde," so sagte er, „die euch alle führen soll, jetzt, indem ihr lebt, und dann, wenn ihr durch die Pforte des Todes gegangen sein werdet . . ." und dann folgten jene zukunftweisenden Worte, welche auf die Kulturaufgabe der Anthroposophischen Gesellschaft deuteten.

Die letzten schriftlichen Worte sind richtunggebend in der Unter-Natur, die letzten mündlichen in der Über-Natur, beide Gewähr für den Sieg des Geistes durch das Leben und Sterben Rudolf Steiners.

Wer gehört zu der Michaelströmung, von welcher Rudolf Steiner hier wie dort spricht?

Er sagte es selbst: „Und dass Sie, meine lieben Freunde, insofern Sie ehrlich hinneigen zur Anthroposophischen Bewegung, zu diesen Seelen gehören, das begreiflich zu machen, war ja gerade mein Bestreben in den letzten Wochen und in denjenigen Auseinandersetzungen namentlich, in denen ich über einiges aus dem Karma der Anthroposophischen Gesellschaft selber sprach."

Wer wirklich ehrlich zur Anthroposophischen Bewegung hinneigt, der muss sich fragen, was ist denn Anthroposophie? — Ein lebendiges Geistwesen, das nicht von dieser physischen Welt kommt. Gewiss ist es auf der Erde da, und zwar durch das Werk Rudolf Steiners, und für irdische Menschen durchaus erfassbar. Es ist sogar auf eine Weise da, dass der gesunde Menschenverstand einen unmittelbaren Zutritt zu ihm hat. Aber wer es so aufnimmt, wie der naturwissenschaftliche Beobachter, der sich nur an die sinnliche Wahrnehmung hält und diese nicht durch den Gedanken zur Erkenntnis ergänzt, der nimmt Anthroposophie nicht in ihrer Fülle auf. Er erfasst sie nur dem Buchstaben nach. Ja er tötet sie mit seinem toten Intellekt.

Wie man diesen zur lebendigen Erkenntnis erwecken kann, sagen „Die Philosophie der Freiheit" und „Die Grundlinien der Goetheschen Weltanschauung".

Hier wird der gesunde Menschenverstand zum Ausgangspunkt gemacht und aus ihm eine Erkenntnisart entwickelt, welche nicht nur auf der sinnlichen Wahrnehmung, sondern auch auf dem lebensvollen Begreifen beruht. Oder nach goethescher Ausdrucksweise, zum sinnlichen Eindruck wird der sittliche gefügt. Dieser lebendige Begriff oder dieser sittliche Eindruck sind schon etwas Übersinnliches, denn sie bleiben ja bestehen, wenn das Sinnliche verschwindet, sie führen bereits in das Geistgebiet.

Und so sagt denn Rudolf Steiner an einer anderen Stelle: „Anthroposophie führt in gerader Linie zurück zu demjenigen, was allerdings auf philosophische Art angeschlagen ist in meiner „Philosophie der Freiheit", was angeschlagen ist in meinen Goetheschriften der achziger Jahre."

Und: „Mit Hilfe der Goetheschen Schriften könnte ja der erste Schritt in die geistige Welt gemacht werden."

Und er zeigt auf welche Weise: Von zwei Seiten her. Von derjenigen, die mehr wissenschaftlich ist, von der Metamorphosenlehre her, und von derjenigen, die mehr auf der moralischen Phantasie beruht, d. h. von der künstlerischen her, in dem „Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie".

Diese Weisungen Rudolf Steiners sagen uns, dass es jedem möglich ist, sich auf den Weg zu machen, um zum Michaelgedanken und zur Michaelstimmung zu kommen.

Schon wer die Einleitungen zu den naturwissenschaftlichen Schriften Goethe richtig in sich verarbeitet, erfasst

diesen Gedanken. Schon wer die Philosophie der Freiheit in sein Herz aufnimmt, erlebt die Stimmung, auf die es ankommt. Ja, jeden Augenblick, wo wir einen sittlichen Eindruck an einer Farbe, an einer Blume, an einem gesellschaftlichen Geschehen haben, und wo wir selbst aus der moralischen Phantasie eine Tat tun, mehren wir die Herrschaft Michaels im Erdenleben.

Aber wir müssen ehrlich dabei sein.

Dann können wir jeden Augenblick in unserer Seele eine leise Berührung empfinden, sie ist das Zeichen, dass wir einmal den Ritterschlag erhalten werden.

Auch hier sind klare Begriffe notwendig. Ich zitiere einige Worte Rudolf Steiners:

„Ehe nicht, meine lieben Freunde, sagte er im Juni 1923 — ich muss das auch hier sagen (denn er hatte es schon anderwärts ausgesprochen) — Anthroposophie genommen wird wie ein lebendiges Wesen, das unsichtbar unter uns herumwandelt, und dem gegenüber man sich verantwortlich fühlt, eher kann das kleine Häuflein Anthroposophen nicht als ein Musterhäuflein voranschreiten. Und voranschreiten als ein Musterhäuflein müsste das kleine Häuflein Anthroposophen."

An dieses lebendige Wesen „Anthroposophie" hat sich Rudolf Steiner immer gewandt: In der Erkenntnis, in der Kunst, in der sozialen Handlung. Von den ersten Anfängen an bis zu der Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft, immer ging er darauf aus, dass nur auf das Zentrale gebaut wurde.

Dieses strenge, verantwortungsvolle Verhalten trat immer zu Tage, nicht nur, wenn Rudolf Steiner etwas sagte, sondern auch wenn er etwas gründete.

So wurde der Grundstein des Baues gelegt, des alten Goetheanum, des Hauses des Wortes, wie er es nannte, indem er das Wort, dem er eine Stätte schaffen wollte, in seinem eigentlichen Wesen nahm, das etwas Überirdisches ist. Er rief die Schöpferkräfte selber an, welche die Welt geschaffen haben, zu Schützern und Leitern dieses Werkes, den Logos, aus dem alles entstanden, er baute dieses Haus gemäss den geistigen Kräften, die dem Kosmos zugrunde liegen, und gemäss den Impulsen, die im Mittelpunktsgeschehen der Erde liegen, auf das Ereignis von Golgatha. So verankerte er mit seinem Grundsteinwort dieses Werk aus dem Ewigen heraus in Raum und Zeit. Eine Grundsteinlegung, die einmalig ist.

Und diese Grundsteinworte, sie waren ja der Keim, aus dem sich die Architektur, die Plastik, die Malerei, die Dichtung und Musik, die Eurythmie, das soziale Zusammenarbeiten erhob, das durch die europäischen Kriegswirren hindurchführte.

Und gerade hier knüpfte er wieder an, als er den Grundstein in die Herzen der Mitglieder legte, als die Hammerschläge, die damals ertönten, wieder erklangen, aber jetzt zu Herzschlägen wurden, und als er die Beschreibung der menschlichen Zusammenhänge in jene Sätze formte, die unserer Gesellschaftsbildung zugrunde liegen. Das sind nicht tote Worte, sondern lebendige Keimkräfte, und so wie aus jenen Worten Architektur, Malerei und Musik, alle Künste hervorsprossten, so aus diesen Worten alles Gemeinschaftsgeschehen.

Damals, nach der Weihnachtstagung, begann Rudolf Steiner an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft seine Briefe zu veröffentlichen und der erste schliesst mit den Worten:

„Es ist schon so, dass eine ernste Frage für die Anthroposophische Gesellschaft entstanden ist: „Wie ist in der Art, die für wahre Pflege des Geisteslebens notwendig ist, diese Pflege weiterzuführen, trotzdem die Zeit vorüber ist, in der sich um Anthroposophie niemand ausser den Anteilnehmenden kümmerte? *Vor der Leitung des Goetheanums gestaltete* sich eine der Fragen, die für sie in Betracht kommen, so: Ist vielleicht nötig, sich zu gestehen, dass von der Anthroposophischen Gesellschaft noch *mehr Anthroposophie* erarbeitet werde, als bisher geschehen ist. Und wie kann das geschehen?"

Wie erarbeitet man sie? — Der Anfang wird schon gemacht, wie ich sagte, indem man zu dem *sinnlichen* Eindruck den *sittlichen* erringt, oder indem man im Sinne der Philosophie der Freiheit die *moralische* Phantasie betätigt, oder indem man das Werk Rudolf Steiners überhaupt in sich aufnimmt und lebendig macht. Das führt zum freien Denken, zum künstlerischen Sinn, zur sozialen Handlung, aber auf durchaus individuelle Weise.

Indem man dann weiter fortschreitet zur Imagination, Inspiration und Intuition, in täglicher Arbeit, Wochen, Monate, Jahre hindurch. Immer derart, dass man sich vor dem Wesen Anthroposophie verantwortlich fühlt. Es fehlt nicht an dem, was zu erarbeiten ist, sondern an denjenigen, die es verarbeiten.

Und jeder kann das Wort Rudolf Steiners beherzigen: „Anthroposophie ist da. Sie ist erarbeitet worden. Ich trete dafür ein, dass in der Welt das Erarbeitete bekannt werde."

Gerade dieses Wort wäre eine Meditation, wie man sich in die Zusammenhänge der Anthroposophischen Gesellschaft richtig hineinstellen könnte.

Was ist die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft? Die Einrichtung, die sich Anthroposophie erarbeitet. Und sie besteht nur insofern, als sie sich etwas erarbeitet hat; ihre Mitarbeiter aber sind danach zu werten, ob sie sich etwas erarbeitet haben.

Was hat die Anthroposophische Gesellschaft für eine Aufgabe? Diese Resultate der Welt bekannt zu geben, diesen Leistungen Eingang zu verschaffen, sie zu unterstützen, die Mittel zu schaffen, um sie weiter zu pflegen, und die Resultate den suchenden Menschen näherzubringen.

So sind jene Worte zu verstehen, welche Rudolf Steiner ja auch in seinen Briefen sagte, und die jeder nachlesen kann:

„Bewusst sollten sich die tätig-sein-wollenden Mitglieder zu Vermittlern dessen machen, was die fragende Menschenseele als Welt- und Menschenrätsel fühlt, mit dem, was die Eingeweihten-Erkenntnis zu sagen hat, wenn sie aus Menschenschicksalen eine vergangene Welt heraufholt, und wenn sie aus seelischer Erkraftung die Wahrnehmung einer Geistwelt erschliesst.

So kann im Arbeiten der tätig-sein-wollenden Mitglieder die Anthroposophische Gesellschaft zu einer *echten Vorschule der Eingeweihten-Schule* werden. Auf dieses wollte die Weihnachtstagung kräftig hinweisen. Und wer diese Tagung richtig versteht, wird mit diesem Hinweisen fortfahren, bis ein genügendes Verständnis dafür der Gesellschaft wieder neue Aufgaben bringen kann."

Anthroposophie war schon da, als Rudolf Steiner seine Goetheschriften herausgab, aber erst im Keime. Sie wurde Geisteswissenschaft. Sie wurde Kunst. Sie wurde — Gesellschaft. Gesellschaft, die dem Wesen der Anthroposophie entspricht, ward sie, als sie ihre Form durch den Gehalt selber erhielt, in der Grundsteinlegung. Aber hier ist sie in das Herz eines jeden einzelnen verlegt worden, und muss von diesem gelebt und gestaltet werden. Wenn an diesem Baume einzelne Äste dürr werden und abfallen, so liegt das nicht an dem lebendigen Wesen, das Anthroposophie, und als solches unzerstörbar ist. Gesunden kann der einzelne Zweig nur, indem er immer wieder sich mit der Grundkraft verbindet, mit dem Wesen, das in der geistigen Welt seinen Urstand hat. Es gibt kein anderes Heilmittel, als mehr Anthroposophie zu erarbeiten und den Grundstein ernst zu nehmen. Die ersten Schriften bis zu den letzten immer wieder besser begreifen, die Methode selber üben.

Wenn man dieses tut, dann bekommt man auch die Kraft zu wirken. Es hemmt nicht die Arbeit nach aussen, sondern es ist die Vorbedingung dazu. Denn wir können ja nur Anthroposophie hinausbringen.

„Einzig und allein darum kann es sich handeln, dasjenige der Welt zu sagen, was aus dem anthroposophischen Zentrum

heraus zu sagen ist, und dann zu warten, wie viele Menschen ein Verständnis dafür haben."

Auf diesem Wege gehen wir weiter. Es wird sich das Häuflein mehren, von ihm wird eine mutige und frohe Stimmung ausgehen. Es darf, solange es ehrlich arbeitet, des Sieges gewiss sein, wenn auch alles ringsum erschüttert wird und fällt. Denn Anthroposophie ist ja schon durch den Tod hindurch gegangen. Und der *„Geisterkenntnis echte Schüler"* empfangen ihre Kraft von übersinnlichen Gebieten, von dem Auferstehungserlebnis.

Goethe-Jahrbuch der Gäa-Sophia,

*Jahrbuch der naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum.**)

Vorwort des Herausgebers:

Dass Goethe, der *Dichter*, einer der geistig Grossen war, welche die Menschheit beschenken und den aufrechten, zielbewussten Entwicklungsgang des Menschen rechtfertigen, wird ihm zumeist zuerkannt. Aber dass Goethe, der *Naturforscher*, gleich wertvolle, ja unentbehrliche Aufrichte- und Erkenntniskräfte jedem Menschen gäb, der die Natur durchschauen, gestalten und vorwärts führen will, das wurde noch vielfach umstritten. Rudolf Steiner hat in diesem Chor der Meinungen nicht mitgesprochen, er ist unmittelbar ans Werk gegangen, hat die schon recht fest verschlossenen Tore zu den Schätzen von Goethes Naturforschung neu geöffnet und nun klar gezeigt, dass Goethe, der Dichter, ohne Goethe, den Naturforscher, nicht denkbar ist, ja, dass der Naturforscher in ihm für gesamtmenschheitliche Entwicklungswege neue Fundamente, Werkzeuge und Richtmasse gab. Goethes Idee der Urpflanze z. B. ist nicht nur eine Erkenntnis unter anderen, sie inauguriert eine neue Methodik — und darauf kommt es im Zeitalter der Erkenntnisdepression vor allem an —, sie gibt Möglichkeiten für eine neue innerliche, geistig-seelische Dynamik des Erkennenden, die zur Ausbildung neuer Erkenntnisorgane führen kann. Diese Intentionen Goethes, die im Staub und Trägheitsbann der Archive und Biographien üblichen Stils unterzugehen drohten, hat Rudolf Steiner — systematisch — frei gelegt, gepflegt, fortentwickelt.

Er begann hiermit schon 1883 durch die Herausgabe von „Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften" in Kürschners „Deutscher National-Literatur" und durch seine langjährige Mitarbeit am Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. 1886 durch die Veröffentlichung der „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung" und durch zahlreiche weitere Publikationen über Goethe. Zu erwähnen ist hier besonders das erstmalig 1897 erschienene Werk Rudolf Steiners über „Goethes Weltanschauung", das die wesentlichen Taten Goethes in der Naturforschung für die Nachwelt darlegt, klärt, fortbildet. Von hier führt ein direkter Weg zu Rudolf Steiners anthroposophischen Werken, worin er Goethes Werk die ihm gebührende Weltbedeutung dadurch gab, dass er dieses Werk nicht nur darstellte und kommentierte, sondern fortführte und organisch entwickelte. Wenn Goethe sagt: „Wie Wenige fühlen sich von dem begeistert, was eigentlich nur dem Geist erscheint", so gehört Rudolf Steiner zu diesen Wenigen. Sein Lebenswerk war es, auch jene Welt zu erschliessen, die „nur dem Geist erscheint", sie zu erschliessen mit den Mitteln wahrer, organisch fortgebildeter wissenschaftlicher Methodik und Erkenntnis.

Wir verdanken es der Tatsache, dass Rudolf Steiner und Goethe nicht Zeitgenossen waren, dass er Goethes Intentionen in der Naturforschung über das Ende des materialistischen Jahrhunderts hinweg retten konnte in eine neue Epoche, für welche ein rechter Goetheanismus unentbehrlich sein wird.

*) Erscheint dieser Tage im Verlag R. Geering, Basel. Zu beziehen durch den Bücherverkauf und den Buchhandel. Preis geb. Fr. 9.50, brosch. Fr. 7.50; geb. Rmk. 7.60, brosch. Rmk. 6.—.

100 Jahre nach Goethes Tod wollen wir nicht nur Goethe feiern, wir wollen versuchen, ihm gerecht zu werden.

In diesem Jahrbuch sind die Arbeiten einiger Mitarbeiter gesammelt, welche auf verschiedenen Erkenntnisgebieten die Impulse und die Methodik Goethes und der Anthroposophie Rudolf Steiners für Probleme der Naturforschung anzuwenden versuchten. Es ist ein kleiner Ausschnitt aus einem unermesslichen Arbeitsfeld. Wir sind uns der noch vielfach ungelösten Schwierigkeiten jedes Anfangs bewusst, aber auch der unbegrenzten Zukunftsmöglichkeiten, ja der Notwendigkeit solchen Strebens.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum, Dornach:

Dr. Guenther Wachsmuth.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort des Herausgebers.
Dr. Rudolf Steiner: Goethe als Plastiker der Idee.
Dr. Rudolf Steiner: Goethe, Haeckel und Swedenborg.
Dr. Guenther Wachsmuth: Goethes Metamorphosenlehre und die wiederholten Erdenleben des Menschen.
Prof. Dr. Richard Karutz: Goethe und die Völkerkunde.
Dr. Hermann Poppelbaum: Der Mensch als Repräsentant der Tiergattungen.
Dr. Gerbert Grohmann: Entwicklungsgesetze in der fossilen Pflanzenwelt.
Prof. Dr. H. Wohlbold: Goethe und die moderne Biologie.
Dr. H. von Baravalle: Goethes Naturwissenschaftliche Methoden und die Forderungen im Leben der Gegenwart.
Ehrenfried Pfeiffer: Biologisch Denken.
Dr. Helmut Knauer: Über die Entstehung der Farben im Spektrum im Sinne der Goetheschen Farbenlehre.
Prof. Dr. Hermann Beckh: Goethe und die Sternenweisheit.
Dr. Otto Eckstein: Geisteskultur und Naturgrundlage.

Plastik-Kurse während der Oster-Tagung

Während der Oster-Tagung werden für Interessenten wiederum Plastizierkurse nach den Richtlinien und Modellen Dr. Rudolf Steiners im Goetheanum stattfinden, und zwar während der Tagung täglich vormittags von 9—10 Uhr.

Die Teilnehmer werden gebeten, sich bei Beginn der Tagung auf dem Sekretariat für diese Kurse einzuschreiben.

Oswald Dubach.

Vorankündigung von Tagungen

Auf Einladung der dortigen Gruppen werden gemeinsam mit dem Goetheanum in folgenden Städten Tagungen stattfinden:

Berlin: 24.—27. April 1932;
Hamburg: 29. April—1. Mai 1932;
Prag: 2.—3. Mai;
Wien: 5.—8. Mai;
Paris: 28.—29. Mai.

Die genauen Programme werden noch im einzelnen mitgeteilt.

Zum Programm der Goethe-Feier:

Die Vorlesung des „Märchens von der grünen Schlange und der schönen Lilie" durch Frau Nevar am Sonntag, den 27. März, wird nachmittags *4 Uhr* in der Schreinerei stattfinden.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 14 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. April 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Aus den Notizbüchern Rudolf Steiners (1918):

Das Geburtsmysterium kann nur durch innere Erfahrung gefunden werden — das ist die Antwort auf das durch die Geburt aufgegebene Rätsel.

Der Tod ist die Antwort auf das Sternenrätsel: Er darf nicht als Frage genommen werden, sondern als Antwort; *die Frage* kommt aus den Sternen — Frühlingsaequinoctium.

Die Wissenschaft lässt von der Himmelsweisheit weg, was durch den ausserirdischen Kosmos erlebt wird;

Die Religion lässt von dem Menschen-Erleben weg, was vom Kosmos das Erbe ist —; im Innern, was nicht irdisch — was der „himmlische Mensch" ist —

Der „Himmlische - Feuer - Mensch" sucht die „himmlische Licht - Weisheit" zwischen Geburt und Tod so, dass die beiden getrennt sind und 2 nicht in 1 geschaut wird; zwischen Tod und Geburt so, dass beide vereinigt sind und 1 nicht von 2 erfasst wird — —

Tag: die Sonne überhellt die Sternengeheimnisse —

Nacht: die Erde deckt zu die Sternenwirkung. —

Der Mensch einerseits Fixsternwesen — andrerseits Sonnenwesen. — Des Menschen Seele zu den Fixsternen hin. —

Im *Schlaf* steht der Mensch dem Ewigen-Wirklichen so gegenüber, dass er die Ichheit betäubt sein lässt;

im *Wachen* steht er der Wirklichkeit so gegenüber, dass die Ichheit erstickt im Äusseren. —

Aussenwelt: Tag-Erlebnis: Licht. —
Nacht-Erlebnis: Sternenkonstellation.
Was die Sterne lehren im Gegensatz zu dem, was der Mensch als Erbe hat —

Innenwelt: Tag - Wach - erlebnis:
mit diesem nähert sich der Mensch vor dem Mysterium von Golgatha seiner Himmelskonstellation und entfernt sich nach diesem von ihr. —

Goethe-Literatur*)

Aus dem soeben erschienenen Buche: „Erinnerungen an Moritz Seebeck von Kuno Fischer (Heidelberg 1886) möchten wir einige Punkte anführen, die ein klares Licht auf das Verhalten werfen, das der ausgezeichnete Physiker Thomas Seebeck (der Vater Moritz) der Farbenlehre Goethes gegenüber beobachtete. Nur ein paar Worte mögen vorausgehn. Seebeck, dem wir die epochemachende Entdeckung der entoptischen Farben verdanken, wurde von Goethe als ein begeisterter Anhänger seiner Farbenlehre angesehn. Die Beiden verkehrten besonders 1802 bis 1810 viel in Jena, wo sie gemeinschaftlich Versuche auf dem Gebiete dieser Wissenschaft anstellten. Im Jahre 1818 wurde Seebeck zum Mitgliede der Berliner Akademie berufen. Dem scheinen nicht geringe Hindernisse im Wege gestanden zu sein. So berichtet Zelter nach Seebecks Tode an Goethe: „wie der Minister Arbeit gehabt, den bedeutenden Mann in die Akademie zu schaffen, der doch der berufenen Farbenlehre ergeben gewesen, sich aber nachher im Amte selber, wo nicht als Abgefallener, doch gemässigt erwiesen habe, weil er sich in der Mathematik nicht stark gefunden" (siehe Fischer a. a. O. S. 11). Als Abgefallenen betrachtete ihn denn auch Goethe nach der Berufung. Er hatte ihm Unrecht getan. Seebeck war bis zu seinem Tode treu geblieben, wie eben Fischer in seinem Buche nachweist. Seite 19 sagt derselbe: „Was Seebecks Verhalten zur Farbenlehre betrifft, so hat Goethe dasselbe nicht richtig beurteilt. Auch als Akademiker hat Seebeck seine Ansicht weder geändert noch verheimlicht. Wir hören darüber das vollwichtige Zeugnis der akademischen Gedächtnisrede: „Gemeinsames Interesse an den Farbenerscheinungen veranlasste, dass er und Goethe öfters Versuche zusammen anstellten, wobei zwar im Einzelnen manche Abweichungen zur Sprache kamen, in den Hauptbeziehungen jedoch Übereinstimmung der Ansichten von dem Wesen der Farbe stattfand ....." In der Farbenlehre stand er auf Goethes Seite und behauptete, wie dieser, die Einfachheit des weissen Lichts. Seite 13 ff. zitiert Fischer den Brief, den Moritz Seebeck bei dem Tode seines Vaters (20. Dezember 1831) an Goethe richtete. Darin heisst es: „Ew. Exzellenz Schriften jedes Inhalts kamen nicht von seinem (Seebecks) Tische, sie waren seine liebste Lektüre"; oft sprach er es aus: „unter allen lebenden Naturforschern ist *Goethe* der grösste, der einzige, der weiss, worauf es ankommt." — Wir möchten gerade in dem Verhältnis Seebecks zu Goethes Farbenlehre den Beweis erblicken, das von einem Verlassen der tiefen Auffassung Goethes bei dem gar nicht mehr die Rede sein kann, der wirklich so in sie eingedrungen ist, dass er den Punkt gefunden hat, auf den alles ankommt. *Rudolf Steiner.*

*) Chronik d. Wr. Goethe-Vereins, Band I, Jahrg. 1, Nr. 1, S. 7.

Steiner Rudolf: Grundlinien einer Erkenntnis-Theorie der Goetheschen Weltanschauung*)

mit besonderer Rücksicht auf Schiller
Berlin und Stuttgart. W. Speemann 1886.

„Wie das Wasser, das durch ein Schiff verdrängt wird, gleich hinter ihm wieder zusammenstürzt, so schliesst sich auch der Irrtum, wenn vorzügliche Geister ihn beiseite gedrängt und sich Platz gemacht haben, hinter ihnen sehr geschwind wieder naturgemäss zusammen." Dies bedeutende Wort Goethes aus Dichtung und Wahrheit (III. 15. Buch)

*) Chronik d. Wr. Goethe-Vereins, 15. Februar 1887, I. Band, 2. Jahrg., Nr. 5, S. 28.

fällt schwer ins Gewicht, wenn wir die grossen Intentionen Goethes und Schillers ermessen und den Blick werfen auf die Zeit nach ihnen. Wo sind sie hingekommen, die grossen ästhetischen Tendenzen und Prinzipien, von denen die Schriften dieser Männer erfüllt sind? Die grossen Anschauungen des Idealismus, die auch auf die Wissenschaft, auf Philosophie und Naturforschung so mächtig befruchtend gewirkt? Unsere ganze Bildung ruht auf unseren Klassikern, alle Hauptströmungen des geistigen Lebens gehen auf sie zurück!

Es hat eine neuere Strömung, die sich von ihnen losreissen wollte, keine fruchtbare Wirkung gehabt, was besonders von der Philosophie gilt, insofern sie sich ausserhalb der Anregungen stellte, die von jenen ausgehen. Die meisten möchten ihre verschiedenartigsten Anschauungen zwar auf Goethe zurückführen. Es fehlt ihnen nur die Hingebung, von ihm auszugehen. Sie sitzen über ihn zu Gericht und kommen ihm nicht näher.

Angesichts dieser Erscheinung (von der der Unterzeichnete schon im Vorwort der Steiner'schen Ausgabe von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften gehandelt), macht die Darstellung des Verfassers einen wohltuenden Eindruck, indem er sich in Goethe vertieft und nichts anzustreben scheint, als sein Verständnis, nichts sein will als sein Schüler, und dennoch aus dem Vollen menschlicher Erkenntnis schöpft und nichts unbeachtet lässt, was zu diesem grossen Ganzen in Beziehung steht.

Schiller war der erste und blieb beinahe der einzige, der mit grossem Blick die Einheit von Goethes Dichten und Denken erkannt hat: als eine Naturmacht. Es war eine Naturmacht, die ihn in der „Dumpfheit" leitete, als das „Dämonische" beherrschte und die durch Merck, Schiller, Heinroth nur manchmal ihm selbst bewusst und deutlich vor Augen trat.

Schillers und Goethes gemeinsames Geistesleben ist der Schlüssel zur Erkenntnis einer Kultur, die ihre Schöpfung ist. Von solchen Anschauungen geht der Verfasser aus; der Raum gebricht uns, darauf näher einzugehen. Wir möchten hiermit nur darauf hinweisen und die Überzeugung hervorrufen, dass das, was der Verfasser *gewollt*, schon an und für sich verdienstlich ist. Vielleicht täuschen wir uns nicht, wenn wir hoffen, dass ein Streben wie das seine, einer neuesten Strömung unserer Tage entsprechen dürfte, wo man sich zurückzusehnen anfängt nach dem uns abhanden gekommenen Geiste jener klassischen Zeit.

Schr. (Prof. K. J. Schröer.)

Otto Sepp †

Reval, den 17. März 1932.

Am 11. März um halb zwei Uhr nachts trat Otto Sepp in die geistige Welt ein, Vorsitzender und Gründer der Anthroposophischen Gesellschaft in Estland. Eine mehrjährige Lungenkrankheit hat nun seinen Widerstand gebrochen. Die Beerdigung fand am 15. März in Reval statt.

Otto Sepp war zwanzig Jahre Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft. Er arbeitete mit am *Aufbau* dieser Gesellschaft. Nach seinem Fortgang hinterliess er eine Landesgesellschaft in Estland; *die* lebt nun weiter — *sein* Lebenswerk.

Er leitete die Landesgesellschaft so, dass auch nicht der geringste Druck, auch nicht die leiseste Beeinträchtigung der Initiative einzelner Persönlichkeiten und Gruppen vorhanden war. Es waltete in unserer Landesgesellschaft *tatsächlich* der Geist der Freiheit. Und er verstand diesen Geist der Freiheit nicht nur für sich, sondern auch für *andere* zu wahren.

Dieses war ihm auch im hohen Grade dadurch möglich, dass er als *Mensch* in dem Wesen aller drei Nationalitäten, zu denen die Mitglieder der Landesgesellschaft gehören, voll darinnenstehen konnte. Denn er, selbst Este, beherrschte die deutsche und die russische Sprache so vollkommen, dass er auch in diesen Sprachen Vorträge hielt. Noch einige Wochen vor seinem Tode hielt er zwei Vorträge in russischer Sprache in einer kleinen russischen Stadt (Petschory) in der südöstlichen Ecke Estlands. Ein dritter Vortrag wurde auch angesagt, doch haben Krankheit und Tod diese Absicht durchschnitten. Ein anderer wird nun den *dritten* Vortrag halten.

Diese Tatsache, dass Otto Sepp, als Leiter der Landesgesellschaft, sich als *Mensch* in den drei Nationalitäten frei bewegen konnte, machte ihn zum denkbar geeignetsten Leiter unserer dreisprachigen Landes-Gesellschaft. Dank ihm hat das Nationale sich nie irgendwie störend in der Arbeit der verschiedenen Gruppen geäussert. Im Gegenteil — es entwickelte sich nach und nach eine Stimmung des Interesses für das Nationale des Anderen, als Offenbarung eines Geistigen.

Als Mensch war Otto Sepp sehr vielseitig in seinen Interessen, aber auch in seinen Begabungen. Doch wurde das Mannigfaltige seiner Neigungen durch seine Hingabe an die anthroposophische Sache überstrahlt. Diese Hingabe, verbunden mit einer tiefinnigen, verehrenden Liebe zu Rudolf Steiner, war das Element, in dem seine Seele in der letzten Zeit seines irdischen Lebens restlos lebte. Er stand in der Arbeit drinnen bis zu den letzten Wochen seines Lebens.

In ihm verlieren wir für unsere irdische Arbeit einen Freund, der viele Jahre der anthroposophischen Sache gedient hat und der es tat als freier Mensch im Bunde mit anderen freien Menschen.

Die estländischen Anthroposophen gedenken seiner in tiefer Dankbarkeit und warmer Liebe.

Valentin Tomberg.

An Irma von Duczynska †

Anja Palmer

Die du über Wolken schwebest,
Lichte, unserm Auge fern —
Unsern Herzen nah und näher,
Unter Sternen jetzt ein Stern;
Neige mit dem Liebe-Lächeln
Uns dein Antlitz grüssend zu;
In der Lüfte lindem Fächeln
Fühlen wir — da lebest du.
Wir verspüren deiner Nähe
Innige Beseligung,
Herz und Glieder überströmet
Weihe der Erinnerung.
Kaum Erahntes zu erfassen
Ist die Seele tief erwacht,
Türen des verborgnen Innern
Sind zum Himmel aufgemacht.
Spiegle du in Herzensgründen
Deines Wesens Sternenbild,
Dass das Abbild in uns künde,
Was die Höhen dir enthüllt.

Mitteilungen der Medizinischen Sektion

Aus der Arbeit der anthroposophischen Medizin-Studenten am Goetheanum.

Wintersemester 1931—1932.

Auf Einladung der Medizinischen Sektion am Goetheanum hat wiederum eine Studentengruppe im Wintersemester 1931/32 in Dornach gearbeitet. Die Wohnung wurde von dem Klinisch-Therapeutischen Institut in Arlesheim zuvorkommenderweise zur Verfügung gestellt. — Das Universitäts-Studium in Basel und das an der freien Hochschule wurde in einem Stundenplane vereinigt.

Im Mittelpunkte der Arbeit hier stand die Heileurythmie, die Dr. Bockholt und Dr. Bort mit uns ausübten. Mit

Dr. Bort und Dr. Marti fanden regelmässige Besprechungen statt von Krankheitsbildern der Kinder im Sonnenhof. Dr. Suchantke zeigte uns unter Zugrundelegung der betreffenden Kapitel des Buches „Grundlegendes zur Erweiterung der Heilkunst" von Dr. Rudolf Steiner und Dr. I. Wegman, wie man die Stoffwechsel-Krankheiten geisteswissenschaftlich verstehen kann. Neue Betrachtungen am Skelett wurden angeregt durch Musikstunden, die wir bei Herrn Pracht haben konnten. Mit den musikalischen Übungen schloss sich das Studium der Kapitäle und Sockel des alten Baues im Plastizierkurs am Goetheanum zusammen. Die Medizinische Sektion vermittelte uns einen Kursus in der Astronomie bei Dr. Vreede und Herrn J. Schulz. Die Astronomie ist eine Ergänzung und Vertiefung aller unserer Arbeit. Rudolf Steiner hat für uns junge Mediziner einen Weg vorgezeichnet, in dem eine geistige Sternenkunde nicht fehlen sollte. Wir halten es für wichtig, zu erwähnen, dass uns die Teilnahme an einer Arbeitsgruppe möglich war, die das Studium der Weltentwicklung in der Geheimwissenschaft durchführte und dass wir in ähnlicher Weise den Nationalökonomischen Kurs durcharbeiteten.

Wir danken allen, die mit uns so bereitwillig gearbeitet haben, herzlich und wünschen, dass die Gruppe, die im Sommersemester 1932 die anthroposophischen Medizinstudenten am Goetheanum vertritt, ein ebenso fruchtbares Semester wird haben können.

Dornach, den 12. März 1932.

Für die Arbeitsgruppe:
Gisbert Husemann.

Bericht über die Zusammenkunft der Medizinstudenten am Goetheanum

Die anthroposophischen Medizinstudenten-Gruppen in Deutschland, aus München, Freiburg, Berlin kommen zu Ende jedes Semesters mit der Gruppe Medizinstudierender am Goetheanum in Dornach zusammen. So fand vom 3.—10. März im Rahmen der medizinischen Sektion eine Arbeitswoche statt. Dr. I. Wegman las mit uns den Kurs für junge Mediziner, den Rudolf Steiner im Januar 1924 gehalten hat. Dieser Kurs hat, wie vor einem Jahr, das kommende Sommersemester eingeleitet. Von der Arbeit des Wintersemesters, die ihren Anfang mit dem im Oktober 1931 gelesenen Osterkurs nahm, wurde in Zusammenkünften mit den Ärzten berichtet. Für Fragen, die sich während der Arbeit des Kurses und im Semester ergaben, versuchten wir, gemeinsam Antworten zu finden. Die Ärzte gaben uns aus ihrer Erfahrung und Dr. Hauschka durch die Arbeiten im Laboratorium neue Anregungen. Dr. Bockholt und Dr. Bort zeigten, wie in der Heileurythmie neue therapeutische Wege gegangen werden und wie dieser Zweig der anthroposophischen Medizin in der modernen Hygiene an Bedeutung gewinnt. Herr Pracht setzte die Tonskala-Übungen, die im vorigen Kurs angefangen hatten, mit uns fort. Herr J. Schulz hielt uns in der astronomischen Sektion einen Vortrag über die Spiraltendenzen der Pflanzen.

Dr. Stavenhagen gab uns den Malkurs wie bisher, der in unserer Arbeit immer wichtiger wird. Ein Höhepunkt in künstlerischer Hinsicht war der Besuch des Ateliers von Frl. Geck, die nach Skizzen Rudolf Steiners malt. Wir fanden dort menschenkundliche und naturwissenschaftliche Rätsel unmittelbar anschaulich ausgesprochen. Wir suchen durch die Erarbeitung der künstlerischen Urphänomene im Ton und in der Farbe langsam zu einer Sprache zu kommen, die der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners gemäss ist. Auch diesmal fanden neue Menschen ihren Weg zum Goetheanum und es zeigt sich die Fruchtbarkeit zielsicher fortgesetzter Arbeit, die in den halbjährlich wiederkehrenden Arbeitswochen und in der Anwesenheit einer Studentengruppe am Goetheanum ihren Ausdruck findet. Wir haben in diesem Kurs uns ein inneres Bild vom Goetheanum Rudolf Steiners erarbeitet, das allein uns in die Lage versetzt, in der Verbundenheit mit den verschiedenen Gruppen in Deutschland unsere Arbeit innerlich geistig zu bilden und sie äusseren und inneren Schwierigkeiten gegenüber aufrecht zu erhalten. Weil wir wissen, dass wir hier das uns Notwendige bekommen haben, danken wir Dr. Wegman und dem Ärztekollegium sehr herzlich, die trotz grosser Arbeitsüberlastung unsere Zusammenkunft auch diesmal wieder möglich gemacht haben.

Dornach, den 12. März 1932.

Eugen Berthold. Gisbert Husemann.

Kunst und Wissenschaft

Die „Sozialwissenschaftliche Vereinigung" am *Goetheanum* in Dornach veranstaltete eine Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Berlin, in der Dr. Roman Boos-Dornach die Stellung der Anthroposophie zur Soziologie eingehend behandelte. Die Einzelthemen gaben Ausschnitte aus dem Gesamtgebiet kultureller und natürlicher Betätigung des Menschen im Blickfeld der Sozialwissenschaft.

Unter dem Thema: „Soziologie der Wirtschaft" ging Dr. Boos zunächst, nach einer Behandlung „der Kunst und Technik des sozialen Aufbaues", auf die Anfänge wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Menschen überhaupt ein und entwickelte daraus das Bild der Gegenwart, wobei er besonders hervorhob, wie die Pole Konsument und Produzent völlig auseinandergedrängt sind gegenüber früheren Zeiten, in denen direkte Beziehungen zwischen beiden bestanden. Des weiteren behandelte der Vortragende die Eigenschaften des Geldes, wobei er seine klaren und leicht verständlichen Ausführungen durch treffliche Vergleiche aus dem täglichen Leben ergänzte. Von besonderem Interesse war in diesem Zusammenhange seine Beleuchtung des Reparationsproblems. Während früher der Besiegte gebrandschatzt wurde, d. h. ihm das genommen wurde, was er besass, womit die Angelegenheit für Sieger und Besiegte erledigt war, wird heute eine Forderung aufgestellt an Besitztümern, die erst, teils sogar von den Nachkommen, in Zukunft erworben werden sollen, eine Methode, die an Zeiten schlimmster Sklaverei erinnert.

In Betrachtung des „dreigliedrigen sozialen Organismus" behandelte der Redner die Begriffsvielheit, die als „Arsenal von dialektischen Charakteristiken" den Blick für die Tatsachen sehr häufig trübe, wie z. B. die des „Kapitalisten" und des „Proletariers". Die verschiedenen Beleuchtungen dieses Verhältnisses, insbesondere aber der Hinweis auf den Ausbau der einen Seite dieser Begriffologie durch Karl Marx erläutert deutlich das Bild. Wo liegt nun aber die Deutung des ganzen Problems? Die Produkte der Arbeit des Handarbeiters sind greifbarer Gewinn, des geistigen Arbeiters sind vergleichbar dem Licht, nämlich: unfassbares Objekt. Durch das Wachsen des Fassbaren wird eine Aufspeicherung von Energie für den Nicht-Handarbeiter bedingt. Das Produkt des letzteren ist mit einer Masseinheit nicht messbar, die den Wert der Produktion des Greifbaren bestimmt. Ein Blick in die Geschichte lehrt den seelischen Unterbau dieses soziologischen Problems. Die Liebe zum Schaffen, die sich insbesondere beim Künstler offenbart, muss alle „Haltefestigkeit", die Goethe so fein im „Faust" zeichnet, überwinden und Allgemeingut der Menschheit werden.

„Ethik und Soziologie" sind ein Verhältnis, das die höchste menschliche Stunde im „Fegefeuer der Gemeinsamkeit" erleben lässt. Faust nimmt teil am Chor der Lemuren, um aber nach der Grablegung dieses letzte Menschliche überwunden zu haben und damit durch diese Eingliederung die himmlischen Sphären zu erreichen. Man muss die Tiefen seiner Seelen erklingen lassen, denn dort hat das Göttliche seinen Ursprung, von hier aus kann einzig und allein die wahre Freiheit kommen. Wir sind dem Mittelalter gegenüber enterbt, uns fehlt der mystische Zauber der Arbeit, den der Mensch dieser Zeiten besessen. „Faust" wurde durch den nüchternen „Wagner", wie im ersten Teil zu hören ist, in dem Gleissen und der Freude seines Erlebens gestört. Wir aber müssen in der Arbeit wieder mehr als Ware sehen!

„Was soll geschehen?" Diese Frage stand nunmehr im letzten Vortrag als Endlösung der ganzen sozialwissenschaftlichen Woche zur Debatte. Wir müssen wieder „Menschlichkeit spenden". Wir befinden uns auf dem Wege, das Christentum vor uns selbst und den andern abzuwerfen. Wir müssen diese „Haltefestigkeit", wie sie Goethe im zweiten Teil des „Faust" schildert, überwinden, um nicht Sensationshalbmenschen zu bleiben. Mensch sein heisst nicht Mitglied einer Menagerie sein.

Es gilt wieder zur lebendigen Weisheit zu kommen.

Die Schulungswoche gab eine gute Einführung in den sozialwissenschaftlichen Arbeitskomplex der „Anthroposophie", aber darüber hinaus war sie für alle Teilnehmer auch ein Beweis der grossen Wandlung zur Religion, deren eine Möglichkeit die „Anthroposophische Gesellschaft" vollziehen will. Viel ernste Worte und Gedanken wurden auch dem ausserhalb dieser Lebensform stehenden Menschen zu inneren Werten. Sind doch im letzten Grunde alle wahren Christen Erdenpilger zur Weltweisheit, die sich im „Christos" offenbart.

„*Reichsbote*", Berlin, 16. März 1932.

Anthroposophie als Weg aus dem Kulturchaos der Gegenwart

Innerhalb der Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland (Gau Schlesien) sprach am Dienstag der hiesige Arzt und Anthroposoph Dr. *H. Zellner* über „Die sozialen und kulturellen Forderungen des modernen Arztes".

In früherer Zeit hatten Ärzte wie Hippokrates, Paracelsus usw., allerdings aus instinktiven Impulsen und Mysterientradition, noch eine ganz andere *Überschau* über die gesundenden und kränkenden Kräfte in Welt und Mensch. Die moderne Medizin leidet u.a. an der Einseitigkeit des Spezialistentums, das durchaus notwendig ist, aber eine *Weltanschauung* als „geistiges Band" wird die „Teile" der verschiedenen Spezialgebiete in Zukunft verbinden müssen. Der Mensch als geistige Entelechie (Anthropos) darf auch im wissenschaftlichen Spezialgebiet nicht verloren werden. Besonders notwendig sei eine Verbindung des Mediziners mit dem Pädagogen, Landwirt und Soziologen. Der Redner zeigte, wie der *Pädagoge* z. B. durch sein Temperament krankmachend auf den kindlichen Organismus wirken kann. Durch die künstliche Düngung wird heute von seiten der *Landwirtschaft* mit qualitativ unzureichenden Nahrungsmitteln der sozialen Hygiene entgegengearbeitet. Hier erfolgte der Hinweis auf die neuen Wege des *„Versuchsringes anthroposophischer Landwirte"*. Im Verfolg der sozialen Hygiene betont man heute noch zu sehr die Bakteriologie. Neuere Forscher sehen berechtigterweise bei der Infektion schon viel mehr auf Disposition und psychische Einwirkung der Umgebung.

Geisteswissenschaftliche Erkenntnis weist auf das *Prozessuale* in den vier Naturreichen, die mit den vier menschlichen Wesensgliedern korrespondieren. Die Krankheitsdiagnose wird dann so ausgebildet, dass in ihr gleichzeitig die Therapie enthalten ist. An den Beispielen der Entzündung und der Geschwulst wurden polare, jeweilig übermässig wirksame Prozesse im Menschen aufgezeigt. (Siehe Steiner-Wegman „Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst", Dornach 1925.) Das Geistig-Seelische sollte ebenso exakt erforscht und berücksichtigt werden wie das Physisch-Leibliche des Menschen.

Als speziell *soziale* Forderung wird der moderne Arzt geltend machen müssen die Loslösung des Kulturlebens aus dem mit Wirtschaftsinteressen verkoppelten Staatsbetriebe. Der Arzt droht zum wachthabenden Beamten der Krankenkassen herabzusinken. Erst die bewusst durchgeführte *Dreigliederung des sozialen Lebens* nach Kultur, Staat und Wirtschaft wird eine fruchtbare Entwicklung des Geisteslebens und damit auch der Medizin ermöglichen.

Am Mittwoch sprach Studienrat Dipl.-Ing. *Alwes* über „Die Maschine und die Not der Gegenwart".

Die Arbeitslosigkeit als besondere Not unserer Zeit wurde eingehend in ihrem Zusammenhang mit der Technik behandelt, die bezüglichen, bekannten Schriften Friedr. Dessauers und Oswald Spenglers kritisch gewürdigt. Es fehlt heute an gesunden, wirklichkeitsgemässen *Ideen*, wie sie z. B. aus der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft in Rudolf Steiners „Kernpunkten der sozialen Frage" als wahre Grundlagen der modernen gesellschaftlichen Zusammenhänge dargestellt sind. Die letzte Ursache unseres sozialen Elends ist eben doch der grassierende theoretische *Materialismus*. Mancher schiebt die Schuld der Maschine zu. Nein, sie sollte zum Dienst an der Menschheit, nicht bloss zum monetären Verdienst verwendet werden. Benjamin Franklin sagte einmal: „Wenn sich die Menschen verständigen würden, sie könnten *in drei- bis vierstündiger Arbeitszeit alles Lebensnotwendige schaffen*". Den seelen- und trostlosen Zukunftsperspektiven *Spenglers* („Mensch und Technik") wurden die geistgetragenen Ideen *Lessings* „Erziehung des Menschengeschlechts") entgegengehalten: Lessing kann nicht anders einen Sinn im menschlichen Leben finden, als indem er die Geistwesenheit des Menschen in *wiederholten Erdenleben* ihr *Schicksal* gestalten sieht.

Solche Gedanken, wie sie durch die Anthroposophie wissenschaftlich begründet werden, können, wenn sie von den Zeitgenossen nicht dogmatisch, aber aktiv aufgenommen werden, eine menschentragende, soziale Zukunft heraufführen. („Neue Breslauer Zeitung", 17. Jan. 1932.) K. A.

Öffentliche Goethe-Feier der Anthroposophischen Gesellschaft in Holland

Eine öffentliche Goethe-Feier in Holland wird vom 16.—19. April im Haag stattfinden. Das Programm ist folgendermassen zusammengestellt.

Samstag, 16. April, 8 Uhr 15 abends. Öffentlicher Vortrag von Dr. *F. W. Zeylmans van Emmichoven:* „Goethe, de onsterfelijke mensch" in Diligentia, Lange Voorhout.

Sonntag, 17. April, 11 Uhr 15 morgens. Öffentlicher Vortrag von Dr. *E. Schwebsch:* „Von Goethes künstlerischer Sendung" in Diligentia.

8 Uhr 15 abends. Öffentlicher Vortrag von Dr. *Herbert Hahn:* „Die Freundschaft von Goethe und Schiller als Keim einer kommenden Menschengemeinschaft" in Diligentia.

Montag, 18. April, 8 Uhr abends. Eurythmieaufführung von der Künstlergruppe am Goetheanum. In de Koninklijke Schouwburg. Goetheprogramm. Musik u. a. Beethoven, Mozart, Bruckner.

Dienstag, 19. April, 8 Uhr 15 abends. Festlicher Abend mit Rezitation von Herrn *M. Gümbel Seiling*, wozu die Teilnehmer an der Tagung eingeladen sind in Pulchri Studio, L. Voorhout.

*

In der Woche vom 10. bis 16. April werden auf die Initiative einiger junger Menschen hin die folgenden Seminare in der Freien Schule abgehalten werden:

Thema: „Die Metamorphose der Pflanzen". Leiter Herr *E. Pfeiffer*.

„ „Über einzelne Dichtungen Goethes". Leiter: Dr. *E. Schwebsch*.

„ „Goethe und Schiller". Leiter: Dr. *H. Hahn*.

„ „Die Farbenlehre". Leiter: Dr. *F. W. Zeylmans van Emmichoven* (unter Mitwirkung von Herrn *F. Julius* und *Ir. J. van Wettum*).

Dr. *F. W. Zeylmans van Emmichoven*.

Paul Oldendorff, Pädagogische Akademie und Bekenntnis

Ein Wort zum Kernproblem der neuen Lehrerbildung. Heitz & Co., Strassburg-Leipzig-Zürich 1931. Brosch. 2 Mark.

Von den Pädagogischen Akademien wird zur Zeit anlässlich des sogen. „Kultur-Abbaues" wieder viel gesprochen, sind sie doch durch die bevorstehende Schliessung von 9 Instituten besonders betroffen. Wenigstens ist es gelungen, einzelne Akademien (im Osten die Akademie in Elbing) und die Idee der Pädagogischen Sonderhochschule selbst aufrecht zu erhalten. Auch diese ist ja noch umstritten, und zugegeben ist, dass sie voll starker Problematik steckt, die nach allen Seiten zu klären dringendes Bedürfnis ist. Einen Beitrag hierzu zu liefern ist auch die Absicht der vorliegenden Schrift, die ein Kernproblem der Akademiefrage und damit der neuen Lehrerbildung mutig anfasst. Oldendorff stellt die Frage nach dem Herzstück der neuen Lehrerbildung und gibt eine für deren organischen Aufbau von einem gemeinschaftbildenden Zentrum aus bedeutsame Antwort. Er zeigt einen neuen und tiefen Weg zu dem oft als besonders problematisch empfundenen einenden Zentrum aller Arbeit an den neuen „Bildnerhochschulen", einen Weg, der nirgend aus dem Eigenbereich der Erziehung hinausführt: das auf tiefer Erkenntnis der aufbauenden „Bildekräfte" des Kindes beruhende Bekenntnis zum Kinde. Letztlich fusst Oldendorff, wie schon manche seiner früheren Schriften zeigte, auf dem Studium der anthroposophischen Pädagogik Rudolf Steiners, ohne sie irgendwie aufzudrängen. Er stellt sie vielmehr in natürlicher und organischer Art in den Umkreis der aus der Tiefe abendländischen Kulturwillens quellenden Bestrebungen der „Grossen Erzieher" und weiss sie zugleich mit den bedeutsamen Tendenzen moderner Tiefenpsychologie zu vergleichen, ohne der besonderen Eigenart anthroposophischer Anschauung irgend etwas zu vergeben, die vielmehr so erst in ihrer Bedeutung für die Erziehung ins rechte Licht tritt. Dabei setzt sich die infolge solcher Einstellung mit starker Spiritualität erfüllte Schrift gründlich auseinander mit dem eigentlichen Schöpfer der Pädagogischen Akademien, dem früheren Minister Becker, und dessen Schrift „Die Pädagogische Akademie im Aufbau unseres nationalen Bildungswesens" (Leipzig 1926): auch geht sie, wenigstens in Anmerkungen, auf die Schrift des Ministerialdirigenten Dr. Erich Wende ein „Die Pädagogische Akademie als Hochschule" (Langensalza a. J.). (Vgl. die Besprechung in der „Tilsiter Zeitung" vom 11. September 1931.) So sei jedem an den grundlegenden Fragen der Akademiegestaltung Interessierten, aber auch jedem, der zentrale Probleme der Pädagogik im Lichte grosser Kulturperspektiven wie tiefer psychologischer Einsichten zu betrachten liebt, die Lektüre der vorliegenden Schrift dringend empfohlen.

„Tilsiter Zeitung", 9. Februar 1932.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum

Freitag, den 1. April, abends *8 Uhr 15:* Szenische Darstellung aus „Faust" I, 3. und 4. Bild *Studierzimmer*.

Sonntag, den 3. April, nachmittags *4 Uhr 30: Eurythmie*.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 6. April, 8 Uhr 15:
Frau Dr. *M. Dedo-Brie* liest aus eigenen Werken.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 15 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. April 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland und Rudolf Steiner-Zweig Berlin

Goethe-Tagung in Berlin

24.—27. April 1932.

Sonntag, den 24. April, vormittags 11½ Uhr, im Lessing-Theater:
Eurythmisch-dramatische Darbietung (Helena, Faust II) (durch die Künstler des Goetheanum, Sektion für redende und musische Künste).
Im Brüdervereins-Haus, Kurfürstenstrasse:
17 Uhr:
Mitglieder-Versammlung.
20 Uhr:
Mitglieder-Vortrag von Albert Steffen.

Montag, den 25. April, Brüdervereins-Haus:
18 Uhr:
Öffentlicher Vortrag von Albert Steffen: „Goethes Geistgestalt".
20½ Uhr:
Öffentlicher Vortrag von Martin Münch: „Voraussetzungen und Konsequenzen der Goetheschen Weltanschauung".

Dienstag, den 26. April, Bechstein-Saal:
17 Uhr: I.
Beethoven-Saal, 20 Uhr:
Goethe-Abend des Dornacher Sprech-Chors.

Mittwoch, den 27. April, Brüdervereins-Haus:
17¾ Uhr:
Öffentlicher Vortrag von Curt Englert: „Von Goethe zu Rudolf Steiner".
20¼ Uhr:
Öffentlicher Vortrag von Dr. Guenther Wachsmuth: „Goethe als Übender".

Auskunft durch das Büro des
Rudolf Steiner-Zweig, Berlin,
Potsdamerstrasse 39/39a. Fernsprecher: Kurfürst 2219. Tagungskarten à RM. 3.50, 2.50 und 2.— (ausschl. der künstl. Veranstaltungen). Einzelvortrag: RM. 1.50, 1.— und 0.50.

Anthroposophie als Weg aus dem Kulturchaos der Gegenwart

Ernst Behschnitt

So lautete das Thema der *Breslauer* Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft vom 9.—17. Januar 1932. 9 Vorträge, eine Rezitation, eine Eurythmieaufführung pochten an das Ohr der Zeit: Prüft den Weg, den Anthroposophie zeigt! Ob viele den Ruf beherzigt haben werden?

Herr Alwes schilderte in seinem Vortrage einen sozialen Zustand, der den Menschen, die nur am Vormittage für ihre materiellen Bedürfnisse arbeiten, die Nachmittage für ihre geistige Bildung frei gibt. Gewiss hat mancher Tagungsteilnehmer einen solchen Zustand bereits für diese Tagung ersehnt; denn es bedeutete eine Anstrengung, nach ermüdender Berufsarbeit Abend für Abend zu geistiger Arbeit aufgerufen zu werden. Kein Vortrag, der nicht intensives Mitdenken forderte. Es schien, als hätten sich die Redner verabredet, ihre Zuhörer ein klein wenig geistig gehen zu lehren. Damit enthüllte sich die Tagung als wesenhaft anthroposophisch, weil Anthroposophie ja nie mit Programmen an die Menschen herantritt, sondern ihnen Mut machen will, ihre innersten edelsten Kräfte zu werten und anzuwenden. Nur eine ganz ausführliche Berichterstattung, die nach der Lage der Sache nicht möglich ist, könnte diese feine Methodik sichtbar machen. Ich bitte also alle Leser, die nun folgenden kurzen Inhaltsangaben als Hinweis zu eigenem Nachdenken aufzufassen. Das ist die einzige Möglichkeit für den, der nicht Mithörer war, die Bewegung der Tagung nachzuerleben.

Sonnabend, den 20. Januar sprach Herr Dr. Hoffmann über Wesen und Menschheitsaufgabe des deutschen Volkes. Er entwickelte den Begriff Menschheit aus der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Bewusstseins, zeigte das Wesenhafte des Volksgeistes aus der verschiedenen Bewusstseinsartung des italienischen, französischen und englischen Volkes, um dem gegenüber den deutschen Volksgeist als den hinzustellen, der alle Einseitigkeiten der Seelenhaltung in sich harmonisieren muss. Die Kraft dazu muss er in sich erwecken; denn Deutscher ist man nicht durch Geburt, sondern wird es durch bewusstes Erfassen des eigenen ewigen Ichs, was schon Fichte gelehrt hat. Alle Tragik der deutschen Geschichte beruht darauf, dass der Deutsche nicht wie andre Völker naturhaft mit seinem Volksgeiste verbunden ist, sondern diese Verbindung erst schaffen muss.

Das Bild des Menschen stand auch im Mittelpunkt der Ausführungen des nächsten Vortrags, in dem Herr Enke über Geisterkenntnis und soziales Schaffen sprach. Denken, Fühlen und Wollen, die Grundkräfte des menschlichen Seelenlebens wurden in ihrer Verbindung mit den leiblichen Grundlagen des Nervensystems, des Atmungs- und des Stoffwechselsystems gezeigt. Im gegenwärtigen sozialen Organismus walten nur die tötenden Formkräfte des abstrakten Denkens; Fühlen und Wollen sind tierisch triebhaft oder tot mechanisch. Am meisten leidet der Proletarier unter dieser Entseelung des Daseins, weil er die abstrakten Gedanken der modernen Naturwissenschaft so aufgenommen hat, dass er damit sozial gestaltend wirken will. Erst wahre Geisterkenntnis kann hier Wandel schaffen.

Nach diesen Bildern des Menschen aus seiner Entwicklungsgeschichte und seiner gegenwärtigen Struktur malte Fritz Weiss, der Leiter der Breslauer Waldorfschule, den

werdenden Menschen. Es gelang ihm, nach einem Rückblick auf den Wandel der Erziehungsziele unter Auseinandersetzung mit der analysierenden Methode der experimentellen Pädagogik die Zuhörer durch eine Fülle von Einzelheiten in den lebendigen Werdeprozess der kindlichen Entwicklung hineinzuführen, die ja nur erfasst werden kann durch jene Weiterführung der Methode Goethes, wie sie uns Rudolf Steiner gegeben hat. Die Zuhörer erlebten mit die vierfache Geburt des Menschen, und es ging ihnen eine Ahnung auf, aus welchen Tiefen die Pädagogik Rudolf Steiners schöpft, als der Redner für jede Unterrichtsstufe lebendige Unterrichtsbeispiele schilderte. Anthroposophische Pädagogik hat als ihren Richtpunkt den Menschheitsrepräsentanten und ist ebenso fern der westlichen Daltonmethode wie dem östlichen Kollektivmenschen Lunatscharskys.

Dem anthroposophischen Erzieher folgte der anthroposophische Arzt. Gering ist die Zahl der Rudolf Steinerschulen; noch sind es wenige, denen eine geistgemässe Erziehung zum frohen Werden hilft, um so erschütternder wirkte darum das Bild des kranken Menschen, das Dr. med. Zellner in seinem Vortrage entrollte. Die materialistische Denkungsart, der die ältere Generation noch eine gewisse Religiosität entgegensetzen konnte, schafft heute seelisch den Hass und wirkt zerstörend bis ins Physische. Der Boden ist durch künstliche Düngung entartet und liefert keine gesunde Nahrung. Die vertrauensvolle Haltung zum Arzt ist verloren gegangen durch die soziale Versicherung, die den Arzt in die finanzielle Diktatur der Kasse zwingt und zum Aufseher des Kranken macht. Eine wirkliche Heilkunst muss eine Erziehungskunst, eine Erdenumwandlungskunst (geistgetragene Landwirtschaft) und eine soziale Kunst fordern.

Von dieser sozialen Kunst sprach am nächsten Abend Herr Alwes an Hand des Themas: „Die Maschine und die Not der Gegenwart." Heute wirft die Maschine Menschen aus dem Produktionsprozess heraus, vernichtet damit aber gleichzeitig Konsumenten. Rettung kann nur eine soziale Ordnung bringen, in der die arbeitsparende Macht der Maschine allen dadurch zugute kommt, dass eine Verkürzung der Arbeitszeit Freiheit für geistige Betätigung gibt.

Welche individuellen Kräfte dazu gehören und wie diese Kräfte sozial wirken, zeigte am nächsten Abend Frau Dr. Dedo Brie in ihrem Vortrage über Persönlichkeitskultur und soziale Impulse bei Goethe. An Faust, den Geheimnissen und Wilhelm Meisters Wanderjahren zeigte die Rednerin den Weg des modernen Menschen durch tätige Selbsterkenntnis zur Freiheit und zum sozialen Handeln, um eindringlich darauf hinzuweisen, wie die bloss literarische Behandlung des Goetheschen Lebenswerkes befruchtet werden muss durch die Weiterführung der Goetheschen Methode zur Anthroposophie, die mit Recht den Mittelpunkt ihres Wirkens Goetheanum nennt.

Soziale Todeskräfte des gegenwärtigen Denkens zeigte in atemraubender Darstellung des Buches von Ottopal über Antipolitik Herr Dürich. Aus diesem Abgrund, dem aber die Menschheit zwangsläufig entgegengetrieben wird, führt nur der Weg heraus, den uns Rudolf Steiner gewiesen hat, der Weg der Dreigliederung des sozialen Organismus, die der Redner in grossem Umriss charakterisierte.

Jeder einzelne Zuhörer wurde zur Mitarbeit aufgerufen durch den Vortrag von Herrn Brons über den Kulturwert der Gymnastik für die Gegenwart. Es genügt nicht, den Menschen nach seinem wahren Wesen und seinen sozialen Möglichkeiten aufzuzeigen; der Weg nach dem Ziele muss beschritten werden. Die griechische Gymnastik konnte noch durch die Orchestrik die Grundlage zu den musischen Künsten, durch den Pentathlon die Grundlage für Wissenschaft und Philosophie aus der Pflege des Leiblichen gewinnen. Der moderne Mensch kann aus seinem Körper nichts entwickeln, er muss erst in geistigem Ringen sein Inneres lebendig machen. Das kann geschehen durch die fünf geisteswissenschaftlichen Übungen (Gedankenkontrolle, Willenskontrolle usw.), die als ein geistiger Pentathlon den Menschen stark machen zum Standhalten gegenüber dem Zusammenbruch.

Den Schlussvortrag hielt Herr Dr. Bötticher über Untergang oder Erneuerung des Abendlandes. Der untergehenden Zivilisation, prophetisch vorausgesagt und vorausgelebt durch Nietzsche stellte der Redner die beiden grossen weltgeschichtlichen Taten Rudolf Steiners entgegen, deren erste darin besteht, dass er die Problematik des heutigen Denkens entdeckt, das nicht mehr fähig ist, die Wirklichkeit zu fassen und der zweitens den Weg wies, dies Denken zu wandeln, es mit Herzenskräften zu durchdringen und dadurch vom Tode zur Auferstehung zu führen. Als der junge Steiner am Krankenlager Nietzsches stand, begegneten sich Untergang und Aufgang. Nietzsche kämpft gegen seine Zeit und wird krank an ihr. Er will mit dem Hammer philosophieren und ist innerlich weich; er will sich aufschwingen, aber die Skepsis lähmt ihn. Er ersehnt den Übermenschen und kennt den Menschen nicht. Er ahnt die Wiederverkörperung, aber sie verzerrt sich ihm zum Ringe der ewigen Wiederkehr. Er sucht den Zarathustra und findet die blonde Bestie. Er ringt nach Höhenluft und erstickt im Pesthauch der Zivilisation. Er träumt von lachender Gesundheit und wird irre. Der Richter seiner Zeit wird ihr Opfer. Der Retter steht vor ihm, aber er erkennt ihn nicht. Die Rettung, die er bringt, vom Redner einleuchtend geschildert, kann nur gelingen, wenn der einzelne sie mit all seinen Seelenkräften ergreift.

Am ersten Sonntagnachmittag erschütterte Herr Brons die Zuhörer durch eine meisterhafte Vorlesung der Solowjeffschen Erzählung „Der Antichrist".

Über die Breslauer Eurythmiegruppe, die in einer Matinée ihr Können zeigte, bin ich nicht berufen zu urteilen. Sie löste bei mir und wie ich glaube bei den meisten reine Freude aus, die ich nur mit den Worten Steffens aus seinem letzten Roman wiedergeben kann, wenn sie sich auch dort auf etwas anderes beziehen: „O Menschen! Öffnet Aug und Ohr, die Götter wollen Wohnung nehmen. Sie ziehen ein durch die Sinne in das Herz bis in die Glieder, so dass sie unsere toten Gedanken wecken, so dass der Laut des Wortes in unserem Atem und in unserem Blut wiederum lebendig werde, so dass die Hände Gottes Werke tun."

Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Berlin

ausgehend von der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum.

Edith Kutscher

Kommt man aus der grösseren Ruhe der Provinz oder vielleicht aus Dornach in das Getriebe der Vier-Millionenstadt Berlin, so wird man erfasst und mitgenommen vom Strom des äusseren Geschehens. Die Füsse bewegen sich rascher vorwärts, das Tempo der Bahnen, der Autos, der Lichtsignale an den Strassenkreuzungen muss man sich zu eigen machen, um nicht tatsächlich unter die Räder zu kommen. Man lebt in einer ständigen Konzentriertheit auf die äussere Sinneswahrnehmung. Und darin muss man sogar — will man sich durch das Gewirr des Verkehrs durchfinden — eine gewisse Willensschulung entfalten, denn Auge und Ohr werden fortgerissen von schreiender, flimmernder Licht- und Plakatreklame, Ausrufern von Neuigkeiten und Sensationen und all dem bunten Leben und der vielfach interessanten Geschäftigkeit des Weltstadttreibens. Ununterbrochen muss man von sich aus eine Auswahl treffen, wohin man die Aufmerksamkeit lenken will. So gelingt es dem Berliner denn auch mit Selbstverständlichkeit, in einem Knäuel von Menschen stehend, mitten im krachenden Getöse der U-Bahn in seine Zeitung oder seine Fachliteratur zu versinken, die Umwelt existiert plötzlich nicht mehr für ihn; und doch wird er keinesfalls seine Haltestelle verpassen.

Die geschilderten Beobachtungen wird jeder von uns machen. Mir erscheinen sie wichtig für die Beurteilung eines Publikums anthroposophischer Vorträge und Kurse.

Man hat im modernen Grossstädter einen Menschen vor sich, dem Fleiss, Geschäftigsein, Betriebsamkeit, Zeitausnützung, Willensanspannung Selbstverständlichkeiten sind, der in Bezug auf diese Eigenschaften Anforderungen an sich und natürlich auch an seine Mitmenschen stellt.

Gelingt es nun, diese Qualitätsforderungen auf geistige Substanz zu lenken — und dazu muss man eine eigene Sprache handhaben — so hat man ein Publikum vor sich, dem an Aufnahmefähigkeit sehr viel zugemutet werden kann, das sogar von sich aus mit der Forderung auftritt, geistig kräftige Kost dargeboten zu erhalten. Geistiger Hunger, wozu hypertrophierte Technik, die Kompliziertheit des modernen Lebens, die Nöte, entstanden aus dem wildgewordenen, verselbständigten maschinellen Ablauf des sozialen Geschehens den Menschen geführt haben, schliessen schwächlich-ästhetisierende, snobistische Betrachtungen, die Hörer und Dozenten als Unbeteiligten draussen lassen, oder gar propagandistische Schaumschlägerei aus.

Diese Situation wurde ganz bewusst vom Leiter der Sozialwissenschaftlichen Schulungswoche, Dr. Boos, ergriffen. Von Anfang an war das „Unbeteiligtsein" aufgehoben. Anthroposophie ist etwas, was den Menschen verpflichtet; das ist die Seelenhaltung, die der Zuhörer zu spüren bekommt und wodurch er in die Lage versetzt wird, Anthroposophie von Literatur zu unterscheiden.

In den einleitenden Worten zur Seminararbeit wurde ausgeführt, dass es sich bei dieser Arbeit nicht um geistig *vollzogene* Produktion handeln kann, die dem Konsumenten aufgedrängt werden soll, sondern um lebendige Wechselbeziehung zwischen Konsum und Produktion. Denn Soziologie ist nur als soziale *Tatsache* wissenschaftlich, sie ist nicht Dozierwissenschaft, in ihr liegt die Verpflichtung zu sozialer *Haltung*.

In der Vorrede zur II. Auflage der „Kernpunkte" musste sich Dr. Steiner dagegen wenden, dass es sich bei der Dreigliederungsidee um Verwirklichung von Utopien handelt. Auch später, noch vor 1—2 Jahren, verstand man in der Öffentlichkeit anthroposophische Sozialwissenschaft utopistisch, weil man ihre Ideen, die nicht fassbar sind mit festen Verstandesbegriffen, sofort als „Einrichtungen" in den gegenwärtig kranken sozialen Organismus hineinprojizierte. Einzelne Menschen und Menschengruppen fühlten sich zwar nicht mehr sicher auf ihrer sozialen Unterlage, deshalb schauten sie nach Ausbesserungsmöglichkeiten aus. Was sie da zu sehen bekommen wollten, durfte aber nicht mehr sein als einiges Flickwerk, womit man entstandene Fugen und Risse wieder stopft und verklebt. Die allgemeinen Zustände waren in ihrer Brüchigkeit nicht soweit sichtbar, dass man nicht doch noch den Glauben gehabt hätte: die alten Begriffe werden schon funktionieren. — Heute empfinden sich die meisten Menschen auf treibender Eisscholle und warten auf den Augenblick, wo auch diese zum Bersten kommt. Dann bleibt nur noch das Schwimmen, und dazu muss man die Fähigkeit erworben haben. So ist es denn soweit gekommen, wie Rudolf Steiner 1919 in seinem Aufruf „An das deutsche Volk und an die Kulturwelt" schloss: „. . . entweder man wird sich bequemen, mit seinem Denken den Anforderungen der Wirklichkeit sich zu fügen, oder man wird vom Unglück nichts gelernt haben, sondern das herbeigeführte durch weiter entstehendes ins Unbegrenzte vermehren."

Ins Unbegrenzte vermehrtes Unglück treibt die Menschen in unsere Vortragssäle. Sie sitzen in angespanntester Aufmerksamkeit von nachmittags 4 Uhr bis abends ½ 11 Uhr, in unserem Falle vorwiegend Männer; der üblich gewordene Typ des modernen jungen Mannes mit der grossen Hornbrille; alte Herren mit ersichtlicher Lebenserfahrung, in Sorgen ergraut; z. T. seltsame Grossstadterscheinungen, verhutzelte, verintellektualisierte Studenten und Studentinnen, eifrig in Kollegheften kritzelnd, man muss sich wundern, dass sie trotz ihrer verhockten Gestalt dem oft kühnen Gedankenflug folgen können; auch ganz spiessbürgerlich ausschauende Ehefrauen, denen man kaum glauben kann, dass Eheproblematik, nach deren Lösung sie fragen, für sie eine Rolle spielen kann. Mit Unterhaltungsabsichten oder auch nur aus Neugierde ist keiner gekommen, das spürte man deutlich.

Die grossen geschlossenen Abendvorträge gaben jeweils die einheitliche geistige Grundlage für die Seminar-Übungen des folgenden Nachmittags. Um ein inhaltliches Referat der Vorträge kann es sich in diesem Bericht hier nicht handeln, doch — und zwar jenseits von aller subjektiven Stellungsnahme oder mitgerissener Begeisterung — muss gesagt werden: Das von Anfang bis zum Schluss durchgetragene Niveau dieser Vorträge in exaktester fachmässiger Wissenschaftlichkeit auf den mannigfaltigsten Gebieten der Geschichte und Kunstgeschichte, der Jurisprudenz, der Theologie, der Erkenntnistheorie und -praxis, des Wirtschaftslebens bis in komplizierte Einzelheiten der modernen Wirtschaftstechnik wirkte restlos imponierend. Das war das eine. Und das andere: hier wurde *anders* gesprochen über die Angelegenheiten, die als solche ja überall in der Welt auch sonst, weil sie als Probleme jedem Menschen auf den Nägeln brennen, besprochen werden. Die Menschen hatten Gelegenheit – und man soll nur nicht meinen, dass sie dessen nicht gerade froh gewesen wären —, mit ihren Begriffen und Gedanken in Bewegung zu geraten. Insofern wurde die Methode gehandhabt, die Rudolf Steiner im Nationalökonomischen Kurs (S. 52) als die notwendigerweise anwendbare bezeichnet. Der Reichtum der Bilder, die plastisch-bewegliche Gestaltung, die zuweilen drastisch-humorvolle Darstellung, für die der Berliner besonders empfänglich ist, dabei eindringlicher Ernst und Unerbittlichkeit in der Enthüllung des wahren Gesichtes der Ereignisse, das Zusammenballen grosser Zusammenhänge in einen einzigen prägnanten Satz und als überzeugendster Eindruck: der bis aufs Letzte vorbehaltlose Einsatz einer starken Persönlichkeit; dies waren Momente, die auch für das Publikum verpflichtend wirkten.

(Schluss folgt)

Gruppe für die Sozialwissenschaft des Goetheanum in Deutschland

Die Unterzeichneten haben sich als Gruppe im Sinne des § 11 der Prinzipien der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in der Absicht zusammengeschlossen: Die Arbeit der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum auf dem Gebiete des Deutschen Reiches zu fördern.

Als im Bereiche ihrer sachlichen Aufgaben liegend betrachtet die Gruppe alle Massnahmen, die geeignet sind, die sozialwissenschaftlichen Impulse Dr. Rudolf Steiners zu fördern, wie sie heute durch die innerhalb der genannten Vereinigung entfaltete Initiative vom Goetheanum aus in der Welt vertreten werden.

Diese Tätigkeit der Gruppe soll im ständigen engsten Einvernehmen mit dem Vorstand am Goetheanum, der Leitung der sozialwissenschaftlichen Arbeit am Goetheanum, dem diese Arbeit ökonomisch tragenden „Verein für Sozialwissenschaft in Dornach" und den Leitern der allgemeinen anthroposophischen Arbeit in Deutschland vor sich gehen.

Die Geschäftsführung der Gruppe ist bis auf weiteres Frau Edith Kutscher übergeben, die als „Geschäftsführendes Mitglied" zeichnen wird.

Unterschriften:

Dr. Gessner, Kassel — Dr. Paul Jaerschky, Berlin
Lorenz Jacobs, Hamburg — Paul Kayser, Dresden
Edith Kutscher, Dresden — Otto Graf Lerchenfeld, Köfering
José del Monte, Stuttgart
Dr. Hanns Voith, Heidenheim
Fritz Wittenstein jun., Wuppertal-Barmen
Willi Zimmermann, Baden-Baden.

Seminar für Freies Bildungswesen

Im Sinne des Seminars für Freies Bildungswesen wurden in der Zeit um Ostern folgende Vorträge in Norwegen gehalten:

Rekkvam (Gausdal):
Goethe-Kursus:
1. Goethe og hans samtid.
2. Den unge Goethe.
3. Goethe og Novalis.
4. Goethe som fullförer av sit aarhundrets opgave.

Mesna Maallaget (Lillehammer):
Goethe og det Menneskelige.

Ungdomslaget Gausa:
Musik og religion.

Ungdomslaget Myrvang:
1. Vor tids sociale krise i lys av det nittende aarhundreds bevissthetstragedie.
2. Rudolf Steiner.

Granheim Sanatorium:
Musik som uttryk av helbredende krefter i mennesket.

Erich Trummler.

Sozialwissenschaftliche Vorträge

von Dr. Walter Birkigt, Leipzig.

Salzburg, *Montag*, den 4. April:
„Wege zum sozialen Aufbau aus der Freiheit des Geistes."
Dienstag, den 5. April:
„Goethes zeitgemässe Antwort auf die soziale Frage."

Linz, *Mittwoch*, den 6. April:
„Goethes zeitgemässe Antwort auf die soziale Frage."

Wien, *Donnerstag*, den 7. April:
„Anthroposophie und soziale Praxis.
Sonnabend, den 9. April:
„Goethes zeitgemässe Antwort auf die soziale Frage."

Brünn, *Montag*, den 11. April:
„Wege zum sozialen Aufbau aus der Freiheit des Geistes."
Dienstag, den 12. April:
„Goethes zeitgemässe Antwort auf die soziale Frage."

Olmütz, *Mittwoch*, den 13. April:
„Goethes zeitgemässe Antwort auf die soziale Frage."

Ostrau, *Donnerstag*, den 14. April:
„Wege zum sozialen Aufbau aus der Freiheit des Geistes."
Freitag, den 15. April:
„Goethes zeitgemässe Antwort auf die soziale Frage."

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

An den kommenden *Samstagen* (9., 16. und 23. April) sollen wiederum allgemein zugängliche

sozialwissenschaftliche Schulungsstunden

stattfinden. Beginn: 17 Uhr im Terrassensaal.

Faust-Spenden

Am Ende der Goethefeier ist es uns ein Bedürfnis, den vielen Freunden, die durch ihre grosse Opferwilligkeit das Zustandekommen der *Faustaufführungen* ermöglicht haben, auf diesem Wege den herzlichsten Dank auszusprechen!

Die Sektion für redende und musische Künste am Goetheanum.

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Die pädagogischen Aussprachen werden am 9. April (von 3 bis 5 Uhr) wieder aufgenommen.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 9. April, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye*: „Aus Goethes Leben".

Sonntag, den 10. April, nachmittags 4.30 Uhr: Eurythmisch-dramatische Darbietung aus Faust II, Helena- und Euphorionszene.

Reiseroute.

Den Haag, *18. April*, 8 Uhr, *Königliche Schauburg*, Eurythmie-Aufführung der Künstlergruppe des Goetheanum.

Pforzheim, *19. April*, 8 Uhr, *Stadttheater*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Kassel, *21. April*, 8 Uhr, *Evangelisches Vereinshaus*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Berlin, *24. April*, Matinée im *Lessingtheater*, Helena- und Euphorionszene.

Berlin, *26. April*, 8 Uhr, *Beethovensaal*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Stettin, *27. April*, 8 Uhr, *Konzerthaus*, Goethefeier.

Hamburg, *30. April*, 8 Uhr, *weisser Saal, Saagebiel*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Hamburg, *1. Mai*, Matinée im *Thaliatheater*, Helena- und Euphorionszene.

Prag, *3. Mai*, 8 Uhr, *Börsensaal*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Prag, *5. Mai*, Matinée im *Neuen Deutschen Theater*, Helena- und Euphorionszene.

Wien, *6. Mai*, 7½ Uhr, *mittl. Konzerthaussaal*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Wien, *8. Mai*, nachmittags ¼4 Uhr, *Bürgertheater*, Helena- und Euphorionszene.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 13. April, abends 8.15 Uhr: Herr Dr. Usteri: „Erfahrungen von J. Barbosa Rodrigues bei den südamerikanischen Indianern". Im Anschluss *Rezitation* einiger „indianischer Lieder" durch Herrn *Weinberg*.

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 2. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. April fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. Für Zahlungen aus der Schweiz, Postcheckkonto V 5819 Basel; aus Deutschland, Postcheckkonto 70513 Karlsruhe. Preise für Goetheanum mit Mitgliederbeilage siehe am Kopf des* ***Mitteilungsblattes.***

Die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum" Dornach (Schweiz).

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 16 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. April 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Pädagogischer Abend der Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung Berlin,

Thema: **Spannung und Lösung in der Gebärde.**

Reinhold Kopke

Es ist erstaunlich und überraschend, in welch umfassender Weise dieser nur der Eurythmie gewidmete Abend für den Teilnehmer anregend war. Wir sind ja von eurythmischen Darbietungen gewöhnt, dass sie das seelische Erleben bereichern. Dieser Abend brachte nicht nur eurythmische Darstellungen, er eröffnete auch dem Erkennen den Weg zur Eurythmie.

Erleben *und* Erkennen — das waren auch die Elemente, von denen Frau Lidia Arenson-Baratto den Ausgang nahm, als sie ihren Vortrag über das Thema des Abends damit begann, in die Eurythmie einzuführen. An Erkennen und Erleben sind die Beziehungen des Menschen zur Welt gebunden. Im Erkennen ordnet und gestaltet er die Eindrücke, die von aussen herandringen; im Erleben offenbart sich die Seele der Welt: im Zusammenwirken beider haben wir den ganzen Menschen.

Sprechen wir einen Vokal aus, ein A, ein O, so finden wir die gleiche Seelenhaltung, wie beim Erleben; was dagegen zischend und rollend und klappernd auf uns herandringt, das gibt die Sprache in den Konsonanten wieder: sie sind das Ordnende, das Formbildende der Sprache. Im Wort sind beide zu einer Einheit zusammengefasst. Die Vortragende wies hier auf die ersten Worte des Johannes Evangeliums hin: „Im Anfang war das Wort". Heute ist freilich der Begriff des Wortes ein anderer geworden. Faust bekennt: „Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen, ich muss es anders übersetzen." Er wählt für „Wort" „Sinn", sieht aber sofort, dass der Sinn (der Inhalt des Wortes) nicht genügt an dieser Stelle.

Auch die „Kraft" und die „Tat" sind nur je eine Seite dessen, was „im Anfang" war; alle drei Begriffe können aber nicht das *Wort*, das Alles-Umfassende, ersetzen.

Eurythmie ist die von Rudolf Steiner und von Frau Marie Steiner aufgebaute Kunst, welche die Sprache als Bewegung sichtbar macht. Es gestaltete den Abend zu einem harmonischen Ganzen, dass alles, was in dem Vortrage gedanklich herausgehoben worden war, von einer Gruppe von zwölf ausgebildeten Eurythmistinnen schön und lebendig auf der Bühne dargestellt wurde.

Goethes Gedicht: „Über allen Gipfeln ist Ruh . . ." trägt in besonderer Weise den Charakter des Vokalischen in sich; das Konsonantische demonstrieren hervorragend die Verse aus Schillers „Taucher": „Und es wallet und siedet und brauset und zischt . . ." Beide wurden aufgeführt, und es zeigte hier die Eurythmie in schöner Art ihre Harmonie von Form und Inhalt. Die aus einer Seelenstimmung herausgeborenen Worte Goethes und die unerhört lebendige Schilderung der erregten Elemente bei Schiller kamen gleicherweise überzeugend zum Ausdruck.

Es folgten nun die Hauptübungen der Eurythmie, die in das eigentliche Thema: „Spannung und Lösung" hineinführten. Stellen wir den Menschen in die Welt, so muss er sich zunächst in seiner Umgebung räumlich orientieren. Die Eurythmie bietet ihm dazu die siebenteilige Stabübung: „Oben-unten-rechts-links . . ." Nach „unten" soll er seine ganze Willenskraft zum Ausdruck bringen, bis in alle Glieder hinein das Schwere, Lastende spüren und sich energisch „anspannen". In dem Masse, wie das „Unten" in das „Oben" übergeht, befreit er sich von der Spannung und ist „oben" völlig entspannt, gelöst. In der mittleren Sphäre herrscht die Ausgeglichenheit im „rechts-links", während zwischen „oben" und „unten" der Gegensatz von leicht und schwer besteht.

Wird der Mensch so zuerst gleichsam architektonisch hineingestellt in den Raum, so tritt er mit der Umgebung in eine neue Beziehung durch die Spirale: Das plastische Element kommt dazu. Die einwickelnde Spirale führt von der äusseren Welt in immer stärkere Spannung nach innen, die auswickelnde Spirale erlöst den verschlossenen Menschen und bringt ihn in Verbindung mit der Umwelt. Dauernde Übungen solcher Art wirken umgestaltend auf die Temperamente.

Nicht mehr nur in der Sphäre von Architektur und Plastik, sondern vorwiegend im Gebiete von Licht und Schatten lässt sich die dritte Art der Übung das „Ballen und Spreitzen" erleben. Im seelischen Element wird die Spannung zum Leid, die Entspannung zur gelösten Freude.

Wie das plastische „draussen drinnen" (Spirale), wenn es sich im seelischen Gebiete abspielt, zu einem sozialen Erfassen des Erlebnisses von „Ich und Du" wird, das zeigte die Darstellung der Verse von Albert Steffen (aus „Wegzehrung"):

„Seh ich über diese Dächer
in den Abendschein,
geh zurück in die Gemächer,
in mich selbst hinein,
draussen, drinnen,
müsste doch zuletzt das Leid zerrinnen,
wärs nur mein, wärs nur mein!
Aber du bist auch allein,
siehst auch über dunkle Dächer
in den Abendschein,
gehst zurück in die Gemächer,
in dich selbst hinein,
draussen, drinnen,
ach, was wirst du so allein beginnen . . ."

In der vierten Übung wurde die Haltung des Fühlens und Wollens als Gegensatz in der eurythmischen Gebärde

erläutert (Wollen = Spannung, Fühlen = Lösung) und darauf hingedeutet, wie entsprechend „das Denken" die mittlere Sphäre einnimmt.

Durch alle Übungen hindurch kam immer wieder zum Ausdruck, und es wurde auch im Vortrag entsprechend betont, dass in der Eurythmie die Bewegungen niemals Selbstzweck werden dürfen, dass in jeder noch so gesteigerten Darstellung das Ich des Menschen aufrecht stehen und nach beiden Seiten die Haltekraft geben muss. Würde das starke Erleben des Ichbewusstseins verloren gehen, dann wäre die Eurythmie eine Gymnastik oder ein Tanz.

Eurythmie greift in das Seelenleben des Menschen gestaltend ein. Sie hilft, das Werk Rudolf Steiners zu erfüllen, den Menschen seinem Ideal näher zu bringen. So wurde als Ausklang des Abends der Spruch aus den Mysterienspielen geboten:

„Des Lichtes webend Wesen
es erstrahlet von Mensch zu Mensch,
zu füllen die Welt mit Wahrheit.
Der Liebe Segen er erwarmet
die Seele an der Seele,
zu wirken aller Welten Seligkeit.
Und Geistesboten sie vermählen
der Menschen Segenswerke
mit Weltenzielen,
und wenn vermählen kann die Beiden
der Mensch, der sich im Menschen findet,
erstrahlet Geisteslicht durch Seelenwärme."

Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Berlin

Edith Kutscher (Schluss)

So gab es denn von vornherein kein pro und contra im Bereich des Persönlichen, sondern ein mutiges Hineinsteigen in die objektiven Tatbestände, was eine ständig produktive Situation und Sauberkeit und Helligkeit in der Atmosphäre erzeugte. Sichtdistanz zu den Ereignissen in den Vorträgen verhinderte kurzfristige Fragestellungen in den Seminarübungen.

Vertreter von Parteistandpunkten machten sich nur am ersten Tage geltend, wodurch sich eine Debatte über die Betätigung des Staates innerhalb des geistigen Lebens ergab. Man erlebte dabei — wie es auch schon an anderen Orten geschah — den naiven Versuch eines radikalen Marxisten, sein Parteiprogramm den Zuhörern, als wenn es sich dabei um ein völliges Novum handle, mit möglichster Breite und Ausführlichkeit darzulegen, womit er aber schon nach kurzer Zeit am einheitlichen Willen aller Anwesenden scheiterte. Mit aller Deutlichkeit und Schärfe wurde dagegengestellt, wie der Marxismus durch das russische Experiment in den Bereich des Prüfbaren getreten ist und der historische Materialismus in seiner destruktiven Auswirkung zu ungeheurer Tatsache wurde.

Kaum zu bemerken war — darüber muss man sich fast wundern — dass Deutschland angeblich von einer grossen nationalistischen Welle ergriffen ist. Wohl wurde mehrfach das Problem der Autarkie, man möchte beinahe sagen als Modelaune besprochen und als weltwirtschaftlicher Krankheitsprozess gekennzeichnet. In den gepflogenen weltumspannenden Aspekten leuchtete es ein, wie die grossen Gewalten der Erde — New York, Moskau, Rom, der Islam — nicht kurzfristig und eng in politischen Grenzen denken.

Interessant wäre ein vollständiges Inventar aller Problem- und Fragestellungen. Doch ist dieses nicht so leicht aufzunehmen, gerade, wenn es sich um lebendiges Wechselgespräch handelt. Die wesentlichsten Gebiete, die Rudolf Steiner auch im Mittelpunkt der Erwägungen seiner sozialwissenschaftlichen Schriften hat, mit ihren Spezialdisputen, waren immer wieder von neuen Seiten Gegenstand der Aussprachen. Einige Fragen sollen mit dem Versuch zu ihrer Originalfassung hier wiedergegeben werden:

War im Mittelalter, gemäss der Zweischwerter-Theorie (geistliches und weltliches) eine Zweigliederung des sozialen Organismus vorhanden?

Liegen im „Berechtigungswesen" und der Überlastung mit Examina Hinderungsgründe für umfassende Ausbildung von Fähigkeiten?

Kann man nicht überhaupt nur bei der Erziehung anfangen, um die Krankheiten unserer Zeit durchgreifend zu heilen?

Kann der einzelne Mensch, der die Zusammenhänge versteht, die Wendung der Verhältnisse herbeiführen, oder ist dazu ein „Generalstab der Wirtschaft" erforderlich?

Welches ist der Unterschied zwischen der Freiwirtschaft und den Ideen Rudolf Steiners?

Würden die gekennzeichneten neuen Methoden einen Rücklauf der Technik bringen?

Ist die Wirtschaft nicht ein Mittel für die Politik, das von der Politik gar nicht mehr entbehrt werden kann?

In welcher Weise wäre in der heute geltenden Eherechtsordnung eine durchgreifende Reform möglich?

Fragen aus dem Gebiete des Erbrechtes.

Wieso ist der Kreis das Mittelpunktsgeheimnis der älteren Baukunst?

Frage nach der Heiligsprechung des Albertus Magnus.

Welches ist der Unterschied zwischen der Goldwährung und der von Rudolf Steiner beschriebenen?

Welche Rolle spielt der Staat innerhalb des Geldwesens einer gerechten sozialen Ordnung?

Wer hat das Recht, Geld umzutauschen?

Frage nach der Abnützung des Geldes.

Wie steht es mit der Wahrung des Geschäftsgeheimnisses?

Steuerfragen.

Frage nach vernünftiger Arbeitsbeschaffung.

Lässt sich nicht am ehesten in der Landwirtschaft, aber auch in der Industrie, z. B. innerhalb des Betriebes ein neues Gemeinschaftsleben gestalten?

Welche Formen müssten das Arbeitsrecht und ein vernünftiger Dienstvertrag annehmen?

Haben die Reparationen nicht erst ihre verheerenden Wirkungen gezeitigt, seit sie sich auf fiktive Werte erstrecken?

Auf die Fragen am letzten Tag nach der Art und Möglichkeit der Weiterarbeit wurde ausgeführt, dass jegliche „Anschlusstätigkeit", wie sie in Massen-Suggestions-Bewegungen propagiert wird und schliesslich nur der Bequemlichkeit des Spiessers fröhnt, nutzlos ist. Man kann nicht auf einem „sozialpolitischen Luxusauto" mitgenommen werden. Es kann nur aus gewonnenen Einsichten mit tatkräftigen Argumenten das Beste hingestellt werden, was man zu geben hat, jeder Einzelne als mutiger Repräsentant der Wahrheit.

So war durchaus Verständnis dafür entstanden, dass *Schulung* Not tut und Einsicht in die sozialen Urgedanken die einzige Notration ist. Aus dem Hörerkreis selbst machte sich deutlich: Nicht mit luxuriösem Spintisieren in phantastischen Gedanken über Einzelheiten, nicht im Ablauf von Automatismen oder im Aufpressen einer Idee können Situationen geschaffen werden, wo menschliche Hände zum Werk kommen. Baugedanken, wie sie sich durch die Ausführungen während der ganzen Woche hindurchgezogen hatten, enthüllten sich: In der Menschheit als Baumaterial schlummern die sozialen Urgedanken. Der soziale Baukünstler erfüllt seine Aufgabe, wenn die soziale Idee in der Sichtbarkeit erscheinen, der einzelne Mensch in seinen Wesenstiefen sprechend werden kann, als innerste Befreiung. Das sind keine Weltbeglückungstendenzen. Im Nationalökonomischen Kurs ist mit Eindeutigkeit Gewinnstreben als wirtschaftserhaltende Macht und die Notwendigkeit der Überwindung des Egoismus gegenübergestellt (und Polaritäten

wurden fortgesetzt herausgearbeitet während der ganzen Veranstaltung). Jeder Mensch steht in diesen Spannungen immer darin. Durchtragen dieser Spannungen und Aufarbeiten der Widersprüche in der Lebenswirklichkeit ist Schicksal des Einzelnen. Das Ego schuldet sich selbst der Gemeinschaft und bringt sich durch seinen Einsatz ins Ganze zur Erfüllung. (In den Vorträgen zur Soziologie des Rechtes und der Ethik war diese Grundhaltung erobert.)

Den Schlusstein des wohlgebildeten Bauwerkes der ganzen Woche bildete Schillers „Breite und Tiefe":

Es glänzen viele in der Welt,
Sie wissen von allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Grosses geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen;
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen;
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Von einer norwegischen Reise

Paul Bühler

Ich verlasse Berlin mit seinen Kultur- und Museumsschätzen, mit seiner wohltuenden Wachheit und Witz und mit dem Lärm der Wahlvorbereitungen. Noch lange gaukeln mir vor dem Blick die Plakat- und Zeitungsschlagworte durcheinander. Was verbirgt sich dahinter? Hinter dem Wort „Freiheit" hier: Aufgabe des Ichs an den Parteigeist, hinter der „Freiheit" dort: Ziellosigkeit. Die Sprache, in Worthülse und Tendenz zerfallen, scheint die geistige Wirklichkeit verloren zu haben.

Man trägt die Empfindung eines Chaos mit sich fort.

Die Fahrt durch die Nordsee bringt das Erlebnis des Horizontes. Harmonisch sicher wölbt er sich übers Meer hin und verleiht durch seine Wundergestalt der Erde wieder Zusammenhang mit der Gestirnswelt. Und als das Schiff gar in den Osloer Fjord einläuft, ist es, als würde man vom Boden begrifflicher Auseinandersetzung erhoben. Die ersten Schritte auf dem Granit, der erste Atemzug in den Föhren- und Birkengehölzen wollen das Sagenhafte, das hier weht, im lebendigen Wort verlauten lassen.

Wie kontrastiert die Naturfülle gegen die Wesenlosigkeit, wie sie sich in der Zivilisation der Städte, auch in Oslo, breit macht! Die alte Naturgeistigkeit muss sich auch hier im Norden mit den Todeskräften des Intellektualismus auseinandersetzen, ein Kampf, der erst Bewusstsein und Freiheit ermöglicht. Er kündigt sich an vor allem in dem Bemühen um die Sprachreform und in der Pflege der Wortkunst überhaupt. Der Sprachgeist sucht Bewusstheit zu gewinnen.

Dieses mochte unter anderem auch mitgespielt haben, dass die Mysteriendramen Rudolf Steiners, welche ja das Wort in die Bewusstseinskräfte erheben, bei einer Aufführung vor zwei Jahren hier so viel Verständnis begegneten.

Unter diesem Gesichtspunkt unternahm ich es auch, in einem von Herrn und Frau O. Morgenstierne und Frl. Dorothea Wiese in eifriger Hingabe begründeten Kreis von meist Nichtmitgliedern, die sich für Goetheanum-Kunst und -Wissenschaft interessieren, über die Entwicklung der Dichtkunst zu sprechen.

Die orientalischen Kulturen der Inder, Perser und Griechen — so führte ich aus — bilden im Laufe der Menschheitsentwicklung allmählich Gesetze heraus, für deren geistige Feinheit wir nur noch ein ungenügendes Nacherleben aufbringen können. Andererseits entwickelt die Dichtkunst der germanischen Völker eine eigenwillige Formfreiheit, ein starkes Ichgefühl (siehe den Stabreim). Schon im Nibelungenliede verleibt sich dieses Ichgefühl — und in der Folgezeit immer mehr — die Formkultur des Orients ein, allerdings in noch instinktiver Weise, bis dann Goethe diese beiden Elemente in bewusster Art (z. B. in der Iphigenie) übt. Dann versuchte ich zu zeigen, wie in den Goetheanum-Künsten, z. B. der Eurythmie, die „Notwendigkeit", die nach Goethe „Gott" ist, und die Freiheit, die der Mensch sich errungen hat, darleben im Sinne des Wortes, dass das Ich nicht gekommen ist, die Gesetze aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Bei einer weiteren Zusammenkunft dieses oben erwähnten Kreises sprach Frau Kjelstrup über das Epos Kalewala. Leider konnte ich, durch Krankheit verhindert, nicht daran teilnehmen.

Im Hause von Frl. D. Wiese versuchten wir dann, uns mit der Plastik, wie sie im Goetheanum lebt, bekannt zu machen. Ich konnte einleitend einige Gesichtspunkte über Plastik geben und führte u. a. aus, wie die Natur in unschuldvoller Einseitigkeit die Schöpfungsideen ausgestaltet (die Idee des Mutes als Eiche, die der Schönheit als Birke), wie hingegen der Mensch diese plastische Arbeit fortsetzt, indem er verschiedenartige Kräfte in harmonievolle Einigkeit auswiegt, aus der Zweiheit die Dreiheit entwickelt usw. Diese Kunst wirkt, in solcher Weise ausgeübt, sozial erziehend. Ferner zeigte ich, dass diese von Rudolf Steiner erneuerte Plastik sich auch der Technik annimmt, z. B. dessen, was als Kesselhaus, Heizkörper usw. gemeinhin unheimlich wirkt. Sie sucht dem darin waltenden Wesen eine entsprechende Form zu verleihen und wirkt so erlösend.

Demzufolge vertieften wir uns in das Dornacher Kesselhaus und bemühten uns, aus Lehm ein plastisches Bild davon zu ertasten.

Bei einer nächsten Veranstaltung konnte von mir auf das Wesen der Kunst an Hand von Dr. Steiners „Goethe als Vater einer neuen Ästhetik" hingewiesen werden. In Hinsicht auf die Plastik deutete ich dann an, wie der Metamorphosegedanke im ersten Goetheanum sich künstlerisch ausgestaltete und wie das Gegenbild dieser wahrheitsgemässen Kunst lügenhaft als Pflanzenfilm auftritt.

Welche plastischen Fähigkeiten in diesem ätherisch so lebendigen Volk liegen, zeigten die Gebilde, die nachher entstanden, als wir versuchten, selber zu modellieren.

Es war nun die Möglichkeit geschaffen, aus Dornach einen Plastiklehrer zum Abhalten eines Kurses nach Oslo zu bitten. Herr Bildhauer Kemper hat diese Einladung angenommen.

Auf einer Fahrt in die Dovreberge konnte ich die ungeschminkte Kraft und gesunde Naturgeistigkeit Norwegens noch in ihrer Unberührtheit bestaunen, wie sie — freilich noch ganz unbewusst, traumhaft — wohl sonst nirgends mehr zu finden ist. Während hier im Westen ein siebenfarbiges Abendrot erglühte, und der Mond patriarchalisch im Osten thronte, bewegten sich durch die ungeheure Stille der Gebirgswelt sagenhafte Träume, ganz in der Stimmung des Olaf Aasteson-Liedes.

Bei der Rückreise aus Norwegen spürte ich dann recht deutlich, wie in diesem von Föhren und Birken bedeckten Lande Saturns „Geistinnigkeit" und „der Venus liebetragende Schönheit", die Kunst, — gedeihen wollen. Das kann in fortschrittlicher, kosmopolitischer Weise nur durch die bewusste Geisterkenntnis, die Anthroposophie, geschehen.

Otto Bernhard †

Am 8. April, 13 Uhr 20, ging Otto Bernhard nach langem, schwerem Leiden, erst 45jährig, von uns. Wer ihn in seinen letzten Lebensmonaten besuchen konnte, sah mit Bewunderung, wie er sein so schmerzvolles Leiden mit seltener Ruhe und Geduld ertrug und wie ihm dieses lange Krankenlager dazu diente, sich immer reifer zum Eintritt in die geistige Welt zu machen. Es konnte einem zum schönen Erlebnis werden, wenn man ihn von Zeit zu Zeit wieder besuchte und sehen und fühlen konnte, wie er immer mehr im Geiste wuchs und sich immer mehr zur geistigen Klarheit durchrang.

Seit etwa acht Jahren gehörte Otto Bernhard der Anthroposophischen Gesellschaft an und war mit jeder Faser seines Herzens mit der Anthroposophie verbunden. Seit einigen Jahren lebte er in Basel und versäumte — wenn er nicht verreist war — keine Veranstaltung am Goetheanum und nahm mit offenem Herzen alle von dort ausgehenden Impulse auf.

Seit einigen Jahren hatte die Weleda A.-G. das Glück, Otto Bernhard zu ihren Mitarbeitern zu zählen. Unermüdlich oblag er seiner nicht leichten Aufgabe, die Weleda-Präparate überall in der Schweiz einzuführen. Wir verdanken vor allem ihm, dass unsere Präparate weithin in der Schweiz — selbst in kleinsten Orten — bekannt sind. Keine Mühe, keinen Weg scheute er, um dies zu erreichen, und trotz der starken Schmerzen, die ihn in der letzten Zeit seiner Tätigkeit kaum mehr verliessen, blieb er stets heiter und immer besorgt, wie er unsere Interessen am besten vertreten konnte. Es war ergreifend zu sehen, wie er noch auf seinem Sterbelager fast bis zu seinem letzten Augenblick sich für die Weleda interessierte und mit Ratschlägen zu helfen suchte. Wir sind gewiss, dass wir viele unserer Kunden nur seiner liebevollen Persönlichkeit verdanken und der Art, wie er mit seiner ganzen Überzeugung für unsere Präparate eingetreten ist. Oft hörten wir von Kunden, dass es für sie etwas Neues war, dass ein Vertreter so mit seinem ganzen Menschen für seine Artikel eingetreten ist. Und es war schön zu hören, wie er dort, wo es am Platze war und es gewünscht wurde, mit feinem Verständnis die Wurzeln unserer Arbeit — die Anthroposophie — aufwies und darlegte. Otto Bernhard bildete so eine ungemein wertvolle Verbindung und Vermittlung zwischen unseren Kunden und uns selbst — ein Bindeglied, das schwer zu ersetzen sein wird und dem wir nicht genug dankbar sein können. Und diese Dankbarkeit für seine aufopferungsvolle Tätigkeit wird uns auch weiterhin mit ihm verbunden sein lassen.

Für die Weleda A.-G., Arlesheim:
Dr. *Oskar Schmiedel.*

Das Goetheanum und die Eurythmie in der Illustrierten Presse

Wir möchten die Mitglieder darauf aufmerksam machen, dass in der „Kölnischen Illustrierten Zeitung" vom 9. IV. 32, Nr. 15, und in der „Münchner Illustrierten Presse" vom 10. IV. 32, Nr. 15, zahlreiche Reproduktionen des Goetheanum und der Eurythmie enthalten sind.

Rudolf Steiner-Schule
für Eurythmie und Sprachgestaltung

Hamburg 5, Lindenplatz 31—33

Am 20. April beginnen neue

Ausbildungskurse
in Eurythmie und Sprachgestaltung.

Anmeldungen: für Eurythmie an Olga Samyslowa; für Sprachgestaltung an Margarethe Kugelmann.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 16. April, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye*: „Aus Goethes Leben".

Sonntag, den 17. April, nachmittags 4.30 Uhr: Sprech-Chor, Goethe-Programm.

Reiseroute.

Den Haag, *18. April*, 8 Uhr, *Königliche Schauburg*, Eurythmie-Aufführung der Künstlergruppe des Goetheanum.

Pforzheim, *19. April*, 8 Uhr, *Stadttheater*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Hannover, *20. April*, 8 Uhr, *Deutsches Theater*, Eurythmie-Aufführungen der Künstlergruppe des Goetheanum.

Kassel, *21. April*, 8 Uhr, *Grosser Stadtparksaal*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Berlin, *24. April*, Matinée im *Lessingtheater*, Helena- und Euphorionszene.

Berlin, *26. April*, 8 Uhr, *Beethovensaal*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Stettin, *27. April*, 8 Uhr, *Konzerthaus*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Hamburg, *30. April*, 8 Uhr, *weisser Saal, Saagebiel*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Hamburg, *1. Mai*, Matinée im *Thaliatheater*, Helena- und Euphorionszene.

Prag, *5. Mai*, Matinée im *Neuen Deutschen Theater*, Helena- und Euphorionszene.

Wien, *6. Mai*, 7½ Uhr, *mittl. Konzerthaussaal*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Wien, *8. Mai*, nachmittags ¼4 Uhr, *Bürgertheater*, Helena- und Euphorionszene.

München, *10.* und *11. Mai*, 8 Uhr, *Goethesaal*, Sprech-Chor, Goethefeier.

Zweig am Goetheanum

Als Gast der Orientierungsgruppe für den Orient

Mittwoch, den 20. April, 8.15 Uhr:
Herr Surendranath Arya-Vögeli:
Vortrag:
„The vison of the kosmic dancer (Nataraja)"
(„*Der tanzende Schiwa*") mit Lichtbildern.
Übersetzung durch Herrn Günther Schubert.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Montags, Mittwochs und Freitags 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 17 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. April 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Menschenrätsel

Vortrag von *Dr. Rudolf Steiner**)

gehalten am 28. Juni 1921 in *Bern*

Es soll hier von etwas ausgegangen werden in der Betrachtung, das zum Teil schon angedeutet worden ist, als ich das letzte Mal von dieser Stelle aus zu Ihnen sprechen konnte. Was heute immer wiederum vor dem Menschen auftauchen muss als eine Art von Zeitenrätsel, das zu gleicher Zeit aber ein tiefes Menschheitsrätsel ist, das ist die Frage: wie hängen denn zusammen die Erscheinungen der Natur, denen wir ja als physische Menschen unterworfen sind, und die Erscheinungen der moralischen, der ethischen, der sittlichen Welt, zu der wir uns doch in irgend einer Weise bekennen müssen, weil wir uns sonst nicht unsere eigene Menschenwürde zuerkennen können. Es mag jemand noch so materialistisch gesinnt sein in bezug auf Erkenntnis, aber wenn er nur einigermassen ein Bewusstsein hat von seiner Menschenwürde, so wird er den Unterschied zwischen gut und böse, sittlich und unsittlich gelten lassen, und er wird von der sittlichen Welt vielleicht, wenn er materialistisch gesinnt ist, widerwillig, aber doch in irgend einer Weise wenigstens fragend, wenigstens zweifelnd zu dem aufblicken, was eine geistige Welt ist, eine geistige Weltordnung, welche die natürliche Welt durchzieht, der wir durch unseren physisch-sinnlichen Leib angehören. Aber wenn man das, was aus der heutigen Zeitenbildung herauskommen kann, um uns gewissermassen über das Wesen der Welt aufzuklären, wenn man das ins Auge fasst, so ergibt sich unbedingt heute ein tiefer Zwiespalt für das menschliche Denken, für das menschliche Empfinden, für alle menschlichen Impulse, ein Zwiespalt, der so ohne weiteres nicht auszugleichen ist, aus dem sich der Mensch heute nicht leicht herausfinden kann. Auf der einen Seite steht das, wovon ihm die Naturwissenschaft berichtet, die heute so ungeheure Erfolge hat, jene Naturwissenschaft, welche von der Betrachtung der äusseren sinnlichen Welt aufsteigt zu berechtigten oder unberechtigten hypothetischen Anschauungen, sogar über den Weltenanfang und das Weltenende. Und auf der anderen Seite steht da die Forderung der moralischen Welt. Aber wie soll der Zwiespalt zwischen beiden ausgeglichen werden, wenn man aus ganz notwendig naturwissenschaftlichen Betrachtungen heraus erfährt: einstmals war eine Art von Weltennebel; aus diesem Weltennebel heraus hat sich der Kosmos, hat sich unsere Erde geformt, zunächst so, dass sie nur eine Art von mineralischem Gewoge darstellte. Dann allmählich hat sich herausgebildet das Pflanzliche, das Tierische. Zuletzt ist der Mensch aufgetreten. Und wenn man dann dieselbe Denkweise, dieselbe Art von Gesetzmässigkeit, die man ins Auge gefasst hat, weiter ausdehnt auf das Erdenwerden, so kommt man darauf, wie dereinst diese Erde wiederum in eine Art mineralisches Gewoge zurückkehren wird, wie der Schauplatz, auf dem wir herumgehen, nicht mehr lebendige Wesen wird tragen können, wie, mit einem anderen Worte, dieser Schauplatz ein grosser Kirchhof sein wird, der alles begraben hält, was an Lebendigem, an Durchseeltem und Durchgeistigtem einmal vorhanden war. Da stehen wir also zwischen der mineralisierten Welt und wiederum der mineralisierten Welt mitten darinnen, sind herausgebildet aus dieser mineralisierten Welt mit allen unseren Organen, die eigentlich nur komplizierte Gebilde darstellen, in denen sich die Stoffe, die die äussere Welt konstituieren, komplizierter ineinanderweben, als das in der Aussenwelt der Fall ist.

Aus dem, was da als Mensch entstanden ist innerhalb dieser naturwissenschaftlich hypothetischen Welt, tritt nun die Forderung auf, sittlich zu sein, gut zu sein, treten Ideen, Ideale auf im Menschen, und die Frage muss entstehen: Was wird aus diesen Forderungen der sittlichen Welt, was wird aus den Idealen, aus den Ideen, wenn einstmals alles das, was wir naturwissenschaftlich begreifen, einschliesslich des Menschen, dem grossen Endfriedhof verfallen sein wird?

Gewiss, man kann ja sagen, das ist die Ausdehnung naturwissenschaftlicher Denkweise bis zum Hypothetischen, und man braucht eigentlich so weit nicht zu gehen. Aber dann müsste man ja wenigstens die Frage aufwerfen: wohin soll man sich also wenden? Wo kann man irgend einen Aufschluss über die Stellung des Menschen im Weltenall gewinnen, insofern er ein sittliches Wesen ist, ein Wesen, das in sich Ideen und Ideale trägt? Diese Frage müsste man aufwerfen, wenn man der Naturwissenschaft nicht zugesteht, Hypothesen zu bilden über Erdenende und Erdenanfang.

Aber aus all dem, was die gegenwärtig anerkannte menschliche Wissenschaft, die im Grunde genommen ganz aus der Naturwissenschaft heraus sich gebildet hat, dem Menschen darbietet, kann eben einfach nicht Aufschluss gegeben werden über die Stellung des Menschen innerhalb des Weltenalls. Ich möchte das, was da als ein Zwiespalt hereintritt in alles menschliche Fühlen in der Gegenwart, und was im Grunde genommen innig zusammenhängt mit all den Niedergangskräften, die sich so furchtbar geltend machen in unserer Zeit, ich möchte das erläutern, indem ich einen solchen Menschen der Gegenwart hinstelle, der so recht alles das aufgenommen hat, was man als Aufklärung, als Bildung, als wissenschaftliche Erkenntnis in unserer Zeit gelten lässt, was da anerkannt ist, einen Menschen also, der sich so recht gescheit fühlt in der Gegenwart. Ich will ihn auf die eine Seite stellen, und auf die andere Seite will ich einen Menschen der griechischen Kulturgemeinschaft stellen, einen Menschen, der in der vorsokratischen Zeit gelebt hat, etwa noch in der Zeit, aus der so weniges erhalten ist, wie einzelne Aussprüche der grossen Philosophen Heraklit, Anaxagoras usw. Einen solchen gebilde-

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

ten Griechen möchte ich hinstellen neben den ganz gescheiten Menschen der Gegenwart. Und zwar nicht etwa einen Griechen in seiner gegenwärtigen Wiederverkörperung, da würde er ja wahrscheinlich auch, wenn er in einem Menschenleibe ist, ein ganz gescheiter Mensch der Gegenwart sein, sondern ich möchte ihn hier hereinstellen, wie er als Grieche war. Also in seiner Verkörperung als Grieche möchte ich ihn gegenüberstellen einem ganz gescheiten Menschen der Gegenwart.

Ein solcher Mensch der Griechenzeit würde sagen: ja, Ihr neueren Menschen, Ihr wisst ja überhaupt nichts mehr vom Menschen, weil Ihr auch von der Welt im Grunde genommen nichts Wirkliches wisst. Wieso? würde der gescheite Mensch der Gegenwart sagen. Er würde sprechen: wir haben kennen gelernt etliche 70 Elemente, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel usw. Wir sind allerdings jetzt auf dem Punkte, wo es scheint, dass alle diese Elemente wiederum auf eines zurückgeführt werden können; aber so weit sind wir halt noch nicht, dasss wir sie auf eines zurückführen. Wir erkennen diese 72 Elemente an, die sich vermischen und entmischen, verbinden und entbinden, und die eigentlich alles miteinander ausmachen, was da in der physisch-sinnlichen Welt vorgeht. Was man auch sieht, es beruht auf der Verbindung und Entbindung dieser Elemente usw.

Da würde der Grieche sagen: Das ist ja recht schön, dass ihr jetzt so viele Elemente habt, etliche 70; aber mit all diesen Elementen lernt ihr den Menschen ganz gewiss nicht kennen. Davon kann gar keine Rede sein, denn der Anfang der Menschenerkenntnis — würde der alte Grieche sagen — der muss damit gemacht werden, dass man nicht von 72 oder 76 Elementen, von Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff spricht, sondern der Anfang der Menschenerkenntnis muss damit gemacht werden, dass man sagt: Alles, was uns äusserlich sinnlich umgibt, besteht aus Erde, Wasser, Luft und Feuer.

Nun würde der gescheite Mensch der Gegenwart sagen: Ja, das war einmal, das war in der kindlichen Zeit, als man noch nicht so viel gewusst hat wie wir heute. Da hat man gesagt: Erde, Wasser, Luft und Feuer, aber über diese Kindereien sind wir hinaus. Da hat man vier Elemente angenommen; jetzt wissen wir, dass es 76 Elemente gibt. Das war eine ganz kindliche Anschauungsweise. Wir wissen, dass das Wasser kein Element ist. Wir wissen, dass die Luft auch nicht als Element angesprochen werden darf. Wir wissen, dass die Wärme, das Feuer überhaupt kein Stoff ist. Wir sind ungeheuer gescheit. Ihr wart eben noch auf einer kindlichen Stufe der Weltanschauung.

Nun könnte vielleicht der Grieche erwidern: Ich habe mich schon etwas befasst mit eueren etlichen 70 Elementen, und so, wie ihr sie betrachtet — und auf die Art der Betrachtung kommt es an — gehören diese etlichen 70 Elemente für unser Vorstellungsleben zu der Erde, gar nicht zum Wasser, gar nicht zur Luft, gar nicht zum Feuer, sondern zu der Erde. Es ist ja schön von euch, dass ihr diese Erde differenziert und spezifiziert und sie auch in grosser Mannigfaltigkeit in 72 oder 76 Elemente gespalten denken könnt, das ist alles schön; wir waren noch nicht so weit, diese interessanten Einzelheiten kennen zu lernen, wir haben das alles zusammengefasst unter dem Ausdrucke „Erde". Aber was wir unter Wasser, unter Luft und unter Feuer verstanden, davon versteht ihr gar nichts, und weil ihr davon nichts versteht, könnt ihr auch keine Menschenerkenntnis haben. Denn seht — so würde der Grieche dieser Zeit sagen — vom Menschen gibt es zweierlei, erstens den Menschen, der zunächst zwischen Geburt und Tod, zuerst als Kind, dann als erwachsener Mensch herumwandelt, und dann den Menschen, der einige Tage als Leichnam daliegt und dann im Grabe ist. Wir reden nur vom physischen Menschen, würde der Grieche sagen, und da gibt es eben diese zweifache Gestalt: den Menschen, der von der Geburt bis zum Tode herumwandelt und dann den Menschen, den man ein paar Tage als Leichnam sieht und der nachher im Grabe liegt. Und das, was ihr kennen lernt aus euren 72 oder 76 Elementen, die sich verbinden und entbinden, das bezieht sich nur auf den Menschen, der im Grabe liegt, auf den menschlichen Leichnam. Wie sich die Dinge verhalten im Menschen als menschlicher Leichnam, das kann man erkennen mit eurer Chemie und Physik; aber gar nichts kann man erkennen damit von dem Menschen, der zwischen Geburt und Tod lebendig herumwandelt. Ihr habt eine Wissenschaft, die sich nur auf das Beobachten des Menschen, nachdem er gestorben ist, bezieht. Ihr versteht gar nichts vom Menschen, der lebt. Ihr habt glücklich eure Wissenschaft dazu gebracht, dass sie eine Wissenschaft vom toten Menschen ist, nicht vom lebenden Menschen. Denn wollt ihr die Wissenschaft von dem lebenden Menschen haben, dann müsst ihr zunächst betrachten das umfassende, das universelle Weben und Leben desjenigen, was wir „Wasser" nennen — wir nennen nicht das grobe, flüssige Element, das im Bache rinnt, Wasser, sondern wir nennen alles das Wasser, wo Kaltes und Feuchtes in der Welt ineinanderspielt; das nennen wir Wasser, so würde der Grieche sagen. Und wenn wir uns eine lebendige Vorstellung machen wollen von dem, was da ineinanderspielt von Feuchte und Kälte in allen Formen, dann bekommen wir zunächst die Notwendigkeit, jetzt nicht mehr mit blossen Begriffen, mit blossen Ideen, mit blossen Abstraktionen vorzustellen, sondern in Bildern. Und der Grieche wird nun sagen: wenn man wahrnehmen kann Feuchtigkeit mit irgend einer Empfindung von Kälte, wenn das in anderes Feuchtes übergeht, gestaltet durch das feuchte Element oder sich offenbarend in einer anderen Empfindung von Kälte, dann bekommt man webende, lebende Bilder in Feuchtigkeit und Kälte. Und man steigt auf zum Begreifen des Pflanzlichen und man fängt an, das Ineinanderweben des Feuchten und Kalten so zu verstehen, dass, nun nicht in dem grob materiellen Wasser, sondern in diesem Weben von Kälte und Feuchte die Pflanzenwelt im Frühling ersteht in Bildern, wie sie sich dem Boden entreisst, wie sie durch das Feuchte sich dem Kalten entreisst, denn die Erde ist trocken und kalt. Und in dem Bilden der Pflanzenwelt durch Frühling, Sommer und Herbst hindurch sieht man ein anderes von diesem Weben des wässerigen Elementes, und in eins wächst uns die gewaltige Imagination dieses äusseren Webens und Lebens des Wässerigen. Aber da ist die ganze Pflanzenwelt mit ihren Gestaltungen drinnen.

(Forts. folgt)

Goethe-Feier in Hamburg

der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland,
unter ***Mitwirkung des Goetheanum, Dornach.***
29. April bis 1. Mai 1932.

Freitag, 29. April, 20 Uhr: Vortrag von Dr. Guenther Wachsmuth, Dornach: „Goethes Weg geistiger Schulung".

Sonnabend, 30. April, — Uhr: Mitgliedervortrag von Dr. Hans Büchenbacher: „Die platonische Geistesströmung bei Goethe und bei Rudolf Steiner".
— Uhr: Zusammensein der Mitglieder bei Sagebiel, Erdgeschoss (Erfrischungen).
20 Uhr: Öffentliche Darbietung des *Sprechchors des Goetheanum.*
Goethe-Feier: Gedichte aus: „Wilhelm Meister", „Iphigenie", „Pandora" u. a.

Sonntag, 1. Mai, 11.30 Uhr: Öffentliche Matinée im Thalia-Theater am Pferdemarkt, Hamburg.
Eurythmisch-dramatische Darbietung unter Mitwirkung des *Sprechchors,* ausgehend

von der Sektion für redende und musische Künste am Goetheanum in Dornach (Leitung Frau Marie Steiner), aus *Faust* II. Teil von Goethe: (*Helena- und Euphorion-Szene.* (Siehe Sonderprogramm.)

Sonntag, 1. Mai, 20 Uhr: Öffentlicher Vortrag von C. Englert-Faye: „Die Idee der wiederholten Erdenleben bei Goethe".

Programme und jegliche Auskunft: Anthroposophische Gesellschaft, Hartungstrasse 9/11, Hamburg, geöffnet von 10 bis 14 Uhr, Fernspr. 55, 3102.

Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslovakei

unter Mitwirkung des Goetheanum

in ***Prag,*** *1. bis 5. Mai 1932.*

Sonntag, am 1. Mai, 6 Uhr nachm., Eurythmeum, Prag I, Veleslavinova 3:
Klassenstunde durch Herrn *Albert Steffen.*

Montag, am 2. Mai, 8 Uhr abends, Zentralbücherei der Hauptstadt Prag, Prag I, Marienplatz: Öffentlicher Vortrag von Herrn *Albert Steffen*: „Goethe und die Gegenwart".

Dienstag, am 3. Mai, 5 Uhr nachm., Haus des Ingenieurvereins SIA, Prag V, Dvořakquai: Mitgliedervortrag von Herrn Dr. *Guenther Wachsmuth*: „Goethe als Übender".

Dienstag, am 3. Mai, 8 Uhr abends, Zentralbücherei der Hauptstadt Prag, Prag I, Marienplatz: Öffentliche Vorlesung von Herrn *Albert Steffen* aus eigenen Werken.

Mittwoch, am 4. Mai, ½8 Uhr abends, Eurythmeum, Prag I, Veleslavinova 3: Mitgliederversammlung.

Donnerstag, am 5. Mai, ½11 Uhr vorm., Neues Deutsches Theater:
Aufführung der *Helena- und Euphorion-Szenen* aus Faust II, ausgehend von der Sektion für redende und musische Künste am Goetheanum.

Donnerstag, am 5. Mai, 5 Uhr nachm. „Eurythmeum" Prag I, Veleslavinova 3:
Geselliges Beisammensein.

Goethe-Feier in Wien

veranstaltet vom Goetheanum in Dornach, *gemeinsam mit der* **Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich.**

5.—8. Mai 1932.

Donnerstag, 5. Mai, abends 8 Uhr: Eröffnung. Vortrag von Herrn *Albert Steffen:* „Goethe und die Kulturaufgaben der Gegenwart".

Freitag, 6. Mai, nachm. 5 Uhr: I.

Freitag, 6. Mai, abends 7.30 Uhr: Sprech-Chor des Goetheanum (Sektion für redende und musische Künste, Leitung: Frau *Marie Steiner*): Goethe-Feier.

Samstag, 7. Mai, nachm. 4 Uhr: Jahresversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich.

Samstag, 7. Mai, abends 8 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. *Guenther Wachsmuth:* „Goethe als Übender".

Sonntag, 8. Mai, vorm. 10.30 Uhr: Mitgliedervortrag von Herrn *Albert Steffen.*

Sonntag, 8. Mai, nachm. 3.30 Uhr: Eurythmisch-dramatische Darbietung unter Mitwirkung des Sprech-Chors: Aus Faust II. Helena- und Euphorion-Szene.

Sonntag, 8. Mai, abends 8 Uhr: Vortrag von Dr. *Ludwig Thieben:* „Goethes Bildungsideal".

Tagungskarten, Auskünfte usw. durch das Sekretariat der Landesgesellschaft, *Wien VII.* Mariahilferstrasse 22.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Am *23. und 24. dieses Monats* wird in Mannheim die 3. Arbeitszusammenkunft der anthroposophischen Ärzte Südwestdeutschlands stattfinden.

Im Rahmen dieser Veranstaltung wird ein öffentlicher Vortrag von Dr. *G. Suchantke,*

„Bewusstseinsprobleme in ihrer Beziehung zu Krankheit und Gesundheit des Menschen (Lichtbildervortrag auf Grund experimenteller Arbeiten)",

am *Samstag,* den 23. April, abends 8.15 Uhr, gehalten werden.

Alle Auskünfte durch: Frau Dr. med. *Kacer-Kraija,* Mannheim, Schwarzwaldstrasse 19.

Sozialwissenschaftliche Vereinigung am Goetheanum

und

Rudolf Steiner-Zweig Breslau

veranstalten gemeinsam

vom ***30. April*** bis ***6. Mai*** in ***Breslau*** eine

Sozialwissenschaftliche Schulungswoche

durch Dr. *Roman Boos.*

Abendvorträge:

30. April: „Soll und Haben der Weltkrise."
1. Mai: „Die Kunst des Goetheanum im Chaos der Zeit." (Mit Lichtbildern.)
2. Mai: „Kunst und Technik des sozialen Aufbaus."
3. Mai: „Soziologie der Wirtschaft."
4. Mai: „Das Geldproblem in der Soziologie Rudolf Steiners."
5. Mai: „Der dreigliedrige soziale Organismus."
6. Mai: „Was ist zu tun?"

Sozialwissenschaftliches Seminar: Täglich von 16 bis 17 und 18 bis 19 Uhr.

Auskunft: Anthroposophische Gesellschaft Breslau, Goethestrasse 51, Tel. 86.327.

Sozialwissenschaftliche Vereinigung am Goetheanum

und

Freie Ärztegruppe am Goetheanum

veranstalten gemeinsam

vom ***7.*** bis ***11. Mai*** in ***Berlin*** eine Tagung:

Naturwissenschaft, Medizin, Soziologie
Grundzüge einer Synthese durch Anthroposophie.

Abendvorträge:

7. Mai: Dr. med. *Hans Jenny*: „Ins Innere der Natur...?"
8. Mai: Dr. med. *Hans W. Zbinden*: „Zur Methode in der Medizin."
9. Mai: Dr. jur. *Roman Boos*: „Zur Methode in der Soziologie und der sozialen Praxis."
10. Mai: Dr. med. *Walter Bopp*: „Der Blutkreislauf in der Erkenntnis Rudolf Steiners."

11. Mai: Dr. jur. *Roman Boos*: „Die Dramatik der Geistesgeschichte in den Wandlungen der Blutkreislauf-Lehren."

Seminaristische Besprechungen (zur Methodik einer Synthese von Wissenschaften und Praxis): Täglich von 16 bis 17 und 18 bis 19 Uhr.

Auskunft: Dr. med. Paul Jaerschky, Kantstrasse 159, Berlin-Charlottenburg, Tel.: F 5 Bergmann 8280.

Der Berliner Einladung werden die folgenden *Worte Rudolf Steiners* zum Geleit gegeben:

Man verliert den Menschen aus dem seelischen Gesichtsfelde, wenn man nicht sein ganzes Sein in allen seinen Lebensoffenbarungen ins Seelenauge fasst. Man sollte nicht von der Erkenntnis des Menschen sprechen, sondern von dem ganzen Menschen, der sich erkennend offenbart. Erkennend gebraucht der Mensch sein Sinnes-Nervenwesen als Werkzeug. Fühlend dient ihm der Rhythmus, der in der Atmung und dem Blutkreislauf lebt. Wollend wird der Stoffwechsel zur physischen Grundlage des Daseins. Aber in das physische Geschehen des Sinnes-Nervenwesens pulst der Rhythmus hinein; und der Stoffwechsel ist materieller Träger des Gedankenlebens. Auch in dem abstraktesten Denken lebt das Fühlen und wogt das Wollen.

Bei der Formung der geisteswissenschaftlichen Begriffe hat wahrhaftig nicht bloss das Gehirn mitgewirkt, sondern Lunge und Leber und Herz und der ganze Mensch. Es durchdringt sie in einer plastischen Ausgestaltung, was sie aus der Kraft des ganzen Menschen haben. Und durchdringt man sich mit ihnen, nimmt man sie erkennend durch den gesunden Menschenverstand auf, so wirken sie wiederum zurück in hygienischer Weise auf den ganzen Menschen.

Diese Welt- und Lebensauffassung will Ideen und Begriffe bringen, damit diese etwas so Lebendiges in uns werden auf geistige Art, wie das Lebensblut selber, so dass die Tätigkeit des Menschen angeregt wird, nicht bloss beim Denken. So erscheint das, was als solche zeitgemässe Welt- und Lebensauffassung entwickelt werden kann, durchaus zugleich als ein sozialer Impuls neben einem Erkenntnisimpuls.

Sektion für redende und musische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 23. April, abends 8.15 Uhr: Rezitation.

Goetheanum:

Sonntag, den 24. April, nachmittags 4.30 Uhr: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 27. April, 8.15 Uhr: Herr Paul Eugen Schiller: *„Einige Grundfragen zur Erkenntnis des Anorganischen."*

Mitteilung

Durch Bücherspenden ist es möglich geworden, den Anfang einer orientalischen Abteilung der Bibliothek zu bilden. Zeitschriften und Zeitungen aus den orientalischen Kulturkreisen werden in Zukunft im Leseraum ausliegen.

Wir bitten alle Freunde herzlich, unsere Bestrebungen durch Zusendung von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen (auch fremdsprachlichen) zu unterstützen.

Orientierungsgruppe für den Orient:
i. A. H. W. Weissenborn.

Für die Bibliothek am Goetheanum:
Dr. Otto Fränkl.

Programm der öffentlichen Musikwissenschaftlichen Tagung am Goetheanum

„Wesen und Geschichte des Volksliedes", 9. bis 16. Mai 1932.

jeweils	Montag 9. Mai	Dienstag 10. Mai	Mittwoch 11. Mai	Donnerstag 12. Mai	Freitag 13. Mai	Samstag 14. Mai	Pfingstsonntag 15. Mai	Pfingstmontag 16. Mai
11 Uhr	—	Vortrag	*Wilhelm Dörfler:* „Vom Volkslied zur Musik der Bewusstseinsseele"	*Erich Trummler:* „Das Volkslied in der Goethe-Novaliszeit"	*P. E. Schiller:* „Das Volkslied und die Naturerkenntnis"	Referate	Vorlesung eines Vortrages von *Rudolf Steiner* und musikalische Darbietungen	I.
2.30 bis 3.30 Uhr	—	Einführung in Laut- und Toneurythmie						—
4.30 bis 6.30 Uhr	Singen und Üben von Volksliedern verschiedener Völker und Zeiten Leitung: *Dr. Walther Hensel Janiczek*						4.30 Uhr: Aus *Goethes Faust I:* Zueignung Vorspiel Prolog im Himmel Osternacht (1. Bild) Musik von *Jan Stuten*	4.30 Uhr Eurythmie
8.15 Uhr	*Wilhelm Lewerenz:* „Das Volkslied als Zeitenbrücke"	*Günther Schubert:* „Sprachgeist und Volksseele"	*C. Englert-Faye:* „Das Tannhuserlied	*Raymond Petit:* „La chanson populaire en France et en occident"	*Albert Steffen:* Vorlesung aus eigenen Werken	Eurythmie	Osterspaziergang (2. Bild) Studierzimmer (3. Bild) Studierzimmer (4. Bild)	*Günther Schubert:* „Der Zukunftsimpuls des Pfingstfestes"

Änderungen vorbehalten.
Die Vorträge und Singstunden finden im Terrassensaal des Goetheanums statt. Gesamtkarte Fr. 15.—. Einzelne Vorträge Fr. 1.50.
Für die im Programm stark umrandeten Veranstaltungen sind besondere Karten zu lösen.
Voranmeldungen an die Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum.
Quartierwünsche erledigt der „Zweig am Goetheanum W. B." Dornach bei Basel, Schweiz.

Für die Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum:
Wilhelm Lewerenz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 18 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 1. Mai 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Eröffnungsworte anlässlich der General-Versammlung

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum.

Dornach, den 31. März 1932, 10 Uhr vormittags.

Herr Albert Steffen:

Verehrte Anwesende, liebe Freunde! Ich eröffne hiermit im Namen des Vorstandes der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft die diesjährige Generalversammlung und begrüsse auch diejenigen, die inzwischen noch hergereist sind, die nicht an der Goethefeier teilnehmen konnten. Diese Generalversammlung steht noch unter der Stimmung der Goethefeier. Die Tagung, die wir eben erlebt haben, wurde auf die Bitte des Gesamtvorstandes von Frau Dr. Steiner arrangiert. Diese Bitte geschah aus der Erkenntnis heraus, was Frau Dr. Steiner für unsere Bewegung, für das Goetheanum und auch für den lebendigen Goethe getan hat; aus einer Dankbarkeit heraus, die wir jetzt, nach der Tagung, auf das innigste bestätigen können. Unser Dank richtet sich an alle, welche an dieser Tagung beteiligt waren: an Frau Dr. Steiner, ihre Mitarbeiter, die Schauspieler, Eurythmisten und Musiker, an die Vortragenden, die Bühnenhelfer. Auch Herrn Dr. Wachsmuth muss ich auf das Herzlichste danken und seinen Mitarbeitern, die das Äussere übernahmen, welches ja nie ein Äusseres ist, weil es die inneren Tugenden wachruft, ich meine Höflichkeit, Rücksicht usw., sodass jeder auch etwas davon lernen kann; auch denen, die an der Kasse standen usw. ist wirklich auf das Intensivste zu danken. Die Tagung selbst war für das Goetheanum eine Prüfung, und wir können sagen, dass wir die Probe bestanden haben. Denn es ist während dieser Zeit in der Kulturwelt — man darf das sagen, trotzdem man bescheiden ist — nichts so Tiefgreifendes und Umfassendes gesagt worden, wie hier am Goetheanum in diesen Goethetagen, und es war nicht nur intellektuell, sondern es griff in die Lebenssphäre ein. Man fühlte diese feierlich-heitere Stimmung, die verjüngt, die man in der Stille hat, wenn man einen Vers Goethe's liest, die man aber hier in der Gemeinschaft erleben konnte, und zwar durch die ganze Tagung hindurch. Es griff eigentlich keine ernstlich disharmonische Macht in die Tagung ein. Man hatte das Gefühl: was von Goethe ausgeht und unvergänglich ist, das lebte in dieser Goethe-Tagung. Damit ist aber etwas ganz Ausserordentliches gesagt und zu Recht gesagt, nicht mehr und nicht weniger, als dass eben der Goethe, der vor hundert Jahren starb, heute in den Gemütern als etwas Unvergängliches, Fruchtbares, Gesellschaftsbildendes lebt. Und wir können zu Recht sagen, die Probe ist bestanden: Wir sind am Goetheanum eine esoterische Gesellschaft, die ihre Impulse nicht nur aus der sinnlichen Welt bekommt, sondern auch aus der geistigen. Das trat besonders dann zu Tage, als wir hier versammelt waren zum Todestag Rudolf Steiners vor sieben Jahren, und auch an anderen Todestagen, die in diese Woche fielen. Aber das ist ein Erzeugnis eines harten Kampfes, den wir bestehen mussten, nicht nur das Ergebnis dieser wenigen Tage, sondern eines siebenjährigen Kampfes der Seelen mit sich selbst und untereinander, und es ist ein Sieg geworden. Wir können sagen, unsere Gesellschaft besteht auch vor der Aussenwelt, und ich glaube nicht, dass die Aussenwelt sie irgendwie noch zerstören kann. Das könnten nur Kräfte, die in unserer Gesellschaft selbst einsetzen. Weil wir aber dieses Unvergängliche doch erfasst haben, sind wir gegen die äussere Welt mannhaft; wir sind stark geworden, wir werden sicher nicht untergehen und wenn auch alles Andere untergeht. Besonders ist die Schauspielkunst hier am Goetheanum ein Ergebnis dieser sieben Jahre; eine Kunst, die sich schon jetzt Achtung in der Aussenwelt erobert hat, die ein Kulturimpuls geworden ist.

In der wissenschaftlichen Sphäre hatten viele es schwerer. Da kämpfen wir selbstverständlich auch immer für das, was Rudolf Steiner das Methodische nannte, die Übungen, was nur vom Einzelnen erarbeitet werden kann, durch Arbeit an sich selber, eben Geisteswissenschaft; sie hat es schwerer als die Kunst. Es gelang vielerorts nicht so schnell, das ins Bewusstsein zu heben, was notwendig war. Man legte nicht immer das notwendige Gewicht auf die Übungen, das Methodische, das rein Geisteswissenschaftliche, obschon es immer da war, selbstverständlich. Doch es waren daneben auch und sind daneben immer noch Unmethoden da, die uns zu kämpfen gaben. Aber es ist jetzt in der Gesellschaft doch ins Bewusstsein gehoben, wieviel auf die geisteswissenschaftliche Forschungsart ankommt, zu der man sich eben entschliessen muss. Man muss den Mut haben, sie wenigstens anzufangen. Rudolf Steiner hätte sonst seine Bücher „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" und „Die Geheimwissenschaft", wo diese Übungen stehen, nicht geschrieben. Ich sprach das Altbekannte aus an der letzten Generalversammlung: 1. Wir müssen streben, methodisch zu arbeiten. Selbstverständlich war es altbekannt. Seither ist aber doch ein ausserordentlicher Fortschritt da. Solche Vorträge, wie die der letzten Woche wären ja nicht möglich, wenn man nicht in dieser Weise zu arbeiten begonnen hätte. Es sind solche Vorträge nicht als etwas Vereinzeltes zu nehmen, sondern als Arbeit, die jeder Vortragende an sich vornahm und die ihm ermöglichte, etwas zu sagen, was förderlich für andere war; am förderlichsten vielleicht für die Vortragenden selbst, wo jeder seine Einseitigkeit in der des Andern wie im Bilde sich entgegentreten sah. Er sah, wenn der Andere auf einem ganz anderen Gebiete vortrug, was ihm selbst noch fehlte. Kritik übte er selbstverständlich, aber er besann sich nach jeder Kritik und suchte an sich selbst zu kritisieren, wie er weiterkommen könnte. Nun, ich habe darüber schon zu Weihnachten im Mitteilungsblatt einiges gesagt, und möchte heute wirklich nur das Allgemeinste berichten.

Es liegt nicht im Bereich meiner Aufgaben, über die Leistungen der einzelnen Sektionen, auf Einzelheiten eingehend, zu sprechen, sondern eben nur auf den Duktus hinzuweisen, der hier in Gang gekommen ist, und der ganz sicher auf richtige Weise weitergeführt wird. Ich möchte solche, die Sektionen oder Arbeitsgruppen vorstehen, bitten, dass sie selbst über ihre Leistungen Einiges sagen, damit wir dadurch gefördert werden. Nur auf eines möchte ich hinweisen, auf die Neuerscheinungen des Verlages, wo das unmittelbar aus den übersinnlichen Welten Hereingebrachte zu lesen, zu erleben ist. Es ist wieder ein neuer, nach der Weihnachtstagung gehaltener Zyklus Rudolf Steiners über die „Mysteriengestaltung des Mittelalters" herausgekommen, wo ein neuer Weg gezeigt wird in das Geschichtserleben hinein. Dann ist der Lebensgang Rudolf Steiners neu erschienen; es erscheint das Goethe-Jahrbuch und nachher, wie wir bei der letzten Generalversammlung sagten, werden noch drei andere Jahrbücher im Laufe des Jahres erscheinen. Es ist auch das Goethe-Jahrbuch der Naturwissenschaftlichen Sektion schon erschienen, das Herr Dr. Wachsmuth herausgegeben hat u. a. Ich will jetzt nicht mehr sprechen, sondern möchte vielleicht im Laufe der Versammlung die Möglichkeit haben, noch das Eine oder Andere zu sagen.

Es scheint mir von höchster Bedeutung, dass diese Generalversammlung auf den Todestag Christian Morgensterns fällt. Er ist der erste Dichter unserer Bewegung, der ganz konsequent, sein ganzes Leben einsetzend, den Weg der Anthroposophie gegangen ist, und gerade an ihm kann man so recht sehen, was es dichterisch bedeutet, methodisch zu arbeiten. Methode ist das Menschlichste, was es überhaupt gibt. Sie geht immer von der Freiheit aus. Christian Morgenstern schrieb in einem unveröffentlichten Brief: „am liebsten möchte ich Dir Dr. Steiner selbst zeigen, er ist ein Menschheitsführer, denke Dir", so schrieb er an seine Gemahlin: „denke Dir so einer seltenen Persönlichkeit einmal im Leben begegnen, noch mehr, ihr als reifer Mensch freiwillig und liebend folgen zu dürfen".

Aus Freiheit und Liebe der Anthroposophie folgen, die Rudolf Steiner uns gebracht hat, das ist dasjenige, was wir tun, wenn wir richtig vorwärts gehen. Christian Morgenstern schien eine geteilte Persönlichkeit, er ist ja einerseits der Verfasser der Grotesken, andererseits des Buches „Wir fanden einen Pfad". Er hat jene beiden Elemente Ironie und Ehrfurcht in Harmonie in sich. Die Ironie entstand bei ihm, wenn er auf die Hemmungen der Natur sah, und an seinem eigenen Körper erlebte, wie der Mensch gehindert wird; da wurde er diesem kranken Körper gegenüber heiter, geduldig, sogar ironisch. Und er hatte, weil er sich selbst in völliger Freiheit gegenüberstand, eben das Recht, — denn er hat seinen ganzen Körper durch Leid abgetragen, — die Auswüchse in der Aussenwelt auch ironisch darzustellen und Figuren zu schaffen, die noch heute existieren in der Lebenswelt, die umgehen, wenn auch nicht physisch — ich glaube nicht, dass jemand unter uns „Palmström" oder „Palma Kunkel" heisst, — aber er schuf eben jene Korrektive für die Schwächen des Menschen; auch jene dritte Gestalt, die des Gingganz; sie ist einem Vers entnommen, der heisst „Ich ging ganz in Gedanken hin" ohne rechts und links um sich zu schauen, das ist der Gingganz, auch ein ganzer Mensch in „seiner" Art. Diese Werke hat Morgenstern geschaffen, die müssen wir auch in Betracht ziehen, wenn wir unseren Lebensweg weiterziehen. Diese Gestalten sind das Ergebnis seiner künstlerischen Übung, einer Methode, wenn man das Wort Methode nicht abstrakt nimmt.

Und dann das Buch „Wir fanden einen Pfad"! Da liegt schon im Titel, was gemeint ist: ein Weg in die geistige Welt, zu den Lebenskräften, die uns immer in geistiger Hinsicht verjüngen, die uns nie zu Gewordenen, sondern immer zu Werdenden machen. Ich möchte Sie erinnern an das Gedicht, das ich abdrucken liess im „Goetheanum" zum Todestag Christian Morgensterns, das an Goethe gerichtet ist:

Nur eine Seite deiner teuren Werke —
und schöner wird mein Wesen wie von Licht.
Du strahlst mich an. Wo blieb die eigne Stärke
Du, mir zugleich Erfüllung und Gericht?

Wie kann der Lebende vor Dir bestehen?
Und über Wolken wandelt Antwort her:
Du bist von denen, die doch immer gehen.
Geh weiter denn, kein Sterblicher kann mehr.

Nun, ich sprach von dem ersten Punkt: der Methode; von dem zweiten: der Kunst — ich glaube, hier kommen wir weiter. Und ich bin heute nach dieser Tagung ganz gewiss, dass auch der dritte Punkt, die Ausgestaltung des Goetheanum als des Mittelpunktes der Anthroposophischen Bewegung erfüllt werden wird. Aber wir müssen Geduld haben. Ich bin ganz sicher, diejenigen, welche die ganze Tagung mitgemacht haben und etwas von dem lebendigen Geist in sich aufgenommen haben, der wahrzunehmen, zu erleben war, diese Menschen werden das Goetheanum niemals im Stich lassen. Denn sie wissen ganz genau: Es ist eben doch der Mittelpunkt unserer Kultur.

Es ist seit dem letzten Frühling sehr gut gegangen hier in Dornach. Wir haben ausgezeichnet gearbeitet, und wir wünschen nichts anderes, als dass wir weiter so arbeiten können. Und ich glaube, auch Herr Dr. Wachsmuth ist von dem dritten Punkt nicht unbefriedigt, sondern er glaubt sicher auch, dass es mit dem Wirtschaftlichen, dem Ökonomischen, Finanziellen gut weitergehen wird, wenn wir eben künstlerisch, wissenschaftlich ungestört weiter arbeiten können. Also in dieser Beziehung hier möchten wir am Goetheanum eigentlich nicht viel anders, als es ist. So glaube ich wenigstens das Arbeiten hier zu verstehen. Nun, ich muss sagen, diese Hoffnung hatten wir im letzten Frühling nicht, und unsere Hoffnung ist gestärkt. Ich persönlich habe niemals geglaubt, dass es so gut kommen könnte, und so dürfen wir also, ohne weitere Worte zu verlieren, ins neue Jahr hinübergehen. Ich möchte nunmehr die Leitung der Generalversammlung an Herrn Dr. Wachsmuth übergeben und bitten, den nächsten Paragraphen zu behandeln.

Rückblick auf die Ostertagung 1932 in Dornach

Dr. Hermann Poppelbaum

Wo immer in diesem Jahre Goethe-Feiern stattfanden, musste man sich Goethes erst mit einiger Mühe erinnern. Man musste seine Gestalt unvermittelt beschwören und tat es mit mehr oder weniger schlechtem Gewissen. Am Goetheanum war es anders. Um dort Goethes hundertsten Todestag zu begehen, durfte man im Strom einer jahrzehntelang fortgesetzten Arbeit verbleiben. Man brauchte nichts in Szene zu setzen. Die Feier wuchs selbstverständlich aus dem hervor, was bisher dort schon geschehen war.

Um so mehr bedeutete die achttägige Goethe-Feier in der Oster-Woche eine Prüfung für das Goetheanum. Hier musste etwas vorgesetzt werden, was man anderwärts nicht zu hören bekommen kann. Aufführungen waren zu bringen, wie sie an anderen Orten nicht stattfinden. Jeder Mitwirkende hatte sich aufs neue vor der lebendigen Entelechie Goethes zu rechtfertigen. Das seit Jahren Getane verlangte nochmalige Durchprüfung vor dem eigenen wissenschaftlichen, künstlerischen, pädagogischen oder sozialen Gewissen. Die Frage war: lebt, was an Goethe unsterblich ist, in den Arbeiten des Goetheanum weiter?

Der unerwartet grosse Besuch der Tagung bewies, was die Mitgliedschaft von ihr erwartete. Es waren ständig etwa 1200 Besucher da; im ganzen, mit den vorzeitig Abreisenden

und den nachträglich Hinzugekommenen, mögen es gegen 2000 Teilnehmer gewesen sein.

Zum Unterschied von den üblichen Zentenarfeiern war hier Goethes Geistgestalt in ihrem *Werden* anzusprechen. So war es notwendig, dass die Vorträge — bei aller Verschiedenheit des Ausgangspunktes — alle Goethe den *Übenden* behandelten. Auch dort, wo Ereignisse aus Goethes Leben geschildert wurden, musste es unter diesem Gesichtspunkte geschehen. Die Vorträge sprachen also zur Vernunft, nicht nur zum Verstande, der das Gewordene erfasst.

Schon der Eröffnungsvortrag Herrn Steffens schlug dies Grundthema an. Er zeigte Goethes *Weg*, von den Seelenkräften her gesehen. Zwei polare Ereignisse schliessen ihn ein: die Ironie und die Ehrfurcht. Ironie als die freie Handlung des Menschen gegenüber der bedrängten Natur; Ehrfurcht als die freie Tat gegenüber dem Göttlichen. Dieser dem heutigen Menschen angemessene Weg führt aus der mittelalterlichen Religiosität heraus in die geistige Haltung der „Geheimnisse". Anthroposophie ist die Fortsetzung dieses Weges. Sie überwindet das Credo, um dafür das ganze Weltall zum Sprechen zu bringen.

Unverabredet fügten sich alle Vorträge in diese Linie ein. Weder Überheblichkeit noch Lähmung konnte unter den Vortragenden aufkommen. Ein tröstliches Wort, das Herr Steffen gefunden hatte, konnte sie ermutigen: Wenn man Goethes Methode hat, kann man nie Epigone sein.

Alle Vortragenden stellten ihre Bemühungen um Goethes Methode dar. Sie mussten dabei über ihr Tun Rechenschaft ablegen, und so waren alle Schilderungen eigentliche Selbstprüfungen. Man konnte Freude haben, wie so ganz verschiedene Temperamente und Seelenhaltungen zusammen wirkten, weil sie sich in einer *geistigen* Grundhaltung fanden.

Überraschend war, wie aus allen Vorträgen helle Lichter auf die gegenwärtige Lage der anthroposophischen Bewegung fielen, wie die Auseinandersetzungen der letzten Jahre und Monate durch den Hinblick auf Goethes Wesen und Weg bereichert wurden. Ein einziges Beispiel sei erwähnt. Günther Schubert schilderte in seinem Vortrag über die Gestalt des Mephistopheles, wie es dem heutigen Menschen viel näher liegt, den Worten des Mephisto zuzustimmen, als denen Fausts. Goethe lässt Mephisto so sprechen, dass man aus der intellektuellen Bildung von heutzutage ihn eigentlich durchaus sympathisch finden muss. An solchem Fall sieht man, wie gefährlich es ist, die Taten und Worte eines Menschen hinzunehmen, weil man ihn als „Mensch ganz sympathisch" empfindet. Geistige Entscheidungen müssen jenseits bloss-seelischer Erwägungen gefällt werden.

Wie notwendig sind solche resolute Klarstellungen, damit die anthroposophische Bewegung ihren Weg weitergehen kann! Und wie erfreulich war, dass alle Vortragenden in dieser Weise Anregungen lieferten, ohne irgendwo in gesuchte Anspielungen oder gar Anzüglichkeiten zu verfallen! Goethe machte die Gewissensprüfungen der Bewusstseinsseele durch. Was er davon in seinen Werken ausspricht, geht jeden einzelnen heutigen Menschen ständig an. Bei der Fülle dieses „Angehenden" sind besondere Anspielungen gar nicht notwendig ...

Eine Reihe von ungedruckten Vorträgen Rudolf Steiners wurde vorgelesen. Es waren solche ausgewählt, die Goethes Zusammenhang mit dem Christus-Einschlag zeigten. Goethes Hymnus über die Natur ist noch sozusagen heidnisch, entsprungen einer Isis-haften Seelenstimmung. Das „Märchen" jedoch ist schon ganz Erwartungsstimmung, es deutet bereits auf das Mysterium von Golgatha. Was der moderne Mensch an dem Prosahymnus „Die Natur" erlebt, kann er mitnehmen beim Eintauchen in gewisse Partien des „Märchens" und des „Faust". Dann erlebt er, dass Goethe, der sich gelegentlich einen dezidierten Nicht-Christen nannte, im Grunde seines Wesens Christ war. Wer den Christus-Impuls bei Goethe findet, wird auch verstehen können, inwiefern dieser Impuls auch in der Anthroposophie lebt. —

Die künstlerischen Darbietungen schlossen sich eng mit den übrigen zusammen. Ihr Rahmen war mit der Tatsache gegeben, dass die Tagung als Eckpfeiler den Todestag Goethes und den Rudolf Steiners hatte und dass dazwischen Karfreitag und Ostern fiel. Eine ganze Reihe weiterer Gedenktage fügte sich ein. So ergab es sich, dass die Darbietungen des Sprechchors und die musikalischen Aufführungen an die Namen Mozart, Beethoven, Novalis, Hegel, Karl Unger und Christian Morgenstern anknüpften. Frau Dr. Steiner bereitete den Teilnehmern der Tagung die freudige Überraschung, dass sie nach langer Zeit zum erstenmal wieder selbst rezitierte: sie las die „Geheimnisse" von Goethe und aus den geistlichen Liedern von Novalis.

Auch die Eurythmie brachte eine Überraschung: sie übersetzte einige Teile des „Märchens" in ihre sichtbare Sprache. Wie wunderbar berührt sich doch dieses Märchen mit Rudolf Steiners ersten Mysteriendramen, das am Schluss der Tagung aufgeführt wurde! Freilich darf man den vielfältigen Anklängen, die gerade in der Eurythmisierung des Märchens deutlich wurden, keine Gewalt antun; die Metamorphosen vom Märchen zur „Pforte der Einweihung" sind intim, aber tiefgreifend. — Die Ton-Eurythmie zeigte wiederum mehrere grosse Orchestersätze (von Beethoven und Bruckner) mit einer bewundernswerten Fülle von Gestalten. Schon wegen der Vielzahl der Mitwirkenden und der Unentbehrlichkeit eines riesigen Bühnenraums zu ihrer Entfaltung werden diese grossen Tonsätze ein schönes Vorrecht von Dornach bleiben. Wie schön wirken hier unerschöpfliche Phantasie und ernsthafte Durchgestaltung, mutvolles Ergreifen neuer Aufgaben und Sicherheit im Stil zusammen!

Ganz grosse Ereignisse sind immer wieder die *Faust-Szenen*. Wer seltener nach Dornach kommt, findet sich überrascht, wie unaufhaltsam die Arbeit an diesen Szenen der Vollendung zustrebt. Besonders erwähnt sei die edle Gestaltung des Faust (Herr Hendewerk) und der Mephistopheles (Herr Redlich), der — besonders in den letzten Szenen, wo die ahrimanische Seite dieser Zwiegestalt mehr hervortritt — immer mehr ins *tragisch* Schaurige reift. Szenen wie die Grablegung Fausts, mit den bis an die Grenze des Tragbaren den Beschauer packenden „schlotternden Lemuren" und der Kampf der Engel mit den Teufeln (der auf anderen Bühnen immer etwas Unfreiwillig-Komisches, hier aber ein echt künstlerisch humorvolles Element hat) sind unvergesslich. Derartiges kann anderwärts, ganz abgesehen von den technischen Schwierigkeiten, nie erreicht werden. Die Schlusszene, Fausts Himmelfahrt, kommt in einem kostbaren Gemälde zur Ruhe. Dies Schlussgemälde ist, wie Raffaels Madonnen, Eigentum der ganzen Menschheit. —

Zur Tagung muss schliesslich auch die Generalversammlung, am Tage nach der Feier zum 7. Todestage des Lehrers, gerechnet werden. Die Auseinandersetzungen gaben, wie schon oft, ein Bild wirklicher Geisteskämpfe. Aber die Tatsache, dass immer mehr Menschen in der Anthroposophischen Gesellschaft erkennen, worum es geht, muss zuversichtlich stimmen. Es ist diese Zuversicht, die in Herrn Steffens zusammenfassenden Worten lebte: „Diese Tagung war für das Goetheanum eine Prüfung. Und wir dürfen sagen, wir haben die Probe bestanden". Das Ringen um die Methode, seit mehr als einem Jahr der ausgesprochene Mittelpunkt aller Aussprachen, kann, richtig verstanden, nie zu einem Ausspielen abstrakter Grundsätze werden (dies würde zu sektenhafter Rechthaberei führen), sondern gestaltet sich immer mehr zur fortschreitenden Besinnung auf sachliche und menschlich-sittliche Erfordernisse. Auch hierzu sprach Herr Steffen ein beherzigenswertes Wort: „Die Methodik ist das Menschlichste, was es überhaupt geben kann. Sie geht immer von der Freiheit aus."

So kann man wirklich den Eindruck von Tagung und Generalversammlung in eines zusammenfassen, wie es Herr Dr. Wachsmuth zum Schlusse empfahl. Man kann es mit den Worten Herrn Steffens tun: „Wer diese Tagung miterlebt hat, wird das Goetheanum niemals im Stich lassen."

Naturwissenschaftliche Sektion

Bericht über völkerkundliche Arbeit in Dornach.

Die in Nr. 34 des vorigen Jahrganges der „Nachrichten" für die Wintermonate angekündigte Arbeit des Seminars für dynamische Anthropologie und Volksseelenlehre hat vor Ostern ihren vorläufigen Abschluss gefunden.

Sie wurde im Oktober begonnen mit Vorträgen und Besprechungen über das „Atlantis-Problem", wie es seit Plato bis in die jüngste Zeit in der Weltliteratur sich offenbart und durch Rudolf Steiners Geistesforschung einer exakt-wissenschaftlichen Erkenntnis zugänglich gemacht wurde.

In der Atlantischen Menschheit konnten die zeitlichen Vorbedingungen für die Differenzierung der gegenwärtigen Menschheit aufgefunden werden.

Nach Weihnachten wurde mehr der Gesichtspunkt der räumlichen Abhängigkeit des Völkerlebens eingehalten und damit das Arbeitsfeld der Äthergeographie*) betreten.

Die Studienabende sollen nun im Mai fortgesetzt werden.

Wolfgang Moldenhauer.

Voranzeige!

Pädagogische Arbeitswochen am Goetheanum

Sommer 1932.

In Fortsetzung der von Herrn Karl Rittersbacher, Hannover, geleiteten pädagogischen Sommerarbeit im vorigen Jahre wird auch heuer auf vielfachen Wunsch Lehrern und andern pädagogisch Interessierten die Möglichkeit geboten, sich in den Sommermonaten in Dornach mit dem Studium anthroposophischer Pädagogik zu befassen. Das Mark des Arbeitsganges wird sein: Vorlesung und Besprechung von wenig bekannten oder ganz unbekannten pädagogischen Vorträgen Rudolf Steiners. Um diesen Kern schliessen sich Vorträge und Referate über bestimmte Sach- und Fachgebiete aus der Erfahrung des Einzelnen dargestellt, sowie möglichst zahlreiche Gelegenheiten zu gemeinsamen Aussprachen und Erörterungen. Fortlaufende Eurythmiekurse, Modelier-, Mal- und Sprachgestaltungsübungen werden der praktischen künstlerischen Betätigung dienen in dem Sinne, wie Rudolf Steiner diese Dinge gemeint hat.

*) Siehe die Veröffentlichungen von Herrn Dr. Guenther Wachsmuth.

Bei dieser Arbeit wird in Wirklichkeit genau so viel *geschehen*, als der einzelne Beteiligte an Beiträgen, Fragen, Problemen, Zweifeln, lebendiger innerer Aktivität mitbringt und betätigt. Nicht mehr, nicht weniger.

Um den Fristen der sehr verschieden fallenden Ferien nach Möglichkeit gerecht zu werden, werden die Kurse vom 20. Juni an durchgehend bis Mitte August abgehalten werden unter wechselnder Leitung. Die Einzelheiten werden nächstens hier bekannt gegeben.

Die pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum:
Isabella De Jaager. Marie Steiner. Kurt Englert.

Goethe-Pfingstfeier

der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland,

veranstaltet von der

Rudolf Steiner-Gruppe in Bielefeld

(im Zweigraum *Waldeckstrasse 6 I*)

Pfingst-Sonntag, den 15. Mai 1932:

Vormittags: 9½ Uhr: Vorlesung eines Pfingstvortrages von Rudolf Steiner.

11 „ Vortrag von Dr. Boos: „Faust als Lebendiger unter uns."

Nachmittags: Zusammensein der Mitglieder,

6 Uhr: Vortrag von Dr. Boos: „Scheidung der Geister an Goethe".

Sektion für redende und musische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 30. April, abends 8 Uhr 15: *Rezitation.*

Goetheanum:

Sonntag, den 1. Mai, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 4. Mai, 8 Uhr 15: Herr *Ehrenfried Pfeiffer: „Reiseeindrücke aus dem alten und modernen Ägypten".*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Montags, Mittwochs und Freitags 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 19 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 8. Mai 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Menschenrätsel

Vortrag von *Dr. Rudolf Steiner**)

gehalten am 28. Juni 1921 in *Bern* (Fortsetzung)

Und so sagt der Grieche: nicht auf ein Sinnliches kommt es uns an, sondern auf das, was man als Übersinnliches hat; webendes Kaltes und Feuchtes, auf das kommt es uns an. Und wir gewahren das Weben und Leben der Pflanzenwelt in diesem flüssigen wässerigen Elemente darinnen. Lernen wir das kennen, aber jetzt nicht durch abstrakte Begriffe, sondern durch diese Bilder, die uns selber zu innerer Regsamkeit stimmen, dann brauchen wir nur einen Blick in uns zurückzuwerfen und wir gewahren in dem, was wir draussen verfolgen können im Frühling, Sommer, Herbst und Winter — in der aufspriessenden Pflanzenwelt, in dem Überwundenwerden der Kälte durch Wärme, in alledem, was sich da abspielt gegen den Herbst hin und wiederum gegen den Winter zu — in all dem gewahren wir eben etwas, das wir dann als Miniaturbild uns vorstellen können. Wenn der Mensch einschläft, geschieht in ihm etwas, das ganz ähnlich ist dem Frühling, und indem der Mensch weiterschläft, geschieht etwas ähnliches in ihm, wie das spriessende, sprossende Sommerleben ist. Und indem der Mensch dann wieder wach wird, geht es dem Winterleben zu. Man sieht ein Miniaturbild des äusseren Lebens, insofern dieses äussere Leben das Vegetative hervorbringt, in dem, was der menschliche Ätherleib ist. Der Grieche würde gesagt haben: in euren 72 oder 76 Elementen lernt ihr eben nur den menschlichen Leichnam kennen. Dieser menschliche Leichnam ist durchzogen von etwas, das man nur in Bildern kennen lernen kann, aber in solchen Bildern, die einem entstehen, wenn man das Vegetative also durchsetzt denkt von dem wässrigen Element. Da lernt man erkennen, was von der Geburt bis zum Tode als der ätherische Leib das regsam macht, was ihr durch eure etlichen 70 Elemente kennen lernt als das Element des Todes. Und indem ihr nicht aufsteigt zu dem wässrigen Elemente, lernt ihr auch niemals den Menschen als ein Lebendiges kennen.

Aber nun beginnt noch etwas anderes. Das ist eben Erde, was im Menschen das Tote darstellt. In dem Augenblick, wo der Mensch stirbt, wird sein Leichnam von der Erde übernommen, da wird er übernommen von den etlichen 70 Elementen; da dehnt sich über ihn die Gesetzmässigkeit aus, die irdische Gesetzmässigkeit, die Gesetzmässigkeit des Erdenelementes. Wo ist die Gesetzmässigkeit desjenigen Elementes, das das Wässerige ist? Diese Gesetzmässigkeit ist eben nicht auf der Erde, diese Gesetzmässigkeit ist draussen im Kosmos. Und willst du suchen — so würde der Grieche sagen — wer da hervorbringt dieses Wogen des Kalten und Feuchten durch Frühling, Sommer, Herbst und Winter, so musst du hinaufschauen in das kosmische Element, zunächst zu den Planeten, dann zu den Fixsternen, hinaufschauen in die Weiten des Kosmos. Dein irdisches Element hat nur Geltung in Bezug auf den Menschen, wenn er im Grabe liegt; der Mensch, der hier auf der Erde herumwandelt, steht in jedem einzelnen Momente, insofern er seinen Ätherleib in sich trägt, unter den Gesetzen des Kosmos. Es sind die Gesetze, die hereinwirken aus dem Weben der Planeten, oder aus den Kräften der Fixsterne. Und so wesentlich war für den Griechen in derjenigen Zeit noch, die ich angedeutet habe, das wässrige Element, dass er gesagt hätte: in dem, was das wässrige Element ist, das die Erde umgibt, umnebelt, oder wiederum in Gewittern sich entlädt, insofern dieses wässerige Element wirkt, wirkt der Kosmos in die Erde herein mit seinen Kräften. Was da vorgeht in dem wässrigen Elemente, das hat man nicht im Elemente der Erde oder unten im Irdischen überhaupt zu suchen, sondern man hat es zu suchen im Kosmos, und der Mensch steigt schon dadurch hinauf in das kosmische Element, dass er einfach regsam in sich hat seinen Ätherleib, das, was die Elemente entreisst dem Schicksal — nun, sagen wir — der Chemie zwischen Geburt und Tod. Aber damit hat man eigentlich noch lange nicht den Menschen in Wahrheit erfasst. Man hat da erst erfasst, was ihn als Lebekräfte durchzieht, was ihn wachsen macht, was bewirkt, dass er verdauen kann, was ihn begleitet als Lebekräfte zwischen Geburt und Tod.

Aber ein Drittes — und der Grieche der Zeit, von der ich gesprochen habe, würde auch darauf noch hinweisen — ein Drittes macht sich ja im Menschen geltend, das gewiss die ganze Zeit zwischen der Geburt und dem Tode tätig ist, aber doch eigentlich in einer ganz besonderen, eigentümlichen Weise sich zeigt, nicht so, wie die gewöhnlichen Lebenskräfte. Das sind die Kräfte, die in unserem rhythmischen System liegen, in unserem Atmungs-System, in unserem Blutzirkulations-System usw., — alles das, was in uns Rhythmus, rhythmische Tätigkeit ist.

Sehen Sie, Sie werden einen gewissen Zusammenhang ahnen können zwischen Ihrem — nun nicht blossen Leben, sondern seelischen Wesen und dem Atmen, wenn sie folgendes, was ja jeder Mensch kennt, sich vor die Seele rücken. Sie werden schon manchmal aufgewacht sein mit einer besonderen Angst. Sie tauchen mit dem Bewusstsein auf aus einer Ängstlichkeit und Sie merken: es ist irgend etwas mit Ihrem Atmen nicht richtig. Gewiss, der Zusammenhang zwischen dem Atmen und dem Seelenleben ist ein geheimnisvoller; aber wahrgenommen wenigstens kann er werden, wenn der Mensch mit Alpdrücken aufwacht, und wenn er merkt, in welcher Unregelmässigkeit sein Atmen ist. Es ist schon ein Zusammenhang zwischen dem seelischen Leben, zwischen all den in uns wogenden Empfindungen und Gefühlen, den Angst- und Furchtgefühlen, den Freude-, den Lustgefühlen — und dem Atmungs-Rhythmus und dem Zirkulations-Rhyth-

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

mus usw. Dieses rhythmische System ist noch etwas anderes als das blosse Lebens-System. Dieses rhythmische System hat mit unserem seelischen Wesen zu tun, es hat stark mit unserem Seelenleben und Seelenwesen zu tun. Die Luft ist es ja, die man atmet, die eigentlich das ganze rhythmische System anregt, und in alten Zeiten hat man noch gesprochen von dem Elemente der Luft und seinem Verhältnis zum Menschen — z. B. in der Zeit, wo in den Mysterien-Schulen jene Rhythmen studiert wurden, die die menschliche innere Tätigkeit regeln, jene Rhythmen, aus denen aber zu gleicher Zeit hervorgeholt worden ist das Versmass des Homer, der Hexameter. Sie haben, wenn Sie das Durchschnitts-Normalmass des Atmungs-Rhythmus und des Zirkulations-Rhythmus nehmen, das Folgende: Sie haben ungefähr in der Minute 18 Atemzüge und viermal so viel Pulsschläge. Blut-Rhythmus zum Atmungs-Rhythmus verhält sich wie 4 zu 1. Nehmen Sie den Hexameter: lang, kurz, kurz; lang, kurz, kurz; lang, kurz, kurz = drei Versfüsse, und die Zäsur ist das Vierte. Die vier Pulsschläge, die auf die Hälfte des Atemzuges gehen; nach der Zäsur: Daktylus, Daktylus, Daktylus, wiederum die Zäsur. Die innere Gestaltung des Homerverses und überhaupt die innere Gestaltung der alten Verse, sie ist hergenommen von dem menschlichen rhythmischen System. In der eigentümlichen Gestaltung des Homerischen Verses finden wir den Ausdruck des Verhältnisses von Blutzirkulation zu Atmungs-Rhythmus. Man fühlte, weil man ernst nahm das Luft-Element, das sich mit dem Menschen vereinigt und wiederum sich vom Menschen trennt, dass man mit dem Luft-Element etwas in sich aufsaugt, was mit den regulären Erlebnissen der menschlichen Seele zu tun hat. Und indem der Grieche angefangen hat, von dem Luft-Elemente zu sprechen, hat er angefangen von den schönsten und auch von den gewöhnlichen Seiten des menschlichen Seelenlebens zu sprechen, und er hat sich erinnert, dass der Mensch im Laufe eines 24stündigen Tages 25920 Pulsschläge zählt, und dass die Sonne einmal herumgeht mit ihrem Frühlingspunkt in 25920 Jahren um das ganze Himmelsgewölbe. Und er hat den Welten-Rhythmus in Einklang gebracht mit dem Tages-Rhythmus des Menschen. Er hat hingewiesen auf den Zusammenhang zwischen Weltseele und Menschenseele, und hat gesagt: mit dem Leben, das zwischen Geburt und Tod verfliesst, das uns in seinem 24stündigen Verlauf jeweils ein Miniaturbild darstellt von Frühling, Sommer, Herbst und Winter, von dieser wässrigen Gesetzmässigkeit, die sich ausbreitet für das Kalte und Feuchte im Weltenraum, die beherrscht wird vom Kosmischen — in diesem Verhältnis zwischen dem menschlichen Ätherischen und dem Kosmischen, das sich in den Jahreszeiten, das sich in dem Witterungswechsel ausdrückt, das geregelt wird durch die Bewegungen der Planeten, — in diesem Verhältnis haben wir das, was sich im menschlichen Ätherleib ausdrückt. Kommen wir zum rhythmischen System, so müssen wir uns zum Luftelemente wenden. Wir müssen uns wenden an das, was in alten Zeiten, in denen man es noch besser verstanden hat, Veranlassung gegeben hat zur Bildung jenes Seelischen, das im Versbau zutage getreten ist, weil man den Zusammenhang zwischen Menschenseele und Weltenseele ahnte. Man kommt noch in das Räumliche, wenn man das Leben betrachtet — man muss allerdings aufsteigen in das Kosmisch-Räumliche; aber man kommt aus dem Raume heraus und nimmt das wahr, was hereingeschickt wird aus der Zeit als der Rhythmus in den Raum, wenn wir uns zum rhythmischen System wenden.

Sie sehen, in dem rhythmischen Elemente, das das Luftelement ist, nahm der Grieche noch etwas wahr von dem, wovon er sagte: Menschenseele wurzelt in Weltenseele, und die Weltenseele selber ist es, die in ihrem Rhythmus lebt, und die die Miniaturbilder ihres Rhythmus hereinschickt in das menschliche Leben. Draussen bewirkt die Weltenseele, dass der Frühlingsaufgangspunkt jedes Jahr um ein Stückchen vorrückt; in 25920 Jahren rückt er herum um den ganzen Sonnenlauf, und in 25920 Pulsschlägen hat der Mensch im Tage ein Miniaturbild in seinem Rhythmus von einem ungeheuer langen Weltenrhythmus. Der Mensch stellt in 24 Stunden in sich einen Rhythmus dar, der ein Abbild ist eines 25920 Jahre lang dauernden Weltenjahres.

So wurzelt der Mensch in der Weltenseele, indem er mit seiner Seele in der Weltenseele drinnen ist, drinnen lebt.

Erhebt man sich dann herauf zum Elemente des Feuers, dann hat man nicht bloss das Seelische, sondern das Geistige, das uns mit dem Ich durchdringt, dann hat man auch das, was mit dem Elemente des Blutes seinen physischen Ausdruck gewinnt; wie man das Verhältnis der Menschenseele zur Weltenseele durch das Luftelement wahrnimmt, so durch das Wärme- oder Feuer-Element das Verhältnis des Menschengeistes, des Menschen-Ich zu dem Weltengeiste. Hinaufgeführt in geistige Regionen wurde der Mensch in früheren Zeiten, indem er hörte von jenen Elementen, von denen der heutige ganz gescheite Mensch meint, sie seien einer kindlichen Vorstellungsweise entsprungen. Im Gegenteil, wir müssen wiederum den Rückweg finden zu dieser Vorstellungsweise; nur müssen wir sie voll bewusst erreichen, nicht instinktiv, wie es in der damaligen Zeit war.

Aber sehen Sie, dringen wir zunächst ins wässrige Element hinein, so erleben wir die Welt selber als ein grosses Lebendiges, denn wir werden gleich in den Kosmos mit seinen Quellen des Lebendigen hinausgeführt. Wir erleben die Welt als ein Lebendiges. Indem wir in das rhythmische Element hineinkommen, erleben wir die Welt als ein Durchseeltes; und dringen wir dann in das Wärme-Element hinein, so erleben wir die Welt als ein Durchgeistigtes.

Aber sehen Sie, man kann das wässrige Element nicht kennen lernen durch unsere abstrakten Begriffe, durch alle die Begriffe, die Sie heute bekommen können, wenn Sie durch die Volksschule, durch die Realschule, durch Gymnasium, Universitäten durchgehen; mit allen diesen Begriffen erlangen Sie nichts, womit Sie das wässrige Element begreifen könnten. Das muss mit Imagination erfasst werden, das enthüllt sich nur in Bildern. Dann muss auch in einer gewissen Beziehung die gewöhnliche abstrakte Denkweise in eine konkrete Denkweise umgewandelt werden, in künstlerisches Auffassen der Welt. Da wird nun sogleich der heutige Philosoph kommen und sagen: das gibts nicht, in Bildern die Welt erfassen, künstlerisch die Welt erfassen, das gibts nicht. Ich konstruiere eine Erkenntnis-Theorie; die Naturgesetze müssen mit Logik umspannt werden. Man muss alles das, was man von der Welt begreifen will, in abstrakte Begriffe, in abstrakte Gesetze bringen können. — Das mag der Mensch halt fordern und er mag solche Erkenntnis-Theorien begründen, aber wenn die Natur künstlerisch schafft, dann lässt sie sich eben nicht mit solchen Erkenntnis-Theorien einfangen, dann muss sie eben in Bildern begriffen werden. Nicht wir können der Natur vorschreiben, wodurch sie sich begreifen lassen soll, sondern wir müssen es ihr ablauschen, wodurch sie sich begreifen lassen will. Und sie lässt sich nun schon einmal in ihrem wässrigen Elemente der Pflanzenwelt nur durch Imagination begreifen, und sie lässt sich in ihrem rhythmischen Leben bis hinaus in die Weltenweitenrhythmen nur begreifen durch die Inspiration, durch das Verfolgen des rhythmischen Lebens, durch das Sich-Hineinleben in das Atmungsleben.

Wenn Sie Alpdrücken haben, dann drückt Sie der Rhythmus der Welt, der so vehement über Sie kommt, dass Sie ihn nicht aushalten können. Wenn Sie aber, nachdem Sie gewisse Übungen durchgemacht haben, nun selber hineinkriechen können in dieses Luftelement, selber sich bewegen können mit dem Rhythmus, dann geraten Sie in die Welt der Inspiration hinein, dann sind Sie ausserhalb Ihres Leibes, so wie die Luft selber, die einzieht, ausserhalb Ihres Leibes ist; dann bewegen Sie sich mit der Luft in den Leib hinein, heraus; dann gehen Sie über zum Begriff dessen, was der

Mensch in Wahrheit ist, nicht dessen, was nach seinem Tode im Grabe liegt und was die heutige Wissenschaft begreifen kann.

Aber man muss sich zugleich aufschwingen von abstrakten Begriffen, von bloss logischen Bildern zu Imaginationen, zu Inspirationen und dann zu Intuitionen. Heute wird das abstrakte Leben ganz besonders weit gebracht, es ist geistvoll. Sehen Sie, man kann sich ja so schön das Folgende ausdenken. Ich habe es vielleicht auch hier schon einmal angeführt, aber es ist wichtig, auf solche Dinge immer wieder hinzuweisen.

Man fährt mit einer annehmbaren Geschwindigkeit an zwei Orten vorüber. An dem einen Ort wird eine Kanone losgelassen, in einem anderen Orte, den man später passierte, wird in einem etwas späteren Zeitpunkte auch eine Kanone losgelassen. Dann hört man den Kanonenknall von dem Orte, wo später losgeschossen wird, natürlich erst, nachdem man den Knall von dem ersten Orte gehört hat. Nun kann man sich recht gut das Folgende ausdenken: Wenn man sich immer schneller und schneller bewegt, dann kommt man endlich dazu, dass man sich mit der Geschwindigkeit des Schalles bewegt. Wenn man sich so schnell bewegt, wie der Schall sich bewegt, dann wird man, wenn man am zweiten Orte vorbeikommt, die zwei Knalle zu gleicher Zeit wahrnehmen können. Und bewegt man sich dann noch schneller als der Schall, so wird man den späteren Knall zuerst wahrnehmen und den früheren später, weil man ihm davongeflogen ist, indem man sich schneller bewegt als der Schall.

Sehen Sie, solche Spekulationen macht man heute viele. Man denkt sich: wie höre ich zwei Kanonen, die losgelassen werden, wenn ich mich schneller bewege als der Schall. Ich fliege dem Schall davon; dann, nicht wahr, muss ich auch das später Abgeschossene früher hören als das, was früher losgelassen ist und dem ich ja davongelaufen bin! Sehen Sie, da haben Sie die Möglichkeit, etwas ganz Logisches zu bilden, aber wirklichkeitsgemäss ist es nicht. Denn wenn Sie sich so schnell bewegen würden wie der Schall, würden Sie selbst Schall sein und Sie würden selbst tönen, Sie würden ins Tönen übergehen, Sie würden zusammenfliessen mit dem Schall. Es ist überhaupt unmöglich für jemanden, der wirklichkeitsgemäss denkt, solche Spekulationen anzustellen. Aber solche Spekulationen werden heute angestellt. Man nennt sie Einstein'sche Theorie. Einstein geht nach Amerika; die Zeitungen verbreiten, dass er riesige Erfolge gehabt hat, dass er aber in London gesagt hätte: Kein einziger Mensch hätte ihn in Amerika verstanden. Dann hat er also seinen Erfolg gehabt bei all denen, die ihn nicht verstanden haben. Mag sein. In London aber war eine grosse Narretei, indem man diese Abstraktionen, die ja aus einem ganz abstrakten Kopfe entsprungen sind, als das grösste, bedeutsamste Weltereignis hingestellt hat, und selbst der alte Lord Halton sich noch bemüssigt gefunden hat, hervorzuheben, was da eigentlich geschehen ist. Im Grunde genommen ist wirklich nichts anderes geschehen, als dass auf die Spitze getrieben worden ist die Abstraktionskraft, der Unwirklichkeitsgeist, die Beschäftigung mit Begriffen und Ideen, die jeder Wirklichkeit völlig fremd sind, die noch weniger in sich haben, als die Kraft derjenigen Logik, die sich auf den toten Menschen im Grab bezieht; denn mit Einstein'schen Begriffen kann man nicht einmal mehr den Leichnam begreifen, sondern nur noch einen Extrakt des Leichnams. Aber es ist im Grunde genommen gar kein Korrektiv vorhanden gegen das, was da sich unter der Menschheit heute ausbreitet. Dieses Korrektiv ist lediglich in der anthroposophischen Geisteswissenschaft vorhanden, die wiederum zu wirklichkeitsgemässen Begriffen den Weg zu finden sucht. Und diese wirklichkeitsgemässen Begriffe führen uns wiederum hinaus in die Welten z. B., die sich als die kosmischen Welten noch räumlich ausnehmen. Da haben wir die Welt als ein grosses Lebendiges vor uns, so ungefähr, wie Goethe aus einer mächtigen Intuition in dem Prosa-Hymnus „Die Natur" von dieser Welt gesprochen hat. Dann aber kommt man, von dieser Welt aufsteigend, zur Weltenseele, zum Welten-Rhythmus, zu demjenigen, was im Grunde genommen einmal die Sphären-Harmonie genannt worden ist. Zu Welten-Rhythmen kommt man, wenn man es ausbildet, wenn man es umsetzt in Imaginationen, in Rhythmen, wo man das hat, was ich versuchte, in meiner „Geheimwissenschaft" darzustellen, wo also der Welten-Rhythmus dargestellt ist und aus dem Weltenrhythmus heraus die Gestaltung der Saturn-Sonnen-Monden- und der Erdenzeit, und der zukünftigen Jupiter-Zeit, Venus-Zeit, Vulkan-Zeit. Diese Dinge sind die Herausgestaltung des Weltengeschehens aus dem Welten-Rhythmus. Aber schauen Sie sich die Art und Weise an, wie da gesprochen wird von diesen aufeinanderfolgenden, sich vollziehenden Welten-Rhythmen! Erstens gehört der Mensch diesen Welten-Rhythmen an. Der Mensch entsteht nicht aus irgend einem Gewirbel heraus, aus einem mineralischen oder aus einem tierischen Gewirbel heraus, sondern der Mensch entsteht aus dem durchgeistigten Weltenganzen heraus, und so weit wir Welt finden, finden wir auch den Menschen.

Aber Sie finden noch etwas anderes; wenn Sie herankommen an diejenige Welt, wo von Rhythmen die Rede ist, können Sie nicht anders, als, indem Sie von dieser Welt sprechen, zugleich von göttlich-geistigen Wesenheiten sprechen. Glauben Sie, dass es einen Sinn hat, von der Welt, von der einem ein heutiges Physikbuch oder Chemiebuch erzählt, da von Angeloi, Archangeloi, Archai zu reden? Natürlich wäre das sehr deplaziert, wenn man erst von den besonderen Verbindungen des Kohlenstoffs, von den Ätherverbindungen des Kohlenstoffs in der Chemie sprechen würde, von Alkohol usw.! Wenn man alle diese Formeln aufführen würde mit ihrem Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff usw. und dann sagen würde: das ist von Engeln, das ist von Erzengeln, das geht natürlich nicht. Aber wenn man hinauf in diejenige Region kommt, wo man genötigt ist, das Werden der Erde hervorgehen zu lassen aus Saturn-Sonnen-Monden-Werden, wenn man dieses Gewebe erschaut, das in der Welt, in den Welten-Rhythmen lebt, das hereinspielt in die menschliche Seele durch den inneren menschlichen Rhythmus, den man seelisch bis in den Vers hinein verfolgen kann, wenn man gleichzeitig hinweisen kann, wie sich der Vers baut im Verhältnis vom Blut-Rhythmus zum Atmungs-Rhythmus; wenn man in diese Regionen hinaufkommt, wo man schildert Saturn, Sonne, Mond usw., dann ist man genötigt, von Wesenheiten der geistigen Hierarchien zu sprechen. Man kommt hinein in eine Welt, in der wirkliche geistige Wesenheiten sind, nicht bloss in eine Welt, in der jener verschwommene Pantheismus leben soll, zu dem sich heute noch manche, die nicht Materialisten sein wollen, aufschwingen und sagen: Die Welt ist durchgeistigt.

Nun ja, die Welt ist durchgeistigt, ein Geistiges breitet sich überall aus — es ist ungefähr so, wie wenn einer sagt: ein Löwe — der hat einen Kehlkopf, mit dem er brüllt, und eine Speiseröhre und Luftröhre und Lunge und Magen — du behauptest, das geht mich nichts an, von dem will ich nicht reden, der ist nur ganz „durchlöwt". So ungefähr, wie wenn einer sagen würde, der ist ganz durchlöwt, ist das philosophische Getue der Pantheisten, die überall das nebulos Geistige ausgebreitet denken.

Will man aber wirklich von dem Geistigen reden, so muss man von einzelnen geistigen Wesenheiten reden. Dann muss man wissen, wie man, sobald man vom Wasser-Element ins Luft-Element hinaufsteigt, den geistigen Wesenheiten begegnet, die gerade in den Hierarchien beschrieben werden. Sobald man in das Feuer-Element hineinkommt, kommt man zu der höchsten Hierarchie: Throne, Cherubime, Seraphime, und dann erst zu der eigentlichen geistigen Weltengestaltung, in der allerdings dann der Mensch nicht mehr einzelnes unterscheiden kann. Aber bevor man in das hineinkommt, was oberflächliche Pantheisten als das nebulose All-Eine bezeich-

nen möchten, kommt man eben durch die Welt, in der die einzelnen konkreten geistigen Wesenheiten leben. Und in diesen konkreten geistigen Wesenheiten erkennt man jetzt das, was auch in der uns umgebenden Natur lebt. In der Natur, die uns umgibt, und die wir mit unserer Chemie und Physik betrachten, kann ja der Mensch nicht drinnen sein. Der Mensch kann nur in einer Natur drinnen sein, in der auch das wässerige, das Luft-, das Feuer-Element ist. (Forts. folgt)

Singwoche in Stettin

Bereits im November 1931 fand in *Stettin* eine Abend-Singwoche unter Leitung von Herrn *Wilhelm Dörfler*, Dornach, statt, der Anfang März dieses Jahres eine zweite folgte. Die Einladung dazu war von der städtischen Jugendpflege ergangen. Erschienen waren die örtlichen Singwochenkreise, die zumeist ohne näheres Interesse für Anthroposophie waren. Man begegnete anfänglich dem hier noch nicht bekannten Singwochenleiter mit pommerscher Zurückhaltung, doch wich die unsichtbare Mauer recht bald einer hellen Freude und Begeisterung. „Ein Weg vom alten zum neuen Liede" sollte gegangen werden. Die Gegenüberstellung sorgsam ausgewählten alten und neuen Liedgutes, insbesondere die schönen eigenen Kompositionen des Herrn Dörfler und eine zielsichere Führung lösten bei allen Teilnehmern grosses Interesse aus. Dazu kam regelmässiges Intervalle-Singen als „Übung zur Aktivierung des Musikerlebens". Diese in andern Singwochen zumeist nicht sehr beliebten Übungsstunden wusste Herr Dörfler so interessant zu gestalten, dass sie von Tag zu Tag grössere Freude weckten und den eigentlichen Anlass gaben, sogleich eine zweite Singwoche zu verabreden. In der ersten Märzwoche kam also Herr Dörfler wieder zu uns, diesmal von Freunden in freudiger Erwartung empfangen. Auch die zweite Singwoche nahm einen sehr guten Verlauf und dürfte zu weiterer Fortsetzung der Arbeit führen.

In beide Singwochen war als besondere Veranstaltung eine Arbeitsgemeinschaft über „die Bilderwelt des Volksmärchens" eingeschoben. Setzte sich hierbei der Teilnehmerkreis auch mehr aus solchen Personen zusammen, die auf anthroposophische Arbeit bereits aufmerksam geworden waren, so standen doch fast alle mit Staunen vor dem kaum geahnten Reichtum der Märchenwelt, den Herr Dörfler in sechs gut durchdachten Vorträgen vor den Zuhörern auszubreiten wusste. An die Vorträge schloss sich regelmässig ein Gespräch mit den Teilnehmern.

Ausserhalb dieser städtischen Veranstaltungen sammelten sich täglich an den Nachmittagen Mitglieder und Freunde der Anthroposophischen Gesellschaft um Herrn Dörfler. In diesem Kreise wurde von ihm im November 1931 „Goethes Märchen in Verbindung mit dem ersten Mysteriendrama Rudolf Steiners" behandelt. Im März 1932 rückte mehr die Beantwortung einzelner Fragen in den Vordergrund. Dafür hatten wir die Freude, Herrn Dörfler noch für einige Abende zu gewinnen, an denen er insbesondere auf Anregung von Singwochenteilnehmern einen Vortrag „Einführung in Anthroposophie" hielt und in dem bestehenden „Anthroposophischen Lesekreis" zwei Vorträge über „Das Goetheanum in Dornach" und „Vom Geiste der Musik im Naturerleben". Mit diesem oster-festlichen letzten Vortrag schloss sich der Ring der mannigfachen Arbeitskreise, die insgesamt fast eine „Tagung" waren und viele Anregungen zur Weiterarbeit boten. Krgl.

Goetheanum-Broschüre

Einer wiederholt, namentlich von aussenstehender Seite erhobenen Forderung Rechnung tragend, haben wir ein Heft zusammengestellt, das auf zwanzig Seiten die von Besuchern des Goetheanum meistgestellten Fragen in knapper Form zu beantworten sucht. Diese Fragen sind vor allem: Wer war der Erbauer des Goetheanum? Hierauf antwortet ein Aufsatz von Albert Steffen über Rudolf Steiner und sein Werk. — Wer ist der Erhalter des Goetheanum? Es folgen Angaben über die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft und ihre Ziele, sowie Hinweise auf die grundlegenden Bücher von Dr. Rudolf Steiner. Ferner enthält die Broschüre Ausführungen über Gliederung und Arbeit der Hochschule, Angaben über die Architektur des Gebäudes, über Reisemöglichkeiten, Unterkunft usw., über allgemein zugängliche Tagungen, Vorträge und Veranstaltungen. Sie erscheint auf Kunstdruckpapier und bringt acht Illustrationen vom ersten und vom neuen Goetheanum. Ihr Verkaufspreis stellt sich auf 80 Cts.

Der allgemein orientierende Charakter dieses Büchleins wird es hoffentlich auch ausserhalb Dornachs sehr brauchbar machen, und wir möchten die Zweigleiter, Goetheanumhelfer und alle interessierten Mitglieder einladen, Exemplare durch das Sekretariat am Goetheanum zu beziehen.

Freie Ärztegruppe am Goetheanum

Zusammenkunft: *Pfingstsonntag*, 15. Mai 1932, in *Ascona* bei Frl. Dr. Zehnder, nachmittags 2 Uhr.

Für die Ärzte in der Schweiz:
Hans Jenny.

Sektion für redende und musische Künste

Schreinerei:
Samstag, den 7. Mai, abends 8 Uhr 15: Rezitation.

Goetheanum:
Sonntag, den 8. Mai, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: täglich 2 bis 3 Uhr nachm., während der Tagungen von 1 bis 4 Uhr nachm., Haus Duldeck, Tel. 125. — Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 20 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 15. Mai 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Menschenrätsel

Vortrag von *Dr. Rudolf Steiner* *)

gehalten am 28. Juni 1921 in *Bern* (Schluss)

Sobald wir in das luftige Element kommen, haben wir die Wesenheiten, die wir als Angeloi, Archangeloi usw. beschreiben. Da kommen wir in das konkrete geistige Weltenwesen hinein. Da kommen wir auch in eine Welt hinein, die wir zugleich moralisch und physisch begreifen können. Man sieht es nur nicht, weil man sich heute den Blick benebelt, dass aus derselben Welt, aus der real z. B. das Versmass heraustönt, auch die reale Moral heraustönt. In der Welt, in der die 76 Elemente sind, ist allerdings nicht der Ursprung der Moral; aber da ist auch nicht das vom Menschen enthalten, was den Menschen belebt; auch in der Welt, die kosmisch-räumlich ist, in der Welt, die vom Elemente des Wassers beherrscht wird, ist noch nicht die moralische Welt. Aber in dem Augenblicke, wo wir das rhythmische Element betreten, kommen wir zugleich in die Welt des Moralischen hinein. Und vor dieser Aufgabe steht der Mensch der Gegenwart: die moralische Welt wiederum als eine reale zu erkennen, zu erkennen, dass derselbe Stoff oder dieselbe Substanz, woraus sein astralischer Leib geformt ist, enthalten ist in den moralischen Ideen. Dieselbe Substanz, aus der unser Ich geformt ist, ist enthalten in den religiösen Ideen und in dem religiösen Ideal.

Wir müssen wiederum die Brücke finden zwischen der Naturbetrachtung und der Betrachtung der geistigen Welt, aber nicht nur der allgemein verschwommenen geistigen Welt, sondern der geistigen Welt, aus der unsere moralischen Intuitionen kommen. Auf dieses Ineinanderspielen der Welt der Wahrnehmungen und der Welt der Intuitionen wollte ich ja schon hinweisen in meiner „Philosophie der Freiheit" 1893. Ich wollte zeigen, wie die konkreten moralischen Intuitionen einer Welt, die jenseits der Welt der Wahrnehmungen liegt, entnommen werden und dieser eingefügt werden.

Das ist eben schliesslich die grosse Aufgabe der Gegenwart, nicht stehen zu bleiben bei derjenigen Welt, die eigentlich für den Mensch nur anwendbar ist, wenn er im Grabe liegt, sondern aufzusteigen zu derjenigen Welt, die uns den Menschen zeigt, wenn er das Seelische darlebt in dem Rhythmus des Physischen. Aber eben in dem Rhythmus des Physischen lernt man das Physische in seinem Wesen verstehen. So lernt man den Weltenrhythmus verstehen, und den Welten-Rhythmus kann man nicht verstehen, ohne zu verstehen die Quellen, die Ursprünge der moralischen Welt. Dann erst kann ein solches Verstehen dazu kommen, sich zu sagen: ja, ich habe gegenwärtig eine Naturwissenschaft, sie ist anwendbar auf den Menschen als Leichnam. Selbstverständlich muss sie dann überhaupt von dem Weltenleichnam stammen, hergenommen sein von dem in der Welt, was zugrunde geht. Sie muss sich beziehen auf dasjenige von der Erde, was einmal der Erdenleichnam wird. In dem aber, was wir erfassen im Rhythmischen, was wir z. B. ausgiessen in Versen, in Bildern, überhaupt in Geistigem, so dass es lebt, wie es in den Rhythmen lebt, und was wir intuitiv erfassen in unseren moralischen Idealen, in dem schaffen wir etwas, was den Erdentod überdauert, wie die einzelne menschliche Seele den menschlichen Tod überdauert. Die Erde wird zugrunde gehen nach den Naturgesetzen, die wir heute erkennen — nach diesen Gesetzen wird die Erde zugrunde gehen. Und nach den Gesetzen, die wir erkennen, indem wir uns der geistigen Welt nähern, und nach den Gesetzen, die wir erkennen, wenn wir moralische Intuitionen fassen, wenn wir wirklich religiöse Intuitionen fassen, nach diesen Gesetzen bildet sich die Seele, bilden sich die Menschenseelen, die die Erde, wenn sie tot abfällt, verlassen werden zu neuem zukünftigem Dasein.

Und so ist, dass wir heute eine offiziell anerkannte Wissenschaft haben — sie lehrt das Tote, sie lehrt das, nach dem die Erde einstmals im grossen Weltengrabe zugrunde gehen wird. Und wir brauchen eine Geisteswissenschaft, die sich ernsthaft bemüht um das Wort des Christus-Jesus: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Eine Geisteswissenschaft brauchen wir, die die wirkliche, die wahre Inhaltlichkeit dieser Christusworte sucht, denn diese Worte, die handeln von Rhythmus, handeln von Moral, handeln von dem Göttlichen, handeln von dem, was zu neuen Daseinsstufen übergeht, wenn die Erde und auch der Kosmos auseinanderfallen und Leichnam werden. Und wir müssen das Bewusstsein davon haben, dass wir herausmüssen aus einer Wissenschaft, die nur vom Tod erzählt, und hinübermüssen zu der Wissenschaft, die sich zum Lebendigen und durch das Lebendige zum Seelischen und Geistigen erhebt.

Sehen Sie, bis zum Jahre 333, ungefähr bis zu der ersten Hälfte des vierten nachchristlichen Jahrhunderts, gab es eigentlich immer noch eine Mysterien-Wissenschaft; eigentlich sind erst im sechsten Jahrhundert die letzten griechischen Weisen vollständig vertrieben worden. Diese Mysterien-Wissenschaft wollte den Menschen hinweghelfen über die grosse Gefahr des physischen Lebens. Und dazumal war noch verhältnismässig leicht hinwegzuhelfen über die grosse Gefahr des physischen Lebens, weil die Menschen noch etwas von zusammenfassender Kraft, von Gruppenseelen gehabt haben. Diese Gruppen-Seelenhaftigkeit war noch immer sehr gross bis zum vierten nachchristlichen Jahrhundert. Erst seitdem die Völkerwanderung gekommen ist und die Gruppenseelenhaftigkeit durch das besondere Element, das von den germanischen Völkerschaften ausging, durchbrochen worden ist, ist die Sache anders geworden. Diese Mysterien haben

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

ja nur einzelne Menschen herangezogen, die sie als besonders auserlesen betrachtet haben, und sie in den Mysterien zu besonderem geistigen Bildungsgrade hinaufentwickelt. Aber dadurch haben sie nicht nur für diese einzelnen Initiierten und Eingeweihten etwas getan, sondern, weil Gruppengeist gewaltet hat, war für die übrige Umgebung, innerhalb welcher der Lehrende oder sonst Eingeweihte wirkten, alles zugleich mitgetan. Besonders wenn wir zurückgehen in die ältere ägyptische Zeit: Da waren einige wenige Eingeweihte; aber die waren zugleich die intellektuellen Leiter auf allen Gebieten, die Leiter des gesamten ägyptischen Volkes, und weil Gruppenseelenhaftigkeit da war, ging ihre Kraft über auf die anderen Leute, die nicht eingeweiht waren. So hatte man damals nur einzelne einzuweihen.

Was wurde durch diese Einweihung beabsichtigt? Es war eigentlich nichts Geringeres beabsichtigt, als dass man die Menschen über die Gefahr hinwegbrachte, sterblich zu werden in ihren Seelen. In Ägypten hatte man nämlich noch eine andere Auffassung von der Unsterblichkeit als heute. Heute denkt man sich eigentlich die Unsterblichkeit als etwas, was einem jedenfalls zukommt, dessen man gar nicht verlustig gehen kann. In den samothrakischen Mysterien hat man z. B. gelehrt: es gibt vier Kabiren; drei von diesen töten immer den vierten. Aber eigentlich meinte man, der Mensch habe physischen Leib, Ätherleib, astralischen Leib und Ich. Physischer Leib ist zunächst als physischer Leichnam dem Tode verfallen. Der Ätherleib zerstiebt im Kosmischen, der astralische Leib geht auch in einer gewissen Weise auf, wie ich es dargestellt habe in meiner „Theosophie"; wenn das Ich sein Selbstbewusstsein nicht rettet durch Teilnahme an dem Geistigen, dann töten die drei auch das Ich und ziehen es hinunter in die Sterblichkeit. Man suchte in den Mysterien die Unsterblichkeit des Menschen zu retten. Man stellte sich nicht vor, dass man sich die Unsterblichkeit durch Gebete erwerben könnte; man stellte sich nicht vor, dass man bloss passiv zu der Unsterblichkeit sich verhalten kann und dgl., sondern man stellte sich vor, dass diejenigen, die initiiert wurden, durch die besondere Umwandlung ihres Seelenwesens, durch ihre Auferweckung, durch das Aufwachen ihres Ich über die Gefahr hinwegkamen, sich nicht im Geiste zu erfassen und dadurch den Weg ihres sterblichen Leibes gehen zu müssen. Und indem einzelne Eingeweihte diese Kraft hatten, jenseits des sterblichen Leibes noch denken zu können, konnten sie auch, weil Gruppenseelengeist da war, sie den anderen Menschen mitteilen. Heute ist nicht mehr Gruppenseelenhaftigkeit. Seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts hat sich das immer mehr und mehr vorbereitet — heute sind wir dazu berufen, die Freiheit als individuelle Menschen auszubilden. Heute sind wir im Grunde genommen auf dem Punkt, wo wir der entgegengesetzten Gefahr gegenüberstehen.

Während die Menschen bis ins vierte nachchristliche Jahrhundert vor der Gefahr standen, gewissermassen sich im geistigen Element nicht erfassen zu können, so dass man sie zum Aufwachen bringen musste in diesem geistigen Elemente, ist der Mensch heute durch die besondere Ausbildung seines physischen Leibes, durch die besondere Ausbildung der Materie eigentlich so recht ein Denker, und er lebt furchtbar stark in Gedanken. Diejenigen Menschen, die glauben, sie leben in der Wirklichkeit, die leben erst recht in Gedanken. Die Menschen sind heute furchtbare Abstraktlinge, fallen auch auf alles Abstrakte sofort hinein, weil sie eine innere Verwandtschaft zum Abstrakten haben. Aber dieses Abstrakte, diese Gedanken, die da ausgeheckt werden, sind nicht falsch ausgedeutet, wenn man sagt, sie sind vom Gehirn abhängig; die sind wirklich vom Gehirn abhängig, weil das Gehirn die Vorgänge nachmacht, die der Mensch vor der Geburt oder vor der Konzeption, vor der Empfängnis in der geistigen Welt macht. Das Gehirn ist der Imitator desjenigen, was meine Seele getan hat, bevor sie heruntergestiegen ist. Indem nun dieses Denken, das heute mit einer besonderen Vollkommenheit ausgebildet ist, ein blosses Gehirndenken ist, hat der Materialismus recht. Es muss immer wieder betont werden: Mit Bezug auf das heute geltende Denken hat der Materialismus recht; denn es ist die blosse Imitation des wahren, lebendigen Denkens. Und daher muss der Mensch dazu kommen, die Freiheit zu erfassen im Denken und sich dadurch zu retten, das heisst, er muss dazu kommen, nicht bloss sein Gehirn denken zu lassen, sondern so sein Denken zu ergreifen, dass er gewahr wird: er ist ein freies Wesen. Deshalb habe ich den grossen Wert gelegt auf das reine Denken auf das freie Denken, das sich zugleich erfasst als Wille, so dass man denkt, aber eigentlich will, so dass das Wollen und das Denken ein Substantielles sind, das sich in reiner Freiheit erfasst, wie ich das in meiner „Philosophie der Freiheit" dargestellt habe. Es soll dem Menschen zeigen: du bist nur frei, wenn du dein Unsterbliches in dir erfassen kannst, durch das du dich hinüberretten kannst über den Tod der vier Kabiren.

Allerdings, man betritt da einen Boden, der, ich möchte sagen, aus dünnem Eis besteht, den der moderne Mensch nicht gern betreten will, weil er am liebsten möchte, dass ihm von irgendwelchen äusseren weltlichen Mächten seine Unsterblichkeit garantiert würde, dass er nicht irgend etwas dazu tun müsste, um in sich das aufzuwecken, was sonst einschlafen könnte, was sonst den Tod mitmachen könnte, wenn der menschliche Leib durch den Tod geht. Und indem wir in der modernen Menschheit das Denken immer ähnlicher machen dem physischen Ablauf der Gehirnvorgänge, geht in der Tat diese moderne Menschheit nicht etwa nur der Gefahr entgegen, nichts mehr von der Unsterblichkeit zu verstehen, sondern die moderne Menschheit geht der Gefahr entgegen, die Unsterblichkeit zu verlieren. Das ist ja das grösste Ideal Ahrimans, den Menschen in seiner Individualität zu vernichten, ihn nicht mehr individuell sein zu lassen, aber die Kräfte, die er hat, die Denkkraft, hereinzunehmen in die irdischen Kräfte, dass, wenn einmal die Erde ein grosser Leichnam sein wird, dieser Leichnam durchwoben sein wird von all den Kräften, die der Mensch durch seine Logik der Erde einverleibt. So dass man eine grosse Erdenspinne haben würde, in der die etlichen 70 Elemente vollständig zerpulvert leben würden; aber darinnen wie riesige, ineinander sich verfilzende Spinnen das menschliche Denken, nach dem Muster des blossen abstrakten Denkens hineinverwoben. Das ist das Ideal, das Ahriman erreichen möchte, den Menschen die Individualitäten zu vernichten, um die Erde umzuformen aus der Kraft des menschlichen Denkens in ein Gewebe von riesigen Gedankenspinnen, aber realen Spinnen. Das ist das ahrimanische Ziel, dem entgangen werden muss dadurch, dass der Mensch nun wirklich erfasst ist von der Geistsprache: Nicht ich, sondern der Christus in mir, indem das wahre Ich lebendig in ihm wird, das unsterbliche Ich, das verstehen kann die Worte: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Diejenige Weisheit kann nicht vergehen, die Realität ist, die jene Realität in sich fasst, durch welche, wenn die Erde ein Leichnam ist, das ganze Wesen des Menschen sich zu neuem Dasein fortpflanzt. Mit dem neuen Jerusalem in der Apokalypse soll von solchem Dasein gesprochen werden. Aber verstanden müssen diese Dinge wiederum werden. Das grösste Hindernis solchen Verständnisses ist selbstverständlich alle Einsteinerei und dergleichen, all das, was heute als die grosse, furchtbare Abstraktionssucht durch die Welt geht, die ganz dazu geeignet ist, die Niedergangskräfte weiter zu entwickeln; während es zum Heile der Menschheit einzig und allein nur sein kann, sich der Aufgangskräfte zu bedienen, der wirklichen Leibes- und Seelen- und geistigen Kräfte. Das ist es, was ich heute zu Ihnen sprechen wollte.

Kleinodienkunst

L. Jacobs

Auf der Ostertagung 1927, der grossen Kunstausstellung am Goetheanum in Dornach, wurde in einer nach einem Entwurf Jan Stutens angefertigten charakteristischen Vitrine erstmalig eine Reihe von Schmucksachen gezeigt, die nach Entwürfen Dr. Rudolf Steiners von Frau Meyer-Jacobs im Laufe der Jahre angefertigt worden waren. Das Interesse, das diese Ausstellung erweckte, durfte zur Ausführung der schon vorher bestehenden Absicht ermutigen, diese Arbeit auf eine breitere Grundlage zu stellen. So kam es im Herbst 1927 in Hamburg zur Begründung der an die Sektion für redende und musische Künste der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum in Dornach angeschlossenen

Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst,

die im Herbst 1930 nach Dornach verlegt wurde. Während der diesjährigen besonders bedeutungsvollen Ostertagung am Goetheanum konnte die Schule — wie schon wiederholt — ihre Arbeiten und einen Teil der schon oben erwähnten zeigen. Es war dies in dem bezeichneten Ausmasse wiederum nur dadurch möglich, dass die in Kürze erreichbaren Inhaber ihre Kleinodien freundlicherweise für die Ausstellung zur Verfügung stellten. Dieses Entgegenkommen muss umsomehr anerkannt werden, als es auf Seiten der Geber verbunden war mit dem Opfer, gerade während dieser festlichen Tagung auf das Tragen der schönen Stücke verzichten zu müssen. Doch ist es dadurch möglich geworden, dass diese unter Künstlerhänden entstandenen Formen zu einem grösseren Kreise von Menschen sprechen konnten und dass zugleich ein Urteil darüber gewonnen werden konnte, ob das jüngst Geschaffene sich in der Richtung der von Rudolf Steiner uns neu geschenkten Kunst bewege. Es konnte der diese Kunst Übende sich selber prüfen an dieser Schau. Es konnte aber auch jeder, der diese Formen auf sich wirken liess, dessen Augen mit diesen Formen mitgingen, sich auf die verschiedenste Weise von ihnen angesprochen fühlen. Wie im Anhängsel und Ring der im köstlichen Farbenzauber spielende Stein umfangen wird von dem Metall, bald in strengen (z. B. das grosse, monumentale Silberanhängsel mit Amethyst), bald in weichen, Liebe atmenden Formen (z. B. Mondsteinanhängsel und griechische Gemme, beide in Gold), so kann der Beschauer sich selber umfangen fühlen von diesen Formen, sich in ihnen finden, oder — wie bei den mächtig wirkenden Formen der Planeten- und Dramensiegel — sie können ihm stille Wegweiser sein zu Menschensternenzielen. Und wer sich selber nicht traute — da er von draussen kam mit zerfetzten Sinnen —, wer nicht wagte, als Wirklichkeit zu nehmen, dass Formenschönheit hier Göttersprache vermittelte, der fragte. Fragen, die darauf hinzielen, ins Bewusstsein zu heben, was sich im schönen Schein ausspricht, sind voll berechtigt und willkommen. Es ist nicht eine Frage nach dem Bedeuten dieser oder jener Form, sondern sie führt dazu, das unbefangen Aufgenommene hinterher zu belichten, zu der Erscheinung etwas wie eine Gesetzmässigkeit, zu dem Erleben den Begriff hinzuzufügen und so wiederum befruchtend auf das Erleben zurückzuwirken. Müssen wir uns nicht überall das, was uns von Rudolf Steiner geschenkt wurde, mühsam für unser zusammengeschrumpftes Bewusstsein erobern? Gehen nicht auch die Mysteriendramen in ihrer unvergleichlichen Vollendung auf der Bühne zunächst wie ein Traum an der Seele vorüber, und erst nach und nach wird es einem bewusst, wie real das Ineinanderwirken von hüben und drüben ist (vgl. z. B. „Der Seelen Erwachen", sechstes Bild*)), wie Geisteswelten *wirkend* uns im Alltag ständig umgeben, wie Seelen von diesseits und Seelen von jenseits in Liebe verbunden sich gegenseitig tragen? Es muss wirklich der überreiche Glanz unsere in Armut verkrüppelten Hände erst langsam wieder lösen.

So wurde bei dem schauenden Herumwandern um die Vitrine auch danach gefragt, worin sich das, was man hier als Kleinodienkunst sieht, unterscheidet von dem, was man z. B. im Juwelierladen als Schmuck findet.

Könnte nun nicht sehenden Auges die Antwort auf diese Frage abgelesen werden? Müssten die Formen sich zu dieser Frage nicht eindeutig aussprechen?

Welches ist das Kriterium?

Kunst ist die Offenbarung von Geistig-Wesenhaftem in sinnlicher Erscheinung. In dem Mysterium von Golgatha hat Christus den Erdenstoff neu gestaltet. Seitdem muss der wahre Künstler dieses Durchchristetsein in dem von ihm geformten Stoff erkennen lassen. Und der Beschauer hat einen untrüglichen Masstab in sich, dies zu erproben: sein Ich. Wo Licht ist, darf die Lampe leuchten.

Eine der grundlegendsten Formen innerhalb der Kleinodienkunst der Rudolf Steiner-Schule ist die des Kreuzes. Es sei versucht, ob an dieser ernsten, eindeutigen Form, als an einem Beispiel, das Kriterium gefunden werden kann.

Als die Gottheit noch draussen gesucht wurde, stellte man das Kreuz freischwebend dar*). Man nennt dieses Kreuz auch das griechische Kreuz. (Die Form hat auch heute noch ihre Berechtigung.)

In der Zeitenwende stellte Christus, sich der Erde verbindend, das Kreuz auf den Felsen von Golgatha. Von erdwärts her muss der Mensch seitdem den Christus suchen; erdenkräftig seine Seele sich nach oben kreuzen.

Und Erdenliebe, zur Himmelsliebe geläutert, hebt im Zeichen des Menschen das Kreuz wieder von der Erde. Rudolf Steiner hat uns in Wort und Tat den Weg vorgelebt.

Diese letzte Form konnte auf der Ausstellung leider nur im Bilde gezeigt werden. Wer dieses unbeschreiblich schöne Stück — es ist in Gold mit blauem Topas und Rubinen ausgeführt — gesehen hat, wird sich gestehen müssen, dass es keine ergreifendere Darstellung des Kreuzes gibt als diese.

Was hier an einem einfachen, wenn auch bedeutsamen Beispiele zu zeigen versucht wurde, in ausführlicher Weise hat dies Frau Meyer-Jacobs in ihrem Buche über Kleinodienkunst**), besonders auf Seite 27—28 und 40—59, an den Formen der Dramensiegel gezeigt, wie aus jedem Siegel uns das Bild des Menschen anschaut, der werdend den Weg vom Ich zum ICH geht.

Was eine Form in Schönheit als Sprache in zartester Weise zunächst dem Gefühl dadurch vermittelt, dass sie — obwohl erstarrt im Stoff — in dauernder Bewegung ist, das zeigt sich erst in seiner ganzen Tiefe beim Betrachten der Entwicklung, der Wandlung, der wiederholten Neugeburt einer und derselben Form.

Wie spricht aus der die griechische Gemme umschliessenden Form dies liebende Umfangen, eigentlich nur eine Geste, aber in solcher Stärke, dass die Seele fürchtet, die Form selber könnte vergehen in diesem fortwährenden Sich-hingeben.

Wie erfühlt man in den Formen des ersten Dramensiegels das Wirken der in Ruhe von aussen ständig hereinströmenden auf den Mittelpunkt gerichteten gewaltigen Kräfte.

Wie wogt in den Formen des zweiten Dramensiegels aus stark betontem, ganz verschieden geartetem Eigensein heraus das Ringen um ein Gemeinsames, das noch nicht da ist; zugleich ein Sich-suchen, und wir ahnen ein Sich-in-Freiheit-finden.

Und so fort.

*) Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach, Goetheanum, Schweiz.

*) Die Zeichnungen der drei Kreuzformen können hier leider nicht wiedergegeben werden.

**) *Kleinodienkunst*, nach Hinweisen und Entwürfen von Dr. Rudolf Steiner, mitgeteilt und ausgearbeitet durch Bertha Meyer-Jacobs. Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz).

Betrachtet man aber die Formen in dem ihnen *zugehörigen*, inneren Zusammenhang, dann schweigen diese Einzelstimmen, dann werden stille Lust und Leid in enger Menschenbrust, dann hebt eine neue Sprache an, die keine der vielen Formen für sich sprechen kann. Dann spricht durch den Chor der Formen hindurch das Weltenherz. Es tönt heraus zwischen den Einzelformen, aus den unsichtbaren Übergängen der einen in die andere Form. Ein anderes Zwiegespräch beginnt. Eine Frage aus dem Kosmos: diese drei Kreuzesformen. Eine Antwort von der Erde: die vier Dramensiegel.

Angeregt durch die Ausstellung und die Erkenntnis, wie sehr die künstlerische Entwicklung und die Urteilsfähigkeit durch das Anschauen dieser Stücke gefördert wird, haben einige Freunde die Absicht geäussert, durch testamentarische Verfügung dafür zu sorgen, dass nach ihrem Tode die Kleinodien aus ihrem Besitz an das Goetheanum kommen. Es würde dadurch in Zukunft möglich sein, dass die von Rudolf Steiner geschenkte neue Kunst von immer neuen Ménschen in unmittelbarem Zusammenhang mit den unter den Augen des grossen Lehrers von Frau Meyer-Jacobs gefertigten Kleinodien erarbeitet werden könnte. Auf die Bedeutung der intensiven Beschäftigung mit diesen neuen geistgemässen Formen hat Frau Meyer-Jacobs in dem erwähnten Buche (Seite 23 und 33/34) besonders hingewiesen.

Möchte so der Kreis weiter und weiter gezogen werden, in dem die Schöpferkraft der Formen wirken kann, ob es nun in dieser Kunst Tätige oder Menschen sind, die sich lediglich ihrer Schönheit hingeben wollen. Unsere heutige von Hässlichkeit und Brutalität durchsetzte und verhärtete Zeit bedarf der Schönheit wie noch nie. Rudolf Steiner schlug die Quelle aus dem Felsen. Was wir heute daraus in unsere Seele wahrhaft aufnehmen, das wird die Aussenwelt von morgen sein.

Elsassfahrt

als gemeinschaftliche Veranstaltung der 89. Oberbad. Monatsversammlung und des Zweiges Colmar am *Sonntag, den 22. Mai*. Abfahrt Freiburg, Rottecksplatz, 6.30 Uhr. In Colmar Besichtigung des Isenheimer Altars. Weiterfahrt 8.30 Uhr nach Kloster St. Odilien. 11 Uhr Vortrag Prof. *Maurer*-Strassburg: „Odilie von Hohenburg und ihre Beziehungen zum europäischen Geistesleben der Vergangenheit". 12.30 Uhr Essenspause (Table d'hôte 2.50 RM, bei Anmeldung bestellen, sonst Essen zu allen Preisen). 14 Uhr Ausflug nach Männelstein und Odilienquelle. 16 Uhr Abfahrt zur Hohkönigsburg, Besichtigung. Rückfahrt über Colmar (etwa 20 Uhr), Freiburg (etwa 21.30 Uhr). Fahrtkosten RM. 7.—. Anmeldung bis 14. Mai und Passabgabe zur Visumbesorgung (RM. 1.30) bis 17. Mai, 12 Uhr, bei Dr. Kalkhof. Für Fahrtteilnehmer ab Colmar (Kosten Fr. 30.—) Anmeldung bis 15. Mai bei Mlle Marg. Hauth, 20 Grand'rue, Colmar (Ht-Rhin).

Goethe-Feiern des Goetheanum.

Auf vielfache Anfragen hin bringen wir in den nächsten Nummern des Mitteilungsblattes Berichte und Pressenotizen etc. über die so schön verlaufenen Goethe-Feiern des Goetheanum in Deutschland, der Tschechoslowakei und Oesterreich. Im folgenden zunächst einen Bericht der Wiener Presse über den Eröffnungsvortrag vor über tausend Zuhörern im Grossen Musikvereinssaal, Wien, wo seinerzeit der Wiener West-Ost-Kongress Rudolf Steiners stattfand, mit dem uns also auch jetzt viele schöne Erinnerungen verknüpften und der nun wiederum zum Ausgangspunkt fruchtbarer Arbeit für Wien und die zahlreichen Besucher aus ganz Südost-Europa werden konnte. Dr. *G. Wachsmuth.*

Aus „Neue Freie Presse", Wien, v. 6. Mai 1932:

Goethe und die Kulturaufgaben der Gegenwart.

„Im dichtgefüllten grossen Musikvereinssaale sprach gestern im Rahmen der Wiener Goethe-Feier des Dornacher Goetheanum der Dichter Albert Steffen über ‚Goethe und die Kulturprobleme der Gegenwart'. Steffen spricht nicht von Goethe als Dichter, sondern dem Forscher Goethe, dem Schöpfer der Farbenlehre, die — nach der Ansicht des Vortragenden — trotz mancher Einwände der Physiker von heute eine der kostbarsten Erkenntnisse der Naturwissenschaften bedeutet. Goethe war in seinem Schaffen Methodiker. Er hatte das Wesen der Methode, wie sie seinem Wesen homogen war, oft und deutlich klargelegt, er hat im ‚Faust', diesem zeitlosen Kunstwerk, seinem eigenen Zeitalter Ausdruck verliehen. Die Vertreter der verschiedensten Weltanschauungen huldigen Goethe, wie jeder von ihnen Goethe als einen der ihrigen reklamiert. Sie begehen nämlich den Fehler, nur das Resultat, nicht aber die Art und Weise zu betrachten, wie die Erkenntnisse und Kunstwerke zustande kamen.

Goethe forderte, dass sich der Mensch seinem eigenen Organismus, den Krankheiten, ja sogar dem Tode gegenüber volle Freiheit bewahren müsse. Die Ironie Goethes entspricht der klassischen Ironie. Man kann sie als die Wiedergeburt der sokratischen Ironie bezeichnen. Die Weltanschauungen Platos und Goethes sind verwandt und doch Kontraste. Zwischen das Leben dieser beiden fiel ein Ereignis, das der ganzen Kultur eine Wendung gab, das Christusereignis.

Steffen beschäftigte sich in fesselnder Weise mit Goethes Verhältnis zur Ehrfurcht. Die Welt von heute versteht — so schloss der Vortragende — Goethe noch nicht, erst dann, wenn sie sich zu der richtigen Erkenntnis seines Werkes durchgerungen haben wird, kann das Kulturproblem der Gegenwart gelöst werden. Der interessante Vortrag wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen."

Drei Vorträge Rudolf Steiners.

Es sind drei Vorträge Rudolf Steiners unter dem Titel

Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt.
Finnland und die Kalevala,

welche am 9., 14. und 15. November 1914 in Dornach gehalten wurden — wiederum in Zweitdruckform — erschienen. Der kartonierte Band kostet RM. 2.—.

Wir bitten Bestellungen an die Büchertische, oder direkt an uns zu richten.

Anthroposophische Bücherstube G. m. b. H., Berlin W. 30 Motzstr. 17.

Sozialwissenschaftliche Schulungswoche.

Als Veranstaltung der *„Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum"* findet in Wuppertal-Barmen vom *17.—21. Mai* eine zusammenhängende Reihe von Vorträgen und seminaristischen Besprechungen durch Dr. *Roman Boos* statt.

Abendvorträge (20 Uhr):

Dienstag, 17. Mai: „Vom Grundstein deutscher Zukunft".
Mittwoch, 18. Mai: „Soziologie der Wirtschaft".
Donnerstag, 19. Mai: „Das Geldproblem in der Soziologie Rudolf Steiners".
Freitag, 20. Mai: „Recht und Staat im dreigliedrigen sozialen Organismus".
Sonnabend, 21. Mai: „Was ist zu tun?"
Nachmittags (täglich von 16—17 und 18—19 Uhr): Seminaristische Besprechungen.
Auskunft: Fritz Wittenstein, jr., Obere Lichtenplattenstrasse 238, Barmen.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 18. Mai, 8.15 Uhr: Herr Oskar Franz *Wienert* liest drei Szenen aus „Dampfer Mythosta gesunken" (Drama).

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 21 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 22. Mai 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die soziale Frage

Vortrag von Rudolf Steiner)*

gehalten am 30. März 1919 in Dornach.

Dasjenige, was man die *soziale* Frage nennt, spricht in der allerintensivsten Weise als eine weltgeschichtliche Forderung in unsere Zeit herein. Man kann aber zu gleicher Zeit sagen: diese Zeit, diese unsere Gegenwart ist möglichst wenig vorbereitet, der wahren Gestalt dieser sozialen Frage ein wirkliches, durchgreifendes Verständnis entgegenzubringen. Man gebe sich nur in bezug auf diese Tatsache keinen Illusionen hin. Wir haben öfter hinweisen müssen auf die tiefe Kluft, welche besteht zwischen den bis in unsere Zeit herein führenden Klassen und Ständen und den proletarischen Massen. Die führenden Klassen und Stände haben sich im weitesten Umkreise im Laufe der neueren geschichtlichen Entwickelung in sich abgeschlossen mit gewissen Interessenkreisen und haben ein allgemein menschliches Verständnis vernachlässigt. Die proletarischen Massen haben sich immer mehr und mehr müssen durch ihre ganzen Lebensverhältnisse als ausgeschlossen betrachten von dem, worin sich mehr oder weniger eingesponnen haben die führenden Menschenklassen. Nun könnte man ja allerdings sagen, dass mit Bezug auf die Scheidung in Klassen das Verhältnis z. B. im alten Griechenland *noch* ungünstiger war. Da hatte man die grossen Kreise von Sklaven, von denen nicht nur ein *Teil*, ihre Arbeitskraft, als Ware betrachtet wurde, sondern die überhaupt in ihrer ganzen Menschheit als Ware betrachtet wurden, gekauft und verkauft wurden auf dem Markte. Aber es würde doch die Sache falsch angesehen sein, wenn man bloss auf das eben Erwähnte hinschaute. Gewiss, bis weit herein in die neuere Zeit war eine schroffe Klassensonderung und Klassenscheidung da; aber sie war mehr für die äusseren Lebensverhältnisse da, für diejenigen Verhältnisse, die sich in dem äusseren sozialen Rang ausdrücken. Während die neueste Zeit, und das ist gerade das Bedeutsame, eine Art von geistiger Gemeinschaft über die führenden Klassen ausgegossen hat, die eng zusammenhängt mit den egoistischen Interessen dieser führenden Klassen, und an der die grossen proletarischen Massen nicht haben teilnehmen können. Man bedenke nur, wie wenig das Geistesleben früherer Zeiten gerade in dieser Richtung gewirkt hat. Gewiss, es waren einzelne Individuen in alten Zeiten als Mysterienleiter, als Mysterienschüler mit den höheren Gliedern des geistigen Lebens durchdrungen; aber dieses geistige Leben gliederte sich nicht so wie heute, dass gewissermassen der Mensch eine bürgerliche Bildung anzieht, wie er das bessere Bürgerkleid anzieht gegenüber dem Arbeiterkittel, und dass er dem Proletarier nur eine proletarische Bildung übrig lässt, wie er ihm eben den Arbeiterkittel übrig lässt. Bedenken Sie, wie das Christentum sich durch Jahrhunderte hindurch bemüht hat, gerade ein gemeinsames Geistesleben, das alle Menschen gleich hinstellen sollte vor Gott, über die Menschheit auszugiessen. Und auch wenn Sie zurückschauen auf das Geistesleben meinetwillen des alten Hebräertums, gewiss, da waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, einzelne Gemeinschaften, die sich heraushoben, die im Besitz eines gewissen geistigen Lebens waren. Aber das, was sie aus diesem Geistesleben heraus gegeben haben, das gaben sie allen Klassen in gleicher Weise. Die Klassenscheidung bezog sich viel mehr auf anderes, als auf das Geistesleben selbst. Und wir dürfen nicht vergessen, dass z. B. das Mittelalter hindurch der Inhalt des Geisteslebens in etwas ganz anderem lag, als er heute liegt. Der Inhalt des Geisteslebens im Mittelalter lag im Bilde, das in der Kirche war, wo es jeder sehen konnte, wo es der höchste Adelige sehen konnte, wo es der letzte Arme sehen konnte. Dieses Geistesleben verband die Menschen von unten nach oben.

Dann kam aber die neuere Zeit herauf, welche im wesentlichen das Literarische an die Stelle des alten Bildhaften setzte. Immer geringeres Verständnis zeigte sich für das Bildhafte, für das Imaginative, und immer mehr und mehr suchten die Leute die Bildung in dem Literarischen, in dem Schrifttum, in den niedergeschriebenen und gedruckten Worten. Und dieses niedergeschriebene und gedruckte Wort nahm immer mehr und mehr die Gestaltung an, welche es möglich machte, dass gewissermassen neben dem proletarischen allgemein menschlichen Fühlen sich eine Oberschicht der Bildung herausgestaltete. Diese Seelenzweiheit im sozialen Leben, die immer mehr und mehr herauskam in der neueren Zeit, die begründete viel mehr als alles andere die tiefe, soziale Kluft, die jetzt solche furchtbaren Folgen hat.

Dazu kam noch, dass ja an sich in diesem fünften nachatlantischen Zeitraum, in diesem Zeitraum der herrschenden Bewusstseinsseelenentwickelung die Menschen immer egoistischer wurden, weil sie sich gewissermassen auf die Spitze der menschlichen Persönlichkeit stellen mussten, weil sie gerade die menschliche Persönlichkeit ausbilden sollten. Durch diese Ausbildung der menschlichen Persönlichkeit stellte sich heraus, dass die Menschen immer weniger fähig waren, wirklich einander zu verstehen, aufeinander einzugehen. Wir sind ja endlich in dem Zeitalter angelangt, in diesem Zeitalter der Gegenwart, wo es fast zur Unmöglichkeit geworden ist, dass einer von dem anderen überzeugt werde, wo die Ausbreitung von Ideen daher so leicht auf dem Wege von Gewalt gesucht wird. Wie oft habe ich es hier und sonst in unserem Gemeinschaftszusammenhange betont, dass heute eigentlich ein jeder über alles aus keinerlei Voraussetzungen heraus seinen Standpunkt hat. Es kann heute einer ein noch so junger Dachs sein, er hat gegenüber den gereiftesten Anschauungen eben seinen Standpunkt. Das Gefühl, dass Gesichtspunkte für das Lebensurteil gewonnen werden sollen

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

durch Heranreifen, durch Ausbreitung der Erfahrung, dieses Gefühl ist immer mehr und mehr zum Schwinden gekommen. Das Eingehen auf den anderen, so dass man überzeugt werden kann von dem, was in der Seele des anderen lebt, das ist immer mehr und mehr zurückgetreten; daher verstehen sich die Menschen so ungeheuer wenig.

Dazu kam, dass im Laufe der letzten Jahrhunderte sich die Menschen vom Geistigen überhaupt immer mehr und mehr abgewendet haben. Ich habe neulich erst hier noch einmal besonders betont, wie man durchaus nicht sich täuschen lassen soll dadurch, dass auch heute die Leute noch in die Kirche gehen und behaupten, Religion zu haben. Diese Religion bedeutet gegenüber dem Zusammenhange, den der Mensch braucht und suchen soll zwischen der sinnlichen Welt, in der er lebt, zwischen Geburt und Tod, und der übersinnlichen Welt, dieses religiöse Leben bedeutet ausserordentlich wenig. Der grösste Teil von dem, was die Menschen heute als religiösen Inhalt für sich behaupten, ist ja nichts weiter als ein Leben in Worten, als ein Leben in der Sprache. Und nachdem wir betont haben, wie abstrakt das Leben in der Sprache geworden ist, braucht es uns nicht zu verwundern, dass auch das religiöse Leben, das sich ja zumeist in der Sprache für die Menschen ausdrückt, ein abstraktes und damit ein materialistisches geworden ist. Denn alles Abstrakte führt eigentlich den Menschen immerzu zum Materialistischen. Und die Frage, die eigentlich unser ganzes Leben fortwährend durchdringen und durchklingen sollte: Was ist eigentlich der Mensch?, — die Frage ist ja auf etwas hinweisend, das dem heutigen Menschen, dem Durchschnittsmenschen kaum zugänglich ist. Bedenken Sie doch, dass, um die Frage zu beantworten, was der Mensch ist, man nötig hat, in hingebungsvoller Art auf die ganze Welt einzugehen, denn der Mensch ist ein Mikrokosmos, eine kleine Welt, und er wird nur verständlich, wenn man ihn sich vorzustellen vermag so, wie er herausgeboren ist aus der ganzen Welt. Zum Verständnis des Menschen ist das Verständnis der Welt nötig. Wie wenig wird aber heute im Zeitalter der rein auf das Äusserliche gehenden Naturwissenschaft ein wirkliches Verständnis der Welt und damit ein Verständnis des Menschen gesucht. So wenig man nun in der Gegenwart oftmals denkt, das hinge gar nicht zusammen mit dem Verständnis für die soziale Frage, so ist es doch durchaus wahr, dass alles das, was ich jetzt eben wieder angeführt habe, mit dem Verständnis für die soziale Frage innig zusammenhängt. Man wird aber diesen Zusammenhang erst allmählich wiederum merken, wenn man liebevoll wird eingehen wollen auf das Geistige. Heute will man die soziale Frage lediglich aus äusseren Dingen heraus lösen. Wirklich lösen wird man sie nur können, wenn man für alles Streben und Empfinden und Wollen des Menschen das geistige Erleben zugrunde legen kann, wenn man fruchtbar wiederum die Frage wird stellen können: wie kann eine wahre Verbindung hergestellt werden zwischen der Welt, in der der Mensch lebt zwischen der Geburt und dem Tode, und der Welt, in der er lebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt.

Sie kennen alle schon mehr oder weniger die plastische Gruppe, welche die Trinität für die Weltanschauung der Zukunft darstellen soll: den Menschheitsrepräsentanten zwischen Luzifer und Ahriman. Sie werden bemerkt haben, dass versucht worden ist, diesen Menschheitsrepräsentanten so darzustellen, dass er als Ganzes eigentlich so wirken soll, wie sonst nur das menschliche Antlitz in seinen Zügen wirkt. Das menschliche Antlitz in seinen Zügen wirkt so, dass diese Züge ein Ausdruck des Seelenlebens sind. Wir sprechen von Physiognomie, wir sprechen mit Bezug auf gewisse äussere Dinge beim Menschen von Gesten, und wir wissen, dass diese Beweglichkeit, die sich in Physis und Geste ausdrückt, zusammenhängt mit dem Seelenleben. Nicht nur das Antlitz, so weit als es beim Menschen zwischen Geburt und Tod einen physiognomischen Ausdruck hat, wurde versucht, in dem Menschheitsrepräsentanten unserer Gruppe physiognomisch darzustellen, sondern gewissermassen nach dem Prinzip, wie in der Natur nur das menschliche Antlitz gebaut ist, so wurde versucht, *den ganzen Menschen* zu bilden, jede Formung, jedes Glied gewissermassen zu einem erweiterten Antlitz zu machen. Warum denn das? Weil in unserer Zeit wiederum das Bestreben Platz greifen muss, ein gemeinsames Verständnis zu schaffen zwischen Wesen, welche nur als geistig-seelische Wesen leben, und Wesen, die hier auf der Erde im physischen Leibe leben, wie z. B. die Menschen. Vergegenwärtigen wir uns, wie wir uns vergegenwärtigt haben, was die Toten von unserer Sprache vernehmen, vergegenwärtigen wir uns, was sie überhaupt von unserer Erde im Ganzen vernehmen.

Sie haben auf unserer Erde erstens das weite *Steinreich*, das Mineralreich, bis zu einem gewissen Grade dieses Mineralreich in Kristallform, dann aber auch zerschlagen, amorph, wie man sagt. Im Grunde genommen sehen von der Erde die Toten nur die Kristallform und dasjenige, was sich sonst aus den morphologischen, aus den Gestaltungsverhältnissen der Erde als regelmässige Gestalt ergibt. Und das sehen sie wie einen Hohlkörper. Sie können die Dinge nachlesen in meiner „Theosophie". Von den *Pflanzen* sehen die Toten zunächst nicht diejenige Gestalt, die wir mit unseren Augen sehen. Es ist sogar sehr schwierig, darauf hinzuweisen, was die Toten von der Pflanzenwelt sehen. Erstens ist ihnen die ganze Pflanzenwelt der Erde wie ein grosser Leib; aber sie sehen *nicht* die grüne Pflanzengestalt, die wir sehen, sondern sie sehen eine gewisse Bewegung, das Wachsen der Pflanzen, sie sehen das Entstehen eines Blattes nach dem andern bis zur Blüte hin. Sie sehen dasjenige, was gerade den Menschen entgeht. Sie sehen also die Erde als einen einheitlichen grossen Organismus, und gewissermassen geistig die Haare herauswachsen aus der Erde, denn vergeistigt sind diese Pflanzen.

Wiederum von der Tierwelt — ich spreche jetzt immer von den äusseren sinnlichen Formen — wiederum von der Tierwelt sehen die Toten nur das Laufen der Tiere über die Erde, nicht die einzelne Gestalt des Tieres, sondern die Ortsveränderung! Und von den Menschen, insofern die Menschen physische Gestalten tragen, was sehen davon die Toten?

Ja, sehen Sie, die menschliche Gestalt als solche ist fast ganz so, nur wenige Teile von ihr ausgenommen, dass die Toten von den Menschen überhaupt nichts sehen; sie nehmen die Seele wahr, das Geistige, aber die äussere Gestalt gar nicht. Würden wir also rein naturalistisch den Menschheitsrepräsentanten gestaltet haben als eine solche menschliche Gestalt, wie der Mensch hier auf der Erde ist, so würde diese Gestalt für die Toten schlechterdings unwahrnehmbar sein.

Auch für die Angeloi, Archangeloi, für alle geistigen Wesen, die nicht mehr einen Leib tragen, in dem sinnliche Augen drinnen sind, ist die menschliche Gestalt, rein ihrer Form nach nachgebildet, etwas Unsichtbares, etwas Unwahrnehmbares. Und erst, wenn Sie beginnen, Seelisches in der Form auszudrücken, so dass die äussere Form nicht mehr naturalistisch der hiesigen Menschengestalt entspricht, dann beginnen auch die Toten diese Form zu sehen.

Wenn Sie ein gewöhnliches symmetrisches Gesicht hinhauen, wie ja im Kleinen die Gesichter nicht sind, aber wie sie die Menschen sehen, sieht der Tote von einem solchen sogenannten Kunstwerke nichts. Unsere Gestalt konnte nur dadurch sichtbar gemacht werden auch für die übersinnlichen Wesenheiten, dass sie asymmetrisch ist, dass die Asymmetrie besonders betont ist, dass etwas drinnen ist, was seelisch ist, und was sich sonst naturalistisch nicht in der äusseren Form ausdrückt.

Nun aber bedenken Sie, wie die Kunst in der neueren Zeit immer naturalistischer und naturalistischer geworden ist. Ich habe es vielleicht schon erzählt, ich habe als junger Dachs einen befreundeten Bildhauer gehabt, der dann sogar sich in seinem Heimatlande einen gewissen Namen erworben hat,

der sagte zu meinem Entsetzen dazumal — wir sprachen über künstlerische Denkmäler — er sagte zu meinem Entsetzen: nun, die beste Nachbildung eines Menschen würde doch entstehen, wenn man ganz genau räumlich jedes einzelne, was am Menschen ist, in Stein oder in Bronze oder sonst einem Material nachbildete. Ich sagte dann: was da entsteht, das ist das Gegenteil von dem, was entstehen soll, das ist so weit wie möglich von einem Kunstwerke entfernt, denn in Wirklichkeit sollte ein Kunstwerk nichts haben von einer solchen blossen Nachbildung, es sollte alles anders sein wie im Original. Das verstand der gar nicht. Der Abguss war ihm eigentlich das vollkommenste plastische Kunstwerk. Aber man möchte sagen: aus dieser Gesinnung heraus ist ja vielfach die neuere Kunst gebildet, und auch das Kunsturteil ist danach gebildet. Woher soll denn schliesslich auch ein anderes Kunsturteil kommen? Nicht wahr, die Leute müssen doch irgend etwas empfinden, wenn sie da nun so irgend etwas Geformtes in Marmor oder in Bronze oder dergleichen sehen. Ja, wenn die Leute gar keine Beziehung zu einer geistigen Welt haben, so können sie doch schliesslich gar kein anderes Kunsturteil fällen, indem sie sich fragen: ist das naturgemäss? Gibt's so etwas in der Natur? Und wenn irgend einer findet: so etwas gibt's nicht, so hält er es eben für nicht gerechtfertigt, was die Kunst darstellt. Aber, sagen wir uns das doch immer wieder und wiederum: es ist ja eigentlich etwas Lächerliches in diesem rein naturalistischen Nachbilden des Lebens. Hauptmannsche Dramen zu schreiben ist ja doch etwas Lächerliches, denn das kann ja selbstverständlich die Natur doch besser. Da kommen wir ja doch der Natur nicht nach, während dasjenige, was, wenn auch unvollkommen, herausgeholt ist aus der geistigen Welt, eine Bereicherung der Natur ist, etwas Neues in diese Welt hereinstellt. Aber immer mehr und mehr hat sich die neuere Zeit zugewendet diesem Natura lismus, der eben der Materialismus auf geschichtlichem Gebiete ist.

Das alles rührt von der Abkehr der Menschen vom Geistesleben her. Eine Rückkehr, eine gesunde Rückkehr zum Geistesleben ist nur möglich dadurch, dass wir uns in solcher Konkretheit vorstellen, wie die Beziehungen des Sinnlichen zu dem Übersinnlichen sind, wie wir es auf den verschiedensten Gebieten versucht haben; jetzt wiederum, indem wir uns klar machen, was der Tote hört von der Sprache, sieht von den Formen, die hier auf der Erde für den sinnlichen Menschen vorhanden sind. Wenn wir uns klar machen, so, wie wir uns irgend etwas auf der physischen Erde klar machen, wenn wir uns in einzelnen Konkretheiten klar machen, wie die Beziehungen von Sinnlichem und Übersinnlichem sind, dann haben wir ja erst irgendeine reelle Vorstellung über den Zusammenhang des Sinnlichen und des Übersinnlichen. In der neueren Zeit hat erst getötet den Sinn für diesen Zusammenhang von Sinnlichem und Übersinnlichem der heraufkommende materialistische Naturalismus, der seit dem 15., 16. Jahrhundert immer energischer die Menschen ergriffen hat. Die Wissenschaft lässt zuletzt nichts mehr gelten als dasjenige, was sinnlich-tatsächlich ist. Dadurch haben die Menschen sich losgerissen von einem wirklichen lebendigen Zusammenfühlen mit der geistigen Welt. Im 18. Jahrhundert war das in einzelnen Kulturgebieten noch anders. Da hat innerhalb der französischen Kultur dann unter den Enzyklopädisten der Materialismus seine geistreichsten Früchte getrieben, und dann hat er sich immer mehr und mehr ausgebreitet. Und dann ist zuletzt dasjenige gekommen, was am meisten hinwegführt von der geistigen Welt, das Leben in den theosophischen Abstraktionen. Dieses Leben in den theosophischen Abstraktionen, das sich darauf beschränkt, dass man sagt, der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib und Astralleib usw., der Mensch lebt in einem Karma, der Mensch lebt in wiederholten Erdenleben; dass man diese Abstraktionen wie etwas Grosses lehren will und dabei in Worten stecken bleibt, das führt zuletzt zu dem äussersten, sogar theosophischen Hochmut, der in vielen theosophischen Gesellschaften so verbreitet ist, weil man da ganz in äusseren Worten stecken bleibt. Erst dann, wenn man übergeht zu einer solchen Charakteristik, wie: was hören die Toten von dem, was wir sprechen; was sehen die Toten von dem, was wir in unserer Umgebung hier haben?, erst wenn man zu solchen konkreten Vorstellungen vorschreitet, erschliessen sich wirkliche Gedanken über die geistige Welt. Die äussersten Extreme grenzen aneinander, das Schwefeln und Schwafeln in Worten — astralischer Leib, Ätherleib usw. — hinter denen oftmals gar nichts anderes steckt, als das Wort und der rein naturalistische Materialismus. (Forts. folgt.)

Zu den Goethe-Feiern des Goetheanum

Im Anschluss an die Bemerkung im letzten Mitteilungsblatt bringen wir im folgenden einen Bericht aus einer *Berliner Tageszeitung „Der Reichsbote", Berlin, 30. März 1932.*

Dr. G. W.

Goethe, der Umfassende

Nachdem wir an dieser und an anderer Stelle über die verschiedensten Goethefeiern — teilweise mit notwendiger Kritik — berichtet haben, können wir nicht gut an der Goethe-Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft vorübergehen, die dieser Tage in Berlin stattfand, ohne sie wenigstens in den Umrissen zu würdigen. Die künstlerischen Darbietungen der Sektion für redende und musische Künste des Dornacher Goetheanum, die sich in eine „Eurythmisch-dramatische Aufführung der Helena-Euphorion-Szenen aus Faust II sowie in einen Goethe-Sprechchor gliederten, waren nach der künstlerisch-geistigen Seite hin ohne Frage starke Erlebnisse und Leistungen grossen Stils . . .

Wir wollen uns auf die Besprechung eines einzigen der vier im ganzen gehaltenen Vorträge beschränken — und da müssen wir sagen: was wir hier hörten, war reicher Gewinn.

Albert *Steffen* ist bekanntlich einer der befähigsten Fortführer des Lebenswerkes Rudolf Steiners. An diesem Abend aber sprach nicht so sehr der Anthroposoph zu der Gemeinde der Gleichgesinnten, als vielmehr der tiefsinnige, innerlich vornehme und menschlich reine Dichter zu einer grossen Schar von Menschen aus den mannigfaltigsten gesellschaftlichen und weltanschaulichen Lebensumkreisen, die gekommen waren, um zu hören, was der Dichter Albert Steffen über Goethe zu künden weiss. Ihnen schenkte der Redner eine Stunde der Ehrfurcht und des neuen Verständnisses für den Goethe, der zu uns Deutschen der Gegenwart sprechen will und von dem die meisten der aus Anlass des Goethe-Jubiläums erschienenen Schriften und verschwendeten Reden nur Stückwerk zu geben vermochten, weil unserer Zeit die Selbsterkenntnis mangelt, die der Geistgestalt des Unsterblichen von Weimar gegenüber geziemt.

Steffens von ruhigen Lichtern gütigen menschlichen Verstehens und lebendigem Wissen getragenen und erfüllten Gedankengänge spiegelten den Goethe wider, den fast keiner der zahllosen Festesredner und -schreiber in den vergangenen Wochen und Monaten uns zu Leben und Menschheitsvorbild zu erwecken vermocht hatte: den ganzen Goethe, soweit dieser überhaupt widergespiegelt werden kann, nicht den Goethe, der vor hundert Jahren starb und in seiner Totalität auch von seinen Zeitgenossen nicht erfasst wurde, sondern den Goethe, der als Äthergestalt gleichsam über der lebenden Menschheit erstrahlt, der uns aufrufen will zu den drei Ehrfurchten vor dem Leben und uns dadurch zur Ehrfurcht vor uns selbst fähig macht, der uns den Blick schärft für die vier menschlichen Kategorien (Nützende, Wissbegierige, Anschauende, Umfassende!), der uns durch die von ihm vollbrachte grosse Tat der Ironie stark machen will im physischen Plane, der uns mit seiner Neuverkündigung der platonischen Tugenden den Weg zeigt in eine geistige Geburt und der schliesslich mit seinem Glauben an die Entelechie des Schicksals uns für unsere Zeit die erneuerte christliche Gewissheit schenkt an die Unvergänglichkeit des Weiterlebens.

Sokrates — Goethe, das ist Verwandtschaft und Ergänzung, Vergangenheit und Vollendung, Leben, das war, und Leben, das sein wird. Nietzsche — Goethe, das ist die Kluft der Zeit, die grosse Kontroverse des geistigen Grundgehaltes der letzten hundert Jahre, die zur Anklage wird für ein Geschlecht, das lieber mit Nietzsche der gedankenlähmenden Botschaft von der Wiederkehr des Gleichen leben wollte, als der von Goethe verkündeten Auffassung einer Schicksalsentelechie, die uns Sicherheit und Freiheit in der irdischen Welt verbürgt, weil sie uns sicher sein lässt der Fortentwicklung in einer geistigen Welt und des Wiedereingreifens des menschlichen Ich in die „Kämme des Weltgetriebes". Nur ein solcher Goethe als lebendiger Begriff macht den Menschen künstlerisch und produktiv, nur von diesem Goethe kann das deutsche Volk, wenn es ihn recht begreift, zu dem Volke gemacht werden, das an der Spitze der Nationen schreiten darf. Ein Bekenntnis zu diesem Goethe waren aber die Worte Albert Steffens, des Schweizer Dichters und Anthroposophen. Und darum vermochte diese stille Stunde reiner Goethehuldigung mehr zu geben als sämtliche Goethe-Feiern von gestern und vorgestern zusammen genommen. Das verdient, festgehalten zu werden, ob es auch manchen schmerzen mag. Steffens Vortrag schenkte Goethe, aber Goethe ganz! v. S.

Goethefeier des Dornacher Sprechchors

Seit Monaten wird in ungezählten Gedächtnisfeiern der mehr oder weniger von Erfolg begleitete Versuch unternommen, sich dem Geiste Goethes zu nähern, seinem Genius zu huldigen. Diese Absicht lag auch der am Donnerstag im grossen Stadtparksaal von der Sektion für redende und musische Künste veranstalteten Goethefeier des Dornacher Sprechchores zugrunde. In einem gut und klug ausgewählten Programm wurde dem Hörer die Allgewalt Goetheschen Geistes packend zum Erlebnis geführt. Für Goethe ist „das Schöne eine Manifestation geheimer Naturgesetze, die ohne dieses ewig wären verborgen geblieben". Für seine Kunst gilt in vollem Umfange das, was er von den höheren Kunstwerken ausgesprochen hat, dass sie zugleich als die höchsten Naturwerke von Menschen nach wahren und natürlichen Gesetzen hervorgebracht seien — „da ist Notwendigkeit, da ist Gott".

Der Dornacher Sprechchor, den wir zum dritten Male in Kassel hörten und der seit seinem ersten öffentlichen Auftreten die Gesamtwirkung seiner chorischen Sprechkunst noch vertieft hat, besitzt eine bewundernswerte Technik der sprachlichen Mittel. Vom ersten bis zum letzten Wort bleibt der Hörer unter dem starken Eindruck, dass hier unter der subtilen Behandlung des Lautes und ausgeprägter rhythmischer Disziplin Dichterworte Klang und Farbe gleichsam auf einer höheren, weil geistigeren Ebene erhalten. Der Hörer empfing beim Sprechen des Chores den Eindruck der „Feierlichen Handlung". Dieser gerade im Klassischen sich ganz entfaltende stimmliche Klangkörper, in dem zwölf Männer- und zwölf Frauenstimmen sich zu selten harmonischer Wirkung vereinigt haben, ist gleichsam Instrument für die Offenbarung des verborgenen Gehaltes der Dichtung, der nicht, wie oft bei landläufiger Rezitation oder auf der Bühne, zu Tode gehetzt, weil subjektiver Willkür geopfert, sondern in fast demütiger, weil der Kunst dienender Haltung gleichsam durchleuchten lässt verborgene Wahrheit und Schönheit der dichterischen Schöpfung.

Das Programm brachte eine Reihe der Goethes Weltanschauung deutenden Gedichte, von denen besonders das einleitende sprachlich und dichterisch erhabene „Prooemion", „An Schwager Kronos" und „Mahomets Gesang" von starker Wirkung waren. In „Meeres Stille" brachten die Stimmen in ihrer fast musikalischen Modulationsfähigkeit den Inhalt überraschend zur inneren Anschauung. Lieder Mignons und des Harfners aus „Wilhelm Meister", der „Chor der Schmiede, Hirten und Krieger" und „Eos" aus „Pandora" gaben dem Chor Gelegenheit, Einzelstimmen aus dem Unisono heraustreten zu lassen. In dem Parzenlied aus „Iphigenie" erhoben sich die männlichen Stimmen zu prachtvoller Orchestrierung, wie überhaupt — das zeigte sich auch bei dem „Chor der Schmiede, Hirten und Krieger" — die Männerstimmen vielfarbiger in ihrer Klangfülle wirkten als die Frauenstimmen. Mit den Worten des Türmers Lynkeus „Zum Sehen geboren" verklangen die Stimmen des Chores, und es blieb der Erinnerung Nachhall an die Gestalt Goethes, dessen weisheitsvolles Auge sinnend ruhte auf den Erscheinungen der Welt und für den gilt, was er in des „Künstlers Apotheose" aussprach: Geniesser der Unsterblichkeit.

Das gutbesetzte Haus spendete starken Beifall.

„Kasseler Tageblatt", 24. April 1932.

Sprechchor des Goetheanum

Beethoven-Saal.

Unter den Sprechchören hat sich der am Goetheanum in Dornach längst einen Namen gemacht. Seine Mitglieder sind keine Fremden mehr, und man konnte ihnen in den letzten Jahren an mancherlei Stätten begegnen.

Bei der Goethe-Feier, die dieser Sprechchor jetzt im Beethoven-Saal veranstaltete, sah man den Chor in der gewohnten Zusammensetzung wieder: zehn Frauen, zwölf Männer. Sie sind eine Gemeinschaft der Namenlosen; wie ihre äussere Uniformität (die schlichtweissen Gewänder der Damen, der dunkle, unauffällige Anzug der Herren) kundtut, verbindet sie innerlich gleiches Wollen, Bemühen um dasselbe Ziel.

Sie gestalten ganz dem Inhaltlichen ergeben. Ihr Unisono wird durch wechselnde Sprechgruppen belebt. Diese Sparsamkeit in der Anwendung des Gegensätzlichen lässt es da, wo es auftritt, umso wirksamer erscheinen. Es gibt sehr männlich starke Eindrücke, wie „Mahomets Gesang" oder das „Parzenlied" aus der „Iphigenie". In den anderen Stücken, besonders solchen aus „Wilhelm Meisters Lehrjahren", ist das Lyrische chorisch gebunden und gibt einen eigenartigen, dem Lyrischen entgegengesetzten Ton, bei dem aber doch die Diszipliniertheit des Chores zu starker Wirkung kommt.

Grosser Beifall eines zahlreichen Publikums, unter dem man viele Anthroposophen sah.

„Deutsche Allgemeine Zeitung", Berlin, 27. April 1932.

Pädagogischer Sommerkurs in Norwegen

Das Lehrerkollegium der Rudolf Steiner-Schule in Oslo ladet zu einem pädagogischen Sommerkurs, 11. bis 31. Juli, auf Nordfjord Jugendschule, Vereide, Nordfjord, ein.

Praktische Übungen in Geometrie und Eurythmie werden im Vordergrunde stehen. Dr. v. Baravalle wird geometrische Übungen leiten, und Fräulein Annemarie Groh Kurse in Eurythmie für Anfänger und Weitergekommene geben. Vorträge werden, ausser von Dr. v. Baravalle, von den Lehrern der Rudolf Steiner-Schule in Oslo gehalten werden.

Es wird dieser Kurs der 4. pädagogische Sommerkurs, der in Norwegen öffentlich gehalten wird.

Signe *Roll.*

Wirtschaftswissenschaftliche Studienabende

von Dr. *Walter Birkigt*, Leipzig.

5 Vorträge über den
„Nationalökonomischen Kurs" Dr. Rudolf Steiners.
im *Terrassensaal des Goetheanum, Dornach:*

Montag, den 23. Mai abends 8 Uhr 15: „Von der Methode der Wirtschaftswissenschaft".

Mittwoch, den 25. Mai, abends 8 Uhr 15: „Metamorphosen des Wirtschaftsprozesses".

Montag, den 30. Mai, abends 8 Uhr 15: „Gesetze der Kredit-(Fähigkeiten)Wirtschaft. Von den Preisformeln".

Mittwoch, den 1. Juni, abends 8 Uhr 15: „Vom Wesen des Geldes. Zeichen- und Sachwert".

Montag, den 6. Juni, abends 8 Uhr 15: „Das Ganze der Wirtschaft und seine Währung. Vom Neuaufbau der Weltwirtschaft".

Aussprachen und Übungen werden nach Bedarf eingerichtet.

Gesamtkarte: Fr. 4.— Einzelvorträge Fr. 1.— (Studierende Ermässigung).

Mitteilung

Ab Samstag, 21. Mai finden jeweilen vorläufig alle Samstage wieder nachmittags 3 bis 5 Uhr pädagogische Besprechungen im Terrassensaal statt.

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum.

Sektion für redende und musische Künste

Samstag, den 21. Mai, abends 8 Uhr 15: Vortrag von C. Englert-Faye: „Aus Goethes Leben".

Sonntag, den 22. Mai, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 2. Quartal, der am 1. April fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.*** *Innerhalb der Schweiz und in Deutschland werden wir die ausstehenden Beträge am 1. Juni wie gewohnt durch Postnachnahme erheben.*

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto V 5819, Basel;*
aus ***Deutschland*** *auf Postscheckkonto 705 13 Karlsruhe;*
aus ***Österreich*** *auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in öst. Währung bitten wir den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden.*

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier ***im Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 22 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 29. Mai 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Goethe-Feier des Goetheanum und der österreichischen Anthroposophischen Gesellschaft *in Wien (5. bis 8. Mai 1932)*

Dr. Hans Erhard Lauer

Diese Veranstaltung, über die im folgenden einiges berichtet werden soll, war seit dem denkwürdigen West-Ost-Kongress des Jahres 1922 die grösste Tagung, mit der die anthroposophische Bewegung in Wien an die Öffentlichkeit getreten ist. Und sie war — das darf gleich hinzugefügt werden — ein in allen Stücken wohlgelungenes, von schönstem Erfolg begleitetes Unternehmen. Es waltete geradezu ein guter Stern über ihr. Vieles kam noch hinzu, was zu dem schönen Gelingen beitrug. Erstens die tätige Mithilfe aller anthroposophischen Freunde in Wien an der Vorbereitung und wirksamen Bekanntmachung der Veranstaltung. Ferner der überaus starke Besuch derselben nicht nur aus allen österreichischen Zweigen, sondern auch aus den umliegenden Ländern, der Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien. Endlich darf es nachträglich auch als ein glücklicher Gedanke bezeichnet werden, dass wir das Goethe-Gedenkjahr zum Anlass genommen haben, um die erste im grossen Stile abgehaltene Tagung, mit der wir nach dem Tode Rudolf Steiners wieder an die breiteste Öffentlichkeit traten. Goethe bildet noch immer die beste Vermittlung, die vorteilhafteste Überleitung in das eigentlich Anthroposophische. Auch scheidet uns ja gerade das Ausgehen von Goethe am deutlichsten von all den niveaulosen theosophisch-okkultistischen Strömungen, die im heutigen Kulturleben ein so weitgedehntes geistiges Sumpfgebiet erzeugt haben.

Die österreichischen Anthroposophen selbst freuten sich auf diese Tagung vor allem, weil ihnen endlich der seit Jahren gehegte Wunsch in Erfüllung ging, Herrn *Albert Steffen* wieder einmal in Wien sehen und hören zu dürfen. So wies denn auch gleich sein Eröffnungsvortrag, der wegen des unerwarteten Andrangs im letzten Moment noch in den grossen Musikvereinssaal verlegt werden musste — in jenen Raum, in welchem Rudolf Steiner seinen gewaltigen Zyklus über „West-östliche Weltgegensätzlichkeit" gehalten hat —, einen Besuch von etwa 1000 Zuhörern auf. Dieses grosse Publikum war zweifellos zum Teil auch dem Umstand zu verdanken, dass am Tage vorher Herr Steffen und Dr. Wachsmuth — einem hier bestehenden Brauche sich fügend — im Salon ihres Hotels die Vertreter der Wiener Presse empfangen und über die Ziele des Goetheanum und der bevorstehenden Feier informiert hatten, worüber dann am folgenden Tag, an dessen Abend eben der erste Vortrag stattfand, in einer Reihe von Blättern Artikel (z. T. mit Bildern Herrn Steffens und des Sprechchors) erschienen waren. Über den Inhalt dieses Vortrages brauche ich wohl hier nichts zu sagen, da Herr Steffen ähnliche Ausführungen ja auch auf den Goethe-Tagungen in Dornach und an andern Orten gemacht hat. Es genügt vielleicht zu bemerken, dass er die Ironie und die Ehrfurcht als die beiden mächtigsten Hebelkräfte in Goethes menschlicher und geistiger Entwicklung kennzeichnete. Ein unserer Bewegung fernstehender Journalist (derselbe, der in der „Freien Presse" den in einem der letzten Mitteilungsblätter abgedruckten Bericht über Herrn Steffens Vortrag schrieb) sagte mir am folgenden Tag, der Vortrag sei allgemein als ein Ereignis empfunden worden. Von solcher Warte aus habe man in Wien noch nie über Goethe sprechen hören. In den nächsten Tagen hielt Herr Steffen noch eine Klassenstunde und einen Vortrag für Mitglieder. Im letzteren gab er, nochmals an die Bedeutung der beiden genannten Seelenhaltungen bei Goethe anknüpfend, eine umfassende Skizze einer Geschichte des Dramas, innerhalb welcher er zeigte, wie für den dramatischen Dichter die Übung der Ironie, weil zur Selbsterkenntnis führend, für das Verfassen einer Komödie, die Entwicklung der Ehrfurcht aber, als zur Welterkenntnis leitend, für das Schreiben einer Tragödie unentbehrlich sei.

Auch die beiden andern öffentlichen Vorträge, von Herrn Dr. *Wachsmuth* und Dr. *Thieben* gehalten, waren je von über 500 Zuhörern besucht. Vielleicht den grössten Erfolg beim Wiener Publikum errang als Vortragender Herr Dr. Wachsmuth. Über seine Ausführungen brauche ich wohl auch nicht näher zu berichten, da sie ebenfalls von ihm schon an andern Orten gemacht worden sind. Er schilderte, wie Goethe im Sinne eines historio-genetischen Grundgesetzes die Bewusstseinsentwicklung der ganzen abendländischen Menschheit in sich rekapituliert und für deren weitere Etappen die Grundlagen geschaffen habe. Sehr bedeutend war auch der Schlussvortrag Dr. Thiebens über „Goethes Bildungsideal". Er schilderte darin, wie zwischen Goethes Ideal menschlicher Bildung und seiner Idee der Urpflanze innigste Beziehungen bestehen. Im Sinne Goethes ist nämlich das Wort „Bildung" wörtlich zu nehmen, als Formung, Gestaltung der eigenen Naturanlagen. Diese seelisch-geistige Bildhauerei weist aber nach Griechenland zurück, wo, nach einem Wort Hegels, der Geist den Stein zum Kunstwerk erhob. Goethes Bildungsideal lag darin, dass jeder sich selbst zum harmonischen Bildwerk forme. Die Wiedergeburt Griechenlands in der Seele Goethes deutet aber auch auf eine gewisse Grenze seines Wesens hin; er machte an jenem Punkte Halt, der Hellas von Ägypten scheidet. In Ägypten kannte man noch das spirituelle Geheimnis der Tierwelt, das Goethe in seiner Metamorphose der Tiere nur unvollkommen lösen konnte. Der Gegenwart ist die Aufgabe gestellt, nicht bloss im Sinne Schillers ein Griechenland auf rationalem Wege zu gebären, sondern das ägyptische Wesen mit dem Grundimpuls unsrer Kultur, dem des Christus, zu durchdringen. Nur dadurch können wir der aus dem Abgrund steigenden Tiergewalten, auf die die Psychoanalyse hinweist, und der Todesmagie der Technik Herr werden.

Zu diesen wissenschaftlichen Darstellungen gesellten sich zwei künstlerische Darbietungen: eine Goethe-Feier des Sprechchors und eine eurythmisch-dramatische Aufführung der Helena- und Euphorionszene aus „Faust II". Der Sprechchor, dessen Vortragsprogramm sowohl hinsichtlich der Folge der Stücke als auch des Wechsels von Einzelrezitation, Halb- und Vollchor sehr glücklich zusammengestellt war, hat diesmal einen durchschlagenden Erfolg beim Publikum errungen. Es waren denn auch Gipfelleistungen goetheanischer Sprechkunst, die wir hörten. Dasselbe ist von der Bühnenaufführung zu sagen. Das Wiener Bürgertheater, das 1100 Sitze fasst, war bis auf wenige Karten ausverkauft. Die Aufnahme durch das Publikum war eine geradezu begeisterte. Hatte dieses doch, da gegenwärtig in Wien auch im Burgtheater Faust I und II gespielt wird, die Möglichkeit, lehrreiche Vergleiche anzustellen!

Da so viele auswärtige Freunde anwesend waren, hielten wir im Rahmen der Tagung zugleich auch die jährliche ordentliche Generalversammlung der österreichischen Landesgesellschaft ab. Die beiden Herren des Dornacher Vorstandes hatten die Freundlichkeit, derselben beizuwohnen. Aus den vielfältigen Geschäfts- und Arbeitsberichten, die da gegeben wurden, dürfte für einen weiteren Kreis von Freunden wenigstens dies zu erfahren von Interesse sein, dass die österreichische Gesellschaft im vergangenen Arbeitsjahr einen absoluten Zuwachs von 50 Mitgliedern und am 1. Mai 1932 eine Mitgliederzahl von 693 zu verzeichnen hatte, von welchen 418 auf den Wiener Zweig entfallen.

Die Tagung wird allen, die sie mitgemacht haben, als eine lichte Festes-Zeit in der Erinnerung weiterleben. Aber auch für die Zukunft darf uns die Tatsache, dass sieben Jahre nach dem Tode Rudolf Steiners dessen Schüler mit ihren wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen eine so grosse Teilnahme und so beifällige Aufnahme von seiten der hiesigen Öffentlichkeit fanden, mit starker Zuversicht erfüllen.

Es folgen zwei Zeitungsberichte aus Wien:

Albert Steffen spricht:

„Goethe und die Kulturaufgaben der Gegenwart."

Erster Abend der vom „Goetheanum", Dornach, veranstalteten Goethe-Feier: Dr. Hans Erhard Lauer, der Sekretär des Wiener Zweiges der anthroposophischen Gesellschaft, eröffnet die Tagung im grossen Musikvereinssaal, legt in kurzer klarer Rede das Wesen jenes umfassenden „Goetheanismus" dar, der am Dornacher „Goetheanum" als anthroposophische Geisteswissenschaft gepflegt wird. Dann betritt der Schweizer Dichter *Albert Steffen*, Vorsitzender der allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft, von der zahlreichen Hörerschaft *stürmisch begrüsst*, das Podium. In anderthalbstündiger Rede formt er ein Bild von Goethes Geistesart, das ganz den Anforderungen entspricht, die Steffen selbst an wahre Goethe-Forschung und Goethe-Erkenntnis stellt: die Darlegungen sind von Goethes lebendigem Geist inspiriert und nicht von den toten Buchstaben.

Wie kommt es — so fragt Steffen — dass alle Völker der Erde Goethe als Führer anerkennen und dass doch ein Zustand eingetreten ist, der alle Tage zum vernichtenden Feuerbrand zu werden droht. Wie kommt es, dass im Reiche Goethes die Sonne des Geistes nicht untergeht und doch in der Welt eine Dunkelheit vorhanden ist, die Tag für Tag zunimmt? Die Menschen unserer Zeit sehen bei Goethe nur auf die Resultate und nicht auf die Art, wie sie gewonnen wurden. Im lebendigen Erfassen der Erkenntnis-Methode Goethes aber offenbart sich erst die einzigartige Bedeutung von Goethes Schaffen. Goethe erlebt und erkennt als Vollmensch nicht, wie unsere Zeit, nur aus den Sinneswahrnehmungen heraus. Goethe lässt die Dinge und Erscheinung ihr Wesen aussprechen, im Irdisch-Physischen selbst erfasst und erkennt er das Geistige. Dieser Goetheschen Methode aber die erkenntnis-theoretische Rechtfertigung gegeben zu haben, ist die historische Tat Rudolf Steiners, der damit die anthroposophische Geisteswissenschaft, Fortsetzung und lebendiges Erbe von Goethes Erkenntnismethode, begründete. Goethes kaum gekannte Äusserungen über Unsterblichkeit und Wiederverkörperung des Geistes treten so in neues Licht und Goethe-Forschung wird damit unendlich mehr als Wissenschaft; *sie wird zum lebendigen moralischen Impuls.*

Der Gedankenreichtum des Steffenschen Vortrags wurde nur noch überglänzt von der wunderbaren Menschlichkeit, die aus jedem behutsam gefassten Wort strömte. Der Hörer konnte über alles Gedanklich-Erfassbare hinaus eine geistige Kraft erfühlen und sie seinem Leben gestaltend einverleiben. Steffens Vortrag war in diesem Sinne ebenfalls unendlich mehr als ein Vortrag, er war lebendiger moralischer Impuls. W. J.

Wiener Neueste Nachrichten, 7. Mai 1932.

Goethe-Feier in Wien

Den gewohnten Rahmen sprengte eine Goethe-Feier der anthroposophischen Zentrale in Dornach und ihrer Wiener Sektion nun einmal völlig. Ein einleitender Vortrag des Schweizer Dichters Albert Steffen hatte höchstes Niveau — er zeigte denn auch nicht den Goethe von gestern und heute, sondern die geheimen Bildekräfte eines Goethe, wie ihn die Zukunft sehen wird: über den Menschen von heute hinaus weisend. Ein weiterer Vortrag von Dr. Wachsmuth (Dornach) tat das Übrige, Goethes Leben im anthroposophischen Sinn zu deuten und zu erhellen. Daran schlossen sich Rezitationen von Dichtungen Goethes durch einen Dornacher Sprechchor und eine „eurythmische" Interpretation von Szenen aus dem zweiten Teil des „Faust", di Verse immerwährend mit Tanzbewegungen begleitet. Das Ganze diese Veranstaltung war sicherlich in hohem Masse beachtenswert. P. Stf.

„Die Stunde", 19. Mai 1932.

Goethe-Feier der Anthroposophischen Gesellschaft in Hamburg

Die *Anthroposophische Gesellschaft* hielt eine *mehrtägige Goethe-Tagung* ab, die in Vorträgen und künstlerischen Darbietungen unter Mitwirkung des *Goetheanums* in Dornach Goethes Persönlichkeit, seine geistige Gestaltung mit anthroposophischen Gedankengängen in Beziehung setzte. Inwieweit sich gewisse dichterische und persönliche Äusserungen Goethes über Gott, Jenseits und Unsterblichkeit der Seele in engere Nutzanwendung zur Anthroposophie bringen lassen, darüber mögen die Ansichten im einzelnen auseinandergehen; in dem, was Goethes Geistestum an ethischen Werten, an unmittelbarem Lebenswert in einem Erziehungsideal zu harmonischer Ausbildung der Persönlichkeit, zu einem sich höheren Pflichten und Aufgaben bewussten Menschentum enthält, in dieser Richtung darf die Arbeit *Rudolf Steiners*, der sich grosse Verdienste um die philosophische und geistespädagogiscde Erkenntnis Goethes erworben hat, auf fruchtbaren Nachhall rechnen.

In den diesjährigen Vorträgen stand der Wiederverkörperungs-(Seelenwanderung-)Gedanke der Anthroposophie im Vordergrund. Dr. *Guenther Wachsmuth* (Dornach) führte in seinem Vortrag „Goethes Weg geistiger Schulung" aus, dass Goethe in seiner Entwicklung eine Art biogenetisches Grundgesetz des Geistes durchlief: Rückerinnerungen im Sinne der Seelenwanderungslehre, die eine ägyptische und eine griechische Epoche seines Lebens umfassen, und eine Vorschau, die ihn schliesslich zur Eigenentwicklung seiner ethisch-geistigen Persönlichkeit führte. Wir finden bei Goethe vorbildlich jenen Übungsprozess bestimmter geistig-seelischer Organe, wie ihn Rudolf Steiner systematisch forderte. Die Stellung Goethes zum Wiederverkörperungsgedanken behandelte dann eingehender der Vortrag von *Conrad Englert-Faye* (Zürich) über „Die Idee der wiederholten Erdenleben bei Goethe". Goethe hat Seelenwanderungs-Ideen nicht theoretisch oder prinzipiell entwickelt, sie lebten aber in ihm selbst als Seelenhaltung, er sah sie einfach als Natursache, als Schicksalsinn an. In seinem eigenen Leben, in der Beziehung zu seiner Umwelt, erlebte er, wie aus Aussprüchen und Reflexionen hervorgeht, diese Idee als eine Schicksalsform von Freiheit und Notwendigkeit.

Die künstlerische Ergänzung im Sinne Rudolf Steiners erhielten diese Vorträge durch zwei weitere Veranstaltungen, Vorträge des Sprech-Chors des Goetheanum und einer eurythmisch-dramatischen Darbietung der Helena- und Euphorion-Szene aus Faust 2. Teil in einer Matinée im Thalia-Theater, die ein lebensvoll gestaltetes Bild jener von Rudolf Steiner geschaffenen Kunst der Sprechtechnik gab, die den symbolisch-geistigen Gehalt der Worte durch eine Art Gesamtkunstwerk stärker zu verdeutlichen sucht, in dem sich Sprache, Bewegung, Rhythmus und dramatische Form ebenso verselbständigen wie einheitlich zusammenwirken. br.

„Hamburger Fremdenblatt", 7. Mai 1932.

Goethe-Feier der Anthroposophischen Gesellschaft in München

Der Dornacher Sprechchor, in München ein gern gesehener Gast als wohl einer der besten aller gegenwärtigen Sprechchöre, bereitete seinen zahlreichen Freunden im Goethesaal eine eindrucksvolle, würdige *Goethefeier*. Ein ähnlicher rezitatorischer Ernst, eine solch sprecherische Wucht, eine tiefe innere Bewegung bei scheinbarer äusserer Monotonie wäre kaum vorstellbar, wenn sie nicht eben durch diesen Chor verwirklicht würde, der die Dichtung nicht nach dem „Sinne", sondern nach ihrem „Rhythmus" zur Anschauung bringt. -r.

„Münchener Neueste Nachrichten", 12. Mai 1932.

„Wesen und Geschichte des Volksliedes"

Dr. Richard Schubert

Die musikwissenschaftliche Tagung vom 9. bis 16. Mai d. J. in Dornach, veranstaltet und eingeleitet von Herrn *Wilhelm Lewerenz*, stellte das *Volkslied* in Übungen und Betrachtungen vielseitig heraus. Wie ehemals beim Sängerwettstreit der Kampf selber das Unternehmen rechtfertigte, so vereinigten sich hier die Stimmen der Redner und Beitragenden zu einem Gespräch, das zu aktuellen Verständigungen führte.

Die Stimmen der Völker selber zogen in lebendigster Gestaltung vorbei, wenn man auf die Nachmittagsstunden zurückblickt, in denen Dr. Walter *Hensel Janiczek* eine Woche hindurch, von Volk zu Volk wandernd, die Klangschätze fast aller europäischen Zungen, man kann wohl sagen, aus der Fülle hervorgehen liess. Die aktive Beteiligung der angeregten Zuhörerschaft ergab sich auf das natürlichste, und damit war schon erreicht, was dem Gedeihen des Volksliedes unentbehrlich ist: der unmittelbare Widerhall. Freilich braucht es den berufenen und begeisterten Vertreter, der Herr Dr. Hensel ist, um im heutigen Publikum einen solchen Widerhall zu erzeugen.

Frau *Becker-Frauscher* (Gesang) von der Basler Oper und Herr Kapellmeister *Becker* (Klavier), die ihre Kunst in dankenswerter Weise zur Verfügung stellten, brachten in einem Konzert ausser volkstümlichen Liedern auch zahlreiche solche, die die mannigfachen Beziehungen zwischen Volkslied und Kunstmusik, besonders in der russischen, deutschen und italienischen Oper, zeigten. Die mit Frische und Humor ausgestattete Leistung der Sängerin war ein voller künstlerischer Erfolg.

Das Interesse, das den Ausführungen *Wilhelm Dörflers* über das Thema „Vom Volkslied zur Musik der Bewusstseinsseele" entgegengebracht wurde, erzeugte den Wunsch nach einer Demonstration der von ihm vertretenen Gesangschulung, die in das Programm eingefügt wurde.

Der Widerhall, den heute noch das Volkslied finden kann, besagt nicht, dass der moderne Mensch über die Pflege des Volksliedes hinaus eine Renaissance desselben herbeizuführen vermag. Die Vorträge beschäftigten sich gerade von den verschiedensten Standorten mit der Frage der Zukunftsaufgaben, welche sich aus dem Schicksal des Volksliedes ergeben. Die Gedanken mehrerer Redner zusammenfassend, kann man sagen: Wenn das Wichtigste eine neue lebendige Beziehung zum Volke und dessen Erziehung ist, so muss eine solche auf ganz neuen Wegen gesucht werden. Das europäische Volkslied folgt, seinem wesentlichen Bestand nach, der Aera der grossen Volksepen, die uralte Mysterienweisheit ausklingen lassen und im einzelnen den Bezug auf die Mission der Völker enthalten. Von dieser Seite her hält das Volkslied noch die reale Verbindung mit dem Geistesgrund von Natur und Seele aufrecht, um auf der anderen Seite schon zum Zeitalter des Individualismus hinüberzuführen, wobei es in der Übergangszeit unter Umgehung der Druckerschwärze ein wichtiges Erziehungsmittel ist. In Gestalten wie Herder blickt der Mensch, indem er die „Stimmen der Völker" sammelt, von seiner Mannesreife wie auf eine Jugendzeit der Kultur zurück. Goethe selber erneuert die deutsche Dichtung am Quell des Volksliedes; die Romantik versucht, diesen Quell noch einmal zum Fliessen zu bringen; dann aber schneidet das 19. Jahrhundert die Möglichkeit einer weiteren Entwickelung in gleicher Richtung ab.

Heute ist kein „Volksgrund" mehr da, ebensowenig eine Kunst, die in ihm Wurzel schlagen könnte. Die Voraussetzungen für etwas dem Volkslied Entsprechendes haben sich geändert und können nur auf der menschheitlichen Ebene gefunden werden. Erst dann werden die Volksseelen in neuer Weise in Wort und Klang auferstehen können; bis dahin werden aber manche Sentimentalitäten einerseits und Nationalismen anderseits abzustreifen sein. Weder leibliche noch bloss seelenhafte Gemeinsamkeiten werden produktiv sein. Das Einzige, was schöpferische Gemeinschaften bilden kann, ist ein gemeinsames geistiges Wissen. Erst daraus ergibt sich das „Gespräch", das Goethe als das „Höchste" bezeichnet hat.

Aus dem Wissen von einer geistigen Welt sind die frühen und späteren Werke *Albert Steffens* hervorgegangen, die der Dichter vor einem zahlreichen und dankbaren Publikum in einer Auswahl las, welche aus seinen verschiedenen Schaffenszeiten das Bild seiner poetischen Persönlichkeit erstehen liess.

Für die Tagungsteilnehmer war von der Leitung der Dornacher Eurythmieschule ein Anfängerkurs zur praktischen Einführung in die Grundelemente der Eurythmie eingerichtet worden, der unter reger Beteiligung dankbar aufgenommen wurde.

Die Tagung zeigte im ganzen, dass und in welcher Weise heute eine Beschäftigung mit dem Volkslied zeitgemäss sein kann. Die vielen Anregungen, die sie brachte, berechtigen dazu, den Wunsch nach einer Fortsetzung dieser Veranstaltungen in ähnlicher Weise und unter Zugrundelegung verwandter Themen auszusprechen.

Aus der Arbeit der Anthroposophischen Gesellschaft in Holland 1931—1932

Die bekannten Schwierigkeiten und Probleme der letzten Zeit machten es notwendig nach einem mehr direkten und regelmässigen Kontakt zwischen der Leitung der holländischen Gesellschaft und den Mitgliedern zu suchen. Es wurde daher vom General-Sekretär vorgeschlagen, Besprechungen abzuhalten zwischen den Vertretern der Zweige und Arbeitsgruppen. Ausserdem wurde von ihm ein neuer Vorstand vorgeschlagen, welcher aus drei Funktionären, nämlich Sekretär, Schatzmeister und Stellvertreter des General-Sekretärs, bestehen sollte. Dieser Vorschlag wurde im Sommer des vorigen Jahres angenommen. Seitdem haben die Besprechungen regelmässig stattgefunden und es hat sich gezeigt, dass dadurch eine wirkliche Vertrauensgrundlage für die weitere Arbeit geschaffen wurde.

Monatlich kommen jetzt etwa 20 bis 30 Vertreter sämtlicher Zweige und Arbeitsgruppen zusammen und besprechen neben allen vorkommenden sachliche und organisatorische Fragen, die wichtigsten Probleme, die innerhalb der allgemeinen und der holländischen Gesellschaft auftauchen. Im besonderen wird danach gestrebt die dringende Frage der Zweigarbeit und der Arbeit innerhalb der Öffentlichkeit in Zusammenhang mit der kritischen Weltlage so tief wie möglich zu studieren. Durch mehrere allgemeine Mitgliederzusammenkünfte wurde ausserdem versucht, die verschiedenen Anschauungen und Gesinnungen der Mitglieder zu einem freieren Austausch zu bringen, wodurch ein besseres gegenseitiges Verständnis und eine tiefere Würdigung der Persönlichkeit allmählich aufwachsen könnte.

Auf verschiedenen Gebieten wurden bedeutsame Arbeiten geleistet. Die Gruppe für Eurythmie und Sprachgestaltung veranstaltete eine Reihe Aufführungen, wo sich ein begeistertes Publikum, zum grossen Teile auch aus Nicht-Mitgliedern bestehend, zeigte.

In den Kursen und Ausbildungsstunden wurde mit gutem Erfolg gearbeitet. Eine schöne, warme Aufnahme fanden die von dieser Gruppe veranstalteten Darbietungen des Dornacher Sprechchores im vorigen Frühling.

Eine kleine Künstlergruppe, unter Leitung von Herrn Gümbel-Seiling, gab einige reizende Märchenspiele und, als Auftakt zur Goethefeier, eine Aufführung von „Iphigenie", die in vielen Hinsichten ausgezeichnet war und manchmal ergreifend schöne Momente zeigte.

Konzerte und musikalische Darbietungen fanden bei verschiedenen Gelegenheiten statt.

Die medizinische Arbeit machte sehr bedeutende Fortschritte. Auf dem Gebiet der Krebsforschung gelang es, Interesse und wirkliche Anerkennung bei führenden Fachwissenschaftlern zu finden. Eine interne medizinische Tagung brachte eine Anzahl aussenstehende Ärzte in der Rudolf Steiner-Klinik zusammen, wovon jetzt verschiedene regelmässig zu therapeutischen Besprechungen kommen.

Das poliklinische Institut in einem Haager Volksviertel, und das neue heilpädagogische Institut in der Nähe von Utrecht, zeigen eine regelmässige und gesunde Entwickelung.

Die Freie Schule hat unter den Zeitumständen schwer zu leiden. Sie macht eine recht sorgenvolle Entwickelung durch. Wertvoll ist aber, dass aus dem Kreise der Eltern eine kräftige Hilfeleistung hervorgekommen ist, die, obwohl sie auf finanziellem Gebiete nur verhältnismässig kleine Summen aufbringt, vom moralischen Gesichtspunkte doch sehr bedeutsam ist, weil sie die Schule mit einer Schutzmauer von Vertrauen umgibt.

Die kräftige, zielsichere landwirtschaftliche Arbeit ist trotz den, besonders für Holland, auf diesen Gebieten schweren Zeiten sehr vertrauenerweckend.

Das ganze Jahr war die Aufmerksamkeit der Mitglieder stark auf die kommende Goethefeier gerichtet. Die Frage, wie man sich am innigsten auf eine solche Feier vorbereiten könnte, wurde schon vor einigen Jahren gestellt.

Im November 1930 wurde vom General-Sekretär in einigen Vorträgen für Mitglieder versucht, die Gesichtspunkte, welche Dr. Steiner gegeben hat in seinem Zyklus „Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha", gerade über die Frage, wie man sich dem lebendigen Geistwesen Goethe's nähern kann, weiter auszuarbeiten. Von da an wurde auf verschiedenen Gebieten in diesem Sinne gearbeitet.

In der Freien Schule z. B. wurde ein durch viele Monate gehendes Goethe-Seminar eingerichtet.

Vom 16.—19. April fand dann die eigentliche Goethefeier statt. Leider konnte Herr Steffen, mit dem wir unsere Pläne besprochen hatten und den wir gebeten hatten zu dieser Feier einen Vortrag zu halten, aus Zeitmangel nicht kommen.

In der Woche vom 10.—16. April fanden auf Initiativen einiger junger Freunde eine Reihe Seminarkurse statt, die von 80—130 Teilnehmern regelmässig besucht wurden und allgemeine Begeisterung weckten.

Es sprachen da Dr. E. Schwebsch, Dr. H. Hahn, Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven und Herr E. Pfeiffer, über: „Goethe's Dichtung mit besonderer Rücksicht auf Faust", — „Die Freundschaft Schiller's und Goethe's", — „Die Farbenlehre", und „Die Metamorphose der Pflanzen".

Bei den öffentlichen Vorträgen von Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven, Dr. E. Schwebsch und Dr. H. Hahn war das Interesse nicht so gross, als man erwartet hatte. Die Zahl der Besucher übertraf nämlich nicht die der sonstigen öffentlichen Veranstaltungen. Trotzdem waren verschiedene Menschen gekommen, die bis jetzt noch gar keine Verbindung mit der Anthroposophie gehabt hatten und die rein aus Interesse für Goethe's Wesen die Vorträge besuchten.

Eine Anzahl von diesen Menschen hat sich später sehr anerkennend, oder begeisternd ausgesprochen, und mehrere haben auch weiter versucht in nähere Verbindung mit der Anthroposophischen Gesellschaft zu treten.

Eine Eurythmie-Aufführung der Dornacher Künstlergruppe fand am 18. April im „Koninklijke Schouwburg" statt, wobei ein Goethe-Programm dargeboten wurde. Diese Aufführung machte einen sehr tiefen Eindruck.

Am 19. April wurde ein Schlussabend gehalten, wo versucht wurde, künstlerische Darbietungen mit einem geselligen Zusammensein zu vereinigen.

Herr Gümbel-Seiling rezitierte zuerst einige der schönsten Goethedichtungen und schloss nach der Pause mit zwei humoristischen Szenen aus Faust. Einige kurze Ansprachen bildeten den weiteren Inhalt des Abends, der zu allgemeiner Befriedigung verlief.

Zum Schluss noch einige Zahlen über das Wachstum der Gesellschaft. Obwohl im Jahre 1931 67 neue Mitglieder hinzugetreten sind, war das totale Wachstum in diesem Jahre geringer als sonst, da 34 Mitglieder, hauptsächlich im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten, ausgetreten sind.

Die Zahl der Mitglieder war am 31. Dezember 1931, 580.

Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven.

Sozialwissenschaftliche Vereinigung am Goetheanum

Mittwoch, 1. Juni, wird *Dr. Roman Boos* auf Einladung der *Darmstädter Studentenschaft* in Darmstadt einen Vortrag halten über „*Vom Grundstein deutscher Zukunft*".

Samstag, 4. Juni, 17 Uhr, wird *Dr. Roman Boos* mit einem Bericht über die letzten Tagungen und Schulungswochen in Deutschland die fortlaufenden Aussprache-Nachmittage am *Goetheanum* (Terrassensaal) wieder aufnehmen.

Sommer-Tagungen

Auf mehrfache Anfragen hin möchten wir noch einmal auf die bereits früher im Mitteilungsblatt bekannt gegebenen Daten der Sommertagungen hinweisen:

Öffentliche Tagungen:

Englische Woche	4.—10. August
Französische Woche	12.—18. August
Öffentliche Sommertagung mit Goethefeiern	8.—16. August

Ausserdem werden in der Zeit von ca. 25. Juli bis 3. August einige naturwissenschaftliche Seminarien für Mitglieder stattfinden.

Sämtliche detaillierten Programme werden demnächst mitgeteilt werden. Wir bitten, die Freunde und Interessenten schon jetzt auf diese Daten hinzuweisen.

Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Sonntag, den 29. Mai, 11 Uhr vormittags, wird im Terrassensaal des Goetheanum Herr Dr. *René Vittoz* (Bern) über „Neu-Thomismus und Geisteswissenschaft" sprechen, wozu alle Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 28. Mai, abends 8 Uhr 15: Vortrag von C. Englert-Faye: „Aus Goethes Leben".

Sonntag, den 29. Mai, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Wirtschaftswissenschaftliche Studienabende

von Dr. *Walter Birkigt*, Leipzig (Fortsetzung)

Montag, den 30. Mai, abends 8 Uhr 15: „Gesetze der Kredit-(Fähigkeiten)Wirtschaft. Von den Preisformeln".

Mittwoch, den 1. Juni, abends 8 Uhr 15: „Vom Wesen des Geldes. Zeichen- und Sachwert.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 23 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 5. Juni 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die soziale Frage

Vortrag von Rudolf Steiner)*

gehalten am 30. März 1919 in Dornach.

(Fortsetzung)

Man muss durchaus ein solches Gefühl sich erwerben, dass man verlangt, im Konkreten zu hören über die Beziehungen der physischen und der überphysischen Welt. Und nur wenn wir uns erfüllen mit solchen konkreten Vorstellungen des Zusammenhanges zwischen der physischen und der überphysischen Welt, können wir wiederum zurückkehren zu dem, was in anderer Weise Menschen älterer Erdenepochen gehabt haben, zu weit ausgreifenden Weltinteressen. Wir können fragen: Warum ist denn all das Unglück über die Erde hereingebrochen? Ja, der letzte Grund ist doch der, dass die Interessen der Menschen so enge geworden sind, dass die Interessen der Menschen kaum über das Alleralltäglichste hinausgehen. Selbstverständlich, wenn der Mensch aufhört, sich für die Sterne zu interessieren, dann fängt er an, sich für den Kaffeeklatsch zu interessieren; wenn der Mensch aufhört, die Beziehungen der höheren Hierarchien in einigen Gedanken zu überblicken, so beginnt in ihm die Sehnsucht, seine Zeit im alltäglichen Spiel zu vertändeln. Man sehe sich nur die Interessen an, welche die seit ein paar Jahrhunderten führend gewordenen Kreise der Menschheit erfüllen, man sehe, was diese Leute vom Morgen bis zum Abend tun. Und wenn man das mit Verständnis ansieht, so wird man sich nicht wundern, dass ein solcher Débâcle der Menschheit eingetreten ist. Die Menschen sind ja heute froh, wenn sie über irgend etwas nur eine mit ein paar Worten umrissene Vorstellung gewinnen können. Sie sind froh, wenn sie in bequemer Weise das eine oder das andere umfassen können. Die Entwickelungsgeschichte der Menschheit spricht ja laut und deutlich über die verschiedenen Möglichkeiten, die Dinge anzusehen.

Unzählig sind in dieser Richtung die Beispiele. Sehen Sie, in den letzten Jahren hat man z. B. der deutschen Kultur immer wieder und wiederum vorgeworfen, dass sie einen Hegel hat mit seiner Staatstheorie, dass von Hegel gesagt worden ist: Der Staat ist zuletzt etwas wie eine Art Gott auf Erden. Ja, man bedenke aber, dass innerhalb des deutschen Geisteslebens nicht nur Hegel vorhanden war, sondern Stirner, und zwar gar nicht viele Jahre getrennt von Hegel. Während für Hegel der Staat etwas war wie der wandelnde Erdengott, war für Stirner der Staat überhaupt ein Dreck, etwas, was man nur zu negieren hat. Die beiden lebten sehr nahe neben einander. Man kann sich keine grösseren Extreme denken, beide aus demselben Geistesleben heraus. Will man dann solch ein Geistesleben darstellen, dann muss man es schon so machen, wie ich es z. B. in meinen „Rätseln der Philosophie" gemacht habe, wo einmal der eine mit demselben Anteil dargestellt wird, wie der entgegengesetzt Denkende. Sie können bei mir zuerst so über Hegel lesen, dass Sie glauben könnten, ich stünde auf Hegelschem Standpunkt; dann können Sie bei mir lesen über Stirner so, dass Sie glauben könnten, ich stünde auf Stirnerschem Standpunkte. Damit soll aber nichts anderes angedeutet sein, als das, dass wir uns erziehen sollen zu einem Verständnis für die Vielseitigkeit der Menschen, zu einer inneren Toleranz. Uns soll interessieren dasjenige, was ganz anders gedacht ist in der Seele des andern als unser eigenes Gedachtes ist; denn wir sollen das Gefühl haben, dass dieses Andere das Unsere ergänzt. Bekommen wir immer mehr und mehr das Gefühl: da seien einzelne Menschen, da seien zehn einzelne Menschen, ich sei einer davon, die anderen neun sind da herum, und nun sage ich mir: Ich denke über gewisse Sachen so, der zweite denkt so, der dritte so, vierte, fünfte so, alles untereinander mehr oder weniger variiert und verschieden, alle haben wir recht, keiner hat recht. Wenn wir ungefähr das arithmetische Mittel aus alledem erfühlen, wenn wir uns im Zusammenhang so fühlen, dass wir alles mit gleicher Liebe auffassen, gleichgiltig ob wir es sagen oder es die anderen sagen, dass wir uns lernen in der Gesamtheit drinnen fühlen, dann eilen wir gemeinsam der Bestimmung entgegen, die für die Menschen der Zukunft da ist. Dieses Entgegeneilen müssen wir anstreben. Wir müssen es einfach aus dem Grunde anstreben, damit wir einen Sinn bekommen für wirkliches soziales Leben. Wir müssen lernen fühlen, drinnen zu stehen in dem, was von dem Sprachgenius umfasst wird, drinnen zu stehen in dem, was von dem gemeinsamen Rechtsleben, von dem Rechtsgenius umfasst wird. Wir müssen lernen drinnen zu stehen in dem, was von dem gemeinsamen Wirtschaftsgenius umfasst wird. Erst dieses lebendige Sichdrinnenfühlen in einem Ganzen, das sich bewusst der Mensch aneignen muss im Bewusstseinszeitalter, erst das treibt ihn der Zukunftsbestimmung der Menschheit entgegen. Dieses Entgegengehen der Zukunftsbestimmung können wir uns aber nicht anders aneignen, als wenn wir unsere Interessen immer weiter und weiter machen. Das heisst aber mit anderen Worten: wenn wir immer mehr von uns loskommen lernen. Geht man ganz ehrlich mit sich zu Rate, so wird man zuletzt doch finden, dass eigentlich das Alleruninteressanteste von der ganzen Welt dasjenige ist, was man selber über sich im Kreise des engsten Ich denken und empfinden kann. Über dieses engste Ich empfinden und denken allerdings viele Menschen in der Gegenwart sehr viel. Daher ist ihr Leben so langweilig. Daher sind sie so unbefriedigt vom Leben. Wir werden niemals interessant, wenn wir uns so in diesem Punkt immer herumdrehen; dagegen, wenn wir nach aussen schauen und immer auf das blicken, wie die Aussenwelt zu uns hinstrahlt, wenn wir die Interessen immer mehr erweitern, dann wird

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

unser Ich interessant dadurch, dass es uns einen Standpunkt abgibt für die Beobachtung der Aussenwelt, dann wird unser Ich erst dadurch bedeutend, dass gerade in diesem Punkt des Ichs die Welt ja nur wir sehen können, kein anderer. Ein anderer sieht sie wieder von einem andern Standpunkte. Aber wenn wir in uns selber bleiben und uns selber um uns immer drehen, so betrachten wir eigentlich nur das, was wir mit allen anderen Menschen gemeinschaftlich haben; dann verliert zuletzt jeder andere Mensch und dann verliert die ganze Welt für uns eigentlich das Interesse. Erweiterung des Interesses, das ist ja auch vor allen Dingen dasjenige, was angestrebt wird durch Geisteswissenschaft. Um aber diese Erweiterung des Interesses zu erfahren, ist es notwendig, dass wir unsere Seele so erziehen, dass sie in die Lage kommt, empfänglich zu sein für das, was von aussen an sie herantritt, dass sie wirklich Neues aufnehmen kann. Geisteswissenschaft weisen die Leute nicht aus dem Grunde zurück, weil sie schwierig ist, — sie ist nämlich nicht schwierig, — sondern sie weisen sie aus dem Grunde zurück, weil sie nicht in den eingefahrenen Gedankenbahnen fortrollt, sondern weil sie von den Leuten neue Gedankenbahnen fordert. (Forts. folgt)

Gespräche um Lebensfragen der Zeit

Fritz Sommerfeld

In der kaum fassbaren Fülle edelster Gaben zur Goethe-Tagung in Dornach wurden den Teilnehmern noch täglich pädagogische Gespräche geschenkt. Viele Interessierte suchten und fanden dort Kraftquellen für *die Arbeit*, die jeder Schüler Rudolf Steiners freiwillig übernommen hat: Bewusstsein zu entwickeln zur Umgestaltung der Menschheitskrise. Die lebhafte Aufforderung des Herrn Englert, mitgebrachte Sorgen auszusprechen, fand schnell Widerhall.

Aus den wechselseitigen Gesprächen soll versucht werden, das Markanteste in gedrängter Form denen wiederzugeben, die nicht dabei sein konnten.

In erstaunlich klarer Form und gut verständlichem Deutsch stellte Herr Indra Sen, Hochschullehrer in Indien, der ein halbes Jahr in Dornach weilt, seine Beobachtungen und Betrachtungen in die Aussprache. Bei Besuchen von staatlichen Schulen im Westen, wo er reichlich Fragen stellen durfte und ebenso lebhaft mit Fragen überschüttet wurde, sei ihm Bemerkenswertes aufgefallen. Die Kinder seien ganz besonders lebhaft gewesen und zeigten eine Fülle von Interessen sowie vielseitiges Wissen, das ihn in Erstaunen gesetzt habe. Aus diesen Gesprächen mit Schülern und Lehrern sei ihm aber besonders aufgefallen, dass *Wissen* und *Tun* sich nicht die Wage halten. Der Intellekt ist für indische Begriffe fabelhaft entwickelt; die Lehrer verwenden unendliche Mühe, viele Interessen der Kinder zu entzünden, und versuchen alles, um den Lehrstoff so interessant wie möglich zu gestalten. Nur bei dem Einprägen von *notwendigen Lebensregeln* sei er das Gefühl nicht los geworden, dass *Aufnehmen* und *Tun* auf steinigen Boden fiele. Ein Wissen über diesen Übelstand habe er wohl gefunden, aber ebenso Ratlosigkeit über Mittel und Wege, Besseres zu erreichen.

Herr Indra Sen befürchtet eine ungesunde Auswirkung von dieser Art Pädagogik. Der lebhafte Kindergeist werde mit der Fülle der angeregten Interessen zersplittert, und die grosse Menge von Verstandeswissen verhindere eine rechte Entwickelung der Kinder. Das sei wohl auch der Grund, warum tieferes Fühlen und rechtes Wollen sich nicht recht entfalten könne. Nach seiner Auffassung halte er eine wesentliche *Beschränkung* der Interessen für richtiger und dafür stärkere Ausbildung guter Eigenschaften. Ist rechtes Fühlen und Wollen nicht wertvoller für die heutigen Zeitverhältnisse als nur intellektuelle Köpfe? Um seine Bedenken den Freunden verständlicher zu machen, sei ihm gestattet, von den pädagogischen Versuchen in Indien zu erzählen und diese zur Betrachtung hinzustellen.

Die meisten staatlichen Schulen seiner Heimat seien mangelhafte Kopien der europäischen Bildungsstätten. Auch habe der Materialismus des Westens mit seinen Auswirkungen das heutige Indien schlecht beeindruckt. In breiten Kreisen des Volkes herrsche geistige Trägheit, aber in einer kleinen Schicht grosser Hunger nach neuen, befeuernden, geistigen Ideen. Trotz Bewunderung der westlichen Kultur und Technik finden diese Menschen nicht das für Indien Gemässe. Aus diesem Grunde versuchen Einzelne in seiner Heimat — besonders stark Mahatma Gandhi — die altindische Pädagogik neu zu beleben. Der Mahatma habe sogenannte Aschrams gegründet, wo nach seinen Anweisungen unterrichtet werde. Um das *Was* und *Wie* dieser Methodik besser verstehen zu können, möchte er durch Erzählung zweier typischer Bilder das beleuchten, worauf es Gandhi ankommt:

> Eine Mutter kam mit ihrem Sohne zu einem Lehrer mit der Bitte um einen Rat für ihren Knaben, der zuviel Zucker verspeiste. — Sie möge nach einer Woche wiederkommen, war die Antwort des Lehrers. Nach dieser Zeitspanne kam die Frau wieder, und der Lehrer gab dem Knaben die Aufgabe, sich zu mässigen, damit er die gesundheitlichen Schäden des Zuckergenusses vermeiden könne; der Knabe versprach es zu tun. Die Mutter erbat sich eine weitere Frage: „Warum war diese Wochenfrist zur Erteilung des Rates notwendig?" — „Eine sofortige Antwort konnte ich nicht geben", antwortete der Lehrer, „da ich selber auch zuviel Zucker ass. In diesen Tagen *erstrebte* und *erreichte* ich die Mässigung von meiner Gewohnheit und durfte nun den erbetenen Rat erteilen." —
>
> Ein anderer Lehrer erteilte seinen Schülern eine Lektion, wie sie *das Sich-ärgern* vermeiden lernen. Tag um Tag stellte der Lehrer die Frage: „Wer hat die Lektion gelernt?" Viele Schüler hatten schon mit Ja geantwortet, aber gerade die Besten hatten am fünften Tage noch nicht die Aufgabe gelernt, ihre Antwort war: „Nein!" Ärgerlich stellte der Lehrer die Frage nach dem Grunde des Nichtlernens. — „Die Lektion hiess doch: *sich nicht ärgern*", war die Antwort dieser Schüler.

Diese Erzählungen sprechen wohl aus, dass nur das erkannte und *gelebte Wort* in der Pädagogik Geltung haben soll. Weiter würde in den Aschrams angestrebt Erziehung ohne Gewaltanwendung. So wie Mahatma Gandhi die Gewalttaten seiner Anhänger seiner Unvollkommenheit zuschreibt und sich bestraft mit Fasten, so fordert er von den Lehrern ein gleiches Verhalten. Auch würde in diesen Aschrams durchgeführt, dass die Lehrer ohne eine materielle Sicherung (festes Gehalt) ihre Lehrtätigkeit ausüben. Lediglich die notwendige Nahrung, Kleidung und Unterkunft erhält der Unterrichtende von der Bevölkerung geschenkt; er muss seinen Unterhalt durch Anerkennung seiner Leistung von Seiten der schenkenden Menschen täglich erarbeiten.

Mit 7—8 Jahren kommen die Kinder, meistens fern vom Wohnsitz der Eltern, ins Aschram. Schülerkreis und Lehrer bilden eine Lebensgemeinschaft, in der die Schüler alle vorkommenden Arbeiten des täglichen Lebens — für den Unterhalt — selbst verrichten müssen. Einfache, gleichmässige Kleidung ist Vorschrift und ebenso als Ernährung reine Pflanzenkost — selbst Milch- und Eiergenuss ist untersagt — um zu frühe Entfaltung der Sexualität zu verhindern. Für Rückschauübungen, Meditationen, Achtgeben auf die innere Stimme, körperliche Waschungen wird mehr Zeit aufgewendet als für Übermittlung von Verstandeswissen. Um handwerkliche Fähigkeit sich anzueignen, ist von Gandhi das Spinnen als heilige Pflicht eingeführt. Diese erneuerte altindische Pädagogik erstrebt als Bildungsziel: das Geistgemässe, Unsterbliche im Menschen besonders zu pflegen, Körperbildung und Triebleben dagegen zurückzuhalten, da diese Teile des Menschen als weniger wichtig angesehen werden.

Innere und äussere Reinheit, seelische Gelassenheit und Reife seines Geistes sind für den Menschen wichtig, betonte Herr Indra Sen; religiösen Inhalt und gute Gewohnheiten zu veranlagen ist wertvoller als grosses Verstandeswissen zu übermitteln und viele Interessen zu entzünden. Der Lehrstoff kann schon merkwürdig (des Merkens würdig) gestaltet sein, aber die Menge sollte doch wesentlich verringert werden. — Diese Betrachtungen möchte er in die Aussprache der Freunde stellen. — —

Damit stehen wir vor den wichtigsten Zeitproblemen, begann Herr Englert (Zürich) seine Antwort. Er dankte Herrn Indra Sen für die lebendigen Schilderungen seiner Heimat, die wir sonst nur aus Büchern kennen. Die Betrachtungen des Herrn Indra Sen, dass *Wissen* und *Tun* auseinanderklafften, ist heute eine vielerorts bekannte Tatsache. Die Unfähigkeit der schulentlassenen Jugend, ihren Lebensgang, die ihnen gestellten Aufgaben zu meistern, hat schon zur Prägung eines Schlagwortes geführt: Verhältnis-Schwachsinn. Das grosse Verstandeswissen — ohne Erkenntnisfähigkeit und Handweisheit — macht die jungen Menschen ungeeignet für den Lebenskampf, unfähig zu schöpferischer Tätigkeit. Leider ist ein besseres Ergebnis von der heute geübten Pädagogik — an der auch die vielen Reformversuche nichts gebessert haben — nicht zu erwarten. Wahrscheinlich werde die zunehmende Not in Europa Wandlung bringen, wenn genügend Menschen Geisteswissenschaft, wie sie Rudolf Steiner der Menschheit schenkte, aufnehmen und sich zu eigen machten. Heute stehen wir vor der Grundfrage: Wie ordnen und formen?

Wir sind Kinder unserer Zeit und haben noch alle Tiergattungen in uns, müssen erst *den Menschen* anstreben. Die materielle Bestie — der Mensch, der wir sind, hat nur noch einen Scherbenhaufen von Kulturresten früherer Zeit in sich. Die schwer lastende Menschheitskrise, die sich weiter und weiter verstärkt, offenbart diesen Zustand deutlicher, als es Worte vermögen.

Den Versuchen Indiens können wir nicht folgen, uns ein ideelles Lebensziel stecken und danach die Pädagogik einrichten, experimentieren und das Weitere abwarten. Eine solche Haltung ist verständlich für den südlichen und östlichen Menschen mit seinem reichen Seeleninhalt, begnadet von seiner Umwelt. Der Nordländer ist arm, nichts wird ihm geschenkt; in zäher, mühevoller Arbeit muss er um seine karge Existenz ständig ringen. Aus dem Bewusstsein heraus wollen wir den wahren Menschen bauen, zu unserem Menschen- und ernsten Volksschicksal ja sagen. Niemand holt unseren Scherbenhaufen ab, wir müssen es selbst verrichten, in uns gehen, die Zusammenhänge erkennen und danach das Neue anstreben.

Den Weg dazu hat Rudolf Steiner aufgezeigt; die Methodik seiner Geisteswissenschaft war ein Geschenk an die ganze Menschheit. (Forts. folgt)

Bericht über die Goetheanum-Tagung in Prag

Dr. Hans Eiselt

Das Gefühl, mit dem die Angehörigen der anthroposophischen Bewegung in unseren Ländern den ersten Mai-Tagen dieses Jahres entgegengesehen hatten, war das einer festlich-freudigen Erwartung gewesen. Sie sollten zu einer Goetheanum-Tagung Herrn Steffen zum ersten Male in ihre Mitte führen, Herrn Dr. Wachsmuth wieder nach Prag bringen und die Kunst des Goetheanum in einer Aufführung der Helena-Euphorion-Szenen aus Faust II vor die Prager Öffentlichkeit hinstellen. — Die Hoffnung, dass eine solche Veranstaltung eben in Prag einen starken Wiederhall finden würde, hatte sich in der Zeit der Vorarbeiten an deren Erfolg verdichtet. (So hatte z. B. das Inspektorat der deutschen Volks- und Bürgerschulen in Prag von sich aus die Schulleitungen auf die Faust-Aufführung durch die Künstler des Goetheanum in einem Runderlass hingewiesen.) Und doch kann im Rückblick auf die Prager Goetheanum-Tagung gesagt werden, dass ihr Erfolg alle Erwartungen übertroffen hat.

So fand Herrn Steffens öffentlicher Vortrag „Goethe und die Gegenwart" eine Besucherzahl, wie seit Rudolf Steiners letztem Aufenthalt in Prag kein anthroposophischer Vortrag. In ihm sprach sich Selbstverwandlung, aus innerer Freiheit rastlos an der Selbstverwirklichung der ewigen Entelechie des Menschen wirkend, als Vermächtnis Goetheschen Geistes an die Gegenwart nicht nur im Inhaltlichen aus, sondern auch als dessen Quell und Ziel zugleich. Deshalb konnte auch seine Wirkung eine andere sein als die Goethe-Müdigkeit nach den „üblichen" Goethe-Festreden. — Auch Herrn Dr. Wachsmuths Mitglieder-Vortrag „Goethe als Übender" wurde freudig-dankbar als Wegweiser zu Goethes Menschlichkeit empfunden. Und wiederum war es eine erfreulich grosse Zuhörerschaft, die Herrn Steffens Vorlesung aus eigenen Werken in einer freudig hingegebenen, innerlichkeitserhellten Sammlung folgte, die sich in immer wieder erneuertem dankbarem Beifall löste.

Auch die Aufführung der Faust-Szenen im Neuen Deutschen Theater fand, obwohl sie als Matinee an einem Halbfeiertag stattfand, einen Besuch von mehr als 1200 Zuschauern. Auch sie steht vor der Erinnerung als beglückendes Bild reiner Schönheit, deren Zauber sich die Zuschauerschaft in williger Freude und stellenweise erschüttert hingab. Ihre Wirkung sprach sich in dem immer wieder auflebenden Beifall und z. T. auch in den Presse-Besprechungen aus, deren bedeutungsvollste (aus dem „Prager Tagblatt") gleichzeitig wiedergegeben sei.

Im Rahmen der Tagung fand auch eine Mitgliederversammlung der Tschechoslowakischen Landesgesellschaft statt. Sie sollte der Festigung der administrativen Verhältnisse der Landesgesellschaft dienen — und brachte über diese hinaus auch eine Festigung der menschlichen Beziehungen innerhalb unserer Landesgesellschaft und unserer Beziehungen zu Dornach. Da sie damit wohl das wünschbar Beste brachte, kann wohl auch sie im Bilde dieser Tagung voll bestehen.

So ist diese Tagung dem Rückblick eine freudig beglückende Erinnerung an einen starken Erfolg der anthroposophischen Bewegung in Prag, der auch ausserhalb unserer Bewegung als solcher anerkannt wird. Für ihn sind wir Herrn Steffen, Herrn Dr. Wachsmuth, sowie den Dornacher Künstlern mit ihren freundlichen Helferinnen von der Wiener Eurythmieschule von Herzen dankbar. Im Ausblick auf die Zukunft ist er Quelle neuer Kraft im Dienste an Rudolf Steiners Werk.

Theater und Kunst

Faustszenen in eurythmischer Darstellung.

Seit jeher haben die Anthroposophen den Namen Goethes auf ihr Banner geschrieben. Im Mittelpunkt der ganzen Bewegung, dem Goetheanum in Dornach, wird Goethe'sche Weltanschauung und Faustisches Geistesstreben jahraus, jahrein ehrfürchtig gepflegt und allem Forschen nach Licht und Wahrheit zu Grunde gelegt. Von Dornach aus verbreitet sich die Sehnsucht, aus des Meisters Schriften den tiefsten Sinn herauszufinden und durch neue Mittel lebendig zu erhalten, überall hin, wo es, in der ganzen Welt zerstreut, aber doch durch das Band der gleichen Weltanschauung vereint, Jünger der Anthroposophie Rudolf Steiners gibt. Ihren stärksten Antrieb erhält ihr ernstes Bemühen um die Erkenntnis aber doch immer aus der Gralsburg in Dornach.

Kein Wunder also, dass auch die Anthroposophen in diesem Weihejahr ihren Goethe auf ihre eigene Art feiern. Jahrelange Vorbereitung und tiefinnerliche Begeisterung waren nötig, um rein künstlerische Höchstleistungen zu ermöglichen, wie sie zum Beispiel in der eurythmisch-dramatischen Darstellung der Helena- und der Euphorionszene zum zweiten Teil des „Faust" liegen. Die Sektion für redende und musische Künste" am Goetheanum hat aus Anlass und als Höhepunkt der Goethefeier der Wiener Anthroposophen diese beiden Szenen aus der Dornacher Fraustaufführung im Wiener Bürgertheater mit ausgesprochen starker Wirkung wiederholt.

Die Eurythmie ist, wie schon vor einigen Jahren an dieser Stelle eingehender besprochen wurde, ein neues Ausdrucksmittel, eine neue Sprache, die gleichzeitig auf das Ohr wie auf den visuellen und motori-

schen Sinn wirkt. Auch das herkömmliche Theater will Auge und Ohr in gleichem Masse gefangen halten, aber doch in ganz anderer Art. In eurythmischer Bedeutung sind Farbe und Bewegung Ausdrucksformen an sich, um auch ohne Hilfe des Wortes den vollen Stimmungsgehalt einer Dichtung oder eines Musikstückes wiederzugeben. Bühnenbilder oder sonstige szenische Hilfsmittel der Illusion gibt es nicht. Ebenso tritt auch die Persönlichkeit des einzelnen darstellenden Künstlers ganz zurück; er ist nur Werkzeug der Idee, die er zu verkörpern hat, und je vollkommener es ihm gelingt, in dieser Aufgabe ganz unterzutauchen und körperlich wie geistig mit der dargestellten Rolle zu verschmelzen, desto höher wird seine Leistung vom anthroposophischen Standpunkt gewertet. Bezeichnend für diese Auffassung ist es, dass das Programm nicht einen einzigen Darstellernamen nennt.

Wenn man unter dem noch frischen Eindruck der Faustaufführung im Burgtheater steht und dann die grandiose Helena-Phorkyas-Szene, die dort mit Wohlgemut und Aslan gegeben wird, auf der kleinen Bürgertheaterbühne von jungen Laien unbekannten Namens dargestellt sehen soll, ist man unwillkürlich voreingenommen, und zwar gewiss nicht zugunsten der zweiten Aufführung. Aber diese Voreingenommenheit verschwindet mit dem Aufgehen des Vorhangs, denn das, was man hier zu sehen bekommt, ist etwas so gänzlich anderes, dass ein kritischer Vergleich überhaupt nicht mehr möglich ist. Hier ist kein Theater im gewöhnlichen Sinne, kein Versuch etwa, die Geschehnisse der klassischen Walpurgisnacht realistisch darzustellen. Vollkommene Loslösung von jeder Zeit- und ortsgebundenen Umgebung und Zurücktreten der die Sinne ablenkenden äusseren Mittel sollen zu nahezu ausschliesslicher Konzentration auf die Wirkung der Sprache führen. Jedes Wort ist zu vollster Klangschönheit gebracht und wird in seiner Wirkung durch raffiniert abgestimmte Farbeneffekte und eine Bewegungskunst, die jeden Muskel und Nerv mitarbeiten lässt, zu höchster Steigerung aufgebaut. Die Schönheit der Goethe'schen Sprache wird hier zur Hauptsache, hinter der die dramatische Handlung weit zurücktritt.

Überhaupt ist die Aufführung streng stilisiert und auf das rein Ideelle zurückgeführt. Besonders merkwürdig und für das Neuartige der Darstellungsform kennzeichnend ist die Tatsache, dass (ausser Helena) keine der handelnden Personen auf der Bühne selbst spricht. Das Wort hat der im Orchesterraum unsichtbar untergebrachte Sprechchor; seine Mitglieder sprechen einzeln die Einzelrollen, gemeinsam in vollendeter Schulung die Chorstellen. Dies wirkt, so befremdend es scheinen mag, niemals störend, weil die nötige Zusammenstimmung von Sprachwiedergabe und plastischer Darstellung bis ins Kleinste gegeben ist. In den aufgeführten Szenen bewährt sich die neue Form ausgezeichnet. Bei der Euphorionszene fehlte übrigens die Vergleichsmöglichkeit mit der Beer-Hoffmann'schen Burgtheater-Inszenierung, weil diese Szene dort gestrichen ist.

In einer erklärenden Bemerkung auf dem Programmzettel bitten die Veranstalter um Nachsicht, aber auch um vorurteilsfreie Bereitwilligkeit für ihren eurythmisch-dramatischen Versuch. Dem eingeweihten überzeugten Anthroposophen wird die Aufführung sicher manches gebracht haben, was dem Aussenstehenden entgeht und unverständlich bleibt. Künstlerischer Gestaltungswille und tiefernstes Ringen um neue Ausdrucksformen müssen aber an sich stets gewürdigt werden, besonders dann, wenn sie imstande sind, einen so starken Eindruck hervorzubringen, wie es bei dieser wirklich goethewürdigen Goethefeier der Anthroposophen der Fall war. *„Tages-Post"*, Linz, 19. Mai 1932.

Die Elsassfahrt,

welche am 22. Mai die 89. Oberbadische Monatsversammlung gemeinsam mit dem Zweige Colmar veranstalteten, verlief, vom Wetter begünstigt, in schönster Weise. Die Beteiligung war erfreulich, je 35 Freunde aus Freiburg und dem Elsass, wozu noch 10 Teilnehmer über Basel kamen, machten erneut einen Besuch beim Isenheimer Altar in Colmar und hörten dann in St. Odilienberg den Vortrag von Prof. Maurer, Strassburg, der in anregender Weise verstand, die reiche esoterische Vergangenheit der Odilienstätte den Erschienenen näherzubringen. Der Gegensatz hierzu in den heutigen Formen der Verehrung wurde unmittelbar anschaulich. Ein Gang der „Heidenmauer" entlang zum Männelstein liess geistnahe Vergangenheit älterer Zeit erfühlen, auf die Prof. Maurer immer wieder hinweisen konnte. Auf der Rückfahrt wurde noch der Hohkönigsburg ein Besuch abgestattet, wobei freilich eine ganz andere Art von Empfindungen geweckt wurde. Wie dankbar konnte man da wieder Dr. Steiners gedenken, der uns das Unterscheidungsvermögen angeregt hat für die Geisthintergründe des äusseren Geschehens. Aus der sonnenbeschienenen Ebene grüssten die Türme des Strassburger Münsters, aus der Ferne leuchtete die Alpenkette, und aus vielen Windungen blinkte der Rhein zwischen den grünenden Feldern herauf; im Hintergrund blaute der Schwarzwald. Man konnte aus Landschaft und Zeugen der Vergangenheit die Verpflichtung erahnen, die sich aus anthroposophischem Geistesstreben für Bewohner und Besucher dieser reichgesegneten Erde ergibt; wir wollen versuchen, ihr in ernster Arbeit gerecht zu werden.

Wirtschaftswissenschaftliche Studienabende

von Dr. *Walter Birkigt*, Leipzig

über den „Nationalökonomischen Kurs" Dr. Rudolf Steiners (Fortsetzung) im *Terrassensaal des Goetheanum, Dornach:*

Montag, den 6. Juni, abends 8 Uhr 15: „Das Ganze der Wirtschaft und seine Wahrung. Vom Neuaufbau der Weltwirtschaft".

Aussprachen und Übungen werden nach Bedarf eingerichtet.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 4. Juni, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn C. Englert-Faye: „Aus Goethes Leben".

Sonntag, den 5. Juni, nachmittags 4.30 Uhr: Musikalische Darbietungen und Rezitation von Frau Martha Hemsoth, Freiburg.

Darbietungen in eurythmischer Kunst durch die Künstlergruppe des Goetheanum

London, Rudolf Steiner Hall, *1., 3. und 4. Juni.*

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 8. Juni, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. Richard Schubert: „Psychologische Übungen".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Montags, Mittwochs und Freitags 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 24 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 12. Juni 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die soziale Frage

Vortrag von Rudolf Steiner)*

gehalten am 30. März 1919 in Dornach.

(Schluss)

Alles das, was neue Gedankenbahnen fordert, das weisen die Leute zurück. Man kann ja darinnen sehr merkwürdige Erfahrungen machen. Den Inhalt des Aufrufes, den Sie kennen, auch Verschiedenes aus der Schrift, die nunmehr in wenigen Tagen erscheinen wird über die soziale Frage, habe ich ja während der letzten Schreckensjahre diesen und jenen Persönlichkeiten mitgeteilt, weil es sich eigentlich darum gehandelt hätte, dass die Menschen hätten lernen sollen aus den bitteren Erfahrungen der letzten Jahre heraus, von sich aus so zu handeln, wie es nötig gewesen wäre. Wenn ich z. B. besprochen habe dem einen oder dem anderen gegenüber die Notwendigkeit, dass das geistige Leben auf sich gestellt werde, dass es nicht weiter verquickt werde mit dem Staats- und Wirtschaftsleben, — die Leute haben sich das angehört. Nun ja, aber bei sehr vielen solchen Anlässen, da hat es zunächst ausgesehen, als ob sich die Leute anstrengen, einen Gedanken dabei zu entwickeln. Nicht wahr, wenn man dabei ist, wenn man redet, dann sind die Leute höflich und machen es nicht so, wie sie es machen, wenn sie die Sache nur lesen sollten. Aber dann wiederum, nachdem die Höflichkeitsgeste vorbei ist, die doch keine Gedankenwahrheit hat, da schnurrt wieder der Gedankenautomat ab, und da hört man dabei bei solchen Gelegenheiten immer wiederum: Ach ja, verständlich ist die Trennung der Kirche von der Schule. Richtig, das war, sehen Sie, das einzige, was die Leute gehört haben, das einzige, was als ein gewohnter Gedanke ja seit alten Zeiten immer wiederum von dem einen so, von dem anderen anders gesagt wird — eingefahrenes Gedankengeleise! Das übrige geht vorüber wie Schall und Rauch.

Da berühren wir die Dinge, die in unserer Zeit anders werden müssen. Jenes Hingebungsvolle, das wir entwickeln sollen, wird empfänglich werden für die Offenbarungen, die sich, wie ich ja kürzlich hier ausführte, aus der geistigen Welt gerade in unserem Zeitalter dem Menschen offenbaren wollen. Wie oft hörte man in der letzten Zeit die Worte: Einfach, einfach muss alles sein. Und immer wiederum konnte man ja z. B. mit Bezug auf Goethe die gescheitesten Leute zitieren hören: Der Allumfasser, der Allerhalter, fasst und erhält er nicht dich, mich, sich selbst? Wer darf ihn nennen usw. Name ist Schall und Rauch, Gefühl ist alles. — Es sollte sehr tiefsinnig sein, aber Goethe hat es hingeschrieben als den Unterricht des Faust an ein sechzehnjähriges Mädchen. Das hat man übersehen, das wurde tiefe philosophische Weisheit, was für das naive Gretchengemüt gerade geeignet hingeschrieben worden ist. Das bemerkten die Leute nicht. Aber selbstverständlich ist das leichter zu begreifen, was für ein sechzehnjähriges Gretchen gehört, als das, was eben nicht für ein sechzehnjähriges Gretchen, sondern für gereifte Menschen gehört. Die Verirrungen in dieser Richtung sollte der Mensch der Gegenwart wohl ins Auge fassen und abkommen von vielen, vielen hergebrachten Begriffen. Immer wieder und wieder ist ja durchgetönt durch die Kultur der neuern Zeit auch das, was gewisse Keime für die Zukunft enthält. Ich habe ein Fichte-Wort vor einiger Zeit hier zitiert: Der Mensch kann, was er soll; und wenn er sagt, ich kann nicht, so will er nicht. Das ist ein sehr wichtiges Wort, vor allen Dingen ein Wort, das der moderne Mensch unbedingt als eine Richtlinie für sich braucht. Denn der moderne Mensch darf sich nicht aufs Faulbett legen und gewissen Bedingungen gegenüber sagen: Das kann ich nicht. Es liegt einmal in der Natur des modernen Menschen, dass er viel mehr kann, als er sich oftmals einredet, und dass „Genie" für ihn immer mehr und mehr ein Ergebnis des Fleisses sein muss. Aber man muss den Glauben zu diesem Fleiss sich erringen können. Man muss gewissermassen jeden Gedanken möglichst beseitigen, dass man das oder jenes, was man soll, nicht könne. Man soll sich immer vor Augen halten, wie unendlich nahe es liegt, zu erklären, man könne etwas nicht, weil es einem zu unbequem ist, den Versuch zu machen, es zu tun. Und je mehr der moderne Mensch sich in der Alltäglichkeit dies zur Regel macht, desto mehr wird er sich zu dieser Stimmung hinaufarbeiten für das Seelisch-Geistige, für die Empfänglichkeit des Seelisch-Geistigen. Diese Stimmung wird bei viel mehr Menschen, als Sie heute glauben, die innere Erfahrung hervorrufen von dem, was anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft sagen will. Es ist zu haben, was anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft wenigstens für gewisse elementarische Dinge sagen will, es ist zu haben für das menschliche Gemüt.

Man fasse nur den Mut, es zu haben. Dann aber, wenn man die Stimmung entwickelt, dann wird auch das soziale Verständnis und das soziale Interesse sich entwickeln. Denn wann haben wir kein soziales Verständnis? Wir haben nur dann kein soziales Verständnis, wenn wir keine Interessen haben, die über unsern eignen Lebenskreis hinausgehen. Das soziale Verständnis erwacht sogleich, wenn wir uns auch für das interessieren, was über unserm Lebenskreis hinausliegt. Aber wahrhaftig und wirklich interessiert diese Dinge zu berücksichtigen, ist ganz besonders nötig im Zeitalter der Bewusstseinsseelenentwickelung. Es ist aus dem Grunde nötig, weil ja die Weltenkräfte den Menschen im Zeitalter der Bewusstseinsseelenentwickelung auf das Ich hinweisen, auf die Bewusstseinsseele hinweisen. Also muss er um so mehr auf der Hut sein, über dieses Ich hinaus zu kommen. Weil so viel Antisoziales aus den Tiefen der Seele des Menschen heute aufsteigt, deshalb muss das Bewusstsein um so mehr Soziales

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

entwickeln, das wir wiederum hinunterschicken in die unterbewussten Tiefen. Es liegt heute für die meisten Menschen so nahe, mit sich nichts Rechtes anfangen zu können. Das rührt aber nur davon her, weil sie nur mit sich etwas anfangen wollen. In dem Augenblick, wo man nicht bloss mit sich, sondern mit der ganzen Welt empfindend und fühlend etwas anfangen will, dann fängt man auch das Richtige mit sich an.

Diese Dinge liegen ja neben dem, was man heute Verständnis nennen kann für die soziale Frage. Die soziale Frage ist in vieler Beziehung eine Seelenfrage. Aber nur derjenige, der in anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft darinnen steht, wird sie in richtiger Art als eine Seelenfrage zu erfühlen wissen. Das wollte ich Ihnen heute noch sagen.

Gespräche um Lebensfragen der Zeit

Fritz Sommerfeld (Schluss)

Leider herrschen, so führte Herr Englert aus, über die Pädagogik, die Rudolf Steiner darlegte und durch seinen Lebensgang darlebte, noch die grössten Unklarheiten bei Lehrern, Eltern und Mitgliedern. Sie darf nicht Verstandeswissen bleiben, sondern muss zum *gelebten Wort* werden, sie fordert den sich wandelnden Menschen. Es gibt keine anthroposophische Pädagogik *als System* neben anderen Systemen, wie es auch keine anthroposophische Medizin, Malerei usw. gibt und geben kann. Rudolf Steiner gab eine wirklichkeitsgemässe Beschreibung des ganzen Menschenwesens und die Methode dazu, den Menschen — sich selbst — zu erkennen. Darum dürfen die Fachkurse Rudolf Steiners nicht sorgsam behütete Geheimnisse und Machtmittel in Händen kleiner Gruppen von *Fachleuten* bleiben, sondern *jeder, der nach diesem Wissen Verlangen hat*, sollte die Kurse erhalten können. Ihr Inhalt ist zentralste Angelegenheit aller strebenden Menschen. An einigen Beispielen wolle er versuchen, die Pädagogik Rudolf Steiners verständlich zu machen.

Herr Indra Sen sprach davon, der Lehrer solle seine Unzulänglichkeit empfinden und sich strafen für die Verfehlungen der Schüler. Das geht nicht für europäische Verhältnisse, wo der Zustand und die Umwelt der Kinder ganz andere sind. Gewiss soll in strenger Prüfung der Lehrer seine Unvollkommenheiten erkennen und Wandel schaffen, aber ohne Mittun der Eltern bleibt seine Erziehungstüchtigkeit nur Stückwerk. Viele Eltern betrachten die Rudolf Steiner-Schulen als eine karmische Versicherung gegen Seelenunfälle ihrer Kinder; das sind sie nicht und sollen es nicht sein. Nur wenn Lehrer und Eltern sich wandeln, sich selbst erkennen und meistern lernen, wird sich an diesem *Tun* das Kind richtig entfalten; das *gelebte Wort* gilt für *den Lehrer und die Eltern*! Hier setzt schon die Schwierigkeit für den Lehrer ein, denn die *Mitarbeit aus Einsicht* kann und darf ein freiheitlich gesinnter Mensch von den Eltern *nicht fordern*. Der Lehrer muss in sich die pädagogische Substanz erringen durch sein Tun, sein Beispielgeben, zum Anregungsquell für die Eltern werden, damit sie zur Einsicht kommen und freiwillig, liebevoll mittun. Aber beständig muss auf die *Sache* der Blick gelenkt werden; mit dem bekannten *unendlichen Vertrauen* der Eltern gegenüber dem Lehrer gibt es früher oder später nur katastrophale Schwierigkeiten. Nicht weil der Lehrer ein sympathischer Mensch ist, sollen Kinder ihm anvertraut werden, sondern aus *Einsicht in richtige Methodik*. Es darf kein Vorstellungs-System über die Kinder gestülpt werden, um so gute Menschen zu bilden; der Lehrer soll sich bemühen, dem Kinde *gute Bedingungen zu schaffen*, damit es sich richtig entfalten kann und zu einem wachsenden Ich kommt.

Zum Beispiel sollen zur angemessenen Zeit dem Kinde gute Fabeln erzählt werden; das blosse Nacherzählen — selbst wenn sie sehr schön gesprochen werden —, die reine Wiedergabe nützt den Kindern nichts, sie macht diese nur sensationshungrig. Aus der Selbstbeobachtung erlebte Gespräche in uns — wir haben ja ausser Löwe, Adler und Stier noch allerlei andere Tiere in uns, die recht rege, oft sehr bedenkliche Gespräche führen —, dieses Ablauschen in schlichte, wahre Worte gekleidet, das veranlagt in den Kindern Lebenstüchtigkeit, die sich in späteren Jahren zeigen wird.

Erzählen wir Märchen, so braucht es noch andere Vorbereitung. Schildern wir eine Hexe und eine gute Fee, so sollte keine gruselige Hexe, keine sentimentale Fee dargestellt und damit die *Schuldfrage* abgewälzt werden. Zuvor sollten wir versucht haben, die Hexe zu lieben, die gute Fee zu hassen, die Schuld, das Böse zu bejahen, also die Gegenpole in uns aufrufen und meditativ übend das Böse überwinden. Erst dann aus dem Vollzug der Kommunion im Menschen, das Märchen schlicht erzählen als ein Mensch, der sachlich zu Gut und Böse stehen kann. Eine Schuld in sich wandeln, dadurch geschieht ein allgemein Gültiges. Der Selbsterlösungsakt gibt anderen keine Erlösung, aber er lässt die Erlösungsmöglichkeit dem Anderen offen zum freien eigenen Vollzug. Die Haltung und Entwickelung der Seele des Lehrers ist das *Entscheidende* für die Entfaltung seiner Schüler; das Goetheleben ist beispielgebend für das, was gemeint ist. Jedes Tun kann Übungsstoff werden, um sich zu durchchristen, zum Christus zu gelangen. Das Geringste wie das Grösste sollte mit Ernst und Verantwortungsgefühl verrichtet werden, wie es Goethe und Rudolf Steiner vorgelebt haben. Wie jene müssen wir die Maximen unseres Handelns aus der höheren, aus der objektiven Welt holen.

Ernst und Heiterkeit im guten Wechsel sind im Unterricht notwendig, aber es muss Verzicht geleistet werden auf sogenannten *Erfolg*. Die Art des Gestaltens ist weniger bedeutungsvoll, es kommt im wesentlichen auf Übermittlung von richtigem, wahren Geschehen an. Es ist ja der *Homunkulus*, nicht Faust, der ausspricht:

„Das Was bedenke, *mehr bedenk' das Wie*".

Jeder Stoff, der vermittelt wird und der Eigenvorgang im Lehrer war, bildet in rechter Weise Menschenkinder. Aus der Spannung der Polaritäten: dem betrachtenden Denken (blaue Säule) und aktivem Tun (rote Säule) im verbindenden Vollzug, erwachsen uns die schöpferischen Kräfte. Jede gewonnene Erkenntnis ist bald schon etwas Totes; im ständigen Vollzug von Erkenntnisprozessen schaffen wir uns Lebensquellen.

Die Interessen der Kinder zu begrenzen ist nicht notwendig, aber sie von der Oberflächlichkeit zur Vertiefung zu führen und anzustreben, dass aus einheitlicher Kraftquelle Betätigungsimpulse, Handweisheit fliessen.

Genaue Betrachtung von einfachen Gebrauchsgegenständen (Bleistift, Feder usw.), ihre Materialzusammensetzung und deren Herkunft, die Fertigungsmethode usw. rückläufig beobachtet (wie bei der Rückschauübung) regt Handweisheit an. Nicht auf Fertigkeiten kommt es an, sondern notwendig ist Aufwecken, Aufrufen von Fähigkeiten. Beachtet muss werden, was *typischer* Verlauf und was *individueller* Verlauf ist; das jeweilige *Was* betrachten, erkennen und dann, *wie* dieses *Was* abläuft; das Qualitative ist dabei, das Einmalige (z. B.: am Kinde ist typisch sein Leib, Sprache, Gehen usw., aber individuell, wie der Leib sich entwickelt, wie es spricht, geht usw.). Der *Lehrstoff* muss sein: Beschreibung des Menschen, und der *Lehrer:* der aus seiner Erfahrung heraus differenzierende. Lehrstoff zu wählen aus Nützlichkeitsgründen ist nicht gut, er sollte gewählt werden *aus Erkennen der Auswirkung für das spätere Leben des Kindes;* Wahrheit aus Interesse geborener Erkenntnis. Was nicht aus diesem Quell geflossen ist, *kann richtig sein*, aber diese Richtigkeiten aus dem Intellekt übermittelt, *sind Lüge*. Dass Eltern und Kinder über den guten Lehrer begeistert sind, ist nicht das Entscheidende, das ist auch bei vielen Reformlehrern in unserer Zeit der Fall. Der rechte Pädagoge muss ein um die Wahrheit ringender und sie liebender Mensch sein. In diesem Sinne möchte er sich zu den Betrachtungen des Herrn Indra Sen äussern, schloss Herr Englert seine Antwort.

Leider kann die lebendige Form, das Farbige der eindrucksvollen Gespräche — an der sich noch andere Freunde

beteiligten — nicht restlos wiedergegeben werden. Mögen die beachtenswerten Worte des Herrn Englert mehr aufnahmebereiten Boden finden als bisher. Verschiedene Symptome in der Generalversammlung zeigten an, dass tiefere Einsichten notwendig sind, um Rudolf Steiners Werk würdig in die Welt zu stellen.

Die Erziehung als Kunst

Öffentliche Erziehungstagung der Freien Waldorfschule.

Die diesjährige *Erziehungstagung der Freien Waldorfschule* stand im *Zeichen des Goethe-Jahres.* Für die Lehrer der Freien Waldorfschule ist die Anknüpfung oder das Gedenken an Goethe keineswegs eine äusserliche, gar konventionelle Angelegenheit. Rudolf Steiner, der geistige Leiter und Begründer der Pädagogik der Freien Waldorfschule, hat *die Idee Goethes von der Metamorphose* organischer Bildungen in kongenialer Weise neu erfasst und sie aus der Entwicklung des Menschenwesens in hundertfach verschiedener und immer wieder aufs neue befruchtender Art herausgelesen. Die Grundlagen seiner Erziehungslehre waren zugleich Fingerzeige und Handbietungen für das Leben einer pädagogischen Kunst, im Sinne einer Goetheschen Geistesart.

Die Lehrerschaft der Freien Waldorfschule, die also zu Pfingsten in ihrer Tagung des Goetheschen Metamorphosengedankens gedachte, versuchte in möglichst allseitiger Weise die verschiedenen Gebiete des pädagogischen Lebens so hinzustellen, dass sie sich selber in ihrem organischen Metamorphosenleben offenbaren. Der Verlauf dieser mannigfachen Vorträge, belebt und bereichert durch die Schülerarbeiten-Ausstellung, durch die Darbietung der Kinder in Eurythmie, Rezitation, Gesang, Instrumentalmusik, Gymnastik und schliesslich durch die im Schauspielhaus stattgefundene Eurythmie-Aufführung Goethescher Dichtungen — durch die Eurythmiegruppe des Goetheanums in Dornach — zeigte, dass dieses innerlich so breit angelegte Unternehmen voll gelungen war.

Die Tagung, deren Vorträge in der Turnhalle der Freien Waldorfschule stattgefunden haben, begann am Samstag, den 14. Mai, mit der Darstellung des Metamorphosengedankens bei Goethe und Rudolf Steiner. Dadurch war jeder Zuhörer aufs neue innerlich veranlasst, die geistig-methodologischen Grundlagen der Goetheschen Weltansicht, wie sie sich in der Anthroposophie Rudolf Steiners wieder- und zugleich fortgebildet hatten, vor sein inneres Auge zu stellen und seinen Wirklichkeitsgehalt nachzuprüfen. Die nachfolgenden Vorträge waren dann so angelegt, dass stets vom Allgemeineren zum Besonderen fortgeschritten wurde. Die Vorträge: „Erziehung als Kunst" und „Metamorphosen des Seelenlebens beim heranwachsenden Menschen" bildeten die Grundlage für die pädagogische Menschenerkenntnis, wie sie sich der Lehrer im Sinne Rudolf Steiners aneignen möchte.

Die Aussprache: „Von Mythologie und Märchen zur Weltgeschichte" führte dann zu dem Lichtbildervortrag über „die bildenden Kräfte im Geometrie-Unterricht", dem sich dann am nächsten Morgen die Vorträge über „die bildenden Kräfte des Kindes im Malen und Plastizieren", an Hand von Schülerarbeiten aus verschiedenen Altersstufen und auch Malereien des vorschulpflichtigen Kindes angeschlossen haben.

Gingen nun die bisherigen Vorträge von den Formkräften der Plastik, der Geometrie, der allmählichen zeichnerisch-malerischen Raumeroberung des Kindes aus, so setzten nunmehr die darauffolgenden Vorträge diese Betrachtungsart fort, angewendet auf das Pflanzlich-Organische, dem sich das Zoologische anschloss. Dazwischen waren wesentliche Betrachtungen über die ersten zehn Zahlen in ihrem Verhältnis zum Menschen überhaupt und in ihrer pädagogischen Bedeutung vor allem im Anfangsunterricht eingeschaltet. Daran schloss sich ein Vortrag über Astronomieunterricht, im Planetarium gehalten, und über die „Gestaltung und Wandlung des Begriffs als Offenbarung der Bildekraft der Seele" an. Der Abendvortrag am Dienstag: „Bilder aus der Metamorphose verschiedener Altersstufen" gab bedeutsame pädagogische Bilder aus der Werkstatt erzieherischen Strebens.

Am letzten Tag wurde nun die pädagogische Fruchtbarkeit des Metamorphosengedankens im Leben der Sprache, im Unterricht der Eurythmie in den heilenden Kräften der Menschenkunde für die Behandlung schwererziehbarer Kinder, und für die medizinische Erkenntnis des gesunden und kranken Menschen aufgezeigt. — Die Aussprache über das kleine Kind führte wiederum organisch zum Anfangspunkt zurück, dahin, wo sich jede pädagogische Menschenkunde immer aufs neue prüfend in ihrer Grundlage zu orientieren hat. *F. H.* (Schluss folgt)

„*Stuttgarter Neues Tagblatt*", Freitag, 20. Mai 1932.

Betr. Bühnenhelfer für die Sommertagung 1932

Es liegen bereits so viele Anmeldungen vor, dass wir bitten müssen, von weiteren abzusehen. Die nächste Hilfe kommt erst wieder für die Michaeli-Tagung in Frage. Anmeldungen hierfür bitten wir erst nach dem 15. Juli einzusenden.

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Ferienarbeit im Sommer 1932,
von Samstag, den 2. Juli bis Samstag, den 16. Juli,
unter Leitung von Herrn Karl Rittersbacher.
„*Der Mensch als Lehrender und Erziehender*"

(Praktisches künstlerisches Arbeiten, Vorlesung von unveröffentlichten Vorträgen Rudolf Steiners, Referate und Aussprachen; Vorträge.)

Samstag, den 2. Juli, 5 Uhr 15: Einleitung der Arbeit (Terrassensaal).

I. *Praktisches künstlerisches Arbeiten:* Beginn Montag, den 4. Juli.
Modellieren: Montag, Dienstag, Mittwoch 8—10 Uhr.
Malen: Donnerstag, Freitag, Samstag 8—10 Uhr.
Eurythmie: Montag, Mittwoch, Freitag 10—11 Uhr.
Sprachgestaltung: Dienstag, Donnerstag, Samstag 10—11 Uhr.

II. *Vorlesung von Vorträgen Rudolf Steiners:* Montag, Mittwoch, Donnerstag 5 Uhr 15.

III. *Referate und Aussprachen:* Freitag 5 Uhr 15:

IV. *Vorträge:* Dienstag, den 5. Juli, 8 Uhr 15: „Die Menschenbildung im Lebenswerk Rudolf Steiners".
Donnerstag, den 7. Juli, 8 Uhr 15: „Die Menschenbildung im Lebenswerk Rudolf Steiners" (Fortsetzung).
Dienstag, den 12. Juli, 8 Uhr 15: „Zur Frage der Lehrerbildung und Lehrerfortbildung vom Gesichtspunkte der Anthroposophie".
Donnerstag, den 14. Juli, 8 Uhr 15: „Zur Frage der Lehrerbildung und Lehrerfortbildung vom Gesichtspunkte der Anthroposophie (Fortsetzung).

Samstag, den 16. Juli, 5 Uhr 15: Abschluss.

Das Programm der weiteren Veranstaltungen im Juli/August folgt.
Gesamtkarte für die ganze Arbeitszeit Fr. 40.— (6 Wochen), Karten für die halbe Zeit Fr. 30.–, Karten für 1 Woche Fr. 10.–.
Die Karte berechtigt zum freien Eintritt der künstlerischen Veranstaltungen.

Sektion für redende und musische Künste

Samstag, den 11. Juni, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye* „Aus Goethes Leben": Goethe in Weimar, Lebenskrisen und Bewusstseinswandel.

Sonntag, den 12. Juni, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie.*

Ferienkurse der Eurythmie-Schule

Die Eurythmiekurse für die auswärtigen Eurythmielehrerinnen werden auch in diesem Sommer wiederum wie im vorigen Jahre in der Zeit von Mitte Juli bis Mitte August in der gleichen Art eingerichtet werden.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 15. Juni, 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn Dr. *Richard Schubert:* „Psychologische Übungen".

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Samstag, 11. Juni, 17 Uhr: „*Methode und Unmethode in der Wirtschaftswissenschaft*". Referat von Dr. *Roman Boos* mit anschliessender Aussprache (Terrassensaal).

Sozialwissenschaftliche Vorträge

von Dr. Walter Birkigt, Leipzig.

Freiburg i. Br., *10. Juni*, abends 8 Uhr 15. „Goethes zeitgemässe Antwort auf die soziale Frage".

Karlsruhe, *11. Juni*, abends 8 Uhr 15. „Goethes zeitgemässe Antwort auf die soziale Frage".

Stuttgart, *13. Juni*, abends 8 Uhr 15. „Die soziale Frage im ‚Lebensgang' Rudolf Steiners".

English lectures at the Goethe-Festivals

Goetheanum, Dornach 5th — 11th August, 1932.

Friday August 5th	Saturday August 6th	Sunday August 7th	Monday August 8th	Tuesday August 9th	Wednesday August 10th	Thursday August 11th
10 a. m. Dr. *G. Wachsmuth:* Goethes method of spiritual training	10 a. m. I.	11 a. m. *Albert Steffen:* (Lecture in German)	10 a. m. for other lectures see German Programme			10 a. m. *Rudolf Steiner:* „The Portal of Initiation" (in German) Scene 1—7
			11.30 a. m. Dr. *C. A. Mirbt:* Agriculture and Individuality	11.30 a. m. *G. Schubert:* Mephistopheles' historical reality	11.30 a. m. Dr. *H. Poppelbaum:* Animal Types and Man	
5 p. m. *Owen Barfield:* Samuel Taylor Coleridge	5 p. m. *H. Collison:* Rudolf Steiners' Mystery Plays	4.30 p. m. Scenes from Goethes' Faust I. (in German)	5 p. m. for other lectures see German Programme	4.30 p. m. Scenes from Goethes' Faust II (in German) 5 p. m. for other lectures see German Programme	5 p. m. for other lectures see German Programme	5.30 p. m. „The Portal of Initiation" Scene 8—13
	8.15 p. m. Eurythmy	8.15 p. m. Scenes from Goethes' Faust (in German)	8.15 p. m. Musical Performance	7.15 p. m. Scenes from Goethes' Faust II (in German)	8.15 p. m. Eurythmy	

For the following days of the Goethe-Festivals, German and French lectures, performances etc. see the german and the french programme. This Programme is subject to alterations. — Entrance fee, including the artistic performances: Frs. 30.—, single lecture: Fr. 1.50. For tickets and programmes apply to „Tagungsbureau am Goetheanum" Dornach, Switzerland. For board and lodging apply to „Zweig am Goetheanum" W. B. Dornach, Switzerland.

Semaine Française

au Goetheanum, Dornach, du 11—18 août 1932.

Jeudi 11 août	Vendredi 12 août	Samedi 13 août	Dimanche 14 août	Lundi 15 août	Mardi 16 août	Mercredi 17 août	Jeudi 18 août
	9 h. Cours d'Eurythmie ou d'art de la Parole 10 h. 15 Cours d'introduction à l'Anthroposophie et d'explication des textes récités						
10 h. Mystère par Rudolf Steiner: „La Porte de l'initiation" (en allemand) Scènes 1—7	11 h. 30 *Pierre Morizot:* Les idées scientifiques de Goethe	11 h. 30 Dr. *G. Wachsmuth:* Goethe et sa méthode spirituelle	11 h. 30 *Paul Coroze:* Goethe et son temps	11 h. 30 *Raymond Petit:* Problèmes de musique et d'accoustique chez Goethe	11 h. 30 *S. Rihouët-Coroze* La place de Goethe dans l'Anthroposophie	11 h. 30 I.	11 h. 30 I.
5 h. 30 „La porte de l'initiation" Scènes 8—13	5 h. *E. Pfeiffer:* Les lois de l'air d'après la météorologie de Goethe	4 h. 30 Scènes de Faust II de Goethe (en allemand)	4 h. 30 Scènes de Faust II de Goethe (en allemand)	5 h. Dr. *O. Grosheintz:* L'évolution de la pensée humaine	4 h. 30 Scènes de Faust I de Goethe (en allemand)	Excursion	5 h. Dr. *Th. Maurer:* La théorie des couleurs chez Goethe
	8 h. 15 Représentation musicale par *Emile Baume*	8 h. 15 Scènes de Faust II de Goethe (en allemand)	7 h. 15 Scènes de Faust II de Goethe (en allemand)	8 h. 15 Eurythmie	8 h. 15 Scènes de Faust I de Goethe (en allemand)	8 h. 15 *Hilde Boos-Hamburger:* La peinture d'après la méthode de Rudolf Steiner	8 h. 15 Réunion des participants

L'inscription à la « Semaine Française » comprenant les cours, conférences et les représentations artistiques (sauf la représentation du Mystère le 11 août) est de 25 francs suisses (125 francs français). Cette somme est versée au Secrétariat d'Organisation (Goetheanum) à l'arrivée à Dornach contre la carte de participant. Pour retenir les chambres, s'adresser au « Zweig am Goetheanum » W. B., Villa Duldeck, Dornach.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 25 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 19. Juni 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Goethes Beziehungen zur Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Berlin 1928*)

Nach einem Actenstück seines Archivs

Rudolf Steiner

Seit 1822 halten die deutschen Naturforscher und Aerzte alljährlich eine Versammlung ab, an der die Fachgenossen des In- und Auslandes theilnehmen. Die Anregung zu dieser Institution ging von *Oken* aus. Der Zweck der Versammlungen ist: Austausch von Meinungen, persönliches Bekanntwerden der Naturforscher mit einander und Kenntnissnahme der Versammelten von den Sammlungen und wissenschaftlichen Anstalten des Versammlungsortes, zu dem jedes Jahr eine andere grössere deutsche oder österreichische Stadt auserwählt wird. Goethe musste diese Einrichtung mit Freuden begrüssen. Seine Theilnahme war eine besonders rege an den Versammlungen in München 1827 und in Berlin 1828. Im ersten Jahre hat Goethes Interesse noch besondere Erhöhung erfahren durch den Aufenthalt Zelters in München, der mit dem der Naturforscher zusammenfiel. (Vgl. Goethes Briefwechsel mit Zelter. 4, S. 381 ff.) Die Bedeutung der Zusammenkünfte der Forscher trat Goethe besonders lebhaft vor Augen, als er am 30. October 1827 von seinem Freunde, Kaspar Sternberg, eine Beschreibung der Münchener Veranstaltungen erhielt. „Den Beschluss des heurigen Reisecyclus — schreibt Sternberg — machte die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in München; ein bewährter Freund, welchen der König nach seinem Portrait, das er in Weimar gesehen, sogleich erkannte, wird bei seiner Rückreise über diesen Verein Nachricht ertheilt haben." Mit dem „bewährten Freund" ist eben Zelter gemeint. Die Ausführungen des Briefes machten auf Goethe einen solchen Eindruck, dass er eine Stelle daraus entnahm, überarbeitete, mit einigen Sätzen einleitete und auf diese Weise folgenden kleinen Aufsatz über die Bedeutung der Versammlungen deutscher Naturforscher und Aerzte verfertigte:

„Wenn wir eine Europäische, ja eine allgemeine Weltliteratur zu verkündigen gewagt haben, so heisst dieses nicht dass die verschiedenen Nationen von einander und ihren Erzeugnissen Kenntniss nehmen, denn in diesem Sinne existirt sie schon lange, setzt sich fort und erneuert sich mehr oder weniger. Nein! hier ist vielmehr davon die Rede, dass die lebendigen und strebenden Literatoren einander kennen lernen und durch Neigung und Gemeinsinn sich veranlasst finden gesellschaftlich zu wirken. Dieses wird aber mehr durch Reisende als durch Correspondenz bewirkt, indem ja persönlicher Gegenwart ganz allein gelingt, das wahre Verhältniss unter Menschen zu bestimmen und zu befestigen.

Schaue man also nicht zu weit umher, sondern erfreue sich zuerst wenn im Vaterland sich Gesellschaften und zwar wandernde, von Ort zu Ort sich bewegende Gesellschaften hervorthun; weshalb denn uns die Nachricht eines würdigen Freundes von dem letzten in München versammelten Verein der Naturforscher höchst erwünscht gewesen, welche folgendermaassen lautet:

Am erfreulichsten erscheint bei dieser Anstalt: sie ersetzt uns Deutschen den Mangel einer Hauptstadt, in welcher von Zeit zu Zeit die Naturforscher zusammentreffen könnten, um sich über alles was dem Fortschreiten der Wissenschaften frommt oder als Hinderniss im Wege steht, zu besprechen. Ja es bewähren diese gesellschaftlichen Wanderungen aus einem deutschen Hauptort in den andern noch den grösseren Vortheil dass man in den Sammlungen eines jeden Neues vorfindet und durch Vergleichung des schon Gesehenen von der Richtigkeit der gefassten wissenschaftlichen Bestimmung überzeugt wird. Grösser ist vielleicht noch der Vortheil, dass Menschen die sonst unerkannt oder wohl gar verkannt durch ihr ganzes Leben nebeneinander einher gegangen wären, sich nun als Wissenschafts-Verwandte aufsuchen und ein Verhältnis zu einander gewinnen, statt einander zu bekritteln und schmählustig zu recensiren. Das Wichtigste endlich ist wohl dies dass die Staatsmänner, welche durch Andre oder persönlich an diesen Versammlungen Theil nehmen, zu der Ueberzeugung gelangen dass es mit dem redlichen Forschen auch wirklich ehrlich gemeint sei. Die im künftigen Jahre zu Berlin abzuhaltende Versammlung wird wahrscheinlich die Brücke bilden um aus nördlichen und östlichen Staaten verwandte Naturforscher heranzuziehen. So hätte dann das Wandern abermals einen schönen heilsamen Zweck erreicht. Der Himmel gönne dem wissenschaftlichen Streben in unserm deutschen Vaterland noch lange Friede und Ruhe, so wird sich eine Thätigkeit entfalten, wie sie die Welt nur in einem Jahrhundert nach Erfindung des Druckes, bei weit geringeren Hilfsmitteln erlebt hat."

Die Stelle: „Am erfreulichsten erscheint — Hilfsmitteln erlebt hat" ist mit Ausnahme einiger Goethischer Abänderungen gleichlautend mit einem Theile des Sternbergschen Briefes. (Vergl. Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg, S. 178 fg.) In seinem Antwortbriefe vom 27. November 1827 an Sternberg schreibt Goethe: „Wenn ich schon von manchen Seiten her verschiedentliche Kenntnisse erlangte von dem, was in München vorgefallen, so betraf doch solches mehr das Aeussere, welches denn ganz stattlich und ehrenvoll anzusehen war, als das Innere, die Mittheilungen nämlich selbst.... Um so erwünschter eben ist es mir aus zuversichtlicher Quelle zu vernehmen: dass wenigstens der Hauptzweck des näheren Bekanntwerdens und zu hoffenden wahrhaften Vereinigens unserer Naturforscher nicht verrückt worden. Schon dass man sich über den Ort vereinigt, wo man das nächste Jahr zu-

*) Goethe-Jahrbuch, 16. Bd. 1895.

sammenzukommen gedenkt, gibt die besten Hoffnungen, und gewiss ist die Versammlung in Berlin unter den Auspicien des allgemein anerkannten Alexander von Humboldt geeignet, uns die besten Hoffnungen einzuflössen." (Briefwechsel mit Sternberg, S. 180 fg.) Diese Versammlung in Berlin brachte zwei für Goethe wichtige Thatsachen. Von zwei bedeutenden Naturforschern wurden in öffentlichen Reden Goethes Verdienste um die Naturwissenschaft in warmen Worten anerkannt. *Alexander von Humboldt* hielt die Eröffnungsrede. Er gedachte auch der abwesenden Naturforscher und darunter Goethes mit den Worten: „Wenn ich aber, im Angesichte dieser Versammlung, den Ausdruck meiner persönlichen Gefühle zurückhalten muss; so sei es mir wenigstens gestattet, die Patriarchen vaterländischen Ruhmes zu nennen, welche die Sorge für ihr der Nation theures Leben von uns entfernt hält: *Goethe*, den die grossen Schöpfungen dichterischer Phantasie nicht abgehalten haben, den Forscherblick in alle Tiefen des Naturlebens zu tauchen, und der jetzt, in ländlicher Abgeschiedenheit, um seinen fürstlichen Freund wie Deutschland um eine seiner herrlichsten Zierden trauert." (Isis Bd. XXII, S. 254.) Und *Martius*, der Münchener Botaniker, sagte an einer Stelle seines Vortrags „über die Architectonik der Blumen" im Hinblick auf Goethes „Metamorphose der Pflanzen": „Vor Allem bemerke ich, dass die Grundansicht, welche ich hier vorzulegen mir die Ehre gebe, nicht etwa bloss das Resultat meiner Forschungen ist, sondern dass sie theilweise wenigstens von Vielen bereits angenommen worden und überhaupt das Resultat jener morphologischen Ansicht von der Blume ist, die wir unserem grossen *Dichter Goethe* danken. Alles ruht nämlich auf der Annahme, dass in der Blume nur Blätter seien (dass Kelch, Staubfäden, Krone, Pistill nur Modificationen der pflanzlichen Einheit darstellen) oder dass das *Blatt diejenige Einheit sei, mit der wir rechnen können.*" (Isis Bd. XXII, S. 334.) Goethe schenkte denn auch den Vorgängen in Berlin eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Ein im Goethe-Archiv noch vorhandenes Heft ist ein Beweis davon. Wir finden in demselben einen Theil der auf die Versammlung bezüglichen gedruckten Actenstücke zusammengeheftet. Es sind folgende: „Uebersichtskarte der Länder und Städte", welche Abgeordnete zu der Versammlung gesendet haben; eine „Benachrichtigung an die Mitglieder" über die einzelnen Veranstaltungen bei der Versammlung;*) das „gedruckte Verzeichniss der Theilnehmer mit deren Wohnungsnachweis"; das Programm der Eröffnungsfeier im Concertsaale, die Zelter leitete und bei der Compositionen von Mendelssohn, Zelter, Flemming, Rungenhagen und Wollank zum Vortrag kamen; die Eröffnungsrede von Humboldts mit dessen eigenhändiger Widmung an Goethe: „Herrn Geh. Rath *von Goethe* unter innigster dankbarster Verehrung A. v. Humboldt"; der Vortrag „über den Charakter der Vegetation auf den Inseln des Indischen Archipels" von C. G. C. Reinwardt, dem Leydener Botaniker, ebenfalls mit dessen eigenhändiger Widmung: „Sr. Excellenz dem Minister *v. Goethe* aus innigster Verehrung vom Verfasser"; ein „Verzeichniss eines Systems von Versuchen über die Bestäubung der Pflanzen, angestellt in den Jahren 1821—1828 von Dr. A. W. Henschel", das der Versammlung vorgelegt worden war; endlich eine Zuschrift „an die Herren Naturforscher und Aerzte" von der „Berliner Medaillen-Münze", die Herstellung von Denkmünzen mit den Bildnissen berühmter Naturforscher betreffend. Im Anschlusse hieran befindet sich noch in dem Hefte der erwähnte kleine Aufsatz Goethes in Johns Handschrift, mit Correcturen zum Theil von Goethes eigener, zum Theil von Riemers Hand. Er liegt in einem besonderen Umschlage der (von Eckermanns Hand) die Aufschrift trägt: „Naturforscher in Berlin". Als letztes Stück des Heftes ist eine Nummer: „Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde" vom October 1829 zu verzeichnen, mit Nachrichten über die Heidelberger Naturforscherversammlung vom Jahre 1829, als Beweis, dass Goethes Interesse für diese Zusammenkünfte auch in der Folgezeit ein reges war. Der Umschlag des Heftes trägt (von Johns Hand) die Worte: „Acta die Zusammenkunft der Naturforscher in Berlin 1828" und in der linken Ecke (von Kräuters Hand): „Auswärtige Angelegenheiten." Erwähnenswerth erscheint noch, die Mittheilung in dem Programm der Eröffnungsfeier, dass an den oberen Seiten des Saales, in dem dieses Fest stattfand, zu lesen ist:

„es entbrennen im feurigen Kampf die eifernden Kräfte,
Grosses wirket ihr Streit, Grösseres wirket ihr Bund"
Schiller

und „Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln,
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ew'ge regt sich fort in allen:
Denn Alles muss in Nichts zerfallen,
Wenn es im Seyn beharren will."
Goethe.

Das hier Mitgetheilte ist ein Beleg dafür, dass die Naturforscherversammlung vom Jahre 1828 Goethe einen erfreulichen Einblick gewähren konnte, wie sehr auch seine naturwissenschaftlichen Bestrebungen auf das deutsche Geistesleben gewirkt hatten.

*) Einer praktischen Massregel der Veranstalter sei hier gedacht. Es steht in der „Benachrichtigung an die Mitglieder": „damit von den kostbaren Stunden des Beisammenseins keine der Erfüllung polizeilicher Vorschriften geopfert zu werden brauche, hat die wohlwollende Behörde angeordnet, dass für diesen Fall ausnahmsweise die Meldung durch die Geschäftsführer genüge. Jedes der Mitglieder ist daher von der Gestellung auf dem Fremden-Bureau und der Lösung einer Aufenthaltskarte befreit."

Die Erziehung als Kunst

Öffentliche Erziehungstagung der Freien Waldorfschule.

(Schluss)

Die *Aufführung eurythmischer Kunst im Schauspielhaus* bildete dann den Schlussstein der Tagung am Mittwoch, den 18. Mai. Das Programm dieser eurythmischen Darbietung war dieser vorangegangenen Goethe-Tagung im Innersten gemäss. Ist doch die Eurythmie selbst als sichtbare Sprache eine Kunst, geboren aus dem lebendigen Metamorphosegedanken der menschlichen Sprache.

Das Gedicht Goethes: „Die Metamorphose der Pflanzen" bildete den Mittelpunkt dieses Abends. Hier wurde zur Anschauung eurythmischer Kunst, wie der Metamorphosegedanke selber auf die Stufe einer dritten, letzten Steigerung gekommen ist. Der Metamorphosegedanke, angeschaut und angewendet für das organische Leben war die Tat des Wissenschaftlers Goethe. Das Gedicht ist selbst eine wundersame sprachlich menschliche Steigerung dieses Gedankens. Das Aussprechen dieses Gedankens durch die sichtbare Sprache der Eurythmie war die dritte, letzte und denkbar höchste Steigerung dieses Gedankens der Metamorphose selbst. Der Beifall gerade nach dieser Darbietung zeigte auf das schönste, dass geahnt und gefühlt wurde, was hier zum Geschehnis gekommen ist.

Die eurythmische Darbietung brachte auch unter den Goetheschen Dichtungen den „Fischer", den „König aus Thule", „Mahomets Gesang" und Teile aus dem „Concerto dramatico". Unter den Darbietungen der Toneurythmie seien vor allem das Adagio aus dem Klavier-Trio op. 11 von Beethoven und die Fuge von Bruckner, sowie die sehr wirksame Musik zu Goethes „Concerto dramatico" von Wilhelm Lewerenz erwähnt.

Diese *zehnte Erziehungstagung* der Freien Waldorfschule, die mit dieser Veranstaltung ihr Ende erreicht hatte, versuchte auch in diesem Jahre in immer neuer, fortführender Weise die Erziehungsimpulse Rudolf Steiners so darzustellen, dass Vertrauen und Begeisterung, diese beiden kräftespendendsten Grundgefühle der erzieherischen Persönlichkeit, erweckt werden konnten. *F. H.*

„Stuttgarter Neues Tagblatt", Freitag, 20. Mai 1932.

Naturwissenschaft — Medizin — Soziologie

Tagung in Berlin Mai 1932, veranstaltet gemeinsam von der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung und der Freien Ärztegruppe am Goetheanum.

Nur wenige Gedanken zu dieser Tagung sollen ausgesprochen werden; erscheint es doch dem Berichterstatter eigentlich als notwendig, dass ein Fachwissenschafter (in diesem Falle vornehmlich ein Mediziner) mit Präzision das

zum Ausdruck bringen sollte, was in diesen Vorträgen und seminaristischen Besprechungen Erreichnis wurde.

Wer beteiligt war am Wirken Carl Ungers, besonders in seinen letzten Lebensjahren, der konnte miterleben, wie der Schwerpunkt dieses Wirkens auf dem „Üben der Seele" lag. Dies war für ihn die Methode, mit der einzig die Leitsätze Rudolf Steiners zu erschliessen sind. Bestimmte Begriffsfolgen, wie z. B. Wort — Gedanke — Ich, stellte er als „Übungsstoff" dar. „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" nennt er „den Weg des meditativen Übens hin zum Überschreiten der Schwelle". Weihnachten 1923 hatte Rudolf Steiner das Wort gesprochen vom „esoterischen Zug", der durch die Gesellschaft gehen müsse. Carl Unger interpretiert anlässlich der Eröffnung des neuen Baues in Dornach: „Im Sinne Rudolf Steiners bedeutet esoterisch streben, die Seele selber übend nach und nach zu wandeln, das Geistige zu schauen."

So stand an markanten Stellen im anthroposophischen Leben im Vordergrund, was anthroposophische Methode ausmacht, zugleich als Abwehr alles Dogmatischen, Passiven, Autoritativen und zugleich als Ausdruck dessen, was in unendlich Vielen, die ihr Leben am Wirken Rudolf Steiners gerichtet haben, lebendig ist.

So war auch diese Tagung in Berlin mit dem Leitmotiv „Methode" nicht eine Losungs- oder gar Modeangelegenheit, sondern die Beteiligten stellten sie aus innerer Notwendigkeit hin.

Geradezu wie ein „Bekenntnis" wirkte es, wenn Dr. *Jenny* in seinem Vortrag „Ins Innere der Natur . .?" als immanenten Leitgedanken ausführte, Anthroposophie als Gedankenmumie ablehnend: „Es gibt keine Wahrheit *an sich;* Wahrheit ist da, wo ein Mensch aus seiner Schöpferkraft an seinen Wahrnehmungen geistig etwas vollzieht." Naturwissenschaft so gepflegt ist ein Passionsweg, denn die Natur selbst sagt dem Menschen: ich muss schweigen. Der Mensch kann in sich ein leuchtendes, geistiges, schöpferisches Gedankenfeuerwesen erwecken, durch Geistentfachen zum Ideenlicht, zur Geistessonne kommen; damit überwindet er den notwendigen Tod in der Natur, vollendet sie und bringt sie in sich zur Auferstehung.

Harmonischer Zusammenklang ergab sich mit dem Vortrag von Dr. *Hans W. Zbinden:* „Zur Methodik in der Medizin", der den gleichen Gedanken so formulierte: Die Phänomene müssen in die *denkende* Betrachtung aufgenommen werden. Arzt und Helfer im Sinne Rudolf Steiners, beteiligt am Schicksal des Kranken, zu sein, ist nicht leichter zu realisieren als auf dem Weg „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten", aus der moralischen Phantasie heraus Vorstellungen bilden zu können. Dies ist es, was sich primitiv in dem Wunsch des Patienten ausdrückt, dass der Arzt zu seiner Wissenschaft hinzu noch „zaubern" möchte. Kurpfuscherei hat sich beliebt gemacht, weil der Patient zum „Zaubern" mehr Vertrauen als zur Wissenschaft hat, die sich heute vielfach in Mechanismen verliert. Aufgabe eines Arztes nach der Methode Rudolf Steiners ist *die Ausbildung von Organen zur Verfeinerung der Wahrnehmungsmöglichkeiten unter Aufwand exakter Beobachtungen.*

Mit prachtvollem Feuer charakterisierte Dr. Zbinden die moralische Haltung des Arztes. Es sprach daraus eine starke Liebe zum Arztberuf, die bereit ist, unter Aufwand von Opferkräften hineinzutauchen in die Schicksalsverbundenheit mit dem Patienten, sowie ein Bewusstsein von den Aufgaben gegenüber der Menschheit, wenn das eigne Schicksal die Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner brachte.

Des stärksten Besuches erfreute sich der Vortrag von Dr. *Bopp:* „Der Blutkreislauf in der Erkenntnis Rudolf Steiners", woraus wieder einmal hervorging, dass „konkrete" Themen doch besonders zugkräftig (auch bei den Mitgliedern) sind. Dabei ist es natürlich gerade gegenüber einem Laienpublikum schwierig, unter Einbezug des gegenwärtigen Standes der exakten äusseren Wissenschaft eine Phänomenologie des Blutkreislaufes und der daraus sich ergebenden Probleme darzustellen. Es war Dr. Bopp möglich, sich dem zahlreichen Publikum verständlich zu machen.

Zusammen mit den Vorträgen von Dr. *Boos,* der in einem gewaltigen Schlussvortrag über die „Dramatik der Geistesgeschichte in den Wandlungen der Blutkreislauf-Lehren" sprach, standen die Probleme als grandioses Bild eines geistigen und moralischen Kampfes durch die Jahrhunderte bis zur Gegenwart vor den Teilnehmern des Kurses.

Die Nachmittagsaussprachen, die je nach den Fragen, die aufgeworfen wurden, ein verschiedenes Niveau zeigten, waren dann besonders fruchtbar, wenn sie sich als Beitrag zum Verständnis für die Notwendigkeit einer Synthese von Naturwissenschaft, Medizin und Soziologie als einer Schicksals- und Mutfrage an den menschlichen Willen gestalten konnten. Diese Frage mutig in Angriff zu nehmen, war Sinn der Tagung. Ihr Vollzug geschieht bei jedem Menschen in der Einsamkeit. Aus dem einsamen Ringen erwächst die neue soziale Gemeinschaft.

Edith Kutscher.

Das „Goetheanum" in Berlin

Sozialwissenschaftliche Schulungswoche.

Einen anthroposophischen Zugang zu staatswissenschaftlichem Denken erschloss die „Schulungswoche", die Dr. Roman Boos vom Dornacher Goetheanum in Berlin abhielt. Boos durchbricht die vom Tagesgebrauch glatt und platt gewordenen Begriffe auf dem Gebiet des Rechts, des Wirtschaftslebens und der Ethik und sucht, ohne den Hörer mit viel Schulvorstellungen zu belasten, einen eigenen Weg durch das Urgestein der Tatsachen zu bahnen.

Seine Richtung wird scheinbar von Einfällen geleitet. Gern verweilt er bei reizvollen literarischen, juristischen, geschichtlichen, physikalischen und biologischen Einschlüssen zur Seite des Pfades. Er erschwert dadurch den Überblick über seine Richtung, macht es aber auch dem Schwächeren genussreich, ihm zu folgen. Er ist nicht wissenschaftlich in jenem akademischen Sinne, der einen deutlich geraden, dem festen Boden aufgezeichneten Grundriss verlangt. Doch wer achtgibt, erkennt auch bei diesem behaglich Abschweifenden das folgerichtige Vorgehen und empfängt zugleich den alle Ausführungen erfüllenden Antrieb, alles Denken mit der Wirklichkeit zu beginnen, zum Ganzen zu streben und, gleichviel ob mit starken oder schwachen Kräften, den Sprung zum Handeln, dem wahren Prüfstein der Gedankenträume, zu wagen.

Boos lehrt gewiss stärker sich selbst als die Ideen seines Meisters Rudolf Steiner. Unmittelbar, auch ohne jedem den Grundriss seiner Rede nahezubringen, gibt er den auf ihn eingestellten Hörern einen kräftigen Antrieb zu geistigem und sittlichem Streben. Gern zitiert er aus einem Stapel vor ihm liegender Bücher. Es ist für ihn bezeichnend, wie er seine Ausführungen verwendet, nicht als Bürgen für die Richtigkeit seiner Ausführungen, sondern als Symbole, die, sie mögen geschaffen sein, wann und von wem sie wollen, sein eigenes Denken geheimnisvoll verbreitern. Goethe, den Schutzgeist von Dornach, und den „Faust" beruft er in solchem Umfange, dass die Vorträge sich fast zu einem anthroposophischen Kommentar der Dichtung fügen.

*

Die nicht so leichte Form eines, auch vor dem Widerspruch nicht zurückschreckenden Geistes wie Roman Boos wird dem Leser bequemer fasslich, mag ihm auch die erläuternde Wirkung der vorgetragenen Rede versagt sein. Wer sich etwa in „Wirklichkeit und Schein im modernen Staatsbegriff", eine Arbeit von Dr. Roman Boos (Verlag Dr. Walther Rothschild, Berlin-Grunewald), versenkt, mag die zugleich urwüchsigen und bildgeschmückten, scheinbar abschweifenden und doch geradlinigen Sätze, die den Vortrag von Boos ebenso anziehend wie schwierig machen, wiederholt auf die Zunge nehmen und ihren letzten Gehalt aus ihnen ziehen. Die Schrift zeigt, wie alle neueren Staatsbegriffe durchaus Kampfbegriffe sind, nämlich eine Auflehnung gegen die Unzulänglichkeit eines geltenden Staatsbegriffes enthalten. Boos entschält den Sinn des liberalistischen, demokratischen und sozialistischen Staatsbegriffes, und entwickelt einen eigenen (demokratischen), der wohl das Rechtsgefühl des mündigen Menschen befriedigen könnte. Der literarisch und nicht ausgesprochen politisch gerichtete Leser wird dem denkfrohen Verfasser die Anerkennung zollen, die sich bei den Vortragshörern zu stürmischen Äusserungen des Dankes verdichtete.

Siegfried Jacoby.
„Berliner Tageblatt".

Anthroposophische Vorführungen und Vorträge

. . . Interessante Darbietungen bot die Goethe-Feier der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft *Goetheanum.* Die Lehrer dieser Hochschule, die in Dornach in der Schweiz ihren Sitz hat, wussten entweder durch Vorträge oder hochkultivierte Darbietungen zu fesseln. Der Sprechchor des Goetheanum ist eine ebenso hörenswerte Attraktion, wie die rhythmisch-dramatischen Darbietungen dieser Schule. Noch seien die Vorträge Dr. Thiebens, Albert Steffens und Dr. Wachsmuths erwähnt.

„Neues Wiener Journal", 19. Mai 1932.

Sektion für redende und musische Künste

Samstag, den 18. Juni, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye:* „Aus Goethe's Leben": Goethe in Italien.

Sonntag, den 19. Juni, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie.*

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Am 25. und 26. Juni wird in Stuttgart die vierte Arbeitszusammenkunft der anthroposophischen Ärzte Südwestdeutschlands stattfinden.

Samstag, den 25. Juni:

20 Uhr pünktlich: Besuch des biologischen Forschungsinstituts, Kanonenweg 44.

Anschliessend: Vortrag von Frau *L. Kolisko:* „Aus den Arbeiten des biologischen Instituts am Goetheanum, unter besonderer Berücksichtigung der Potenzwirkungen."

Sonntag, den 26. Juni:

10 Uhr im Laboratorium der Weleda A.-G., Gänsheidestrasse 90 (Haltestelle der Payerstrasse der Linie 10 der Strassenbahn): Führung durch das Laboratorium mit Demonstrationen und Erklärungen.

Anschliessend: Vortrag von Herrn Dipl. Ing. *Pelikan*, Schw. Gmünd: „Betrachtungen über einige unserer Heilpflanzen."

15 Uhr: Ärztliche Besprechung mit pharmakologischen Demonstrationen.

Alle Auskünfte durch Apotheker Spiess, Stuttgart, Gänsheidestrasse 90, und Dr. med. *Suchantke*, Arlesheim.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 22. Juni, 8 Uhr 15, Herr *Ehrenfried Pfeiffer:* „Geistige und wirtschaftliche Probleme im nahen Orient."

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Täglich von 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Samstag, 18. Juni, 17 Uhr: „Methode und Unmethode in der Betrachtung des Falles Ivar Kreuger." Referat von Dr. *Roman Boos* mit anschliessender Aussprache (Terrassensaal).

Juli-Studienwoche

in der Freien Waldorfschule in Stuttgart

In der Zeit vom 4. bis 9. Juli 1932 wird in der Freien Waldorfschule in Stuttgart wieder eine öffentliche Studienwoche für auswärtige Besucher stattfinden. Die Lehrer der Waldorfschule werden Gelegenheit geben, durch Vorträge, Führungen und Aussprachen die Grundlagen und Methoden der von Dr. Rudolf Steiner geschaffenen Erziehungskunst kennen zu lernen. Insbesondere wird diesmal der Goethe'sche Metamorphosengedanke in seiner Fruchtbarkeit für die Erziehung beleuchtet werden.

Anmeldung bitten wir an die Leitung der Freien Waldorfschule, Stuttgart, Kanonenweg 44, zu senden.

Teilnehmerkarte für die ganze Woche . .	M 9.—
Tageskarte	„ 1.80
Einzelvortrag	„ 0.90

Auf Wunsch kann Quartier ohne Gewähr vermittelt werden. Ausserdem ist in der Küche der Freien Waldorfschule Gelegenheit zu billigem Essen gegeben.

Postscheckkonto 21253 Amt Stuttgart, Verein für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V. Girokonto 4775 bei der Städt. Girokasse. Kassenstunden in der Waldorfschule: 8½—1 Uhr.

Freie Waldorfschule Stuttgart

Studien-Woche

vom 4.—9. Juli 1932.

Montag, 4. Juli:

vorm.	10—11	Uhr:	*Eröffnung: Dr. Lehrs:* Goethe'sche Metamorphosenlehre als Grundlehre anthroposophischer Erziehung.
„	11—12	„	*Dr. C. von Heydebrand:* Anthroposophische Grundlagen der Pädagogik.
nachm.	3— 5	„	*B. Mellinger:* Der Unterricht in den drei ersten Schuljahren.

Dienstag, 5. Juli:

morgens	8—10	Uhr:	*H. Hauck, H. Rommel:* Über den Handarbeitsunterricht, verbunden mit Besprechung von Schülerarbeiten.
vorm.	10—11	„	*R. Millian:* Menschen- und Tierkunde im 10. Lebensjahre (4. Klasse).
nachm.	3— 5	„	*Dr. C. von Heydebrand:* Der Weg des Kindes in die Schule.
„	5— 7	„	*Frau E. von Baravalle:* Englischer Anfangs-Unterricht.

Mittwoch, 6. Juli:

morgens	8—10	Uhr:	*E. Wilke, E. Baumann:* Eurythmie im Schulunterricht.
vorm.	10—11	„	*K Ege:* Pflanzenkunde-Unterricht in den mittleren Klassen.
nachm	3— 5	„	*Dr. Röschl:* Die Metamorphosen-Idee in ihrer Weiterentwicklung für das menschliche Seelenleben.
„	5— 7	„	*Dr. Sandkühler, S. Porzelt:* Neusprachlicher Unterricht.

Donnerstag, 7. Juli:

morgens	8—10	Uhr:	*G. Michels:* Über den Gartenbauunterricht. Gartenbesichtigung.
vorm. nachm.	11— 1	„	*Dr. Schwebsch:* Ästhetische Erziehung.
„	3— 5	„	*Dr. Schubert:* Heilpädagogik.
„	5— 6	„	*Dr. Treichler:* Über Jugendlektüre mit anschliessender Führung durch die Schülerbibliothek.

Freitag, 8. Juli:

morgens	8—10	Uhr:	*M. Wolffhügel:* Handwerks-Unterricht, mit Führung.
vorm.	10—12	„	*Graf von Bothmer:* Pädagogik der Gymnastik.
nachm.	3— 5	„	*E. Uehli:* Bilder aus dem Unterricht verschiedener Altersstufen.
„	5— 6	„	*Dr. Blümel:* Der Metamorphosengedanke in der Mathematik.

Samstag, 9. Juli:

morgens	8—10	Uhr:	*H. Strauss:* Vorführung von Malereien.
vorm.	10—11	„	*Dr. Kolisko:* Von der medizinisch-pädagogischen Arbeit an der Schule.
vorm. mittags	11— 1	„	Allgemeine Aussprache.
nachm.	3— 5	„	*Dr. Molt:* Soziale Grundlagen der Waldorfschule.
„	5— 7	„	*Schüler-Aufführung.*
abends	7— 8	„	Geselliges Beisammensein mit den Lehrern.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 26 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 26. Juni 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Schlaferlebnisse des Menschen und ihre geistigen Hintergründe*)

Vortrag von *Rudolf Steiner*,

gehalten am 9. Oktober 1922 in *Stuttgart*.

Es wird heute, wenn vom Seelenleben gesprochen wird, sehr vieles zusammengefasst in einem gewissen Ausdruck, der auf der einen Seite zugibt, dass man in bezug auf das Seelische von Kräften oder dergleichen sprechen muss, die in das gewöhnliche Bewusstsein nicht hereinspielen. Auf der anderen Seite aber wird zugleich die Ohnmacht eingestanden, über solche Kräfte zu sprechen. Der Ausdruck, in dem man zusammenfasst dasjenige, was einer solchen Hindeutung entsprechen soll, ist der: das Unbewusste; man spricht vom Unbewussten. Man deutet ja, indem man auf die besondere Wesenheit der menschlichen Erkenntnisse heute zu sprechen kommt, an, wie man als Mensch zunächst angewiesen ist, seine Erkenntnis zu suchen aus der äusseren Welt durch Beobachtung, Experiment und den kombinierenden Verstand. Und man deutet dann auch an, dass man, wenn man das eigene Bewusstsein durchsucht, allerlei in diesem Bewusstsein findet: Gedanken, Gefühle, Willensregungen usw. Man wird sich dann weiter bewusst, dass man im Seelenleben Regungen, Offenbarungen hat, die auftreten, und die weder dadurch in ihrem tieferen Wesen gefunden werden können, dass man verfährt nach der Methode der äusseren wissenschaftlichen Anschauung im Sinne des Experimentes, der Beobachtung, des kombinierenden Denkens, noch auch dadurch, dass man durch dasjenige, was man eben überblickt, wenn man Selbstbeobachtung mit den gewöhnlichen Kräften des Bewusstseins übt, irgendwie vordringen könne zum Wesen dessen, was sich immerhin offenbart im Seelenleben des Menschen. Und man spricht daher vom Unbewussten, verzichtet aber zugleich darauf, irgendwie in die Welt dieses Unbewussten einzudringen. Dieser Verzicht ist eigentlich vollberechtigt, wenn man sich beschränken will auf jene Erkenntnismittel, die heute allgemein anerkannt sind. Denn, in der Tat, es wird niemand gerade in bezug auf das Seelenleben weiterkommen können mit diesen Erkenntnismitteln als zu der Anschauung, dass eben während des Wachtagslebens aus den Tiefen des Menschenwesens heraufsteigen Vorstellungen, Gefühle, Willensimpulse, Äusserungen des menschlichen Wesens, von denen man gut sieht, wie sie an die äussere Körperlichkeit gebunden sind, und man wird durchaus kein irgendwie unwiderlegbares Mittel finden, zu sagen, dass dasjenige, was einem doch in einer zunächst so starken Abhängigkeit von körperlichen Zuständen erscheint, über diese körperlichen Zustände hinaus ein besonderes Dasein habe.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Nun wissen Sie ja alle, dass gerade von diesem Punkte ausgeht unsere anthroposophische Betrachtung, dass diese anthroposophische Betrachtung Ernst macht damit, dass man wirklich mit den Mitteln der Erkenntnis, die heute anerkannt sind, die Tiefen des Seelischen nicht ergründen kann, dass diese anthroposphische Betrachtung ernst damit macht, dass für diese gewöhnlichen Mittel eben auf ein Unbewusstes hingewiesen werden müsse. Im Grunde genommen brauchen wir nicht einmal — wir werden das beim nächsten Vortrag tun — aber man braucht es nicht einmal — auf die beiden Grenzpunkte des physischen Erdenlebens zu schauen, Geburt und Tod, man braucht nur auf den gewöhnlichen, alltäglich eintretenden menschlichen Schlafzustand zu schauen, und man wird sich sagen müssen, dass es für eine wirkliche Seelenerkenntnis eigentlich unmöglich ist, dasjenige, was die gewöhnlichen Erkenntnismittel aussagen können über die Seelenerlebnisse, irgendwie gesichert werden könne gegen einen Einwand wie etwa den folgenden: es zeigt sich für diese gewöhnlichen Erkenntnismittel eine so grosse Abhängigkeit alles Vorstellens, Fühlens und Wollens, wie sie im gewöhnlichen Alltagsleben im Bewusstsein vorhanden sind, von den leiblichen Zuständen, dass man ganz gut sagen kann, aus den leiblichen Zuständen tauchen eben auf wie aus einem Unterbewussten herauf die Seelenerlebnisse, und während des Schlafzustandes überwuchert das blosse Organleben, es lässt aus sich heraus nicht Vorstellungen, Fühlungen und Wollungen fliessen — man kann eigentlich weiter nichts darüber sagen. Man kann höchstens aus dem Hereinspielen der Träume, die so erscheinen, als ob sie aus dem Schlafesleben kämen und im Wachleben einfach erinnert würden, aus dem Durchspieltsein des Schlafeslebens von Träumen vielleicht erschliessen, dass das Seelische irgendwie als solches fortdauert, während des Schlaflebens; aber das sind alles unsichere Dinge; im Grunde genommen kann kein ernster unbefangener Mensch mit den gewöhnlichen Erkenntnismitteln irgendwie über die Seele anders reden als so, dass er sagt, sie bietet eben Erscheinungen dar, die durchaus abhängig erscheinen von den körperlichen Zuständen.

Gerade weil anthroposophische Erkenntnis ernst macht mit diesem Vermögen oder Unvermögen der gewöhnlichen Erkenntnismittel, muss sie auf der anderen Seite sich bestreben, eben zu anderen Erkenntnismitteln zu greifen. Und Sie wissen ja, dass zu solchen Erkenntnismitteln in der oftmals hier dargestellten imaginativen, inspirierten und intuitiven Erkenntnis gegriffen wird. Durch diese besondere Art der Erkenntnis, die erst als Fähigkeit entwickelt wird aus dem gewöhnlichen Seelenleben heraus, die erst entwickelt werden kann, wenn man sich zu dieser Entwickelung auch wirklich anstrengt, soll dann gestrebt werden, erst über dasjenige zur Klarheit zu kommen, worüber eben mit den gewöhnlichen Erkenntnismitteln keine Klarheit zu gewinnen ist.

Und nun möchte ich heute, ohne mich wieder einzulassen auf die Darstellung, die ich so oft gegeben habe von dem Wesen der imaginativen, inspirierten und intuitiven Erkenntnis, auf Grundlage eben dieser drei Erkenntnisstufen, möchte ich ein Gebiet, ein wichtigstes des Unterbewussten oder Unbewussten des Menschen eben einfach schildern, nämlich das Gebiet des seelischen Lebens zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Ich habe zwar diese Schilderung von gewissen Gesichtspunkten aus schon öfters gegeben, möchte sie aber heute von einem besonderen Gesichtspunkte aus wiederum geben. Ich möchte also zunächst heute einfach schildern, was sich der imaginativen, inspirierten und intuitiven Erkenntnis für den Schlafzustand ergibt. Für das gewöhnliche Bewusstsein liegt ja eigentlich nur das vor, dass jenes Erfülltsein des Bewusstseins mit einem gewissen Inhalte, wie wir ihn vom Aufwachen bis zum Einschlafen haben, mit dem Einschlafen zuerst herabgedämmert wird, und dann erlischt, und dass ein unbewusster Zustand zwischen dem Einschlafen und Aufwachen eintritt. Während des Tagesbewusstseins kann der Mensch zunächst mit den gewöhnlichen Erkenntnismitteln nicht sagen, was seine Seele eigentlich macht in der Zeit zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Denn dasjenige, was da, wenn überhaupt ein Seelisches als solches erlebt wird in diesem Zustande, sich abspielt, das tritt ja eben nicht herein in das gewöhnliche Bewusstsein. Für das gewöhnliche Bewusstsein ist Finsternis ausgebreitet über dasjenige, was die Seele erlebt, wenn sie überhaupt erlebt im Schlafzustande. Nun aber beginnt der Schlafzustand dann, wenn zunächst die imaginative Erkenntnis eintritt, aufgehellt zu werden, die Finsternis beginnt sich in eine Helligkeit umzuwandeln, und man kann schon mit der imaginativen Erkenntnis Urteile gewinnen über dasjenige, was wenigstens für die ersten Stadien des Schlafzustandes von der Seele erlebt wird. Man kann dann weiter in inspirierter und intuitiver Erkenntnis in diese Erlebnisse weiter eindringen. Es ist das nicht so, dass Sie sich vorstellen sollten, man sieht in den Schlaf so hinein, wie etwa in einen Guckkasten, sondern es ist so, dass man durch imaginative, inspirierte und intuitive Erkenntnis Seelenzustände erlebt, die dem Schlafen dadurch ähnlich sind, dass man in ihnen zu seinem Leibe, zu seinem Körper in einem ähnlichen Verhältnisse ist, wie während des Schlafens, dass man aber durchaus nicht bewusstlos dieses Verhältnis erlebt, sondern eben im vollbewussten Zustande. Und daher, weil man während des Wachlebens vollbewusst in ähnlicher Art erlebt wie während des Schlafes, kann man dann auch hineinschauen in dasjenige, was sich mit der Menschenseele während des Schlafes vollzieht, und man kann es dann schildern.

Wenn der Mensch nun einschläft – Sie wissen ja: im Einschlafen kann sich durchsetzen das undeutlich verschwommen auftretende Bewusstsein mit Träumen. Diese Traumwelt kann zunächst zu einer Erkenntnis des Seelenlebens eigentlich gar nicht viel helfen. Denn dasjenige, was man mit den gewöhnlichen Erkenntnismitteln im Tagesbewusstsein über die Träume wissen kann, bleibt doch etwas höchst Äusserliches, und die Träume selber zeigen sich ja nicht so, dass man auf sie in einer ganz bestimmten Art bauen könnte, bevor man in anderer Art eine Erkenntnis hat über den Schlaf. Derjenige, der dann wirklich in eine Erkenntnis der Schlafzustände eindringt, der weiss, dass eigentlich die Träume eher beirrend sind für eine wirkliche Erkenntnis dieses Schlafzustandes als aufhellend. Dasjenige, was erlebt wird von der Seele, wird von ihr unbewusst erlebt. Ich muss es nun, weil ich es aus imaginativer, inspirierter und intuitiver Erkenntnis heraus schildere, Ihnen so schildern, wie wenn es von der Seele bewusst erlebt würde; ich werde Ihnen also zu schildern haben die Erlebnisse der Seele vom Einschlafen bis zum Aufwachen so, wie wenn sie bewusst erlebt würden; sie werden nicht bewusst erlebt, aber dasjenige, was ich so schildern werde, wie wenn es bewusst erlebt würde, das wird eben schon von der Seele erlebt, wenn sie auch nichts davon weiss. Es ist eben doch als Tatsache vorhanden, und als Tatsache wirkt es nicht nur vom Einschlafen bis zum Aufwachen, sondern es wirkt herein vor allen Dingen auch in den menschlichen physischen Organismus und in diesen sogar am meisten während des Wachens. Wir tragen immer während des Tages vom Aufwachen bis zum Einschlafen die Nachwirkungen der Nachterlebnisse in uns, und wenn auch für die äussere Kultur alles dasjenige von einer grossen Bedeutung ist, was der Mensch durch sein Bewusstsein vollzieht, dasjenige, was im Menschen selber vorgeht, das ist zum allergeringsten Teile abhängig von seinem Bewusstsein, aber im höchsten Grade abhängig von demjenigen, was er unbewusst erlebt vom Einschlafen bis zum Aufwachen.

(Forts. folgt)

Ein Goethe-Jahrbuch

Aus den „Basler Nachrichten" vom 4. Juni 1932.

Unter diesem Titel erschien der sechste Jahresband der „Gäa Sophia", herausgegeben von der naturwissenschaftlichen Sektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaften am Goetheanum in Dornach. Wir finden darin eine Reihe von Aufsätzen naturwissenschaftlichen Charakters, die sämtliche bei Goethe anknüpfen. Wie der Herausgeber Dr. Guenther Wachsmuth im Vorwort hervorhebt, will das Buch dem Naturforscher Goethe zu seinem Rechte verhelfen.

Während Goethe als Dichter von jeher tiefste Anerkennung und Würdigung gefunden hat, sind seine naturwissenschaftlichen Schriften kaum bekannt und von jeher verkannt worden. Ohne die Dinge genauer zu kennen, ist man leicht geneigt, anzunehmen, dass die naturwissenschaftlichen Arbeiten Goethes bloss eine Nebenbeschäftigung, eine Liebhaberei für ihn bedeuten. Wenn man jedoch dieser Frage genauer nachgeht, so bekommt man Aufschluss von Goethe selbst. Man bekommt eine Antwort, die den heutigen Menschen sogleich vor ein zentrales Problem der Goetheschen Geistesart stellt. Man lese einmal nach in der Geschichte der Farbenlehre, wo er in der Konfession des Verfassers beschreibt, wie ihn ein gerader Entwicklungsweg führte von der Dichtkunst zur bildenden Kunst, zur Malerei, zu den Farbphänomenen und hin zuletzt zu seiner Farbenlehre. Warum diese bis zum heutigen Tag keine allgemeine Anerkennung gefunden hat, liegt in der dazu gegensätzlichen Entwicklung der gesamten Naturwissenschaften, die mehr und mehr dem reinen Materialismus zustrebten. So sind für den heutigen Wissenschaftler die Anschauungs- und Gedankenformen Goethes völlig fremd. Ja, schon die Sprache in seinen wissenschaftlichen Werken genügt, um den modernen Naturwissenschafter zurückzustossen.

Schon vor Jahrzehnten hat nun Dr. Rudolf Steiner entgegen der allgemeinen Anschauung auf die grosse Bedeutung der naturwissenschaftlichen Methode Goethes hingewiesen, indem er gleichzeitig eine erkenntnistheoretische Begründung derselben gegeben hat. Später gab er dann in- und ausserhalb des Rahmens der Anthroposophischen Gesellschaft in vielen Vorträgen und Schriften die geistgemässen Grundlagen bis in die einzelnen wissenschaftlichen Gebiete hinein. Aus diesen Anregungen heraus sind die Arbeiten dieses Jahrbuchs entstanden. Es will somit nicht nur eine Würdigung von Goethe und seinem naturwissenschaftlichen Werk, sondern es will ein Versuch sein, die Goethesche Naturwissenschaft fortzuführen.

Die zwölf Aufsätze behandeln vorwiegend naturwissenschaftliche Themen aus Völkerkunde, Zoologie, Botanik, Geologie, Physik usw. Zu Beginn stehen zwei Abschnitte aus Vorträgen von Dr. Rud. Steiner über das Verhältnis von Goethe, Häckel und Swedenborg. Hervorgehoben mögen ferner werden die Arbeit von Dr. Gerbert Grohmann: „Entwicklungsgesetze in der fossilen Pflanzenwelt", wobei eine neue, erweiterte Fassung des biogenetischen Grundgesetzes entwickelt wird; ferner ein Aufsatz von Dr. Helmut Knauer: „Über die Entstehung der Farben im Spektrum im Sinne der Goetheschen Farbenlehre". Es wird diese auf die Phänomene der Beugung und der Spektrallinien erweitert. Dr. Otto Eckstein weist mit seinem Aufsatz: „Geisteskultur und Naturgrundlage" Zusammenhänge auf zwischen Kulturperioden und den Geologischen Formationen, auf denen sie sich entwickelten.

Im gesamten zeigt das Jahrbuch, dass die Goethesche Naturwissenschaft keineswegs zu einer blossen Angelegenheit der Vergangenheit geworden ist, dass vielmehr namhafte Wissenschaftler sich neuerdings für die Methode einsetzen, und es erscheint somit dieses Jahrbuch als Dokument eines neu entdeckten wissenschaftlichen Goetheanismus.

Dr. *Walther Heim.*

---

10 Jahre freie Goethe-Schule

Am 22. Mai konnte die Freie Goethe-Schule auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. — Nachdem bereits im Jahre 1919 in der Freien Waldorfschule in Stuttgart die Verwirklichung einer Pädagogik nach den Grundsätzen Rudolf Steiners möglich geworden war, gab Hans Pohlmann-Wandsbeck den Anstoss und die ersten weitreichenden materiellen Möglichkeiten für die Begründung einer nach den gleichen Gesichtspunkten aufzubauenden Anstalt hier am Orte für das Gross-Hamburgische Gebiet. Auf seine Bitte hin bezeichnete Rudolf Steiner den thüringischen Schulrat Dr. Max Kändler als die für die pädagogische und organisatorische Leitung geeignete Persönlichkeit. So wurde unter dem Vorsitz der beiden genannten Herren der eingetragene Verein „Freie Goetheschule" begründet als der äussere Träger für die Schule, und ein Kollegium von nunmehr 19 Lehrkräften mit den ihnen anvertrauten rund 400 Schulkindern füllt den liebevoll bereiteten Raum mit jungem pädagogischem Leben.

Schon am 21. Mai in den Morgenstunden versammelten sich Lehrer und Schüler zu einer Feier nicht nur des Schuljubeltages, sondern verbunden hiermit zu der *Gedenkfeier für Goethe*. Am gleichen Abend fanden sich auch Schulvereinsmitglieder, Lehrerkollegium und Eltern sowie Freunde zu einem Festabend ein. In schlichter, aber herzlicher Weise wurde nach einem Rückblick auf das Entstehen der Schule den Gründern und allen Förderern und Freunden gedankt. Ein mutiges „Dennoch" soll alle Mitarbeiter auch durch die kommenden Jahre geleiten bis zu dem nächsten Ziel, der nunmehrigen elften Klasse (11. Schuljahr) in weiteren drei Jahren nach Abschluss der Schulbildung den Weg ins Leben zu bahnen.

Der Gedenkfeier schloss sich ein *Kammerkonzert*, freundlichst dargeboten von Frau Olivia v. Heymann (Violine), Herrn Brettschneider (Cello) und Frau Dorothee Günther (Klavier), an. Das von den Künstlern in hoher Vollendung gespielte Beethoven-Trio in D-dur fand wärmsten Applaus.

Den Beschluss des Abends bildete ein *Vortrag von Dr. Friedrich Kübler:* „Haben wir ein Recht, uns „Goethe"-Schule zu nennen?" Der Redner würdigte Goethe als Dichter, Naturforscher und vor allem als ganzen Menschen. *Den Dichter Goethe und sein Werk* in die Arbeit der Schule aufzunehmen, kann noch nicht die Berechtigung erbringen, unter des Dichters Namen ein Erziehungswerk zu begründen. Inniger schon verbindet man sich in der pädagogischen Arbeit mit Goethe, wenn man versucht, seine noch gar nicht in vollem Umfange erkannten naturwissenschaftlichen Forschungen zu erschliessen. An erster Stelle wird hier *sein grundlegendes Werk über die Gesetze alles Lebendigen, zusammengefasst unter dem Gedanken „Die Metamorphose der Pflanzen"*, zu stehen haben; bezeichnete doch Rudolf Steiner Goethe um dieser Arbeiten willen als den „Kopernikus und Galilei der organischen Welt"! Und über alledem darf versucht werden, Goethe in seinem gigantischen, menschlichen Ringen zu verstehen. Der Redner stellte die Frage: „Können wir uns heute mit Recht zu den Worten der Schöpfungsgeschichte bekennen, und siehe, es war alles sehr gut?" Wir können es in bezug auf die Natur, wir können es in bezug auf das, was der Mensch, sein eigener Vollender, bisher aus sich machen konnte. Und gerade hier ist Goethe vorbildlich; war doch sein erkennendes und schaffendes Streben ein Menschenleben lang dem Ziele geweiht:

„Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als dass sich Gott-Natur ihm offenbare.
Wie sie das Feste lässt zu Geist zerrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre."

(Bei Betrachtung von Schillers Schädel:)

Aber dieses Goethesche Streben war nicht selbstisch. Er schaffte im eigenen Weiterschreiten bewusst für die Mitmenschen:

„Für andre wächst in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
Warum sucht ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll!"

(Zueignung.)

So ist der Name „Goethe"-Schule für alle Mitarbeiter eine Mahnung zu unermüdlichem, nie befriedigtem Erkennen und Schaffen im Sinne Goethes.

Am 22. Mai zeigten die Schüler und Schülerinnen aller Klassen den Eltern in einer Nachmittagsfeier, was sie sich rezitierend, singend, musizierend, spielend und eurythmisch gestaltend während der letzten Schulwochen von Goethe erarbeiten konnten. Die Darbietungen der Kinder, die bei aller Mannigfaltigkeit in straffer, wohlgeordneter Form geboten wurden, fanden freundliche Aufnahme.

„Wandsbecker Bote", Nr. 118, 23. Mai 1932.

Eine Glasradierung: „Motiv Kalewala"

Eine neue Glaskunst, die in Norwegen früher nicht öffentlich gezeigt worden ist, gibt es in diesen Tagen Gelegenheit im Kunst-Industrie-Museum St. Olavsgaten zu sehen.

Es ist eine blaue, ausgeschnittene — oder richtiger zugeschliffene — Glasscheibe, die in das Fenster eines kleinen Raumes eingesetzt ist. Sie ist gefertigt aus dickem, einfarbigem, blauem Glase, und die Zeichnungen sind hineingeschliffen. Wenn das Licht hindurchfällt, so erscheinen die dünnen Stellen heller und die dicken dunkler; in dieser Weise entstehen die Figuren.

Eine sonderbare Wirkung, die man schwer mit anderer Kunst vergleichen kann, wird mit dieser neuen Glasradierung erreicht. Vielleicht kann man es eine Zeichnung in Glas im Gegensatz zu gewöhnlichen Glasgemälden nennen. Aber während die Formen und Figuren bei gewöhnlichen Zeichnungen durch Markierung der Schatten hervorkommen, ist es bei der Glasradierungskunst in einer Weise das *Licht*, in das der Künstler mit Licht und Farbe zeichnet. Die Figuren zeigen sich als leuchtende Formen. Von gewöhnlichen Glasgemälden unterscheidet sich diese Vorstellungsweise sonst dadurch, dass sie nicht die vielen Bleifassungen hat, und so wirkt das Bild freier. Es ist zu vergleichen mit Bildhauerkunst, in einen anderen Plan hinaufgeführt, von Modellierung bis zu plastischer Formung mit Licht und Farbe.

Der Künstler, der dies Bild gemacht hat, ist ein deutscher Bildhauer, *Anton Plur*.

Der Schöpfer dieser neuen Kunstart ist Dr. *Rudolf Steiner*.

Die ersten solcher Glasradierungen wurden benutzt im sogenannten *Goetheanum* in Dornach (Schweiz), das in der Neujahrsnacht 1922/23 abbrannte.

Das Motiv zu dem Glasbild, das hier ausgestellt ist, hat der Künstler dem finnischen Nationalepos *„Kalewala"* entnommen.

„Kalewala" erzählt besonders von den drei Helden und Zauberern Väinemöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen, die verschiedene Ausfahrten nach dem Pohjola-Land machen, einer Zauberwelt im Norden. Besonders wird erzählt von einer Fahrt, die die drei Helden unternahmen, um den *Sampo* zu rauben, einen Talisman, die Quelle des Reichtums der Riesen, in der Riesenwelt versteckt. Es wird erzählt, dass Väinemöinen sein Boot nimmt, das er mit Zauberworten gebaut hat, und darin mit Ilmarinen hinaussegelt. Unterwegs nehmen sie Lemminkäinen an Bord. Sie segeln auf einen riesengrossen Hecht auf, aber Väinemöinen haut mit seinem Zauberschwert dem Hechte den Kopf ab und macht von der Kopfschale die erste Kantele.

Sie kommen nach Pohjola, rauben den Talisman Sampo und segeln fort. Vergebens schickt Pohjolas Herrscherin ihnen Nebel, Riesen und Sturm in den Weg. Sie fliegt ihnen nach als ein mächtiger Adler, aber Väinemöinen überwindet sie. Sampo, der Talisman, wird zerschlagen und fällt über Bord. Etwas davon sank auf den Meeresboden und davon kommen die Reichtümer des Meeres. Anderes wurde nach Finnland an Land getrieben. Das ist die Ursache davon, dass Finnland so fruchtbar geworden ist. Aber im Norden, in Lappland, ist das Land arm und öde, seit die Riesen den Sampo wegführten.

Die Kantele ist verloren gegangen, aber Väinemöinen macht eine neue aus dem Stamm einer klagenden Birke.

Etwas von der Stimmung und dem Inhalt dieses hehren, tief poetischen Volksepos, das im Grunde genommen mehr von inneren menschlichen Seelenkräften als von äusseren Geschehnissen handelt, ist es, was der Künstler uns gibt durch das Glasbild. Für solche mehr religiöse Motive wie dieses eignet sich die neue Weise, das Glas zu bearbeiten, besonders gut.

Zeitung *„Den 17de Mai"*, Oslo.

Deutsches Theater in Prag

Goethe-Feier der Anthroposophischen Gesellschaft: „Faust II", „Helena" und „Euphorion".

Vorgetragen vom Sprechchor des Goetheanum in Dornach.

Die Neuartigkeit dieser dem übervergeistigten Gehalt des Werkes sehr nahe kommenden Inszenierung besteht in der Anordnung, den Sprechpart (mit Ausnahme der Helena und des Faust) von Sprechern und einem Sprechchor hinter der Szene sprechen zu lassen, während entsprechend kostümierte Tänzer die dazu gehörigen Ausdrucksbewegungen auf der Bühne ausführen. Dies ermöglicht, da eines die Ausführung des anderen nicht beeinträchtigt, klarste, bis ins letzte Wort durchsichtige und fast musikalische Ausgestaltung des Gesprochenen und volle, durch Rücksicht auf die Anstrengung des Sprechens nicht gehemmte Freiheit der Gebärdensprache. Von einigen Spielleitern wird diese Anordnung mit Erfolg auch für Opernchöre verwendet. Die Leistung des Frauenchors ist über alles Lob erhaben, vor allem in der prachtvollen Herausarbeitung des Versrhythmus, und am vollendetsten und günstigsten tritt ihr Stilprinzip in dem Schlusstanz der zu Dryaden verwandelten Dienerinnen hervor, wo der Vortrag zu flutendem Gesang wird.

Zu bemerken ist auch noch, dass die Tanzbewegungen zum Teil wirklich mimische Ausdrucksgesten sind, die die Empfindungen der Beteiligten versinnbildlichen, und dann wieder an anderen Stellen, ohne Rücksicht auf die ausführenden Personen, nur die Worte des Partners illustrieren, eine Vermischung zweier nicht vereinbarlicher Grundsätze. Lobend hervorzuheben ist die bescheidene Namenlosigkeit aller Mitwirkenden.

Das Publikum stand unter dem Eindruck eines reinen und edlen Kunstwillens und spendete reichen Beifall.

Dr. Lise Adler, Prag.

(Brünn), „*Tagesbote*" Nr. 216. 8. Mai 1932.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 25. Juni, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye* „Aus Goethe's Leben": Goethe in Italien.

Sonntag, den 26. Juni, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Mathematisch-Astronomische Sektion

Am Samstag, 25. Juni, 8.15 Uhr abends, wird Herr Willi *Sucher* einen Vortrag halten: „Über den Tierkreis der Toten und dessen Beziehung zu den ins Leben Tretenden."

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Montag, 27. Juni, 20 Uhr: „*Rechts- und staatsbegriffliche Zeitfragen*". Referat von Dr. Roman Boos mit anschliessender Aussprache. (Terrassensaal.)

Malschule für Rudolf Steiner's Farbenlehre

Stuttgart, Kanonenweg 44.

Auf Grund verschiedener Anfragen findet während der Studien-Woche der Freien Waldorfschule in Stuttgart, 4.—9. Juli 1932, ein *Einführungs-Kurs in Rudolf Steiners Farbenlehre* statt, welcher mit *Malübungen* verbunden ist. Folgende Stunden sind hiefür vorgesehen: Dienstag und Mittwoch von 11½—1 Uhr, Donnerstag von 10—11 Uhr und Freitag von 12—1 Uhr.

Maria Strakosch.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 29. Juni, 8 Uhr 15, Herr *Dr. Oskar Grosheintz:* „Toledo" (Lichtbildervortrag).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Täglich von 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Druckfehler-Berichtigung

Es soll in Nr. 25, Seite 101 im Titel des Aufsatzes „Goethes Beziehungen zur Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte 1828" stehen, nicht 1928.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 27 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. Juli 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Schlaferlebnisse des Menschen und ihre geistigen Hintergründe*)

Vortrag von *Rudolf Steiner*,

gehalten am 9. Oktober 1922 in *Stuttgart*.

(Fortsetzung)

Nach dem Einschlafen erleben wir zunächst, wenn die Sinneswahrnehmungen allmählich ganz abgelähmt sind, wenn die Willensimpulse aufhören zu wirken, einen undifferenzierten Zustand der Seele. Es ist ein allgemeines unbestimmtes Erleben, ein Erleben, in dem zwar ein deutliches Zeitgefühl vorhanden ist, aber das Raumgefühl fast ganz erloschen ist. So dass wirklich dieses Erleben verglichen werden kann mit einer Art Schwimmen, mit einer Art Sich-Bewegen in einer allgemeinen unbestimmten Weltensubstanz. Man muss eigentlich erst Worte bilden, um dasjenige auszudrücken, was die Seele da erlebt. Man möchte sagen, die Seele erlebt sich wie eine Welle in einem grossen Meer, wie eine Welle, die aber sich in sich organisiert fühlt, die sich allseitig von dem übrigen Meer umgeben fühlt, und die die Wirkungen dieses Meeres so auf sich fühlt, wie man beim Tagesleben in einer bestimmten differenzierten Weise die Eindrücke der Farben oder Töne oder der Wärmeverhältnisse fühlt, wahrnimmt und über sie denkt. Aber wie man sich bei dem Tagesleben als einen in seiner Haut abgeschlossenen Menschen fühlt, an einem gewissen Standorte, so fühlt man sich in diesem Augenblick, der auf das Einschlafen folgt — ich sage, man fühlt sich; man erlebt das; ich schildere, wie wenn es bewusst wäre; die Tatsache ist vorhanden, nur das Bewusstsein davon ist nicht vorhanden — man fühlt sich wie eine Welle in einem allgemeinen Meer; man fühlt sich bald da, bald dort; wie gesagt, das bestimmte Raumempfinden hört eigentlich auf. Aber ein allgemeines Zeitempfinden ist da. Dieses Erleben ist aber verbunden mit dem anderen des Verlassenseins. Es ist etwas wie ein Versinken in einen Abgrund. Der Mensch wäre tatsächlich, wenn er nicht vorbereitet dazu ist, manchem ausgesetzt, indem er schon dieses erste Stadium des Schlafes bewusst erleben würde, denn er würde eben es schier unerträglich finden, die Raumesempfindung fast ganz zu verlieren, nur in einem allgemeinen Zeitgefühle zu leben, sich so ganz unbestimmt nur eingegliedert zu fühlen wie in einem allgemeinen substanziellen Meer, in dem ausserordentlich wenig zu unterscheiden ist, nur zu unterscheiden ist, dass man ein Selbst ist in einem allgemeinen Weltensein drinnen. Man fühlte sich — eben, wenn Bewusstsein vorhanden wäre — wirklich wie über dem Abgrund schwebend. Und wiederum verbunden ist mit diesem etwas, was in der Seele auftritt wie ein ungeheueres Bedürfnis nach der Anlehnung an Geistiges; ein ungeheueres Bedürfnis mit einem Geistigen verbunden zu sein. Man hat gewissermassen in dem allgemeinen Meer, in dem man schwimmt, verloren jenes Sicherheitsgefühl der Verbundenheit mit den materiellen Dingen der Wachenswelt. Daher fühlt man — man fühlte, wenn der Zustand bewusst wäre — eine tiefe Sehnsucht nach dem Verbundensein mit dem Göttlich-Geistigen. Man kann auch sagen: man erlebt eigentlich dieses allgemeine Sichbewegen in einer undifferenzierten Weltensubstanz wie ein Geborgensein in einem Göttlich-Geistigen. Ich bitte, beachten Sie die Art, wie ich hier schildern muss: ich schildere Ihnen die Sache so — um es noch einmal zu sagen — wie wenn die Seele bewusst erlebte; sie erlebt so nicht bewusst, aber Sie können sich ja vorstellen, wie, während Sie im wachen Tagesleben bewusst erleben, manches unbewusst in Ihrem Organismus vor sich geht, was eben einfach Tatsache ist; sagen wir z. B.: Sie erleben eine Freude, ja, während der Freude pulsiert das Blut anders als während der Traurigkeit. Sie erleben die Freude oder die Traurigkeit in Ihrem Bewusstsein, aber Sie erleben nicht das Pulsieren des Blutes in dem einen oder dem anderen Zustande. Dennoch ist dieses Pulsieren des Blutes Tatsache. Und so entspricht dem, was ich hier schildere auf der einen Seite, dem, was ich schildere als ein allgemeines Schwimmen in einer undifferenzierten Weltensubstanz und andererseits dem, was ich schildere als ein Gottesbedürfnis, dem entspricht ein Tatsächliches im Seelenleben. Und die imaginative Erkenntnis tut ja nichts anderes, als dieses Tatsächliche ebenso ins Bewusstsein heraufheben, wie das gewöhnliche Tagesbewusstsein der Menschen eben ins Bewusstsein heraufhebt die Blutpulsation, die zugrunde liegt der Freude oder dem Kummer. Die Tatsachen sind vorhanden, und die Tatsachen wirken in das wache Tagesleben herein, so dass in der Tat, wenn wir des morgens aufwachen, wir unseren Organismus dadurch in einer erfrischten Verfassung haben, dass dieses nächtliche Erlebnis sich für unser Seelenleben abgespielt hat. Dasjenige, was in der vom Körper getrennten Seele zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen vor sich geht, das hat eben seine grosse Bedeutung als Nachwirkung dann während des Wachlebens am folgenden Tage: Und wir würden nicht am folgenden Tage unseren Körper in der richtigen Weise gebrauchen können, wenn wir nicht uns herausgehoben hätten aus der Verbindung mit den äusserlich physisch-sinnlichen Dingen und untergetaucht wären in dieses unbestimmte Erleben, welches ich geschildert habe. Und dass wir im wachen Tagesleben aus der Tiefe unseres Willens so etwas herauftauchen haben wie ein Bedürfnis, dasjenige, was so differenziert um uns herum ist, auf ein Allgemeines zu beziehen, und dass wir das Bedürfnis haben, die Welt des Sinnlichen auf ein Göttliches zu beziehen, das ist eine Nachwirkung dieses ersten Stadiums des Schlafzustandes. Wir können uns fragen; warum ist denn der Mensch nicht zufrieden damit, dass er einfach die einzelnen Dinge der Welt nebeneinander ansieht während des Wachzustandes, warum ist er denn nicht zufrieden, einfach durch

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

die Welt zu gehen und hinzunehmen Pflanzen, Tiere usw.? Warum fängt er an — und das tut ja auch der einfachste Mensch, nicht nur der Philosoph, nebenbei versteht es der einfachste Mensch viel besser als der Philosoph — warum fängt er an, zu philosophieren, wie die Dinge zusammenhängen, warum bezieht er das einzelne, was er sieht, auf ein allgemeines, warum frägt er, wie das einzelne in einem allgemeinen Kosmos begründet ist? Er würde es nicht tun, wenn er nicht während des Schlaflebens wirklich lebensvoll in ein solch Unbestimmtes hinein sich lebte. Und er würde auch nicht zu einem Gott-Gefühle in seinem wachen Zustande kommen, wenn er nicht die entsprechende Tatsache im ersten Stadium seines Schlafzustandes durchmachte. Wir verdanken dem Schlafe gerade für das Innere unseres Menschentums ausserordentlich Bedeutsames.

Wenn dann der Mensch seinen Schlaf fortsetzt, so kommt er in andere Stadien hinein, die nicht mehr mit der imaginativen Erkenntnis zu durchschauen sind, sondern zu deren Durchschauung eben inspirierte Erkenntnis notwendig ist. Dasjenige, was da wiederum als Tatsache des seelischen Erlebens auftritt, und was sich im inspirierten Bewusstsein so spiegelt, wie, sagen wir, Blutpulsation in Freude und Kummer, das ist zunächst eine gewisse Zerteiltheit der Seele an möglichst viele Einzelheiten, einzelne Wesenhaftigkeiten. Die Seele zersplittert wirklich ihr Leben in Teile, und diese Zersplitterung ist in Verbindung mit etwas, was, wenn es ins Bewusstsein heraufleuchtet, als Ängstlichkeit erscheint. Nachdem die Seele das durchgemacht hat, was man ein Schweben über dem Abgrunde oder ein Schwimmen in einer allgemeinen Weltensubstanz und eine Sehnsucht nach einem Göttlich-Geistigen nennen kann, gerät sie in eine gewisse Ängstlichkeit, d. h. in etwas, was für das Bewusstsein Ängstlichkeit wäre, wenn es eben bewusst erlebt würde, was im Wesentlichen darauf beruht, dass die Seele nicht nur in einer allgemeinen Weltsubstanz schwimmt, sondern gewissermassen untertaucht in geistig-seelische Einzelwesen, die ein Dasein für sich haben, mit denen die Seele jetzt in eine gewisse Verwandtschaft kommt; so dass sie jetzt eigentlich nicht eine Einheit ist, sondern Vieles ist. Dieses Vieles-Sein wird aber eben als Ängstlichkeit erlebt. Und über diese Ängstlichkeit muss der Mensch in einer gewissen Weise hinauskommen.

In der Zeit, die sich abgespielt hat in der Erdenentwicklung vor dem Mysterium von Golgatha, da gingen von den Mysterienstätten in den verschiedensten Religions-Übungen Anweisungen für die Menschheit aus, die schon ihren Weg zu den einzelnen Menschen fanden, wodurch die Seelen zu dem, was sie an Gefühlen erleben konnten an der sinnlichen Aussenwelt noch andere eben hinzuerlebten, dadurch, dass sie eben ihre für diese alten Zeiten passenden Gottesvorstellungen hatten. Nun waren in diesen alten Zeiten die Menschen so, dass sie auch während des wachen Tageslebens etwas von einem Hereinscheinen der geistigen Welt in das Bewusstsein hatten. Je mehr wir in der Erdenentwicklung der Menschheit zurückgehen, desto mehr kommen wir darauf, einzusehen, dass die Menschen eine Art Hellsehen gehabt haben in sehr alten Zeiten und dann Nachklänge dieses Hellsehens in späteren Zeiten, dass es für die damaligen Menschen eine innere Anschauung war, dass der Mensch selber, bevor er sein Erdenleben begonnen hat, als seelisch-geistiges Wesen in einem vorirdischen Dasein weilte. Es war nicht etwas, was die Menschen bloss glaubten, sondern was für sie eine Gewissheit war, weil sie in ihrem Inneren erlebten etwas, was ihnen geblieben war aus einem vorirdischen Dasein. (Forts. folgt)

Ein „Pädagoge für die Menschheit"!

Rudolf Steiner

Einmal wurde ein Brandstifter — ich erzähle einen wirklichen Fall — abgefasst, der aus dem Hause herauslief, das er soeben in Brand gesteckt hatte. Er hatte es so eingerichtet, dass er noch gerade herauslaufen konnte. Er wurde abgefasst und zur Verantwortung gezogen. Und da sagte er: ja, er habe ein sehr gutes Werk getan, denn er habe garnicht die Schuld, dass das Haus in Brand geraten sei, sondern die Arbeiter, die eben weggegangen seien von dem Haus, die hätten in der Dämmerung stehen lassen ein brennendes Licht. Wenn das in der Nacht heruntergebrannt wäre, so wäre das Haus dadurch während der Nacht in Brand gekommen. So habe er aber noch während des Tages das Haus angezündet. Das Haus wäre auf jeden Fall in Brand gekommen, und er habe das nur getan, um die Möglichkeit herbeizuführen (denn wenn das Haus am Tage in Brand komme, so sei es doch möglich), den Brand rasch zu löschen. In der Nacht sei das kompliziert, da würde das ganze Haus verbrennen. Bei Tage könne man das Feuer schnell löschen.

Da hat man ihn gefragt: ja, warum haben Sie denn das Licht nicht ausgelöscht?

Da sagte er: Ja, ich bin ein Pädagoge für die Menschheit. Hätte ich das Licht ausgelöscht, so wären die Arbeiter, die beteiligt waren, unvorsichtig geblieben. So aber sehen sie, was daraus wird, wenn sie vergessen, das Licht auszulöschen. — Man lacht über ein solches Beispiel, weil man nur nicht beobachtet, wenn man fortwährend solche Dinge macht.

Solche Dinge wie die, die der Mensch gemacht hat, der das Licht nicht ausgelöscht, sondern das Haus angezündet hat, solche Dinge macht man fortwährend. Man merkt es nur dann nicht, wenn einen die Affekte, die Leidenschaften trüben und einem Rauschvorstellungen vorführen und wenn sich die ganze Sache auf die geistige Welt bezieht — — —

Aus dem Zyklus Nr. 44 „Kosmische und menschliche Metamorphose", Vortrag V.

Goetheanum-Sammelbüchsen

Ein Aufruf an Landesgesellschaften, Zweige und alle Mitglieder.

Das Goetheanum hat in dem letzten Finanzbericht durch Dr. Wachsmuth darauf hingewiesen, wie die allgemeine weltwirtschaftliche Lage es mit sich gebracht hat, dass das Goetheanum zur Erhaltung und Fortführung seiner Arbeit statt der früher hauptsächlich tragenden grossen Spenden Einzelner nunmehr *auf die kleinen Gaben Vieler angewiesen ist.*

Um nun auch kleinste Spenden dankbar empfangen zu können, wird das Goetheanum in nächster Zeit *kostenlos Sammelbüchsen ausgeben,* die im Hause jedes seiner Freunde aufgestellt werden mögen. Würde etwa jedes Mitglied täglich nur einen Centime in eine solche Sammelbüchse legen, so würde das für das Goetheanum eine jährliche Einnahme von etwa 65000 Franken bedeuten. Die Phantasie der hilfsbereiten Freunde wird ja immer neue Wege finden, solche kleinen und kleinsten Gaben zu erfassen.

Die Verteilung der Büschen soll tunlichst über die Landesgesellschaften bzw. die Goetheanum-Helfer der Zweige geschehen. Für die freistehenden Mitglieder werden wir demnächst Verteilungsstellen bekannt geben. Der Goetheanum-Helfer, der an grösseren Orten vielleicht noch andere Helfer zur Unterstützung heranziehen wird, würde von Zeit zu Zeit die Leerung der Büchse besorgen und dabei Gelegenheit haben, im persönlichen Kontakt mit den Inhabern der Sammelbüchsen deren Interesse für das Goetheanum ständig zu fördern.

Der Not der Zeit gehorchend, mussten wir für die Sammelbüchsen eine einfache, anspruchslose Form wählen: Einen dunkelroten Zylinder von 12 cm Höhe und 8 cm

Durchmesser. Eine Inschrift wird besagen: „Diese Büchse ist Eigentum des Goetheanum in Dornach (Schweiz) und dient der Sammlung für die freie Hochschule für Geisteswissenschaft. Allen Gebern herzlichen Dank."

Wir bitten alle Freunde des Goetheanum, von dieser neuen Sammelbüchse eifrigen Gebrauch zu machen.

Albert Steffen.

Einreise zur Sommertagung in Dornach

Auf Anfrage aus Mitgliederkreisen hin möchten wir ausdrücklich darauf hinweisen, dass Einreiseschwierigkeiten in die Schweiz in keiner Hinsicht bestehen. Es genügt ein gewöhnlicher Pass ohne Visum. Was die Mitnahme von Geldmitteln über die deutschschweizerische Grenze betrifft, so ist jedem Reisenden z. Zt. frei gestattet, einen Betrag von Rmk. 200.— pro Monat mit über die Grenze zu nehmen, und es sind laut Pressemeldungen Verhandlungen im Gange, diesen Freibetrag auf Rmk. 500.— zu erhöhen, worüber die Presse gewiss in den nächsten Tagen noch Mitteilung machen wird. Auf jeden Fall würde auch die niedrigere Summe, vor allem wenn die Tagungskarte und die Eisenbahnfahrkarten möglichst schon vorher bezahlt sind, bequem zu einem längeren Tagungsaufenthalt in Dornach ausreichen. Die betreffende Summe kann jeden Monat ohne weiteres ergänzt werden.

Das Wohnungsbureau teilt noch mit, dass zu den Tagungen Zimmer vermittelt werden können zum Preise von ca. Sfr. 1.20 bis ca. Sfr. 4.— pro Nacht und pro Person. Die Höhe des Preises richtet sich nach Qualität und Lage des Zimmers und nach der Dauer des Aufenthaltes. Im allgemeinen werden die Tagespreise bei einem Aufenthalt von ca. zehn und mehr Tagen ermässigt. Für einen Monat sind Zimmer zu haben zum Preise von ca. Sfr. 20.— aufwärts. Wir möchten deshalb um rechtzeitige Voranmeldung bitten.

Mitteilung

Das dritte Heft der *„Berichte aus der Zweigarbeit der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland"* ist erschienen und kommt an die bisherigen Bezieher zur Versendung. Es kann vom Herausgeber Alexander Strakosch, Stuttgart, Kanonenweg 44, bezogen werden. Der Preis beträgt 50 Pfennig, Porto inbegriffen.

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Ferienarbeit im Sommer 1932.

Fortsetzung der beiden Arbeitswochen vom 2.—16. Juli (siehe Mitteilungsblatt Nr. 24 vom 12. Juni):

2. „Alltagsprobleme der Pädagogik", 18.—30. Juli, unter Leitung von J. Waeger.
3. „Pädagogik der Kunstanschauung", 1.—6. August, unter Leitung von Ernst Uehli.

I. *Praktisches künstlerisches Arbeiten:*
Modellieren: Montag, Dienstag, Mittwoch 8—10 Uhr.
Malen: Donnerstag, Freitag, Samstag 8—10 Uhr.
Eurythmie: Montag, Mittwoch, Freitag 10—11 Uhr.
Sprachgestaltung: Dienstag, Donnerstag, Samstag 10—11 Uhr.

II. *Vorlesung von Vorträgen Rudolf Steiners:* Montag, Mittwoch, Donnerstag 5 Uhr 15.

III. *Referate und Aussprachen:* Donnerstag abends 8 Uhr 15, Freitag 5 Uhr 15.

IV. *Vorträge resp. Seminarstunden:*

2. Dienstag, 19. Juli, abends 8 Uhr 15: „Alltagsprobleme der Pädagogik", I. (J. Waeger, Zürich).
Dienstag, 26. Juli, abends 8 Uhr 15: „Alltagsprobleme der Pädagogik", II. (J. Waeger, Zürich).
3. Ernst Uehli, Stuttgart: *„Pädagogik der Kunstanschauung":*
Dienstag, 2. August, abends 8 Uhr 15.
Donnerstag, 4. August, abends 8 Uhr 15.
Freitag, 5. August, abends 5 Uhr 15.
Samstag, 6. August, 5 Uhr 15: Abschluss.

Bei den Veranstaltungen von Ernst Uehli handelt es sich um Übungen im künstlerischen Sehen für den Erzieher, verbunden mit Vergleichen aus der Kulturentwicklung und der Kinderentwicklung.

NB. Allenfalls nötige Änderungen und Verschiebungen vorbehalten.

Sektion für redende und musische Künste

Samstag, den 2. Juli, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye* „Aus Goethe's Leben": Die Rückkehr nach Weimar.

Sonntag, den 3. Juli, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 6. Juli, abends 8 Uhr 15:
Vorlesung eines Lichtbilder-Vortrages von Dr. Rudolf Steiner durch Herrn Jan Stuten.

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Montag, 4. Juli, 20 Uhr: *Pädagogisch-soziologische Grenzfragen.* Referat und Aussprache (Terrassensaal).

Freie Ärztegruppe am Goetheanum

Nächste Zusammenkunft am *Sonntag*, den 10. Juli 1932, in *Zürich*, Rudolf Steiner-Schule, Plattenstrasse 39, vormittags 10 Uhr.

Ergänzung

zum Programm der englischen Vorträge:

Freitag, 5. August, 8 Uhr 15 abends, *E. Trummler:* „Perfection and infinity — Goethe and the romantic movement."

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 3. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. Juli fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.***
Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank.
Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto V 5819, Basel;*
aus ***Deutschland*** *auf Postcheckkonto 705 13 Karlsruhe;*
aus ***Österreich*** *auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in öst. Währung bitten wir, den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden.*
Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier ***im Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum" Dornach (Schweiz).

Naturwissenschaftliche Arbeitswoche am Goetheanum

Dornach, 27. Juli bis 4. August 1932

„Biologische, physikalische und geologische Fragen im Lichte der Erkunde Goethe's und Rudolf Steiners".

	Mittwoch 27. Juli	**Donnerstag 28. Juli**	**Freitag 29. Juli**	**Samstag 30. Juli**	**Sonntag 31. Juli**
		½3—4 Uhr: Aussprachen und Übungen in den Laboratorien nach Vereinbarung			
4 Uhr 30 bis ca. 5 Uhr 30		*E. Pfeiffer* „Die stofflichen Grundlagen biologischer Tätigkeit"	*Dr. O, Eckstein* „Physiologische Geologie"	*Dr. H. Poppelbaum* „Aus dem Fragenkreis der goetheanischen Organik"	Eurythmie
5 Uhr 30 bis 7 Uhr		Anschliessend Seminar und Aussprache			
8 Uhr 15	*E. Pfeiffer* „Die stofflichen Grundlagen biologischer Tätigkeit"	*Dr. O, Eckstein* „Physiologische Geologie"	*Dr. H. Poppelbaum* „Aus dem Fragenkreis der goetheanischen Organik"	Künstlerische Darbietungen	Vorlesung eines Vortrages von R. Steiner

	Montag 1. August	**Dienstag 2. August**	**Mittwoch 3. August**	**Donnerstag 4. August**
	½3—4 Uhr: Aussprachen und Übungen in den Laboratorien nach Vereinbarung			
4 Uhr 30 bis ca. 5 Uhr 30	*E. Pfeiffer* „Die stofflichen Grundlagen biologischer Tätigkeit"	*P. E. Schiller* „Erdkunde als ein Weg vom Anorganischen zum Organischen"	*Dr. F. Halla* „Farbänderungen bei chemischen Vorgängen"	*Dr. O. Eckstein* „Physiologische Geologie"
5 Uhr 30 bis 7 Uhr	Anschliessend Seminar und Aussprache			
8 Uhr 15	*P. E. Schiller* „Erdkunde als ein Weg vom Anorganischen zum Organischen"	Vortrag	*Dr. A. Usteri* „Pflanzengeographische Betrachtungen"	Vortrag

Weitere Einzelheiten der Arbeit werden bei Beginn der Tagung gemeinsam besprochen. Die Teilnehmer können auf Wunsch vormittags an Eurythmie-, Sprachgestaltungs-, Modellierkursen, sowie eventuell praktischen Arbeiten in den Laboratorien teilnehmen. Tagungsbeitrag Fr. 10.—, für Studierende Ermässigung, für Inhaber von Tagungskarten der Augusttagungen frei. Alle Veranstaltungen im Terrassensaal des Goetheanum. Auf Wunsch können geologische Exkursionen in die Umgebung unternommen werden.

Für die naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum:
Dr. Guenther Wachsmuth

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 28 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. Juli 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Schlaferlebnisse des Menschen und ihre geistigen Hintergründe*)

Vortrag von *Rudolf Steiner,*

gehalten am 9. Oktober 1922 in *Stuttgart.*

(Fortsetzung)

Wenn ich mit einem recht trivialen Vergleich kommen darf, so möchte ich sagen: wenn jemand von seinen Eltern geerbt hat ein gewisses Vermögen, so erkennt er auch, wie dieses Vermögen durch das unmittelbare Dasein dieses Vermögens in den Lebenslauf eingreift, erkennt er, dass er sich das nicht selbst erworben hat, sondern dass ihm das überkommen ist von seinen Vorfahren. So wussten die Menschen einer älteren Zeit, dass gewisse Erlebnisse in ihrer Seele nicht herkamen von dem, was ihre Augen gesehen hatten, sondern sie erkannten, dass diese Seelenerlebnisse eine Erbschaft sind aus einem vorirdischen Dasein. An diesen Seelenerlebnissen selbst erkannten sie das. Es muss ja immer wiederum betont werden, dass die Menschen im Verlaufe ihrer Entwicklung frei geworden sind von solchen Seelenerlebnissen, dass unser heutiges Zeitalter ein solches ist, wo das gewöhnliche Bewusstsein eben keine derartigen Seelenerlebnisse hat, die sich als Erbschaft erklären liessen aus einem vorirdischen Dasein. Es war also leichter für diese Menschen der älteren Zeit, hingewiesen zu werden von ihren geistigen Führern in den Mysterienstätten darauf, wie sie in der Seele sich in ihren Gefühlen stellen sollten zu dem, was sie so als geistiges Erlebnis in der Seele hatten. Und aus der Kraft, die ihnen dann wurde durch die Impulse, die die Menschen bekamen aus den Mysterienstätten heraus, trugen sie nun aus dem gewöhnlichen Tagesleben heraus in das Nachtleben, in das Schlafesleben hinein die Kraft, gegenüber der eben geschilderten Ängstlichkeit Sieger zu bleiben. Die Ängstlichkeit tritt also aus den Tiefen des Schlaflebens heraus auf. Die Kraft, aus dieser Ängstlichkeit heraus sich für den nächsten Tag nicht etwas mitzubringen wie eine allgemeine Abmattung des Organismus, sondern etwas mitzubringen, was eine Frische des Organismus ist, musste man sich erst ansammeln während des Tageslebens am vorhergehenden Tag; so hängen Tage und Nächte miteinander zusammen. Die Nacht bringt in einem gewissen Stadium des Schlafzustandes die Ängstlichkeit; in diese Ängstlichkeit muss sich hineinergiessen die Kraft, die man aus dem religiösen, oder religiös gearteten Erleben des Vortages gewonnen hat, und wenn sich dann diese beiden Dinge, dieser Rest, aus dem vorigen Tag mit dem ursprünglichen Erlebnis der Nacht vereinigen, dann strahlt in das neue Tagesleben des nächsten Tages die erfrischende Kraft in den Organismus hinein.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Es geht eben für eine wirkliche Geisteswissenschaft nicht mehr an, nur in allgemeinen abstrakten Phrasen davon zu sprechen, dass eine allgemeine göttliche Weltenregierung da ist. Es geht nicht an, die einzelnen Dinge der Welt nur nach ihrem Sinnenschein zu schildern und zu sagen, nun ja, in diesem Sinnenschein ist eben eine allgemeine Weltenregierung. Geisteswissenschaft muss ganz im Konkreten darauf hinweisen, wie diese göttliche Weltenregierung wirkt. Man kann nicht mehr, wenn man den Aufgaben der Menschheitsentwicklung in die Zukunft hinein gewachsen sein will, bloss sagen: man fühlt sich nach einem gesunden Schlaf erfrischt, Gott habe einem die Erfrischung geschenkt. Man würde an allem Wissenschaftlichen verzweifeln müssen, wenn man auf der einen Seite für die sinnliche Welt eine strenge Wissenschaft suchen müsste, und die Strenge dieser Wissenschaft nicht ausdehnen könnte auf dasjenige, was sich auf das Übersinnliche bezieht; wenn man im Übersinnlichen bloss mit der allgemeinen Phrase drinnen bleiben müsste: nun ja, es liegt eben so etwas wie eine göttliche Weltenregierung zu Grunde. Man kommt immer mehr und mehr in das Bestimmte hinein, man kann hinweisen darauf, wie diese Ängstlichkeit, die in diesem zweiten Stadium des Schlafes auftritt, gewissermassen durchmischt wird mit der aus dem religiösen Fühlen des Vortages geschöpften, in die Nacht hinein nachwirkenden Kraft, und daraus wiederum die Erfrischungskraft für den physischen Organismus des nächsten Tages wird. Dadurch bekommt man immer mehr und mehr eine Einsicht, wie das wirklich Geistige in dem wirklich Physischen drinnen lebt. Während man für die heute geltenden Erkenntnismittel nur einen physischen Inhalt hat und allgemeine Redensarten, dass in diesem physischen Inhalt oder über diesem physischen Inhalt auch etwas Geistiges lebt. Die Menschheit wird aber in ihrer Kultur immer mehr und mehr herunter kommen, wenn sie sich nicht bequemt, die Strenge, die man für das Anschauen der äusseren Welt und Erkenntnis hat, auch auszudehnen auf die geistige Welt. Und nun merkt man, wenn man mit dem inspirierten Bewusstsein diese Stadien des Schlafes, von dem ersten in das zweite Stadium weiter verfolgt, dass dann das innere Erleben der Seele etwas ganz anderes wird, als es im Tagesleben war.

Nun, man kann es auch durch die gewöhnliche Naturwissenschaft erkennen, wenn man sie nur konsequent durchführt, wie man im Seelischen drinnen steckt im Atmungsvorgang, im Blutzirkulationsvorgang, in dem den Blutzirkulationsvorgang durchziehenden Ernährungsprozess, man kann fühlen, dass etwas vorgeht, wenn man sich bewegend anstrengt usw. Man fühlt das Seelisch-Geistige verbunden mit körperlichen Verrichtungen, und wenn man den Atmungsvorgang etwa schildert oder den Blutzirkulationsvorgang, dann weiss man: man schildert etwas, in dem während des wachen Tageslebens das seelische Erleben

drinnen steckt. Das seelische Erleben vom Einschlafen bis zum Aufwachen steckt nicht im Sinnlichen drinnen, aber es ist auch ein ganz bestimmtes Innenleben, ein solches Innnenleben, das ebenso bezogen werden kann auf etwas, wie das Tagesinnenleben bezogen werden kann auf das Atmungsleben oder Blutzirkulationsleben. Und da stellt sich heraus, dass dieses nächtliche Innenleben zusammenhängt mit einer inneren Kräfteentwicklung, die vergleichbar ist mit der Kräfteentwicklung des Atmens und der Blutzirkulation, mit einer Kräfteentwicklung, die ein Nachbild ist der Planetenbewegungen unseres Planetensystems. Merken Sie wohl, ich sage nicht, dass wir jede Nacht vom Einschlafen bis zum Aufwachen in den Planetenbewegungen drinnen stecken oder mit ihnen verbunden sind, sondern wir stecken in etwas drinnen, was eine *Nachbildung* ist, gewissermassen eine Miniatur von unserem planetarischen Kosmos resp. seinen Bewegungen. Wie man also beim Tagesseelenleben in der Blutzirkulation drinnen steckt, so steckt man beim Nachtseelenleben in etwas drinnen, was eine Nachbildung ist unserer Planetenbewegungen unseres Sonnensystems. Wenn man sagt für den Tag: es zirkulieren in einem die weissen Blutkörperchen, es zirkulieren in einem die roten Blutkörperchen, es kreist in uns die Atmungskraft, durch die wir einatmen, ausatmen, so muss man für das nächtliche Seelenleben sagen: es kreist in uns ein Nachbild der Merkur-, ein Nachbild der Venus-, ein Nachbild der Jupiterbewegung. Ein kleiner planetarischer Kosmos ist gewissermassen unser Seelenleben vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Unser Leben wird aus dem Persönlich-Menschlichen ein Kosmisches vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Und die inspirierte Erkenntnis kann dann finden, wie, wenn wir abends ermüdet sind, zunächst dasjenige, was am Vortage die Kräfte waren, die das Blut in Pulsation erhalten haben, durch sein eigenes Beharrungsvermögen die Vitalität in der Nacht aufrecht erhalten kann, wie es aber braucht, damit es wiederum Tagesseelenleben werden kann, den Anstoss, der aus dem Erleben eines Nachbildes des planetarischen Kosmos in der Nacht kommt. Mit dem Aufwachen wird in uns eingepflanzt, eingeimpft die Nachwirkung desjenigen, was wir an den Nachbildungen der Planetenbewegungen vom Einschlafen bis zum Aufwachen erlebt haben. Das ist es, was den Kosmos verbindet mit unserem individuellen Leben. Beim Aufwachen morgens könnte nicht in uns einstrahlen in einer richtigen Weise, so dass das Bewusstsein richtig vorhanden ist, dasjenige, was wir als Kräfte brauchen, wenn wir nicht diese Nachwirkung der nächtlichen Erlebnisse hätten. (Forts. folgt)

Vortragsreise durch Deutschland - Tschechoslovakei - Österreich - Frankreich - Holland - England - Schottland

Dr. Guenther Wachsmuth

Es ist lehrreich, erfreulich und fruchtbar, bildet und stärkt freundschaftliche Beziehungen und helfende Zusammenarbeit, wenn man so viele anthroposophische Arbeitsstätten und Gruppen in den verschiedensten europäischen Ländern besuchen kann, wie es in diesem Jahre wiederum möglich war. Über die Besuche, die ich mit Herrn Steffen und den Dornacher Künstlern in einigen dieser Länder machen durfte, ist an dieser Stelle schon manches berichtet worden. Es sei deshalb hier nur noch einiges Ergänzende hinzugefügt. Der Kontakt, den das Goetheanum gerade auch im Goethe-Jahr mit seinen Freunden überall intensivieren konnte, war für uns alle äusserst wertvoll und für die weitere Arbeit anspornend und ermutigend. Über den schönen Verlauf der Tagungen in Berlin und Hamburg wurde schon berichtet. In beiden Städten konnte neben den Vorträgen und künstlerischen Veranstaltungen auch noch manches wichtige Gesellschaftsproblem in Besprechungen geklärt, Schiefes zurechtgerückt, Unwahres zur Wahrheit gewandelt, Unverstandenes geklärt, Gutes und Fruchtbares gestärkt und neu impulsiert werden. Was den Kontakt mit der Aussenwelt betrifft, so könnte gerade in Deutschland die sehr unterschiedliche Einstellung der *Presse* unsere aktiven deutschen Freunde dazu anregen, dieser Frage in Zukunft noch eine stärkere, einheitlich gestaltete und geleitete Behandlung und Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Einrichtung einer *Orientierungsstelle für Presse-Angelegenheiten* in jedem Lande wird für eine wachsende Bewegung zu einer unumgänglichen Notwendigkeit und könnte geradezu im Volksganzen für die Wahrheit und das Niveau Wesentliches tun. Gewiss kommen hier nur geeignete Persönlichkeiten in Frage, die durch Einsicht, Fachkenntnis, Takt und Mut jeweils den richtigen Weg einschlagen. Solche Persönlichkeiten sind aber gewiss zu finden, und es wäre gut, wenn sie recht bald zu einheitlicher Zusammenarbeit kommen würden.

Es tritt einem manchmal auf solchen Reisen immer noch das Argument entgegen: „In unserer Stadt kann man die Menschen nicht für die Anthroposophie interessieren, denn in unserer Stadt sind die Menschen so besonders materialistisch", oder „nicht für Geistiges interessiert" oder „ganz von weltlichen Dingen in Anspruch genommen" usw. usw. Dieses Argument ist ebenso oft falsch, als es vorgebracht wird. Denn in dieser Lage ist heute die ganze Welt, jedes Land, jede Stadt. Ebenso sicher sind aber in jeder Stadt viele Menschen, die trotz oder gerade wegen alledem für Anthroposophie aufnahmefähig sind, ja nach ihr suchen. Es ist in solchen Gesprächen immer erfreulich, als Beispiel auf unsere Arbeit in Hamburg hinzuweisen, einer Stadt, die sicher äusserst stark im „Weltlichen" drinnen steht, und wo doch gerade unsere grösste Mitgliedergruppe sich bilden konnte und ständig zunimmt. Auch im „Wie" der Arbeit ist es besonders erfreulich, zu erleben, wie dort eine sehr vielgestaltige, gegliederte Arbeit doch als etwas Einheitliches dasteht, sich gesund und organisch entwickelt und nach allen Richtungen ausbaut. Man erlebt dort den konkreten Beweis, dass Verschiedenartigstes, wenn es gesund ist, sich zusammenfindet, für alle Beteiligten fruchtbar ist, die angeblichen oder reellen Schwierigkeiten einer grossen Mitgliederzahl am gleichen Orte überwindet, und für den Fortgang unserer Bewegung Wesentliches leistet. Ein Beispiel, das man gewiss auch andernorts antrifft, aber überall verwirklicht sehen möchte.

Eine gleiche Freude konnte man in bezug auf noch anders geartete Probleme z. B. in Prag erleben, wo durch die rechte Anwendung anthroposophischen Geistes sich verschiedenartige völkische und sprachliche Elemente in schöner Weise in der Arbeit treffen und gegenseitig befruchten. Auch in Wien — wo wir ja das starke Erlebnis hatten, unsere Tagung in den gleichen Räumen abhalten zu können, in denen Rudolf Steiner s. Zt. die grossen Impulse des West-Ost-Kongresses gab — war es sehr zu begrüssen, dass sich bei der dortigen Tagung Freunde auch aus zahlreichen anderen südöstlichen Staaten zusammengefunden hatten. Es ist überhaupt wertvoll, zu beachten, welche wichtigen Aufgaben der Zusammenarbeit „Mitteleuropas" und „Zwischen-Europas", wie man es jetzt vielfach nennen hört, zuwachsen. Also mit jenem Ländergürtel von Finnland bis zum Schwarzen Meer und Mittelmeer, der mit den Ländern der Mitte gemeinsame Aufgaben beim Überschreiten der Schwelle der Zukunft hat. Es ist besonders interessant zu beobachten, wie gleichzeitig mit dem Anwachsen der anthroposophischen Aufgaben in diesen Gebieten sich auch die anthroposophischen landwirtschaftlichen Arbeiten karmisch so entwickeln, dass z. B. zwischen jenen betont agrarischen Ländern des nahen Ostens und der Mitte ein neues Geben und Nehmen beginnt, das nur aus anthroposophischen Einsichten heraus in rechter Weise vorwärts zu führen ist. So lassen sich vielleicht aus der anthroposophischen Arbeit heraus manche schiefe Bindungen und

nur der Vergangenheit dienende Veränderungen unter den Menschheitsgruppierungen im europäischen Raume ins rechte Licht und in die wahre Zukunftslinie zurechtrücken. Nicht „geopolitisch", denn Politisches ist „nicht in unserer Aufgabe liegend", aber geist-geographisch muss in diesen Fragen in nächster Zeit manche wichtige Erkenntnisarbeit und mutvolle Tätigkeit für die Zukunft durchgeführt werden. Es war deshalb auch von vielfacher Bedeutung, dass Herr Steffen an dem Weltkongress des Pen-Klub in Budapest, als Ehrengast eingeladen, teilnahm und sich dort für künstlerische und geistige Fragen einsetzen konnte.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Dornach zur musikwissenschaftlichen Tagung am Goetheanum, die sich auch mit den Problemen des Volksliedes auseinandersetzte, konnte ich dann verschiedenen freundlichen Einladungen in die westlichen Länder Europas Folge leisten. In Paris trifft man die kraftvolle, klare, geistvoll geleitete Arbeit von Mme. Rihouet-Coroze und ihren Mitarbeitern, an der Herr Pfeiffer durch einen sehr gut besuchten Lichtbildervortrag über wissenschaftliche Forschungsergebnisse und ich durch eine Ansprache und Aussprache über anthroposophische Erkenntnisfragen mitwirken konnten. Dieser Besuch in Paris im Mai hat sich jetzt schon zu einer alljährlichen Institution ausgewachsen und gehört gemeinsam mit der „Semaine française" zum positiven Bestandteil unserer Arbeit. Von dort reisten wir zur landwirtschaftlichen Tagung in Domburg bei Vlissingen in Holland. Dort hat Herr Pfeiffer in vorbildlicher Weise eine Reihe verschiedenartigster Landwirtschaftsbetriebe auf die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise umgestellt, und alle Teilnehmer waren stark beeindruckt durch das, was dort in praktischer, beweiskräftiger Anwendung der Anthroposophie auf einem der wichtigsten menschlichen Lebensgebiete geleistet wird. Besonders auch durch systematische Pflanzenzucht nach völlig neuen Gesichtspunkten wird dort ein Grundstein zu menschheitlichen Aufgaben für kommende Jahrhunderte gelegt. Es ist gewiss nicht übertrieben, dies hier einmal zu sagen. Rudolf Steiner beklagte sich ja oft darüber, dass Anthroposophen nicht genügend Interesse zeigen für das Positive, das in der Gesellschaft geleistet wird. Es ist deshalb eine besonders gern erfüllte Pflicht, auf diese Arbeit hinzuweisen, von der alle Teilnehmer den starken Eindruck hatten, die ersten Schritte für eine neue Pflanzenzucht der Zukunft selbst mitzuerleben. Hier wird nicht am Materiellen der Pflanze mit materiellen Mitteln herumlaboriert, sondern die Möglichkeiten zur unbegrenzten Morphologie der Pflanze durch einsichtige Handhabung der Kräftewelt für eine gesunde Ernährungsgrundlage der Menschen verwandt. Viele wichtige Anregungen brachten unsere Landwirte von ihren Versuchen und Ergebnissen aus verschiedenen Ländern mit. Die Tagung in Loverendale sollte diesmal nicht der Orientierung der Aussenwelt, sondern der inneren Festigung unserer eigenen Erkenntnisse bei Anwendung der Methode Rudolf Steiners dienen. Die landwirtschaftliche Arbeit ist ja überall so weit angewachsen, dass viel Arbeitskraft bereits der Auseinandersetzung und Orientierung der Aussenwelt zugewendet werden muss. Aber da der Ausatmung auch immer wieder die Einatmung folgen muss, so war diese Tagung besonders der „Einatmung" gewidmet: Überblick über das Erreichte, Aussprache über das Fragliche, Klärung der Einsichten (neben dem Ätherischen wurde diesmal besonders auch das Astralische noch besser zu verstehen gesucht). Es ergab sich ganz von selbst gerade aus der täglichen Praxis, dass die geistigen Übungen Dr. Steiners für den Landwirt das Fundament seiner Arbeit sind. Kontrolle der Gedanken, Kontrolle der Handlungen, Ausdauer, Unbefangenheit, inneres Gleichgewicht, ohne diese Übungen gibt es keine rechte Tier- und Pflanzenzucht. Sie sind Voraussetzung des täglichen Umganges mit dem empfindlichen, labilen astralisch-ätherischen Gefüge der Lebewesen, das der Züchter beeinflussen und leiten soll. Als am letzten Tag der Arbeitswoche unsere Freunde Dr. Bartsch, Stegemann und E. Pfeiffer Erfolg und Wert der Zusammenarbeit von Goetheanum und landwirtschaftlicher Praxis als aus den Erfahrungen voll bewährt aussprachen, erlebten wir wiederum Rudolf Steiners Hilfe bis in unsere tägliche Arbeit hinein.

Nach der Tagung in Loverendale war es mir noch vergönnt, durch Vorträge und Besprechungen einen Einblick in manche Gebiete unserer anthroposophischen und landwirtschaftlichen Arbeit in England und Schottland zu tun. Das in engem Kontakt und Gedankenaustausch mit Goetheanum und Versuchsring durchgeführte, ausgezeichnete systematische Wirken von Dr. Mirbt als landwirtschaftlichem Berater konnte ich in England und Schottland miterleben, die gütige, aufopferungsvolle Arbeit der Heilpädagogen in Selly Oak kennen lernen, in der Schule in Streatham mit den Lehrern und Schülern einige schöne Stunden zusammen sein und einige Worte bei einer Zusammenkunft aller Kinder sprechen, in Kings-Langley an einer Veranstaltung der englischen Landwirte teilnehmen. Eine erstmalige Erfahrung war mir der Besuch und Vortrag bei unseren Freunden in Edinburgh, die zwar geographisch weit entfernt, aber innerlich intensiv mit dem Goetheanum und seiner Arbeit verbunden sind. In Schottland konnte ich wiederum eine Farm besuchen und dank der Gastfreundschaft auch vieles von der dortigen charaktervollen Landschaft erleben, oft an Gespräche mit Dr. Steiner über die Geistgeschichte jener Länder erinnert. Weitere Besprechungen mit Freunden in England und Schottland ergänzten die Bewusstseinsgrundlage der gemeinsamen Aufgaben.

So gab diese Reise, die in einer grossen Spirale über die Mitte zum Osten und Westen Europas führte, viele wertvolle Einblicke in die innere und äussere Situation unserer Gesellschaft. Viel kräftige und gesunde, auch manche noch schwache und stärkungsbedürftige Arbeit kann sich dabei dem Bewusstsein von der Gesamtsituation einprägen. Manches kann aus dem Niveau des Allzu-Seelischen auf das Niveau des Erkenntnismässig-Geistigen hinaufgeklärt werden. Wo Rudolf Steiners Werk wirklich gesund lebt — und solche Freunde und Helfer gibt es in allen Ländern — da ist das geistige Band mit dem Goetheanum stark und unzerreissbar, und man geht mit Zuversicht, Gelassenheit trotz aller Schwierigkeiten innen und aussen, sich als Glied einer starken, wachsenden Bewegung wissend, durch Erfahrungen gekräftigt und mit Freude wiederum an die Arbeit in Dornach.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 9. Juli, abends 8 Uhr 15, Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye:* „Aus Goethe's Leben".

Sonntag, den 10. Juli, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Vom 2.—10. August findet als Abschluss des Sommersemesters wiederum statt:

ein Kursus für Medizinstudierende.

Im Mittelpunkt dieses Kurses wird stehen das Lesen und Durcharbeiten der Vorträge, die Rudolf Steiner Ostern 1924 für junge Mediziner gehalten hat. Im Zusammenhang damit werden auf Wunsch der Studenten Referate und gemeinsame Besprechungen sein über die Fragen: „Äusserung der Wesensglieder im Menschen in Krankheit und Gesundheit" und über „Die seelischen Vorstadien der Krankheiten, besonders des Carcinoms".

Ferner wird gesprochen werden über die 4 Elemente im Menschen und in den Naturreichen.

Fräulein Dr. Vreede hat ihre Mitarbeit zugesagt über das Thema „Der Zusammenhang der Planeten mit dem Menschen".

Auch werden Kurse stattfinden in Heileurythmie und künstlerischer Therapie. Anmeldungen sind erbeten an das Klinisch-Therapeutische Institut Arlesheim.

Der

Heileurythmie-Ausbildungskurs

beginnt im Winter-Halbjahr am 10. Oktober unter den gleichen Vorbedingungen wie bisher.

Ferner findet in diesem Sommer der

Heileurythmie-Fortbildungskurs

auf Wunsch vieler in der Arbeit stehender Heileurythmistinnen in Deutschland statt und zwar vom 17.—24. August im Heil- und Erziehungsinstitut Schloss Hamborn bei Paderborn-Westfalen.

Der Kursus ist in erster Linie für die schon ausgebildeten und in der praktischen Tätigkeit stehenden Heil-Eurythmistinnen gedacht. Auch Ärzte und Medizin-Studierende, die an diesen Übungsstunden teilnehmen wollen, sind herzlich eingeladen.

Anmeldungen und Anfragen für beide Kurse sind zu richten bis zum 10. August an

Dr. Bockholt, Klinisch-Therapeutisches Institut, Arlesheim, Schweiz.

Für die Medizinische Sektion: *Dr. Ita Wegman.*

Mathematisch-Astronomische Sektion

Vom 18. bis 24. August wird Herr *Ernst Bindel* am Goetheanum einen Kursus von 6 Vorträgen halten über das Thema: „Einführung in das Wesen der Zahlen unter besonderer Berücksichtigung des Irrationalen. Anwendung der Betrachtungen auf die einzelnen menschheitlichen Kulturperioden."

Weitere Einzelvorträge auf dem Gebiete der Mathematik und Astronomie in derselben Zeit werden noch angekündigt werden.

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Montag, 11. Juli, 20 Uhr: *„Pädagogisch-soziologische Grenzfragen"*. Fortsetzung der Aussprache (Terrassensaal).

Eurythmie-Ferienkurs in Stuttgart, Juli 1932

Nachdem verschiedene Anmeldungen vorliegen, beginnt am Montag, den 11. Juli, ein Ferienkurs in Toneurythmie, der bis 30. Juli dauern wird. Die täglichen Unterrichtsstunden sind vorerst abends von 7—8½ Uhr, und zwar im Eurythmiesaal der Waldorfschule, Kanonenweg 44.

Honorar für einen Kurs Mk. 25.—. Ermässigung wird in besonderen Fällen gerne gewährt.

Gerhard Rommel, Sillenbuch, Silberwald 61, Tel. 26.722.

Arbeitsgruppe in China

Da hie und da Freunde auf Reisen dorthin kommen, möchten wir mitteilen, dass sich eine kleine Arbeitsgruppe in Shanghai gebildet hat, per Adresse: Herrn *Wolfgang Latrille,* c/o Osram China Co. P. O. Box 409, *Shanghai.*

Originelle Spende für das Goetheanum

Zwei Mitglieder unserer Gesellschaft haben an ihrem 25jährigen Hochzeitstage anstatt der sonst üblichen gegenseitigen Geschenke 25 Dollars dem Goetheanum geschenkt. Wir freuen uns, dies mitteilen zu können, um zu zeigen, auf wie nette und originelle Ideen manche Freunde kommen, um dem Goetheanum zu helfen.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 13. Juli, 8.15, Herr Dr. Usteri: *Sommererleben.*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Täglich von 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Offene Antwort

Sehr geehrter Herr . . . .!

Da Ihr Brief vom 30. Juni 1932 zwar nichts Häufiges, aber auch nichts Vereinzeltes ist, so darf ich wohl im Mitteilungsblatt, natürlich ohne Namen zu nennen, das Wesentliche antworten.

Vor allem möchte ich jene Erklärung wiederholen, die ich schon vor Jahren öffentlich und privat und seither immer von neuem abzugeben hatte, dass alles, was vom Goetheanum ausgeht, von meiner Seite her so angesehen wird, dass es dem freien Urteil jedes Einzelnen anvertraut und jedermann für das, was er vertritt, selbst verantwortlich ist.

Ihre *Annahme,* dass ich etwas mit meinem „Namen decke" (um Ihre eigene Ausdrucksweise zu gebrauchen), falls ich Ihnen auf Ihre Frage nicht die Antwort gebe: Nein, ich decke es nicht mit meinem Namen, — werden Sie vielleicht bei längerem Nachdenken als eine Beeinträchtigung der Freiheit des Briefempfängers erkennen. Und auch die *Begründung* dieser Annahme, die darin besteht, dass Sie höflicher Weise glauben, mir dadurch Mühe zu ersparen, da ich gewiss „sehr beschäftigt" sei, — erweist sich den Tatsachen gegenüber als unrichtig. Es macht mir wirklich viel weniger Arbeit, Ihnen persönlich zu wiederholen, was ich schon so oft gesagt habe und was Eingangs meines Briefes steht, als nicht zu antworten und Ihre Annahme bestehen zu lassen. Denn in diesem Falle könnten Sie sich ja berechtigt fühlen, zu sagen: Herr St. deckt dieses oder jenes mit seinem Namen. Und es würden mich, zwar nicht Sie, aber doch andere Mitglieder, die sich Ihre Annahme zu eigen machten, früher oder später zur Rechenschaft ziehen. Ich müsste infolgedessen dennoch alle die in Betracht kommenden Schriftstücke, Zeitungsnotizen, Briefschaften usw. sammeln, was langwieriger ist, als man denkt, und so verarbeiten, dass sie als Akten solchen Menschen genügen könnten, welche diese Arbeit nicht selber tun und nicht zu einem eigenen Urteil kommen wollen. Viele Tage und Wochen gehen mit solcher gewiss nicht positiven Arbeit verloren.

Ich möchte mir hier die allgemeine und in keiner Weise gegen Sie gerichtete Bemerkung erlauben, dass es gewiss am Anthroposophischsten wäre, wenn man die Bedenken, die aus dem Gewissen aufsteigen, den betreffenden Persönlichkeiten selber mitteilte, mit deren Wirken man nicht einverstanden ist.

Freilich sollte man bei solchen Kritikern dann auch Einsicht und Überschau voraussetzen dürfen und nicht bloss Ressentiment und Rechthaberei.

Es ist eigentlich kaum möglich, mit anderen Menschen ein wahrhaftiges und fruchtbares Gespräch zu führen, wenn man Briefe voller Klagen und Anklagen, die gegen sie gerichtet sind, in der Tasche trägt und sie nicht zeigen soll. Soll man sie aber zeigen, so ist es doch besser, dass die Betreffenden sie direkt erhalten.

Ich brauche meinen Brief nicht negativ zu schliessen. Es gibt genug Anthroposophen, die sich vor jener Zwischenträgerei, welche die Atmosphäre vergiftet, konsequent ferne halten. Es ist ein Glück, mit diesen zu arbeiten. Hier am Goetheanum und anderswo.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Albert Steffen.

3. Juli 1932.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 29 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. Juli 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Schlaferlebnisse des Menschen und ihre geistigen Hintergründe*)

Vortrag von *Rudolf Steiner*,

gehalten am 9. Oktober 1922 in *Stuttgart*.

(Schluss)

Sie können schon daraus ersehen, wie wenig es richtig ist, wenn manche Leute über Schlaflosigkeit in einer unerhörten Weise klagen. Das ist nämlich gewöhnlich eine ausserordentlich starke Selbsttäuschung. Aber darauf will ich jetzt nicht eingehen, denn diejenigen, die dieser Selbsttäuschung unterliegen, glauben ja das doch nicht; sie glauben, sie sind wirklich nicht in einem Schlafe, während sie eben nur in einem abnormen Schlafe sind, durch den sie glauben, dass ihre Seele nicht ausserhalb ihres Leibes ist und das planetarische Dasein erlebt. Sie sind in einem Zustande, der allerdings dumpf ist, der aber doch gestattet, dasselbe zu erleben, was ein anderer erlebt bei einem gesunden Schlaf. Doch wie gesagt, auf diese Ausnahmen will ich jetzt nicht eingehen.

Im allgemeinen ist es für den Menschen so, wie ich es jetzt schildere, dass also der Mensch ein kosmisches Leben durchlebt im zweiten Stadium seines Schlafes. Ich habe Ihnen angedeutet, dass in alten Zeiten vor dem Mysterium von Golgatha aus den Mysterienstätten die Impulse hervorgingen, wodurch der Mensch die Kraft bekam, aus der Ängstlichkeit herauszukommen, gewissermassen der Zersplitterung zu widerstehen und nun in einer gesunden Weise das durchzumachen, was er eben durchmachen muss. Diese Kraft bewirkte nämlich, dass man in das Planetenerlebnis hineinkam und nicht bei dem Zersplitterungserlebnis blieb. Die Ängstlichkeit kam aus dem Zersplitterungserlebnis; das Erlebnis in den Planeten zu sein, das wurde einem dadurch, dass man eben die geschilderte Kraft aus dem Erleben des vorangehenden Tages mitnahm. Seit dem Mysterium von Golgatha haben die Menschen die Möglichkeit durch Hinlenkung ihrer Seele auf die Ereignisse dieses Mysteriums von Golgatha die Kraft zu gewinnen, die vorher in der geschilderten Weise durch die Mysterien gegeben worden ist. Wer in der Tat das Mysterium von Golgatha seelisch-innerlich in der richtigen Weise durchlebt, dem wird der Christus ein starker Führer im Momente, wo die Seele in das Gebiet der Ängstlichkeit in der Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen eintritt, so dass die neuere Menschheit durch das Christuserlebnis dasjenige hat, was eine ältere Menschheit aus den Mysterien heraus hatte.

Aus diesem Stadium des Schlafes, das ich eben geschildert habe, tritt dann der Mensch in dasjenige ein, was ich Ihnen jetzt wohl in einfacherer Weise benennen darf gewissermassen als die früheren, weil sie es mir schon nicht übel nehmen werden, wenn ich von solchen Dingen spreche, nachdem ich etwas mehr Halt gemacht habe bei dem Planetarischen Erlebnis: der Mensch hat nach dem planetarischen Erlebnis das Fixsternerlebnis. Nachdem er im zweiten Stadium des Schlafes im Nachbilden der Planetenbewegungen gelebt hat, lebt er jetzt in den Konstellationen der Fixsterne, vorzugsweise in Nachbildungen der Konstellationen der Fixsterne des Tierkreises. Dieses Erleben der Konstellationen der Fixsterne des Tierkreises ist eine sehr reale Tatsache während des dritten Stadiums des Nachtlebens. Da beginnt dann der Mensch auch zu erleben den Unterschied zwischen der Sonne als einem Planeten und einem Fixsterne. Den Menschen ist heute gar nicht klar, warum in älteren Astronomien die Sonne zugleich als ein Planet gegolten hat und doch auch in gewissem Sinn als ein Fixstern. Während des zweiten Stadiums des Schlafes hat die Sonne wirklich für dieses Erleben planetarische Eigenschaften. Man lernt kennen ihre ganz besonders ausgezeichnete Stellung zum Erleben des Menschen auf der Erde. Man lernt also die Sonne kennen auch in ihrer Konstellation zu den anderen Konstellationen der Sternbilder, sagen wir also, des Tierkreises. Kurz, man lebt sich hinein in den Kosmos noch in einer intensiveren Weise, als das für das vorhergehende Stadium des Schlafes der Fall war. Man bekommt das Fixsternerlebnis, und aus diesem Fixsternerlebnis erhält der Mensch eben noch tiefere, bedeutsamere Impulse für das Erleben des nächsten Tages, als er aus dem blossen Planetenerlebnis haben kann. Aus dem Planetenerlebnis bekommt man, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Durchfeuerung des Atmungsprozesses und des Blutzirkulationsprozesses; dass aber diese Prozesse substanziell sind, dass sie durchsetzt werden von dem, was sie brauchen, von Substanz, dass also diese Prozesse fortwährend Ernährungsprozesse des Organismus auch sind, dieses Forttreiben der Nahrungsmittel durch den Organismus, das ja scheinbar das Materiellste ist, das aber aus höheren Kräften heraus ist als die blosse Bewegung der Blutzirkulation, dieses Erlebnis beruht in seiner Anfeuerung für das Tagesleben auf einem Nachwirken des Fixsternerlebnisses. Wie wir als physische Menschen abhängig sind in unserem Geistig-Seelischen von der Art und Weise, wie diese oder jene Stoffe in uns zirkulieren, das hängt, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit höchsten Himmeln zusammen; das hängt damit zusammen, dass wir als geistig-seelische Wesen im dritten Stadium des Schlafes in uns fühlen Nachbilder der Fixsternkonstellation, wie wir bei Tag im Wachen in uns fühlen den Magen oder die Lunge, wie bei Tag unser Körper ist auf der einen Seite ein innerlich bewegter, erfüllt von Atmungsbewegungen, Zirkulationsbewegungen, so ist in der Nacht unsere Seele, unser Substanzielles in der Seele etwas, was innerlich hat Nachbilder der Planetenbewegungen. Und so wie wir bei Tag in uns den Magen, Lunge, Herz haben, so haben wir bei Nacht

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

die Konstellationen der Fixsterne; die sind unser Inneres dann. So wird der Mensch wirklich während des Schlafzustandes zum kosmischen Wesen. Dieses dritte Stadium des Schlafes ist das Tiefste; aus ihm kehrt der Mensch allmählich wieder zurück in das Tageswachen. Warum kehrt er zurück? Der Mensch würde in das Tageswachen nicht zurückkehren, wenn nicht Kräfte in seiner Seele Platz greifen würden, die ihn wieder hereinführen in seinen physischen Organismus.

Nun, ich habe Ihnen von den verschiedensten Aspekten aus geschildert, wie man diese Kräfte ansprechen kann, ich will sie Ihnen heute vom kosmischen Aspekt aus schildern. Lernt man durch Intuition kennen das Fixsternerlebnis, dann lernt man auch kennen, wie die Kräfte, die den Menschen wiederum hereinführen in den physischen Organismus, die Mondenkräfte sind, d. h. dasjenige, was im Geistigen dem entspricht, was als physisches Abbild als Mond erscheint. Das hängt natürlich nicht davon ab, ob jetzt Vollmond ist oder so etwas, sondern der Mond kann auch durch die Erde durchscheinen in geistiger Beziehung. Es hat zwar etwas zu tun mit den Metamorphosen, die in der Sichtbarkeit des Mondes sich äussern, aber das würde auf viel feinere Unterscheidungen führen, die wir heute nicht besprechen wollen. Es sind im allgemeinen die Mondenkräfte, die den Menschen wiederum zurückführen. Man könnte sagen: der Mensch ist immer durchdrungen, so wie er durchdrungen ist als Seele vom Einschlafen bis zum Aufwachen von den planetarischen Kräften, von den Kräften, die in den Konstellationen der Fixsterne sich offenbaren, wie er da durchdrungen ist und durchdrungen bleibt, weil diese Dinge nachwirken im Tagwachen, — so ist der Mensch immerfort durchdrungen von dem, was im Kosmos als geistige Kräfte dem physischen Monde entspricht. Diese Mondenkräfte sind es, die wir etwa, wenn wir es auf irgendeine Weise ausdrücken wollen — es ist ein ausserordentlich komplizierter Vorgang in Wirklichkeit — wenn wir es auf irgendeine Weise ausdrücken wollen, möchte ich so sagen: nicht wahr, wenn wir ein Elastikum ausdehnen, dann geht das bis zu einem gewissen Punkte, dann geht es wieder zusammen; so dehnen wir gewissermassen die Mondenkräfte aus bis zu einem gewissen Punkte, wo wir wiederum zurück müssen. Das ist erreicht im dritten Stadium des Schlafes, und wir werden durch die Mondenkräfte, die überhaupt mit dem Hereinführen des Geistig-Seelischen in die physische Welt innig zusammenhängen, wiederum Stadium für Stadium zurückgeführt; vom dritten Stadium durch das zweite Stadium, durch das erste Stadium wiederum zurückgeführt.

Sehen Sie, alles dasjenige, was der Mensch in seinen Vorstellungs- und Empfindungskräften während des Tagwachens als Initiativkräfte tragen kann, alles das ist Nachwirkung des Fixsternerlebnisses während der Nacht. Alles dasjenige, was der Mensch in seinen Vorstellungs- und Empfindungskräften tragen kann als Kombinationskräfte, als Weisheitskräfte, als Klugheitskräfte, das ist Nachwirkung des planetarischen Erlebnisses. Aber dasjenige, was da aus dem Kosmos vom nächtlichen Erleben hereinstrahlt in das Tagesleben, das muss durchaus auf dem Umweg des Körpers kommen. Das Fixsternerlebnis zuckt in unser Tagesleben herein auf dem Umwege durch die Umwandelung der Nahrungsmittel. Unsere Nahrungsmittel würden nicht in das Gehirn so kommen, dass sie uns befähigen würden Initiativkräfte zu entwickeln, wenn nicht dieser ganze Prozess angefeuert würde durch dasjenige, was wir nächtlich erleben durch das Sternerlebnis. Und wir würden nicht vernünftig denken können, wenn wir nicht in unsere Atmungszirkulation, in unsere Blutzirkulation während des Tages die Nachwirkungen hereinbekämen von dem planetarischen Erleben während der Nacht.

Richtig sind solche Dinge immer nur im Grossen und Ganzen, und wenn bei Leuten, die sehr stark an Schlaflosigkeit leiden, scheinbar solche Tatsachen durchkreuzt werden, so hat man denn die Aufgabe, die entsprechenden Abnormitäten zu erklären. Sie sprechen nicht, wenn man sie wirklich durchschaut, gegen diese Wahrheiten. Aber diese Wahrheiten, die im Grossen und Ganzen richtig sind, geben erst eine Möglichkeit, das Einzelne wirklich wesenhaft zu erklären. Ein wirkliches Erkennen der menschlichen Wesenheit ist nur möglich, wenn man sich im weitesten Umfange bewusst wird der Tatsache, dass der Mensch nicht nur in seinem physischen Körper innerhalb seiner Haut lebt, sondern dass er in der ganzen Welt lebt. Das Leben in der ganzen Welt verhüllt sich nur dem gewöhnlichen Bewusstsein, weil es für das Tagwachen sehr abgedämpft ist. Wir erleben höchstens in der allgemeinen Lichtempfindung etwas nach von dem, was unsere Teilnahme ist an dem Sein eines allgemeinen Kosmos. Vielleicht noch in anderen, aber sehr dumpfen Gefühlen hat der Mensch zwischen dem Aufwachen und dem Einschlafen etwas von einem Sich-drinnenfühlen im Kosmos. Aber das alles so Gegebene schweigt, damit der Mensch sein individuelles Bewusstsein vom Aufwachen bis zum Einschlafen entwickeln kann, damit er da nicht gestört werden kann von alledem, was in sein Erleben hereinspielt von dem Kosmos. Während der Nacht ist es gerade umgekehrt. Da hat der Mensch als sein Erleben ein kosmisches Erleben, allerdings das Nachbild eines kosmischen Erlebens, aber eben das getreue Nachbild, so wie ich es ja angedeutet habe. Da hat der Mensch eben wirklich ein kosmisches Erleben, und weil der Mensch dieses kosmische Leben durchmachen muss, deshalb wird sein Tagesbewusstsein abgedämpft und abgelähmt.

Die Zukunftsentwicklung der Menschheit wird darin bestehen, dass der Mensch immer mehr und mehr sich in den Kosmos einlebt, und dass einstmals er die Zeit herbeiführen wird, in der er mit seinem Bewusstsein sich fühlt in Sonne, Mond und Sternen, so wie er sich jetzt mit seinem Bewusstsein auf der Erde fühlt. Dann wird er aus dem Kosmos auf die Erde sehen, wie er jetzt schaut von der Erde in den Kosmos hinein in seinem jetzigen Wachzustande. Aber das Anschauen wird eben ein wesentlich anderes sein.

Wenn jemand ehrlich im ganzen Umfange an Entwicklung festhalten will, so muss er sich auch bewusst werden, dass das Bewusstsein des Menschen selber einer Entwicklung unterliegt, dass das Körperbewusstsein, das der Mensch im gegenwärtigen Stadium hat, ein Durchgangsstadium ist zu einem anderen Bewusstsein, das ja auch nichts anderes ist als die seelische Spiegelung von Tatsachen, aber die Tatsachen, die erlebt der Mensch schon heute jede Nacht; er braucht sie, wie sie in ihrer Nachwirkung allein sein Tagesleben wirklich tragen können. Die Weiterentwicklung wird darin bestehen, dass der Mensch dasjenige, was heute sein Unbewusstes ist, auch während des normalen Lebens als ein Bewusstes haben wird; aber notwendig ist dazu, dass der Mensch allerdings in die Geisteswissenschaft sich hineinfindet, denn gerade so, wie man in einem gewissen Sinne doch eine Richtung haben muss, wenn man irgendwo hinschwimmt, so braucht man auch für das heutige gewöhnliche Bewusstsein eine Richtung. Man kann nicht einfach sich tragen lassen, wie es für die Mittel der gewöhnlichen Erkenntnis der Fall ist. Man braucht eine Richtung. Diese Richtung kann einzig und allein nur die *anthroposophische Geisteswissenschaft* selber geben, weil sie, soweit es für heute notwendig ist, enthüllt dasjenige, was im Menschen heute schon lebt, was dem Menschen heute nur noch nicht bewusst ist. Er muss es ins Bewusstsein hereinbekommen, er würde sonst keinen wirklich kosmischen Fortschritt erleben.

Damit habe ich Ihnen heute einen Teil von demjenigen geschildert, was heute in dem Müllkasten der Erkenntnis hineingeworfen wird in den Begriff des Unbewussten. Bei meinem nächsten Vortrage werde ich ebenso zu schildern versuchen die Erlebnisse des Menschen, die hinter Geburt und Tod liegen, wie ich Ihnen heute die unbewussten Zustände während des Schlafzustandes geschildert habe.

Ein Angriff auf die menschliche Freiheit

Westliche Tendenzen.

In seinem Vortrage: „Was ist Anthroposophie" behandelt Dr. Carl Unger die Bedeutung der Entdeckung der Dreigliederung des Menschenwesens von Rudolf Steiner, wie er sie in seinem Buche „Von Seelenrätseln" zuerst dargestellt hat. Im Kapitel VI dieses Buches wird besonders auf die physischen und geistigen Abhängigkeiten der Menschenseele hingewiesen. Dr. Unger fasst in seinem Vortrage den Inhalt dieses Kapitels kurz zusammen, und nachdem er die drei seelischen Tätigkeiten des Denkens, Fühlens und Wollens im Zusammenhange mit den drei Bewusstseinszuständen des Wachens, Träumens und Schlafens charakterisiert hat, sagt Dr. Unger: „Das alles betrifft nur die eine Seite der Entdeckung Rudolf Steiners (die Abhängigkeit der Seele vom Leiblichen). Wäre nur sie vorhanden, so wäre es zwar eine bedeutende Entdeckung, aber sie würde sicherlich die schlimmsten Wirkungen hervorbringen. Gewiss ist es notwendig, dass die hier skizzierten Abhängigkeiten des Seelischen vom Leiblichen in allen Einzelheiten erforscht werden müssen; aber dann würde sich auch das Ergebnis einstellen, das diese Erkenntnis der Abhängigkeiten in einem bestimmten Sinne missbraucht würde. Schon heute sind Bestrebungen im Gange, die dahin führen werden, durch die Zuführung bestimmter Substanzen in die leiblichen Organisationssysteme, eine Beeinflussung des Seelenlebens zu erzielen. Wenn dies aber erreichbar ist — und es wird eines Tages erreichbar werden — dann ist es zu Ende mit der menschlichen Freiheit. Hier droht eine gewaltige Gefahr, die nicht ernst genug genommen werden kann."

Dieser Tage ging nun eine Notiz mit der Überschrift: „Die Wahrheitsspritze" durch die Tageszeitungen. Zusammengefasst folgenden Inhalts:

„Zwei deutsche Gelehrte der Nordwest Universität Chikagos, Dr. L. Keiler und Dr. C. W. Mühlberger, geben die Nachricht heraus, dass es ihnen gelungen ist, ein Serum zu finden, durch das sie in der Lage sind, den Menschen durch Einspritzung dieses Serums zur Aussage der Wahrheit zu zwingen. Die hauptsächlichsten Bestandteile dieses Serums sind Morphium und Acopolomine, die auf das Nervensystem derart wirken, dass ein gewisser Zustand der Vergesslichkeit erzeugt wird, unter dem alle vorsätzlichen Hemmungen der Gehirnfunktionen wegfallen. Die intellektuelle Widerstandskraft des Behandelten wird soweit geschwächt, dass er die im Gehirn aufgespeicherte Wahrheit durch Lähmung des Hemmungsvermögens auf entsprechende Fragen klar aussprechen muss.

Bei den bisher angestellten Versuchen gelang es, etwa 80 Prozent der Untersuchten zum wahrheitsgetreuen Sprechen zu bringen. Das Serum in schwachen Dosen unter die Haut gespritzt, soll in Zukunft dazu dienen, aus entsprechend behandelten Verbrechern Geständnisse heraus zu holen. Der Wert dieses Wunderserums kann nicht hoch genug geschätzt werden. Die Möglichkeit von Fehlurteilen könnte damit auf ein Minimum herunter geschraubt werden.

Dazu kommt, dass das Serum eingespritzt werden muss, und auf anderen Wegen in den Körper gebracht, seine Wirkung völlig verliert. Man braucht also nicht zu fürchten, dass einem heimtückisch solche Serumtabletten in den Kaffee geworfen werden. Eine Tatsache, die unsere Politiker offenbar beruhigen wird. Denn das Gegenteil hätte ja das Ende der Weltpolitik bedeutet."

Mit diesen letzten Sätzen wird, was sich als weitere Konsequenz aus dieser Entdeckung ergeben wird, recht geschickt verdeckt. Natürlich ohne jede Absicht. Man wird es ja „nur" an Verbrechern anwenden, um sie zu Wahrheitsgeständnissen zu bringen.

Aus dem, was man über westliche Tendenzen aus Mitteilungen von geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnissen Rudolf Steiners wissen kann, werden sich in der weiteren Erforschung der Abhängigkeiten der menschlichen Seele von den leiblichen Grundlagen weitgehende Möglichkeiten ergeben, durch eingeführte Substanzen bestimmend in das Seelenleben der Menschen einzugreifen.

Vor dem ernsten Betrachter, der sich nicht blenden lässt von dem Sensationellen dieser Mitteilung, steigt die Frage auf: „Werden die Menschen ohne Geisteswissenschaft, die sich aus einer solchen Entdeckung — die weitere ähnlicher Art nach sich ziehen wird — die sich daraus ergebenden Konsequenzen erkennen können?

„Da droht eine gewaltige Gefahr, die nicht ernst genug genommen werden kann." Denn was bedeutet diese Entdeckung? Die Unterjochung der menschlichen Individualität und der Freiheit! Mit dieser Entdeckung ist die Möglichkeit gegeben, die Anlage des Menschen zur Freiheit im Keime zu ersticken. Auf gesetzlichem Wege unter dem Vorwande hygienischer Notwendigkeiten würden dem Menschen sein Denken, Fühlen und Wollen beeinflussende Substanzen in seinen Organismus eingeführt werden können. In diesem Zusammenhange sei auf die in Zyklus 52 von Rudolf Steiner gemachten Ausführungen hingewiesen.

In seinen grundlegenden Büchern, „Philosophie der Freiheit", „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" usw. hat Rudolf Steiner der Menschheit einen Weg gewiesen, durch den sich der Mensch diejenigen Kräfte erwerben kann, die ihn vor solchen unberechtigten und zu erwartenden Eingriffen schützen. Denn neben den physischen Abhängigkeiten der menschlichen Seele schildert Rudolf Steiner auch die geistigen. Im Erkennen und Durchschauen seiner geistigen Abhängigkeiten durch den Erkenntnisweg der Anthroposophie kommt der Mensch zu einem leibfreien Erleben seiner selbst und findet sich im Gebiete der Freiheit, in das kein fremdes Element eingreifen kann.

Würde die Menschheit sich nicht entschliessen, diesen Weg zu gehen, es würde heissen, dass sich gerade aus solchen westlichen Tendenzen ein neues, weit verheerender wirkendes Sklaventum entwickeln würde als das der Vergangenheit. Eine Versklavung des Geistig-seelischen des Menschen. Aber das würde auch zugleich bedeuten, dass die Menschheit ihre Aufgabe verfehlen würde: die Ausbildung der menschlichen Freiheit.

Johannes Neumeister.

Mensch und Schmetterling

Eloïse von Ende

Ich arbeitete an einem Vortrage Rudolf Steiners über die Schmetterlinge und die Vögel. Und kam an diese Stelle:

„In den Schmetterlingen, in den Vögeln haben wir etwas, was an jene Geistformen erinnert, unter denen der Mensch gelebt hat, bevor er auf die Erde herabgestiegen ist: an die Wesen der höheren Hierarchien. Und mit Verständnis Vögel und Schmetterlinge angeschaut, sind sie eine ins Kleine umgesetzte, *metamorphosierte* Erinnerung derjenigen Formen, die man als *Geistformen* um sich hatte, als man noch nicht herabgestiegen war in die Erdenentwickelung.

Weil die Erdenmaterie schwer ist und überwunden werden muss, so ziehen die Schmetterlinge ihre gigantisch-grosse Gestalt, die sie eigentlich haben, ins Kleine zusammen. Und wenn Sie von einem Schmetterlinge absondern könnten alles, was Erdenmaterie ist, so würde er sich zur Erzengelgestalt als Geistwesen, als Leuchtewesen ausdehnen können." („Esoterische Betrachtungen", I. Band.)

Wie einen Strahlengürtel, sagt Rudolf Steiner, kann man die geistigen Wirkungen, die von den Schmetterlingen ausgehen, rings um die Erde erleben, wenn das Geistesauge offen wird für solche Wirkungen höherer Art. Als ein leuchtendes Band rings um die Erde erscheinen die geistigen Aus-

strahlungen der Schmetterlinge. Rudolf Steiner spricht von der „Schmetterlingscorona". Wenn der Schmetterling als Leuchtewesen seine geistige Urheimat nie verlassen, sich nicht mit Erdenstaub beschwert hätte, er würde uns als ein Engel, ja erzengelverwandtes Wesen erscheinen.

Boticelli wusste um dieses Geheimnis. Ich denke an ein Bild von ihm, das ich vor Jahren in Florenz erlebte: Drei Erzengel wandern über eine blumige Hochebene: Michael, Gabriel, Raphael. Sie führen den jungen Tobias. Und ihre Flügel gleichen Schmetterlingen: Schillernden Pfauenaugen, Bläulingen, Admiralen. Seltsames Aufleuchten bald, bald Sich-Verhüllen ihrer Farbenpracht! Man erlebt es, wie man als Kind dem Falter nachsinnt, der auf der Waldwiesenblume einen Augenblick verweilt. Vor kurzem schrieb mir meine Schwester von ihrem Frühlingserlebnis im . . . burger Schlosspark: Knospende Bäume, Anemonen, Veilchen. Sie freut sich am Finkenschlag; kann kaum den ersten Kuckuckruf erwarten. Sie schliesst mit einem Rückblick auf unsere gemeinsame Kinderzeit: auf die Hubertusburger Wälder und Waldwiesen; „die Schmetterlinge zumal, die wir um Weidenröschen und Margueriten flattern sahen: „Findest Du nicht, dass die Schmetterlinge abgenommen haben? So viele wie in unserer Jugend gibt es wohl nicht mehr?"

Sollte sie recht haben? Hat dies Zeitalter der Maschine auch schon die „Schmetterlingscorona" gefährdet und damit auch die Strahlenwirkungen, die von ihr hinaus in den Kosmos gehen? Es ist geistigste Materie, die von den Schmetterlingen dauernd dem Kosmos einverwoben wird. Und wenn die Erde einst, in Vorbereitung ihrer nächsten Inkarnation, zu Staub zerfällt, dann bleiben jene Schmetterlingsstrahlenwirkungen dem Kosmos erhalten.

Novalis sagt: „Wir Menschen sind auf einer Mission begriffen. Zur Bildung der Erde sind wir da." Wir können aber diese Mission verfehlen; uns finsteren Mächten überantworten und unser höheres Menschentum mit Füssen treten. Oder auch — wir lösen unsere Selbstheit auf im Hingegebensein an die Lichteskraft, so dass wir unser Ich verlieren in Sonnentrunkenheit; uns hin-, empor zu solchen Sonnengeistern wenden, an deren Feuer unser Selbst verbrennt, wie des Falters Flügel an der Kerzenflamme.

Aber wenn wir unsere Erdenaufgabe erfüllen, wenn wir bilden, bauen an der Zukunftserde? Wie vollzieht sich dies? Aus sinnlich-sittlichem Erlebnis der Farbe, aus dem Geheimnis der Mitte zwischen Licht, dem blendenden, das unsere Ichkraft sengt, und Finsternis, die unser Selbstsein auslöscht und unser Menschentum erniedrigt.

Die Mitte halten zwischen Licht und Finsternis des Geistes, das lässt uns die dem Lichte nächsten Farben: Gelb und Rot, in ihren sinnlich-sittlichen Wirkungen erleben. Das blendende, farblose Licht, es wird uns zu dem Leuchtegolde feierlich erhobener Geistesstimmung: jenem Golde, womit die alten Meister ihre Heiligenbilder grundierten und des Himmels reines Wirken offenbarten. Und nächst dem Gelb, dem Goldgelb, erscheint uns Rot als Ausdruck mutvollen Mitwirkenwollens an dem Schaffen der guten Sonnengötter der Mitte. Rot — das ist Kampf, ist Wagemut, kraftvolle Hinwendung zu Michaels Geistesschwert und seinem Wirken.

Und wenn wir Finsternis erlösend in das Farberlebnis heben, das düstere Schwarz des Pessimismus, der Furcht, der Selbstverneinung, dann wird uns das Geheimnis weltumwandelnder Opferkraft erschaubar: Violett erscheint uns diese Stimmung der Seele, die ihre Wollenskräfte aufruft zum Streben nach Vereinigung mit den guten Göttern. Die Seele geht in das farbige Erlebnis demutsvoller Andacht ein; es wird ihr diese Sammlung erlebbar wie ein sanftes, tiefes Blau. Und wenn sie sich nun nähert dem Geheimnis sprossenden, spriessenden Pflanzenlebens, das ihr entgegentritt etwa aus dem Apfelbaum, der seine Blütenzweige liebend über die Wiesenblumen rings zu seinen Füssen breitet; wenn die Menschenseele anfängt, die Sprache zu verstehen, die der Wald offenbart durch jedes knospende Zweiglein am Geäst der Buchen, des Ahorns: Dann geht diese Menschenseele ein in das Farbenerlebnis der Mitte: Das Grün wird ihr aufgehen so recht als das Kleid der Erde. Und so steht nun ein geistiger Farbenbogen mitten inne zwischen dem Licht, dem weissen, blendenden, das uns wegziehen möchte von unserer Erdenwirksamkeit und Menschenaufgabe, und der Finsternis, die uns zu dumpfer Tierheit niederziehen will.

Und *das* ist *„farbiger Abglanz"*, den Goethe meint; Abglanz jenes höheren geistigen Erlebens, an dem wir ja erst *wahres* Leben geistiger Natur begreifen, besitzen lernen. Je öfter wir diesen geistigen Farbenbogen meditierend uns aufbauen vor unserem Seelenauge, umso mehr werden wir geistige Strahlen aussenden in die Welt der Hierarchien. Unserer geistigen Sinne Leuchtekraft wird wacher und wacher; wir bilden gleichsam — aber das Bild ist Wirklichkeit — einen astralen Lichtring um die Erde; wir senden die geistigen Wirkungen unserer Meditation hinaus in den Kosmos. Und — möchten wir sagen — die Schmetterlingscorona müht sich nicht umsonst, vergeistigte Materie hinaus ins Weltenall zu flimmern. Wir Menschen, die wir unsere Aufgabe erkannt haben und mitwirken wollen an der Erdenbildung, erfühlen unsere geistige Brüderschaft zu den Schmetterlingen. Wir verhelfen gemeinsam der Erde zu einem höheren, vergeistigteren Zukunftsstand; auf dass „auch sie einst Sonne werde".

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Donnerstag, den 14. Juli, abends 8 Uhr 15: Aus *„Faust II"* Studierzimmer und Laboratorium.

Samstag, den 16. Juli, abends 8 Uhr 15: Aus *„Faust II"*: Pharsalische Felder.

Sonntag, den 17. Juli, nachmittags 4 Uhr 30: Aus *„Faust II"*: Studierzimmer, Laboratorium und „Pharsalische Felder" (1. Szene aus der „Klassischen Walpurgisnacht") Eurythmisch-dramatische Darbietungen.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 20. Juli, 8 Uhr 15, Herr Otto Jul. *Hartmann: „Über die Verräumlichung des Farb- und Lichtwesens."*

Sozialwissenschaftliche Veranstaltungen im August

Über die *Soziologie des Zeitgeschehens*

werden für Interessenten nach Bedarf während der öffentlichen Sommertagung vom 7. bis 16. August an den frühen Vormittagen *Referate und Aussprachen* veranstaltet werden können.

Nach Abschluss der öffentlichen Sommertagung wird von *Mittwoch, 17. August* bis *Samstag, 20. August* an den Vor- und Nachmittagen ein Kursus

Anthroposophie als Wirtschaftswissenschaft

zur Erarbeitung der wirtschaftswissenschaftlichen Prinzipien Rudolf Steiners stattfinden.

Als *Mitarbeiter* ist eingeladen, wer den „Nationalökonomischen Kurs" Rudolf Steiners kennt, als *Zuhörer* jedermann.

Die Reihenfolge der Referate und Aussprachen wird durch das Kollegium der Mitarbeiter bestimmt werden.

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum
Dr. *Roman Boos.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 30 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. Juli 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Über das Geistig-Seelische des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt

Vortrag von Dr. Rudolf Steiner *),

gehalten am 14. Oktober 1922 in Stuttgart.

Ich habe das letzte Mal**) hier zu Ihnen gesprochen von einem Gebiet des unbewussten Lebens, das heisst, desjenigen Lebens, das für das gewöhnliche Bewusstsein des Menschen, so wie er es heute im Erdendasein hat, unbewusst bleibt. Ich habe gesprochen über den Charakter des Schlafeslebens, und Ihnen versucht, im Einzelnen konkret zu schildern, was die menschliche Seele vom Einschlafen bis zum Aufwachen erlebt. Sie haben vielleicht erkennen können, dass diese Erlebnisse der Menschenseele zwischen dem Einschlafen und Aufwachen deutliche Offenbarungen sind des ewigen, unvergänglichen Lebens der Menschenseele, weil Sie haben sehen müssen, dass das, was die Seele durchmacht im Schlafzustande, durchaus Erlebnisse aus der geistigen Welt heraus sind. Und Sie wissen ja, dass die Erkenntnisse solcher übersinnlicher Erlebnisse gewonnen werden können durch das, was ich Ihnen hier öfters mündlich und was ich schriftlich dargestellt habe in meinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten", in meiner „Geheimwissenschaft" usw. Sie wissen, dass das, was als Erkenntnis im gewöhnlichen Bewusstsein des Menschen vorhanden ist, entwickelt werden kann zu der sogenannten imaginativen, inspirierten und intuitiven Erkenntnis. Solche Erlebnisse, wie sie die Seele unbewusst im Schlafe hat, werden gewissermassen beleuchtet durch diejenige Kraft, welche die erkennende Menschenseele sich erwerben kann, wenn sie sich zur Imagination, Inspiration und Intuition hinaufentwickelt. Durch dieselbe Entwicklung ist es aber auch möglich, denjenigen Teil des unbewussten menschlichen Erlebens bis zu einem gewissen Grade zu durchforschen, von dem das Schlafesleben nur ein Abglanz, ein Abbild ist; denjenigen Teil, aus dem die Menschenseele austritt, wenn sie durch Geburt oder sagen wir, Empfängnis in das physische Erdendasein eintritt, und den sie wiederum betritt, wenn sie durch den Tod aus diesem physischen Erdendasein sich herauslöst. Und ich werde Ihnen heute wenigstens andeutungsgemäss einiges zu schildern haben von dem, was hinter den Ereignissen der Geburt oder Empfängnis und des Todes für das seelisch-geistige Menschenleben steht.

Gelangt der Mensch zunächst zur imaginativen Erkenntnis (diese selbst will ich hier nicht schildern, ich tat dies oftmals, auch wie sie erworben werden kann), so ist ja das Erste, dass sein physisches Erdenleben, wie in einem grossen Tableau, als eine Einheit vor ihm ausgebreitet liegt. Im gewöhnlichen physischen Bewusstsein hat der Mensch sein Erdenleben nur als Erinnerung in seiner Seele vorhanden. Was ist darum die Erinnerung? Sie ist etwas, das in Bildern besteht, in Bildern, die allerdings durch ihre eigene innere Wesenheit hinweisen auf die Erlebnisse, die der Mensch seit seiner Geburt oder seit einem Zeitpunkte, der etwas darnach liegt, durchgemacht hat. Aber es sind doch Bilder, von denen aus den Erkenntnissen des gewöhnlichen Menschenlebens, so wie es heute der Mensch auf Erden hat, nicht gesagt werden kann, dass sie unabhängig vom Leibe ein Dasein zu entfalten imstande sind. Die heutige physische Wissenschaft hat ja durchaus recht, wenn sie den Menschen hinweist darauf, wie diese Erinnerungsbilder abhängig sind von der Konstitution des physischen Leibes. Sie hat Recht, wenn sie darauf hinweist, wie diese Erinnerung in den allerersten Lebensjahren für den Menschen noch nicht vorhanden ist, wie sie sich heranentwickelt mit dem physischen Organismus, wie sie auch wieder heruntersinkt, wenn der physische Organismus des Menschen selbst seiner Abendröte entgegengeht. Und sie kann auch aus gewissen Krankheitserscheinungen, aus Untersuchungen des physischen Organismus bei erkrankten Menschen nach dem Tode konstatieren, wie der Ausfall des Gedächtnisses bedingt ist durch gewisse physische Organisationsglieder. Gewiss, die Wissenschaft ist in solchen Dingen heute nicht zu einem Abschluss gekommen; aber derjenige, der in den Geist der betreffenden physisch-wissenschaftlichen Ergebnisse eindringt, kann schon durchschauen, wie einmal doch der Zeitpunkt kommen wird, wo für die gewöhnlichen Erinnerungsbilder wird aufgezeigt werden können, wie sie gebunden sind an den physischen Menschenorganismus. Aber das, was wir so in Rückblick auf unser Leben, gewissermassen aus dem Strome dieses Erlebens, den wir rückwärts anschauen, wie als einzelne Erinnerungsbilder heraufwogend haben, das ist nicht gemeint, wenn gesagt wird, dass imaginative Erkenntnis das Erdenleben des Menschen, insofern es ein geistig-seelisches ist, in einem grossen Tableau vor sich hat. Dasjenige, was man da in der imaginativen Erkenntnis überschaut, sind wahrlich nicht solche abstrakte Erinnerungsbilder, wie sie das gewöhnliche Gedächtnis bewahrt; es stellt sich vielmehr vor die imaginative Erkenntnis ein in sich tätiges, organisches Erleben, das nicht bloss jene Passivität hat, wie die Erinnerungsbilder, sondern das eine innerliche Kraft hat, wie die Wachstumskräfte, die in unserem Organismus tätig sind, wenn wir die Stoffe der Aussenwelt, die wir zu unserer Nahrung aufnehmen, auf eine — nun, man darf schon sagen — wunderbare Weise in dasjenige verwandeln, was wir brauchen, damit sich unser Organismus konstituiere. Was da schaffend, schöpfend in uns lebt und webt, das ist etwas anderes als dasjenige, was auf eine mehr passive Weise bloss in unseren Erinnerungsbildern ist. Schauen Sie hin auf die Gedanken. Sie durchhellen unser Bewusstsein; gewiss, wir verdanken dem Gedankenleben innerhalb unseres Erdendaseins Unendliches. Wir werden durch es eigentlich erst

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

**) Vortrag vom 9. Oktober 1922, abgedruckt in den letzten Nummern des Mitteilungsblattes.

zu Menschen, und werden uns durch diese Gedankenbilder unserer Menschenwürde erst voll bewusst. Aber es sind eben doch flüchtige Bilder, gebunden an den physischen Menschen-Organismus, wie die Flamme an den Brennstoff der Kerze. Das, was der imaginative Erkenner überschaut als das geistig-seelische Leben, das zu Grunde liegt dem physischen Erdendasein, das, was er überschaut als ein wunderbares grosses Tableau, das ist nichts Passives, das ist ein innerlich Lebendiges, das ist ein solches, das uns zwar geistig-seelisch entgegentritt, von dem wir aber durch unmittelbare seelische Anschauung ebenso wissen, wie es ist, wie wir durch das Auge wissen, was ein rot gefärbter äusserer Gegenstand ist. Und wir können sagen in der imaginativen Erkenntnis, dass wir nicht nur Gedanken haben, die aufblitzen in unserem Bewusstsein, sondern dass wir uns geradezu bewusst werden solcher Kräfte, die an unserem Organismus arbeiten. — Es ist mir ja, ich möchte sagen, geradezu wie eine Absurdität übel genommen worden, dass ich einmal in meinem Büchelchen „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit" es ausgesprochen habe, dass alle Weisheit des erwachsenen Menschen nicht so viel vermag als die Weisheit des kleinen Kindes, die allerdings unbewusst in diesem kleinen Kinde lebt; allein man sehe hin mit der ausgebildeten, mit der gelehrtesten Menschenerkenntnis auf die Art und Weise, wie ein menschliches Gehirn, wie ein menschlicher ganzer Organismus ist in den ersten menschlichen Lebensjahren, und man sehe hin, wie eigentlich der Mensch erst innerlich sich bildet. Alle Tätigkeit selbst des genialsten Bildhauers ist ein Geringfügiges gegen das, was aus dem innerlich Geistig-Seelischen kraftvoll in plastischer Tätigkeit durch das Kind ausgeführt wird, indem es sein Gehirn plastisch ausbildet. Wer dieses bedenkt und durchschaut, bekommt erst eine richtige Anschauung von der hier geheimnisvoll waltenden Weisheit, die eine kraftvolle ist, nicht nur eine solche, die in einem Menschenkopfe bewahrt wird, um sich über die Welt aufzuklären, sondern von einer Weisheit, die in sich einen Kräfteorganismus geistig-seelischer Art enthält, der gewissermassen stündlich weiter die äussere Organisation des Kindes durchdringt und es erst zum vollen Menschen macht. Versuchen Sie nur einmal, im Geiste sich ein flüchtiges Bild von dem zu machen, was da arbeitet weisheitsvoll und grossartig so, dass der Mensch eben durchaus nicht mit seinem Verstande und seiner Intellektualität nachkommen kann, was lange Jahre arbeiten muss aus dem Unbewussten heraus, zum Beispiel noch den Wunderbau der menschlichen Sprache dem Menschen eingliedert, — versuchen Sie einmal sich ein Bild zu machen — allerdings wird es nur ein abstraktes Bild werden — von diesem weisheitsvollen Wirken bis herauf zu dem Zeitpunkte, wo der Mensch sich so weit bewusst wird, dass er sich seines Verstandes bedienen kann. Dann schafft dieser Verstand ein ephemeres Wissen nach jener Weisheit, die den Menschen zuerst aus innersten Weltenkräften heraus gebildet hat. Aber wir müssen uns auch klar sein, dass, wenn wir in der Oberschicht unseres Wesens den menschlichen intellektuellen Verstand ausbilden, in den Unterschichten unserer menschlichen Wesenheit fortwaltet dasjenige, was in der Kindheit weisheitsvoll als ein wundervoller Plastiker unseren Organismus ausgestaltet. Dasjenige, was da so zu Grunde liegt als ein Organismus von Kräften, das überschaut in einem einheitlichen Tableau die imaginative Erkenntnis. Diese imaginative Erkenntnis also hat nicht vor sich abstrakte Erinnerungsbilder, von denen man nicht sagen kann, ob sie sich erhalten, wenn der Organismus in seine Elemente zerfällt, weil sie an diesen Organismus gebunden sind, sondern diese imaginative Erkenntnis hat dasjenige System von Kräften vor sich, das diesen Organismus aufbaut, also nicht an ihn gebunden ist, das so wenig wie die schaffende geniale Kraft des Bildhauers etwa gebunden ist an den Stoff. Damit der Stoff werden kann, was er wird, muss erst die bildende Kraft des Bildhauers darüber kommen. Damit der Mensch werden könne als physischer Organismus, was er ist im Erdendasein, müssen diese durchaus ausserphysischen übersinnlichen Kräfte als eine hinter dem physischen Dasein des Menschen waltende geistig-seelische Organisation zugrunde liegen.

Das ist das Erste, was wir uns aneignen als eine Anschauung, wenn wir zur imaginativen Erkenntnis aufsteigen.

(Forts. folgt)

Zusammenkunft der Mitglieder in der Pfalz

Vor kurzer Zeit wurde wiederum aus den Reihen der Pfälzer Freunde der Wunsch wach, Gesellschafts- und andere Fragen der Seele und des Lebens zu besprechen. So kam es denn, dass am Sonntag, den 19. Juni d. J., in Kaiserslautern ein Mitgliedertreffen stattfand.

Fräulein Crusius, Kaiserslautern, begrüsste die Freunde mit einer trefflichen Rezitation der Wahrspruchworte „Johanni" und „Es findet die Seele . . ." Nach diesem künstlerischen Auftakt sprach Herr Dr. Büchenbacher über „Die platonische Geistesströmung bei Goethe und Rudolf Steiner". Die Bausteine zum Vortrage wurden zwar aus dem Werke Dr. Rudolf Steiners hergeholt, aber aus individueller Verarbeitung und eigenem Erleben so zusammengefügt, dass kräftige Auferstehungsimpulse die Anwesenden weckten.

Dies wurde denn auch in der am Nachmittag bis in den Abend hinein stattfindenden Aussprache von einem Mitgliede in anerkennender Weise zum Ausdruck gebracht. Jedes Mitglied ging mit der Gewissheit aus dem Vortrag: Anthroposophie lebt unter uns.

Die Aussprache bezeugte, dass Menschen gewillt sind, sich nicht *bloss* für Anthroposophie einsetzen *zu wollen*, sondern auch die nötigen Vorbereitungen bei sich selbst durch Studium, Übung und Lebenspraxis so zu treffen, um dort Anthroposophie geben zu können, wo die Notwendigkeit und das Bedürfnis besteht, dass das Sich-Einsetzen *wollen* für sie *mehr* ist als nur ein Weitergeben der uns von Rudolf Steiner geschenkten Wahrheiten. Um Reinheit und Sauberkeit der Methode ging es. Mit ruhig-begeisterten und auch sprudelnd-begeisterten Worten fanden einzelne Ausdruck für die in ihnen noch kaum erwachten Sehnsuchten und Kräfte, die sich erst zu besonnenem Geist-Bewusstsein durchringen wollen. Tiefernste Fragen über Anthroposophie und ihr Wirken in die Aussenwelt wurden Gegenstand der Besprechung. Man dachte unwillkürlich gerade beim Bemühen um die Lösung dieser Frage an die Mahnung Rudolf Steiners: „Sie (Anthroposophie) muss warten, ob jemand kommt, der sie aufnehmen will. Einen Zwang auch nur durch Überredung gegenüber den Menschen darf sie nicht kennen."

„Solche Gesinnung, das möchte ich als etwas, das aus der Weihnachtstagung hervorgehen muss, den Mitgliedern als etwas besonders Notwendiges hinstellen. Wir sind mit vielem auf Widerstand gestossen, weil solche Gesinnung nicht immer rein in unseren Herzen gelebt hat. Oft, auch wenn wir uns solcher Gesinnung befleissigten, konnten wir sie in der Prägung der Worte nicht festhalten. Und schon in unseren Worten muss tönen, was nicht agitatorisch überreden, sondern was allein dem Geiste Ausdruck verleihen will."

„Von solcher Gesinnung getragene Anthroposophie wird *mehr* sein, als was bisher in unseren Gruppen oft von Anthroposophie gelebt hat." (Mittlgsblatt I, 3.)

Wie greift man in das niedergehende Leben ein?

. . . . . .
„Lenken Seelen geistbewusst
Ihren Sinn ins Geisterreich,
Wird erwachsen Geistesfrucht",

die notwendig ist zur Umgestaltung. Eine solche Frucht stand im Vortrag vor uns: durch eine Zusammenschau der geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse mit den heutigen Lebenswirklichkeiten gab der Redner lebendige

Geistimpulse, die den Willen zur Tat (zunächst bei sich selbst) stählen. „Das Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit", die durchchristete Wissenschaft sind gegenwärtige Notwendigkeiten. Unausgesprochener Mittelpunkt des Vortrags war das Wort: „ohne mich könnt ihr nichts verrichten". Der Mensch kann sich seit dem *„Anbruch des Michael-Zeitalters"* „über sein Wesen erheben; er kann den Sinn ins Geistige lenken; da tritt ihm Michael entgegen, und der erweist sich als altverwandt mit allem Gedankenweben. Der befreit die Gedanken aus dem Bereich des Kopfes: er macht ihnen den Weg zum Herzen frei; er löst die Begeisterung aus dem Gemüte los, so dass der Mensch in seelischer Hingabe leben kann an alles, was sich im Gedanken*licht* erfahren lässt." . . . „Die Herzen beginnen Gedanken zu haben; die Begeisterung entströmt nicht mehr bloss mystischem Dunkel, sondern gedankengetragener Seelenklarheit. Dies verstehen, heisst, Michael in sein Gemüt aufnehmen".

Schliesslich wurden noch Gesellschaftsfragen erörtert, wobei Irrtümer dadurch aus dem Wege zu räumen versucht wurden, dass das rein historische Geschehen der erwähnten Tatsachen hingestellt wurde.

Leider mussten noch viele Fragen in den Herzen der Freunde bleiben. Wir hoffen, sie in einer notwendigen nächsten Zusammenkunft stellen zu können. **

Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Breslau

Bernhard Brons

Die sieben Tage, welche Roman Boos für die sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Breslau unter uns weilte, waren für jeden von uns eine Reihe von festlich gestimmten Tagen, für jeden, der mit dem Herzen folgen konnte den zu Herzen gehenden Worten, den erschütternden vom Zusammenbruch der europäischen Wirtschaft, den aufrichtenden von den geistigen Haltekräften, die auch in stärksten Niederbrüchen nicht versagen.

Den anthroposophischen Freunden in Breslau musste diese Arbeit willkommen sein. Es lebt hier viel Interesse gerade für sozialwissenschaftliche Probleme und manche Arbeit ward auf diesem Feld versucht. Doch die Schwierigkeiten, die jedem gegeben sind, der aus den intellektualistischen Gedankenformen der Gegenwart den spirituellen nationalökonomischen Impulsen Rudolf Steiners sich nähert, sind nicht so leicht hinwegzuräumen. Es bedarf dies härtester Seelenarbeit, die dem gelingt, der schonungslos genug gegen sich selbst vorgehen kann in der Einsicht,

„dass Selbsterkenntnis Schmerzen zeugen muss,
für die sie selbst nicht Trostesworte kennt."

Es mochte wohl manchem an den Ausführungen unsres Redners, nicht zuletzt an dessen eigner menschlicher Haltung, bewusst geworden sein, dass man um Dreigliederung innerlich wahr vertreten zu können, mehr sein muss als nur ein Anhänger derselben, dass man sich ihr nicht gegenüberstellen kann mit leeren Händen, dass es vielmehr des Einsatzes der ganzen Persönlichkeit bedarf, um ihr als schöpferischer Mensch gerecht werden zu können. Dass aber dieser Einsatz ins Nichts hinein, im Nichts vollzogen werden muss, das will der Menschenseele immer wieder schwer begreiflich scheinen. Wie leicht entsteht der Glaube, ganz der Sache sich hingegeben zu haben, und man hat doch nur — das Gegenteil — diese in sich hineingenommen, oberhalb des Nullpunktes der eigenen Individualität, wo sie, statt neugeboren zu werden, nur allzuleicht verzettelt wird. Man wird dann acht zu geben haben, wenn man sich plötzlich im Nichts, im Nullpunkte findet, nicht als ein Petrus dazustehen, der seine Christus-Schülerschaft verleugnen muss, weil er die Kraft in sich nicht findet, die Benedictus dem Johannes zuerkennen muss:

„Du bist mein wahrer Schüler
erst seit der inhaltsvollen Stunde,
wo du an dir verzweifeln wolltest,
wo du dich selbst verloren gabst
und wo die Kraft in dir dich dennoch hielt."

Es ist die Kraft, welche die Hoffnung des Faust, im Nichts des Mephistopheles das All zu finden, zur geistigen Tat-Sache werden lässt.

Im Lichte dieser Tatsache wurde uns die geistig-moralische und sozialwirtschaftliche Bilanz der Weltkrise dargestellt, wurde uns die Kunst des alten Goetheanums in Lichtbildern gezeigt und mit begeisterten Worten von ihren sozialen Bildekräften zu uns gesprochen. Es stand in allen Vorträgen Goethes Faust mit seinem Kämpfen und Ringen darinnen und es wurde uns insbesondere an Goethe und vor allem Rudolf Steiner selbst gezeigt, wie die freie Persönlichkeit durch den restlosen Einsatz ihrer selbst zu einer Stufe der Entwicklung sich erhebt, auf der sie als Schenkende in den Menschheitszusammenhängen darinnen steht, auch weit noch über ihren Tod hinaus.

Ich betrachte es nicht als meine Sache, hier über die Vorträge zu referieren. Warum sollte hier zusammengestammelt werden, was so schön und geist-kräftig sich vor uns hinstellte. Nur als ein seelisches Echo, ein geistiger Nach- und Widerhall des Aufgenommenen sollen meine Worte Zeugnis davon geben, wie auch wir uns als Beschenkte empfinden und wie in Dankbarkeit das Empfangene weiterleben will in all denen, die ihm verständnisvoll entgegenkommen konnten. Das durfte auch unser Redner dem begeisterten Beifall entnehmen, der seinen letzten Abend abschloss. — Was der Sprachgestalter gegenüber manchem unserer Redner verwinden muss, soll auch hier, als nicht sozialwissenschaftlich, unerwähnt bleiben und weiterhin dem eigenen Berufskarma zugeschrieben werden.

Wir entliessen den guten Freund vom Goetheanum in wärmster Dankbarkeit für so manches, was er uns gegeben hat und was dem eigenen Bewusstsein zur Stützung seiner selbst gereichen kann bei der Frage nach dem Fortgang unserer anthroposophischen Arbeit hier in Breslau. — Wir hoffen, Roman Boos bald wieder hier zu hören.

Mitteilung

Um den dringenden Wünschen vieler Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft nachzukommen und einem aus der Generalversammlung hervorgehenden Antrag gerecht zu werden, sind im Laufe dieser letzten Monate zwei künstlerische Werke in Arbeit gegeben worden, von denen das eine das andere ergänzen wird. Das erste, das nun schon vollendet, eben von Hanfstaengl uns zugesandt wird, ist die Farbdruckreproduktion des Entwurfs zu dem von Rudolf Steiner selbst gemalten Christusbilde in der kleinen Kuppel des verbrannten Goetheanums. Das Deckengemälde selbst in seiner flutenden Farbenpracht und mit den durchgearbeiteten Gesichtszügen kann ja nur in unserer Erinnerung weiterleben. Dieser Entwurf gibt nicht die Züge des Antlitzes wieder, wohl aber die Farbensymphonie, aus welcher die Gruppe herausgearbeitet worden ist. Es besteht jedoch eine Photographie des Christuskopfes, durch die das Fehlende für die innere Anschauung wird ergänzt werden können. Sie wird unter den Reproduktionen des Buches erscheinen, das uns die ganze progressive Entwickelung des Goetheanum und seiner Kunstwerke in Bildern vor Augen führen wird. Die Farbenkomposition, auf welche die Maler so grossen Wert legen, ist nun durch die kunstvolle Wiedergabe des Entwurfs in der ausgezeichneten Ausführung von Hanfstaengl festgehalten und kann unsern Malern als Leitstern dienen. Nun handelt es sich darum, dass die bei der Generalversammlung ausgesprochene Voraussetzung für die Her-

stellung erfüllt werde, und die gewünschten Werke den nötigen Absatz finden. Wir haben nicht zur Subskription aufgefordert, um nicht Zeit zu verlieren, ungenaue Preise anzugeben oder mit der Belieferung lange warten zu lassen. Doch werden jetzt die Arbeiten schneller ausgeführt, da die Betriebe weniger Aufträge haben. So konnte der Farbdruck des Entwurfs zur Gruppe: „Christus, Luzifer und Ahriman durch die Kraft seines geistigen Feuers bezwingend" (ein Neunfarbendruck) bereits erscheinen. Er stellt sich auf Fr. 21.50, Rmk. 18.—.

Das Werk mit den Bildern des verbrannten Goetheanum und einem Text von gesprochenen Worten Dr. Steiners wird im Herbst fertig sein können. Sylvester 1932 jährt sich zum zehnten Mal die Brandnacht. Es ist eine Erinnerungsdankesgabe, die wir damit der unermüdlichen Schaffenskraft Rudolf Steiners darbringen, uns zum Gewinn und zur Förderung.

Dem grossen Buche wird noch im Sommer eine Broschüre vorangehen, die als wertvolle Einführung in die Kunst des Goetheanum gelten kann. *Marie Steiner.*

Rudolf Steiner: Neuerscheinung

„Die Welt als Ergebnis von Gleichgewichtswirkungen"

Die unter diesem Titel erschienenen drei Vorträge *Rudolf Steiners* vom 20., 21. und 22. Nov. 1914 sind soeben in derselben Form erschienen wie die vorangegangenen Vorträge vom 9., 14. und 15. Nov. 1914. Der Preis für den kartonierten Band ist RM. 2.—.

Bestände von den früher erschienenen Vorträgen, sowie von einzelnen Zweitdrucken, sind noch vorhanden.

Wir bitten, Bestellungen an die Büchertische oder direkt an uns zu richten.

Anthroposophische Bücherstube G. m. b. H., Berlin W. 30, Motzstr. 17.

Eintragung in statistische Tabellen

Wie uns mitgeteilt wird, kommt es immer wieder vor, dass Mitglieder bei Eintragungen in Formularen der statistischen Landesämter etc. in die Rubrik „Religion" oder „Konfession" das Wort „Anthroposophie" hineinschreiben. Nun ist aber selbstverständlich Anthroposophie weder eine Religion noch eine Konfession und gehört eben deshalb *nicht* in solche statistische Tabellen hinein. Das Ergebnis derartiger Eintragungen ist gewesen, dass in einem solchen statistischen Jahrbuche nunmehr die „Anthroposophie" unter der Rubrik „Nichtchristen" erschienen ist, welche ungeheuerliche Verdrehung der Tatsachen nun ausserordentlich schwierig wieder zu berichtigen ist. Da selbstverständlich nur eine kleine Anzahl von Anthroposophen in diese Spalte eine solche Eintragung gemacht haben, so entsteht ausserdem auch zahlenmässig ein völlig falsches Bild. Die betreffende Rubrik der statistischen Tabellen lässt ja ausser den offiziellen Religionsbekenntnissen auch die Bezeichnung „konfessionslos" zu. Auf jeden Fall gehört aber das Wort „Anthroposophie" *nicht* in diese Tabellen und diese Rubrik. Wir bitten auch die Zweigleiter, hierauf gelegentlich an Mitgliederabenden hinzuweisen.

Wie man dem Goetheanum auch helfen kann

Eine fruchtbare Methode, für das Goetheanum Geld zu sammeln, hat sich in Barmen ergeben, indem ich am Schluss der Zweigabende Blumen verkaufe, die ich in meinem kleinen Schrebergarten ziehe. Die kleinen Blumensträusse (auch Petersilie, im Herbst ein Kürbis) werden gern für ein paar Groschen gekauft, da jeder weiss, dass der Erlös dem Goetheanum zufliesst. — Eine Besprechung über Pflanzenwachstum und Pflanzenformen an Hand des Buches von Grohmann „Die Pflanze" trug dazu bei, dass sich die Käufer für die Blumen noch stärker interessierten, da ich bei der Anpflanzung derselben nicht allein Wert auf Schönheit, sondern auch auf Mannigfaltigkeit legte, so dass die gegensätzlichsten Pflanzenarten zu ihrem Recht kamen. (Mit Ratschlägen zu billiger Anpflanzung und Aussaat von ergiebigen Blumen und Stauden für einen einfachen Garten stehe ich gern zur Verfügung.)

Dies „Sommer-Geschäft" zugunsten des Goetheanum gibt vielleicht manchem Zweig die Anregung zur Nachahmung. — Für den Winter muss uns noch ein guter Gedanke kommen — vielleicht durch einen andern Zweig!

Frau Edith Schlieper,
Wuppertal-Barmen,
Kemnastr. 48.

Medizinische Sektion

Die in Berlin geplante Fortsetzung der Besprechungen der

Arbeitsgruppe zur Bekämpfung des Krebses

findet am 26. September ds. Js. im Raum der Medizinischen Sektion im Goetheanum statt. Im Anschluss daran sollen noch andere Gebiete, speziell das der Mineral-Therapie, bearbeitet werden. Alle Ärzte sind herzlich eingeladen.

Auf vielfachen Wunsch werden ausserdem eine Reihe öffentlicher Vorträge über medizinische Fragen für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft sowie aussenstehende Interessenten gehalten.

Die ganze Tagung dauert vom 26.—28. September ds. Js. Das genaue Programm wird an dieser Stelle noch bekannt gegeben. *Die Medizinische Sektion*: Dr. Ita Wegman.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Donnerstag, den 21. Juli, abends 8 Uhr 15: Eurythmisch-dramatische Darbietung aus Faust II. „Klassische Walpurgisnacht": I. Pharsalische Felder, II. Peneios.

Samstag, den 23. Juli, abends 7 Uhr: Eurythmisch-dramatische Darbietung aus Faust II. „Klassische Walpurgisnacht": Peneios. Am oberen Peneios.

Sonntag, den 24. Juli, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmisch-dramatische Darbietung aus Faust II. „Klassische Walpurgisnacht": I. Pharsalische Felder, II. Peneios, III. Am oberen Peneios.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 31 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 31. Juli 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Über das Geistig-Seelische des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt

Vortrag von Dr. Rudolf Steiner *),

gehalten am 14. Oktober 1922 in Stuttgart.

(Fortsetzung)

In demselben Momente, wo wir in der Lage sind, dasjenige zu erfassen, was als ein Geistig-Seelisches während unseres Erdendaseins in uns wirkt, was nicht nur unabhängig ist von dem physischen Organismus, sondern diesen physischen Organismus selber erst in seiner Gestaltung bewirkt, in demselben Momente, wo wir uns dazu aufschwingen, werden wir auch fähig, von unserem Erdendasein ebenso abzusehen — wenn ich mich eines logischen Ausdruckes bediene — von ihm zu abstrahieren, wie wir abstrahieren können von einem Gedanken im physischen Leben. Wir müssen uns durch diejenigen Meditationsübungen, von denen ich oftmals zu Ihnen gesprochen habe, diese Kraft erringen, nicht nur von einem Gedanken absehen zu können, nicht nur einen Gedanken unterdrücken zu können, sondern das, was wir uns erst kräftiglich erworben haben in Anschauung des Geistig-Seelischen im physischen Erdendasein, dieses Gedankentableau tilgen zu können in unserem Bewusstsein. Dann aber, wenn wir also in der Lage sind — ich möchte sagen — in einer erkennenden Selbstlosigkeit, in einem erkennenden Altruismus austilgen zu können auch aus unserer inneren Anschauung das, was wir geistig-seelisch während des Erdenlebens sind, dann tritt vor unserem Bewusstsein erst unser wahrhaft geistig-seelisches Ewiges auf, dann tritt vor unserem Bewusstsein auf als ein konkretes geistig-seelisches Wesen das, was wir waren, bevor wir aus geistig-seelischen Welten heruntergestiegen sind in das physische Erdendasein. Wir lernen uns anschauen als geistig-seelische Menschenwesenheit im vorirdischen Dasein. Und wir lernen nicht nur in allgemeinen abstrakten Ausdrücken über dieses vorirdische Dasein sprechen, sondern wir lernen es anschauen in seiner Entwicklung, und einiges von dieser Entwicklung habe ich Ihnen heute zu schildern.

Sehen Sie, wenn wir hier im Erdenleben sind, da fühlen wir uns, wenn wir von uns sprechen, verbunden mit unserem physischen Leibe; in unserem Wachzustande fühlen wir uns mit diesem physischen Leibe verbunden. Es mag das Verbindungsgefühl mit dem physischen Leibe ein noch so dumpfes sein, es ist vorhanden, es zeigt sich ja insbesondere dann, wenn in diesem physischen Leibe krankhaft etwas nicht in Ordnung ist. Dann fühlen wir nicht nur den physischen Leib im allgemeinen in einer dumpfen Lebensempfindung, sondern auch nach seinen einzelnen Gliederungen. Wir fühlen unter Umständen unsere Lunge, unseren Magen, unser Herz, unsere Kopforgane. Im gewöhnlichen Leben ist das eben alles eingetaucht in eine dumpfe Lebensempfindung; allein, der Mensch hat, wenn er nicht sein ganzes Leben hindurch ausschliesslich gesund ist, einmal auch immer Gelegenheit, zu erfühlen seine einzelnen Organe. Kurz, der Mensch fühlt sich während seines tagwachenden Bewusstseins zwischen Geburt und Tod im Erdenleben, indem er sich in seinem Wesen empfindet, zusammengehörig mit seinem physischen Leibe, mit alledem, was innerhalb seiner Haut eingeschlossen ist. In dem Augenblick aber, wo der Mensch nicht mit seinem physischen Erdenleben verbunden ist, in jenen Zeiten, in denen er ein geistig-seelisches Dasein *vor* dem Betreten seines physischen Erdendaseins hat, fühlt er nicht als sein Innerliches selbstverständlich das, was sein physischer Leib oder dessen Glieder sind, aber er hat auch dann ein Innerliches. Ich musste es Ihnen schon andeuten, wie die Seele innerlich Bilder erlebt zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, wenn ihr diese Bilder auch nicht bewusst werden. Aber in jenem Zustande, in dem die Seele war, bevor sie aus dem geistig-seelischen Dasein heruntergestiegen ist in das physische Erdendasein, da hatte sie das Bewusstsein einer anderen Innerlichkeit. Dieses Bewusstsein einer anderen Innerlichkeit ist nur verdeckt, nur verhüllt dadurch, dass in unserem physischen Erdendasein unser physischer Leib auch Erkenntnisorgan wird. Und er verdunkelt das Hereinschauen der Seele, das nur vorhanden ist, wenn die Seele körperfrei ist. Aber das, was dann die Seele als ihre Innerlichkeit erlebt, ist jetzt eben nicht dasjenige, was innerhalb der Haut des physischen Leibes eingeschlossen ist, sondern es ist dasjenige, was die Organisation des Kosmos ist. Und so wahr der Mensch hier in diesem physischen Erdendasein als Erdenmensch verbunden ist mit seiner Lunge, mit seinem Magen, mit seinem Herzen, mit seinen übrigen Leibesorganen, so ist er im übersinnlichen Dasein verbunden mit dem, was sonst als die äussere Welt des Kosmos unseren Augen, unseren übrigen Sinnesorganen erscheint. Was im Erdendasein für uns Aussenwelt ist, das ist für uns Innenwelt, wenn wir im ausserirdischen Dasein vorhanden sind. Und wir schauen auf das Erdendasein wie auf eine Aussenwelt herab aus dem übersinnlichen Dasein, das wir verbringen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Und wie wir hier, ich möchte sagen, eingefleischt sind in unsere Lunge, in unser Herz usw., so sind wir eingekörpert, bevor wir herabstiegen zum physischen Erdenleben in das, was uns im äusseren Abglanz erscheint in den Planetenbewegungen, in den Konstellationen der Fixsterne, als Kräfte, die eben den Kosmos durchwallen und durchweben. Dasjenige, was kosmische Aussenwelt ist während unseres Erdendaseins, ist unsere Innenwelt, wenn wir im ausserirdischen Dasein sind. Es darf Sie der Gedanke nicht beirren, dass ja die äussere Welt für die Erdenmenschen, die verschiedene

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Körper haben, eine einzige ist; das ist ja gerade das Bedeutungsvolle, dass wir eine gemeinsame Welt haben, wenn wir im ausserirdischen Dasein sind, dass dieselbe Welt, die der eine Mensch hat, die ist, die auch der andere Mensch hat, und dass die Menschen, die sich hier im Erdendasein räumlich auseinanderhalten dadurch, dass jeder in seiner Haut eingeschlossen ist, sich dann auseinanderhalten durch die innere Kraft der Seele. Auch im ausserirdischen Dasein ist jeder eine Individualität; aber er ist nicht von den anderen Individualitäten getrennt durch den Raum, sondern durch die innere Kraft seiner Seele, durch die zusammenhaltenden Kräfte in seinem Inneren. Aber in diese zusammenhaltenden Kräfte fliesst ein das, was geistig entspricht dem Weltenall, was uns im physischen Abbild der Sonne, des Mondes, der Planeten, der Fixsterne erscheint. So wie wir hier im Erdenleben einem Menschen gegenüberstehen mit den äusseren Sinnen, nur die Form seines Gesichtes, den Glanz seiner Augen, die Bewegungen seiner Glieder sehen, wie wir uns aber bewusst werden dadurch, dass wir selber geistig-seelische Wesen sind, dass in diesen Gestaltungen seines Antlitzes, in dem Glanz seiner Augen, in dem Inkarnat seiner Haut, in den Bewegungen seiner Glieder sich ein Geistig-Seelisches auslebt, so erkennt derjenige, der die Welt geistig-seelisch anzuschauen vermag, dass es nicht wahr ist, wenn man behauptet, Sonne und Mond, Fixsterne und Planeten und die Bewegungen der Planeten seien nur dasjenige, was uns unsere heutige physische Astronomie schildert. Diese Schilderung gleicht eigentlich derjenigen, die jemand geben wollte, der nur die äusseren Ortsveränderungen eines Muskels unseres Antlitzes, der nur die Bewegung der Augenwimpern schildern wollte, und nicht sehen wollte in den Ortsveränderungen der Antlitzmuskeln, in dieser Bewegung der Augenlider den Ausdruck eines Geistig-Seelischen. Derjenige, der die Welt geistig-seelisch anzuschauen vermag, der schaut in den Erscheinungen des Mondes, der Sonne genau so den physiognomischen Ausdruck eines kosmisch Geistig-Seelischen, wie wir in einem Menschenantlitz den Ausdruck eines Geistig-Seelischen sehen. In den Bewegungen der Planeten schaut er Äusserungen geistig-seelischer Geschehnisse, wie man sieht in den Bewegungen der Gliedmassen der Menschen die Offenbarungen geistig-seelischer Impulse. Und in diesen geistig-seelischen Hintergründen desjenigen, was uns im physischen Abbilde der äusseren physischen Sonne, des äusseren physischen Mondes, der Sterne und ihrer Bewegungen erscheint, in diesem Geistig-Seelischen, das im Kosmos entspricht dem Geistig-Seelischen des einzelnen Menschen, lebt der Mensch, wenn er ein übersinnliches Wesen ist, bevor er hinuntergestiegen ist in das Erdendasein. Und so, wie ich hier als Erdenmensch sagen kann: in mir lebt Lunge und Herz, so kann ich als überirdischer Mensch, bevor ich heruntergestiegen bin in das sinnlich-physische Dasein, um meinen physischen Leib zu konstituieren, sagen: in mir lebt Mond und Sonne, wobei ich mir allerdings bewusst sein muss, dass ich nicht den sinnlichen Erdenabglanz von Sonne und Mond meine, sondern dasjenige, was ihnen als Geistig-Seelisches zugrunde liegt. Die ganze göttlich-geistige Welt durchwebt und durchlebt mich, indem ich in einem überirdischen Menschendasein bin. Wenn man dies durchschaut, bekommt man erst jene tiefe Ehrfurcht vor allem wirklichen Weltendasein, in das der Mensch hineinverwoben worden ist; denn man durchschaut nunmehr die wunderbaren Zusammenhänge, die da bestehen zwischen dem Menschen und dem Weltenall. Man lernt hinschauen auf den Menschen, wie er dasteht in seinem physischen Erdendasein, und man lernt sich sagen: in dem, was da innerhalb der Hautwände eingeschlossen ist, lebt nicht nur das, was du mit deinen physischen Augen siehst, was der Anatom nach dem Tode auf dem Seziertisch anschauen und enträtseln kann, sondern es lebt darinnen das Endziel der ganzen kosmischen Tätigkeit. Das wunderbare Wort uralter religiöser Zeiten, dass der Mensch ein Abbild des Gottes selber ist, gewinnt eine neue Bedeutung von unendlicher Innigkeit. Und inspirierte Erkenntnis lehrt uns hinschauen auf dasjenige, was der Mensch nun eigentlich erlebt im Zusammenhange mit den geistig-göttlichen Mächten, die dem Kosmos zugrunde liegen, in seinem vorirdischen Dasein. (Forts. folgt)

Dem lieben Freund Rudolf Hahn

† 21. Juli 1932.

O Freund, nach langen Leiden
Strahlt hell Dein Sonnenherz.
Wie Feuerflammen scheiden
Von Schlacken Gold und Erz,
So hat nach heissem Ringen
Mit schwerer Erdenhaft
Dein Geist auf Seelenschwingen
Dem Dunkel sich entrafft.

Nun hast Du ausgelitten!
Durch jenes stille Tor
Bist einsam Du geschritten
Und schwebst befreit empor
Zu jener lichten Ferne,
Die Du schon hier erkannt,
Zum Reich der ewigen Sterne,
Der Seele Heimatland.

Du gingst voran, wir blieben
Zurück in Kampf und Drang,
Doch unser treues Lieben
Geleitet Deinen Gang.
Und ob Du Dich entrissen
Dem sterblichen Gewand,
Wir werden nie vermissen
Die Hilfe Deiner Hand.

Fürwahr, das ist kein Scheiden:
Welch goldne Sonnenstund',
Wenn Seelen sich vereiden
Zum Erd- und Himmelsbund!
Und ob sich nun auch pflanze
Das Kreuz auf Deine Gruft,
Es schlingt sich drum zum Kranze
Der Rosen Glut und Duft.

R. Geering-Christ.

Zwei Gedichte aus dem Nachlass von Annemarie Schwabe, einer jungen Dichterin, die im Alter von 31 Jahren nach 1½jährigem Krankenlager gestorben ist.

Hymne

Annemarie Schwabe

Ich bin zwischen Welten gespannt
wie die Brücke des Regenbogens
gespannt ist zwischen Welten,
siebenfarbig entwachsend dem Herzen Gottes,
der Herr über Licht und Dunkel ist.
Ich bin zwischen Welten gespannt
wie die Brücke des Regenbogens,
und den Engeln Gottes bin ich eine Strasse
und der Boden unter ihren Füssen
bin ich für die Cherubim.
Ich aber bin fast zerbrochen
unter der Gewalt dieser Ahnung,
die ich an einem Morgen,
bei Sonnenaufgang,
aus meinem Herzen hob.

O ihr tönend erglänzenden Sterne
und ihr weissen, geheiligten Vögel unter dem Himmel:
Wie trägt meine Schwachheit solche Grösse
und mein Keim solche Blüte? —
Sieben Tode trage ich in meinem Herzen,
aber *ich* muss der Wille des Kommenden sein.

An den Schmerz

Annemarie Schwabe

Du, aus Sternenwelten nahend,
heil'ger Schmerz, ich grüsse Dich!
So erliegend, so empfahend,
biegen meine Grenzen sich,
und ich bin dem Gotte offen,
der sich milde zu mir neigt
wie der Baum, der Sein und Hoffen
auf in Ätherweiten zweigt.

Grundsätzliches zum Jahresbericht einer Rudolf Steiner-Schule

Dr. Robert Büchi, Zürich.

Bewusstsein und Wachheit sind (auch in ihren Anfängen) nur da zu finden, wo ein Wille ist, über sich selbst hinaus zu wachsen. Ein solcher Wille aber fusst auf einer, den vollen Menschen in Anspruch nehmenden und sein Tiefstes erfassenden Entscheidung, einer Entscheidung nämlich für oder wider Lüge, Täuschung, Leerlauf, Schlaf oder Einsicht, schöpferische Tat, Wachheit, Leben.

Bevor diese grundsätzliche Entscheidung im Leben des Einzelnen nicht getroffen ist, fehlt allem Tun und Lassen die richtunggebende Kraft, die geistige Substanz.

Manch einer wird wohl denken, er hätte diese, sozusagen selbstverständliche Entscheidung längst getroffen. Tausendmal hatte er sich im Leben zu entscheiden gehabt, musste er eine Wahl treffen, einen Entschluss fassen. Aber immer handelte er dabei aus Gründen, Gründen überkommener Prinzipien, z. B. der Moral, dann aus Gründen materiellen Interesses, der Vorsicht, der Klugheit usw. Wer aber handelte aus dem *Ur-Grund seines* Wesens? Wer handelte in Wahrheit als Mensch und nicht als „abgestempelter" Bürger, Parteimann, Gelehrter usw. Wohl niemand, der nicht irgendwie — sei es aus dem Leid heraus, aus Not oder Einsicht — obige Entscheidung getroffen hat. Und selbst, wenn er dies getan hat, ist er längst dessen inne geworden, dass dies tag-täglich und in allen Lebenslagen immer von neuem zu geschehen hat, denn eine solche Entscheidung treffen, heisst nichts anderes, als einen Entwicklungs- und Klärungsweg anzutreten.

Wir alle wollten und wollen stets das „Rechte", das „Gute" tun, denn zutiefst in uns lebt der Sinn und die Sehnsucht darnach wie eine ferne Erinnerung an ein Reich der Vollkommenheit. Indessen müssen wir mit Schmerz und Enttäuschung gewahren, dass alles Mühen, uns z. B. einem Ideal zu nähern, umsonst ist. Wir mögen es allenfalls weit bringen in der Fertigkeit so zu „sein" und zu leben, *als ob* wir fehlerlos wären und stets das „Richtige" täten. Dabei hat aber lediglich unser Oberflächen-Ich gelernt, Disziplin zu halten, Tugend „darzustellen", wie etwa ein Schauspieler den Helden des Dramas.

Zuinnerst sind wir freilich nach wie vor der schwache, unzulängliche Mensch, dem sogar ob all diesem gutgemeinten Streben die Fähigkeit abhanden gekommen ist, in sich selbst (geschweige denn „ausser" sich) Trug und Wahrheit unterscheiden zu können.

Immer wieder möchte man sich nun glauben machen, ein Mehreres sei dem Menschen zu leisten unmöglich, und es sieht beinahe aus, als ob eine stillschweigende Übereinkunft Aller bestünde, gegenseitig den Schein für Wahrheit zu nehmen.

Natürlich ist trotz alledem aus dem Schein keine Wahrheit geworden; wohl aber verlangt nun der Schein, der Trug, die Lüge unerbittlich — Sicherheiten. Über- und Unterbaue zu seiner Stützung, denn ohne diese müsste ja die glänzende, schöne, beruhigende, angenehme, bequeme Fassade unrettbar in sich zusammenfallen. — Wo liegt nun also der Fehler? Soll denn alles ehrliche Mühen und Streben nichts gelten?

Halten wir einmal einen Augenblick still und überlegen wir uns, um *was* wir uns eigentlich so sehr bemühen. Suchen wir nicht mit allen nur denkbaren Mitteln Irrtum, Lüge Schein und Trug aufrecht zu erhalten — wider alle Wahrheit? Es ist nun eben einfach nicht wahr, dass unsere irdische Hülle „gut" sei und aus sich „recht" zu handeln vermöge! Da wir aber immerzu diese unsere begrenzte, unvollkommene Hülle mit unserem „Ich" verwechseln, das einer ganz andern Wesensebene angehört, als der Körper und das uns allein jene Ahnung von Vollkommenheit vermittelt, ist die Verwirrung, in der sich so viele Menschen befinden, einigermassen verständlich.

Im hintersten Winkel ihres Wesens ahnen das zwar wohl manche; — aber Angst hält sie davon ab, hier weiter vorzudringen. Den Mut zur Wahrheit aufzubringen, hiesse für sie eben nichts mehr und nichts weniger, als vor der absoluten Nichtigkeit ihres vermeintlichen Ichs zu stehen, ja mehr noch: zu erkennen, dass all ihr Streben bisher eine falsche Richtung genommen hat.

Ganz befangen vom aufdringlichen Lärm der Sinnenwelt, haben wir beinahe schon vergessen, dass wir ja „zwei Seelen" in unserer Brust haben. Im erwachenden Bewusstsein spiegeln sich die Schwingungen beider Sphären. Was da in uns nach Wahrheit und Erkenntnis sucht, was an uns wahre Liebe ist, das gehört dem Höchsten im Menschen an, ist Ausdruck seines wirklichen „Ich". Unser gewöhnliches, alltägliches Denken und Fühlen, dessen Sklave wir zumeist noch sind, ist dagegen lediglich eine Funktion des Körpers. Indem wir daher unser Streben und Suchen nach Wahrheit und Vollkommenheit in uns wahrnehmen, haben wir zwar von der absoluten Wahrheit nur einen fernen Schimmer erfasst, von unserer menschlich endlichen Wahrheit aber ausserdem nur einen Teil: wir vergassen und möchten immer wieder vergessen das, was in der Bibel mit dem sogenannten Sündenfall, mit der Vertreibung aus dem Paradies gemeint ist. Und so leben wir alle hier auf Erden, als ob wir nie aus dem Reiche des Lichtes in die Finsternis gefallen wären. Doch Finsternis, d. h. Irrtum, Trug, Lüge umgibt uns hier auf Schritt und Tritt, und die Täuschung ist so gross, dass wir das alles kaum zu durchschauen vermögen. Die Welt der Materialität begrenzt und hemmt uns an allen Ecken und Enden, sie fesselt uns durch unsere tierischen Organe und wir wähnen uns frei! Und so gehen wir hin und tun alles, um es uns hienieden gemütlich und angenehm zu machen, als ob nie ein Christus die Worte gesprochen hätte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt!

Heute nun aber handelt es sich — als an einer Zeitenwende — darum, alsgemach aus dieser Verwirrung herauszukommen, endlich zu erwachen. Es kommt also darauf an, den Mut zu seiner persönlichen — ach oft so kläglichen — Wahrheit zu haben und zu erkennen, welcher Art eines jeden menschliche Situation sei. Nur in der Erfahrung am Tun und Lassen (sei es „gut" oder „böse", lustvoll oder schmerzlich) können wir entdecken, was zu uns gehört und was nicht. Aber ausserdem lernen wir so die Richtung kennen, die unser Wesen entwicklungsgemäss einzuschlagen geneigt ist. Unsere Wahrheit liegt somit nicht so sehr in einem bestimmten Zustand der Gegenwart, als vielmehr in einer zu ent-wickelnden (und wäre es durch Ent-täuschungen) Richtung. Nicht allein gilt es also, etwa die ausgesprochene Lüge zu meiden, sondern eben *so* zu „sein", wie es unserer Gesinnung entspricht und nicht etwa den Erwartungen, die „man"

an uns stellt. Manch einer entpuppt sich denn freilich als Wolf im Schafspelz und man hätte fürs erste vielleicht noch viel mehr über die „böse Welt" zu klagen, als heute. Dabei darf indessen nicht vergessen werden, dass das, was heute sich als Übel zeigt in der Welt und wogegen anzukämpfen von aussen geradezu hoffnungslos scheint, von nichts anderem herrührt, als von den verdrängten übeln Gedanken all derer, die nie wagten, in ihr eigenes Inneres zu schauen, wo unter der Maske bürgerlicher Wohlanständigkeit die Bestie lebt und als Gedankenkraft die Welt im tiefsten Grunde verseucht.

Wenn irgendetwas dazu angetan ist, uns die Not-wendigkeit tiefgreifender Wandlungen vor Augen zu führen, so sind es die heutigen trostlosen Zustände in der Welt. Sie mahnen wie nichts sonst zum Aufsehen. Auch die umfassendste Intelligenz führender Staatsmänner und Wirtschaftspolitiker versagt vor der unentwirrbaren Verwicklung, vor der nicht mehr durchschaubaren Kompliziertheit der Verhältnisse und Umstände. Und so ist es beinahe nicht mehr zu verwundern, wenn kalter Zynismus, Gleichgültigkeit, Verantwortungslosigkeit oder Resignation sich breitmachen und eine Stimmung schaffen des: „après moi le déluge". (Man denke daran, dass z. B. die Abrüstungskonferenz in Genf mit einem Ball der hohen Diplomaten eingeleitet wurde.) All diesem Übel kann heute mit keinen nur äussern Mitteln mehr abgeholfen werden. Dazu bedarf es der innern Arbeit eines jeden Einzelnen von uns, sei er nun „hoch" oder „nieder",und zwar da, wo immer er gerade stehe und gehe.

Was aber hält uns von der so notwendigen Besinnung ab? Nichts als die Trägheit und die Angst.

Aber es gilt nun einmal zu erkennen, dass das, was wir anmasslich „Leben" nennen, in Wahrheit „Tod", also eine Täuschung ist. Zwar bedürfen wir der Erfahrung des materiellen Körpers, denn nur in und durch ihn ist es uns möglich, Bewusstsein zu entwickeln. Hüten wir uns aber darob, zu vergessen, welche Richtung uns unser Gewissen weist und wohin die Sehnsucht uns zieht, denn der Körper gibt uns gleichzeitig auch die Möglichkeit eines vollständigen sich-verlierens an den Schein, an das irdische „Traumspiel".

Bei alledem kann es sich niemals darum handeln, gleichsam von der Welt zu fliehen, sondern lediglich, sich von Täuschung und begierdenhafter Bindung frei zu machen. Wenn wir den Mut aufbringen nach dem zu suchen, was wahr ist, dann ist es unvermeidlich, dass wir mit der Welt der Materialität und dem Tier in uns, in stärkste Berührung kommen, doch wir werden alsdann auch entdecken, wo und wie wir ans Irdische gefesselt sind. Haben wir aber einmal die Symbolik unserer Wünsche und Hoffnungen durchschaut, so verliert all das seinen Schrecken, was uns bisher in Angst gebannt hielt.

Wir wissen dann, dass unsere Bemühungen, dem Tier in uns Tugend abzuringen nie Erfolg haben wird. Wohl aber muss und wird es sich bändigen lassen, wenn es uns hingewiesen hat auf unser irdisches Arbeitsfeld, wenn es uns zeigen konnte, wo und wie wir verknotet und verhaftet sind an den Trug, den Wahn, die Lüge. Dann hat es gleichsam seine Mission erfüllt und wie es uns heute noch tyrannisiert, wird es uns späterhin zum willigen Diener.

Bisher gingen wir darauf aus, das Geistige auszunützen für unsere entliehenen Zwecke, für die Erfüllung von Wünschen, die Befriedigung von Begierden, zur Erreichung von Lust und physischer Wohlfahrt. Nunmehr soll der Körper dem Geiste dienen, ihm kein eigenwilliges und selbstsüchtiges Hindernis mehr sein — und alles weitere — auch irdisches Glück — fällt uns dann von selbst zu.

Indem wir in Übereinstimmung mit den kosmischen Gesetzen leben, ist auch die Angst sinnlos geworden — sie sollte uns ja nur ein Warner und Mahner sein, solange wir Gefahr liefen, uns dauernd in der Richtung zu täuschen.

Das Verwirrende unseres bisherigen Zustandes lag darin, dass auch die irrtümliche, blinde Zuwendung zur Welt rein äusserlich sich in nichts unterscheidet von einem Tun, das auf „Wachheit" und damit auf eine wirkliche Befreiung von aller Täuschung hinzielt. Aber man vergesse nicht: umsomehr setzt das Streben und Mühen an einem andern Punkte an!

Solange wir Menschen von Fleisch und Blut sind, werden Körper und Geist immer in einem polaren Spannungszustand sich befinden; indem wir jedoch diese Tatsache durchschauen lernen, gibt uns gerade das, was wir bisher als das Unleidlichste empfanden und das wir von uns ferne zu halten versuchten mit allen Mitteln der Verschleierung und lärmhaften Übertönung, die Möglichkeit zu wirklichem schöpferischen Leben und Erleben.

Schöpferisch sein heisst: mithelfen an der Erhellung des Dunkels; verhaftet sein an die Welt der Täuschung aber heisst: das Dunkel erhalten!

Mitteilung

an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz

Um noch immer herrschende Unklarheit aufzuheben, sei nochmals darauf hingewiesen, dass der *Schulverein am Goetheanum* lediglich die *Rudolf Steiner-Schule* in **Basel** finanziert.

Die *Rudolf Steiner-Schule* in **Zürich** wird getragen von der *Freien Schulvereinigung*

in memoriam Walter Wyssling

Vorsitzender *Dr. Robert Büchi*, Hadlaubstr. 47, *Zürich 6. Postcheckkonto* Nr. VIII, 13055 Zürich

---

Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst

Von Ende Juli bis Ende September veranstalten wir *Ferienkurse* für alle diejenigen, welche durch praktisches Arbeiten sich in die Grundlagen der Kleinodienkunst einleben wollen, besonders auch für die *Tagungsteilnehmer*.

Es wird Gelegenheit sein, während des Tages an zu vereinbarenden Stunden in der Schule zu arbeiten.

Für haupt- oder nebenberuflich tätige Goldschmiede sind die Ferienkurse nicht bestimmt.

Das Kursgeld beträgt für acht Doppelstunden Fr. 25.—

Die Kurse werden von Herrn Karl Mohr geleitet.

Anmeldungen im Geschäftszimmer der Schule.

Für die Leitung der Rudolf Steiner-Schule
für Kleinodienkunst am Goetheanum:
M. Hans.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 30. Juli, abends 7 Uhr 15: Eurythmisch-dramatische Darbietung aus *Faust II.* „*Klassische Walpurgisnacht*": Am obern Peneios. Felsbuchten des Ägäischen Meers.

Sonntag, den 31. Juli, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmisch-dramatische Darbietung aus *Faust II.* „*Klassische Walpurgisnacht*": Am obern Peneios: Felsbuchten des Ägäischen Meers.

Freie Ärztegruppe am Goetheanum

Nächste Zusammenkunft am 14. August 1932 im Goetheanum, Nordsaal, vormittags 10 Uhr. Themen: 1. Elemente und Salze. 2. Aus der Herz- und Nierenpathologie.

Zbinden.

Naturwissenschaftliche Arbeitswoche

Programmänderung:

Am Mittwoch, den 3. August, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Dr. *Otto Hartmann* „Schwere und Elemente im Leben der Erde".

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 32 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 7. August 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Über das Geistig-Seelische des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt

*Vortrag von Dr. Rudolf Steiner *),*

gehalten am 14. Oktober 1922 in Stuttgart.

(Fortsetzung)

Wir sprechen, wenn wir bloss das irdische Menschenleben überschauen, wissenschaftlich zuerst von dem Menschenkeim, der sich aus dem Leibe der Mutter herausentwickelt zu der physischen Menschengestalt des heranwachsenden Kindes. Wir sprechen selbstverständlich den Keim als etwas Kleines an, das sich allmählich vergrössert. In einer Art Keim lebt der Mensch in seinem vorirdischen Dasein, nur ist dieser Keim das Erleben des ganzen geistig-seelischen Kosmos. Der Mensch ist gewissermassen eins geworden mit dem geistig-seelischen Kosmos, die göttlich-geistigen Kräfte wesen und weben in ihm, sie durchdringen ihn und sie gestalten in ihm den grossen Geistkeim aus, der die Kräfte in sich enthält, die durch das geistige Dasein durchgehen müssen bis zur Geburt bzw. Empfängnis, damit sie dann wiederum auftauchen, wenn der Mensch im Erdenleben als der innere Plastiker seinen physischen Organismus auszugestalten hat. Die Wunderbildung dieses physischen Organismus wird dadurch klar; denn dieser physische Organismus ist die Zielbildung desjenigen, was in unermesslich grossartiger Weise geistig-seelisch anschauend, sich seiner voll bewusst der Mensch als den kosmischen Keim seines inneren Lebens erlebt. Den physischen Menschenkeim bekommt der Mensch aus der physischen Welt; den geistigen Keim bekommt der Mensch aus der geistigen Welt heraus. Und wir sind gewissermassen in einer gewissen Zeit, bevor wir heruntergestiegen sind zum physischen Erdendasein, ein in die ganze Welt ergossener, riesiger geistig-seelischer Menschenkeim, der sich dann vereinigt mit dem physischen Menschenkeim, der uns hier empfängt, wenn wir ins Erdendasein heruntersteigen.

Wir schauen auf unser kosmisches Dasein hin, wenn wir durch die inspirierte Erkenntnis in das vorirdische Dasein erkennend hinblicken. Wie wir uns hier mit unserem Organismus eins wissen, wissen wir uns durch dieses Hinschauen eins mit der ganzen Welt. Hier, in dieser Welt schaut der Mensch hin auf die äusseren Offenbarungen des Geistigen in der Natur, im Menschendasein; er ahnt hinter diesen sinnlich-physischen Offenbarungen das Göttlich-Geistige. Im vorirdischen Dasein ist er durchdrungen, durchwallt und durchwebt von diesem göttlich-geistigen Dasein, und dieses göttlich-geistige Dasein lebt sich in ihm so aus, dass es in ihn hereinpflanzt jene Kräfte, die hintendieren nach dem physischen Erdendasein. Wie wir hier unsere Augen hinaufrichten zum wunderbaren Sternenhimmel, so richten wir vom ausserirdischen Dasein unsere Augen hin auf den Wunderbau des physischen Menschen, wie er hier im Erdendasein lebt. Ich möchte sagen, wir schauen von der Erde zum Himmel in unserem physischen Erdendasein, wir schauen aber von dem Himmel zur Erde in unserem vorirdischen Dasein. Da wird die Erde uns verständlich als das Götterwerk, als das sie eigentlich in unserer Seele leben sollte. Und alles das ist unmittelbares Erleben zunächst im vorirdischen Dasein.

Aber es tritt zu einer gewissen Zeit, nachdem wir dieses vorirdische Dasein durchgemacht haben, etwas ein, wie eine Art Zurückziehen der göttlich-geistigen Wesenheiten von uns Menschen. Wir haben noch nicht eine Natur um uns, wir haben ja auch in diesem geistig-seelischen Dasein noch keine physischen Augen, noch keine physischen Organe, könnten also eine Natur noch gar nicht schauen. Wir haben um uns etwas, was nur wie ein Hereinscheinen des Göttlich-Geistigen ist. Das ist der grosse Umschwung im vorirdischen Dasein, dass wir zuerst erleben ein unmittelbares Darinnenstehen, Durchdrungensein von und mit dem göttlich-geistigen Dasein, dass aber dann ein Zeitpunkt eintritt, wo wir mit unserem Geistauge hinschauen auf die Geistwelt, die uns umgibt, die zwar noch immer eine Geistwelt ist, aber wir müssen uns sagen: vorher haben wir mit den göttlich-geistigen Wesenheiten gelebt, jetzt zeigen sie sich uns durch ihre Taten, jetzt ist ihre *Erscheinung* da. Es ist eine geistig-seelische Erscheinung, die wir nicht erst im Erdenleben haben, es ist aber nur eine Offenbarung dessen, was wir früher selbst erlebt haben. Wir treten aus der Sphäre des Erlebens, in die Sphäre der Offenbarung ein. Und in demselben Masse, als wir aus dem Erleben in die Offenbarung eintreten, indem wir uns sagen müssen: die göttlich-geistigen Wesen haben sich von uns Menschen für das unmittelbare Erleben zurückgezogen, sie sind gewiss für uns Menschen da, aber nur für unsere geistig-seelische Anschauung, — in demselben Augenblicke erwacht in unserem geistig-seelischen vorirdischen Dasein dasjenige, was ich vergleichen kann mit dem, was in unserem physischen Organismus lebt als ein Begehren. Der Mensch wird innerlich durchdrungen von einem Begehren, in dem Masse, als die Welt vorirdisch Offenbarung wird. Er fühlt sich eigentlich jetzt erst als ein Selbst, das abgesondert ist von der übrigen Welt. Wir gehen weg von einem Erleben, das zugleich ein Welterleben ist und ein Erleben des eigenen Menschenwesens, wir sind ja eine Zeitlang, zwischen Tod und einer neuen Geburt, nicht nur Menschenwesen, wir sind Weltenwesen; Weltenbewusstsein und Menschheitsbewusstsein fallen in eines zusammen; da kommt der Zeitpunkt, wo das Weltenbewusstsein und das Menschheitsbewusstsein auseinandertreten, wo die Welt nicht mehr von uns erlebt wird, sondern sich nur offenbart, wo ein von der Welt abgesondertes Inneres in uns auftritt. Früher war unser Inneres eins mit der Welt; jetzt tritt ein

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

von der Welt abgesondertes Inneres auf, und das kündigt sich zuerst als ein inneres Begehren, als ein Wünschen, ein Wollen an. Ein Wünschen, ein Wollen, ein Begehren zielt immer auf etwas. Dieses Wünschen und dieses Wollen und dieses Begehren zielt auf unser künftiges Erdenleben, zu dem wir nach einiger Zeit heruntersteigen werden. Wir werden erfüllt von den Anschauungen unseres künftigen Erdenlebens, und wir nehmen damit auf jene Kräfte, die dann unbewusst werden, wenn wir durch das Embryonalleben auf Erden hindurchgehen. Das Bewusstsein wird immer mehr und mehr abgedämpft, und es tritt allerdings ein Zeitpunkt ein, wo das Begehren stark wird, und wo selbst die Offenbarung der göttlich-geistigen Welt, in der wir vorher webend und lebend waren, immer mehr und mehr abgedunkelt wird, wo wir als geistig-seelische Wesen im vorirdischen Dasein so empfinden müssen, dass wir uns sagen müssen: immer schattenhafter und schattenhafter wird die Geistwelt um uns herum. Das, was früher noch hell erglänzt hat als göttliche Offenbarung, erblasst. In dem Masse, in dem das Äussere immer schattenhafter wird, werden die inneren Begehrungskräfte vehementer, die Aussenwelt verdunkelt sich uns innerhalb unseres Geistdaseins, die Innenwelt wird kraftvoller, aber nach einiger Zeit nimmt uns diese kraftvolle Innenwelt völlig das Bewusstsein des künftigen Erdenlebens. Für eine Zeit, die der irdischen Empfängnis nicht lange vorausgeht, verdunkelt sich der Hinblick auf das irdische Dasein. Wir haben vorher hingeschaut auf dieses irdische Dasein; es war gewissermassen die Zielerscheinung, jenes grossartige, mächtige Weltentableau, in dem wir gelebt haben. Jetzt entfällt uns der Hinblick auf die Erde, dafür aber geht uns ein anderer Anblick auf. Es ist nicht lange bevor wir heruntersteigen zur Erde, da aber gerade, wenn wir heruntersteigen, entfällt uns der Hinblick auf die Erde, und auf geht uns der Blick in die Ätherwelt. Das, was Äthererscheinungen sind, die das Licht bergen, die die Lebenskräfte bergen, das, was im Raume ausgebreitet ist, aber nicht zentral von der Erde in den Raum hinauf, sondern wie von der Peripherie der Welt auf die Erde hereinwirkt, herein sich ergiesst, das Ätherische, das wird uns anschaulich. Wie in einem grossen, die verschiedensten Gestaltungen in sich aufweisenden Weltennebel wird eine ätherische Welt geistig um uns herum sichtbar, und aus dieser ätherischen Welt können wir mit jener Kraft, die uns geblieben ist, mit der Kraft des Begehrungsvermögens dem allgemeinen ätherischen Weltennebel entnehmen unseren eigenen Ätherleib, können ihn formen, und indem wir unseren eigenen Ätherleib formen, bilden wir mit diesem Ätherleib ein Abbild desjenigen, was wir früher waren in der geistig-seelischen Welt, gliedern diesen Ätherleib ein dem, was uns aus der Vererbungsentwicklung, was uns durch unsere Vorfahren an physischer Substanzialität entgegengebracht wird, und wir steigen zum Erdendasein herab. (Forts. folgt)

Eine Völkerkunde aus Goethescher Weisheit*)

Von Studienrat Paul Oldendorff, Berlin

Wie fast alle Wissenschaft, besonders die Geisteswissenschaften, so war auch die Völkerkunde in den letzten Jahrzehnten in der Hauptsache einer sammelnden und registrierenden Tätigkeit hingegeben. Erst in neuerer Zeit ist auch in ihr der Drang nach einem „Sinn" wieder erwacht, nach einer Methode, dem hinter den Phänomenen sich bergenden Geistigen auf die Spur zu kommen. Dr. Guenther Wachsmuth unterscheidet eine *horizontale* und eine *vertikale***) Völkerkunde. Die eine baut auf den Forschungsmethoden des letzten Jahrhunderts auf, registrierend, vergleichend, von „Lebens-" und „Kulturkreisen" sprechend, gewissermassen die Oberfläche der Erdkruste abtastend — die *horizontale* Völkerkunde; die andere, die *vertikale*, findet das Reich der Ursachen und Wirkungen ebenso in der Kräftewelt des Kosmos wie des Erdinnern. Sie strebt nicht nur nach einer vollständigen Registratur von „Rassenmerkmalen", sondern sie betrachtet im Sinne *Goethes* die *Metamorphose* dieses Lebendigen. Sie benutzt natürlich die horizontale Völkerkunde als wertvolle Grundlage der Forschung, glaubt aber den gesamten Fragekomplex nur im Durchschauen des vermittelnden Kräftespiels zwischen physisch-leiblichen, seelischen und geistigen Vorgängen verstehen und einer Lösung zuführen zu können.

In diesem Sinne glaubt nun auch Professor Dr. Richard Karutz, die Probleme der Völkerkunde nach geisteswissenschaftlicher Methode behandeln zu sollen. Karutz, ursprünglich von Beruf Arzt, aber schon seit langem völkerkundlicher Forschung zugewandt und besonders in letzter Zeit durch die Neuordnung des völkerkundlichen Museums zu Lübeck hervorgetreten, hat sich in der Forschung einen geachteten Namen erworben durch seine „Schriften zur Völkerkunde". Wir nennen vor allem „Maria im fernen Osten (Das Problem der Kuan Yin)", München 1925, „Das Rätsel des Janus (Von Wirklichkeit in Kunst und Mythos)", Basel 1927, „Märchenweisheit des schwarzen Menschen", Stuttgart 1929, „Aber von dem Baum der Erkenntnis ... (Sinn und Bild der Paradiesesbäume)", Stuttgart 1930, und das bereits in zweiter Auflage erschienene Werk „Von Goethe zur Völkerkunde der Zukunft", 2. Aufl., Stuttgart 1929, das uns hier besonders beschäftigen soll, weil es die methodischen Prinzipien der Forschung entwickelt, wie sie sich Karutz ergeben in einem innigen Durchdringen und Anwenden der von Goethe begründeten und von Dr. Rudolf Steiner weiter entwickelten Metamorphosenlehre. „Vorlesungen über moralische Völkerkunde", die in einzelnen Lieferungen erscheinen*), werden die bisherigen Ergebnisse dieser Forschung zusammenfassen. Als bedeutsames Motto könnte über allen diesen Werken das alte Wort stehen, das sich auch bezeichnenderweise über dem Eingang des von Karutz begründeten und in letzter Zeit von ihm neugeordneten Lübecker Museums befindet: „O Mensch, erkenne dich!"

In Schellings „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studium"**) findet sich ein Wort: „Ein anderes ist, das Vergangene selbst zum Gegenstand der Wissenschaft zu machen, ein anderes, die Kenntnis davon an die Stelle des Wissens selbst zu setzen; durch das historische Wissen in diesem Sinne wird der Zugang zu dem Urbild verschlossen." Hier ist der Unterschied zwischen der horizontalen und vertikalen Wissenschaft bereits deutlich ausgesprochen. Wer aber ist das „Urbild?" Das Urbild ist der lebendige Mensch, sich entwickelnd im Laufe der Zeiten, Bewusstseinsmetamorphosen durchmachend; aber eben darum ist auch heute der Mensch, der diese Bewusstseinswandlungen *in sich* zu wiederholen bestrebt ist, imstande, verstehend einzudringen in den Ausdruck jener alten Epochen und Kulturen. Nicht nach etwaigen Wissenschaftsbegriffen von heute darf er konstruierend jenen Zeiten nahen, nicht die Phänomene auf sich selbst zuschneiden, sondern den Phänomenen soll er verstehend nahen, *sich selbst* wandelnd. Weder eine rein rationale noch eine rein historische Denkweise genügt zu solchem Verständnis. Vielmehr wird es gelten, eine Synthese beider auf höherer Ebene anzustreben, die nur gefunden werden kann in den lebendigen Metamorphosen des Urbildes „Mensch" selbst. Der Mensch aber ist nicht nur seelisch-geistiges Phänomen, er ist auch physisches Phänomen. Und er ist schliesslich eine Einheit, in der alle Funktionen in einem engen Zusammenwirken, das Geistig-Seelische in engem Miteinander mit dem Physischen leben. Kultur ist eine physiologisch bedingte seelisch-geistige Lebensäusserung. Das Ent-

*) „*Montagsblatt*", Das Heimatblatt Mitteldeutschlands. Magdeburg, 27. Juni 1932.

**) Gäa-Sophia, Band 3: Völkerkunde, Geleitwort (Stuttgart 1929).

*) Bisher 10 Lieferungen im Verlage Ernst Surkamp, Stuttgart.

**) Stuttgart und Tübingen 1813 in 2. Ausgabe (Gehalten in Jena 1802).

wicklungsgesetz dient ebensosehr der physischen Morphologie wie der seelisch-geistigen Wesenheit des Menschen.

Von der Notwendigkeit eines Bewusstseinswandels des *Forschers*, um aufzudecken die lebendige, organische Grundlage des an sich toten Objekts der Forschung, war die Rede. In seinem methodisch grundlegenden Buche „Von Goethe zur Völkerkunde der Zukunft" drückt Professor Karutz dies also aus: „Wenn der Künstler eine grosse Seele haben muss, wie der König, für den er Säle wölbte, so muss der Ethnologe sein Bewusstsein jenen Menschen anzupassen verstehen, die er erforschen will. Er muss mit Liebe sich ihrem Wesen verschmelzen, und er muss in ihren Denkformen denken, in ihren Bildanschauungen bildhaft anschauen können. Nicht der intellektuelle, sondern der anschauende, erlebende Mensch findet die Wahrheit." Und weiter: „Die Völkerkunde ist die edelste Wissenschaft, denn in ihr vollenden Subjekt und Objekt, Forscher und Forschungsgegenstand beide die Tat der Uridee Mensch." Und streng verdeutlichend, was damit gemeint ist, setzt Karutz hinzu: „Wenn ich sagte, der völkerkundliche Forscher sollte sein Bewusstsein demjenigen des Volkes, das er untersucht, anpassen, so meint das mehr, als was gemeinhin ein Eingehen auf die Psyche oder wie man es sonst nennt, bedeuten will. Nicht mehr oder weniger Anteilnahme, sondern eine andere *Art* des Bewusstseins ist notwendig. Der Unterschied ist qualitativ, nicht quantitativ." Eine solche Forschungsweise ist von weittragender Bedeutung. Wenn unsere klassische Philosophie von einem „Zu-sich-selbst-kommen" des Menschen, „Sichselbstfinden" oder „Beisichselbstsein" des Geistes spricht, so spricht sie in abstrakter Form das aus, was, ergänzt und verwandelt durch den Metamorphosengedanken, wie ihn Goethe begründete, erst die Grundlage einer echten geschichtlichen Besinnung, einer wahrhaft menschlichen Erkenntnis des geschichtlichen Menschheitsprozesses vermittelt und in eigentümlicher Weise Wissenschaft verlebendigt. Die Idee „Mensch" begreifen, heisst die Brücke schlagen zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Historismus und Leben, heisst seine Daseins- und Schaffensmöglichkeit finden. Und nur wer die Idee in sich selbst erlebt, ist imstande, sie in den zu erklärenden Werken aufzuweisen. Statt dessen war aber die Völkerkunde materialistisch geworden und hatte die Idee verloren.

So wird jenes „Erkenne dich selbst", das wir über der Eingangspforte des Lübecker völkerkundlichen Museums finden, tatsächlich die wesentlichste, tiefste und zugleich praktische Bedeutung der Völkerkunde. Mit Goethe und der Übertragung seiner Metamorphosenlehre aufs menschliche Bewusstsein überwindet die Völkerkunde jenen kläglichen Absturz ins Materialistische und steigt mutig zum wahrhaft Menschlichen empor; sie vermag, ähnlich wie Goethe es vom Lesen seiner Schriften meint, den, der sich mit ihr befasst, zu „einer gewissen inneren Freiheit" zu führen.

Die Goethesche Idee der Metamorphose und ihre konkret-physiologische Ausarbeitung für die Sphäre des Menschlichen gründet eine wirkliche Geschichte der Kultur und des menschlichen Geistes. Die Wandlung alles Morphologischen umgreift das Bewusstsein mit, das in einem Weltentwicklungsbogen, wie ihn auch Heinrich von Kleist schon prophetisch geschaut (vgl. seine Abhandlung über das Marionettentheater), vom Schlafbewusstsein über Traum- und Wachbewusstsein zu einem schauenden Bewusstsein hinüberschwingt. Logisch unterscheiden, begrifflich denken hat der Mensch erst *gelernt*. Einst wusste er *unmittelbar* durch innere Wahrnehmung. Dann erfuhr er Offenbarungen in den Mysterien bzw. aus dem Munde von Menschen, die ihrerseits in den Mysterien Schauungen erlebt hatten und ihr hellseherisches Wissen weitergaben. Man schaute in Bildern, lehrte und lernte, lebte und bildete sich in Bildern. Allmählich fanden mit der Veränderung der physischen Organisation auch die Bilder nicht mehr ihren Weg zur Wahrnehmung, vielmehr nur noch deren Schatten: Es entstanden Gedanken, Begriffe, Logik an Stelle der einstigen Wahrnehmung von Ideen, von lebendigem geistigen Geschehen.

Dokumente, auch literarischer Art, für eine andere Bewusstseinsform des Menschen oder für den Übergang in eine neue Bewusstseinsform gibt es ja genug. Es sei nur erinnert an jene Stelle aus Homers Ilias, da dem um Patroklos trauernden Achill im Schlafe die Seele seines toten Freundes erscheint; als er aufwacht, ist er, ohne einen Unterschied zwischen der Realität der Erscheinungen des Wachbewusstseins und derjenigen des Traumbewusstseins zu machen, ohne weiteres davon überzeugt, dass auch die Abgeschiedenen, wenn auch als Schattengebilde, in reale, unmittelbare, ja räumliche Beziehung zur Sinnenwelt und ihren Bewohnern treten können (vgl. Ilias, 23. Gesang, v. 101 ff.). Man denke ferner an die Rolle des Odysseus im Kreise seiner Gefährten. Er ist der nach dem Willen der Götter, die den Menschen geistig vorwärts führen (Athene), geartete Mensch, der intellektuell, ohne seine Pflicht den Göttern gegenüber zu vernachlässigen, am meisten vorgeschrittene Mensch, der selbst seine Meisterin Athene gelegentlich an Schlauheit übertrifft. Er ist der durch seinen Intellekt in grossartiger Weise, oft im Gegensatz zu seinen Gefährten, auch in den gefährlichsten Lagen sich orientierende und helfende Mensch, ein wahres Prachtexemplar auf dem Wege einer kommenden, mehr und mehr ichbewussten und intellektuellen Menschheitsentwicklung, grossartig vom Dichter geschaut und dargestellt. Oder man denke, um näher an die antike *Wissenschaft* zu kommen, an die griechischen Vorsokratiker, einen Thales, Anaximander, Anaximenes, deren Darlegungen noch eine eigentümliche Mittelstellung einnehmen zwischen jener mehr schauenden und der allmählich mehr und mehr zum Intellekt hindrängenden Bewusstseinsform. Überhaupt ist ja die ganze Entstehung der abendländischen Philosophie nur zu erklären aus dieser veränderten Bewusstseinslage der antiken Menschheit. Auch bei Plato selbst finden sich ja noch innerhalb seiner sich auf die menschliche Ratio gründenden dialektischen Darlegung an gewissen bedeutsamen Stellen Reste jener uralten Bewusstseinshaltung, wie sie in den Mythen sich ausdrückt.

Werdegang der Menschheit, Umformung des menschlichen Bewusstseins! Das bedeutet einen — wenn auch durch die Jahrtausende sich hinziehenden, den einzelnen Generationen kaum merklichen — ungeheuren Prozess, der wieder in zahllose Vorgänge für das schärfer hinblickende Auge zerfällt. Von der Starrheit des einzelnen Objektes muss die Völkerkunde zu den Werdeprozessen durchdringen, die den Objekten zugrunde liegen und die die Objekte wie letzte Ergebnisse, wie Früchte dieses Tiefenvorganges, dieses inneren Säftevorganges gleichsam abfallen lassen; nur diese letzten erstarrten Ergebnisse sieht ja der Forscher zunächst. Die Völkerkunde muss im Sinne Goethes statt der zusammenstellenden die entwickelnde, entfaltende Methode sich aneignen; dann wird sie die Entwicklung und Entfaltung der Kulturen aus der Entwicklung und Entfaltung des Bewusstseins heraus erkennen und erst richtig verstehen. Das bedeutet zugleich, dass *der Mensch* als Inhalt, als Ziel und als Träger der Geschichte gesehen wird, also *als Schaffender*, nicht wie ein Spielball als Ergebnis wirtschaftlicher und ähnlicher Kräfte. Karutz prägt das treffende Wort: „Die Kulturgeschichte wird aus einem nachträglichen Beobachten äusserer Geschehnisse zum zeitgenössischen Mitleben mit *Wirklichkeiten*." Bei einer solchen Kulturgeschichte verliert Nietzsches Wort und Schrift „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben" ihren Sinn. Geschichte steht nicht irgendwie neben dem Leben, es fördernd oder schädigend, sie ist vielmehr die im lebendigen Abbild, ja mehr: im lebendigen Quellpunkt erfasste Darstellung des kulturellen Lebensstromes selbst.

Wie stellt sich nun die menschheitliche Entwicklung des näheren dar? Da haben wir zunächst das sogen. „mythische Bewusstsein". Die Mythendeutung stellt einen langen, schwierigen Abschnitt der Völkerkunde dar, der angefüllt ist mit mehr oder minder geistreichen Hypothesen. In der Hauptsache handelt es sich dabei um Behauptungen aus der Studierstuben-Vorstellung. Karutz sagt: „Man spricht von Phantasie, macht sich aber nicht klar, wieso die Phantasie immer reicher wird, je weiter wir in die Vergangenheit zurückgehen. Dieselben primitiven Menschen, die man als kindlich oder gar der Tierstufe näher hinstellt, sollen höchste dichterische Erfindungs- und Gestaltungskraft besitzen!" Diesen Widerspruch kann die Wissenschaft nicht lösen, solange sie bei ihren willkürlichen Konstruktionen bleibt und nicht die Goethesche Denkart übernimmt, nicht die Goethesche Metamorphose zu Ende denkt und auf das Bewusstsein anwendet. Dies bedeutet aber, dass sie lernen muss, den Menschen als Geisteswesen, als aus dem Geiste herunter- und nicht vom Tiere emporgestiegen anzusehen („Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde"); sie muss lernen, Primitivität nicht als eine Stufe näher zum Tiere heran, vielmehr als näher zur geistigen Gemeinschaft heran anzusehen. Die Phänomene der Mythologie werden dann klar als Einklang der Weltentwicklung mit dem Bewusstsein des Menschen, als dessen Erinnerung an erlebte eigene und kosmische Geschehnisse. Aus dem Erfassen der Bewusstseinsmetamorphose wird unmittelbar deutlich, warum die Menschheit einst in Bildern die Wirklichkeit schaute und warum sie es später nicht tat noch tun konnte. Die Bilder, das Hellsehen und das Gedächtnis, alles Eigenschaften früherer Völker, wie wir sie ähnlich im kindlichen Lebensalter beobachten, ehe die Wachstums- und Bildekräfte zu Denkkräften umgewandelt werden, haben eine allerengste Beziehung zu dem, was man als einen höheren Organismus der Aufbau- und Formkräfte im Menschen bezeichnen könnte. Aus diesem höheren Organismus und aus seinem Verhältnis zum Gesamtorganismus erklärt sich uns der Inhalt der Mythologie als Schauung übersinnlicher Vorgänge, des „Reichs der Mütter", des Ideenreiches, als Schau menschlicher, tierischer, pflanzlicher Wesensformen der Vorzeit, kosmischer und irdischer, morphologischer und seelischer Werdeprozesse, erklärt sich das Zeitalter der Mythologie als ein einmaliges und notwendiges innerhalb der Menschheitsgeschichte. „Wenn in heiligen Schriften", sagt Novalis, „die Geschichte der Offenbarung aufbehalten wird, so bildet in den Fabellehren das Leben einer höheren Welt sich in wunderbar entstandenen Dichtungen auf mannigfache Weise ab." Und er schaut in eine Zukunft, in der:

„Nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen
Und man in Märchen und Gedichten
Erkennt die wahren Weltgeschichten."

Karutz stellt nun die Forderung auf, dass die Ethnologie in enge Arbeitsgemeinschaft mit der Mythenforschung der Philologie der alten Kulturvölker treten, ihr helfen und sich von ihr helfen lassen solle. „Was die Frühvölker bis heute aufbewahrt haben, ist Stückwerk, ist Verzerrung und Entartung, aber es enthält unter allem wüsten Unkrautgestrüpp unverwüstliche Edelware. Wer sich mit der Idee zu verbinden versteht, dringt zu ihr durch, er erkennt sie in den Wirklichkeiten des Weltgeschehens stehend und wiedererkennt die Wirklichkeiten in den Mythen. Er wird *Mythendeuter, das ist Wiederentdecker der Wirklichkeit.*"

Noch ein Wort über die Mysterien. Sie dürfen verstanden werden als eine Art Wirklichkeitsspiegel, als Träger des Wissens, das von schauenden Eingeweihten aus der geistigen Wirklichkeit vernommen und dem esoterischen Kreise wie dem exoterischen „profanum vulgus" in der ihnen verständlichen Form in einer Zeit des zunehmenden Verblassens eigener geistiger Schau der Menschen weitergegeben wurde. Aus dem Mysterienwesen gewinnt man ein Verständnis auch der eigenartigen Berichte antiker Schriftsteller über das Wiedererkennen eigener Götter in denen fremder Völker, z. B. von dem Wiedererkennen des Apollo durch die Griechen im Osiris der Ägypter. Beide Völker hatten eben das gleiche schauende Erlebnis, und die Griechen erneuerten das ihre angesichts der fremden Göttergestalt. Innerhalb der Mysterien und — bei entsprechender Fähigkeit — auch ausserhalb ihrer schauten sie die gleichen in aller Lebenswirklichkeit wirkenden Götter. Ebendarum lehrten auch die pythagoräischen Mysterien die Einheit der Religionen.

(Schluss folgt)

Sektion für redende und musische Künste

Samstag, den 6. August, abends 8.15 Uhr: Eurythmie.

Mathematisch-Astronomische Sektion

In der Zeit vom 18.—27. August finden folgende Veranstaltungen statt:

Donnerstag 18. Aug., 8.15 abends: Einleitender Vortrag von *Ernst Bindel* zu seinem Kursus über „Das Wesen der Zahlen unter besonderer Berücksichtigung des Irrationalen".
Fortsetzung des Kurses: *19., 20., 22., 23., 24. August* 5 Uhr.

Freitag, 19. August, 8.15 abends: Vortrag von *E. Vreede* „Goethes Seelenverfassung und sein Verhältnis zur Mathematik".

Samstag, 20. August, 8.15 abends: Anfang eines Kursus über: „Entstehung und innerer Aufbau unseres Planetensystems" von *E. Vreede*.
Fortsetzung des Kursus: *Dienstag, 23.* und *Mittwoch, 24.*, abends 8.15; *Donnerstag, 25.* und *Freitag, 26.*, 5 Uhr.

Montag, 22. August, 8.15 abends: Vortrag von *J. Schultz:* „Kräftewirken der Planeten und des Tierkreises im Bereich des Organischen".

Donnerstag, 25. August, 8.15 abends: Vortrag von *G. Kaufmann* „Goethes Naturanschauung und die mathematische Physik".

Samstag 27. August, 5 Uhr: Vortrag von Dr. *E. Schickler* „Umwandlung der menschlichen Gestalt in die Formelemente des menschlichen Herzens".

Die Vorträge finden im Terrassensaal statt, die Kurse im Sektionsraum. Eintritt für die Einzelvorträge Fr. 1.—; für die Kurse je Fr. 5.—; für alle Veranstaltungen Fr. 10.—.

Mitteilung

Während der Sommertagung findet am Goetheanum eine Ausstellung von Bildwerken des Malers Richard Pollak aus Prag statt.

Plastik-Kurse am Goetheanum im August

Im Monat August werden am Goetheanum täglich Plastik-Kurse nachmittags von 2.30 bis 4.30 Uhr stattfinden. Anmeldung beim Sekretariat.

Zeitungsausschnitte

Wir bitten die Freunde, bei Übersendung von Zeitungsausschnitten, bei denen Name der Zeitung und Datum nicht am Kopfe des Blattes aufgedruckt ist, diese Angaben jeweils genau auf dem Zeitungsausschnitt zu vermerken.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 33 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 14. August 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Über das Geistig-Seelische des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt

*Vortrag von Rudolf Steiner**),

gehalten am 14. Oktober 1922 in Stuttgart.

(Fortsetzung)

Ich konnte Ihnen nur skizzenhaft dasjenige schildern, was sich ergibt für die imaginative und inspirierte Erkenntnis, wenn der Mensch sein Bewusstsein erweitert über das gewöhnliche Erdenbewusstsein hinaus. Indem der Mensch im Laufe der irdischen Entwicklung vorgeschritten ist zu dem Bewusstsein, das er heute hat, das in engstem Sinne an die physische Körperlichkeit gebunden ist, hat er ein ursprüngliches Bewusstsein verloren. Auf das habe ich ja auch schon öfters hingewiesen. Ich habe darauf hingewiesen, wie uns die Geschichte eigentlich nur die Äusserlichkeiten des irdischen Lebens der Menschheit schildert, wie wir eine Seelengeschichte brauchen, wie diese Seelengeschichte uns aufzeigt, dass die Menschen nicht immer eine solche Bewusstseinsverfassung gehabt haben wie heute, wo sie nur mit ihrem Verstande das kombinieren können, was die sinnlichen Organe wahrnehmen, und wo sie nur heraufholen können das, was aus der physischen Körperlichkeit zum Bewusstsein heraufsteigt. Je weiter wir in ältere Zeiten der Menschheit zurückgehen, desto mehr sehen wir, wie die Menschen eine Art ursprüngliches, wenn auch traumhaftes Hellsehen gehabt haben. Das, was der Mensch sich heute erwirbt in der imaginativen, in der inspirierten Erkenntnis, ist ein vollbewusstes Erkennen, ich möchte sagen, so vollbewusst, wie das mathematische Erkennen; ein dumpfes, traumhaftes Hellsehen, das aber nicht weniger weisheitdurchtränkt war, hatten die Menschen einer früheren Zeit. Diese Menschen einer früheren Zeit empfanden nicht nur das, was der heutige Mensch mit dem gewöhnlichen Bewusstsein erlebt, wenn er in sich hineinschaut, sondern sie empfanden schauend etwas von dem, was ich Ihnen jetzt geschildert habe. Gehen wir noch zurück selbst in die ältesten ägyptischen Zeiten, in noch ältere Zeiten zurück, von denen keine Dokumente der äusseren Geschichte, sondern nur eine solche Geschichte wie ich sie in meiner Geheimwissenschaft dargestellt habe, Kunde gibt, dann finden wir Menschen, die sich nicht erwerben mussten durch solche Übungen, wie ich sie Ihnen oftmals geschildert habe, das Anschauen des vorirdischen Daseins, sondern die von diesem vorirdischen Dasein so sprechen konnten, weil in ihren Seelen von diesem vorirdischen Dasein im Erdendasein etwas lebte wie eine Erinnerung. Der heutige Erdenmensch hat sich seine Freiheit erkauft dadurch, dass er nur eine Erinnerung in abstrakten Gedanken haben kann an die Ereignisse, an die Erlebnisse, die ihm während seines Erdendaseins begegnen. Die Menschheit in früheren Urzeiten hatte nicht nur solche Erinnerungen in der Seele leben, sondern indem sie hineinblickte in dieses Seelische, holte sie ausser diesen Erinnerungen an dieses physische Leben hervor aus dem Seelischen Bilder von dem, was ich Ihnen jetzt erzählt habe. So wie man sich heute im gewöhnlichen Bewusstsein erinnert, an das, was man vor zwanzig, dreissig Jahren auf der Erde erlebte, so hat sich in gewissem Sinne erinnert ein Mensch älterer Epochen an dasjenige, was er im vorirdischen Dasein erlebt hat. Aber indem ehemals der Mensch ebenso sicher war dieses vorirdischen Daseins, wie der heutige Mensch durch seine Erinnerung sicher ist, dass er nicht heute morgen geboren ist, sondern vor heute morgen schon da war, so wusste der Mensch älterer Epochen von seinem vorirdischen Dasein durch das, was er in seiner Seele erlebte. Aber daraus entsprang ihm auch die Gewissheit, dass das, was er als solches erlebte, schon da ist in einer geistig-seelischen Welt, bevor er heruntergestiegen ist zum physischen Erdendasein, dass das durch die Pforte des Todes geht und nicht abhängig ist vom physischen Organismus, dass gerade so, wie es aufbaut den physischen Organismus für das Erdendasein, es sein weiteres Dasein findet, wenn die Pforte des Todes durchschritten ist. Aber was geht da hinaus aus dem physischen Erdendasein? Das, was wir hier im physischen Erdendasein als Gedanken erleben, ist schon auch an den physischen Organismus gebunden; allein das, was als Wille in einer so wunderbaren Weise heraufquillt aus dem Menschen, sodass man eigentlich auch seine Willenserscheinungen nur in Vorstellungen erfassen kann, nur sagen kann: ich will meine Hand oder meinen Arm erheben, aber nicht weiss, was zwischen diesen Gedanken und zwischen der wirklichen Armerhebung vorgeht, dieses ganze Wunder, das dazwischen liegt, das Anspannen des Muskels, das alles ist ja im Unbewussten gelegen wie die Ereignisse des Schlaflebens selber für die Seele; dasjenige, was da als Wille heraufkommt, bleibt zum grossen Teile unbewusst, das heisst, es spiegelt sich nur im Gedankenleben. Wer aber mit inspirierter und intuitiver Erkenntnis hinunterschaut in dieses Willensleben, der macht innerhalb desselben gewaltige Entdeckungen. Hier im physischen Erdendasein, das wir nur äusserlich anschauen, verrichten wir unsere Handlungen und eine materialistische Zeit konnte sogar glauben, dass diese Handlungen erschöpft seien im physischen Erdendasein, dass sie keine weitere Bedeutung haben. Aber derjenige, der in die wahre Willensnatur des Menschen, die dem gewöhnlichen Tagesbewusstsein unbewusst bleibt, hinunterschaut, der sieht da, wie sich nicht aus dem Denken heraus, aber aus dem Wollen heraus in demselben Masse, in dem der Mensch im physischen Erdendasein fortschreitet, etwas bildet, was sich zusammensetzt aus der *Bewertung* seiner Handlungen. Im physischen Erdendasein sagen

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

wir: eine Handlung ist gut, eine Handlung ist böse, wir sind zufrieden oder unzufrieden mit irgend einer Tat. Wir können vielleicht glauben, das sei nur ein abstraktes Urteil, das wir zu der Tat hinzufügen. Schauen wir mit unserer wirklichen wahren Inspiration und Intuition in die Willenswesenheit des Menschen hinein, dann sehen wir, wie sich da webt aus dem, was hier nur Gedanke ist, ein wirkliches Wesen, wie das Urteil: ich kann zufrieden sein mit einer Handlung, oder ich muss unzufrieden sein, — innerlich willensgemäss zu einer Tatsache wird, wie ein ganzes Wesen sich in den Tiefen unserer Menschennatur zusammenwebt, ein Wesen, das, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Antlitz hat, je nachdem unsere Handlungen hier im Erdendasein waren. Haben wir schlechte Handlungen verrichtet, bei denen wir bei vollständigem Menschenbewusstsein nicht zufrieden sein können, so entwickelt sich in unserem Inneren ein Wesen mit einem hässlichen Gesichte; haben wir Handlungen verrichtet, mit denen wir zufrieden sein können, so entwickelt sich ein Wesen mit einem sympathischen Gesichte. Tatsächlich, die Bewertung unserer Handlungen wird ein inneres Wesen in uns, und in demselben Masse, in dem immer mehr und mehr unsere Gedanken vom physischen Organismus abhängig werden — beim Kinde waren sie es noch nicht, da haben sie gearbeitet an der physischen Organisation, dann werden sie abstrakt — in demselben Masse, in dem, ich möchte sagen, unsere Gedanken in unserem physischen Organismus ein Leichnam werden — denn sie leben ja nicht, sie sind tote Gedanken — in demselben Masse regt sich da unten die moralische Wesenheit des Menschen, die er aber selber während seines Lebens ausbildet. Diese moralische Wesenheit ist da, und diese moralische Wesenheit vereinigt sich mit seiner Ich-Wesenheit und diese moralische Wesenheit trägt er nun durch die Todespforte hinaus in die geistige Welt. Indem der Mensch durch die Todespforte in die geistige Welt hinaustritt, hat er zunächst — Sie können das geschildert finden in meinem Buche „Theosophie" — seinen physischen Leib abgelegt, er ist in seinem ätherischen Leibe; da hat er noch ein Bewusstsein von seinen irdischen Taten. Aber dieses Bewusstsein beginnt durchsetzt zu werden von einem kosmischen Weltenbewusstsein. Das, was der Ätherleib ist, löst sich auf im allgemeinen Weltenäther; gerade so wie man es vor der Geburt zusammengezogen hat, löst es sich jetzt auf im Weltenäther. Der Mensch lebt mit dem, was Sie in meiner „Theosophie" genannt finden, den astralischen Leib, mit dem lebt er sich in den Kosmos allmählich wieder ein, aber er lebt noch zusammen mit seinem neugebildeten moralisch-geistigen Organismus; den trägt er hinaus zunächst, mit dem lebt er sich hinaus. Und jetzt entsteht für ihn eine Aufgabe, die zusammenhängt mit dem, was ich Ihnen schon das letzte Mal, als ich hier zu Ihnen gesprochen habe, gesagt habe für das Schlafesleben des Menschen: ich habe Ihnen dargestellt, wie der Mensch während des Schlafes die Kraft hat, um wieder herein zu kommen in den physischen Organismus, dass er diese Kraft hat durch dasjenige, was man als Mondenkräfte bezeichnen kann. Die Mondenkräfte sind das, was den Menschen in das physische Erdendasein — sogar an jedem Morgen — zurückbringt. Innerhalb dieser Sphäre der Mondenkräfte befindet sich der Mensch zunächst, wenn er seinen physischen und Ätherleib abgelegt hat. Aber innerhalb dieser Mondenkräfte kann er nicht das umfassende Weltenbewusstsein, das ich Ihnen vorhin geschildert habe, bekommen, sondern da hat der Mensch noch etwas, was ihn mit der Erde verbindet durch diesen moralischen Erdenorganismus. Er muss sich den Mondenkräften entreissen, er muss zurücklassen in der Mondensphäre das, was er sich da selber gewoben hat aus seiner moralischen Handlungsweise, aus alledem, was er als moralische oder unmoralische Handlung vollbracht hat, er muss das zurücklassen in der Mondensphäre und muss eindringen in die Sonnensphäre, in die Sternenwelt. Jetzt muss er nicht nur in das Abbild eindringen, wie ich es für den Schlafzustand geschildert habe, sondern in die wirklich reale Sonnen- und Sternenwelt, er muss sich entreissen der Mondensphäre.

Auch davon hat das hellseherische Bewusstsein der Urmenschheit ein Erlebnis gehabt, konnte sprechen von diesen Dingen, was sich heute der Mensch nur erringen kann, wenn er seine geistig-seelischen Kräfte ausbildet. Es konnte die Urmenschheit davon sprechen durch die natürlichen elementaren Kräfte, die ihr eingepflanzt waren. Aber diese Urmenschheit war zu gleicher Zeit immer geleitet, so wie man heute geleitet ist von der Wissenschaft oder von den verschiedenen Unterrichtsanstalten — solche gab es ja nicht in älteren Zeiten — diese Menschheit war in älteren Zeiten geleitet von dem, was von den Mysterien ausging. Das, was der Mensch schauen konnte vom vorirdischen und nachirdischen Dasein, das wurde gewissermassen orientiert von dem, was durch ihre höhere Erkenntnis die Eingeweihten der Mysterien wussten. Und da erfuhren die Angehörigen der Urmenschheit das, was bei Einigen, die im damaligen Sinne wissend waren, inneres Erlebnis wurde, dass der Mensch sich nicht entringen kann durch eigene Kraft nach dem Tode der Mondensphäre, dass ihm entgegenkommen muss ein geistiges Wesen aus dem Kosmos, dessen äusserer physischer Abglanz die Sonne ist. Das muss ihm entgegenkommen, das muss ihn der Mondensphäre entreissen. Er muss zurücklassen das, was er als Schuld von der Erde mit sich trägt, er muss in die schuldfreie Sphäre des Kosmos hinaufgeführt werden durch das, was die alten Initiierten das hohe Sonnenwesen nannten, das in allen alten Mysterien eine wunderbare Beschreibung fand. Du brauchst, so sagte man dazumal zum Menschen, die Kraft, die dir aus den Himmeln entgegenkommt, aber der Mensch war dazumal anders organisiert — ich habe es auch schon heute angedeutet, wie anders damals der Mensch organisiert war — er hatte hellseherische Kräfte in seinem Inneren, er wusste auf der Erde, dass es eine übersinnliche Welt gibt aus innerer Anschauung. Er hatte eigentlich gar keine richtige Todesfurcht; denn was war denn der Tod? Ein Erlebnis im Leben, er sah, dass in seinem Inneren etwas unabhängig war vom Tode. Er hatte das, was unabhängig war in seinem Körper, und weil er das in dem Körper hatte, konnte er sehen, wie ihm das Sonnenwesen entgegenkam, er konnte die Hilfe annehmen nach dem Tode. Aber darinnen besteht der irdische Fortschritt der Menschen, dass die Menschen verloren haben auf natürlichem Wege die Anschauung ihres Ewigen. Die Menschheit hat das intellektualistische Bewusstsein erlangt, das ganz an den physischen Leib gebunden ist, das abhängig ist von dem physischen Leib; je nachdem der physische Leib organisiert ist, haben wir das Erdenbewusstsein. Dieses Erdenbewusstsein, das verdunkelt uns die geistige Welt, auch bevor wir geboren sind und nachdem wir sterben. Für den heutigen Menschen ist es nicht so wie für den Urmenschen (oder auch noch für den Menschen in der älteren ägyptischen Zeit), dass er ein gewisses Licht mitbringt, durch die Todespforte durch, und sich erhellen kann den Raum — wenn ich mich so ausdrücken darf (es ist nur bildlich gesprochen) — der übersinnlichen Welt, und entgegeneilen kann dem hohen Sonnenwesen, das kommt, um ihn aus der Mondensphäre hinauszuführen. Durch das, was er in sich hatte zwischen Geburt und Tod, konnte er erkennen dieses hohe Sonnenwesen. Sehen Sie, Sie brauchen sich an dem Ausdrucke nicht zu stossen; die alten Eingeweihten hatten aus ihrer Wissenschaft heraus dieses Wesen das hohe Sonnenwesen zu nennen. Aber es kam eine Zeit in der Entwicklung der Menschheit, wo die Menschheit verloren hätte die Möglichkeit, nach dem Tode in diejenigen Welten einzudringen, in die sie eindringen muss, wenn sie sich nicht selbst verlieren will. Auf der anderen Seite musste die Menschheit auf der Erde zu jenem Bewusstsein vordringen, in dem man

einzig und allein die Freiheit sich erwerben kann als Mensch. Dadurch wäre für die Menschheit ein schrecklicher Zustand eingetreten zu einer gewissen Zeit. Der schreckliche Zustand, der für die Menschheit eingetreten wäre, der wäre der gewesen, dass die Menschen abgeschnürt worden wären von der übersinnlichen Welt, dass sie gerade durch die Vollkommenheit, die sie hier auf Erden erlangen, die sie prädestiniert zur Freiheit, verlustig geworden wären der übersinnlichen Welt, weil sie nicht mehr den Anschluss an jenes geistige Wesen finden können, das sie entreisst dem, was sie mit der Erde zusammenhält für das Leben nach dem Tode. Und was ist da zum weiteren wirklichen Fortschritt der Menschheit gekommen? Da konnte nicht eine äussere abstrakte Erkenntnis, nicht eine Theorie helfen. Helfen konnte allein jenes Wesen, das früher nur in übersinnlichen Welten gelebt hatte, indem es auf die Erde herunterstieg, so dass der Erdenmensch schon auf der Erde mit ihm eine Verbindung haben kann. Und der Herunterstieg ist das Ereignis von Golgatha. Die Christuswesenheit ist heruntergestiegen und hat in dem Jesus von Nazareth Erdendasein angenommen.

(Schluss folgt)

Eine Völkerkunde aus Goethescher Weisheit*)

Paul Oldendorff (Schluss)

Die Entwicklung geht nun so weiter, dass sich der Mensch, um seiner bewusst zu werden, der physischen Erdenwelt zuwendet und die naturhafte Verbindung mit dem Geiste verliert. Dadurch treten in sein Bewusstsein die geistigen Kräfte nur mehr als Bilder ein, erinnert oder geschaut. In den Mysterien erstanden daraus die auch uns überlieferten Mythen, von wissenden, den Volksgenossen weit überlegenen Meistern geschaute Tatsachen, die sie erlebten und dem Bildverständnis ihrer Zeit anpassten. Wir sprechen von einer „prälogischen" Zeit. In der Wissenschaft, besonders auch in der Philosophie, spielt das „Unbewusste" eine bedeutsame Rolle. Aus den gegebenen Darlegungen wird deutlich, dass dieses „Unbewusste" auch für die Ethnologie von besonderer Wichtigkeit, ja aus dem in der Philosophie mehr in der Abstraktion Erfassten zu etwas ganz anderem wird. Das „Unbewusste" ist da, ist durchaus real, es liegt nicht in den Doktrinen der Forscher, nicht irgendwo in einem mystischen Nebelheim, vielmehr in der vollen Wirklichkeit der mikro-makrokosmischen Beziehung; so stellt es den Anfang des Weges dar, auf dem der Mensch allmählich zur Bewusstheit weitergeht, so ist es das unmittelbare wirkliche Leben des Frühmenschen im Geistigen, das sich dann im späteren Menschen metamorphosiert zum begrifflichen Denken.

Werfen wir noch einen Blick auf zwei bestimmte Phänomene, die die Völkerkunde immer besonders beschäftigt haben, den *Totemismus* und die *Maske*.

Zum Verständnis des Totemismus ist es notwendig, den Ursprung des Menschen aus dem Geist, seinen allmählichen Abstieg, d. h. seine zunehmende irdische Verfestigung anzunehmen. Danach ist das Tier Durchgangsstufe des Menschen, zurückgelassene und herausgesetzte Werdestufe. Dieser „Darwinismus mit umgekehrtem Vorzeichen", den ja auch ein Forscher wie Dacqué teilt, stellt in der Fassung Rudolf Steiners eine bereits 20 Jahre vor Dacqué gegebene *spirituelle Evolutionslehre* dar. Sie besonders in der Embryonallehre zu verfolgen, hat Dr. Poppelbaum in seinem hervorragenden Buch „Mensch und Tier" (Basel 1928) unternommen, das zugleich eine bedeutsame Auseinandersetzung mit Dacqué gibt. Die Entwicklung geht also vor sich in der Richtung auf den sich allmählich verwirklichenden Menschen; darin sah die ältere Abstammungslehre richtig. Aber es ist so, dass der *Mensch* sich als *Typus* durch lange Vorzeiten hindurch an den Tag ringt. Was als Tierform bis heute sich erhalten hat, ist Abfall und Nebenprodukt dieser Entwicklung. Im *Totemismus* nun sehen wir die Reste jener hellsehenden Bewusstseinsschau, die in die Vergangenheit des Menschen, in seine Herkunft aus unvollkommenen Geistesstufen, deren physischer Abdruck das Tier ist, zurückblickt. Der Mensch der hellsehenden totemistischen, auf Gruppenverband sich gründenden Kultur sah die Gruppenseele der Tiere in seinen träumenden Schauungen. Zu solchen Gruppen, wie sie die Apokalypse als Adler, Löwe, Stier, Mensch (das „Viergetier") bezeichnet, fühlte er sich hingezogen. Sie fühlte er in sich, zugleich aber auch als zur Überwindung bestimmt. Schon hier findet ein Teil des Maskenwesens seine Erklärung.

Zum Problem „*Maske*" soll aber noch einmal Professor Karutz selber sprechen: „Maske ist Leben äusserer und innerer Realität . . . Man sehe sich mit Goethescher Hingabe die schwellenden Barockformen westafrikanischer Masken an, und man wird sich aus den landläufigen Beschreibungen, wie „Fratze, Verzerrung, grotesk, dämonisch", in ein erschütterndes Erlebnis ungeheurer tobender innerer Kämpfe versetzt sehen. Da flutet es, hebt, taucht, stösst, jagt, flieht, spriesst, sprudelt, quillt es wie im europäischen Barock, dem künstlerischen Ausdruck eines bejahenden Lebens, einer Macht und Weltfreudigkeit von Kirche, Staat und Persönlichkeit, dem Auftakt zugleich des naturwissenschaftlich-materialistischen Zeitalters. Maske ist in unmittelbarer Schauung in sich gegangenes Lebenserlebnis, ist Geschichte des *Werdens* menschlichen Körper- und Seelenleibes, ist Eingreifen der im Einseitig-Disharmonischen des Tierisch-Triebhaften sich auslebenden Formkräfte in die Welt des Plastischen. In der Maske verbindet sich die Erinnerung an die phylogenetische Menschwerdung mit dem Empfinden der seelischen Not des Tierhaften im Menschen und ihrer Überwindung zur Darstellung der Geschichte des Menschlichen schlechthin. Sie ist Geschichte, ihre kultische Verwendung ist Lehre der Geschichte." Daher rührt ja auch die Masken-Tierform und tiermenschliche Mischform im *Mysterienwesen*. Wer dächte dabei nicht an jene Gestalten tierisch-menschlicher Art in den Zügen zur Feier des Dionysos, ja an das dionysische Element in der griechischen Religion selbst, wie es sich ursprünglich zu dämonenhaft-tierischer Wildheit steigert, z. B. in den Mänaden bis zur Zerreissung menschlicher Körper, zur Vernichtung menschlichen Lebens!*)

Es scheint, dass Professor Karutz mit seiner Auffassung von der „geistphysiologisch" zu erklärenden Realität der Phänomene der Völkerkunde nicht mehr so völlig allein steht. Manche Stimmen aus der völkerkundlichen Forschung der letzten Zeit lassen darauf schliessen. Gewiss, aufs Prinzipielle der Methode angesehen, ist er natürlich in der Tat jetzt noch so gut wie alleinstehend. Immerhin darf es, neben gewissen Bemerkungen anderer Forscher, als ein bedeutsames Symptom betrachtet werden, wenn ein so angesehener Forscher wie der Berliner Universitätsprofessor Thurnwald nach einem Zeitungsbericht sich anlässlich eines Vortrages, den er in der religionswissenschaftlichen Vereinigung an der Berliner Universität über den *Mana-Begriff* bei den verschiedenen primitiven Völkern hielt, etwa so äusserte: „Das Mana ist nicht bloss die Seele des Lebendigen, sondern am ehesten mit dem zu vergleichen, was etwa der ursprünglichen Bedeutung des altgermanischen „Minne" entspricht. Es ist der persönliche Magnetismus, die Emanation von *menschlichen oder übermenschlichen Naturkräften*. Die Lehre, die alle noch kultgebundenen Völker daraus entwickelt haben, *sollte die Wissenschaft doch zu Grösserem anregen als immer wieder bloss zu psychologischen Erklärungsversuchen*. Denn ist diese Mana-Kultur nicht ein Beweis dafür, dass die Einzelmenschen vielheitliche, d. h. *gattungsmässig bedingte Lebenskräfte* besitzen

*) „*Montagsblatt*", Das Heimatblatt Mitteldeutschlands. Magdeburg, 27. Juni 1932.

*) Vgl. zum Problem Tier-Maske die interessante Ausführung im Buche von Dr. Poppelbaum „Mensch und Tier" über „Tiergestalt" auf S. 142 f.

und *dass die mythischen Völker tatsächlich verstanden haben, mit diesen sehr realen Organisationskräften umzugehen!*"*)

Das Durchdenken einer so gearteten, geisteswissenschaftlichen Völkerkunde bringt endlich auch die ungeheure moralische Schuld Europas gegenüber den sogen. primitiven Völkern zu vollem Bewusstsein. Auch hierüber hat sich Professor Karutz in lichtvollen Ausführungen besonders geäussert**), und zwar im Anschluss an das Buch von Erich Scheurmann „Die Lichtbringer, die Geschichte vom Niedergang eines Naturvolkes" (Oberhof 1928). Wie steht es, fragt Karutz, um unser Verhältnis zu den farbigen Rassen?

Scheurmann schildert in dem genannten Buche die Geschichte Samoas von der voreuropäischen Zeit bis in die Zeit nach dem Weltkriege; er weist den kulturzerstörenden Einfluss der europäischen Zivilisation und Kolonisation nach, die Vernichtung eines Volkes mit alter Kultur durch Selbstsucht und kulturlose Unwissenheit. Ein solches Problem geht auch uns an, mag es für den Staat Deutsches Reich zunächst nach dem Verlust unserer Kolonien auch ausgeschaltet sein. In dem genannten Buche ruft Scheurmann nun dazu auf, „in Zukunft im fremden und anders gearteten Menschen den Bruder zu erkennen und ihm die Gleichberechtigung in allem, was sein ist, zuzusprechen, die Prinzipien wahrer Menschlichkeit walten zu lassen". Karutz stimmt dem natürlich zu, meint aber, dass man mit dem blossen „allgemeinen philanthropischen Gefühl, das sogar leicht sentimental wird", nicht weit genug komme: „Es genügt nicht, die grössten Gemeinheiten des europäischen Freibeutertums zu geisseln, genügt nicht, das Problem moralisch zu nehmen, man muss es erkenntnismässig fassen. „Seinen Bruder" sah auch der Missionar im Farbigen, und doch schadete auch er ihm durch sein Nichtwissen vom wahren geistigen Wesen des Menschen."***)

Natürlich ist die Schuld Europas nach dieser Richtung eng verknüpft mit dem ganzen Zeitenschicksal der materialistischen Epoche; aus ihr erklärt sich letztlich „das grosse europäische Morden der aussereuropäischen Welten". Aber man sollte dabei nicht übersehen, dass der Europäer ausser den Eingeborenen *draussen* auch den Eingeborenen *daheim*, d. h. sich selbst als kulturhaften oder mit der Scholle verbundenen Menschen vernichtete, hat man doch vom Bauern bereits gesagt, er werde mehr und mehr „Vorstädter" (Ernst Michel). An die Stelle des kulturhaften oder bäuerlichen Menschen tritt mehr und mehr der zivilisierte, entwurzelte, bodenunständige Übergangsmensch. Bei der Entdeckung seines Ichs hat er sein Wesen vergessen und sich dem Materialismus preisgegeben, in den er auch die primitiven Völker hineinzieht. Die Epoche der Entdeckungen, in der Europäer und Farbige zusammenfliessen, ist notwendigerweise zugleich die des erwachenden Individualismus. Die Entdeckung neuer Länder und Völker wurde dem Europäer ein Weg, an dem er zu seinem Ich erwachte. Auch hinter dem Sterben des Eingeborenen steht ein geistiger Wandlungsvorgang. Rassen, Völker, Kulturen sterben nach Erfüllung ihres Zweckes. Der Volksgeist zieht sich zurück. *Völkersterben ist ein geistiges Sterben, dem das physische folgt, nicht umgekehrt.* Am europäischen Geist hätte der Geist der Primitiven, z. B. der Samoaner, erwachen, d. h. als primitiver sterben, also sich wandeln sollen. Mit der Bewusstseinswandlung in Europa war die Stunde auch des samoanischen Geistes gekommen. Als Europa und Samoa sich berührten, schicksalsmässig sich berühren mussten, war der Untergang des samoanischen Geistes die natürliche Folge.

Aber liegt auch in der Ausbreitung des Europäers ein sinnvoller Zweck für die geistig-seelische Entwicklung der Menschheit, so sollen damit nicht die Mittel, deren sich die europäischen Menschen in dieser völkerschicksalsvollen Zeit bedienten, entschuldigt, „geheiligt" werden. *Hier liegt eben die Schuld Europas.* Karutz spricht von einem zweiten Sündenfall. Genau wie beim ersten Sündenfall nicht die Tatsache des Erdhaftwerdens an sich die Sündenschuld ist, sondern sein vorzeitiges, unreifes, selbstsüchtiges Drängen, so ist auch hier nicht der Bewusstseinswandel der Farbigen an sich, sondern „die aus egoistischen Trieben überhastete Wahl der Stunde, das *zerstörende* Unterbrechen der Entwicklung" die eigentliche Schuld. Mit dem materialistischen, ungeistigen Europa konnte der samoanische Geist *nur* untergehen, nicht, wenn auch sterbend, sich wandeln. „Es ist europäische Schuld im Dienste des Ungeistes, den Samoaner seelisch und physisch zu vernichten und ihm die Möglichkeit geistiger Wandlung zu nehmen."

Erst wenn er dies klar durchschaut, wenn er auch in der Völkerwissenschaft sich vom Materialismus zu einer spirituellen Goetheschen und geisteswissenschaftlichen Auffassung wendet, wird der Europäer zwar den Farbigen, wie Scheurmann es will, als „Bruder" anerkennen und ihn „doch nicht in einem falschen Gefühl als gleichaltrigen in die Arme schliessen", vielmehr als einen anders gearteten. Aus richtiger Einsicht in die geistigen Tatsachen wird er ihn im allgemeinen als einen auf der Pubertätsstufe Stehengebliebenen erkennen. Solcher Einsicht muss dann auch die Behandlung der Eingeborenen, die Politik der Verwaltung, der Wirtschaft, der Arbeit, der Schule, der Mission entsprechen. Es müsste eine auf erkenntnismässiger Grundlage aufgebaute, natürlich bei jedem Volk entsprechend abzuwandelnde Eingeborenen-Pädagogik, eine Pädagogik „vom Farbigen, Primitiven aus", geben, ähnlich wie der tiefste Sinn des Schlagwortes „vom Kinde aus" ja nicht das beliebige Tun- und Waltenlassen des Kindes in Erziehung und Unterricht ist, sondern eine Erziehung bedeutet, die auf der tiefen Erkenntnis des sich wandelnden Kinderwesens und der geistigen Identifizierung des Lehrers mit diesen qualitativ so verschiedenen Entwicklungsepochen beruht. Erst so, indem Erziehung und Führung an das überlieferte Geistesgut der Farbigen anknüpfen und sich an ein Verständnis wenden, wie es etwa einem Bewusstsein zwischen dem 14. und 21. Jahre entspricht, wird sich die „Eingeborenen-Frage" im Sinne der menschlichen Entwicklung, der Idee „Mensch" lösen lassen.

*) Vgl. Vossische Zeitg. v. 21. 12. 28.

**) Z. B. i. d. Zeitschrift „Der Pfad" (Stuttgart, Orient-Occident-Verlag) VI. 6.

***) Auch in einem Aufsatz von Karutz in der „Drei" (Stuttgart, Juni 1930) wird die lediglich aus Gefühlskräften kommende „Philanthropie" abgelehnt. „Ablehnen der Philanthropie" meint natürlich nicht Ablehnen der Humanität."

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 34 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 21. August 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

LITERATUR *)

Rudolf Steiner

Goethe, Schiller und die Romantiker haben vor allem anderen ein künstlerisches Ideal im Auge gehabt — welche Forderungen der wahre Künstler an sich stellen muss, darauf ist es ihnen angekommen. Goethe hat auf der Höhe seiner Entwickelung sich in die Kunst der Griechen vertieft, weil er glaubte, dass bei ihnen das echte Künstlertum am reinsten zur Ausbildung gekommen sei. Schiller hat in weitausblickenden Abhandlungen („Über das Erhabene", „Briefe über ästhetische Erziehung des Menschen", „Über naive und sentimentalische Dichtung") sich über die Bedingungen des künstlerischen Schaffens zu orientieren gesucht. Die Romantiker studierten die Literaturen verschiedener Zeiten und Völker, um sich über das Wesen des Schaffens aufzuklären. Diese Stellung des Menschen zur Kunst ist eine andere bei den Geistern, die Goethe und die Romantiker ablösten. Man bekam die Empfindung, dass ein solches Betonen des Künstlerischen als solchen die Kunst vom Leben entferne, und dass man das wirkliche Leben der Kunst wieder nähern müsse. Diese Empfindung beherrscht alle Bestrebungen, die sich zuerst in einem Buche des Kieler Ästhetikers Ludolf Wienbarg „Ästhetische Feldzüge" (1834) fand, das die Widmung trug: „Dem jungen Deutschland, nicht dem alten, weihe ich dieses Buch". Hier wurde einer Kunst, die sich ausserhalb des Lebens stellt, der Krieg erklärt. Aus der lebendigen Wirklichkeit heraus, aus einem harmonischen, den Menschen wahrhaft befriedigenden Dasein sollte die Kunst geboren werden. Wienbarg sah in dem hellenischen, ebenso wie in dem neueren, aus dem Christentum stammenden Lebensideal nur Einseitigkeiten. Den Griechen kam es auf Idealisierung des Sinnlichen, auf Ausgestaltung des körperlich Schönen an; das neuere Lebensideal hat das Geistige bevorzugt. Diese beiden Ideale sollten sich nun in einer höheren Einheit zusammenfinden, Sinnlichkeit und Geist sollten in gleicher Weise zu ihrem Rechte kommen. Von diesem allgemeinen Gesichtspunkt aus kam man zu Urteilen, die wesentlich verschieden waren von denen Goethes, Schillers und der klassischen sowohl wie der romantischen Epoche in der Literatur. Schillers Sprache und seinen idealen Schwung, Goethes stilvolle Ausdrucksweise schätzte Wienbarg geringer als die Prosa, die sich möglichst an das unmittelbare Leben anschliesst.

Wienbarg hat in seinem Buche nur zu einem deutlichen Ausdruck gebracht, was sich im geistigen Leben Deutschlands nach der Herrschaft der Romantiker vollzog. Charakteristisch für diesen Umschwung war das schriftstellerische Wirken Ludwig Börners, dessen Grundzug nicht eine künstlerische, sondern eine politische Gesinnung war. Das Wort „politisch" muss, wenn man es auf diesen Schriftsteller anwendet, allerdings in dem erweiterten Sinne genommen werden, dass es alles umfasst, was sich auf die Entwickelung der Menschheit, auf deren Fortschritt im geschichtlichen Leben bezieht. Die Kunst stand Börne umso höher, je mehr sie sich in den Dienst dieses menschlichen Fortschrittes stellt. Im Sinne dieser seiner Überzeugung leitete er die Zeitschriften, die er herausgab (die „Zeitschwingen", von 1814 an, und später die „Wage", von 1818—21); sie herrscht in allen seinen Werken und wird besonders anschaulich in seinen „Dramaturgischen Blättern", in denen er die dramatischen Kunstwerke nach sittlichen und politischen Grundsätzen beurteilte; die Gesinnung der Dichter, den moralischen Gehalt ihrer Leistungen rückte er in den Vordergrund. Der grosse Ernst seines Wesens und ein sprudelnder Witz machen den Zauber seiner Arbeiten aus. Alles, was er schrieb, stammt aus einer moralisch hochstehenden Natur und aus einem Kopfe, dessen Gedanken ebenso treffend wie geistreich waren; eine unvergleichliche Fundgrube solcher Gedanken sind seine „Briefe aus Paris (1832 bis 1834)". Wegen dieser seiner Natur war Börne ein Gegner Goethes, dessen rein künstlerische Gesinnung sein politisches und ethisches Pathos zum Widerspruche reizte. Goethes Kunstauffassung und Weltanschauung erschienen ihm lebensfeindlich. Eine solche Persönlichkeit, meinte Börne, entziehe dem Leben, dem Fortschritte der Menschheit ihre Kräfte. Einen tiefen Eindruck machte auf Ludwig Börne die Julirevolution; in den Tendenzen, die ihr zu Grunde lagen, sah er etwas, was mit seinen Zielen verwandt war; denn er war seiner ganzen Anlage nach ein revolutionärer Geist. Aufrütteln wollte er seine Mitmenschen, damit sie die Schritte beschleunigten, die zur Freiheit hinführen. Wenn er bitter und ungerecht gegen Menschen und Zustände wurde, so entsprang das aus der wärmsten Begeisterung für den sittlichen und politischen Fortschritt.

Eine ganz anders geartete Persönlichkeit war Heinrich Heine (geboren 1799 zu Düsseldorf, gestorben 1856 zu Paris). Er verdankte seine künstlerische Bildung noch ganz der romantischen Strömung; aber er war zugleich der Zerstörer dieser Geistesrichtung. In seinen Gedichten lebt das Träumerische der Romantik neben einem derben, realistischen Hineingreifen in das Leben. Wir haben bei der Schilderung der Romantik gesehen, wie sich die geniale Persönlichkeit über die Wirklichkeit hinwegsetzte und sich nach freier Willkür eine eigene Welt aufbauen wollte. In Heines Witz lebt diese Empfindung von der souveränen Persönlichkeit fort. Er nimmt den Anlauf zu den höchsten Gefühlen und verhöhnt diese wieder mit launenhafter Willkür. Gerade durch diese Eigenheit ist Heine zu einer viel umstrittenen Persönlichkeit geworden. Das Spiel, das er mit Empfindung und Ausdruck treibt, machte diejenigen zu seinen Gegnern, die gegenüber den heiligsten Gefühlen nur Ernst und Würde gelten lassen wollen; die Anmut, Leichtigkeit, die Eleganz und der Reichtum des Geistes machen ihn zum Liebling aller, die vor allem nach ästhetisch-künstlerischen Genüssen streben. In seiner Seele

*) Aus Hans Krämer: „Das XIX. Jahrhundert".

wohnen die Gaben des wahrhaften Dichters, des sinnigen Märchenerzählers und des mephistophelischen Zynikers nebeneinander; und in seinen besten Schöpfungen hat die Frivolität neben den edelsten Vorstellungen Platz. Sein „Buch der Lieder" (1827) lässt deutlich den Einfluss der Romantiker, z. B. Eichendorffs, erkennen; als ganz selbständiger Geist erscheint er dagegen in seinen „Reisebildern" (1826—31). Der frische, originelle Charakter, der sich in ihnen ausspricht, machte ihn bald zu einem viel gelesenen Schriftsteller. Die vollendetste Grazie des Stils und ein prickelnder Witz erscheinen in diesem Buche als der Ausfluss eines überlegenen Geistes. Die Persönlichkeit des Dichters tritt allerdings bisweilen stark in den Vordergrund, so dass es oft aussieht, als wenn es ihm auf das Kokettieren mit dieser Persönlichkeit allein ankäme; aber nicht minder oft scheint es, als wenn Heine durch seinen Witz, durch sein Spiel mit Empfindung und Gefühl nur sich selbst über eine schmerzliche Grundstimmung in seiner Seele hinweghelfen wollte. Dadurch fühlte er sich zu dem grossen Dichter des Weltschmerzes hingezogen, zu Byron. Töne, die wir aus den Werken dieses Dichters zu hören gewohnt sind, klingen immer wieder bei Heine an. Was aus einer solchen Grundstimmung zu einer höheren Befriedigung führt, eine harmonische Weltauffassung, fehlte ihm allerdings. Er schwankt unsicher hin und her zwischen Romantik und nüchterner Verstandesaufklärung. In der Vorrede zu seinem „Atta Troll" (1841) hat er ein bezeichnendes Wort über sich ausgesprochen: „Ich schrieb Atta Troll zu meiner eigenen Lust und Freude in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule, wo ich meine angenehmsten Jugendjahre verlebt und zuletzt den Schulmeister durchgeprügelt habe. In dieser Beziehung ist mein Gedicht vielleicht verwerflich. Aber du lügst, Brutus, du lügst, Cassius, und auch du lügst, Asinius, wenn ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine kostbare Errungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber so viel gestritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichster Klarheit und Grösse beständig vorschweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Lachlust, wenn er sieht, wie roh, plump und täppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefasst werden." In Atta Troll und in der 1844 geschriebenen Dichtung „Deutschland. Ein Wintermärchen" wird mit scharfer Satire und Bitterkeit dem damaligen Deutschland ein Spiegel vorgehalten. In den „Neuen Gedichten" (1844) treten des Dichters Vorzüge hinter einer von Frivolität nicht freien, zynischen Lebensauffassung zurück.

Börne und Heine strebten durch ihre Naturen aus der Romantik heraus. Sie waren anders veranlagte Menschen als die Schlegel, Novalis, Görres usw.; deshalb nahm ihr Wirken auch einen von der romantischen Strömung verschiedenen Charakter an. In welchem Grade sich aber diese Strömung schon in den zwanziger Jahren des Jahrhunderts überlebt hatte, das zeigt sich am klarsten bei Karl Immermann (1796—1840). Er war keine geniale Persönlichkeit wie Heine und hätte deshalb gewiss, wenn auch nicht Hervorragendes, so doch Gediegenes im Sinne der romantischen Schule geleistet, wenn sein Auftreten in deren Blütezeit gefallen wäre. Ihm war es aber gerade auferlegt, schmerzlich zu empfinden, dass eine bedeutende Kunstepoche sich überlebt hatte, und nicht in sich selbst die Kraft zu haben, neue Ideale hervorzubringen. Als Nachzügler grosser Vorfahren fühlte er sich, und ein solcher war er auch. Das kommt in seinem Roman „Die Epigonen" (1836) deutlich zum Ausdruck. Eine weltschmerzliche Stimmung herrscht in diesem Werke. Der Dichter spricht über seine Zeit ein herbes Urteil und macht ihr zum Vorwurf, dass sie hinter der Vergangenheit so weit zurückstehe. Er selbst konnte nur durch Anlehnung an grosse Vorfahren, an Shakespeare, Goethe, Calderon etwas erreichen. Seine Dramen „Das Thal von Ronceval", „Edwin", „Petrarca", „Auge der Liebe", „Cardenio", „Trauerspiel in Tirol", „Alexis" sind durchaus Schöpfungen eines unselbständigen Geistes. Sie beweisen aber, dass Immermann eine gewisse Fähigkeit zum dramatischen Aufbau, zur fesselnden Komposition der Handlungen hatte. Deshalb konnte er der Gründer einer deutschen Musterbühne und einer echt künstlerischen Dramaturgie werden (vgl. den Abschnitt „Theater" im dritten Bande). Der Mangel seiner Begabung trat am schlimmsten in seinem „Merlin" zu Tage. Merlin ist das Gegenbild zu Christus, der Sohn einer Jungfrau und des Satans; in ihm kommt das Böse zur Wirklichkeit. Der Dichter hat es nicht vermocht, diesem alten sagenhaften Motiv neues dichterisches Leben zu geben. Wesentlich glücklicher war er in seinem 1838 erschienenen Roman „Münchhausen", in dem er die Hohlheit und Heuchelei der höheren Gesellschaft dem kernigen, gesunden Wesen des deutschen Bauernstandes gegenüberstellte.

Die Entwickelung, welche die deutsche Dichtkunst im zweiten Drittel des Jahrhunderts durchgemacht hat, kann man auch durch die Gegenüberstellung Franz Grillparzers und des um 22 Jahre jüngeren Friedrich Hebbel erkennen. Grillparzer (1791—1872) stand mit seinem Kunstempfinden ganz innerhalb der Anschauungen Goethes und Schillers, Hebbel (1813—64) ging über diese in solchem Masse hinaus, dass man ihn durch die Aufgaben, die er sich stellte, geradezu als einen Vorläufer Henrik Ibsens bezeichnen kann . . . Sieht man von der „Ahnfrau", dem ersten ganz aus den Schicksalsideen der Romantiker hervorgegangenen Drama Grillparzers ab, so kann man sagen, dass es sich bei ihm stets darum handelte, in der Entwickelung der Charaktere und der Gestaltung der Handlung den Anforderungen klassischer Schönheit zu entsprechen; die künstlerischen Gesetze innerer Harmonie leiteten ihn, wenn er menschliche Leidenschaften schilderte und Vorgänge zur Darstellung brachte. Hebbel dagegen wandte sein Interesse vor allen Dingen den sittlichen Fragen der menschlichen Seele zu; er suchte weniger eine Motivierung nach künstlerischen, sondern vielmehr eine solche nach psychologischen Gesetzen. Daher kommt es, dass Grillparzer der Dichter einer ruhigen, vollendeten Schönheit wurde, Hebbel aber die reinen Schönheitsgesetze oft ausser acht liess, um einen bestimmten Zug der Seele, einer starken Leidenschaft einen charakteristischen Ausdruck zu geben. Grillparzers Dramen „Sappho", „Das goldene Vliess", „König Ottokars Glück und Ende", „Der Traum ein Leben", „Weh dem, der lügt", „Die Jüdin von Toledo" und seine unvollendet gebliebene „Esther" verwirklichen auf dramatischem Gebiet dasjenige, was Goethe nach seiner italienischen Reise als Kunstideal hingestellt hat. Die Liebe in idealer Gestalt kommt in „Sappho", der natürliche Seelenadel und die Hohheit der Empfindung eines Weibes in der „Medea" — dem dritten Teile der Trilogie „Das goldene Vliess", — die männliche, heldenhafte Energie im „König Ottokar" zum vollendet schönen Ausdruck. Hebbel schreckte hingegen nicht zurück, das Menschliche bis zum Gigantischen zu steigern, wenn es sich darum handelt, weibliche Leidenschaft, wie in seiner „Judith", männliche Eifersucht, wie in „Herodes und Mariamne", oder das Unglück, das aus den gesellschaftlichen Vorurteilen und Verhältnissen hervorgeht, wie in „Maria Magdalena", zu zeichnen. In „Gyges und sein Ring" schildert er die Rache, zu der das Weib durch Verletzung seines Schamgefühles kommen kann, und in den „Nibelungen" stellt er menschliche Stärke und Schwäche in wahrhaft übermenschlicher Grösse dar.

Ein anderer bedeutender Dichter, der wie Grillparzer noch ganz unter dem Einflusse klassischer Kunstanschauungen stand, war Otto Ludwig (1813—65). Ohne ursprüngliche starke Veranlagung, suchte er sich durch bewusstes Vertiefen in die Gesetze der Kunst zu einer gewissen Höhe emporzuarbeiten. Die erst nach seinem Tode veröffentlichten „Shakespearestudien" zeigen, wie gewissenhaft er über die Geheimnisse des dichterischen Schaffens grübelte. Obwohl er

in seinen Dramen „Der Erbförster" und „Die Makkabäer" starke Leidenschaften schildert, haben diese Werke etwas Erklügeltes. Nur die Erzählung „Zwischen Himmel und Erde" lässt vergessen, dass nicht die Phantasie, sondern der Verstand den Dichter leitete. (Fortsetzung folgt)

Über François Constant Ledeboer's Arbeit in Dänemark

Nur einen Monat, bevor er seiner schweren Krankheit unterlag, war Architekt Ledeboer in Dänemark, wo er das letzte halbe Jahr gewirkt hatte. Er schloss sich hier mit seiner Frau dem jungen Verein für Goetheanum-Kunst in Dänemark an, und in den Herzen der Teilnehmer befinden sich jetzt dank seiner Arbeit in die Zukunft hineinweisende Keime für ein Verständnis der im Goetheanum waltenden künstlerischen Impulse.

Trotz seiner Krankheit war Architekt Ledeboer unermüdlich in seiner Bestrebung, seinen Mitmenschen zu zeigen, wie man die anthroposophischen Ideen an das Alltägliche anknüpfen müsse, damit sie das Leben fruchtbar machen. Durch seine Vorträge und Unterredungen eröffnete sich vor den Augen seiner Zuhörer die lebendige Formenwelt des Goetheanums. Stets wenn es möglich war, illustrierte er seine Worte mit Lichtbildern, farbigen Zeichnungen und Experimenten.

Unter seinen Vorträgen werden besonders der erste: „Über die farbigen Fenster des Goetheanums" mit Lichtbildern und einer der letzten: „Die positive Einstellung zu den Grundproblemen des Lebens durch die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners" vor der Erinnerung seiner Zuhörer stehen.

Menschen, die niemals früher solches Material in den Händen gehabt hatten, brachte er dazu, Holz, Ton und Metalle zu bearbeiten, um sie in das Wesen der Substanzen hineinfühlen zu lassen. Und die blosse Ahnung von den Möglichkeiten, welche in der Formenwelt liegen, war für viele ein grosses und beglückendes Erlebnis.

Er wurde nicht müde davon, hervorzuheben, dass die Beschäftigung mit der Eurythmie die grösste Bedeutung hat für eine lebendige Auffassung der Welt, und bei den Aufführungen, wozu er die schönsten Kostüme zeichnete, war er Frau Signe Neovius und ihren Mitarbeitern ein treuer Freund und praktischer Helfer.

Seine Vorträge und Unterredungen über Architektur und Malerei eröffneten den Zuhörern neue Welten und erweckten ein innerliches Sichverbundenfühlen mit dem Goetheanum. Er hatte besondere Kurse, in welchen er den Teilnehmern die Sternenwelt erklärte, und neben den von ihm ausgeführten Sternkarten war auch hier die lebendige Welt selber die erhabene Illustratorin seiner Erklärungen.

Die Kinder hatten ihn lieb. Niemand wusste wie er den Kindern Märchen zu erzählen und gleichzeitig mit seinen kleinen Zuhörern zu malen, Scherenschnitte zu machen und zu zeichnen, sodass vor ihren wundernden Augen die schönsten Bilder hervorwuchsen, oft mit Figuren, die er in überraschender Weise in die Bilder hineinzauberte.

Vor uns, die in seiner letzten Zeit mit ihm beisammen waren, steht er als der mutige Wanderer zu den Sternen.

Hakon Rostrup.

Ein Vorschlag

Die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft wissen aus den Jahresberichten der Generalversammlungen und anderen Veröffentlichungen im Mitteilungsblatt, mit welchen materiellen Schwierigkeiten das Goetheanum kämpft, um seine Kulturaufgabe erfüllen zu können. Über das Eindringen der anthroposophischen Impulse in das wissenschaftliche Leben der Gegenwart legt auch diese Sommer-Tagung wiederum ein Zeugnis ab, das für sich selber spricht. Ein auffallendes Kennzeichen ist, dass immer mehr Fremde teilnehmen, die oft von fernher kommen. Der grosse Saal des Goetheanum war bei den Aufführungen jeweilen ausverkauft. Oftmals waren die Zwischengänge mitbesetzt. Eine ungestörte Andacht erfüllte den Raum. Es ist kein Zweifel, dass die Aussenwelt gerade nach dem Zentralsten dieser Kunst, nach den Mysterienspielen Rudolf Steiners verlangt.

Die Sorgen, wie es äusserlich weiter geht, obliegen einer verhältnismässig geringen Anzahl von Mitarbeitern. Aus manchen Fragen aber geht hervor, dass viele kräftiger an der Verantwortung mittragen möchten. Dieser Gedanke hat einige nachdenkliche Leute, die keineswegs zu den besonders vermögenden gehören, zu folgender Überlegung geführt: Sie möchten herzlich gern ein Opfer bringen, aber sie wollen gewiss sein, dass es nicht vereinzelt bleibt und mit anderen zusammen, eine Höhe erreicht, die für eine Weile eine sorgenfreie Weiterarbeit ermöglicht. (Es ist schwerer als man denkt, unter dem immerwährenden Druck, wie lange reichen die Mittel, zu arbeiten!) Diese Summe müsste mindestens die Grösse jener Beiträge erreichen, welche uns durch die wirtschaftlichen Katastrophen der letzten Zeit nicht mehr zufliessen. Sie gilt es zu ersetzen.

Deshalb haben sich Einige zusammengetan, von denen jeder sich bereit erklärt, 1000 Franken zu stiften oder sonstwie zusammenzubringen. Aber sie könnten dies erst dann tun, wenn sie gewiss wären, dass sich mindestens hundert Menschen finden, die sich diesem Vorgehen anschliessen würden, gerade deshalb, weil sie den ethischen Wert einer solchen Gemeinschaftsarbeit richtig einschätzen. Wer eine gewisse Summe gibt, ermöglicht eben, dass sie vielfach gegeben wird.

Es ist bereits ein Grundstock von 12,000 Franken da. Und jetzt erhofft man, dass sich die übrigen Spender dazu einfinden.

Zusammen mit den Beiträgen der Sparbüchsen, die in diesen Tagen zur Verteilung kommen und die sich gewiss umso schneller füllen würden, wenn man von der Opferwilligkeit, welche dieser Vorschlag zur Folge haben könnte, Kenntnis bekäme, wäre die ökonomische Lage so gefördert, wie es die geistige verdient. Die Tagung zeigte nicht nur ein ausserordentlich hohes, wissenschaftliches und künstlerisches Niveau. Sie machte auch — in dieser Unglückszeit — viele Menschen glücklich.

Hoffentlich bringt sie auch diesem Vorschlag das berechtigte Glück. Wir bitten, diese Zeilen auch in anderssprachigen Mitteilungsblättern zu veröffentlichen.

Albert Steffen.

Bericht über die Arbeitswoche der Medizinstudenten vom 2.—10. August

Vom 2. bis 10. August fand innerhalb der Medizinischen Sektion des Goetheanum wiederum der regelmässige Kurs für Medizinstudenten statt, der den Abschluss der Semesterarbeit der einzelnen Gruppen bildete. Es waren 25 Medizinstudenten aus Deutschland, Holland und Schweden gekommen. Das Studium der Kurse für junge Mediziner von Rudolf Steiner, deren grundlegender Gehalt von einem Teil von uns in mehrjähriger Arbeit erfahren werden konnte, stand auch diesmal im Mittelpunkte. Die Lesung der Vorträge durch Frau Dr. Wegman und ihre Besprechung bildete den Auftakt der einzelnen Tage.

Bei der Gestaltung des Kurses lag die Aufgabe vor, das bisher Erarbeitete den mit ganz neuen Fragen Hinzugekommenen so zu vermitteln, dass ihnen die Kraft erwachsen konnte, den von Rudolf Steiner gewiesenen Weg von sich aus zu beschreiten. Die Ärzte der Klinik veranstalteten mit uns Übun-

gen, wie man die im Menschen übersinnlich wirkenden Wesensglieder im Anschauen des Krankheitsgeschehens erfassen kann. Fräulein Dr. Vreede, die auf unseren Wunsch hin die Freundlichkeit hatte, beim Lesen der Vorträge anwesend zu sein, war uns bei der Beantwortung von Fragen, wo sich Medizin und Astronomie berührten, behilflich. Herr Schulz berichtete uns von seinen Arbeiten über den Zusammenhang des Pflanzenwachstums mit den Sternenkräften. Es war uns auch Gelegenheit geboten, auf der Sternwarte den Anblick der Tierkreisbilder in uns aufzunehmen. Was uns am Sternenhimmel entgegentrat, konnte in den Heileurythmiestunden, die Dr. Bockholdt gab, als Gestenerlebnis menschlich erfasst werden. Wir fühlten, dass dieses Gestenerlebnis ein Weg sein kann, auch das Naturgeschehen in Urphänomenen sich aussprechen zu lassen. Auch in den Malstunden, die Dr. Stavenhagen gab, empfanden wir, wie unser ganzes Betrachten des Naturgeschehens durch die Beschäftigung mit der Farbe belebt wurde. Wir wurden in diesen Stunden besonders hingewiesen auf die Weiterführung der Goethe'schen Farbenlehre durch Rudolf Steiner, was wir in praktischen Malübungen uns bewusst zu machen versuchten. Rudolf Steiner erschliesst dadurch die Möglichkeit, die Krankheit bis in ihre seelischen Untergründe hinein künstlerisch zu erfassen.

Das Belebende der Anthroposophie für die Naturbetrachtung zeigte ein Abend, der der Aussprache über die in zwei aufeinander folgenden Sommern geleistete Botanikarbeit gewidmet war. Die Idee der Pflanze erwies sich als treibende Kraft bei der Gestaltung des Abends. Der im Vorjahre gelegte Keim der Arbeit entfaltete sich während des Abends in einer lebhaften Aussprache, in der man das Wesen einzelner Pflanzen sich aussprechen liess. Indem man dieses lebendige Geschehen in der Gestaltung bis zu einem gewissen Grade zum Abschluss brachte, erwuchs noch eine besondere Frucht des Abends darin, dass verschiedene Menschen, die aus ihren Voraussetzungen heraus das Wesen ein und derselben Pflanze darstellten, sich in einer höheren Objektivität begegnen konnten.

Dass eine solche Begegnung in objektiver Geistigkeit die wahre Grundlage des sozialen Lebens ist, zeigte sich alsbald darin, dass es nun in einer gemeinsamen Aussprache den einzelnen Individualitäten möglich war, ihren Weg zur Anthroposophie so zu schildern, dass sich der Einzelne im Anderen ausgesprochen fand. Allen Teilnehmern war es ein Erlebnis, zu sehen, dass es zu den wesentlichen Voraussetzungen für das Ergreifen der Anthroposophie gehört, dass der Mensch aus innerster Aktivität seine Geistgestalt aufrichtet.

In einer solchen Stimmung, wo in klarer Bewusstheit das Feuer am Anderen entzündet werden konnte, wurde es als Realität empfunden, wenn wir am letzten Tage des Kurses unter Führung Dr. Hauschkas die einzigartige Mineraliensammlung des Herrn Bally in Schönenwerd bei Olten besuchen konnten. Wird die in sich ruhende Natur der Mineralien in geistiger Aktivität mit Wärme durchdrungen, so entsteht das Erlebnis eines Urbeginnes im Schöpferischen. Für einen derartigen schöpferischen Urbeginn ist alles, was seinen Ursprung in Überkommenem, Vererbtem hat, bedeutungslos. Man kann das in der unmittelbaren Gegenwart Notwendige ergreifen, man hört die Weisung des Zeitgeistes.

So fühlten wir uns auch gedrängt, uns auseinanderzusetzen mit den sich aus dem Wesen des Zeitgeistes ergebenden Fragen, wie sie in den Vorträgen über das Karma der Anthroposophischen Gesellschaft von Rudolf Steiner behandelt sind. Auf diese Weise war der Kurs für uns die rechte Vorbereitung, um das, was aus dem Mysteriendrama von Rudolf Steiner: Die Pforte der Einweihung, zu uns sprechen wollte, aufzunehmen. Indem wir uns durch dieses Mysterium abermals an den Urbeginn gestellt sahen, erkannten wir, dass auch für unsere medizinische Studentenarbeit die Grundlagen gelegt waren für einen neuen Anfang.

Frau Dr. Wegman und allen, die uns durch ihre Mitarbeit dazu verholfen haben, sagen wir aus tiefstem Herzen Dank.

Für die anthroposophischen Medizinstudentengruppen:

Giesbert Husemann. *Eugen Berthold.*

Sektion für redende und musische Künste

Samstag, den 20. August, abends 8 Uhr 15: *Eurythmie.*

Sonntag, den 21. August, nachmittags 4 Uhr: Aus „Faust II": *Klassische Walpurgisnacht.*

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 24. und 31. August (evtl. auch noch 7. und 14. September) 8 Uhr 15:

Herr Dr. A. Usteri:

„Erläuterungen zu der Schrift: „Die Familien der Blütenpflanzen nach geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet".

Eurythmie-Schule am Goetheanum

Zu Schulanfang, am *Donnerstag, den 1. September*, beginnt wiederum eine Ausbildungsklasse.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 3. Quartal, der am 1. Juli fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.*** *Innerhalb der Schweiz und in Deutschland werden wir die ausstehenden Beträge am 1. September wie gewohnt durch Postnachnahme erheben.*

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto V 5819, Basel;*
aus ***Deutschland*** *auf Postcheckkonto 705 13 Karlsruhe;*
aus ***Österreich*** *auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in öst. Währung bitten wir, den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden.*

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier ***im Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 35 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 28. August 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Literatur*)

Rudolf Steiner
(Fortsetzung)

In vollkommen bewusster Weise, mit dem klaren Ziel, eine neue Lebens- und Kunstauffassung heraufzuführen, stellten sich die Geister des „jungen Deutschland", Gutzkow, Laube, Mundt, auf den Boden, den Wienbarg in seinen „Ästhetischen Feldzügen" bezeichnet hatte. Der bedeutendste in diesem Kreise war Karl Gutzkow (1811—78), der am Ende der zwanziger Jahre in Berlin Hegels Vorlesungen gehört und die Vorstellungen eingesogen hatte, mit denen dieser Philosoph den Entwickelungsgang der Menschheit in der Geschichte erklärte. Die Idee Hegels, dass die Geschichte der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit sei, hat grossen Eindruck auf den damals neunzehnjährigen Gutzkow gemacht. Und als die Nachrichten von der Pariser Julirevolution nach Deutschland kamen, da bekam der Drang nach persönlicher und sozialer Freiheit in seiner Seele einen mächtigen äusseren Anstoss. Er wollte sich hinfort ganz der Sache des Fortschritts widmen. Die Schärfe und Klarheit seines Denkens befähigten ihn, sich in alle neuen Zeitideen rasch einzuleben, sodass er bald ein hervorragender Darsteller derselben wurde. Leicht ist es allerdings auch ihm nicht geworden, die romantischen Anschauungen völlig abzustreifen, und in seinem Erstlingswerk „Briefe eines Narren an eine Närrin" (1832) treffen wir noch deutlich auf sie. Schon in seinem nächsten Roman „Maha Guru, Geschichte eines Gottes" (1833) kam aber eine neue Auffassung zur Geltung. Die Verherrlichung des unmittelbaren Lebens, der irdischen Ideale auf Kosten der jenseitigen, ist die Grundidee des Buches. Eines freien Daseins sollte sich der Mensch erfreuen, das nicht durch die hergebrachten gesellschaftlichen und religiösen Vorurteile in Fesseln geschlagen ist: das war Gutzkows Meinung. Das Verhältnis der beiden Geschlechter in diesem Sinne zu zeigen, stellte er sich in seinem Roman „Wally, die Zweiflerin" (1835) zur Aufgabe. Es musste einmal ausgesprochen werden, dass wirkliche Sittsamkeit und Keuschheit nicht in der Unterdrückung, sondern in der Veredelung der Sinnlichkeit besteht. Gut ist nicht derjenige Mensch, der sich die Befriedigung seiner Triebe versagen muss, weil sie sonst ins Unmoralische versinken, sondern der, welcher sich seinem Sinnenleben ruhig überlassen kann, ohne eine solche Abirrung fürchten zu müssen. Diese Ansicht hat Gutzkow auch vertreten in der Vorrede, die er zu Schleiermachers Briefen über Schlegels Lucinde (1835) geschrieben hat. In ihr wurden in den schärfsten Worten diejenigen gebrandmarkt, die ein unbefangenes Hingeben an die Sinnenwelt als unmoralisch erklären und gerade dadurch zeigen, dass ihnen der höchste Begriff der Sittlichkeit fremd ist. Es war kein Wunder, dass Gutzkow mit solchen Anschauungen auf heftigen Widerstand stiess. Wolfgang Menzel war es, der am lautesten seine Stimme dagegen erhob. Dieser als Geschichtsschreiber nicht unbedeutende Mann war auf sittlichem und künstlerischem Gebiete von den einseitigsten Urteilen beherrscht. In grober, derber Ausdrucksweise verwarf er alles, was mit seinen philisterhaften moralischen und politischen Ansichten nicht zusammenstimmte. Auch Goethes Lebensführung und Kunst bezeichnete er von seinem pedantischen Richterstuhle aus als unsittlich. Er war ein gewandter Journalist und übte in den dreissiger Jahren als Herausgeber des Stuttgarter Morgenblattes einen bedeutenden kritischen Einfluss auf die Literatur aus. Seinem sicheren Blicke konnte nicht entgehen, dass in dem jungen Gutzkow eine bedeutende Kraft steckte. Er zog ihn daher zuerst in seine Nähe und liess ihn fleissig für seine Zeitung arbeiten. Als aber durch die genannten Schriften Gutzkows Denkungsart in ihrer vollen Gestalt ans Licht trat, da wurde Menzel sein schärfster öffentlicher Ankläger. Zu dieser literarischen Agitation gegen die neue Weltanschauung gesellte sich auch noch eine politische: im Dezember 1835 verbot ein Bundestagsbeschluss alle Schriften der neuen Richtung, die Heines, Gutzkows, Wienbargs, Mundts und Laubes — auch die künftigen! Nicht einmal der Name dieser Männer durfte eine Zeitlang in deutschen Schriften genannt werden . . . Gutzkows feine Beobachtungsgabe für alles, was im geistigen Leben vorgeht, trat in einer Reihe bemerkenswerter Schriften in der Folgezeit zu Tage. „Zur Philosophie der Geschichte" (1836) bietet eine gedankenvolle Sammlung von Aphorismen über den Werdegang des menschlichen Geistes. „Goethe im Wendepunkt zweier Jahrhunderte" (1836) dringt tief in den Geist des grossen Dichters ein, das „Leben Börnes" (1840) liefert eine verständnisvolle Charakteristik dieses Schriftstellers. Auch die geistigen Physiognomien anderer Zeitgenossen hat Gutzkow in einer Folge von Aufsätzen (später unter dem Titel „Säkularbilder" in den gesammelten Werken) treffend gezeichnet.

Welch harten Kämpfen derjenige ausgesetzt ist, der den überkommenen Ideenkreisen entgegentritt, musste Karl Gutzkow in vollem Masse erfahren. Seine als unmoralisch angesehenen Schriften trugen ihm die Verurteilung zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe ein. Besonders schmerzlich aber war ihm, dass seine Gedanken- und Empfindungswelt auch Personen, mit denen ihn tiefere Neigungen verknüpften, von ihm abfallen liess. Aus solchen schmerzlichen Gefühlen heraus ist die kleine Novelle „Der Sadducäer von Amsterdam" entstanden. In ihr wird der Gegensatz eines Menschen mit neuen, eigenen Anschauungen zur Gesellschaft geschildert. In vollkommener Weise hat Gutzkow dieselbe Idee dann 1847 in seinem Drama „Uriel Acosta" zur Darstellung gebracht; ein gutes Stück der Leiden, die der Held dieses Dramas zu bestehen hat, erfuhr der Dichter an seiner eigenen Person. Sie haben es auch bewirkt, dass er sich im späteren Alter immer mehr von den Lebenskämpfen zurückzog und auf deren Betrachtung und Darstellung beschränkte, ohne

*) Aus Hans Krämer: „Das XIX. Jahrhundert".

selbst tätig Anteil an ihnen zu nehmen. Schon in seinem psychologischen Roman „Blasedow und seine Söhne" (1838 bis 1839) überwiegt diese Beobachtung der Zeitverhältnisse von einem Standpunkt ausserhalb ihrer selbst; völlig zum Durchbruche kam sie aber erst in den beiden grossen Werken der fünfziger Jahre: „Die Ritter vom Geiste" (1850—51) und „Der Zauberer von Rom" (1859). In dem ersteren Roman werden von hoher Warte herab alle Zeitströmungen und typischen Zeitcharaktere in einem Kulturbild allerersten Ranges geschildert. Was in den Tiefen des Lebens seiner Zeit gärt, wohin die Geister streben, was sie vorwärts bringt und rückwärts drängt: alles wird plastisch in anschaulicher Breite und aus den genauesten Kenntnissen heraus dargestellt. Wie Gutzkow jedes berechtigte Streben zu würdigen wusste, dafür liefert sein Eintreten für einen begabten Dichter, der leider schon in seinem 24. Jahre (1837) starb, für Georg Büchner, den Beweis. Er hat dessen nicht ausgereifte, aber von wahrhafter Dichterkraft zeugende Tragödie „Dantons Tod" im Jahre 1835 herausgegeben und in die Literatur eingeführt.

Heinrich Laube (1806—1884) bewegte sich zwar mit seinen ersten Werken „Das neue Jahrhundert" (1833), in dem er den polnischen Aufstand verherrlichte, und im „Jungen Europa" (1833—37), in dem er gegen gesellschaftliche und staatliche Schranken auftrat, in derselben Richtung wie Karl Gutzkow. Allein er hatte weder den gleichen Ernst der Gesinnung, noch die Tiefe der Lebensauffassung. Es war im Grunde eine auf die künstlerischen Äusserlichkeiten sehende Natur. Seine Dramen „Essex", „Die Karlschüler" u. a. sind auf Theaterwirkung berechnete, die Regeln der Dramaturgie klug benutzende Leistungen. Seine Hauptverdienste hat er sich auch nicht als Schriftsteller, sondern als Leiter des Leipziger Stadt-, des Wiener Burg- und Stadttheaters erworben. Seine dramaturgische und Regie-Tätigkeit gilt heute noch in den Kreisen der Theaterfachleute als musterhaft und unübertroffen.

Die geringste Bedeutung innerhalb des jungen Deutschland gewann Theodor Mundt. Er bekannte sich zwar zu den Grundsätzen der neuen Gedankenwelt, hatte aber nicht die künstlerische Kraft, sie in seinen Romanen zum Ausdruck zu bringen, die emanzipierte Frauen und aus ihrer Zeit hinausstrebende Naturen in doktrinärer, wenig fesselnder Weise behandeln.

Gleichzeitig mit diesen Vertretern des „Jungen Deutschland" kämpften philosophisch angelegte Geister für eine neue Weltanschauung. Die Hegelsche Philosophie hatte, während ihr Begründer in Berlin lehrte (1818—30), rasch sich aller tiefer strebenden Köpfe bemächtigt. Ihr Einfluss auf das wissenschaftliche, künstlerische, politische und soziale Leben war in Hegels letzten Lebensjahren ein solcher, wie ihn nie ein philosophisches System gehabt hat. Die Art, wie dieser Denker in einem weitausschauenden Gedankengebäude alles Wissen umfasste, bewirkte, dass sich ihm auch diejenigen anschlossen, die zu mehr oder weniger abweichenden Meinungen gekommen wären, wenn sie auf die Sprache ihres eigenen Geistes gehört hätten. Nach dem Tode Hegels kamen diese Abweichungen dafür umso heftiger zum Vorschein. Die jüngeren Philosophen legten des Lehrers Worte nicht mehr unbefangen aus, sondern deuteten sie in ihrem eigenen Sinne um oder suchten sie ihren Ansichten gemäss fortzuentwickeln. In diese aus dem Hegeltum heraus sich entwickelnde philosophische Strömung wurden die religiösen Fragen aufgenommen und einer lebhaften Diskussion unterworfen. Hegel war der Ansicht, dass alle Wahrheit ihren höchsten, richtigsten Ausdruck in der philosophischen Gedankenwelt findet. Aber er war auch der Meinung, dass die Philosophie nicht die einzige Form für die Wahrheit ist — auch in der Religion ist sie vorhanden, nur noch nicht in der klaren, begrifflichen Weise, sondern als anschauliche Vorstellung in Sinnbildern. Diese Idee griff David Friedrich Strauss auf und bildete sie weiter. In seinem Buche „Das Leben Jesu" (1835—36) unterwarf er die evangelische Geschichte einer scharfsinnigen Kritik und kam zu dem Schlusse, dass dieselbe nur eine mythische Darstellung philosophischer Wahrheiten ist. Die ganze Menschengeschichte und jedes einzelne Menschenleben sind eine Verkörperung der göttlichen Wesenheit. Alles, was in der Welt zu jeder Zeit geschieht, ist eine Erscheinung dieses Göttlichen. In der evangelischen Geschichte hat die mythenbildende Neigung des menschlichen Geistes nur in einem einzelnen Fall bildlich hingestellt, was sich immer und überall vollzieht: die Menschwerdung Gottes. In noch viel radikalerer Weise griff bald Bruno Bauer in den Streit der Geister ein. Er prüfte die christlichen Wahrheiten von dem Standpunkte des menschlichen Selbstbewusstseins aus und liess nur den Glauben an dasjenige gelten, was der Mensch aus dem eigenen geistigen Vermögen heraus als wahr anerkennen kann. Damit war einer besonderen kirchlichen Lehre neben der aus dem Geiste des Menschen heraus gewonnenen der Krieg erklärt. Ähnliche kritische Masstäbe wurden nun auch an die anderen Verhältnisse des Lebens, an die Moral, den Staat, die Gesellschaft gelegt. Arnold Ruge und Echtermeyer begründeten im Jahre 1838 zur Vertretung solcher Fragen eine Zeitschrift, die Halleschen Jahrbücher, die bald (1841) als so staatsgefährlich angesehen wurden, dass Preussen ihr Erscheinen verbot und sie nach Sachsen übersiedeln mussten.

Einen weiteren Schritt auf diesem Wege bedeutete Ludwig Feuerbachs (1804—72) Buch: „Das Wesen des Christentums" (1841). Feuerbach ging von der Voraussetzung aus, dass der Mensch sein Wissen nur aus sich selbst gewinnen könne. Wenn dies aber der Fall ist, so kann der Mensch auch über kein höheres Wesen als über sich selbst irgend welche Kenntnisse haben. Er soll daher vor allen Dingen Menschenkunde, Anthropologie, treiben. Nur weil der Mensch im Laufe seiner geschichtlichen Entwickelung nicht mit einer solchen zufrieden war, nahm er seine Zuflucht zu religiösen Vorstellungen. Er fand in sich den Gedanken des Menschen, stattete diesen mit allen Vollkommenheiten aus, zu denen sich menschliche Eigenschaften steigern lassen, idealisierte das Bild des Menschen und versetzte es als Gott in die Aussenwelt. Es ist Feuerbachs Ansicht, dass der Mensch sich den Gott nach seinem eigenen Bilde geschaffen habe. Deshalb soll, nachdem dies erkannt ist, an die Stelle der Theologie die Anthropologie treten. Das Wissen über das Natürliche, das sich für die Sinne wahrnehmbar in Raum und Zeit ausbreitet, sollte nunmehr an die Stelle des Glaubens an das Übernatürliche treten. Auch in sittlicher Beziehung war damit eine wichtige Konsequenz verknüpft. Wenn der Mensch als das höchste Wesen angesehen wird, so kann auch das Handeln kein anderes Ziel haben, als das Ideal der Menschheit in vollkommenstem Sinne zu verwirklichen. Im Sinne dieser Moral wird ein Mensch umso tugendhafter sein, je mehr er sich diesem Ideale nähert. An die Stelle der religiösen Sittenlehre soll eine humane gesetzt werden. — Wo Feuerbach diesen Gedanken fallen gelassen hat, nahm ihn Max Stirner (1806—56) wieder auf. Er sagte sich, wenn man nur das Wirkliche, das im Raum und in der Zeit Vorhandene gelten lässt, so muss auch das Ideal des „vollkommenen Menschen" fallen. Denn wirklich vorhanden ist nur der einzelne Mensch, nicht eine allgemeine Menschheit. Fühlte sich Feuerbach noch gedrängt, das Leben so einzurichten, dass es dem Ideale des Menschen nahe kommt, fühlte er sich so gewissermassen der ganzen menschlichen Gattung gegenüber verantwortlich, so empfindet Stirner eine solche Verantwortlichkeit nicht. Wer ein allgemeines Menschheitsideal anerkennt, muss auch zugeben, dass sich dieses nicht im Einzelnen, sondern nur in der ganzen Gattung ausleben kann. Der Einzelne geht zu Grunde, die Gattung lebt weiter und entwickelt auch das Ideal weiter. Wird aber dieses Ideal als Spuk, als Hirngespinst hingestellt, wie Stirner das tut, dann hat der Mensch ihm gegenüber auch keine

Verpflichtung. Er braucht sich nach nichts als nach seinen eigenen Neigungen zu richten, er ist nur sich allein verantwortlich. Diesen Standpunkt hat Stirner in seinem Werk „Der Einzige und sein Eigentum" (1844) vertreten.

Man sieht hieraus, dass innerhalb des deutschen Denkens nach einer auf die erfahrungsmässige Wirklichkeit gerichteten Weltanschauung gestrebt wurde. Es ist daher begreiflich, dass gerade in Deutschland Darwins Entdeckung von der natürlichen Entstehung der organischen Arten mit Begeisterung aufgenommen und von Denkern, die etwas vom Geiste Feuerbachs und seiner Zeit in sich aufgenommen hatten, zu einer Art natürlicher Religion ausgestattet worden ist. In ausgesprochenem Gegensatz zu diesen aus den Anschauungen Hegels sich entwickelnden Ideen stand der altgewordene Schelling, der eine nur durch vernünftige Gedankenentwickelung gewonnene Weltanschauung für unfähig hielt, die höchsten geistigen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen, und deshalb nach einer Ergänzung durch eine höhere, aus der göttlichen Wesenheit selbst stammenden Wahrheit strebte. Friedrich Wilhelm IV. berief diesen Philosophen, der bis dahin seine „Philosophie der Offenbarung" in München gelehrt hatte, 1841 nach Berlin, um ein Gegengewicht zu haben gegen die Lehren der jüngeren Denker, die dem romantischen Sinne und den religiösen Überzeugungen des Königs wenig entsprachen. Der Einfluss der neuen Geistesrichtungen war aber damals so gross, dass Schellings Auftreten in Preussens Hauptstadt völlig wirkungslos blieb.

Das Ziel des „jungen Deutschland", ein lebendiges Verhältnis zwischen Dichtung und Leben herzustellen, fand eine radikale Fortsetzung in der Bewegungsliteratur der vierziger Jahre. Ihr Hauptmerkmal liegt darin, dass sich die politische Stimmung der Zeit in den poetischen Schöpfungen unmittelbar aussprach. Die Unbehaglichkeit über die öffentlichen Zustände suchte einen dichterischen Ausdruck. Der grösste Teil der aus dieser Stimmung hervorgegangenen Dichtungen hat keine bleibende Bedeutung. Sie vermochten nur in der Zeit einen tieferen Eindruck zu machen, in der weite Kreise von denselben Empfindungen ergriffen waren, wie diese politischen Sänger. Die Ärmlichkeit des Gedankengehaltes und der kleine Umkreis der Stoffe konnten späteren Epochen nicht von Interesse sein. Die „unpolitischen Lieder", die August Heinrich Hoffmann, genannt „von Fallersleben", in den Jahren 1840 und 41 herausgab, machen in dieser Richtung den Anfang. In einem derben studentischen Ton und oft mit schlagenden Witzworten wurden hier Aristokratie, Muckertum und Polizei angegriffen. Die eigentliche Begabung Hoffmanns von Fallersleben zeigte sich aber nicht auf diesem Gebiete, sondern in der Schilderung des kindlichen Lebens, das er in Weisen besang, die an echte Volkslieder erinnern. Seine Tüchtigkeit als Erforscher von Sprachdenkmälern und der Volkspoesie befähigten ihn ganz besonders dazu. — Hinreissend wirkte in dieser Zeit Georg Herwegh, dessen „Gedichte eines Lebendigen mit einer Widmung an den Verstorbenen" 1841 in Zürich und Winterthur erschienen. Die schwungvolle Beredsamkeit und die Unerschrockenheit, mit denen hier von Freiheit und Menschenwürde gesungen wird, regte die Gemüter auf. Herwegh war eine Zeitlang der Lieblingsdichter Vieler, bis man erkannte, wie wenig innere Wahrheit in seinem Pathos steckte, und dass die Begeisterung, die aus seinen Liedern sprach, doch nur eine erkünstelte war. Die frische, energische Gesinnung, die damals in Deutschland herrschte, bewirkte, dass auch mancher weniger bedeutenden Persönlichkeit Wertvolles gelang. Im „Rheinischen Jahrbuch" für 1841 erschien z. B. das kräftige Lied „Der deutsche Rhein" von Nicolaus Becker. „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein" war ein Wort, das im wahrsten Sinne des Wortes aus der Zeitseele heraus gesprochen war. Es war eine Erwiderung auf die Worte, die Alfred de Musset und andere französische Dichter über den Rhein hatten vernehmen lassen. Mit einem Rheinliede machte auch der politische Dichter Robert Prutz 1840 sich in weiteren Kreisen bekannt. „Der Rhein" ist die Dichtung einer gedankenreichen und tieffühlenden Persönlichkeit. Aber der Umstand, dass seine Schöpfungen mehr im Verstande als in der künstlerischen Phantasie ihren Ursprung haben, bewirkte, dass der Beifall, den Robert Prutz mit diesem Liede gefunden hat, bald einer viel kälteren Beurteilung wich. Seine „Politische Wochenstube", die 1845 erschien, ist eine dramatische Satire auf die damaligen politischen Verhältnisse. Sie hatte ebensowenig Wirkung wie seine „Gedichte", die in einzelnen Sammlungen 1843 und 1849 erschienen sind. Weit herzlichere Töne fand Prutz später, als die Zeit der politischen Kämpfe vorüber war. Seine Gedichte „Aus der Heimat" (1858) und die „Herbstrosen" (1865) galten der Liebe und einer oft spielenden, oft aber auch wahrhaft berauschenden Sinnlichkeit. Das Umfassende seines Geistes brachte er in literarhistorischen Werken zur Geltung, wie in der Schrift über den „Göttinger Dichterbund" (1841), einer „Geschichte des deutschen Journalismus" (1845) und den „Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters" (1847).

Eine hervorragende Stellung innerhalb des Kreises politischer Dichter nahm Ferdinand Freiligrath (1810—76) ein. Er erregte 1838 allgemeine Aufmerksamkeit mit „Gedichten", in denen er zumeist orientalische Landschaften und Tiere, sowie das Leben der Menschen des Morgenlandes in glühenden Farben und in einer klangvollen Sprache schilderte, und trat dann 1841 mit zarten, gemütvollen Dichtungen auf. Dem politischen Leben fühlte er sich damals so fernstehend, dass er in einem Gedichte im Morgenblatt („Aus Spanien") ausrief: „Der Dichter steht auf einer höheren Warte, als auf den Zinnen der Partei!" Aber schon 1844 überraschte er durch seine Zeitgedichte „Ein Glaubensbekenntnis", die aus einem stürmischen Freiheitsdrang und einem tiefen nationalen Gefühl hervorgingen. Er, der vorher begeistert vom Löwenritt in der Wüste, vom Mohrenfürsten, dem Gnu und Karroo, von der Macht der Liebe gesungen hatte, stürzte sich nun in die politische Dichtung. Ihr gehören auch die Sammlung „Ça ira" (1845) und seine „Neuen politischen und sozialen Gedichte" (1849) an. Freiligrath wurde einer der radikalsten Revolutionspoeten, der die Herzen seiner Zeitgenossen mächtig ergriff durch eine anschauliche, lebensvolle Darstellung und durch seine treue, ehrliche Natur, die trotz der wuchtigsten Freiheits- und Fortschrittsrufe sich ihre Naivität bewahrte. Gedichte wie „Aus dem schlesischen Gebirge", voll tiefen Mitgefühls mit den Unterdrückten, lassen seine freisinnigen Töne in edlerem Lichte erscheinen als diejenigen Herweghs oder Hoffmanns von Fallersleben. Wie echt des Dichters nationale Begeisterung war, zeigen die herrlichen Worte, mit denen er die Siege des Jahres 1870 feierte.

Wie eine allgemeine Zeitstimmung auch Geister in eine Bewegung hineinreissen kann, die gar nicht ihrer Natur entspricht, zeigt sich an Franz Dingelstedt, dessen „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters" 1840 erschienen sind. Der Verfasser liess, was er gegen die damaligen deutschen Verhältnisse vorzubringen hatte, einen Nachtwächter sagen, der auf seinen nächtlichen Umgängen schildert, was in den Häusern vorgeht, an denen ihn sein Weg vorüberführt. Die Dichtungen sind voll Witz und Geist, liessen sich aber nicht so leicht singen wie diejenigen Hoffmanns von Fallersleben oder Herweghs und fanden deshalb weniger Anklang. Dingelstedt fühlte sich auch bald unbehaglich in der Rolle des Freiheitsdichters; es drängte ihn nach einflussreichen Stellungen, in denen er eine dankbarere, seinen Ehrgeiz mehr befriedigende Wirksamkeit entwickeln konnte. Solche fand er als Leiter der Hoftheater in Stuttgart, München, Weimar und schliesslich des Wiener Burgtheaters. Seine Novellen und Dramen fanden auch in der Folgezeit nicht die Anerkennung, wie seine Tätigkeit als Dramaturg, sowie als Übersetzer und Bearbeiter Shakespearescher Werke.

Auch in Österreich machte sich der Freiheitsdrang der Zeit in politischen Dichtungen Luft. Der Ungar Karl Beck verdankte den Beifall, den er fand, einem aus nationalem Temperament stammenden farbenprächtigen und oft auch überschwenglichen Stile. Seine „Nächte. Gepanzerte Lieder" (1838) schilderten die traurige Lage seines Volkes in wahrhaft ergreifender Weise. Auch aus seinen späteren Schöpfungen „Der fahrende Poet" (1838), „Janko, der ungarische Rosshirt" (1841), „Gesänge aus der Heimat" (1852) und aus einem Roman (1863) „Mater Dolorosa" spricht eine hohe Begabung. Moritz Hartmann und Alfred Meissner knüpfen mit ihren ersten Dichtungen an die Erinnerungen ihres engeren Vaterlandes, Böhmen, an, jener mit seiner Sammlung „Kelch und Schwert" (1845), dieser mit seinem „Ziska" (1846). Beide liessen dann noch lyrische und erzählende Dichtungen folgen, die ihnen die Sympathien ihrer österreichischen Volksgenossen in reichem Masse brachten.

Ein Freiheitssänger in ganz anderem Sinne als die genannten war der in Ungarn geborene, aber von deutschen Eltern stammende Nikolaus Lenau (geb. 1802). Seine Werke sind nicht aus der politischen Begeisterung, sondern aus der Sehnsucht nach seelischer, innerer Befreiung hervorgegangen; seine schmerzlichen Klagen galten nicht den Verhältnissen der Zeit, sondern der Unvollkommenheit alles Irdischen überhaupt. Eine Weltanschauung, die dem menschlichen Herzen keinerlei Trost bietet, verband sich bei ihm mit einer hohen dichterischen Kraft, die es ihm möglich machte, die schmerzvollen Grundempfindungen seines Wesens in einer erhebenden Weise zum Ausdruck zu bringen. Es ist bezeichnend für Lenau, dass er fand, Goethe habe den Fauststoff „nicht bis in den Grund erschöpft" und diesen deshalb in seiner Weise aufs neue behandelte. Die über den Widersprüchen der Welt schwebende höhere Auffassung, von der Goethe beherrscht war, befriedigte Lenau nicht. In seinen „Gedichten", die 1832 und 1838 erschienen, gibt sich seine Fähigkeit zur Darstellung von Naturstimmungen und die Zerrissenheit seines Gemütes in gleicher Weise kund. In „Savonarola" (1837) und in den „Albigensern" (1842) schilderte er religiöse Kämpfe in düstern Bildern; im „Don Juan", den Anastasius Grün nach seinem Tode herausgab, führte er das Schicksal dieser im Sinnengenuss schwelgenden Persönlichkeit in lyrisch schönen Einzelheiten vor Augen, brachte es aber nicht zu einer planvollen, einheitlichen Lösung der gestellten Aufgabe. Der Dichter verfiel 1844 in unheilbaren Wahnsinn und starb 1850. — In scharfem Gegensatz zu Lenaus Lebensansicht stand diejenige seines Freundes Anastasius Grün (Anton Graf von Auersperg, geb. 1806), des poetischen Anwaltes einer zugleich freisinnigen und österreichisch-patriotischen Gesinnung. Die günstige Aufnahme, die er schon in seinem vierundzwanzigsten Jahre mit seinen „Blättern der Liebe", dem „Letzten Ritter" und dann 1831 mit den anonym erschienenen „Spaziergängen eines Wiener Poeten" fand, ist zum nicht geringen Teile dadurch zu erklären, dass ein Mitglied einer alten, hohen Adelsfamilie in kampflustiger und siegesfreudiger Weise sich in den Dienst der Freiheit und des Fortschrittes stellte. Seine rückhaltlose Art, von den Menschen und Dingen zu sprechen, sein Mut und sein hoffnungsvoller Blick in die zukünftige Entwickelung der politischen Verhältnisse wirkten überzeugend; er konnte manches scharfe Wort sagen, weil die Lauterkeit seiner Gesinnung und die Echtheit seines Patriotismus nie in Frage gestellt wurden. 1838 veröffentlichte er den episch-lyrischen Zyklus „Schutt", in dem er von einem überlegenen Gesichtspunkt aus für eine freie Gestaltung Österreichs eintrat. „Der Pfaff von Kahlenberg (1850), Grüns reifstes Werk, ist weniger bedeutend in seiner Grundidee, enthält aber eine herrliche Darstellung des Lebens in der Umgebung Wiens zur Zeit Ottos des Fröhlichen. Durch seine Nachbildungen hat Anastasius Grün einen Schatz slovenischer Volksdichtungen in die Literatur eingeführt. (Forts. folgt)

Sektion für redende und musische Künste

Samstag, den 27. August, abends 8 Uhr 15: Fortsetzung der Vortragsreihe von Herrn C. Englert „Aus Goethes Leben", aus der Freundschaft mit Schiller.

Sonntag, den 28. August, nachmittags **4** Uhr: Zur Feier von Goethes Geburtstag aus Faust II.: „Um Mitternacht" — „Grablegung" — Fausts Himmelfahrt".

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 31. August (evtl. auch noch 7. und 14. Sept.), 8 Uhr 15:

Herr Dr. A. Usteri:

Erläuterungen zu der Schrift: „Die Familien der Blütenpflanzen nach geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet".

Darbietungen in eurythmischer Kunst durch die Künstlergruppe des Goetheanum

Sonntag, den 11. September, nachm. **5** Uhr: **Aarau,** Saalbau.

Pädagogische Tagung am Goetheanum

Michaeli 1932.

Auf mehrfache Anfragen hin möchten wir schon jetzt mitteilen, dass zu Michaeli in Dornach eine pädagogische Tagung stattfinden wird, zu der alle Schulen eingeladen worden sind. Die Tagung wird voraussichtlich vom 28. September abends bis 5. Oktober dauern. Es werden in beschränktem Umfang bei dieser Tagung auch Gruppenquartiere und besonders verbilligte Verpflegung eingerichtet werden, wofür wir sehr bald um Voranmeldung bitten.

Das genaue Programm wird noch bekannt gegeben werden.

Pädagogische Arbeitsgruppe.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 36 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 4. September 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Zum Erscheinen in Buchform von Rudolf Steiners „Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums"*)

Marie Steiner

Noch vor der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, als das materialistische Leben Europas in seiner äussern Kraftentfaltung stand, gab es allüberall verstreut suchende Seelen, die aus der bürgerlichen Dumpfheit des Lebens in die verschiedensten Bewegungen flüchteten, von denen sie einen geistigen Impuls oder ein Vergessen der sie quälenden Rätselfragen nach dem Sinn des Daseins erhofften. In idealistisch-soziale, in politisch-revolutionäre, in sektiererische oder tolstojanische Strömungen: nur um ihrem Dasein ein über die engen Grenzen des persönlichen Lebens hinausgehendes Ziel zu geben, um den quälenden Fragen über die Sinnlosigkeit eines Daseins zu entgehen, dessen Schranken Geburt und Tod und die physische Leiblichkeit sein sollen. Diesen Fragen gegenüber hatte die Wissenschaft keine Antwort zu geben, der Intellekt kapitulierte vor ihnen, aber verwies in seinem engumgrenzten Hochmut mit kategorischem Imperativ die rebellierende Seele in diese Schranken zurück. Mit zäher Verbissenheit glaubte er beharren zu müssen innerhalb des Kreislabyrinths, in das ihn die Sinneswahrnehmung eingeschlossen hielt und betrachtete es als laienhaft über diesen Kreis hinausdringen zu wollen und an die Tore des Geistes zu rütteln. Immer mehr belastet mit den schweren Einschlüssen alles dessen, was ein totes Gedankenleben den Menschen der Gegenwart gebracht hatte, stand das menschliche Ich frierend und ratlos vor dem geschlossenen Tore des Geistes.

Aus dem Dämmerdunkel alter Zeiten tönte manches Wort hinüber, das wie lichtweisend war. Mysterienwissen hatte es früher gegeben. Stätten, die geschlossen waren dem Profanen. Unter Lebensgefahr betrat man sie, nach strengen Prüfungen und Gelöbnissen, und niemals drang in die Aussenwelt hinein eine Kunde der geheimnisvollen Vorgänge, die sich da abspielten, ohne dass solches mit dem Tode bestraft worden wäre. Aber Kulturen traten aus ihnen hervor, Lenker der Staaten und deren Berater, Religionen und ihre Begründer, Kunst und Weisheitslehren. Und so formte sich die Geschichte unter dem machtvollen Einflusse dessen, was aus den Mysterienstätten hervordrang, und eine Kultur folgte der andern, immer neue Gebiete der Daseinserkämpfung den Menschen erschliessend, zugleich die einzelne menschliche Seele von Sprosse zu Sprosse weiterführend auf der Stufenleiter menschlicher Entwickelung, hinein in ihr eigenes Innere, aus dumpfem Allleben zu bewusstwerdendem Eigenleben, damit es in sich erstarke und als starkes Ich wieder ins Allleben zurückkehre.

Auf diesem Wege sind alle jene Prüfungen zu erleiden, durch die allein der Mensch wachsen kann. Und hier lauern auch die Gefahren, durch deren Besiegung aber der Mensch wissend werden kann. Selbstüberwindung ist das erste Ziel dieser Prüfung; die grosse Gefahr ist die des Sich-selbst-Verlierens.

Doch in dieser Gefahr stehen heute so viele Menschen: zahllose Einzelseelen, die ihr Ich immer mehr und mehr entschwinden fühlen: Jugend, die an diesem inneren Sterben zu Grunde geht und gleichsam als lebender Leichnam durch die Welt schleicht, Menschheit, die, erschreckt, sich plötzlich mitten drinnen in einer Krisenkonjunktur sieht, in der ihr das Menschliche verloren zu gehen droht, in der das Menschtum vor der Maschine kapitulieren muss.

Aber in diese Gefahr des Verlierens der Menschenwürde und der Menschenbehauptung tönt laut und vernehmlich wieder hinein die Stimme des Mysteriums. Anders als früher. Denn auch das Mysterium und seine Verkündigung haben sich gewandelt. Es war zurückgetreten in die Nacht der Verborgenheit, war scheinbar verstummt, nachdem es sich erfüllt hatte in der Tat von Golgatha. Durch diese war es herausgetreten aus den geweihten Bezirken früherer Abgeschiedenheit hinunter in das breite Menschenleben. Es hatte sich vor den Augen der Welt vollzogen. Damit war ein Wendepunkt eingetreten, hatte eine neue Phase des Mysterienwirkens begonnen.

Das alte Mysterium hatte seine Aufgabe erfüllt. Das gewaltig Grosse, langsam Vorbereitete, der Sinn der Erdenentwickelung, war als Geschehnis, als Erreichnis aufgeleuchtet. Was aus alten Mysterienstätten weiterlebte, wenn es sich nicht mit dem neuen Impuls verband, konnte nur in äusseren Formalitäten sich erhalten, die dann aber zu dekadenter Verzerrung führen. Dekadente Verzerrung wird bald aufgegriffen von den Mächten des Bösen, geht den Bund mit ihnen ein, löst sich los vom reinen Urbild. Der verborgene reine Wesenskern muss sich andere Formen des Ausdrucks suchen. Abseits von der Bühne des äussern Menschengeschehens, nicht mehr gebunden an Örtlichkeiten, fern dem kirchlichen und weltlichen Getriebe, erstand eine neue Esoterik, deren Aufgabe es war, das menschliche Ich zum wachen Bewusstsein, zum Ergreifen seiner selbst zu führen, zur Wiedereroberung der geistigen Welt aus den Kräften des eigenen freien Willens heraus.

Der Aussenwelt unbekannt waren die verborgenen Stätten, in denen das der Zeit angemessene Mysterienwissen gepflegt wurde. Nicht mehr stand es im Mittelpunkt und Hintergrund der nach aussen hin sich ergiessenden Kultur. Gleichsam den Herzschlag des Weltgeschehens in verborgener Kammer leitend, Leben in die geistige Blutzirkulation der Menschheit hineinbringend, so wirkten seine Strahlungen. Oft wurde der Versuch gemacht, dieses den Menschen zur Wachheit und Freiheit drängende Leben zu unterdrücken.

*) (Berlin 1913.) Erscheint demnächst im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz).

Die Staaten und die Kirchen, die ihm abgeneigt waren und ihre weltliche Macht nicht bedroht sehen wollten, selbst die noch immer vorhandenen Repräsentanten alter Mysterientradition, die hinter den Kulissen des historischen Geschehens immerhin noch eine lenkende, wenn auch durch politische und Eigenziele gebundene Macht waren und bleiben wollten, sind ihm feindlich. Denn es hat die Kraft, die Menschen aus den Differenzierungen herauszuheben, aus dem Getrenntsein in Nationen, Wirtschaftskreise und Stände zur Einigung und Gemeinschaft zu führen. Dies soll verhindert werden, Sondermachtzielen zu Nutz. Aber Leben, das dem geistigen Urquell entstammt, lässt sich nicht töten. Es bricht sich irgendwie Bahn durch alle entgegengeschleuderten Hemmnisse hindurch.

Und heute ist die Zeitenstunde eine solche, in der das Mysterium zu allen Menschen sprechen muss. Nicht kann die Menschheit sich mehr aus der Wirrnis helfen, wenn ihr nicht die Möglichkeit dieses Wissens gereicht wird. In dem Werke Rudolf Steiners, das die Opfertat des stärksten Genius unserer neuen Zeit ist, sind die dem Bewusstseinszustand der heutigen Menschheit entsprechenden Aufklärungen gegeben über die Zusammenhänge jenes weltumspannenden geistigen Geschehens, das sich hinter den sichtbar hervortretenden Tatsachen der Historie immer abgespielt hat; aber auch alles das, was die Menschheit der Zukunft braucht, um den Kerker ihres engen Selbstseins zu durchbrechen und mit Überwindung der Egoität zur innern Freiheit zu gelangen, hinüberzuschreiten durch das Tor der Erkenntnis in die Welt des Geistes, zu der wir innerlich gehören.

Einen andern Weg zur Wiedergewinnung unserer Menschenwürde, einen andern Weg um den Menschen in uns zu finden, der uns nach dem Willen der Gegenmächte des menschheitlichen Fortschritts genommen werden soll, damit das Tier in uns den Sieg gewinne oder der Dämon der Maschine den Menschen erwürge, ein anderes Mittel als die Erkenntnis der immer waltenden Formen-, Substanz- und Bewusstseinswandlung, die im Menschengeschehen erlebt und im Mysterium gepflegt werden, gibt es nicht.

Pädagogische Arbeitswochen am Goetheanum

Karl Rittersbacher

Das starke Bedürfnis nach einer pädagogischen Arbeit am Goetheanum zeigte sich wiederum in schönster Weise anlässlich der in diesem Sommer veranstalteten Ferienarbeit. Es zeigte sich an der Tatsache der intensiven Beteiligung und an der im Verlaufe der fünfwöchigen Arbeitszeit gemachten Erfahrungen.

Die Arbeit, die vom 1. Juli bis zum 6. August dauerte, war so aufgebaut, dass die Teilnehmer sich vormittags praktisch in künstlerischem Tun üben konnten (Plastizieren bei Herrn Kemper, Malen bei Herrn Ganz, Sprachgestaltung bei Frl. Rüchardt und Frl. Hasse, Eurythmie bei Frau de Jaager), nachmittags wichtige, unveröffentlichte pädagogische Vorträge Rudolf Steiners vorgelesen wurden und pädagogische Aussprachen stattfanden und in einigen Abendvorträgen grundlegende Gesichtspunkte der aus der Anthroposophie erfliessenden Menschenbildung dargestellt wurden.

Pädagogisches Tun ist nur dann lebenswirksam, wenn der Lehrer stets bemüht ist zu wissen, wie er selbst als Mensch ist, wo er als der individuelle Mensch, der er ist, steht und wenn er zunächst pädagogisch an sich selbst tätig ist. Selbstbeobachtung und Selbsterkenntnis sind dem Menschen heute aus allen Bedingungen des Zivilisationslebens heraus schwer. Die Schulen, durch die er gegangen ist, mit ihren Nachwirkungen im Lebenslaufe und die ständigen, in alles sich erstreckenden Einflüsse des täglichen Lebens können in ihrer Wirkung im Menscheninnern leicht übersehen oder zu gering gewertet werden. Das praktische Arbeiten im Bereiche des Künstlerischen ist in dieser Situation eine starke Hilfe. Es ruft zu unmittelbarer, eigener Tätigkeit auf und stösst den Menschen auf seine Mängel, besonders wenn es in einer grösseren Gruppe gepflegt wird und unter Anleitung, wie wir sie an den Leitern dieser künstlerischen Kurse erlebt haben. Wenn das Künstlerische dazu unmittelbar an den Elementen geübt wird, die Rudolf Steiner gegeben hat, so erwächst — wenn auch nur in kleinen Spuren — neues eigenes Seelenleben. Wie belebend und objektivierend wirkt es z. B., wenn man sich im Plastizieren an den Motiven der Säulen des ersten Goetheanum versuchen darf. Man bemerkt es allmählich, wenn man jedes Motiv wiederholentlich macht. Oder, wenn aus einem sinnlich-sittlichen Erlebnisstreben der Farben, wie es in den Malkursen von dem Leiter auf immer wieder neuen Wegen gepflegt wurde, aus den Elementen des Malens zu arbeiten angeleitet wird und wenn alle dann die so mannigfaltigen „Ergebnisse" der Arbeit an den Wänden des Arbeitsraumes zum Sehen-Lernen aufhängen. Und, wer sich in Sprachgestaltung, wie sie am Goetheanum lebt, übt, wie wird er, und muss er sich selber „in Behandlung nehmen". Und ebenso, wiederum im ganzen Menschen, in der Eurythmie. Wir erlebten, dass diese künstlerischen Kurse sich starker, wachsender Beteiligung erfreuten. Und wenn es auch nur 5 Wochen sein konnte, es war ein nachhaltiger Anfang.

Was im künstlerischen Tun erlebt wurde, lebte und wirkte sich metamorphosiert in den Aussprachen aus. Pädagogik aus den Quellen der Anthroposophie lebt nur dann, wenn sie im Erkenntnisstreben immer wieder aus den Lebensrealitäten heraus selbst geboren wird. Es wäre Lebensfremdheit, wenn bei dem Versuch einer pädagogischen Aussprache zuerst z. B. hingeschaut würde auf das Kind, um das es sich handelt, oder auf sein Milieu, oder gar auf die Lehrstoffrage, wenn nicht mit dem Versuch der Erkenntnisaufrichtigkeit gegen sich selbst gefragt würde: Wie bin ich selbst, wo stehe *ich* in dieser Sache, welches sind meine realen Lebenserfahrungen und meine bewussten eigenen Beobachtungen. Die Gebiete der Aussprachen waren das 9. Lebensjahr, das 14. Lebensjahr — ein Kreis Berufsschullehrerinnen hatte hier besonders wichtige Fragen — Geographieunterricht, das Verhältnis anthroposophischer Lehrer, Eltern, Behörden, hiebei inbegriffen die freien Schulen, Fragen des Kunstunterrichts, der Koedukation, der Lehrerbildung. Wie wichtig ist es in der menschenbildnerischen Tätigkeit bei z. B. den Aufgaben, die die neun- und vierzehnjährigen Kinder stellen, hinzuschauen auf das, was man selbst in jenen Lebenspunkten durchgemacht hat und was als Folge vielleicht jetzt noch wirksam ist. Hat man im 9. Lebensjahre z. B. selbst das Erlebnis einer vollmenschlichen Autorität gehabt oder hat man in jenem so entscheidenden Zeitpunkte einen Knick erlebt, einen Einbruch in seinem Wesen, den man vielleicht noch gar nicht bemerkt und in seinen Nachwirkungen beobachtet hatte, kommt man zu — beispielsweise — solcher individuellen Selbsterkenntnis, so erwächst daraus eine starke Impulskraft pädagogischer Moralität. Bestimmte Selbsterziehungswege im Geiste der Anthroposophie können gefunden werden. Ein sehr vertieftes pädagogisches Verantwortungsbewusstsein wird wach. Etwas wie ein neuer Sinn für die schicksalsvollen Vorgänge im Kindeswesen zwischen dem 9. und 10. Lebensjahre kann sich erwecken. Welch einen Reichtum von neuen Lebenstatsachen bietet das Kind selber dem Lehrer und den Eltern in diesem Alter dar, wenn sie sich nur üben im rein anschauenden Beobachten. Und wie vertieft sich das Bewusstsein des Lehrers, wenn er die geisteswissenschaftlichen Tatsachen, die Rudolf Steiner erforscht hat, kennen lernt (vgl. die Vorträge aus den Jahren 1913, 1921, 1924) und wenn er die besonderen pädagogischen Angaben zur Verarbeitung in sich aufnimmt. In dieser Art wurde versucht vorzugehen. Wie lebenswirklich und schulend wurden dadurch die Aussprachen; die zunächst programmässig vorgesehenen Aussprachezeiten mussten vermehrt werden.

Es ist nicht Aufgabe dieses Berichtes, den mannigfaltigen Inhalt der Aussprachen zu wiederholen. Auf einige wichtige Gesamterfahrungen soll aber wenigstens hingedeutet werden: häufig beziehen Fragesteller sich und die Wirkung ihres eigenen Wesens in den erzieherischen Lebensprozess nicht ein, gemachte Erfahrungen werden gar zu leicht nicht als Erkenntnisübung benützt, sondern es wird novellistisch-journalistisch über Kinder und Unterrichtsereignisse gesprochen, und die Frage, wie macht man dies, wie macht man jenes, taucht immer wieder auf. Lebensgemässe pädagogische Kräfte entstehen nur durch volles Ernstnehmen der anthroposophischen Grundwerke „Die Philosophie der Freiheit" und „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" Überall, wo ein in diesem Sinne bemühter Lehrer — seiner Schicksalssituation bewusst — wirkt, kann eine wirkliche Lebenspädagogik entstehen, also auch in Staatsschulen. In Schulen, die organisatorisch freier stehen, den sogenannten „Freien Schulen", kann das selbstverständlich in vollkommenerem Masse der Fall sein; aber es wäre ein lebensfremdes Dogma, unter „frei" das organisatorisch Freie zu verstehen und nicht das, was als Freiheitskraft des einzelnen Lehrers vorhanden sein soll. In den Aussprachen traten die verschiedenartigsten Beispiele zu Tage. Sie wurden wertvolle Erkenntnisanregungen.

Die Vermittlung pädagogischer Erkenntnisse der Anthroposophie geschah durch Vorlesen von Vorträgen Rudolf Steiners. Es gibt eine ganze Anzahl wichtiger Vorträge über pädagogische Grundfragen und auch über pädagogische Einzelheiten, die Rudolf Steiner als Mitgliedervorträge innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten hat. Von solchen wurde ein Teil vorgelesen, z. B. „Über die Entwickelung der menschlichen Intelligenz und die Aufgabe des Erziehers". Über das Thema „Erziehungsfrage ist Lehrerbildungsfrage". Über das 9. Lebensjahr. Es ergab sich im Verlaufe der Aussprachen auch die Notwendigkeit, Vorträge zu lesen, die Rudolf Steiner zunächst in der Waldorfschule in Stuttgart gehalten hatte, so den Kursus von acht Vorträgen aus dem Jahre 1921 und einen anderen von drei Vorträgen aus dem Jahre 1923. Alle diese Vorträge rückten die Selbsterziehungs- und Kindererziehungsfragen in das umfassende Leben der Anthroposophie selber, aus dem der Lehrer wirken muss, wenn er die scheinbar kleinsten Aufgaben des pädagogischen Alltags wirklichkeitsgemäss anfassen will. Es war für den Verlauf der Arbeitszeit bedeutsam, herausarbeiten zu können, was Rudolf Steiner in einem der vorgelesenen Vorträge selbst ausspricht ... „Das ist gemeint, wenn immer gesagt wird, Anthroposophie ist selbst eine Pädagogik; nämlich sie wird Pädagogik, wenn man in die Lage kommt, erziehen zu können. Und es braucht nur das aus den Tiefen der menschlichen Seele hervorgeholt werden, was durch Anthroposophie in die Menschenseele gelegt wird, wenn es zur Pädagogik kommen soll. Ich möchte sagen, dem, was in jedem Menschen ist, braucht nur eine pädagogische Richtung gegeben werden, so wird anthroposophische Menschenerkenntnis eben durchaus Pädagogik".

In den Vorträgen, die an einigen Abenden gehalten wurden, wurde versucht, die Erkenntnis wesentlicher Gesichtspunkte der geisteswissenschaftlichen Pädagogik herauszuarbeiten. Herr Rittersbacher-Hannover zeigte in drei Vorträgen auf, wie das spezielle Pädagogische sich unmittelbar aus der Anthroposophie entwickelt hat und wie es immer wieder erst aus Anthroposophie entsteht, lebensvolle Pädagogik also ein Stück Anthroposophie selbst sein muss, in dem Sinne, dass Anthroposophie ein Erkenntnisweg ist. Es ist ausserordentlich aufschlussreich für die Erkenntnis des Wesens der sogenannten anthroposophischen Pädagogik, zu sehen, in welchen Zusammenhängen mit den Hauptwerken, z. B. der „Theosophie", der „Geheimwissenschaft", den „Mysteriendramen" Rudolf Steiners grundlegend Menschenkundliches unmittelbar ins Pädagogische hinübergeführt hat. Es sei zum Beleg hier nur auf einen Vortrag über den Eintritt Luzifers und Ahrimans in den menschlichen Lebenslauf hingewiesen, der gehalten ist, als die Mysteriendramen entstanden waren. Als Rudolf Steiner 1919 eine Schule als Verwirklichung eines kleinen Teils des „Freien Geisteslebens" einzurichten hatte, lag eine reiche Fülle pädagogischer Erkenntnisse vor. Er stand nun vor der Aufgabe, Menschen selber in diese Erkenntnisse hineinzuführen. Betrachtet man alle pädagogischen Kurse seit dem Jahre 1919 im Zusammenhang und unter dem Aspekt der Anthroposophie, so stellt sich dar, dass sie durch das Herausarbeiten des Pädagogischen aus der Anthroposophie gleichzeitig eine Erziehungsarbeit an den Erziehern zum lebendigen Erfassen der Anthroposophie selber sind. Es lässt sich auch an Hand dessen, was Rudolf Steiner selber an überaus vielen Stellen der pädagogischen „Fachvorträge" ausgesprochen hat, darstellen, wie Pädagogik aus der geistigen Haltung des Buches „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" fortwährend geboren werden muss. Diesen Gesichtspunkt kann man bis ins Praktische führen bei der Betrachtung des Problems der Lehrerbildung. — Herr Waeger-Zürich stellte in zwei Vorträgen pädagogische Alltagsprobleme als Bewusstseinsaufgaben dar, z. B. wie und was der Lehrer vom Momente des Aufwachens erlebt, bis zu der Art, wie er vor die Kinder tritt, bezw. wie alles das durch den Vormittagsunterricht nachwirken kann; wie das wirkt, was der Lehrer als Glied des heutigen Zivilisationslebens ist — ob er will oder nicht. Beispielsweise wurde das an der Frage der Disziplin untersucht. — Herr Uehli-Stuttgart hielt drei Vorträge zur „Pädagogik der Kunstanschauung". Im ersten zeigte er die Zusammenhänge der Richtungserlebnisse des Kleinkindes mit den Richtungserlebnissen der ägyptischen und mesopotamischen Kunst. Der zweite Vortrag stand mehr als Kunstvortrag für sich. Er gab Ausschnitte aus der Kunst der Verstandes- und Gemütsseele, die unter den Zeichen der Widder-Lammkräfte standen. Der dritte Vortrag liess in einer neuen Weise die Kunst des Mittelalters verstehen und ihre Bedeutung für den 15—16jährigen jungen Menschen im Kunstunterricht erkennen.

Die ganze Arbeit dieser fünf Wochen fand ihren tragenden Untergrund in dem, was als anthroposophisches Leben und Wirken am Goetheanum fortlaufend gepflegt wurde: Anhören der Karmavorträge, die Freitags und Sonntags gelesen wurden, Klassenstunden, die wöchentlich einmal stattfanden, Erleben der Faustszenen und der Eurythmieaufführungen. Und der Bau selbst rief jeden Augenblick in seinen willensstarken Formen zur Kraft der Lebenserziehung des Erziehers, des Menschen überhaupt, auf.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 3. September, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn C. Englert-Faye „Aus Goethes Leben": Goethes Geisterkenntnis.

Sonntag, den 4. September, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Aarau, *Sonntag*, den *11. September*, nachmittags *5* Uhr:
Darbietungen in eurythmischer Kunst
durch die Künstlergruppe des Goetheanum.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Innerhalb der vom *26. bis 28. September* stattfindenden Arbeitszusammenkunft für Ärzte werden folgende öffentliche Vorträge im Goetheanum stattfinden:

Montag, den 26. September, abends 8 Uhr 15, Dr. Suchantke: „Vom vierfachen Heilen mit Hilfe der Naturreiche".

Dienstag, den 27. September, nachm. 5 Uhr, Dr. Gutsch: „Der Flüssigkeitsorganismus im Wandel der Erkenntnis."

Dienstag, den 27. September, abends 8 Uhr 15, Dr. Schickler: „Die dreifache Ursache des Blutkreislaufs."

Mittwoch, den 28. September, nachm. 5 Uhr, Dr. Hardt: „Eisen und Schwefel in ihrer Bedeutung für den menschlichen Organismus".

In den internen Ärztebesprechungen soll der erste Tag ganz der Behandlung der Krebsforschung gewidmet sein. Einleitendes Referat Dr. Kaelin: „Über die Erfahrungen der Krebstherapie seit Februar dieses Jahres".

Am 27. und 28. September sind folgende Referate einstweilen vorgesehen:

Dr. Wegman-Dr. Bockholt: „Das Mineralreich im Zusammenhang mit dem Kosmos und seine Heilwirkung im menschlichen Organismus."

Dr. Lievegoed: „Magnesium phosphoricum".

Dr. Hauschka: „Versuche zur Konservierung von Heilmitteln ohne Alkohol."

Dr. E. Kolisko: „Von den Metallprozessen und ihrem Verhältnis zu den Organen und Systemen des Menschen".

Dr. Mothes: „Einblicke in die Nierenfunktion".

Dr. König: „Encephalitis".

Für die Medizinische Sektion:
Dr. Ita Wegman.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 7. September, 8 Uhr 15: Herr *Dr. A. Usteri: „Erläuterungen zu der Schrift: ‚Die Familien der Blütenpflanzen nach geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet.'"*

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Die seminaristischen Besprechungen der letzten Wochen sollen, zunächst bis zur Michaeli-Tagung, fortgeführt werden.

Dienstag, den 6. September und
Donnerstag, den 8. September,
jeweils *8 Uhr abends*

werden die Vorreden und das 1. Kapitel der „Kernpunkte der sozialen Frage" der Besprechung zu Grunde gelegt.

Dr. Roman Boos.

Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Seminar für Freies Bildungswesen.

Im Herbst und Winter werden Studienabende stattfinden zu dem Hauptthema:

„Aus der Bewusstseinsgeschichte des 19. Jahrhunderts"

(Im Hinblick auf heutige Grundfragen allgemeiner Menschenbildung)

Die Vorträge finden bis auf weiteres an den Dienstag-Abenden 8 Uhr 15 im Terrassensaal statt.

Erster Vortrag: Dienstag, 5. September, abends 8 Uhr 15.

Erich Trummler.

Wirtschaftswissenschaftliche Studienabende

über den „Nationalökonomischen Kurs" Dr. Rudolf Steiners, von *Dr. Walter Birkigt, Berlin.*

1. „Metamorphosen des Wirtschaftsprozesses."
2. „Gesetze der Kredit-(Fähigkeiten)-Wirtschaft. Von den Preisformeln."
3. „Vom Wesen des Geldes. Zeichen- und Sachwert."
4. „Das Ganze der Wirtschaft und seine Währung. Vom Neuaufbau der Weltwirtschaft."

Heidelberg . .	8.,	15.	und	22.	September	
Karlsruhe. . .	2.,	9.,	16.	„	23.	„
Stuttgart . . .	5.,	12.,	19.	„	26.	„
Pforzheim . .	10.,	17.,	24.	„	27.	„

Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung

unter Leitung der Sektion für redende und musische Künste am Goetheanum (Frau Marie Steiner)

Berlin, Potsdamerstr. 39. Tel. Kurfürst 1687.

Beginn des Wintersemesters 1932—33:

1. September.

Ein neuer *Ausbildungskurs* wird am 5. Oktober beginnen.

Adressänderung

Die neue Adresse der Section Française de la S. A. ist 90, rue d'Assas, Paris VI (Tel.: Danton 45-76) sowie auch die neue Adresse der Zeitschrift „La Science Spirituelle".

Berichtigung

In der letzten Nummer des Nachrichtenblattes stand irrtümlicherweise unter der Ankündigung der Pädagogischen Tagung am Goetheanum: Pädagogische Arbeitsgruppe. Es ist dies ein nach der Korrektur hineingeratenes Druckversehen, von dem weder die Redaktion noch die Pädagogische Arbeitsgruppe vor dem Erscheinen wissen konnte. Die Tagung geht ja, wie schon früher in der Einladung an die verschiedenen Schulen geschrieben wurde, von der Goetheanumleitung aus.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 37 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 11. September 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Über das Geistig-Seelische des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt

Vortrag von Rudolf Steiner *),

gehalten am 14. Oktober 1922 in Stuttgart.

(Schluss)

Der Mensch gewinnt innerhalb des Erdendaseins Zusammenhang mit dem Christus Jesus. Dasjenige, was er in dem Hinschauen zu dem Christus Jesus, was er in dem Mitempfinden und Mitleiden mit dem Mysterium von Golgatha zu seinem Erdenbewusstsein hinzufügt, was er so in sein Erdenbewusstsein hineinflösst, indem er sich nicht nur ein Ich nennt, das frei sein kann, sondern indem er das Pauluswort erfüllt: „Nicht ich, sondern der Christus in mir," und dieses Wort zur Wahrheit hier im Erdenleben macht, indem er sein Ich, das er hier erlangt, das ihn aber zugleich abschnüren würde von der übersinnlichen Welt, verbindet mit demjenigen, was durch das Opfer eingetreten ist in das Erdendasein durch das Christuswesen: Das trägt sich der Mensch durch den Tod hindurch. Diese Fähigkeit ist ihm früher nur dadurch geworden, dass er elementare Kräfte in sich gehabt hat. Seit dem Mysterium von Golgatha ist es die Verbindung des Erdenmenschen in seinem Bewusstsein, in seinem Seelenleben mit dem Christus, mit dem Mysterium von Golgatha, das ihm sichert sein Leben, wenn er durch die Todespforte tritt. Denn dasjenige Bewusstsein, das man durch den physischen Leib erlangt, müsste man mit dem physischen Leib auch wiederum verlieren, man würde nicht finden den Weg durch die geistigen Welten. Findet man auf der Erde den Führer, das heisst den Christus, der durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist, und hat man seine geistigen Kräfte im Sinne des Pauluswortes: „Nicht ich, sondern der Christus in mir" mit der Erdenmenschheit verbunden, dann findet man sich lebendig hindurch durch die Pforte des Todes. Daher kann das Pauluswort in vollem Ernste genommen werden: „Und wäre der Christus nicht auf die Erde gekommen, d. h. hätte er den Tod nicht überwunden, so hülfe den Menschen alles nicht in ihrem Glauben". Die alten Eingeweihten haben den Menschen gesagt: ein überirdisches Wesen wird an euer Bewusstsein anknüpfen, das ihr hier von eurer ganzen Menschennatur habt, und wird euch hinausführen aus dem Mondendasein in das reine kosmische Weltendasein. Die neueren Eingeweihten müssen den Menschen sagen: blicket hin auf dasjenige, was durch den Christus im Mysterium von Golgatha geschehen ist, nehmt auf in euer Bewusstsein die Substanzialität des Christus mit all ihrer Kraft! Die geht mit euch durch den Tod und führt euch entgegen denjenigen Welten, die ihr durchmachen müsst zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. In der Mondensphäre werdet ihr zurücklassen eure moralische Wesenheit, allein sie wiederfinden, wenn ihr zurückkehrt in die Mondensphäre. Und in eurem Erdenschicksal wird das Abbild desjenigen, was ihr erst zurückgelassen habt und dann wiederfinden werdet in der Mondensphäre, erscheinen.

Von dem, was ich Ihnen jetzt erzählen kann, weiss eigentlich die menschliche Wissenschaft durch die naturgemässe menschliche Wissenschaft erst durch jene Kräfte, welche der Menschheit gekommen sind im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Früher waren diese Kräfte mehr oder weniger in der Menschheit verdunkelt. Sie waren noch da, aber traumhaft aus den alten Zeiten, die ich Ihnen eben vorhin geschildert habe. In den ersten christlichen Jahrhunderten haben die Menschen nicht dasjenige gehabt, was wir heute erringen können durch Imagination, Inspiration und Intuition, aber sie haben ein natürliches, atavistisches Hellsehen gehabt, und es gab noch alte Eingeweihte zur Zeit des Mysteriums von Golgatha; die haben ihren Menschen, die zu ihnen Vertrauen gehabt haben, sagen können: der Christus, der in derjenigen Welt war, an die Ihr euch erinnert als an die Zeit eures vorirdischen Daseins, der Christus, der früher nur in ausserirdischen Sphären war, der ist durch das Kreuz von Golgatha auf die Erde herabgestiegen. Daher hat man in den ersten vier Jahrhunderten der christlichen Entwicklung auch des Abendlandes vor allen Dingen das Augenmerk auf den heruntergestiegenen Christus gerichtet. Überall finden Sie in den Schilderungen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte — die Literatur ist ja zum grossen Teile vernichtet —, wie der Christus aus kosmischen Welten und aus geistigen Welten heruntergestiegen ist, und im Leibe des Jesus von Nazareth Erdendasein angenommen hat. Auf dieses Heruntersteigen, auf dieses Sichneigen zur Erde wurde damals der grösste Wert gelegt. Als aber mit dem vierten nachchristlichen Jahrhundert die alten Eingeweihten anfingen auszusterben, und die neue Einweihewissenschaft noch nicht da war, die erst kommen konnte mit dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, als diese alten Eingeweihten ausgestorben waren, da musste man in die Dokumente hinein dasjenige verhärten, was früher ein unmittelbares Anschauen war. Man musste es traditionell fortpflanzen; die Menschen mussten, um das Freiheitsbewusstsein zu erlangen, eine Zeitlang die alte Einweihewissenschaft vergessen. Daher kam es, dass, je mehr sich die Menschheit dem 19. Jahrhundert näherte, desto mehr war vergessen, wie das überirdische Christuswesen heruntergestiegen war in das Erdendasein, und in dem Leibe des Jesus von Nazareth Erdendasein angenommen hat. Man schaute zuerst nur hin auf das historische Ereignis, und man verlor allmählich über dem Jesus den Christus, man verlernte über den Christus als die übersinnliche Wesenheit zu sprechen. Wir müssen heute wieder beginnen über den Christus als übersinnliche Wesenheit zu sprechen, wir müssen verstehen, was es heisst,

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten. (Forts. von Seite 135 des Mitteilungsblattes Nr. 33.)

dass der Christus die menschliche Seele am Leben erhält; denn der Leib hat sich verändert im Laufe der Menschheitsentwicklung. Warum hatten die alten Menschen ein Hellsehen? Weil der Leib weicher und die Drüsen innerhalb des Menschenleibes noch regsamer waren; gerade die Drüsentätigkeit hat sich einer Verhärtung genähert, und je mehr die Drüsentätigkeit eine zähere wird, und der Menschenleib verhärtet, kann er für den Intellektualismus dienen. Er wird — immer verhärteter und verhärteter — als solcher für den Verstand ausserordentlich brauchbar, aber den Zusammenhang mit der geistigen Welt muss sich der Mensch um so mehr mit der Seele erwerben. Von alledem wussten noch die Eingeweihten in den ersten vorchristlichen Jahrhunderten, sie drückten nur die Sachen aus mit einem Mut, mit dem heute nicht mehr gesprochen wird. Sie sagten, die Menschen wären physisch allmählich immer kränker und kränker geworden, wenn nicht der Christus gekommen wäre und sie von der Seele aus gesund gemacht hätte. Daher wurde der Christus in den ersten christlichen Jahrhunderten nicht nur in unserer Abstraktion verehrt, sondern vor allen Dingen verehrt als der Heiler, als der grosse Weltenarzt, als der Heiland.

Heute müssen diese Dinge erst wiederum alle errungen werden; sie können nur errungen werden, wenn der Mensch wiederum hineinschauen kann in die Geheimnisse von Geburt und Tod. Das Vermögen, was hineinschauen kann in diese Geheimnisse von Geburt und Tod, kann nur auf dem Wege der imaginativen, inspirierten und intuitiven Wissenschaft errungen werden. Wir müssen allmählich davon Kunde erhalten; denn derjenige, der davon Kunde erhält, erwirbt auch schon seelisch die Anschauung davon.

Das ist dasjenige, was ich Ihnen heute vom Zusammenhang des Menschen mit jenen Welten, die er durch die Geburt verlässt und mit dem Tode wieder betritt, zu sagen hatte.

Öffentliche Tagung am Goetheanum in Dornach
7. bis 16. August 1932

Zur Charakteristik dieser Sommertagung kann gesagt werden, dass sie für die Entwicklungsgeschichte des Goetheanums und die Verbreitung der Anthroposophie von besonderer Bedeutung gewesen ist. So wie früher mehr oder weniger berechtigte Kulturzentren, wie Bayreuth, die Festspiele von Salzburg, u. a. solche Menschen angezogen haben, die nach Kunstgenuss strebten, und ihren Bedürfnissen Nahrung geboten haben, sie immer wieder zu sich zogen, bis es zum Bildungsniveau gehörte, dort gewesen zu sein, so konnte mit dieser Tagung erlebt werden, dass das Goetheanum damit begonnen hat, ein sichtbarer Mittelpunkt für ehrliche Geist-Sucher zu werden, und wenn es sich ungestört so weiter entwickelt, kann es bald der Ort sein, wo jeder wird gewesen sein wollen, der Anspruch macht, Kultur zu haben. Was dies für die Welt- und Menschheitsentwicklung bedeuten wird, braucht nicht erst gesagt zu werden.

In sich selbst gefestigt durch fortschreitende Erkenntnisübung konnten Vortragende und Künstler Veranstaltungen bieten, die den Ansprüchen des Zeitgeistes entgegenkamen. Und wenn die Vorträge noch die Dauer von 60 Minuten nicht allzusehr überschreiten wollten, würde dies nicht nur den Vorträgen zum Vorteil, sondern auch dem Publikum zur Freude gereichen.

Die künstlerischen Veranstaltungen, denen wir beiwohnten, sind der Quell, aus dem der Kunst der Zukunft heute neues Leben zufliessen kann. — Dass dies möglich ist, verdankt die Welt Frau Marie Steiner.

Es gereicht zur Ehre und Freude der Entwicklungsgeschichte der anthroposophischen Gesellschaft, dass die Verwirklichung goetheschen Strebens in seinem hundertsten Geburtsjahr der Welt geschenkt werden konnte. Dadurch ist diese Tagung eine Weltangelegenheit geworden.

Gräfin Sofia Schönborn.

Semaine Française

Einen ganzen Winter hindurch kann man die Nachwirkung einer Sommertagung am Goetheanum verspüren. In den Teilnehmern lebt sie weiter als ein Impuls, der die ganze Arbeit durchdringt und ein Errungenes für alle bedeutet, die mit der Arbeit verbunden sind.

Das erlebt man als die Gabe des Sommers für das ganze Jahr, wenn man z. B. regelmässig die französische Woche am Goetheanum mitmachen kann. Diese paar Tage sind manchmal diejenigen; die im ganzen Jahre von der Sonne am wärmsten bestrahlt werden.

Ebenso bestrahlen sie das Innere mit dem hoffnungsreichsten Versprechen, das vielleicht nicht sofort das Bewusstsein ergreifen kann, das aber später ermutigend wirkt, wie im Winter die Erinnerung an die Gabe der Sonne.

Die „Semaine française" als solche ist nur da, um dem Sommerzustand der Seele dem Goetheanum gegenüber zu dienen. Wenn ein Anthroposoph den Weg zum Goetheanum findet, so entzieht ihn der Grundimpuls, der ihn manchmal durch endlose Hindernisse führte, jedem Volks- oder Sprachcharakter. Aus dem Urtrieb seiner Seele kommt er, als ein Mensch, der zu Hause, bei sich, ein Heimatloser ist, ein Fremdling. Die geistige Welt, wie er sie ahnt, wie er sie durch Rudolf Steiner kennen lernt, ist für ihn das Heim; und dort ist er zu Hause, wo nach ihr gelehrt und gelebt wird, wo Rudolf Steiner den wichtigsten Teil seines Lebens verbracht hat, wo seine Spuren auf Erden am deutlichsten sind.

Dem Seelenkerne nach also würden wir Anthroposophen von allen Gebieten, die wir uns zu den Sommertagungen am Goetheanum treffen, kein differenziertes Programm brauchen.

Die Notwendigkeit aber, die Lehre bis in die bewussten Einzelheiten des Denkens zu bilden, verteilt uns in deutsch, englisch, französisch sprechende Wochen. Wir bemühen uns dann, diese Differenzierungen so anzuwenden, dass durch sie diese oder jene Nuance der Menschenseele, die Nuance, die mehr von dieser oder jener Sprache sich bilden lässt, herauszuarbeiten und dem gemeinsamen Strome zufliessen zu lassen.

So war diesmal der Goetheanismus ein Thema, das in den verschiedensten Sprachen behandelt wurde.

Vormittags mit den deutschen Vorträgen liefen parallel, fast unter demselben Titel, französische Vorträge über die naturwissenschaftlichen Ideen Goethes (Pierre Morizot), die Methode bei Goethe (Dr. G. Wachsmuth), Goethe und seine Zeit (Paul Coroze), die goethesche Tonlehre (Raymond Petit), die Stellung Goethes in der Anthroposophie (Simonne Rihouët). (Es konnte der Vortrag Dr. Maurers über die goethesche Farbenlehre aus Gesundheitsgründen nicht stattfinden; er wird aber in der „Science Spirituelle" demnächst erscheinen.) Daran schlossen sich noch die Vorträge von Dr. O. Grosheintz über die Entwickelung des Denkens, von Frau Boos-Hamburger über die Malerei, und von Herrn E. Pfeiffer über die Meteorologie mit Hinsicht auf Goethe.

Herr Albert Steffen gab uns ein glänzendes Beispiel von der Universalität und Metamorphose eines Lebensmotivs durch verschiedene Zeiten- und Völkerarten, indem er die Züge der Iphigenie, wie sie Euripides, dann Jean Racine, dann Goethe gestalteten, meisterhaft beschrieb.

Einige Tage waren zum Teil der Aufführung der wichtigsten Bilder des „Faust" gewidmet. Und dafür fanden sich Zuschauer aller Nationen und Stände zusammen. Zusammen hörten sie die erhabene Stimme der Kunst an. Durch ihre Schönheit konnten diese Aufführungen aus der imaginativen Kraft der Zuschauer unvergessliche Bilder hervorrufen, die zum inneren Sinne sprachen, waren die Worte als solche verstanden oder nicht. Der Klang der Stimmen tönte mit einer solch plastischen Bildkraft, dass die Seele dadurch eine unmittelbare Prägung bekam. Der verstandesmässige

Sinn der Worte erschien blass diesen inneren Herzensbewegungen der Sprache gegenüber.

Ebenso ergriff die Eurythmie den Menschenkern als solchen bis in das Innerste. So zum Beispiel die Arielszene, deren kosmischer Charakter etwas in der Seele löst, das nachher zu einem tieferen Durchdringen in den Elementenkräften führte.

So wurden dieses Jahr die Sommertagungen in Dornach ein Ahnungsbild davon, was die Kräfte der menschlichen Seele, die über die Erde verbreitet sind, leisten könnten, wenn sie um einen geistigen Inhalt herum sich konzentrieren.

In dem europäischen Genie eines Goethe erhebt sich schon solch ein Ahnungsbild vor uns. In Rudolf Steiner verwirklicht es sich in unserer Zeit. Von uns allen hängt es ab, dass es allmählich weiteren Boden findet. An der Erfüllung dieser Aufgabe wird uns, wenn wir von überallher zum Goetheanum kommen, sehr geholfen, indem wir die Gaben von denjenigen empfangen, die dort wach das Werk Rudolf Steiners weiterführen. *Simonne Rihouët-Coroze.*

Bilder

Malerische Eindrücke von der Sommertagung am Goetheanum.
Rudolf Erdmann

Wer erinnert sich nicht der reinen Freude, die er als Kind beim Anschauen von Bildern erlebte, die eine wunderbare, geahnte, — mehr empfundene als verstandene — Welt vor seine Seele hinzauberten! Hundert Geheimnisse, — wie aufgetane Türen in ein „Allerheiligstes", — wurden in solchen Stunden rege, die weiter auszumalen, ja selber nachzubilden ein tiefverborgener, innerer Trieb uns reizte.

Die reine Freude am Schauen, — dem Kinde als Naturgabe verliehen, — in uns wiederzubeleben, wenn längst schon das Schauen und Sinnen einem verstandesmässigen Begreifen der Welt gewichen ist, scheint ein Bedürfnis, ja eine Forderung zu sein, die wir selbst an uns stellen, sobald wir einem Kunstwerk gegenübertreten. Wir empfinden: nur mit dem erwartenden Kinderauge können wir vor den Geheimnissen stehn, welche die Kunst vor uns ausbreitet.

Wer mit solchen Erwartungen die diesjährige Sommertagung besuchte, empfing reiche Schätze: Bilder in anmutigsten Gestaltungen sprachen zu ihm aus den eurythmischen Märchengestalten des *Goetheschen Knabenmärchens vom „neuen Paris"*. — Hintergründe — weite Perspektiven ahnen lassend — leuchteten in die heiteren, reizvollen Szenen des Goetheschen Altersmärchen von der *„Grünen Schlange und der schönen Lilie"*, das wie ein liebliches Miniaturgemälde in Farben und Formen sichtbar wurde. — Wie hier, mit leichter, heitrer Hand, in bunter Folge, das Grösste im Kleinsten nachgebildet ist und sich gespiegelt findet; dies schien mir ein Geheimnis wahrer Kunst zu offenbaren. Jene kindliche Anmut und Heiterkeit, wie sie in dem Knabenmärchen lebt, ist noch, — nur ins Bedeutungsvolle erhoben, — als erquickender Hauch zu spüren in den mythischen Bildern der *„Klassischen Walpurgisnacht"*. — Wer wollte bei dieser Fülle wechselreichster Szenen, die freskengleich aus rätselvoller Tiefe erstehen und verschwinden, stets neue Welten vor die Seele zaubernd, stets ganze, volle Gegenwart, nicht gern dem schauenden Sinnen sich hingeben! Goethe selbst sagt hierüber zu Eckermann:

„Auch kommt es bei einer solchen Komposition bloss darauf an, dass die einzelnen Massen bedeutend und klar seien, während es als ein Ganzes immer inkommensurabel bleibt, aber eben deswegen gleich einem unaufgelösten Problem die Menschen zu wiederholter Betrachtung immer wieder anlockt." — Was dergestalt in sichtbarer Sprache Anschauung wurde, sprach in Farbe und Form aus den Bildern, die zur gleichen Zeit im Goetheanum ausgestellt waren.

Die phantastischen Gestalten der „Klassischen Walpurgisnacht", in freier Schöpfung als Einheitsvolles zusammengefasst, waren hier in den Fresken von *Ilse Vogg* mit viel Humor und Anschaulichkeit wiederzufinden.

In eine andre Welt, die in sich geschlossen und als naiv im besten Sinne des Wortes bezeichnet werden darf, führen uns die Bilder von *Theodor Ganz*. Man hat die Empfindung, dass diese Bilder ein eigenes, selbständiges Leben besitzen: sie sind nicht nur ersonnen, sie sind durchlebt. Theodor Ganz schafft Bilder aus einer Welt, in welcher er bodenständet. Naturhaft quellen sie hervor, — und doch ist das Naturhafte durchseelt. Diese Bäume lösen sich auf in Farbe und Bewegung; die Farben beginnen hier sich selber auszusprechen, sie bilden nicht nur ein Äusseres ab: sie sind selbst wesenhaftes Leben geworden.

Auf diesem naturhaften Grunde entfaltet sich eine ernste Kindheitswelt, — Märchenstimmung verbreitend. Da wo der Künstler sich seiner Phantasie überlässt, — die reich und lebendig genug ist, — schafft er sein bestes, wie im „schlafenden Kinde", oder in dem musikalisch-tönenden „Todeserlebnis". Wo neben der frei waltenden Phantasie ein Gedankenhaftes sich geltend macht, kann ein nicht völlig gelöster Gestaltungswille noch empfunden werden.

Die farbig mattschimmernden Gestalten *J. Pollaks* führen den Betrachter in eine östliche Seelenstimmung. Die leise Befremdung beim ersten Anschauen dieser Bilder beantwortet einem zugleich die Frage nach ihrem Ursprung. — Man möchte sie Seelenimpressionen nennen, welche in diesen lauschenden, sinnenden Gestalten ihren Ausdruck suchen.

*

Wir kehren zurück und finden: in uns selber haben diese Bilder ihr Wesen ausgesprochen. Es hat sich, uns selbst unbewusst, etwas in unsrer Seele gebildet, das — früher oder später — zu Erkenntnisfrüchten heranreifen wird, unser Leben erweiternd, vertiefend . . .

Platzkarten und Quartier zur Michaelitagung

Wir bitten die Freunde, die zu Michaeli nach Dornach kommen, die Platzkarten nach Möglichkeit vorauszubeziehen und bei schriftlicher Bestellung die Nummer der Mitgliedskarte anzuführen. Für durch Mitglieder eingeführte Aussenstehende gelten die Richtlinien, die der Vorstand in Nr. 40, Jahrgang 1930, dieses Blattes veröffentlicht hat.

Das vollständige Programm wird in der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes erscheinen. Auf verschiedene Anfragen möchten wir schon jetzt mitteilen, dass am 29. September „Die Prüfung der Seele" gespielt wird, und dass im Verlaufe der Tagung aus Faust I. die Bilder von der Zueignung bis Studierzimmer (IV. Bild), aus Faust II. Studierzimmer, Laboratorium, Klassische Walpurgisnacht, Um Mitternacht, Grablegung und Fausts Himmelfahrt zur Darstellung gelangen. Ausserdem wird es zwei Eurythmieaufführungen geben.

Der Preis einer Karte für die ganze Tagung beträgt Fr. 30.—. Tageskarten (ohne Gewähr für die Lage der Plätze): am Mysterienspieltag Fr. 10.—, an Tagen mit Faustaufführungen Fr. 6.—, an sonstigen Tagen Fr. 4.—. Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden auf das Schweizer. Postcheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft) und von überall her mittels Postanweisung (Mandat). Wir wiederholen die dringende Bitte, den Zweck der Überweisung in allen Fällen ausdrücklich zu vermerken.

Nachnahmen werden nur auf Wunsch und nur in der Schweiz erhoben.

Anfragen wegen *Quartier* usw. erledigt der „Zweig am Goetheanum W. B." Wir bitten deshalb sehr, alle Quartierfragen auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz

Samstag, den 1. Oktober 1932, nachmittags 3 Uhr, in der Schreinerei.

Traktanden:

1. Geschäftsbericht.
2. Bericht der Rechnungsrevisoren.
3. Décharge-Erteilung.
4. Etwaige Berichte von in der Schweiz tätigen Mitgliedern.
5. Diverses.

Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz.

Anschliessend:

Generalversammlung des Goetheanum-Schulvereins

Samstag, den 1. Oktober, nachmittags, in der Schreinerei.

Traktanden:

1. Geschäftsbericht.
2. Rechnungsablage und Décharge.
3. Schulberichte.
4. Unvorhergesehenes.

Der Vorstand des Goetheanum-Schulvereins.

Mitteilung

Vom 18.—25. September findet im Sanatorium Wiesneck eine *botanische Arbeitswoche* statt, wozu Ärzte und Studenten eingeladen sind. Vorträge bzw. Referate werden halten: Dr. Usteri (mit Lichtbildern), Dipl.-Ing. Pelikan, Dr. Solti, Dr. Peipers, Dr. Schubert, Dr. Husemann u. a.

Näheres auf Anfrage. Dr. *Husemann.*

Mitteilung

Es ist beabsichtigt, wie voriges Jahr, anschliessend an die Michaeli-Tagung wiederum eine Arbeitswoche abzuhalten für Architekten und Bildhauer. Das Arbeitsprogramm soll bei der ersten Zusammenkunft der Teilnehmer hier in Dornach besprochen und aufgestellt werden. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an *E. Aisenpreis*, Architekt, *Dornach.*

Mitteilung

Wiederbeginn des Lesens von Klassen-Vorträgen am Samstag, 17. September, 5 Uhr nachmittags.

Adolf Arenson, Stuttgart, Landhausstrasse 70.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 10. September, abends *8* Uhr *15:* Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye* „Aus Goethes Leben", Goethes Geisterkenntnis.

Sonntag, den 11. September, nachmittags *4* Uhr *30:* Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 14. September, 8 Uhr 15: Herr *Dr. A. Usteri: „Erläuterungen zu der Schrift: ‚Die Familien der Blütenpflanzen nach geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet.'"*

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Fortsetzung der seminaristischen Besprechungen auf der Grundlage der „Kernpunkte der sozialen Frage"

Dienstag, den 13. September und *Donnerstag*, den 15. September, jeweils 8 Uhr abends im Sektionsraum für schöne Wissenschaften.

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Die pädagogischen Aussprachen werden am *10. September* (von *3—5* Uhr) wieder aufgenommen.

Programm der medizinischen Arbeitszusammenkunft vom 26.-28. September 1932

26. September	27. September	28. September
9.15 Uhr: Einleitendes Referat Dr. W. Kaelin: *„Über die Erfahrungen der Krebstherapie seit Februar dieses Jahres."* Anschliessend Besprechungen.	9.15 Uhr: Referat Dr. I. Wegman - Dr. G. Bockholt: *„Das Mineralische in Zusammenhang mit dem Kosmos und seine Heilwirkungen im menschlichen Organismus."* Anschliessend Besprechungen über Mineraltherapie. Referat Dr. Lievegoed: *„Magnesium phosphoricum."*	9.15 Uhr: Referat Dr. I. Knauer - E. Pfeiffer: *„Die Verwertung der Kristallisationsmethode zur Beurteilung des Krankheitsbildes und der Heilmittelwirkung."* Referat Dr. R. Hauschka: *„Versuche zur Konservierung von Heilmitteln ohne Alkohol."*
3 Uhr: Referat Dr. G. Suchantke: *„Weitere Versuche zur Krebsdiagnose"*. Fortsetzung der Besprechungen.	2.30 Uhr: Referat Dr. K. König: *„Über die Encephalitis"*. Referat Dr. H. Mothes: *„Einblicke in die Nierenfunktion."*	3 Uhr: *Öffentlicher Vortrag* Dr. H. Hardt: *„Eisen und Schwefel, ihre Bedeutung im menschlichen Organismus."*
5 Uhr: Referat L. Kolisko: *„Gestaltungskräfte bei Viscum und im Harn."*	5 Uhr: *Öffentlicher Vortrag* Dr. W. Gutsch: *„Der Flüssigkeitsorganismus im Wandel der Erkenntnis."*	5 Uhr: Referat Dr. E. Kolisko: *„Von den 7 Metallprozessen und ihrem Verhältnis zu den Organen und Systemen des Menschen."*
8.15 Uhr: *Öffentlicher Vortrag* Dr. G. Suchantke: *„Vom vierfachen Heilen mit Hilfe der Naturreiche."*	8.15 Uhr: *Öffentlicher Vortrag* Dr. E. Schickler: *„Die dreifache Ursache des Blutkreislaufs."*	

Alle Veranstaltungen finden im Terrassensaal des Goetheanum statt.

Die öffentlichen Vorträge sind gedacht für alle, die dafür Interesse haben. Die Referate und Besprechungen sind nur für Ärzte und Medizinstudierende zugänglich. Da die Dauer der Referate und Besprechungen beweglich gehalten werden muss, müssen Programmänderungen vorbehalten bleiben.

Auf Wunsch können Übungsstunden in Heileurythmie für Ärzte, geleitet durch Dr. G. Bockholt, eingefügt werden.

Eintrittspreis für die vier öffentlichen Vorträge Fr. 3.—, Einzelvortrag Fr. 1.—. Im Bedarfsfall Ermässigung. Karten am Saaleingang.

Für die Medizinische Sektion:
Dr. I. Wegman.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 38/39 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 18. September 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Literatur*)

Rudolf Steiner (Fortsetzung)

Die Ziele und Anschauungen des „jungen Deutschland" und der politischen Dichter gaben der literarischen Bewegung des deutschen Volkes in der Zeit von Goethes Tod bis zur Revolution im Jahre 1848 ihre hervorstechendsten Charakterzüge. Es gehören aber auch einzelne dichterische Persönlichkeiten dieser Epoche an, in deren Wesen nichts oder doch nur wenig von dieser allgemeinen Zeitphysiognomie zu bemerken ist. Für die wenig tiefgehenden geistigen Bedürfnisse sorgte Ernst Raupach mit seinen Dramen, die von 1818—50 erschienen. Hohen künstlerischen Aufgaben strebte der Dramatiker Chr. Dietrich Grabbe (1801—36) nach, dessen Dichtungen trotz der Kraft des Ausdruckes und einer genialen Darstellungsgabe einem gebildeten Geschmacke wenig bieten können. Karl von Holtei (1797—1880) ist der Schöpfer schlesischer Gedichte, eines anziehenden Romans „Christian Lammfell" und trefflicher Lustspiele, „Wiener in Paris", „Pariser in Wien". Johann Ludwig Franz Deinhardstein (1784—1859) schenkte der Bühne geschmackvolle Stücke: „Hans Sachs" (1829) und „Garrick in Bristol" (1829), die einen grossen Erfolg hatten. Eduard Bauernfeld (1802—90) verband in seinen zahlreichen Lustspielen Geist und Charakteristik mit grossem theatralischen Geschick. 1834 fand er mit seinen „Bekenntnissen" zum ersten Male Anerkennung als Lustspieldichter, und von da ab erfreute er sich bis in die siebziger Jahre als solcher der Beliebtheit weitester Kreise. Neben dem fruchtbaren Roderich Benedix (1811—73), dessen Situationskomik nie in die Tiefe geht, aber oft von gesundem Sinn zeugt, und der in Theaterwirkungen bewanderten, immer auf Rührung hinarbeitenden Charlotte Birch-Pfeiffer nahm Bauernfeld einen hervorragenden Platz im Spielplan der deutschen Bühnen in dieser Zeit ein. Auf dem Gebiete des ernsteren Dramas wirkte Friedrich Halm (Freiherr von Münch-Bellinghausen 1806—71), dessen Trauerspiel „Griseldis" 1835 im Wiener Burgtheater grossen Beifall fand, der 1854 durch den seines „Fechters von Ravenna" noch überboten wurde. Sein Drama „Wildfeuer" (1863) ist bis zur Gegenwart ein gern gesehenes Bühnenstück geblieben.

Aus dem sinnigen und humorvollen Wienertum heraus hat sich der Märchendramatiker Ferdinand Raimund (1790 bis 1836) entwickelt, dessen Dichtungen „Der Barometermacher auf der Zauberinsel", „Alpenkönig und Menschenfeind", „Der Verschwender" anfangs nur im Heimatlande des Schöpfers sich Geltung erringen konnten, dem aber eine spätere Zeit volle Würdigung zu teil werden liess und einen Ehrenplatz neben seinem Landsmann Grillparzer einräumte. Er hat auf dem Gebiete der Wiener Posse keinen ebenbürtigen Nachfolger gefunden.

*) Aus Hans Krämer: „Das XIX. Jahrhundert". (Fortsetzung zu Nr. 35).

Einen eigenen Weg, abseits von den grossen Zeitbewegungen, ging auch der schwäbische Dichter Eduard Mörike (1804 bis 1875). Ihm stand Goethes Vorbild stets vor Augen; sein Roman „Maler Nolten" (1832) ist in deutlicher Weise von „Wilhelm Meister", seine gemütvollen Gedichte sind von der Goetheschen Lyrik beeinflusst.

Eine bedeutende Wirkung als Lyriker erzielte Emanuel Geibel, dessen Gedichte in den Jahren 1840—64 56 Auflagen erlebten. Natürliche Anmut, ein vollständiges Masshalten der Empfindungen und die Leichtigkeit, mit der sich seine Lieder singen lassen, machten Geibel zum Liebling breiter Massen der Gebildeten. Von reizvollen Melodien getragen, haben es Gedichte, wie „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus", „Ein lustiger Musikante marschierte am Nil", „Mag auch heiss das Scheiden brennen", zu einem seltenen Grade von Popularität gebracht. Den stürmischen Leidenschaften ging Geibel aus dem Wege; er war der Dichter der zarten Gefühle. Auch dort, wo seine Phantasie sich in die Natur vertiefte, suchte sie nicht das Gewaltige, sondern das Liebliche, wie die Frühlings-, Herbst- und Trinkgesänge seiner „Juniuslieder" (1847) beweisen. Die wilden Freiheitsrufe der politischen Dichter waren ihm zuwider. Dagegen widmete er lange vor der Errichtung des deutschen Reiches dem nationalen Einheitsstreben und dem deutschen Kaisertum, dessen Kommen er voraus sah, manches schöne Wort; das Beste davon wurde 1871 in der Sammlung „Heroldrufe" vereinigt. In Geibels Dichtung sind alle Charakterzüge zu bemerken, die das literarische Leben der fünfziger und sechziger Jahre beherrschten. An die Stelle der Forderung nach fernliegenden Idealen und Zielen trat das Interesse für die unmittelbare Gegenwart, für das im Augenblick Erreichbare auf der einen Seite, eine gewisse Mutlosigkeit, ein Mangel an Lebensfreude auf der anderen Seite. Der ersteren Strömung entsprangen nicht nur die Dichtungen eines Oskar von Redwitz (1823—91), Chr. Fr. Scherenberg (1798—1881), Otto Roquette (1824—97), Friedrich Martin Bodenstedt (1819—92), die eine Gegenbewegung gegen die politische Literatur brachten, sondern auch diejenigen Gustav Freytags (1816—95), Gottfried Kellers (1819—90), Willibald Alexis' (1798—1871), Adalbert Stifters (1806—68), der Gräfin Ida Hahn-Hahn und der Fanny Lewald, ferner die Schöpfungen Berthold Auerbachs (1812—82). Die andere Strömung fand ihren Ausdruck in dem tiefgehenden Einfluss, den die lebensfeindliche Lehre Schopenhauers übte. Dieser Philosoph war bis zu dieser Zeit so gut wie unbekannt geblieben. Jetzt erlangte er für alle diejenigen einen Wert, die wegen der gescheiterten Hoffnungen der vierziger Jahre zu einer gewissen Resignation gegenüber der Wirklichkeit getrieben wurden und sich deshalb gerne asketische Ideale und die Willensverneinung von einem Denker rechtfertigen liessen. Dazu kam allerdings, dass Schopenhauer sich durch seine im Jahre 1851 erschienenen „Parerga und Paralipomena" wieder in Erinnerung brachte, und dass er in

diesem Werke seine Weltanschauung in fasslicherer Weise und mit mehr Witz aussprach, als dies in seinen früheren Büchern der Fall war.

Von Oskar von Redwitz erschien 1849 die erzählende Dichtung „Amaranth", die einen bedeutenden Eindruck machte, was wohl weniger auf ihren Wert als Erzählung, als auf die zarten lyrischen Bestandteile zurückzuführen ist, in denen eine wunderbare Naturstimmung zum Ausdruck kommt. Scherenbergs Bedeutung lag in seiner Fähigkeit zum Erzähler welthistorischer Ereignisse. Die Schlachtenbilder, die er in „Waterloo" (1849), „Ligny" (1850), „Leuthen" (1852) entwirft, haben einen Zug von Grösse. Otto Roquettes „Prinz Waldmeisters Brautfahrt" (1851) ist ein mit allen den lyrischen Mitteln, die auch Redwitz zur Verfügung standen, durchgeführter anmutiger Schwank. Auch seine Gedichte sind durch einen gleichen Grundcharakter beliebt geworden. Grosses Aufsehen machte Fr. M. Bodenstedts gehaltvolles Werk „Tausend und ein Tag im Orient" (1850) besonders durch die fesselnden Schilderungen und die eingefügten Lieder, die 1851 vermehrt als „Lieder des Mirza Schaffy" neu herauskamen. Der Dichter suchte, wie Goethe im westöstlichen Divan, in der Weise des morgenländischen Geistes seine Empfindungen auszusprechen, und trat deshalb in fremder Maske auf.

Ganz im Banne der Anschauungen derer, die sich mit dem Scheitern der Märzbewegung abgefunden hatten, vorläufig mit dem Errungenen rechneten und das Leben ihrer Zeit dichterisch zu gestalten suchten, standen Gustav Freytags Leistungen. Auf ihn und einige andere hier genannte Schriftsteller müssen wir im dritten Bande noch zurückkommen, da ihre Wirkungen zum Teil in eine spätere Zeit fallen. Erobert hat sich aber Freytag die deutsche Leserwelt bereits 1855 durch seinen Roman „Soll und Haben", in dem die sozialen Verhältnisse der damaligen Zeit eine künstlerische Behandlung erfahren haben. Die Richtung des Romans ist in dem Motto angegeben, das von Julian Schmidt herrührt, dem geistreichen Literarhistoriker, der mit Gustav Freytag zusammen eine Zeitlang die „Grenzboten" herausgegeben hat. Es heisst: „Der Roman soll das deutsche Volk da suchen, wo es in seiner Tüchtigkeit zu finden ist, nämlich bei seiner Arbeit." Die kaufmännische Welt wird in ihrer zukunftversprechenden Tätigkeit anderen gesellschaftlichen Kreisen, besonders dem Adel gegenübergestellt, ganz im Sinne einer bürgerlich freisinnigen Lebensauffassung. Eine treffliche Zeichnung der politischen Verhältnisse, der Wahlumtriebe der Parteien, des Einflusses der Presse im konstitutionellen Staatswesen, hatte Freytag schon 1852 in seinem Lustspiel „Die Journalisten" geliefert, von dem heute noch vielfach die Meinung gilt, dass ihm nicht leicht ein zweites in der deutschen Literatur an die Seite zu setzen ist.

Ein Meister in der Wiedergabe des wirklichen Lebens, ein feiner Beobachter der kleinsten Züge in den Vorgängen und Charakteren, insofern diesen eine wesentliche Bedeutung zukommt, war Gottfried Keller. Sein Roman „Der grüne Heinrich" zog gleich bei seinem Erscheinen (1854) die Aufmerksamkeit der ersten Kritiker in grösstem Masse auf sich. Mit einer seltenen Naturtreue, mit hoher psychologischer Kunst schildert der Dichter die Entwickelung eines Künstlers mit all den Schwierigkeiten und Verirrungen, denen ein schwärmerischer, unpraktischer Idealist ausgesetzt ist. In den Erzählungen „Die Leute von Seldwyla" (1856) erreichte er in der Darstellung der schweizerischen Natur und ihres Volkes eine klassische Vollendung. Die Novelle „Romeo und Julia auf dem Dorfe", welche dieser Sammlung angehört, zählt dank der Wahrheit in der Zeichnung der Charaktere, der Kraft in der Darstellung der Handlung und dem überlegenen Humor mit Recht zu den Perlen deutscher Dichtkunst.

(Forts. folgt)

Rudolf Steiner:

„Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik"*)

Diesen Titel wählte Rudolf Steiner für den ersten pädagogischen Vortragszyklus, den er den Lehrern der neu zu begründenden Freien Waldorfschule hielt. Denn auf die allseitige Kenntnis des Menschenwesens, nicht nur des irdischen, sondern auch des verborgenen seelischen und geistigen Menschen baut er seine Erziehungskunst auf. Und für die Welt der nach diesen Urbildern gestalteten Erscheinungsformen will er wache Bewusstseinsbildung erzielen durch diese Erziehungsmethode, die mit dem lebendigen ewigen Wesenskern im Menschen rechnet und mit dem Wandel der Erscheinungen im natürlichen und geschichtlichen Werden. „Diese neue Schule, — so sagte er zur Eröffnungsfeier in seiner Ansprache, aus der wir einige leitende Gedanken statt eines Vorworts bringen, — sollte wirklich hineingestellt werden in dasjenige, was gerade in unserer Gegenwart und für die nächste Zukunft von der Entwickelung der Menschheit gefordert wird. Und wahrhaftig, alles dasjenige, was zuletzt aus solchen Voraussetzungen heraus einläuft in das Erziehungs- und Unterrichtswesen, es stellt sich dar als eine dreifache heilige Pflicht." Und er fährt fort:

„Was wäre schliesslich alles Sichfühlen und Erkennen und Wirken in der Menschengemeinschaft, wenn es sich nicht zusammenschliessen könnte in der heiligen Verpflichtung, die sich gerade der Lehrer, der Erzieher auferlegt, indem er in seiner besonderen sozialen Gemeinschaft mit dem werdenden, dem aufwachsenden Menschen, mit dem kindlichen Menschen einen im allerhöchsten Sinne so zu nennenden Gemeinschaftsdienst einrichtete! Alles das, was wir schliesslich vom Menschen und von der Welt wissen können, — recht fruchtbar wird es erst, wenn wir es lebendig überführen können in diejenigen, welche die soziale Welt gestalten werden, wenn wir nicht mehr mit unserer physischen Arbeit dabei sein können.

Alles das, was wir künstlerisch vollbringen können, es wird doch erst ein Höchstes, wenn wir es einlaufen lassen können in die grösste Kunst, in der uns nicht totes Kunstmaterial, wie Ton und Farbe, übergeben ist, in der uns unvollendet der lebendige Mensch übergeben ist, den wir bis zu einem gewissen Grade künstlerisch, erzieherisch, zum vollendeten Menschen machen sollen.

Und ist es nicht schliesslich eine höchste, heilige religiöse Verpflichtung, das Göttlich-Geistige, das ja in jedem Menschen der geboren wird, neu erscheint und sich offenbart, in der Erziehung zu pflegen? Ist dieser Erziehungsdienst nicht religiöser Kult im höchsten Sinne des Wortes? Müssen nicht alle unsere heiligsten, gerade dem religiösen Fühlen gewidmeten Menschheitsregungen zusammenfliessen in dem Altardienst, den wir verrichten, indem wir herauszubilden versuchen im werdenden Kinde das sich als veranlagt offenbarende Göttlich-Geistige des Menschen!

Lebendig werdende Wissenschaft,
Lebendig werdende Kunst,
Lebendig werdende Religion,

das ist schliesslich Erziehung, das ist schliesslich Unterricht. — Wenn man das Unterrichten und das Erziehen in diesem Sinne auffasst, dann ist man nicht geneigt, leichtfertig Kritik zu üben an dem, was von anderer Seite her als Prinzipien, als Absichten und Grundsätze für die Erziehungskunst aufgestellt wird. Allein mir scheint nicht, dass jemand in richtiger Art gerade dasjenige durchschauen kann, was die Gegenwartskultur der Erziehungskunst, der Unterrichtskunst auferlegt, der nicht gewahr werden kann, wie

*) Stuttgart 1919. Erscheint demnächst im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum, Dornach, Schweiz.

notwendig in unserer Zeit eine vollständige *geistige Erneuerung* ist, der nicht durchdringend erkennen kann, wie in der Zukunft einfliessen muss in das, was wir als Lehrer und Erzieher tun, ein ganz Anderes, als gedeihen kann in der Sphäre dessen, was man heute „wissenschaftliche Erziehung" nennt. Wird doch heute der Lehrer, der zukünftig den Menschen bilden soll, eingeführt in die Gesinnung, in die Denkweise der gegenwärtigen Wissenschaft! Nie ist es mir eingefallen, diese gegenwärtige Wissenschaft in abfälliger Weise abzukanzeln. Ich bin von voller Schätzung durchdrungen für alles, was diese gegenwärtige Wissenschaft mit ihrer gerade auf Naturerkenntnis gegründeten Wissenschaftsgesinnung und Wissenschaftsmethode an Triumphen für die Menschheitsentwickelung erreicht hat und was sie in der Zukunft noch erreichen wird. Aber gerade deshalb — so scheint es mir — wird das, was aus der gegenwärtigen Wissenschafts- und Geistesgesinnung herausfliesst, in etwas anderem liegen als in Menschenbehandlung und in Einsicht in das menschliche Herz, in das menschliche Gemüt. Man kann mit dem, was aus der gegenwärtigen Geistesgesinnung herausquillt, grossartige technische Fortschritte machen. Man kann damit auch in sozialer Beziehung eine freie Menschheitsgesinnung entwickeln, aber man kann nicht — so grotesk das heute noch der Mehrzahl der Menschen klingen mag — mit einer Wissenschaftsgesinnung, die auf der einen Seite allmählich zur Überzeugung gekommen ist, das menschliche Herz sei eine Luftpumpe, der menschliche physische Leib sei ein mechanischer Betrieb, — man kann nicht mit den Gefühlen und Empfindungen, die aus dieser Wissenschaft herausfliessen, sich selber so beleben, dass man künstlerischer Erzieher des werdenden Menschen sein kann. Unmöglich ist es, gerade aus dem heraus, was unsere Zeit so gross macht in der Beherrschung der toten Technik, die lebendige Kunst des Erziehens zu entwickeln".

Da muss ein neuer Geist in die Menschheitsentwickelung eingreifen, der Geist eben, den wir durch unsere Geisteswissenschaft suchen. Der Geist, der davon hinwegführt, in dem lebendigen Menschen den Träger von Pump- und Blasinstrumenten, einen Mechanismus zu sehen, der nur nach naturwissenschaftlichen Methoden begriffen werden kann. Es muss in die Geistesgesinnung der Menschheit die Überzeugung einziehen, dass Geist in allem Naturdasein lebt, und dass man diesen Geist erkennen könne. Und so haben wir versucht in dem Kursus, der vorangegangen ist unserer Waldorf-Unternehmung, und der für die Lehrer bestimmt war, eine Anthropologie, eine Erziehungswissenschaft zu begründen, die eine Erziehungskunst, eine Menschheitsmethode werden kann, welche aus dem Toten das Lebendige im Menschen wieder erweckt. Das Tote — und das ist das Geheimnis unserer gegenwärtigen absterbenden Kultur — das Tote, es macht den Menschen wissend, es macht den Menschen einsichtig, wenn er es aufnimmt als Naturgesetze; aber es schwächt sein Gemüt, aus dem die Begeisterung hervorgehen soll gerade im Erziehen. Es schwächt den Willen. Es stellt den Menschen nicht harmonisch in das ganze, gesamte soziale Dasein hinein. Nach einer Wissenschaft suchen wir, die nicht bloss Wissenschaft ist, die Leben und Empfindung selber ist, und die in dem Augenblick, wo sie als Wissen in die Menschenseele einströmt, zu gleicher Zeit die Kraft entwickelt, als Liebe in ihr zu leben, um als werktätiges Wollen, als in Seelenwärme getauchte Arbeit auszuströmen, als Arbeit, die insbesondere übergeht auf das Lebendige, auf den werdenden Menschen. Wir brauchen eine neue Wissenschaftsgesinnung. Wir brauchen einen neuen Geist in erster Linie für alle Erziehungs-, für alle Unterrichtskunst . . .

Die Überzeugung, dass der Ruf, der aus der Entwickelung der Menschheit heraustönt, für unsere gegenwärtige Zeit einen neuen Geist fordert, und dass wir diesen neuen Geist vor allen Dingen in das Erziehungswesen hineintragen müssen, diese Überzeugung ist es, die den Bestrebungen dieser Waldorfschule, die nach dieser Richtung hin ein Musterbeispiel sein sollte, zugrunde liegt. Und versucht ist worden zu hören, was unbewusst in den Forderungen gerade der Besten liegt, die in der jüngsten Vergangenheit sich abgemüht haben, für eine Gesundung, für eine Regenerierung der Erziehungs- und Unterrichtskunst zu wirken . . .

Da frägt sich der einsichte Pädagogiklehrer: Können wir auch verstehen, was für Kräfte in der Menschennatur spielen, die fast in jedem Monat, jedenfalls aber mit jedem Jahr uns ein anderes geistig-seelisches-leibliches Antlitz zuwendet Solange wir keine wirkliche Geschichtswissenschaft haben (so sagen die Pädagogen), solange können wir auch nicht wissen, wie der einzelne Mensch sich entwickelt. Denn der einzelne Mensch stellt in sich konzentriert dasjenige dar, was die ganze Menschheit im Laufe ihres geschichtlichen Werdens darstellt.

Solche Leute fühlen, dass im Grunde genommen die gegenwärtige Wissenschaft versagt, wenn sie etwas sagen soll über jene grossen Gesetze, die durch die Geschichte walten, und wenn man im gegenwärtigen Zeitpunkt ergreifen sollte dasjenige, was für uns herausquillt aus diesen grossen, umfassenden, geschichtlichen Gesetzen der Menschheitsentwickelung. Würde man den einzelnen Menschen verstehen wollen aus der Beschaffenheit der Nahrungsmittel, die er aufnimmt vom ersten Atemzuge an bis zum Tode hin, so würde man etwas höchst Törichtes anstreben; aber in der Geschichte, in dem Begreifen der ganzen Menschheitsentwickelung verhält man sich heute im Grunde so. Beim Menschen muss man wissen, wie z. B. solch ein physiologischer Vorgang eingreift in die Entwickelung, wie es der Zahnwechsel ist. Man muss wissen, was da alles leiblich an Geheimnisvollem vorgeht, aus einer ganz neuen Physiologie, die die gegenwärtige Wissenschaft noch nicht hat. Man muss aber auch wissen, was seelisch diesen Umschwung begleitet. Man muss die Metamorphose der Menschennatur kennen. Da, beim einzelnen Menschen, wird man wenigstens nicht leugnen, wenn man auch ohnmächtig ist, es zu erkennen, dass der Mensch aus seinem innersten Wesen heraus Metamorphosen, Umschwünge erlebt. Im geschichtlichen Werden der ganzen Menschheit gibt man so etwas nicht zu. Dieselben Methoden werden angewendet für das Altertum, für das Mittelalter, für die neuere Zeit. Darauf lässt man sich nicht ein, dass grosse Sprünge in der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit vor sich gehen. Indem wir zurückblicken in das geschichtliche Werden, finden wir einen letzten Sprung im 15. Jahrhundert. Alles das, was in der neueren Zeit Empfinden, Vorstellen, Wollen der Menschheit geworden ist, so wie wir es jetzt kennen, hat erst seinen intimen Charakter in der zivilisierten Menschheit seit dem 15. Jahrhundert angenommen. Und diese zivilisierte Menschheit unterscheidet sich von der des 10. oder 8. Jahrhunderts etwa so, wie sich das Kind als zwölfjähriges unterscheidet von dem Kinde, das noch nicht das siebente Jahr erreicht hat. Und das, was als ein Umschwung sich vollzogen hat im 15. Jahrhundert: aus dem Innersten des Menschheitswesens ging es hervor, wie hervorgeht aus der innersten Menschennatur die gesetzmässige Entwickelung des Zahnwechsels. Und alles das, in dem wir heute leben im 20. Jahrhundert: jenes Streben nach Individualität, das Streben nach sozialer Gestaltung, das Streben nach Ausgestaltung der Persönlichkeit — es ist nur eine Folge desjenigen, was die inneren Kräfte der Geschichte heraufgetragen haben seit dem angedeuteten Zeitpunkt.

Wir können nur verstehen, wie der Mensch sich hineinstellen will in die Gegenwart, wenn wir verstehen den Gang den die Menschheitsentwickelung in der gekennzeichneten Art genommen hat . . .

Wer die werdende Generation durchschaut, der bekommt ein deutliches Gefühl davon: die Menschen sind mit

dem, das sie arbeiten, mit dem, was sie denken und empfinden, mit dem auch, was sie für die Zukunft anstreben als Erwachsene, aus dem Schosse der Geschichte aufgestiegen. Und das, was heute Berufe sind, was heute Staatsgefüge ist, wohin sich heute die Menschen stellen können: das ist ja aus diesen Menschen selbst entsprungen! Das hängt ja nicht als eine Äusserlichkeit diesen Menschen an! Man kann gar nicht fragen: Soll man den Menschen mehr für das Menschenwesen erziehen oder mehr für den äusseren Beruf Denn richtig angesehen, ist schliesslich doch beides ein und dasselbe!

Können wir heute ein lebendiges Verständnis entwickeln von dem, was draussen die Berufe, die Menschen sind, dann entwickeln wir auch das Verständnis für das, was die vorhergehenden Generationen, die heute noch leben und Berufe haben, heraufgetragen haben aus dem Mutterschosse der Menschheit bis in die Gegenwart herein.

Mit der Trennung von Erziehung zum Menschen und Erziehung zum Beruf reichen wir nicht aus, wenn wir als Lehrer, als Erzieher empfinden sollen. Da muss in uns etwas leben, was äusserlich nicht sichtbar ist: nicht in einem Beruf, nicht in elnem Staatsgefüge, nirgends im Äusseren. Da muss in uns dasjenige leben, was erst die nachfolgenden Generationen auf den äusseren Plan des Lebens bringen werden. Da muss in uns ein prophetisch wirkendes Zusammengewachsensein leben *mit der kommenden Entwickelung der Menschheit*. Mit diesem Zusammengewachsensein steht und fällt das erzieherisch-künstlerische Fühlen und Denken und Wollen einer Lehrerwelt. Dass fliessen kann in der Lehrerwelt dasjenige, was man über den werdenden Menschen wissen kann, wie ein seelisch-geistiges Lebensblut, das, ohne erst Wissen zu sein, Kunst wird, dahin muss eine lebendige Pädagogik und Didaktik der Gegenwart streben. Und von dieser lebendigen Didaktik kann allein dasjenige ausgehen, was in das kindliche Herz, in das kindliche Gemüt, in den kindlichen Intellekt eingehen soll . . .

Uns liegt gar nichts daran, unsere „Dogmen", unsere Prinzipien, den Inhalt unserer Weltanschauung dem werdenden Menschen beizubringen. Wir streben nicht darnach, eine dogmatische Erziehung zu bewirken. Wir streben danach, dass dasjenige, was wir durch die Geisteswissenschaft haben gewinnen können, *lebendige Erziehungstat* werde. Wir streben an, in unserer Methodik, in unserer Didaktik das zu haben, was aus der lebendigen Geisteswissenschaft als seelische Menschenbehandlung hervorgehen kann. Aus der toten Wissenschaft kann nur Wissen kommen, aus der lebendigen Geisteswissenschaft wird Methodik, wird Didaktik, wird Handgriffliches in geistig-seelischem Sinne hervorgehen. Dass wir lehren, dass wir erziehen können, das streben wir an! Aber ehrlich werden wir es einhalten, was wir gelobt haben: dass die verschiedenen religiösen Bekenntnisgesellschaften, die von sich aus den Religionsunterricht erteilen sollen, ihre Weltanschauungsprinzipien in unsere Schule hineintragen können. Wir wollen nur abwarten, ob, ebensowenig wie wir im geringsten stören werden dasjenige, was so als Weltanschauung hereingetragen werden soll in unsere Schule, dasjenige gestört wird, was wir, in bescheidenster Weise vorläufig nur, als eine *Kunst* hineintragen wollen. Denn wir wissen: früher wird die Menschheit verstehen müssen, dass aus einer geistigen Weltanschauung heraus Erziehungskunst im pädagogischen, methodischen, didaktischen Sinne, entstehen kann, bevor sie eine richtige Einsicht in Weltanschauungsfragen und ihre gegenseitigen Beziehungen haben wird. Also eine Weltanschauungsschule werden wir nicht begründen. Eine erziehungskünstlerische Schule werden wir uns bemühen, mit der Waldorfschule zu schaffen."

Den Vorträgen über allgemeine Menschenkunde folgten diejenigen über Methodik und Didaktik des Erziehens, deren Veröffentlichung bevorsteht. Ein anschliessend daran in freier Aussprache ablaufendes Seminar findet gegenwärtig seinen Abdruck in der Zeitschrift „Zur Pädagogik Rudolf Steiners", die jetzt unter dem Titel „Erziehungskunst" erscheint. Mit diesen drei Serien wäre die Grundlage der Erziehungskunst Rudolf Steiners unserer in seelischer und materieller Not versinkenden Menschheit als rettendes Heilmittel übergeben.

A report of the summer's work in Great Britain from the Anthroposophic News-Sheet, London

During the summer the Anthroposophical groups in England and Scotland were very much helped by the visit of a member of the Vorstand, the Secretary General, Dr G. Wachsmuth and Dr H. von Baravalle. Dr Wachsmuth, who is also the leader of the Agriculture Section, was able to go to Edinburgh, Ilkeston, Kings Langley and London and give an account of his recent extended travels through Europe giving lectures and examining and promoting the Anthroposophical agricultural work. At crowded meetings of members he told us a great deal, answering many questions and we were glad to have his assurance that the agricultural work was accompanied and strengthened, as indeed its foundation was based on the attention and practice of the exercises given us by Rudolf Steiner (see p. 336, Occult Science). Dr Wachsmuth's lectures are always a source of inspiration to us all. The visit of these two prominent members of our Society, whose whole life is dedicated to Anthroposophy, is deeply appreciated and is always of the greatest service to us.

Dr von Baravalle gave lectures at Ilkeston and London. The two in London on June 8th and 9th were presented to the public quite unassociated with anything apart from Goethe, and it is of some significance therefore as regards the interest that is felt for Goethe just now that quite a good number of strangers, including many young students, attended. For some of us, however, the occasion was rich in associations—firstly, because of our previous acquaintance with Dr von Baravalle, and secondly, because the hall in which we met was the old Steinway Hall, where Dr Steiner lectured on his first visit to England after the war. He came then in response to an invitation to attend the " New Ideals in Education " Conference at Stratford-on-Avon, where he gave a lecture which was especially remarkable in that it did not contain a single Anthroposophical term and yet was full of Anthroposophy. The same can truly be said of Dr von Baravalle's lectures, but naturally it is difficult to convey to those who were not present an experience which was indeed one of clear and precise thinking, and at the same time, was made alive with feeling.

The lecturer closed his remarks during the first evening by showing how Goethe's scientific theories had been quite forgotten until Rudolf Steiner was given the task of recovering them from the archives at Weimar and bringing those great treasures to light. The lecturer ended on the question of the relation between Goethe and modern science and philosophy, an examination of which he promised to continue on the second evening.

The Chairman was Sir William Rothenstein, the well-known artist and man of letters. In thanking the lecturer he expressed the conviction that a great man like Goethe would certainly have to say something for modern problems as well.

The Chairman at the second lecture on the following evening was Professor J. G. Robertson, President of the English Goethe Society. He congratulated Dr von Baravalle on the largeness of his audience, especially in the month of June, when the examinations for the schools are on and when there are so many counter attractions of a more frivolous kind in London. He hailed these lectures with great pleasure,

as it showed that the interest in Goethe is not simply going to be allowed to die out when the usual celebrations are over.

Dr Baravalle began by congratulating Professor Robertson on his new book on Goethe's life and work, where he draws attention to Goethe's own words, " We must daily conquer our life anew," and points ont how Goethe grappled with his own problems and how he fought through to that spiritual equilibrium and inner freedom which are the most precious things in life. He closed with a quotation from " Faust ", where one finds a certain optimism, not out of idealism away from reality, but knowing that with this idealism the deepest reality of the human soul is united.

" Life's pulses now with fresher forces waken,
To greet the mild, ethereal twilight o'er me:
This night, thou, Earth! hast also stood unshaken,
And now thou breathest new-refreshed before me,
And now beginning, all thy gladness granting
A vigorous resolution to restore me.
To seek that higher life for which I'm panting."

The Chairman—I am only going to say a very few words, and that will be to thank Dr von Baravalle for the most stimulating and interesting address that he has given us. I am sure that impression has been made upon us all. I am also sure you will all join with me in expressing our very cordial thanks to Dr von Baravalle for coming to us from Germany and giving us these two lectures. (Applause.)

Mr Collison proposed a vote of thanks to the Chairman and announced the forthcoming Goethe Festivities in August at Dornach, Switzerland. He said it was a great honour to have the President of the Goethe Society present, one who had done so much to make the name of Goethe live. They would all wish him every further success in his splendid work and offered him their very best thanks for presiding.

The proposition was carried with acclamation, and the proceedings terminated.

H. Collison,
Secretary General
Rudolf Steiner Fellowship.

Sozialwissenschaftliche Arbeit am Goetheanum im August 1932

Edith Kutscher

Einem selbstverständlichen Bedürfnis der aus allen Kulturländern zusammenströmenden Freunde des Goetheanum kam *Dr. Boos* entgegen, als er während der öffentlichen Sommertagung jeweils in einer frühen Morgenstunde vor Beginn der Tagungsvorträge die Möglichkeit gab, die brennenden Fragen der Krisenvorgänge in der ganzen Welt zu besprechen.

Hat man im Hintergrund, wie solche Wechselgespräche in den verschiedenen Städten aus Anlass von Schulungswochen oder Tagungen verlaufen, so ist zu verspüren, wie mit Freunden, die mit dem Goetheanum so bekannt sind, dass sie es aufsuchen, doch von Anbeginn weiter hinein gesprochen werden kann in die Probleme; man ist der Arbeit des „Schutt"-Wegräumens enthoben, der die intellektualistisch oder parteipolitisch oder mit Trivialität verkrusteten Menschenseelen in der Welt draussen bedeckt. Darin soll kein negatives Werturteil für die suchenden Menschen draussen liegen, die aus der Zeiten Not in unsere Vorträge kommen. Oft genug sind diese gerade Anlass, eine Situation besonders konkret zu fassen und das zu vollziehen, was Dr. Boos als die ständige Aufgabe bezeichnete: In der Gemeinschaft geistesgegenwärtig zu sein und angesichts der simpelsten Frage *mehr zu werden, als man vorher gewesen ist.*

Es hatten sich Freunde vorgenommen, den Standpunkt des „praktischen" Lebens draussen, in das sie selbst durch Beruf versponnen sind, zu vertreten, in dem Bewusstsein, dass dieser nur allzu oft in den Irrtum gestellt ist, um nun vom Goetheanum aus Antworten und Richtigstellungen zu empfangen.

So ergab sich die Möglichkeit, schon in den ersten Gesprächen auf Kernprobleme zu kommen, indem man sich bemühte um den Begriff der deutschen Nation, wobei es sich um Unterscheidungen von Anthroposophie und deutschem Idealismus, vor allem repräsentiert in Fichte, handelte. Dr. Boos arbeitete heraus, wie für den alten Fichte die Welt die Substanz der Gemeinschaft ist. So verleugnet er die Seite der Welt, die von den Hierarchien geschaffen ist und wo die menschliche Gemeinschaft Fortsetzung der Hierarchien-Wirksamkeit ist. Rudolf Steiner hat diese Lücke ausgefüllt, in die der westliche Marxismus hineinschlagen konnte. Rudolf Steiner verlegt das Hypomochlion zum Handeln auf die Schwelle der geistigen Welt. Über diese gibt es keine *Gruppen*exkursionen; es ist der Punkt, in dem die Individualität zur *Geist*geburt kommt, und das ist zugleich der Punkt, wo der Mensch, der seiner natürlichen Geburt nach Deutscher ist, seine Nationalität rechtfertigen muss. Spricht der Deutsche *bewusst* seine Muttersprache, so liegt darin der Keim zur Imagination, Inspiration, Intuition; von der so bewusst gesprochenen deutschen Sprache wird die Möglichkeit abhängen, ob sich um die Mitte des Jahrhunderts überhaupt in ihr noch Geistiges wird ausdrücken können.

Unter solchen Perspektiven tun sich ungeheure Verantwortlichkeiten auf für den Menschen, der Anthroposoph ist, denn er ist der Einzige im Kulturchaos, dem Rudolf Steiner das Werkzeug in die Hand gegeben hat, aus dem Wort die Heilkraft zu erwecken, in die Leerheit der Begriffs-Inflation Fülle zu schöpfen, im Schattentanz der übernommenen Abstraktionen Farben aufleuchten zu lassen, durch die sich Geistwirklichkeit ausspricht.

Unter grossen Aspekten wurde versucht, an die ganz konkreten Fragen der Arbeitslosigkeit, Bodenverteilung, Siedlung, Inflation und Aufwertung, der Steuern und Zölle heranzugehen, und eine Reihe der zugereisten Freunde gab dazu wertvolle Beiträge, z. B. auch mit der Schilderung der Verhältnisse, wie sie in Amerika sind.

Ein grelles Licht leuchtete auf über der Entwicklung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in ihrer Mitte die Titanengestalt Bismarcks, der eine Staatsmaschinerie zugeschnitten hatte auf sein eigenes Mass, in das die Nachfolgenden nicht hineinpassten. Aus solchen Bildern konnte sich für jeden, der selbst aufmerksam dringestanden hat in den Ereignissen der Vorkriegszeit das Verständnis für die grossen europäischen Zusammenhänge weben.

Einer der Leiter der Essener Arbeiterschule führte aus, wie diese freie Arbeiterschule sich in ihrem Wirken stellt zum Proletariat, zur Christengemeinschaft, aus der sie herausgewachsen ist, und zur Anthroposophie. Sehr deutlich wurde dabei die Einsicht, dass es Menschen gibt, für die der Kult das Gefäss ist, Geistiges zu empfangen, weil sie es gefässlos nicht aufnehmen können und die Verdichtung aus Eigenem nicht zustande bringen. Diejenigen aber, die sich aus der Masse des Proletariats zu lösen vermögen, finden den Weg zur Anthroposophie, andere bleiben in der Masse und sammeln sich um den Kult. Auch sie nach Möglichkeit hinzuführen auf den Weg zur Anthroposophie ist angestrebtes Ideal.

Als befeuernd konnte das grosse Vertrauen empfunden werden, das sich durch manche Teilnehmer aussprach zu der Arbeit, die vom Goetheanum ausgeht, sowie der Wunsch, diese Arbeit möchte immer mehr in der europäischen Mitte wirksam werden, um das Licht der Einsicht und das Feuer des Willens im deutschen Niedergang zu erwecken. Zeit gäbe es nicht mehr zu verlieren.

Nach Schluss der öffentlichen Tagung wurden die Besprechungen noch einige Tage fortgesetzt und galten jetzt rein wirtschaftswissenschaftlichen Fragen. Dr. Boos hielt 2 Vorträge: „Die Philosophie der Freiheit in der Wirtschafts-

wissenschaft Rudolf Steiners" und „Das Wesen der Assoziationen".

Es wurde dabei auch Bedacht genommen darauf, den Problemen wirklich in der Sphäre der Wirtschaftswissenschaft beizukommen. Wenn man z. B. fragt, was ein Bergmann bei seiner Arbeit erlebt, so ist das nicht Angelegenheit der Wirtschaftswissenschaft, er wird ja nicht für seine Leiden, die er bei der Arbeit auszuhalten hat, bezahlt. Und die Preisbildung ist der Angelpunkt der Wirtschaftswissenschaft. Die Positionsfrage des Menschen muss losgelöst werden von der Wirtschaft, sie ist Angelegenheit des rechtlichen Poles des sozialen Organismus.

Bei einigen Menschen hatte sich das Interesse so stark aktiviert, dass sich eine Gruppe die Aufgabe stellte, in einer Woche die 14 Vorträge des Nationalökonomischen Kurses durchzuarbeiten. — Jeder bereitete sich selbständig intensiv auf die Vorträge vor, über die täglich ein anderer Teilnehmer ein Referat hielt und die Kernfragen zur Diskussion stellte, die an zwei Stunden vormittags gemeinsam durchgesprochen und dann jeweils abends mit Dr. Boos zusammen weitergeführt wurden. In dieser Weise versuchte man jeden Tag zwei Vorträge zu bewältigen.

Dies erwies sich als ausgezeichnete Übung, die schon im Fortschreiten der Arbeit Früchte zeitigte. Als man u. a. bei den schwierigen Problemen des achten Vortrages angekommen war, zeigte es sich, dass sich jeder Teilnehmer die Notwendigkeit einer auf Bedarf produzierenden Wirtschaft erarbeitet hatte, in die die Preisformeln als Heilfaktoren hineingestellt sind, und die sich unterscheidet von der bisherigen, aus dem angelsächsischen Händlervolk übernommenen Wirtschaft, in der Angebot und Nachfrage regulieren sollen und woraus sich die heute wirkenden Krankheiten im Wirtschaftsprozess entwickelt haben.

Wer solche Studienarbeit mit dem Nationalökonomischen Kurs schon mitgemacht hat, weiss ja, wieviel Kraft aufzuwenden ist, um sich in der Sphäre der rein volkswirtschaftlichen Begriffe in ihrer fluktuierenden Realität zu halten, noch dazu, wenn man vielleicht durch Beruf in die dekadenten Erscheinungsformen des heutigen Wirtschaftslebens eingespannt ist. Von Dr. Boos wurde dies u. a. exemplifiziert am Begriff der „wertebildenden Spannung", der z. B. durchaus verlangt, dass man sich mit dem Denken an der Grenze der imaginativen Welt zu halten vermag. Er bezeichnete es als Aufgabe des Sozialen, im Denken die Kraft des Willens zu sammeln und dort die Dauer zu erzeugen, Mit dieser Kraft, die das Ich spannend darin hält, verliert die Sozialwissenschaft ihre durch die heutigen Verhältnisse bestimmte paradoxe Situation: Als Programmschmiede (der Signatur aller politischen Parteien und wirtschaftlichen Organisationen) reisst ein Herrschaftstrieb das Denken mit und lässt es durchgehen. Lebendige Soziologie ist durchdrungen von der Beherrschung der Denkbewegung. Wenn ein Mensch dem andern die Möglichkeit der Wahrnehmung reiner Denktätigkeit gibt (im Sinne des ersten Anhanges zur Philosophie der Freiheit), dann wird akustischer Raum für soziale Situationen geschaffen. Grösste Empfänglichkeit im Zuhören und stärkste Aktivität im Sprechen bringen zur Entfaltung, was herrlicher ist als Gold und erquicklicher als Licht: das Gespräch. Werden die Begriffe der Sozialwissenschaft, die auf Zugriff gehende technische Ingenieur-Begriffe (zwar nicht mechanischer, sondern moralischer Technik) sind, gleichsam in Stellvertretung für diejenigen, deren Sache es wäre (nämlich der Produzenten am Rande der Wirtschaft) mit der Kraft durchspannender Ich-Aktivität gedacht und dem Gesprächspartner wahrnehmbar gemacht, dann ist ein Stück anthroposophischer Soziologie realisiert.

Ein Einzelversuch anthroposophischer Arbeit auf völligem Neuland

Über einen Versuch, in ländlicher Diaspora Anthroposophie im Anschluss an gegebene Möglichkeiten an Menschen heranzutragen, soll hier berichtet werden: Ich wurde gebeten, in einer seit zehn Jahren bestehenden „Vereinigung für Kunst und Wissenschaft", die im Winterhalbjahr wöchentlich Vorträge veranstaltet, mitzuarbeiten. Von einflussreicher Seite war dabei gebeten worden, auch etwas über Anthroposophie hören zu können. Die Umstände ergaben, dass ich das gesamte Winterprogramm von 20 Vorträgen allein und unter dem einheitlichen Leitgedanken: „Der Mensch in der Gegenwart" aufstellen, sowie die vorbereitenden Bemerkungen in der Presse und die nachfolgenden Zeitungsbesprechungen schreiben, ausserdem den Einleitungsvortrag „Der Mensch im Zeitalter der Technik" und den Schlussvortrag „Rückblick und Ausblick — ein Erkenntnisweg nach Goethes Faust" selbst halten konnte. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, Schwierigkeiten, die aus dem Nebeneinander von Vorträgen von Anthroposophen und Nichtanthroposophen sich ergaben, bis auf wenige unentwegte Vorurteile und Bequemlichkeitswiderstände aufzulösen. Trotzdem wäre eine Wiederholung einer solch gemischten Vortragsreihe ohne Kompromisslösungen und Mehrheitsentscheidungen kaum möglich und daher auch von anthroposophischem Standpunkt aus nicht richtig. Ich habe mich daher zunächst ausdrücklich von den Pflichten eines Vorstandsmitglieds für ein Jahr entbinden lassen, leite nach eingetretener Selektion eine kleine Arbeitsgruppe und veranstalte bei Gelegenheit anthroposophische Vorträge in kleinerem besonders geladenem Kreis. (Ich bin dankbar, wenn Redner, die in die Nähe kommen (Heidelberg, Darmstadt) sich unter Angabe ihrer Bedingungen an mich wenden.)

Von anthroposophischen Rednern haben gesprochen:

Dr. *Poppelbaum:* „Mensch und Tier".

Heinz Lange-Seth (Hannover): „Menschliches Suchen in der lyrischen und epischen Literatur der Gegenwart".

Dr. *Heinrich Leiste:* „Freiheit und Schicksal".

Lehrer *Julius Winkler:* „Das Erziehungsproblem in der Gegenwart".

Ausserdem im Jahr vorher ausserhalb des genannten Zyklus:

Dr. *Fr. Doldinger:* „Der Templerorden".

Dr. *v. Baravalle:* „Harmonische Bewegungen in den Erscheinungen am Sternenhimmel".

Fr. Dreidax: „Von zeitgemässer Ernährung".

Dr. *Schwebsch:* „Pädagogik als Kunst".

Dr. *Karl Schubert:* „Das schwer erziehbare Kind".

(Vor einem Kurs von Lehrern.)

Von nichtanthroposophischen freien Schriftstellern hielten im Rahmen des Zyklus Vorträge:

Hans Siemsen (Berlin): „Das menschliche Problem des Bolschewismus".

Dr. Ernst Zeh (Heppenheim): „Das Arbeitsproblem in Handwerk, Kunsthandwerk und Industriewerk".

Dr. Schambach (Darmstadt): „Drama und Theater der Gegenwart". (Er meinte, dass beachtliche Ansätze, das verloren gegangene Wort wiederzufinden, im „Rudolf-Steiner-Kreis" zu beobachten seien.)

Dr. med. Seng (Heidelberg): „Der gesunde und der kranke Mensch in der Gegenwart". (Die drei letztgenannten haben eine gewisse positive Einstellung zur Anthroposophie.)

Über die hochscholastische Philosophie sprach Professor Dr. Rauch vom Priesterseminar in Mainz, über „Menschliches Suchen in der Baukunst und in der bildenden Kunst der Gegenwart" Professor Dr. Soeder, Kassel (jetzt Düsseldorf).

Schliesslich hielten noch Vorträge die Universitätsdozenten:

Professor Leuchs, Frankfurt a. M. (Geologie).
Dr. Neumarck, Frankfurt u. Professor Dr. Bergsträsser, Heidelberg (Wirtschaftswissenschaft).
Dr. Finsterwalder (Frankfurt): „Der Mensch und die Geschichte" (Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft.)
Professor Dr. Glockner (Heidelberg): „Der gegenwärtige Mensch und die Philosophie". (Er stellte einen selbstgeschaffenen Begriff einer „Anthroposophie" der „Anthropologie" gegenüber.)
Dr. H.-D. Wendlandt (Heidelberg): „Die religiöse und soziale Krisis der Gegenwart und Wege zu ihrer Überwindung".

Die gegenwärtige Situation wurde von allen Rednern gut gesehen; weniger überzeugend waren in vielen Fällen die Wege, die zur Überwindung der Krise gezeigt wurden. Die Vorträge wirkten auf die Zuhörer (80—200 aus einer Bevölkerungszahl der umliegenden Landstädtchen und Dörfer von etwa 8000 Menschen), je mehr der Redner das Vorgetragene seinem eigenen Wesen voll einverleibt hatte und je mehr er aus einer echten, reinen Menschlichkeit heraus sprach. Die „einfacheren" Menschen entwickelten dabei oft mehr Verständnis für Niveauunterschiede als die „akademisch Gebildeten" und hatten daher im allgemeinen auch mehr von den anthroposophischen Rednern.

Mit zahlreichen Rednern ergab sich manch aufschlussreiches persönliches Gespräch, das auch Verständnis und Aufnahmebereitschaft für Anthroposophie zeigte, neben Vorurteilen und Missverständnissen, die mir manchmal auch auf nicht ganz richtigem Verhalten einzelner Anthroposophen zu beruhen schienen, mit denen jene Menschen das Leben zusammengeführt hatte.

Menschen, die sich für diesen aussergewöhnlichen, aus den ganz besonderen örtlichen Verhältnissen erwachsenen und in dieser Form wohl nur einmal möglichen Versuch und die dabei gemachten Erfahrungen oder für die Presse-Besprechungen einzelner Vorträge näher interessieren, gebe ich gerne weitere Auskunft.

Erbach i. Odenwald, Sommer 1932.

Dr. *Friedrich Rindfuss.*

Das Rätsel des Menschen

Diese Vortragsreihe von 9 Vorträgen, welche vom 29. Juli bis 15. August. 1916 von Dr. Rudolf Steiner in Dornach gehalten wurde, ist jetzt in der Art wie die Zweitdrucke (Maschinenschrift) erschienen.

Kartoniert RM. 5.—, Leinwandgebunden RM. 6.50.

Die nachfolgenden Zyklen-Zweitdrucke sind augenblicklich noch vorhanden:

Zweitdruck 22: „Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie". Kart. M. 6.50, Lwd. M. 8.—
Zweitdruck 23: „Von der Initiation". Kart. M. 5.—, Lwd. M. 6.50
Zweitdruck 29: „Die Geheimnisse der Schwelle" Kart. M. 5.50, Lwd. M. 7.—
Zweitdruck 33: „Der menschliche und der kosmische Gedanke". Kart. M. 4.—, Lwd. M. 5.50

Ferner sind in Zweitdruckform erschienen:

Drei Vorträge, 18., 19. u. 25. Nov. 1917. Kart. M. 2.50
„Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt. Finnland und die Kalevala." Dornach am 9., 14. u. 15. Nov. 1914. Kart. M. 2.—
„Die Welt als Ergebnis von Gleichgewichtswirkungen." Dornach am 20., 21. u. 22. Nov. 1914. Kart. M. 2.—
„Heileurythmiekurs". Lwd. M. 8.—

Zu beziehen durch die Büchertische der Anthroposophischen Gesellschaft oder direkt durch:

Anthroposophische Bücherstube G.m.b.H., Berlin W 30, Motzstrasse 17.

Gruppenquartiere zur Michaelitagung

können nur bei rechtzeitiger Anmeldung bereitgehalten werden. *Zweig am Goetheanum. W.B.*

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 17. September, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye:* „Aus Goethes Leben".

Sonntag, den 18. September, nachmittags 4 Uhr 30. Zur Feier des Bettages: *Darbietungen des Sprech-Chors*, Weiheworte in eurythmischer Wiedergabe.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 21. September, 8 Uhr 15: Herr Dr. A. Usteri: *„Erläuterungen zu der Schrift: ‚Die Familien der Blütenpflanzen nach geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet'."*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Täglich von 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Kulturwissenschaftliche Arbeitsgruppe

Seminar für freies Bildungswesen

In dem Kurs „Aus der Bewusstseinsgeschichte des 19. Jahrhunderts" finden zunächst bis Michaeli die folgenden Vorträge statt:

Dienstag, 20. Sept., abends 8 Uhr 15: *„Romantisierung der Staatsidee und Fesselung der Erkenntnis an die Ziele der Technik"* (Abirrungen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts).

Dienstag, 27. Sept., abends 8 Uhr 15: *„Rudolf Steiner und die Selbsterziehung des mittelländischen Menschen"* (Aufgaben im 20. Jahrhundert).

Erich Trummler.

Mitteilung

Da diese Nummer des Nachrichtenblattes doppelten Umfang angenommen hat, so wird die nächste oder übernächste ausfallen.

Druckversehen

In Nr. 37 des Nachrichtenblattes Seite 150, Zeile 3 von unten, sollte stehen: in seinem hundertsten Todesjahr, statt Geburtsjahr.

Pädagogische Tagung am Goetheanum, Michaeli,

28. September bis 5. Oktober 1932 — *„Erziehung und Selbsterziehung"*

Mittwoch 28. September	**Donnerstag 29. September**	**Freitag 30. September**	**Samstag 1. Oktober**	**Sonntag 2. Oktober**	**Montag 3. Oktober**	**Dienstag 4. Oktober**	**Mittwoch 5. Oktober**
11 Uhr 30 I.	*Rudolf Steiner:* „Die Prüfung der Seele." 10 Uhr 1.—5. Bild.	10 Uhr *Albert Steffen:* Über das Tagungsthema „Erziehung und Selbsterziehung"	10 Uhr *Ernst Uehli:* „Bildgestalten und Gestaltenbilder aus dem Schulleben."	10 Uhr Dr. *H. von Baravalle:* „Die Erziehung zur Freiheit."	10 Uhr *Karl Rittersbacher:* „Das 9. Jahr im menschlichen Lebenslauf."	10 Uhr Dr. *J. Solti:* „Vererbung und Erziehung."	10 Uhr *Willi Aeppli:* „Die Umwandlung des Unterrichtsstoffes."
		11 Uhr 30	11 Uhr 30	11 Uhr 30	11 Uhr 30	11 Uhr 30	11 Uhr 30
		Referate mit anschliessender Aussprache für die Vertreter der Pädagogik im Sinne Rudolf Steiners.					
	3 Uhr 30 6.—13. Bild.	2 Uhr 30 bis 3 Uhr 30 A u s s t e l l u n g e n			2 Uhr 30 bis 3 Uhr 30 Ausstellungen 3 Uhr 30 Dr. *E. Klein:* „Die plastischen und musikalischen Kräfte als Helfer für die harmonische Inkarnation des Kindes."	2 Uhr 30 bis 3 Uhr 30 Ausstellungen 3 Uhr 30 *Marie Kruse:* „Individualität und Pädagogik."	2 Uhr 30 bis 3 Uhr 30 Ausstellungen 3 Uhr 30 Dr. *P. Dieterich:* „Kindesentwickelung und Zeitgeschehen."
		4 Uhr 30 Aus Faust I: Zueignung, Vorspiel, Prolog Osternacht (1. Bild).	5 Uhr *Max Leist:* „Hodlers pädagogische Gültigkeit."	4 Uhr 30 Aus Faust II: Studierzimmer, Laboratorium.	5 Uhr	5 Uhr	5 Uhr Dr. *E. Schwebsch:* „Fragen der ästhetischen Erziehung."
					Referate mit anschliessender Aussprache für die Vertreter der Pädagogik im Sinne Rudolf Steiners.		
8 Uhr 15 Gedenkfeier.		Osterspaziergang (2. Bild) Studierzimmer (3.—4. Bild)	8 Uhr 15 Eurythmie.	7 Uhr 15 Klassische Walpurgisnacht.	8 Uhr 15 *Max Wolffhügel:* „Aus dem Handfertigkeitsunterricht der freien Waldorfschule (mit Lichtbildern)."	8 Uhr 15 Aus Faust II: Um Mitternacht, Grablegung, Fausts Himmelfahrt.	8 Uhr 15 Eurythmie.

Änderungen vorbehalten. — Während der internen pädagogischen Veranstaltungen um 11 Uhr 30 werden für die übrigen Tagungsteilnehmer Vorträge Rudolf Steiners, z. T. mit Lichtbildern, gelesen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 40 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 2. Oktober 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Fritz Lemmermayer †

Am Sonntag, den 11. September, nachmittags 3 Uhr, ist in Wien unser lieber Freund *Fritz Lemmermayer* in seinem 77. Lebensjahre gestorben.

Mit seinem Hinscheiden haben wir ein Mitglied verloren, das eine ganz einzigartige Stellung innerhalb unsrer anthroposophischen Bewegung einnahm.

Fritz Lemmermayer war in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die Rudolf Steiner als Student und dann als Privatlehrer in Wien verlebte, dessen intimer Freund gewesen. Die beiden hatten sich im Hause der Dichterin Delle Grazie, in das Rudolf Steiner durch Vermittlung seines Lehrers K. J. Schröer Eingang gefunden hatte, an jenen geselligen Abenden kennen gelernt, die damals allwöchentlich eine Schar von Gelehrten und Schriftstellern dort vereinigte. Lemmermayer, der selbst den Mittelpunkt eines Kreises von damals jungen österreichischen Dichtern und Künstlern bildete, führte den Freund dann auch in diesen ein. Hier lernte Rudolf Steiner Fercher von Steinwand kennen, der, obzwar bedeutend älter, doch öfter an den Zusammenkünften der jungen Dichter teilnahm. Auch trat er durch die Vermittlung dieses Kreises, der mit Robert Hamerling in Beziehung stand, in einen wenigstens brieflichen Verkehr mit diesem. Noch einen zweiten Menschenkreis erschloss ihm Lemmermayer: es war derjenige, den das liebenswürdige Pastorsehepaar Formey um sich versammelte. Ausser dem Hausherrn, der selbst auch Dichter und dessen Frau eine ehemalige Schauspielerin war, lernte dort Rudolf Steiner eine Reihe von Bühnenkünstlern kennen, darunter Christine Hebbel, die Witwe des Dichters, ferner den Wiener Volksstückdichter Schlögl und die bedeutende Romanschriftstellerin Emilie Mataja. Mit Christine Hebbel war Lemmermayer besonders innig befreundet. Er bereitete damals mit ihr zusammen die Veröffentlichung der Briefe ihres verstorbenen Gemahls vor. Rudolf Steiner schildert die Persönlichkeit seines Freundes an einer Stelle seines „Lebensganges" mit den Worten: „Ein ganz merkwürdiger Mensch. Er sprach alles, wofür er sich interessierte, mit innerlich gemessener Würde. In seinem Äusseren war er ebenso dem Musiker Rubinstein wie dem Schauspieler Lewinsky ähnlich. Mit Hebbel trieb er fast einen Kultus. Er hatte über Kunst und Leben bestimmte, aus dem klugen Herzenskennen geborene Anschauungen, die ausserordentlich fest in ihm sassen. Er hat den interessanten, tiefgründigen Roman ‚Der Alchymist' geschrieben und manches Schöne und auch Gedankentiefe. Er wusste die kleinsten Dinge des Lebens in den Gesichtspunkt des Wichtigen zu rücken. Ich denke, wie ich ihn einmal in seinem lieben Stübchen in einer Seitengasse in Wien mit andern Freunden besuchte. Er hatte sich eben selbst seine Mahlzeit bereitet: zwei kernweiche Eier auf einem Schnellsieder; dazu Brot. Mit Emphase sprach er, während das Wasser wallte, um die Eier zu sieden: ‚das wird köstlich sein'."

Die gemessene Würde, die in all seinem Sprechen lag, konnten auch diejenigen noch an Lemmermayer wahrnehmen, die ihn in seinen letzten Lebensjahren kennen lernten. Und auch die andre Eigenheit bewahrte er bis in sein Alter: den unscheinbarsten Dingen durch die Art, wie er sie behandelte, den Charakter der Bedeutung zu verleihen. Noch eine weitere Gabe aber muss ihm schon in jungen Jahren eigen gewesen sein — sonst wären wenigstens seine zahlreichen innigen Freundschaftsbeziehungen zu Vertretern der verschiedensten Geistesrichtungen und -betätigungen kaum verständlich, — die Gabe: eine seelische Wärme auszustrahlen, in der sich, wer immer mit ihm zusammen war, einfach wohl fühlte und innerlich auftauen konnte. Diese von ihm ausströmende Wärme war der Ausdruck der innigen Teilnahme, die er an allem bezeugte, was an ihn herankam, und die trotz der Lebhaftigkeit und Beweglichkeit, welche seinen Geist in früheren Jahren auszeichnete, doch nicht einer bloss intellektuellen Neugier oder Betriebsamkeit entstammte, sondern unmittelbar seinem Herzen, seinem empfänglichen Gemüte entquoll. Denn wie jede Enge und Einseitigkeit, so war ihm gerade auch alles blosse Theoretisieren, jeder Doktrinarismus zuwider. Er war ein Mensch des Herzens, aber eines Herzens, das allem, was in der Welt um ihn herum vorging, geöffnet war. So vermochte er es, durch eine von ihm in den 80er Jahren herausgegebene „Anthologie österreichischer Lyrik" die dichtende Jugend seiner Heimat um sich zu scharen. So nahm er auch gleich lebhaften Anteil an dem Kampfe der Weltanschauungen seiner Zeit, wie z.B. auch an dem damals in Wien tobenden Streit um die Musik Wagners und Bruckners, — mit welch letzterem er ebenfalls befreundet war. Seine ungemeine Gabe der Einfühlung in fremdes Seelentum bezeugte ferner eine in späteren Jahren von ihm unternommene Übertragung englischer Dichtungen in die deutsche Sprache. Ihrer Umfänglichkeit wegen ist diese Sammlung „englischer Lyrik aus zwei Jahrhunderten" leider nie als Ganzes im Druck erschienen. Was aber aus ihr an einzelnen Stücken veröffentlicht oder von Lemmermayer selbst an geselligen Abenden vorgelesen wurde, bewies eine erstaunliche Fähigkeit, nicht allein in fremde Volksseelenhaftigkeit und Sprachgeistigkeit, gerade wo sie sich so intim wie in der Lyrik offenbaren, einzudringen, sondern auch das so Erfühlte in der eigenen Sprache neuschöpferisch zu gestalten.

Als Rudolf Steiner am Beginne der 90er Jahre nach Weimar übersiedelte, trennte das Schicksal die Lebenswege der beiden Freunde. Der anfänglich noch lebhafte Briefwechsel versiegte allmählich, und so verloren sich beide endlich so gut wie vollständig aus den Augen. Dass Rudolf Steiner den Freund nicht vergessen hatte, bezeugt nicht nur das warme Gedenken, das er ihm in seinem „Lebensgange" widmete, sondern auch ein von ihm in seinen letzten Jahren

in Dornach gemaltes Bild, dessen Gegenstand eine Gestalt aus Lemmermayers Jugendroman bildet. Lemmermayer jedoch wurde erst am Abend seines Lebens auf eine seltsame Weise wieder mit dem Werk seines Freundes in Verbindung gebracht. Nachdem er durch den Weltkrieg sein Heim in Wien verloren hatte, lebte er in den Jahren nach demselben auf dem Gute eines Aristokraten in der Slowakei. Im Herbste des Jahres 1924, zur selben Zeit, da Rudolf Steiner in Dornach erkrankte, wurde er auf einem Spaziergange von mehreren grossen Wolfshunden angefallen und buchstäblich zerfleischt. Am ganzen Leibe von unzähligen grässlichen Wunden bedeckt, zu denen sich dann noch innere Erkrankungen gesellten, lag er ein halbes Jahr darnieder und kam nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davon. Am 30. März 1925, dem Tage, da Rudolf Steiner starb, konnte er zum erstenmal das Bett verlassen. In den nächsten Wochen reiste er aufs Geratewohl nach Wien und wurde hier sogleich mit Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft bekannt. Und nun ereignete sich das Erstaunliche: Indem er durch Vermittlung unsrer Freunde die Schriften Rudolf Steiners kennen lernte, arbeitete er sich bald mit vollem Verständnis in die anthroposophische Lehre hinein und erfasste, wenn er auch nicht mehr alle Einzelheiten derselben durchzustudieren vermochte, doch den geistigen Impuls, um den es sich bei ihr handelt, in voller Klarheit und Bewusstheit. Aber nicht nur das: er erlebte dadurch etwas wie eine Verjüngung seiner ganzen geistigen und seelischen Kräfte, ja eine Gesundung seines Wesens bis ins Leibliche hinein.

Aber nicht nur für ihn bedeutete sein Eintritt in die anthroposophische Bewegung so Grosses, sondern auch für diese selbst. Denn als er, auf die freundlichen Bitten unsrer Mitglieder, nun begann, von seinen Erinnerungen an Rudolf Steiner und das gemeinsam mit ihm Erlebte zu erzählen, da lebte in dem Augenblick, als uns eben die Gestalt unsres Lehrers durch dessen Tod für den physischen Anblick genommen worden war, diese für unser geistiges Auge durch die Erzählungen des Jugendfreundes auf seltsame Weise neu auf. Seine Jugend, die Welt, in der er aufgewachsen, seine ersten Schritte innerhalb des geistigen Lebens seiner Zeit: alles trat in greifbarer Lebendigkeit aus den Schilderungen seines Freundes hervor. Ja, selbst in der Art, wie dieser sprach, in manchen Wesenszügen desselben leuchtete etwas wie ein Widerschein seines Wesens. Zugleich offenbarte sich der letztere selbst, je näher wir ihn kennen lernten, als eine Persönlichkeit von solcher Lauterkeit des Charakters, solcher Vornehmheit der Gesinnung, so feiner Bildung des Geistes und des Herzens, dass überall, wo er erschien, ein zugleich erwärmender und vergoldender geistiger Sonnenschein von ihm ausstrahlte. Bedachten wir nun die so seltsam-gewaltsame Schicksalsfügung, durch die er aus seinem vorherigen Aufenthalt herausgerissen und in einen für unsre Bewegung so bedeutungsvollen Augenblicke in unsern Kreis geführt wurde, im Zusammenhang mit all dem, was er hier noch zu geben und zu empfangen vermochte, so mussten wir hierin immer deutlicher das Walten einer geistigen Führung, eines Karmas erblicken, in welchem sich eine geheimnisvolle Zusammengehörigkeit unsres Freundes mit unserm Lehrer und unsrer Bewegung dokumentierte. Auch er selbst war sich gewiss, einem aus der geistigen Welt an ihn ergangenen Rufe gefolgt zu sein, und fasste in diesem Sinne sein Verhältnis zur anthroposophischen Bewegung mit dem allertiefsten Ernste auf.

In den folgenden Jahren erzählte er seine Erinnerungen, von unsern Freunden eingeladen, auch an andern Orten, so vor allem in Dornach, aber auch in Stuttgart und andern deutschen Städten; ja sogar bis nach England führten ihn seine Vorträge. Er legte sie dann auch schriftlich nieder in einem Büchlein, das nun eine wertvolle und äusserst liebenswürdige Ergänzung zu den Schilderungen bildet, die Rudolf Steiner in seinem „Lebensgang" von seiner Wiener Jugendzeit gegeben hat. Ein anthroposophischer Verlag brachte später noch eine neue Auflage seines „Alchymisten" sowie eine Sammlung seiner Gedichte heraus. Auch die letzteren, wenngleich sie dichterisch nicht alle hochwertig sind, spiegelten noch einmal ein eindrucksvolles Bild seines edlen, reinen Charakters.

So erstaunlich in den ersten Jahren seines Hierseins Lemmermayer selbst körperlich sich erholt hatte, so stark verfielen in den letzten seine leiblichen Kräfte. Zudem war er ja manche Beschwerden und Schmerzen, die von seiner Verwundung zurückgeblieben waren, nie mehr ganz losgeworden. Vor allem liess seine Herztätigkeit sehr nach. Sein Geist weilte schon mehr in der andern Welt als in dieser. Zuletzt musste er wegen zunehmender Herzschwäche in ein Sanatorium gebracht werden. Als er vergangenen Sonntag sein Ende nahen fühlte, bat er seine treue Pflegerin noch, ihm Schuberts „Ave Maria" vorzusingen. Nachdem sie geendigt hatte, entschlummerte er sanft und schmerzlos.

Am vergangenen Mittwoch übergaben wir im Verein mit dem Wiener Schriftstellerverband „Concordia", dessen Mitglied er durch fast 50 Jahre gewesen, seine sterbliche Hülle der Erde. Die Stadt Wien hatte ihm auf dem Zentralfriedhof ein Grab an bevorzugter Stelle gewidmet. Da er gewünscht hatte, dass bei seiner Bestattung Schillers „Lied an die Freude" in Beethovens Vertonung aus dem Schlussatz der 9. Symphonie vorgetragen werde, so erklang in einer von unserm Freunde Prof. Lustgarten äusserst wirkungsvoll bearbeiteten Gestaltung für ein Bläserquartett dieser aus dunkler Tiefe zu freudiger Helle aufsteigende Gesang wie ein tönendes Geleite der aus den Banden der Leiblichkeit befreiten, in die Lichthöhen der geistigen Welt aufschwebenden Seele unsres Freundes.

Hans Erhard Lauer.

Vom 6. Weltkongress für Erneuerung der Erziehung in Nizza

(29. Juli—11. August 1932) und von der pädagogischen Lage überhaupt.

Paul Oldendorff

Der 6. Weltkongress für Erneuerung der Erziehung wurde auf Einladung Frankreichs vom 29. Juli bis zum 12. August dieses Jahres in Nizza abgehalten. Sein Gesamtthema lautete „Der soziale Wandel und die Erziehung". Der Weg nach Nizza führte den Verfasser dieser Zeilen zunächst zu längerem Aufenthalt nach Mainz, in das auf der Zitadelle eingerichtete „Institut für Völkerpädagogik", eine schon jetzt höchst lehrreiche ständige Schau aus dem Erziehungswesen und pädagogischen Leben der ganzen Welt, in der die Pädagogik Rudolf Steiners, trotz ergangener Einladung, leider noch nicht vertreten ist. Mainz wird für Deutschland sicher mehr und mehr ein Sammelpunkt der internationalen pädagogischen Welt werden. Auch von der Ausstellung in Nizza, die sich freilich nicht im entferntesten mit der in Mainz messen konnte, durfte der Verfasser dieser Zeilen einiges, was ihm wertvoll erschien, nach Mainz überführen lassen.

Die Gesamtorganisation des Kongresses hatte England (Beatrice Ensor, New Education Fellowship), die lokale Organisation Frankreich als Gastland. An der Spitze des „Comité de Patronage" stand der Präsident der Republik Frankreichs, neben ihm Herriot, sowie eine Reihe anderer Minister, an der Spitze des Ehrencomités der Maire von Nizza und der Präfekt der „Alpes Maritimes", an der Spitze des französischen Organisationscomités M. Langevin, Professor am Collège de France, der zugleich als Präsident des internationalen Organisationscomités tätig war, neben ihm standen als Vizepräsidenten Professor C. H. Becker, der ehemalige preussische Unterrichtsminister, ferner Prof. P. Bovet von der Universität Genf und Prof. Sir Percy Nunn von der Universität London. Zum Organisationscomité gehörten u. a. aus Deutschland Elisabeth Rotten („Werdendes Zeitalter"), aus Amerika Harald Rugg, Professor an Teachers College, Columbia-

Universität New-York. — Von den französischen Gastgebern ward der Veranstaltung jedes nur denkbare Entgegenkommen bereitet. Der französische Unterrichtsminister de Monzie war selbst herbeigeeilt, um den Kongress zu begrüssen und ihn seiner Sympathien zu versichern; für die Verhandlungen standen die zwei prächtigsten Gebäude in Nizza zur Verfügung, am Vormittag das schlossartige, palmenumrahmte Lyzeum (Gymnasium) im Parc impérial, mit herrlichsten Fernblicken über Meer und Land, am Nachmittag und Abend das am Strande gelegene Palais de la Méditerranée mit seinem einladenden Theater. Trotz der grossen wirtschaftlichen Ungunst der Zeit war es immerhin etwa 60 Reichsdeutschen (im ganzen 80 Teilnehmer aus dem deutschen Sprachgebiet) gelungen, die Reise nach Nizza zu ermöglichen. Natürlich wirkte diese Schar klein gegenüber der grossen Zahl französischer und englischer Besucher; auch Teilnehmer aus U.S.A. waren zahlreich. Aus Asien, Afrika, Südamerika waren Abgesandte gekommen; selbst aus dem fernen Island war der Direktor einer Schule zugegen, die drei Stunden Motorbootfahrt vom nördlichen Polarkreise entfernt liegt. Im ganzen waren über 1200 Pädagogen anwesend.

Der Kongress litt unter der Überfülle der Darbietungen. An 50 Seiten umfasste allein das Vorlesungsverzeichnis. Ungünstig war, besonders auch für die deutschen Teilnehmer, dass fast täglich wichtige Vorträge und Arbeitsgemeinschaften gleichzeitig lagen. Vortrags- und Verhandlungssprachen waren Englisch, Französisch, Deutsch, wenn auch die deutsche Sprache, trotz der weit in die Welt hinausstrahlenden Einflüsse gerade der deutschen Pädagogik, gegenüber den beiden anderen, zumal in den Diskussionen, zurücktrat. Es gab Sektionen für die Behandlung folgender Themen: Allgemeinbildung und Berufsbildung, Probleme einzelner Bevölkerungsgruppen, die Familie (häusliche Erziehung), Freizeiterziehung, Lehrerbildung, Zusammenarbeit im übernationalen Geiste (Rassenfrage und Zweisprachigkeit) usw. Die nicht geringen Anstrengungen des Kongresses auszugleichen, half die herrliche Natur der „côte d'azur", der Anblick des am Tage tiefblauen, am Abend silbern schimmernden Meeres, kleinere und grössere Ausflüge in die Vorberge der Seealpen und in die paradiesisch gelegenen Orte der französischen und italienischen Riviera.

Mehr als die Aufzählung vieler Vorträge oder einzelner Veranstaltungen, darunter eines stark besuchten deutsch-französischen Abends, wird die Frage interessieren, welchen Gesamteindruck ein Kongress von solchen Ausmassen auf einen Vertreter der *Pädagogik Rudolf Steiners* machen konnte. Doch sollen immerhin einige wenige Vorträge von besonderem Wert, zumal aus dem deutschen Sprachgebiet, genannt sein, die schon durch ihre Themen, meist auch durch ihre Behandlung, besonderes Interesse erregten: Dr. van der Leeuw (Leyden) sprach über Weltkrise und Erziehung, Dr. Schohaus (Schweiz) über Lehrerbildung und Erziehung, Dr. Löwenstein (Bonn) über die Pathopsychologie des Kindesalters und die Pädagogik, Dr. Maria Montessori über Erziehung und soziale Frage, Prof. C. H. Becker über den sozialen Wandel der Erziehung unter dem Gesichtspunkt der Verschiedenheit der Völker, Prof. Ulich (Dresden) über die Anpassung des Bildungsprozesses an die Lebensbedingungen der Gegenwart, Pastor W. Mensching über volkskundliche Forschung im Dienste afrikanischer Erziehung, Dr. Elisabeth Rotten über den sozialen Wandel und den Erzieher. Die deutschen Vorträge traten an Zahl zurück gegenüber den englischen und französischen; dafür waren manche dieser Voträge, wie der von Professor Becker, Höhepunkte des Kongresses. Zahlreiche Kurse und Arbeitsgemeinschaften liefen neben den Vorträgen. Der Verfasser dieser Zeilen konnte, abgesehen von wiederholtem Eingreifen in die Diskussionen, innerhalb der deutschen, von C. Wommelsdorff (Hamburg) geleiteten Arbeitsgemeinschaft selbst sprechen. (Forts. folgt)

Dringende Mahnung

Es sei hierdurch noch einmal auf das dringlichste daran erinnert, dass Rudolf Steiner in Bezug auf die Ziele und Aufgaben unserer Gesellschaft in deren Statuten ausdrücklich angegeben hat:

„Die Politik betrachtet sie nicht als in ihrer Aufgabe liegend".

Alle Leiter von Landesgesellschaften, Zweigleiter, Vortragenden und verantwortungsbewussten Mitglieder werden deshalb erneut gebeten, die Beachtung dieser ausdrücklichen Richtlinien Rudolf Steiners sichern zu helfen.

Goetheanum und Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland

Öffentliche Tagung in Stuttgart

vom 8.—12. Oktober 1932.

Rudolf Steiner und der deutsche Geist.

Samstag, 8. Oktober, abends 8 Uhr (Haus des Deutschtums): *Dr. Hermann v. Baravalle:* „Modernes Denken und Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart".

Sonntag, 9. Oktober, abends 8 Uhr (Haus des Deutschtums): *Dr. Hermann Poppelbaum:* „Die Rettung des Entwickelungsgedankens und ihre Bedeutung für das Menschenwesen".

Montag, 10. Oktober, abends 8 Uhr (Bürgermuseum): *Ernst Uehli:* „Altgermanische Kulturströmungen".

Dienstag, 11. Oktober, abends 8 Uhr (Haus des Deutschtums): *Dr. Hans Büchenbacher:* „Die Aufgabe der Anthroposophie in der Krisis unserer Kultur".

Mittwoch, 12. Oktober, abends 8 Uhr (Liederhalle, Konzertsaal): *„Goethe-Abend des Sprech-Chores des Goetheanum".*

Im Rahmen der Tagung finden folgende Veranstaltungen für Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft statt (Landhausstr. 70):

Samstag, 8. Oktober, nachm. 5 Uhr: „I. Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft".

Sonntag, 9. Oktober, vorm. 10 Uhr: „Vortrag von *Adolf Arenson*".

Sonntag, 9. Oktober, nachm. 3 Uhr: „Mitgliederversammlung".

Im Anschluss an die Tagung veranstaltet der Rudolf Steiner-Zweig, Stuttgart, einen *Einführungskurs in die Anthroposophie* durch Dr. H. v. Baravalle im Saale Landhausstr. 70 an den Abenden des 19. und 26. Oktober und 2. und 9. November 1932.

Auskunft durch die Geschäftsstelle der „Anthroposophie", Stuttgart, Zeppelinbau, Telephon 27540.

Erziehungs-Notwendigkeiten der Gegenwart

Pädagogische Tagung in Hamburg, vom 14. bis 16. Oktober 1932, veranstaltet von der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland und dem Lehrerkollegium der Freien Goetheschule.

Goethes Lebenswerk ist nicht ein bequemes Erbe unseres Volkes, sondern eine Mahnung, es zu erwerben, um es zu besitzen. Was uns heute not tut, ist Arbeit im Sinne Goethes, des Menschen-Erziehers: „Bei sich fange jeder an, und er wird viel zu tun finden". Diese Mahnung richtet sich vor allem an den Erzieher. Von den Erziehungsforderungen, die in Goethes Werk veranlagt sind, und von den Wegen zu ihrer Verwirklichung zu sprechen, erscheint uns in diesem Jahre als Pflicht.

Vorträge und Ausstellung finden statt im Kunstverein in Hamburg, Neue Rabenstrasse 25.

Kinderdarbietungen in der Goetheschule in Wandsbek, Bleicherstrasse 59.

Freitag, den 14. Oktober 1932, abends 8 Uhr im Kunstverein: Erziehung aus dem Geiste der „Pädagogischen Provinz". Dr. *Friedrich Kübler*.

Sonnabend, den 15. Oktober 1932 nachmittags 4 Uhr in der Goetheschule: Schüler-Darbietungen aus dem Haupt-Unterricht. Einleitung: *Senta Übelacker*.
Abends 8 Uhr im Kunstverein: Metamorphosen im Seelenleben des Kindes. *Heinz Müller*.

Sonntag, den 16. Oktober 1932 vorm. 10 Uhr 30 in der Goetheschule: Schüler-Vorführungen aus dem Fach-Unterricht (Musik und Eurythmie). Einleitung: *Dietrich Steinmann*.
Nachmittags ab 3 Uhr im Kunstverein: Führungen durch die Ausstellung. Malereien - Zeichnungen - Plastiken Hefte - Handarbeiten - Holzarbeiten.
Abends 8 Uhr im Kunstverein: Menschenbildung durch Naturkunde-Unterricht. Dr. *Gerbert Grohmann* (Rudolf Steiner-Schule, Dresden).

Ausstellung von Schülerarbeiten der Freien Goetheschule, vom 9. bis 20. Oktober 1932, im Kunstverein in Hamburg, Neue Rabenstrasse 25. Eröffnung der Ausstellung: Sonntag, den 9. Oktober 1932, 11 Uhr. Besuchszeiten täglich von 10—19 Uhr. Führungen täglich ab 16 Uhr.

Mitteilung: im Anthroposophischen Seminar, Hartungstr. 9—11, spricht Herr Heinz Müller über das Thema: Anthroposophische Pädagogik als Weg zur Freiheit.

Das Seminar findet 14tägig, Freitags 8 Uhr 30 statt, erstmalig am 28. Oktober 1932.

Reiseroute der Dornacher Künstlergruppen

Zürich, den 8. Oktober, abends 8 Uhr 15, im kleinen Tonhalle-Saal: Sprech-Chor, Goetheabend.

München, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Goethe-Saal: Sprech-Chor, Goetheabend.

Stuttgart, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, Liederhalle, Konzertsaal: Sprech-Chor, Goetheabend.

Nürnberg, den 16. Oktober, abends 8 Uhr, Stadt-Theater Fürth: Szenische Darstellung aus Faust I. „Osternacht" und Studierzimmerszenen (3. und 4. Bild); den 17. Oktober, abends 8 Uhr, Landesgewerbeanstalt: Sprech-Chor, Goetheabend.

Jena, den 19. Oktober, abends 8 Uhr, im Stadt-Theater: Eurythmie.

Berlin, den 20. Oktober, abends 8 Uhr, im Beethovensaal: Sprech-Chor, Goetheabend; den 23. Oktober, Matinée im Theater am Schiffbauerdamm: Szenische Darstellung aus Faust I. „Osternacht"; den 25. und 27. Oktober, abends 8 Uhr, Blauer Saal, Potsdamerstrasse 39a: Eurythmie-Aufführungen.

Breslau, den 25. Oktober, abends 8 Uhr, Mozartsaal: Sprech-Chor, Goetheabend.

Hamburg, den 30. Oktober, Matinée im Thalia-Theater: Eurythmie.

Oslo, den 4. und 6. November, Central-Theater: Eurythmie-Aufführungen.

Zur bevorstehenden Tournée der Dornacher Künstlergruppen

Auch in diesem Jahre haben wir wiederum zu unserer grossen Freude von den verschiedensten Seiten Einladungen zu Faust-Aufführungen, Eurythmie- und Sprechchor-Gastspielen erhalten. Um den Veranstaltern etwas ihre schwere Aufgabe zu erleichtern, möchte ich mit diesen Worten die Aufmerksamkeit der Mitglieder auf die Unterbringung der Ensembles lenken. Es würden sich die Ausgaben um einen sehr wesentlichen Teil verringern, wenn es überall gelingen würde, die Künstler in *Privatquartieren* zu logieren. Es kommen auch Quartiere bei Nicht-Mitgliedern in Frage (wenn diese der Bewegung nahestehen), und da die Probenzeiten immer vorher bekannt sind, so lässt sich die Essenszeit darnach einrichten, wenn die Quartiergeber rechtzeitig von der Tageseinteilung orientiert sind. Es könnte dadurch tatsächlich ein sehr wesentlicher Betrag der Unkosten eingespart werden, besonders in diesem Jahre, wo die Lebensbedingungen noch schwieriger wurden, aber vielleicht auch das Bedürfnis nach neuen Impulsen sich stärker geltend macht. *E. Fr.*

Nachmittagsprogramm für den 1. Oktober

Die Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz beginnt Samstag, den 1. Oktober, schon nachmittags ½3 Uhr (nicht erst 3 Uhr).

Die Generalversammlung des Goetheanum-Schulvereins um 4 Uhr.

Der Vortrag von Max Leist um ½6 Uhr.

Mitteilung

Wir bitten die

Einzelmitglieder

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, ihren Beitrag von Fr. 30.— (dreissig) für das laufende Jahr möglichst bald an uns einzahlen zu wollen.
Postcheck Schweiz Nr. V 5827 Basel; Postcheck Karlsruhe Nr. 704.13 oder per Check durch die Solothurner Kantonalbank, Agentur Dornach.

Sekretariat im Goetheanum
der Allgemeinen Anthroposophischen
Gesellschaft.

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Donnerstag, 6. Oktober, 8.15 Uhr: Vortrag von *Prof. Dr. Folkert Wilken-Freiburg* über „Die Bewusstseinsentwickelung der Nationalökonomie seit dem Mittelalter. — Die Bewusstseinsnotwendigkeiten für sie in der Gegenwart." (Im Terrassensaal.)

Während der *Michaeli-Tagung* werden von *Samstag, 1. bis Mittwoch, 5. Oktober* wiederum von 8½ bis 9½ Uhr vormittags im Terrassensaal

Aussprachen über die Soziologie des Zeitgeschehens

stattfinden. Dr. Roman Boos.

Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Donnerstag, 6. Oktober, 5 Uhr nachm., wird Herr Prof. Dr. Fr. Krüger (Lübeck) im Anschluss an seine bisherigen Ausführungen zu dem gleichen Thema einen Vortrag, „Zu Rudolf Steiners Karmavorträgen", halten (Terrassensaal des Goetheanum), zu dem alle Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 4. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. Oktober fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.***
Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank.
Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto V 5819, Basel;*
aus ***Deutschland*** *auf Postcheckkonto 705 13 Karlsruhe;*
aus ***Österreich*** *auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in öst. Währung bitten wir, den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden.*
Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier ***im Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Die Administration der Wochenschrift
„Das Goetheanum"
Dornach (Schweiz).

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 41 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 9. Oktober 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Vom 6. Weltkongress für Erneuerung der Erziehung in Nizza

(29. Juli—11. August 1932) und von der pädagogischen Lage überhaupt.

Paul Oldendorff (Fortsetzung)

Sicherlich muss auf einem solchen Kongresse diejenige Behandlungsweise pädagogischer Fragen, die man als die „diskursive" bezeichnen könnte, am stärksten vertreten sein; sicherlich ist gerade auch ein solcher Kongres in seiner ungeheuren Ausdehnung wiederum ein Beweis dafür, dass das Diskutieren über Pädagogik vielfach das wirkliche Können auf dem Gebiete der Behandlung der Jugend ersetzen muss, dass der erzieherische Instinkt verloren gegangen ist. Anderseits darf nicht übersehen werden, dass für das ganze Erziehungswesen im Zusammenhang mit den Ereignissen der Zeit heute eine Lage geschaffen ist, die schon an sich nach mancher Richtung hin die Aufnahme von Rudolf Steiners Pädagogik fordert. Gewisse, aus der Gesamtlage sich ergebende *Realitäten* drängen sich dem erzieherisch Interessierten förmlich auf. Schon aus den Themen geht ja deutlich hervor, wie die Redner zu den sie umdrängenden Gewalten der sozialen Lage bewusst Stellung zu nehmen *versuchten*. So musste auch der Vortrag des Verfassers dieser Zeilen über die Lage und die Probleme der höheren Schule in Deutschland, zu dem er von der Leitung der deutschen Sektion des Weltbundes aufgefordert worden war, von der durch die Entwicklung der Dinge geschaffenen *tatsächlichen* Lage der höheren Schule, den kaum überwindlich erscheinenden Schwierigkeiten ihrer inneren und äusseren Lage ausgehen. Hier nun bot sich die Gelegenheit, eindringlich auf eine echte Aufbaupädagogik hinzuweisen, wie Rudolf Steiner sie geschaffen, auf das Wesen der freien Schule im Sinne Rudolf Steiners, die der werdenden Generation die Kräfte vermittelt, die ein rechtes Stehen in der heute sich stündlich verändernden Welt und ein Bewahren echten Menschentums in dem immer schwerer werdenden Lebenskampfe ermöglichen, kurz, die eine wirkliche Bildung für die Gegenwart durch Aktivierung solcher seelischen Kräfte vermittelt, welche zugleich zukunftweisend sind für die Entwicklung des Menschen. Rudolf Steiners Pädagogik, so geschaut, ist die „Pädagogik des *echten* Gegenwartsbewusstseins".

Wertvoll musste es ferner einem Vertreter von Rudolf Steiners Pädagogik erscheinen, wenn bei manchen Verhandlungen sehr deutlich wurde, wie *verschiedenartig* die Aufgaben bei gewissen pädagogischen Sachgebieten innerhalb einzelner Länder liegen. So ergab sich z. B. bei der intimen Erörterung von Fragen der Lehrerbildung, zu der amerikanische Professoren von der Columbiauniversität prominente Vertreter einzelner Länder geladen, wie verschieden der Begriff „Bildung" innerhalb der westlichen und der mitteleuropäischen Kulturen gefasst wird. Derartige Ergebnisse fordern ja immer wieder dazu auf, den Bildungsfragen in tiefem Schöpfen aus der eigenen geistigen Substanz nachzugehen. Hier konnte der Verfasser dieser Zeilen auf die Bedeutung hinweisen, die der Fortbildung der Goetheschen Metamorphosenidee für die Pädagogik Rudolf Steiners zukommt.

Nun könnte hier eingewendet werden, dass man zu diesen Feststellungen nicht nach Nizza zu gehen brauche. Doch hierauf ist zu entgegnen, dass es sicherlich keinen Gewinn bedeutet, wenn solche Einsichten dazu führen, sich nun im Bewusstsein der Bedeutung von Rudolf Steiners Pädagogik von der übrigen pädagogischen Welt zu isolieren. Dann freilich darf man sich nicht wundern, wie es geschehen ist, dass Rudolf Steiners Name auch bei grossen erzieherischen Veranstaltungen nicht einmal erwähnt wird. Auf diesem 6. Weltkongress für Erziehung wenigstens ward Rudolf Steiners Name deutlich genannt. Suchen wir die andern und bleiben wir, immer im Bewusstsein des unvergleichlichen Schatzes, den wir besitzen, im lebendigen Fluss der Dinge, so wird man uns auch hören und allmählich besser und besser verstehen; der Gewinn wird auf beiden Seiten sein. Auch wir sollten immer neu erwerben, was wir besitzen. Zudem gewinnen im lebendigen Austausch viele Dinge ein neues Gesicht; das kann auch für unsere Bewegung nur förderlich sein.

Wie zeigte sich nun das Gesicht dieses Kongresses dem genauer Hinschauenden? Er vermittelte im Grunde, und zwar als internationaler Kongress in ungeheurem Ausmass, dasselbe Bild, das die pädagogische Situation von heute auch sonst bietet. Es gibt zahlreiche Erörterungen aus der geistig-sozialen Situation heraus, und anderseits zahlreiche Erörterungen psychologischer Art. Aber beide, wie sie an sich schon meist eine Einzelseite viel zu stark verallgemeinern, treffen sich nur zu einem geringen Teil, und wo es der Fall ist, geschieht es bisher fast immer auf stark marxistisch gefärbter Grundlage. Mit anderen Worten: Man verbleibt in der Abstraktion. Eine so mächtig anschwellende Bewegung wie z. B. die Montessoripädagogik, nimmt auf jene geistig-soziale Situation, wenigstens soweit die heute sich bereits einigermassen verzweigende Bewegung ihrer ursprünglichen reinen Tendenz folgt, gar keine Rücksicht. Die von ihr proklamierte „Selbständigkeit" des Kindes muss eben darum — tiefer angeschaut — ein höchst abstraktes Prinzip bleiben. Wenn der frühere preussische Kultusminister Professor C. H. Becker nach dem Vortrag der Frau Montessori seine Glückwunschansprache mit den Worten schloss: „L'amour est en marche!" so konnte man, soweit die Persönlichkeit von Frau Montessori in Betracht kommt, also im *subjektiven* Sinne, dieses Wort berechtigt finden, dabei aber doch, ein wenig schmerzlich bewegt, bei sich die Frage aufwerfen, ob es nicht weit mehr, ob nicht vielmehr im höchsten Masse für eine *objektive* Betrachtung Rudolf Steiners Pädagogik, die aus den Tiefen mitteleuropäischen Geisteslebens und seiner lebendigen Fortentwicklung strömt, jene Charakteristik verdiene. Oder man

nehme anderseits einen — auf dem Kongress nicht vertretenen — Tiefenpsychologen wie C. C. Jung; er unternimmt es, das Übersinnliche in die Betrachtung hineinzuziehen, aber er berücksichtigt dabei nicht genügend jene Kräfte des Menscheninnern, die zur Bildung echter Imaginationen in geistiger Aktivität führen. Er vergisst, dass es, weil das „kollektive Unbewusste" sich ja selbst im späteren Menschen metamorphosiert zum begrifflichen Denken, eben darum für eine gesunde Entwicklung des Menschen notwendig ist, *aus diesem, eben im Übersinnlichen verwurzelten Denken selbst heraus*, durch dessen Umwandlung, wieder den Weg zum Übersinnlichen zu finden, einen lebendigen geistorganischen Weg zur übersinnlichen Welt; einen solchen aber stellen „Introversion" und urtümliche Bilder allein nicht dar. — Kurz und gut, man stösst in der heutigen pädagogischen Situation, und eben darum ist die Beschäftigung mit dieser Situation ja so lehrreich, immer wieder auf Fragen, die nur durch Rudolf Steiners, auf Anthroposophie begründete Pädagogik ihre Antwort und damit eine wirkliche Aufhellung erfahren. In naturgemäss veränderter Weise wird heute, wie es einst bei Plato geschah, der uferlosen Diskussion der Meinungen (der „doxa") das Wissen um das Urbild, um ein lebendig Wesendes (die „episteme") von Rudolf Steiner gegenübergestellt. Das ist der unendliche Gewinn aus seiner Pädagogik.

(Schluss folgt)

Eurythmie im Saalbau Aarau

Sonntag, 11. September 1932.

Das will keine Kritik sein; es ist eine schlichte Wiedergabe der persönlichen Eindrücke eines Besuchers und seiner während der Aufführung und durch dieselbe wach gewordenen Gedanken. Ein bescheidener Nachklang also, der darin seinen Sinn haben möchte, dass *vieler* Besucher Herz in ihm mitschwingt und ihm die Kraft gibt, für die Aufführenden ein rechter Widerhall zu sein, voll Dankes für das schöne Erlebnis.

Denn das *war* es, mehr noch, als wir es erwartet hatten: ein tiefes, schönes Erlebnis. — Goethes seltsames Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie berührt ja bei der Lektüre recht sonderbar, und man war wirklich gespannt darauf, was Eurythmie daraus machen werde. Sie hat es uns aber tatsächlich um vieles näher gebracht, dieses „Seelengemälde", wie es in einer Vorbesprechung genannt worden ist.

Und noch mehr als bei der Darstellung von Gedichten hat man es bei dieser Prosaerzählung empfunden, wie berechtigt es ist, von Eurythmie als von einer „sichtbaren Sprache" zu reden. Nimm den hörbaren Klang des Wortes weg —: das Wort bleibt bestehen mit seiner ganzen lebendigen Ausdruckskraft; du siehst es vor dir und erlebst die ganze Fülle seines Inhaltes. — Und es ist noch mehr als eine bloss gleichwertige Übersetzung aus dem Reich des Hörens in das des Schauens: Es ist ein eigentliches Lebendigmachen des Wortes nach Form und Inhalt; eine rechte Auferweckung. *Dass* es das ist, hat diesmal wohl jeder empfunden, der das Märchen gelesen hatte, und wer es nicht empfunden hat, der suche Gelegenheit, einmal Kinder-Eurythmie zu sehen; denn dort springt es in die Augen.

Mir ist so manches aus dem Märchen durch die Aufführung viel vertrauter und lieber geworden. — Rudolf Steiner deutet in seiner tiefsinnigen Auslegung desselben die grüne Schlange als diejenige Seelenkraft, die den Menschen „mit den Lebenserfahrungen in Zusammenhang" bringt, diese Erfahrungen in „innere Lebensweisheit" verwandelt und dadurch die Seele immer reifer macht für das ersehnte Geistesziel. „Im Umfange des menschlichen Seelenlebens gibt es eine Kraft, von welcher die Entwicklung der Seele getragen wird zu dem Zustande der *freien Persönlichkeit* ... Diese Seelenkraft ist in der grünen Schlange verkörpert." (Rudolf Steiner: Goethes Geistesart in ihrer Offenbarung durch seinen Faust und das Märchen von der Schlange und der Lilie. Philos.-anthropos. Verlag am Goetheanum Dornach.)

Fühlt man sich da nicht erinnert an den Anfang der Bibel, wo in gewaltigen Bildern erzählt wird, wie der Mensch aus dem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Übersinnlichen sich löst, um die Erde zu erfahren und durch diese irdische Erfahrung sich selber zu finden als „freie Persönlichkeit", zu „sein wie Gott" und zu „wissen, was gut und böse ist"? — „Aber die *Schlange* war listiger als alle Tiere des Feldes ..." Unterm Bilde der Schlange wird die Kraft geschildert, die den Menschen veranlasst, zu essen von dem Baume der Erkenntnis. „*Sie* nimmt das Gold auf, die Weisheit, die aus den Erfahrungen des Lebens und der Wissenschaft stammt, und die von der Seele angeeignet werden muss, so dass Weisheit und Seele *eins* werden", schreibt Rudolf Steiner von der grünen Schlange.

Das tun nun freilich die „Irrlichter" auch; auch sie lecken das Gold zusammen, wo sie es nur finden. Aber es verwandelt sich bei ihnen die Erfahrung nicht in „innere Lebensweisheit", wie Rudolf Steiner sagt; Weisheit und Seele werden nicht *eins* bei ihnen. So wie sie das Gold aufgenommen haben, so verschleudern sie es auch wieder.

Anders jedoch die grüne Schlange. „Was ist herrlicher als Gold? fragte der König. — Das Licht, antwortete die Schlange". *Sie* verwandelt alle Goldstücke, die sie findet, in innere Eigenleuchtkraft. „Kaum waren sie verschlungen, so fühlte sie mit der angenehmsten Empfindung das Gold in ihren Eingeweiden schmelzen und sich durch ihren ganzen Körper ausbreiten; und zur grössten Freude bemerkte sie, dass sie durchsichtig und leuchtend geworden war."

So kommt es denn auch, dass die Schlange die Fähigkeit hat, zur leuchtenden Brücke zu werden, auf der man sicher den Fluss überschreitet, der vom Land der schönen Lilie, dem Reich des Übersinnlichen, scheidet, — während die Irrlichter mit ihrem unverwandelten Gold an der selben Stelle zur grössten Gefahr werden können. „Ums Himmels willen, was macht ihr! rief der Alte; ihr bringt mich ins grösste Unglück! Wäre ein Goldstück ins Wasser gefallen, so würde der Strom, der dies Metall nicht leiden kann, sich in entsetzliche Wellen erhoben, das Schiff und mich verschlungen haben; und wer weiss, wie es euch gegangen sein würde!"

Und da steht noch ein anderes biblisches Bild vor mir. Das Volk Israel, das in Ägypten durch ein Opfer dem Tod entgangen und heil durch das Wasser gekommen ist, murrt auf dem Wege nach dem gelobten Land: „Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, in der Wüste zu sterben? Denn hier ist weder Brot noch Wasser, und unserer Seele ekelt vor dieser elenden Speise? — Da sandte Jehova feurige Schlangen unter das Volk. (Begrüsst die grüne Schlange die flammenden Irrlichter nicht als Verwandte!) Und sie bissen das Volk, und es starb viel Volks aus Israel ... Und Mose machte eine Schlange von Erz und befestigte sie an einer Stange; und es geschah, wenn eine Schlange jemanden gebissen hatte, und er schaute auf zu der ehernen Schlange, so blieb er am Leben."

Die Schlange „näherte sich dem Alten und zischte ihm etwas ins Ohr", erzählt das Märchen. Da rief der Alte mit gewaltiger Stimme: „Es ist an der Zeit!" Was soll das bedeuten? fragen wir. Worin besteht die Erfüllung der Zeit? — „Der Alte neigte sich vor ihr und sprach: Was hast du beschlossen? — Mich aufzuopfern, ... versetzte die Schlange."

„Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen! Bereitet dem Herrn den Weg!" ertönt die Stimme des Predigers in der Wüste, der da kam „zum Zeugnis, dass er zeugete von dem Licht". Und gerade so, wie der Alte mit der Lampe auch nicht die Erfüllung selber bringt — seine Lampe leuchtet nur, wo schon ein anderes Licht vorhanden ist, — so heisst

es im Johannesevangelium von jenem, dass er nicht das Licht selber war, sondern nur „zeugte von dem Licht".

„Es sollte aber das wahrhaftige Licht, welches *jeden* Menschen erleuchtet, in die Welt kommen"; und „als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn", der da sprach: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben ... Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben ... Ich bin die Auferstehung und das Leben." „Und wie Moses die Schlange erhöhte in der Wüste, heisst es im selben Johannesevangelium, „so muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe".

„Gedenke der Schlange in Ehren!" sagte der Mann mit der Lampe. (Ich sehe vor mir Johannes den Täufer auf dem Isenheimer Altar des Matthias Grünewald: wie er mit gewaltigem Finger auf den Gekreuzigten weist: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!" — So sagt es ja auch der Alte im Märchen nach der Opferung der Schlange: „Alle Schulden sind abgetragen.") — „Gedenke der Schlange in Ehren! sagte der Mann mit der Lampe: du bist ihr das Leben, deine Völker sind ihr die Brücke schuldig, wodurch diese nachbarlichen Ufer erst zu Ländern belebt und verbunden werden. Jene schwimmenden und leuchtenden Edelsteine, die Reste ihres aufgeopferten Körpers, sind die Grundpfeiler dieser herrlichen Brücke; auf ihnen hat sie sich selbst erbaut und wird sich selbst erhalten." — „Einen andern Grund kann niemand legen ..."

Alle diese Gedanken sind nicht bei der Lektüre des Märchens oder derjenigen von Rudolf Steiners Auslegung entstanden; die Aufführung vom Sonntag erst hat sie wach gerufen. Dafür schulde ich der Dornacher Künstlergruppe grossen Dank. — Oder widerspricht diese Ansicht der Auffassung, dass das ganze Märchen eben ein „Seelengemälde" ist und alles sich in unserem Innern abspielt? Ich glaube nicht; denn es bleibt doch das Wort: „Wer mir nachfolgt ..." „Das Kreuz von Golgatha kann dich nicht von dem Bösen, wo es nicht auch in dir wird aufgerichtet, erlösen." „Der wahre Gottessohn ist Christus nur allein; doch muss ein jeder Christ derselbe Christus sein." „*Hier* muss es sein getan; ich bilde mir nicht ein, dass, der kein Reich erwirbt, dort wird ein König sein." (Angelus Silesius.)

Wir werden diese Eurythmie-Aufführung, die in allen Teilen — auch von der musikalischen Seite — so sehr befriedigt hat, nie vergessen. Tief hat sie die geheimnisvollen Bilder des Goetheschen Märchens in uns eingeprägt; dafür sei noch einmal herzlich gedankt! *O. Mr.*

Zur anthroposophischen Arbeit

Aus einer langjährigen Erfahrung heraus möchte ich mir gestatten, diejenigen unserer Mitglieder, die sich auf dem Gebiete des sogenannten „Zentral-Anthroposophischen" schriftstellerisch betätigen, auf einen Punkt hinzuweisen, der mir ausserordentlich wichtig erscheint, und der, wie ich meine, nicht immer genügend beachtet wird.

Jede Arbeit dieser Art bedarf einer Grundlage, auf der sich dann die Ausführungen aufbauen; das gilt sowohl für die Arbeit als Ganzes als auch für die einzelnen Glieder, aus denen sie sich zusammensetzt; und zwar kann diese Grundlage naturgemäss nur aus den Forschungsergebnissen des Geistesforschers bestehen, denn die Anthroposophie stammt ja restlos aus der Geisteswissenschaft, aus der Erforschung der geistigen Welten. Hier erwächst dem Verfasser einer anthroposophischen Arbeit eine unerlässliche Pflicht: in aller Genauigkeit die Quellen anzugeben, aus denen er die Unterlagen für seine Ausführungen geschöpft hat. Natürlich ist das nicht pedantisch gemeint; selbstverständliche, jedem Anthroposophen geläufige Grundwahrheiten, wie die Tatsache der wiederholten Erdenleben und Ähnliches, bedürfen der Quellenangabe nicht; aber es muss dem Leser die Möglichkeit gegeben werden, vor allen Dingen das Fundament zu prüfen, auf dem sich der literarische Bau erheben soll.

Das ist es, was man, besonders in rein anthroposophischen Abhandlungen, so häufig vermisst, die Angabe der Quellen; sie ist schon deshalb notwendig, weil anthroposophische Wahrheiten nicht, wie mathematische Erkenntnisse, eindeutiger Natur sind. In den meisten Fällen können sie, je nach der Veranlagung und nach dem Wissen des Einzelnen, in verschiedenartiger Weise aufgenommen, beziehungsweise gedeutet werden: sie sind ja nur sprachliche Ausdrucksformen für ein Geistiges, das als solches von uns nicht nachgeprüft werden kann; und selbstverständlich kann der Verfasser die Offenbarungen des Geistesforschers, die er seiner Schrift zugrunde legt, nur in seiner individuellen Auffassung bringen. Die mag ja durchaus richtig sein, aber ohne Angabe der Quellen wird selbst dann der gewissenhafte Leser sich oftmals unbefriedigt fühlen, weil er sich gewissermassen vergewaltigt fühlt: er soll ungeprüft etwas hinnehmen, worauf er das Recht, ja die Pflicht der Prüfung hat.

Wie aber, wenn die Auffassung des Verfassers eine irrige oder gar eine der Richtigkeit diametral entgegengesetzte ist? denn auch solche Fälle sind mir bekannt.

Dann können die sich daran anschliessenden Folgerungen in einen Irrgarten von Fehlern führen, die unter Umständen sogar verhängnisvoll für die weitere Arbeit werden können. Man sollte diese Gefahr nicht unterschätzen, sie ist tatsächlich vorhanden. Wenn die Beweisführung selbst nur fliessend und einleuchtend ist, dann entgeht es dem Leser leicht, wenn zwischen Voraussetzung und Beweis sich Mittelglieder einschalten, die aus der Auffassung des Verfassers stammen; denn der Leser nimmt gewöhnlich stillschweigend an, dass auch diese Mittelglieder den Angaben Rudolf Steiners entnommen sind. Bei gewissenhafter Angabe der Quellen würde er die Möglichkeit haben, den Irrtum zu erkennen — in den meisten Fällen aber würde der Verfasser selbst beizeiten solche Entgleisungen vermeiden.

Das ist es, worauf es letzten Endes ankommt: man muss die Axt an die Wurzel legen. Wer anthroposophische Untersuchungen anstellt, sollte sich in bezug auf die geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse, die er verwendet, niemals auf sein Gedächtnis allein verlassen. Immer sollte man die betreffenden Stellen im Original wieder lesen. Aus eigener Erfahrung weiss ich: Vorträge, die ich schriftlich durchgearbeitet habe — oftmals sogar zweimal oder dreimal —, beim Wiederlesen, wenn ich gewisse Unterlagen für meine Arbeit benötige, bemerke ich häufig, dass mir Subtilitäten entgangen sind, die den Sinn, der sich bei mir gedächtnismässig festgesetzt hatte, als ungenau oder gar als entstellt erscheinen lassen.

Auf alle Fälle sollten anthroposophische Tatsachen, die der Geistesforschung entnommen sind, nur mit genauer Quellenangabe angeführt werden. Das sind wir dem Leser schuldig. Wir verlangen von ihm ein intensives Miterleben unserer Arbeit; dann müssen wir ihm auch die Möglichkeit einer selbständigen Prüfung der Grundlagen geben; sie ist Bedingung für ein aktives Mitschaffen.

Und wir sind es dem Geistesforscher schuldig, dessen Werk im andern Falle Gefahr läuft, entstellt und missdeutet der Menschheit vermittelt zu werden.

Adolf Arenson.

Zum Bericht über die sozialwissenschaftliche Arbeit in Nr. 38/39

Herr Carl Stegmann beanstandet in einem Brief an mich eine Wendung den Vertreter der Essener Arbeiterschule betreffend. Er erklärt sich nicht einverstanden mit der Formulierung „dass die „Masse" sich um den Kult sammelt". Wenn auch die beanstandete Formulierung sich nicht genau mit der von mir verwendeten deckt, möchte ich doch zur Vermeidung von Missverständnissen in dieser wichtigen Sache die zur Berichtigung von Herrn Stegmann geschriebenen Sätze im Sinne einer Ergänzung meines Berichtes hier bekanntgeben:

„. . . Ich habe ausgesprochen, wie ich es auch in meinem Artikel geschrieben habe (gemeint ist in Lieferung 43 der „Sozialwissenschaftlichen Korrespondenz"), dass die Christengemeinschaft als Ganzes sich an *die* Menschen zu wenden habe, die nicht direkt den Weg zur Anthroposophie finden können. Von der sozial-religiösen Arbeit habe ich gesagt: Sie muss sich mehr an die breite Masse des Proletariats wenden. Damit habe ich nicht gemeint, dass sich die „Masse", wie Sie schreiben, um den Kult sammelt. Die Tatsachen sprechen deutlich dafür, dass aus der „Masse" — also das was man heute Masse nennt — die Menschen sich heraussondern, die sich dann um den Kultus sammeln. Masse kann sich nicht um den erneuerten Kultus sammeln, der gerade den Menschen eben durch die kultische Wirkung zu sich selber führen will, bis er dann später selbsttätig in die Anthroposophie hineinschreiten kann . . ."

(gez.) *Carl Stegmann.*
Edith Kutscher.

Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland

Rudolf Steiner-Zweig, Berlin.

Tagung in Berlin

20.—27. Oktober 1932.

Zum Gedächtnis an den Beginn von Rudolf Steiners anthroposophischem Wirken (Oktober 1902, Berlin.)

Donnerstag, den 20. Okt., Beethoven-Saal, Köthenerstr. 32; 20 Uhr: *„Goethe-Abend" des Sprech-Chor des Goetheanum.*

Freitag, den 21. Okt., Bechstein-Saal, Linkstr. 42; 20 Uhr: Vortrag von Martin Münch *„Die Begegnung des östlichen Okkultismus mit dem deutschen Geistesleben".*

Sonnabend, den 22. Okt., Bechstein-Saal, Linkstr. 42; 20 Uhr: Vortrag von Dr. Hans Büchenbacher *„Anthroposophie und die entwicklungsgeschichtlichen Bedingungen deutschen Geisteslebens".*

Sonntag, den 23. Okt., Theater am Schiffbauerdamm; 11½ Uhr: Szenische Darstellung aus Faust I *„Osternacht"* und *„Studierzimmer* (3. und 4. Bild)".

Dienstag, den 25. und Donnerstag, den 27. Okt., Blauer Saal, Potsdamerstr. 39/39a; 20 Uhr: *Zwei Eurythmie-Abende der Dornacher-Gruppe.*

Für Mitglieder der I. Klasse der freien Hochschule für Geisteswissenschaft:

Sonnabend, den 22. Okt. um 18 Uhr: Bechstein-Saal, Linkstrasse 42.

Sonntag, den 23. Okt. um 18 Uhr: ebenda.

Auskunft durch: *Büro des Rudolf Steiner-Zweiges, Berlin, Potsdamerstrasse 39/39a; Fernruf: Amt Kurfürst Nr. 2219.*

Anthroposophische Tagung in Magdeburg

vom 3. bis 6. November

Gesamtthema: **„Was ist Anthroposophie?"**

3. November: Einleitender Vortrag Dr. Leiste.
4. „ Dr. Birkigt (Sozialwissenschaftliches Thema).
5. November: Dr. v. Baravalle (Anthroposophie und Pädagogik).
6. „ Rezitation der dramatischen Skizze „Der Sturz des Antichrist" von Albert Steffen, durch Frau Kugelmann (vormittags).
Dipl. Ing. Dreidax (Landwirtschaftlich-naturwissenschaftliches Thema) (nachmittags).
Abschliessender Vortrag durch Martin Münch (abends).

Öffentl. Vorträge von Dr. Karl Heyer, Stuttgart

„Die Weltlage der Gegenwart und die Anthroposophie", Erfurt, 19. Oktober.

„Kulturwende":
Weissenfels, 20. Oktober,
Magdeburg, 22. Oktober,
Plauen i. V., 26. Oktober.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Sonntag, 9. Oktober, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Reiseroute der Dornacher Künstlergruppen

Zürich, den 8. Oktober, abends 8 Uhr 15, im kleinen Tonhalle-Saal: Sprech-Chor, Goetheabend.

München, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Goethe-Saal: Sprech-Chor, Goetheabend.

Stuttgart, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, Liederhalle, Konzertsaal: Sprech-Chor, Goetheabend.

Nürnberg, den 16. Oktober, abends 8 Uhr, Stadt-Theater Fürth: Szenische Darstellung aus Faust I. „Osternacht" und Studierzimmerszenen (3. und 4. Bild); den 17. Oktober, abends 8 Uhr, Landesgewerbeanstalt: Sprech-Chor, Goetheabend.

Jena, den 19. Oktober, abends 8 Uhr, im Stadt-Theater: Eurythmie.

Berlin, den 20. Oktober, abends 8 Uhr, im Beethovensaal: Sprech-Chor, Goetheabend; den 23. Oktober, Matinée im Theater am Schiffbauerdamm: Szenische Darstellung aus Faust I. „Osternacht" und Studierzimmerszenen (3. und 4. Bild); den 25. und 27. Oktober, abends 8 Uhr, Blauer Saal, Potsdamerstrasse 39a: Eurythmie-Aufführungen.

Breslau, den 25. Oktober, abends 8 Uhr, Mozartsaal: Sprech-Chor, Goetheabend.

Dresden, den 29. Oktober, abends 8 Uhr, Künstler-Haus: Sprech-Chor, Goetheabend.

Hamburg, den 30. Oktober, Matinée im Schiller-Theater, Altona: Eurythmie.

Oslo, den 4. und 6. November, Central-Theater: Eurythmie-Aufführungen.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 12. und 19. Oktober, 8 Uhr 15: Herr Dr. A. Usteri: *„Erläuterungen zu der Schrift: ‚Die Familien der Blütenpflanzen nach geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet.'"*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Täglich von 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 42 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 16. Oktober 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Rudolf Steiner

In diesem Monat gedenken wir der dreissigjährigen Wiederkehr des Tages, an welchem es Rudolf Steiners Schicksal wurde, sich mit der Bürde einer Gesellschaftsleitung zu belasten, neben seiner geisteswissenschaftlichen Arbeit die Erziehung von Menschengruppen auf sich zu nehmen, deren Heranbildung zu einem höheren sittlichen Ideal, zu einer lebendigen Erfassung der Kunst, zu einem umfassenderen Bewusstsein dessen, was Menschenpflicht und Menschendienst fordern, nun seine stete Sorge war. Durch viele Stürme und Klippen hindurch musste das Schiff jener Gesellschaft geleitet werden, die zur Trägerin werden sollte einer zukunftskräftigen Theosophie, die auch Aufgaben und Ziele des Abendlandes mit eben so wachem Verständnis umfassen würde wie das Erhabene der uralten Weisheit, und der ein Erkenntnissinn aufgehen könnte für die zentrale Bedeutung des christlichen Einschlags. Jahre des unermüdlichen Aufbaus von festen Grundlagen für solches Verständnis folgten diesem Gründungstag. Denn durch das Wirken orientalisierender theosophischer Gesellschaften war der Sinn für das, was Aufgabe der Gegenwart und Zukunft ist, nicht geweckt worden. Man begnügte sich mit dem bewundernden Rückblick in die Vergangenheit, ohne mit den Kräften der Gegenwart zu rechnen und den Umgestaltungen, denen die Menschheit seither unterworfen gewesen ist, und die ja doch ihrem Fortschritt hatten dienen müssen. Das dogmatisierende Festhalten an dem überlieferten oder durch Blavatzky neu verkündeten Geistesgut der Vergangenheit war zunächst für Rudolf Steiner die Ursache einer ablehnenden Haltung. Erst als von Suchenden auf theosophischem Gebiet, welche die Lösung der sie bedrängenden Rätsel auf jenen Wegen allein nicht finden konnten, die präzise Frage formuliert wurde, ob sich denn Orient und Okzident und das Christentum in der Theosophie nicht in einer solchen Weise begegnen, dass eine organische Entwickelung, eine Kette von Ursache und Wirkung sich folgerichtig ergeben und die Christustat dadurch in einer Weise beleuchtet würde, die dem tieferen Herzenswissen Genüge täte, erst da sah Rudolf Steiner die Möglichkeit, den Bitten solcher Menschen näherzutreten und mit ihnen zu arbeiten. Es musste ihm dieser Wunsch, dieses Verlangen erst entgegengebracht werden. Das machte ihm seine Aufgabe möglich, die er in präziser Weise formulierte als den Einschlag, den die abendländische christliche Esoterik der orientalisierenden Theosophie zu geben hatte. Sie wurde dadurch unendlich bereichert. Doch ist ja Bereicherung des Wissens Vielen nicht recht.

Der weniger anspruchsvolle Name „Anthroposophie" wurde für diese erkenntnismässige Bindung von Morgenland und Abendland, von Mikrokosmos und Makrokosmos, für den Bewusstseinsweg des Ich gewählt, zuerst aus Bescheidenheit und weil der Erkenntnispfad von Mensch zu Gott aus Selbsterkenntnis zur Welterkenntnis strebt; dann auch, um den neuen Einschlag damit zu präzisieren. „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte."

* * *

Der unermessliche Reichtum an Gedanken, die Überfülle geistiger Gaben, die uns von Rudolf Steiner in seinen Vorträgen gespendet worden sind, machen es oft schwer, gewisse Vortragsreihen in eine einzelne Kategorie unterzubringen und sie nach einer Richtung hin zu definieren. Sie sind wie konzentrierte Energieherde, aus denen die Funken nach allen Seiten sprühen, Nahes und Fernes beleuchtend, in Urbeginne tauchend, in Raum- und Zeitenlosigkeit, dann wieder Einzelheiten scharf heraushebend, die scheinbar unbedeutend und doch von ausschlaggebender symptomatischer Wichtigkeit sind. Aus der Zusammenballung solcher Einzelheiten entsteht etwas wie gewitterschwangere Schicksalsnotwendigkeit, aber auch tragende Wolkenkraft. Wir erkennen die Zusammenhänge des Kräftespiels, das unserer leidvollen Gegenwart vorangegangen ist und das sich im Weltkriege und nachher in unerhörten Stürmen entladen hat, sich weiter entladen wird. Wir verstehen, warum es so hat kommen müssen, welche Fehler gesühnt werden müssen, was von uns gefordert wird. Ein Geschichtsbild überragender Eindringlichkeit ersteht vor uns durch die präzise Konturierung von Einzelheiten, die sonst übersehen werden, und durch den gewaltigen kosmisch-menschlichen Hintergrund, von dem sich das Menschengeschehen abhebt.

Diese in die kosmische Urgeschichte und graue Vorzeiten der Menschheitsgeschichte tauchenden Perspektiven, die aber unsere Gegenwart mit hellstem Lichte beleuchten, treten besonders stark hervor in jenen zu Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft gesprochenen Vorträgen, die mit gewissen Unterbrechungen, aber in stetig wiederkehrenden Rhythmen an Orten gehalten wurden, in denen Rudolf Steiner seinen ständigen, wenn auch durch viele Reisen unterbrochenen Wohnsitz inne hatte, in Berlin und Dornach. Das Gewissen wenigstens einer kleinen Gruppe von Menschen sollte durch sie geweckt werden für die Aufgaben der Gegenwart, für die ungeheure Bedeutung des Momentes, in dem wir vor dem Ausbruch des Weltkrieges gelebt haben und jetzt noch leben.

Ernst, eindringlich und an alle Einzelheiten des Lebens seine Beweisführung anknüpfend, sprach Rudolf Steiner zu uns gleich der Stimme des Schicksals selbst, gleich dem wachgewordenen menschlichen Gewissen. Und dann, als draussen alle festgeglaubten Stützen, sichtbar für das Auge der Menge, wankten, als die losgebundenen Triebe in elementarer Wucht aufeinanderprallten, war er es, der immer wieder versuchte, die rettenden, die aufbauenden Gedanken zu formen, ohne welche das Chaos nicht überwunden werden

kann. Wenn auch die Menschheit zu unreif war, um diese Stimme zu vernehmen, es musste doch in dem Masse der Möglichkeit in dieses Chaos hinein ein Licht getragen werden, und wenn auch nur für eine kleine, gewiss unreife aber willigere Gruppe von Menschen. Es musste der Versuch gewagt werden, hier und da in die praktische Wirklichkeit zu dringen. Wohl stiess das was sich heute praktische Wirklichkeit nennt, alles ihr weltfremd Scheinende und von Geistwelten Redende höhnisch zurück, mit all ihren unbarmherzigen Mitteln der Sabotierung. Doch hat ja der lebendige Gedanke die Kraft, den Moment zu überdauern und in neuen Formen wieder zu erstehen. Ihm ist es Pflicht auch ohne Aussicht auf Erfolg zu wirken. Ihn gilt es für die Menschheit zu retten. Er muss in seiner Reinheit den Weg finden zu den allmählich im Laufe der Zeit durch Prüfung sich öffnenden Seelen. Aus der Praxis des Lebens und Erkennens heraus, der sich sein geistiges Schauen nie hat entziehen wollen, ist von Rudolf Steiner eine Erkenntniswissenschaft geschaffen worden, die alle Bereiche des Lebens umschliesst und mit tatkräftigen, schöpferisch wirkenden Impulsen die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft und Kunst, der Weltanschauung und der religiösen Betätigung durchdringen kann.

Dies mitzuerleben war — und ist noch ein Hochgefühl, vergleichbar dem Dahinschreiten auf steilen Graten in schneedurchläuterter, sonnendurchpfeilter Luft. Man atmet tief auf, wenn man in diese Region der höheren Wirklichkeit, der kosmisch bedingten Realitäten tritt, die sich in das Menschenleben ergiessen, ihm Sinn verleihend und das Zukunftsbild des Menschenschicksals schon jetzt gestaltend durch die Erkraftung seines Bewusstseins, das immer höhere Sphären des Seins mit dem Gedanken umspannen kann.

Uns sind Geistesschätze hinterlassen, deren Licht uns schreckt, an denen wir sehen können, wie durch ihr Dasein das finstere Zeitalter, das Kaliyuga, in seiner Kraft gebrochen und überwunden ist. Wir freilich haben noch die Finsternis in uns, jedoch das Licht ist da. Und es darf nicht vorenthalten werden, auch einer finstern Menschheit nicht.

Dieses Licht, als welches Rudolf Steiner die Kraft des Christus-Impulses bezeichnet, der zunächst selbst vorbereiten, ausgestalten musste die menschliche Bewusstseinsform, in die er sich hineinergiessen kann, wird der Menschheit die Wiedererweckung bringen, durch welche allein sie dem Niedergang sich wird entreissen können.

Nicht mehr genügen die Kräfte der Empfindungsseele, um jene Hemmnisse zu besiegen, die uns das Zeitalter des Rationalismus gebracht hat, auch nicht die inbrünstigste, heiligste Glut der Empfindung, wie sie das Mittelalter gekannt hat, wie sie die Heiligen und die Mystiker dargelebt haben, welche den Weg der christlichen Einweihung betraten.

Aber weise Vorsehung, Führer der Menschheit, eröffneten noch vor Anbruch des neuen Zeitalters einen zweiten Weg christlicher Einweihung, der die Seelen für die Anforderungen einer späteren Zukunft allmählich vorbereiten sollte.

Dieser Weg, der christlich-rosenkreuzerische, appellierte vor allem an die Kräfte der Bewusstseinsseele. Es war deshalb auch seine Mission, den Menschen innerhalb der Persönlichkeit ganz erstarken, ihn die Bedeutung des einen Lebens ganz erfühlen zu lassen. Durch Studium, durch Imagination und Kontemplation führte er den Menschen hinaus in den Makrokosmos, den er im Abbild in sich wiederentdeckte.

Aber die volle Ausgestaltung der Kräfte seiner Persönlichkeit, die allmählich das Ich zum bewussten Ergreifen des Geistes führen könnten, machten es notwendig, dass das Wissen von den wiederholten Erdenleben für jenen Teil der Menschheit, der die Kräfte der Persönlichkeit zu entwickeln hatte, zunächst für ein Zeitalter verdeckt wurde.

Was dem gegenwärtigen neu einbrechenden Zeitalter not tut, ist nicht die Rückkehr zur Vergangenheit durch das Wiederaufgreifen des Yogawegs, auch nicht der christlich-gnostische oder rosenkreuzerische Weg, in der Form, die sie hatten, als sie dem Heile der Menschen einer verflossenen Zeit dienen sollten. Entsprechend den Anforderungen einer neuen Zeit muss dem rosenkreuzerischen, dem strengsten Erkenntnisweg, der in seiner Wahrheit nichts zu tun hat mit allem Charlatanhaften, das sich seines Namens bemächtigt hat, ein neuer Einschlag gegeben werden: die Enthüllung der grossen Wahrheiten von Reinkarnation und Karma.

Wohl hat das Rosenkreuzertum bis zu der von Rudolf Steiner übernommenen Aufgabe der Verkündung dieser Wahrheiten, sie verhüllt, hat über sie geschwiegen. Aber es hat im Laufe der Jahrhunderte so gewirkt, dass diese Wahrheiten aus dem Bewusstsein europäischer Geister heraus neu aufleuchten konnten, als Resultat strengster Gedankengänge, als notwendige Folge wacher Verstandeserkenntnis, und als Menschheitsangelegenheit, durch welche die Geschichte der Menschheitsentwickelung Sinn und Bedeutung bekommt, nicht als Angelegenheit des einzelnen Menschen, dessen, Ziel die Befreiung vom Rade der Wiedergeburt wird, wie im Buddhismus. Wir brauchen nur auf Goethe und Lessing hinzuweisen.

Die Rettung der durch die wiederholten Erdenleben schreitenden und durch sie ausgebildeten Individualität, die Wiedergeburt des göttlichen Ich im Menschen ist die Tat des Christus, und diese Tat hat uns Rudolf Steiner immer wieder vor Augen geführt mit den überragenden Mitteln der Erkenntniskraft, die ihm zu Gebote stand.

(Weitere Ausführungen folgen) *Marie Steiner.*

In Erinnerung an Rud. Steiners letzte Ansprache

Dein letztes Wort war wie ein Gottesopfer.
Der Raum schwand hin im Strome des Geschehens,
und uns'res Schicksals erdgebund'ne Taten
erstanden neu im Lichte des Erlösers.
Es war, wie wenn die Gegenwart verlöschte,
vom Geist durchloht, der brennend sie verzehrte.
Und aus den Lauten, drinnen Götter wohnten,
strahlte von drüben eine Morgenröte,
indessen hier vollendet selbst im Tode
Dein Abschiedswort besiegelte dein Leben!

Michaelstag 1932. *Edwin Froböse.*

Mrs. Sharp † — Mr. Williams †

Anthroposophy has, within the last few weeks, lost, from opposite quarters of the globe, two influential pioneers:— in England, Mrs. Sharp, widow of the poet, Fiona Mc Leod; in Australia, Mr. Williams. Mrs. Sharp, a member of the Rudolf Steiner Fellowship, had been confined to her house for some years, and therefore only few of us were privileged to see her. But many a troubled soul has been helped by the clear way in which she was able to expound, even to the close of her long life, the message of Rudolf Steiner. She is better known to the public by the literary work of her husband, who wrote under the name of Fiona Mc Leod, and whose poems have so often been interpreted in Eurhythmy by Frau Doctor Steiner and her School.

Mr. Williams had a fatal accident on 10th August at Sydney, Australia. He was knocked down by a tramcar and the same evening passed peacefully away without regaining consciousness. His widow, Mrs. Williams, is remembered by many of us at Munich in 1913; and it was then that Mr. and Mrs. Williams had to hurry away to a Government post in the Northern Territory of Australia and remain there during the first part of the Great War. Isolated, in the sweltering tropics, they yet managed to study with intensity the works of Rudolf Steiner. In 1916 they

went to Sydney, since which time they have led the Anthroposophical work in all that great Continent, against many odds and amidst many difficulties, keeping Anthroposophy sane and pure. Our hearts go out to Mrs. Williams in her great sorrow and to our Australian friends in their great loss. *H. Collison.*

Bitte an die Zweigleiter

Diejenigen Zweigleiter, von deren Gruppen wegen der Sommerferien die Angaben über die Anzahl der für die Gruppenmitglieder benötigten *Goetheanum-Spardosen* noch nicht hier eingegangen sind (siehe Mitteilungsblatt vom 3. Juli 1932) werden herzlich gebeten, diese Angaben nunmehr raschmöglichst hierher einzusenden. Denn die Büchsen können nur dann so billig hergestellt werden, wenn sie jeweils in grösseren Mengen bestellt werden können. Es sei hierbei nochmals daran erinnert, dass die Spardosen vom Goetheanum völlig *kostenlos abgegeben* werden, da infolge der Massenherstellung der Preis der Büchse schon durch die ersten wenigen Pfennige oder Centimes usw. usw., die hineinfallen, bereits bezahlt ist. Auch bitten wir die Zweigleiter und Goetheanumhelfer, nach der erstmaligen Verteilung der Spardosen auch weiterhin jeweils von Zeit zu Zeit die neu hinzugekommenen Mitglieder auf diese Möglichkeit hinzuweisen.

Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz

Die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz werden ebenso herzlich wie dringlich gebeten, ihre fälligen Mitgliederbeiträge bis 1. November an ihre Zweige zu bezahlen.

Im Namen der Generalversammlung vom 1. Oktober 1932, wo der Antrag zu dieser Mahnung einstimmig angenommen wurde, zeichnet: *Albert Steffen.*

Öffentliche Tagung

„Von Goethe zu Rudolf Steiner"

vom 15. bis 29. Oktober 1932

Nürnberg, Bayer. Landesgewerbeanstalt
(Gewerbemuseumsplatz)

Samstag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, Dr. Günther Wachsmuth, Dornach: „Goethe's Weg geistiger Schulung".

Sonntag, den 16. Oktober, vormittags 11 Uhr, Dr. Hermann Poppelbaum, Hamburg: „Von Goethe's Naturwissenschaftlichen Schriften zu Rudolf Steiners neuem Bilde vom Menschen" I.

Sonntag, den 16. Oktober, abends 8 Uhr, *Stadttheater Fürth:* Szenische Darstellung aus „Goethes Faust", I. Teil, durch das Schauspieler-Ensemble am Goetheanum.

Montag, den 17. Oktober, abends 8 Uhr: Goethe-Feier des Sprech-Chors am Goetheanum.

Dienstag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr, Dr. Hermann Poppelbaum, Hamburg: „Von Goethe's Naturwissenschaftlichen Schriften zu Rudolf Steiners neuem Bilde vom Menschen" II.

5 Vorträge von Dr. Heinrich Leiste, Halberstadt.

Donnerstag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr: „Das faustische Erkenntnisstreben."

Freitag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr: „Gretchen — Helena — Maria."

Donnerstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr: „Mephistopheles" (Das Problem des Bösen).

Freitag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr: „Homunculus" (Das Geheimnis der Menschwerdung).

Samstag, den 29. Oktober, abends 8 Uhr: „Von Goethe's Faust zur Anthroposophie".

Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland
Arbeitsgruppen Nürnberg-Fürth.

Tagungskarten für sämtliche Veranstaltungen, mit Ausnahme der Faustaufführung . . . . . RM. 6.—
Einzelkarten für Vorträge und Sprech-Chor . . „ 1.—
Gesamtkarten für die 5 Vorträge Dr. Leiste . . . „ 4.—
Karten für die Faust-Aufführung RM. 3.— bis „ —.50
Vorverkauf „Intra", Mauthalle, für die Faust-Aufführung auch Stadttheater Fürth.
Auskunft durch Frau Clara Kreutzer, Nürnberg, Meuschelstrasse 14, Telephon 52.713.

Öffentliche Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Essen

Als Veranstaltung der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum wird von Freitag, 28. Oktober bis Mittwoch, 2. November in der *Aula des Burggymnasiums* Essen eine Schulungswoche mit Vorträgen von *Dr. Roman Boos* und seminaristischen Besprechungen stattfinden.

Vorträge:

Freitag: „Die Krise der bürgerlichen und der proletarischen Welt."
Samstag: „Die Kunst des Goetheanum im Chaos der Zeit" (mit Lichtbildern).
Sonntag: „Die Elemente des neuen Staatsbegriffs."
Montag: „Wirtschaft und Währung".
Dienstag: „Der dreigliedrige soziale Organismus".
Mittwoch: „Was ist zu tun?"

Besprechungen: täglich 17—18 und 18—19 Uhr.

Der Einladung zu dieser Veranstaltung werden die folgenden Worte *Rudolf Steiners* mitgegeben:

Man möchte es die Tragik der Gegenwart nennen, dass zahllose Menschen sich durch Illusionen über das Erstrebenswerte die *Einsicht in das wirklich Notwendige* verbauen.

*

Ganz unabhängig von dem, was dieser oder jener Mensch, diese oder jene Menschengruppe will im Bereich des öffentlichen Lebens, werden von der Gegenwart an nur Bestrebungen gesund wirken, die von *Gedanken* ausgehen, *welche zu Ende gedacht sind.*

*

Kommt es denn im Leben nur darauf an, dass man in irgendeiner Lage etwas Richtiges sagt? Hängt nicht vielmehr alles davon ab, dass man die *Gedanken* findet, *die Tatbestände in Bewegung bringen* können? Es ist eine Erscheinung im heutigen öffentlichen Leben, die diesem zum schwersten Schaden gereicht, dass man mit dem Denken nicht *Wirklichkeitssinn* verbinden will.

*

An abstraktem Aussprechen von Idealen haben wir keine Not. Was wir brauchen, ist das Erleben des Geistigen, nicht bloss das Erdenken des Ideellen. Wenn wir so den *Geist als etwas Lebendiges* begreifen, werden wir auch aufsteigen können zu ihm als einem *sozial Wirksamen.*

*

(Aus: „In Ausführung der Dreigliederung" und „Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit".)

Die Veranstalter sind dankbar für Mitteilung von Adressen, an die Einladungen zu dieser Tagung verschickt werden können, an Dr. Roman Boos, bei Herrn Eugen Boerner, Essen-Hügel, Im Ruhrtal 45.

Um Mitteilung solcher Adressen für eine im November stattfindende ähnliche

Schulungswoche in Frankfurt a. M.

an Herrn Walter Schäfer, Römberberg 28, Frankfurt, wird schon jetzt freundlich gebeten.

Vorträge von Dr. Roman Boos

14. Oktober, Dortmund: „Geld und Währung in der Soziologie Rudolf Steiners."
15./16. Oktober, Duisburg: „Ist Fausts Weg der unsrige?" und „Das faustische Element in den Bauformen des Goetheanum." (Lichtbilder.)
17. Oktober, Bünde: „Geld und Währung."
18. Oktober, Bielefeld: „Anthroposophie als Lebenssieg in den Niederlagen der Zeit."
19. Oktober, Düsseldorf: „Vom Grundstein deutscher Zukunft."
20. Oktober, Krefeld: „Soziologie der Wirtschaft."
21. Oktober, Elberfeld: „Wort — Gedanke — Ich im Individuum und in der Gemeinschaft."
22. Oktober, Barmen: „Arbeit und Arbeitslosigkeit."

Ferner findet *Samstag, 22.*, um 17 Uhr, *Sonntag, 23.*, um 11, 17 und 20 Uhr, und *Montag, 24. Oktober*, um 17 und 20 Uhr, in Barmen ein *Sozialwissenschaftliches Seminar* auf der Grundlage des „Nationalökonomischen Kurses" statt.

Anthroposophische Gesellschaft in Breslau

Sonnabend, den 22. Oktober, 20¼ Uhr, spricht Dr. Bötticher, Görlitz, über *„Iona, die Insel der Heiligen"* (mit Lichtbildern).

Sonntag, den 23. Oktober, 20¼ Uhr, spricht Studienrat Paul Oldendorff-Berlin über *„Die pädagogische Not der Gegenwart und die Erziehungskunst Rudolf Steiners"*.

Die Vorträge finden im Remter, am Dominikanerplatz 2/4 statt. Eintrittspreise für jeden Vortrag: 0,50 und 0,30 RM.

Am *Sonntag*, den 23. Oktober, vorm. 11 Uhr, hält Dr. Bötticher einen *besonderen Mitgliedervortrag: „Iona* — Die Mysterienstätte der Druiden".

Reiseroute der Dornacher Künstlergruppen

Jena, den 19. Oktober, abends 8 Uhr, im Stadt-Theater: Eurythmie.

Berlin, den 20. Oktober, abends 8 Uhr, im Beethovensaal: Sprech-Chor, Goetheabend;

den 23. Oktober, Matinée im Theater am Schiffbauerdamm: Szenische Darstellung aus Faust I. „Osternacht" und Studierzimmerszenen (3. und 4. Bild);

den 25. und 27. Oktober, abends 8 Uhr, Blauer Saal, Potsdamerstrasse 39a: Eurythmie-Aufführungen.

Breslau, den 25. Oktober, abends 8 Uhr, Mozartsaal: Sprech-Chor, Goetheabend.

Dresden, den 29. Oktober, abends 8 Uhr, Künstler-Haus: Sprech-Chor, Goetheabend.

Hamburg, den 30. Oktober, Matinée im Schiller-Theater, Altona: Eurythmie.

Oslo, den 4. November, abends 8 Uhr und 6. Nov., Matinée, Central-Theater: Eurythmie-Aufführungen.

Kopenhagen, den 10. und 11. November, abends 8 Uhr, Grosser Saal des Concert Palais: Eurythmie.

Berlin, den 13. November, Matinée, im Theater am Schiffbauerdamm: Eurythmie.

Düsseldorf, den 14. November, abends 8 Uhr, Schauspielhaus: Eurythmie.

Essen, den 16. November, Matinée im Opernhaus: Eurythmie.

Sektion für redende und musische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr 15: Rezitation: Vorlesung aus Goethes Briefen.

Goetheanum:

Sonntag, den 16. Oktober, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 19. Oktober, 8 Uhr 15: Herr Dr. A. Usteri: *„Erläuterungen zu der Schrift: ‚Die Familien der Blütenpflanzen nach geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet.'"*

Abendkurse

finden in der *Rudolf Steiner-Schule für Kleinodien-Kunst* während des Winter-Semesters statt. Diese Kurse sind für solche Interessenten bestimmt, die weder beruflich noch nebenberuflich Goldschmiede- und Kleinodien-Kunst ausüben wollen.

Die Kurse wollen ein Einleben in das Wesen der Kleinodien-Kunst erleichtern. Sie vermitteln die Anfangsgründe der künstlerischen Gestaltung im edlen Metall und des materialgerechten Arbeitens.

Die Kursstunden liegen Dienstag und Donnerstag von 8—10 Uhr abends.

Kursbeginn: 13. Oktober.

Kursgeld: Fr. 25.— monatlich.

Anmeldungen im Geschäftszimmer der Schule (Bluthügelweg 647).

Für die Leitung der Rudolf Steiner-Schule für Kleinodien-Kunst am Goetheanum:

M. Hans.

Mitteilung

Samstag, den 15., und *Sonntag, den 16. Oktober*, findet im *Kirchgemeindehaus in Winterthur*, je abends 8—10 Uhr, eine von Berufs- und Laienspielern dargebotene Aufführung der dramatischen Rhapsodie *„Der Garten des Paradieses"* (nach Andersen) von *Hans Reinhart* statt. Karten zu Fr. 3.— und 1.50 im Musikhaus Amsler und an der Abendkasse.

Neuerscheinung

In der Gestalt der Zyklen-Zweitdrucke ist soeben als Band I des „Studienmaterials zur Sozialwissenschaft", herausgegeben von der „Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum", erschienen:

Nationalökonomisches Seminar
von
Dr. Rudolf Steiner.

Sechs Besprechungen mit den Teilnehmern am Nationalökonomischen Kurs.

Diese Publikation ist nicht durch den Buchhandel zu beziehen. *Bestellungen* nimmt entgegen: *Verein für Sozialwissenschaft, Dornach* (Schweiz), am besten durch Einzahlung auf Postscheckkonto: Basel V 10290 oder Karlsruhe 70355.

Preis: Schw. Fr. 4.40 (mit Porto und Verpackung 4.90).
RM. 3.50 („ „ „ „ 3.95).

Die Mission des althebräischen Volkes

Dieser Vortrag von *Adolf Arenson* ist jetzt als Nr. 6 der Reihe „Studienergebnisse aus der Vortragstätigkeit Rudolf Steiners" erschienen. Der Preis ist RM. —.90.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit noch besonders auf den im vorigen Monat erschienenen Vortrag 5

„Einiges über den Ätherleib"

und auf die vier ersten, früher hier angekündigten Vorträge hinweisen.

Zu beziehen durch die Büchertische oder direkt durch die *Anthroposophische Bücherstube G. m. b. H., Berlin W. 30*, Motzstrasse 17.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 43/44 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 23. Oktober 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Rudolf Steiner

(Schluss)

Als Rudolf Steiner sich entschlossen hatte, nach längerer Abwehr, der Bitte deutscher Theosophen Folge zu leisten und Leiter ihrer Arbeit zu werden, konnte er es tun, weil die theosophische Gesellschaft es als ihre Aufgabe betrachtete, für die Lehre von Reinkarnation und Karma in der Welt einzutreten. Die Vorträge, auf deren Grund er aufgefordert wurde, Führer dieser Bewegung in Deutschland zu werden, waren jene über „die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung", und über „das Christentum als mystische Tatsache". Damit war der Einschlag, den er der Bewegung zu bringen hatte, klar bezeichnet, und die absolute Lehrfreiheit wurde ihm zugesichert. Er selbst handelte im Geiste der wahren Okkultisten aller Zeiten, die an das schon vorhandene Geistesgut anknüpfen, um es lebendig zu erhalten und im Sinne des Fortschritts weiterzuführen. Er konnte noch hoffen, durch den neuen Einschlag auch die Theosophische Gesellschaft der dogmatischen Erstarrung zu entreissen, ihr frische Kräfte zuzuführen und das mangelnde Verständnis für die Mysterien des Christentums zu erwecken.

Ohne irgend etwas zu überstürzen, langsam Baustein an Baustein herantragend, schuf er die Grundlage für dieses Verständnis. Denn nur durch das erkennende und prüfende Bewusstsein sollte von den Hörern dieses Verständnis errungen werden. So knüpfte er zunächst an die ihnen geläufige Terminologie an, allmählich die Begriffe weitend und die Vorstellungen lebendig machend, so dass dann auch Formulierungen gebraucht werden konnten, die der regsameren Bewusstseinsbildung und dem modernen Sinn entsprachen. Als die Basis geschaffen war, konnten immer weitere Perspektiven eröffnet werden, aus denen, wie von der anderen, von der übersinnlichen Seite her, das Licht hervorbrach, das die Mission der Erde und unsere Menschheitsaufgabe klarlegt.

Es scheint uns jede in diesem Sinne von Rudolf Steiner gehaltene Vortragsserie für die an die Geisteswissenschaft neu Herantretenden auch chronologisch von ungeheurer Bedeutung, denn nur so erleben sie das lebendig Organische dieses Aufbaus. Die dazwischen gestreuten Bemerkungen über Tagesereignisse von damals, die einer spätern Zeit schon fern liegen, sind von so hoher sittlicher Kraft und erzieherischem Wert, dass sie dadurch ihre bleibende Bedeutung haben. Nicht kann verhindert werden, dass damit zugleich in aller Präzision die ablehnende Haltung zu Tage tritt, die Rudolf Steiner jenen Versuchen entgegenstellen musste, welche dahin gingen, objektive Wahrheit zu trüben und die theosophische Gesellschaft zu zersetzen durch das Hereintragen von Sonderabsichten und das Spiel mit persönlichen Ambitionen. Vielleicht versteht der Leser von heute nicht immer, was damit gemeint war. In der Hauptsache ist es der — man kann es so nennen — okkulte Gewaltstreich, der durchgeführt wurde durch die Aufstellung eines im Fleische zu erscheinenden Weltenheilands, dem man sich nicht scheute den Namen des Christus zu geben. Der indische Knabe Krischnamurti war für diese Rolle ausersehen worden, der Stern des Ostens mit Riesenreklame dazu begründet. Und die theosophische Gesellschaft sollte nun diesem neuen Zwecke dienen. Mit solchen plumpen Mitteln hoffte man die Seelen zu gewinnen, die sich der Auslegung christlicher Esoterik durch Rudolf Steiner geöffnet hatten. Gegen ihn aber wurde ein Kampf mit allen Mitteln der Verleumdung eröffnet. Der internationale theosophische Kongress, der im Jahre 1911 in Genua hätte abgehalten werden sollen und für welchen zwei Vorträge Rudolf Steiners über „Buddha im 20. Jahrhundert" und „Christus im 20. Jahrhundert" angekündigt waren, wurde in letzter Stunde ohne genügende Begründung — aber aus Furcht vor der Wirkung der Worte Dr. Steiners — abgesagt. Auch auf dieses Ereignis, das Vielen ganz unverständlich war, musste in den Vorträgen jenes Jahres manchmal hingewiesen werden.

Es war nötig geworden, mit allem Ernst zu betonen, dass man mit Methoden, welche das Niveau der Theosophischen Gesellschaft in so trauriger Weise herunterzogen, nichts zu tun haben konnte. Mit Nachdruck, aber unendlichem Schmerz wurden solche Worte von Dr. Steiner ausgesprochen, und mit erschütternder Eindringlichkeit, sein Herzblut in die Worte giessend, sprach er wiederholt als den Wunsch seines Lebens aus, dass die von ihm geleitete Gesellschaft nicht in die üblichen Fehler verfallen möge, in die okkulte Vereinigungen so leicht verfallen, wenn sie den Anforderungen strenger Wahrhaftigkeit sich irgendwie entziehen und in die Abwege der Eitelkeit und des Ehrgeizes sich verlocken lassen.

Solche Worte sollten wie reinigende Flammen in den Seelen derer leben, die sein Werk vertreten, und immer wieder vor die Seele gestellt werden als mahnendes Erinnerungsbild.

Die in Berlin gehaltenen Vorträge des Jahres 1912 sagen manches aus über die Kämpfe, die Rudolf Steiner zu bestehen hatte, um die Reinheit des Geistes einer Bewegung für Geisteswissenschaft zu retten, die ja immer verborgenen Attacken ausgesetzt ist. Der Verfall der Theosophical Society führte dazu, dass die Selbständigkeit der mitteleuropäisch anthroposophischen Arbeit gegenüber der anglo-indischen Gesellschaft scharf betont werden musste, und dass in den letzten Dezembertagen 1912 der „anthroposophische Bund" sich offiziell konstituierte. Die Lebensjahresrhythmen lassen solche Tage mit besonderer Schärfe vor dem Gedächtnis wieder erstehen.

Vor 30 Jahren, am 20. Oktober 1902, hielt Rudolf Steiner in Berlin seinen ersten Vortrag über Anthroposophie, und übersetzte am 21. den theosophischen Vortrag Annie Besants, die damals noch nicht den später auf sie einwirkenden unheilvollen Einflüssen unterlegen war. Vor 20 Jahren musste Rudolf Steiner den Geist der von ihm inaugurierten anthroposophisch orientierten Bewegung schützen vor der Über-

rumpelung durch einen okkulten Gewaltstreich aus Adyar und die Worte sprechen, die aus den Vorträgen des Jahres 1912 wie ein Vermächtnis zu uns tönen und nun zum Andenken jener Tage neu herausgegeben werden. Sie finden ihren Ausklang in den letzten Dezembertagen desselben Jahres in Köln, da Rudolf Steiner in seinen Vorträgen über „die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe", die reine orientalische Weisheit im Lichte der christlichen Erkenntnis in nie geahnter Grösse vor unseren Seelen erstrahlen liess.

Wieder waren seine letzten Worte eine ergreifende Bitte an die Träger der von ihm inaugurierten Bewegung um Selbsterkenntnis und Bescheidenheit. Doch die Mächte des Widerstandes schlummerten nicht. Vor 10 Jahren in der Sylvesternacht 1922 stand das Goetheanum in Flammen. Gerettet worden ist nur die plastische Holzgruppe des Menschheitsrepräsentanten inmitten der zurücksinkenden Widersacher. Wir hoffen, dass zu Weihnachten ein würdiger Raum im neuen Goetheanum diese Gruppe schützend umschliessen wird. In ergreifender Weise tritt uns eine Schilderung des Menschheitsrepräsentanten, der Christusgestalt entgegen am Schlusse eines jener Vorträge von 1912, da selbst der Gedanke an die Möglichkeit einer plastischen Ausführung noch nicht gefasst worden war. Im Worte aber tritt er uns schon dort so entgegen, wie wir ihn jetzt als Kunstwerk vor uns erblicken können.

* * *

Viele Bewunderer jener Plastik haben sich gesehnt, Abbildungen von ihr zu erhalten. Sie werden sie jetzt finden in dem Werke, das noch vor Weihnachten erscheinen wird und in 105 Abbildungen die architektonischen und plastischen Motive des verbrannten Baus, die Abbildungen der Christus-Gruppe und der Kuppelmalerei enthalten wird.

In Verbindung mit den Vortragsserien von 1911/12
Von Jesus zu Christus
Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen
Der irdische und der kosmische Mensch
Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe

haben wir so versucht, wichtige Jahresrhythmen aus dem Wirken Rudolf Steiners in das gegenwärtige Leben hineinzustellen.

Marie Steiner.

Zum 20. Oktober 1902 und 1932

Am 20. Oktober dieses Jahres sind es dreissig Jahre, seit die Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft in Berlin gegründet wurde. Dieser Tag ist für uns deshalb ein sehr bedeutungsvoller geworden, weil Dr. Rudolf Steiner das ihm angetragene Amt als Generalsekretär dieser Sektion übernahm.

Er äussert sich selbst darüber in: „Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft", S. 51: „Ich wurde aufgefordert, eigentlich bevor ich Mitglied war, irgendwie auch nur Miene gemacht hatte, Mitglied zu werden, Generalsekretär zu werden in der deutschen Sektion der Theosophical Society".

Es waren damals längere Zeit Beratungen darüber gewesen in der Theosophischen Gesellschaft, dass diese Deutsche Sektion aus dem Zusammenschluss der Zweige der Theosophischen Gesellschaft gegründet werden sollte. Es mussten den Statuten der Theosophical Society gemäss sieben Zweige wenigstens sein, damit eine Sektion sich in einem Lande bilden könne. Nun wurde diese Siebenheit erst erreicht dadurch, dass sich der Zweig „Lugano" unter der Leitung *Günther Wagners* anschloss.

Rudolf Steiner war schon längere Zeit vor der Gründung von der Theosophical Society zum Generalsekretär ausersehen worden, trotzdem er nicht Mitglied dieser Gesellschaft war. Ohne Mitglied zu sein wurde er aufgefordert, lange vor der Gründung der Deutschen Sektion, in London bei dem Kongress der Theosophischen Gesellschaft zu sprechen. Aus seiner Rede konnten die Zuhörer entnehmen, wie er die Arbeit in einer Sektion auffasste. Es steht darüber im „Lebensgang", S. 294:

„Ich habe, als ich 1902 zum ersten Male in London auf dem Kongress der Theosophischen Gesellschaft sprach, gesagt: die Vereinigung, die die einzelnen Sektionen bilden, soll darin bestehen, dass eine jede nach dem Zentrum bringt, was sie in sich birgt; und ich betonte scharf, dass ich für die Deutsche Sektion dies vor allem beabsichtige. Ich machte deutlich, dass *diese* Sektion niemals sich als Trägerin festgesetzter Dogmen, sondern als Stätte selbständiger geistiger Forschung betätigen werde, die sich bei den gemeinsamen Zusammenkünften der ganzen Gesellschaft über die Pflege echten Geisteslebens verständigen möchte."

Es war von einzigartiger Bedeutung, dass Rudolf Steiner damals einwilligte, die Leitung der Deutschen Sektion zu übernehmen. Damit wurde der Deutschen Sektion und der ganzen Theosophischen Gesellschaft ein unermesslich grosses Geschenk aus den geistigen Welten gemacht. Mit Rudolf Steiner kam die Möglichkeit einer Verbindung mit der geistigen Welt selbst.

Wem wollte Rudolf Steiner zunächst diese Verbindung ermöglichen? Den *heimatlosen Seelen*. (Die Geschichte und die Bedingung der anthroposophischen Bewegung, Kap. I.) Die fand er zunächst innerhalb der Kreise, welche zur Theosophischen Gesellschaft gehörten. S. 152 ebenda heisst es: „dass ja ausserhalb dieser Kreise für wirkliche spirituelle Forschung überhaupt kein Interesse in der gegenwärtigen Welt vorhanden war." Eine Hoffnung konnte da sein, dass: „allmählich der anthroposophische Inhalt der Lebensinhalt der Theosophischen Gesellschaft überhaupt werden könnte." (Ebenda S. 150.) „Man konnte bis zum Jahre 1905, 1906 nicht sagen, dass nicht etwa allmählich durch ganz natürliche Entwicklung die Theosophische Gesellschaft hineinwachsen werde in eine anthroposophische." (Ebenda S. 151.)

Im „Lebensgang" äussert sich Rudolf Steiner auch über seine Gründe, warum er die Leitung der Deutschen Sektion damals übernommen hat, S. 293: „Als ich der Einladung in die Gesellschaft folgte, war dies die einzige ernst zu nehmende Institution, in der reales Geistesleben vorhanden war. Und wäre Gesinnung, Haltung und Wirken der Gesellschaft so geblieben, wie sie damals waren, mein und meiner Freunde Austritt hätte nie zu erfolgen gebraucht. Es hätte nur innerhalb der Theosophischen Gesellschaft die besondere Abteilung „Anthroposophische Gesellschaft" offiziell gebildet werden können." — „Aber schon von 1906 an machten sich in der Theosophischen Gesellschaft Erscheinungen geltend, die deren Verfall in erschreckendem Masse zeigten."

Trotz dieses äusseren Anschlusses an die Theosophische Gesellschaft, handelte es sich bei dem, was Rudolf Steiner den „Heimatlosen Seelen" zu bringen hatte, immer um Anthroposophie. Im „Lebensgang" steht S. 295: „dass die anthroposophische Bewegung mit Beginn des Jahrhunderts begründet wurde, und dass seit dieser Begründung in ihr nie etwas Wesentliches getan worden ist, was nicht aus dem inneren Leben des Geistes veranlasst gewesen wäre. Ich hatte vor zweiundeinhalb Jahrzehnten einen Inhalt von geistigen Impressionen in mir. Ich gab ihnen Gestalt in Vorträgen, Abhandlungen und Büchern."

Wenn wir die Geschichte der anthroposophischen Bewegung ernst nehmen wollen, so ist es wohl berechtigt, auch auf die Zusammenhänge mit der Theosophischen Gesellschaft im Anfang in klarer Weise hinschauen zu wollen. Rudolf Steiner sagt selbst dazu in: „Die Geschichte und die Bedingungen etc." S. 146: „Wenn man die Geschichte der anthroposophischen Bewegung nicht ernst nimmt, und diese Dinge nicht beim rechten Namen nennen will, so wird man auch nicht in der richtigen Weise entgegnen können auf dasjenige, was

immer wiederum über die Beziehungen von Anthroposophie und Theosophie jene Oberflächlinge vorbringen, indem sie sich absolut nicht davon unterrichten wollen, wie Anthroposophie vom Anfang an eben etwas ganz Selbständiges war; aber wie es natürlich war, zu antworten mit den Antworten, die sie geben kann den Menschen, die eben als Fragende da waren."

Als die Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft gegründet wurde (am 20. Okt. 1902) hielt Rudolf Steiner am Abend nach der Gründungssitzung, die vom Morgen an bis gegen 6 Uhr abends gedauert hatte, einen Vortrag für einen andern Kreis: „Die Kommenden" genannt. Das Thema für den ganzen Zyklus hiess: „Entwicklungsgeschichte der Menschheit an der Hand der Weltanschauungen von den ältesten orientalischen Zeiten bis zur Gegenwart, oder Anthroposophie." Rudolf Steiner sagt S. 52 in: „Die Geschichte und die Bedingungen etc.": „Dieser Vortrags-Zyklus — das muss ich erwähnen — ist gleichzeitig gehalten worden von mir, als die deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft gegründet worden ist. Ich ging sogar fort aus der Versammlung, und während die anderen weiter konferierten und sich weiter unterhielten über Theosophie, hielt ich meinen Vortrags-Zyklus über *Anthroposophie*."

In dem zitierten Werke Rudolf Steiners steht auch S. 144: „Sehen Sie, es ist notwendig, dass man wirklich dieses Herauswachsen des Anthroposophischen aus *allgemeinen Menschheitsinteressen* einsieht und sich klar darüber ist, dass nur deshalb, weil dort in der Theosophischen Gesellschaft die *Fragesteller* waren, das Anthroposophische in die theosophische Gesellschaft hineinwachsen musste, ich möchte sagen „Logis" eine Zeitlang nehmen musste, denn sonst bekam es kein „Logis". —

Während der Gründungssitzung kündigte Rudolf Steiner an, dass er beabsichtige, eine Zeitschrift unter dem Namen „Lucifer" herauszugeben. Rudolf Steiner sagt darüber in seinem „Lebensgang" S. 299: „Sogleich bei der Begründung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft erschien es mir als eine Notwendigkeit, eine eigene Zeitschrift zu haben. So begründeten denn Marie von Sivers und ich die Monatsschrift „Lucifer". Der Name wurde damals selbstverständlich in keinen Zusammenhang gebracht mit der geistigen Macht, die ich später als Lucifer, den Gegenpol von Ahriman, bezeichnete. So weit war damals der Inhalt der Anthroposophie noch nicht ausgebildet, dass von diesen Mächten schon hätte die Rede sein können. — Es sollte der Name einfach „Lichtträger" bedeuten." Und in Bezug auf diese Zeitschrift sagt er weiter: „aus dem, was ich in dieser schrieb, ist ja in der Tat das herausgewachsen, was heute Anthroposophie ist".

Bei der Gründungsversammlung kündete Rudolf Steiner auch an, dass Frl. Marie von Sivers seine Mitarbeiterin in der Leitung der Gesellschaft sein würde. Er sprach auch davon, wie durch ihre Rezitationen das künstlerische Element vertreten sein würde. Hören wir, was Rudolf Steiner selbst in „Mein Lebensgang" über die Zusammenarbeit mit Marie von Sivers sagt S. 291: „So war meine innere Orientierung, als 1902 Marie von Sivers und ich an die Führung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft herantraten. Marie von Sivers war *die* Persönlichkeit, die durch ihr ganzes Wesen die Möglichkeit brachte, dem, was durch uns entstand, jeden sektiererischen Charakter fernzuhalten und der Sache einen Charakter zu geben, der sie in das allgemeine Geistes- und Bildungsleben hineinstellt. Sie war tief interessiert für dramatische und deklamatorisch-rezitatorische Kunst und hatte nach dieser Richtung eine Schulung, namentlich an den besten Lehrstätten in Paris durchgemacht, die ihrem Können eine schöne Vollendung gegeben hatte. Sie setzte die Schulung noch zu der Zeit fort, als ich sie in Berlin kennen lernte, um die verschiedenen Methoden des künstlerischen Sprechens kennen zu lernen." — „Marie von Sivers und ich wurden bald tief befreundet. Und auf der Grundlage dieser Freundschaft entfaltete sich ein Zusammenarbeiten auf den verschiedensten geistigen Gebieten im weitesten Umkreis. Anthroposophie, aber auch dichterische und rezitatorische Kunst gemeinsam zu pflegen, war uns bald Lebensinhalt geworden." „In diesem gemeinsam gepflegten geistigen Leben konnte allein der Mittelpunkt liegen, von dem aus Anthroposophie zunächst im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft in die Welt getragen wurde."

Gestützt auf die Art, wie Rudolf Steiner als der Bringer der Anthroposophie zu dem Zweige der Theosophischen Gesellschaft kam, der seit dem 20. Oktober 1902 als Deutsche Sektion bestand, dürfen wir es als Karma dieser Sektion und der Theosophischen Gesellschaft im weiteren Sinne ansehen, dass dieses geschah. Es war dadurch für die Theosophische Gesellschaft die Möglichkeit geboten, dass ein neues Leben einziehen konnte. Sehen wir aber nun auf die Wesenheit Rudolf Steiners selbst und den Aufbau seiner geistigen Arbeit innerhalb der jetzigen Menschheitsentwicklung, so tritt uns das aus seinen veröffentlichten Werken entgegen, die bis zu dem Anfang des 20. Jahrhunderts erschienen sind und denen, die von da an, also nach dem Beginn des 20. Jahrhunderts erschienen sind. Am sichersten können wir gehen, wenn wir nach den geistigen Hintergründen suchen, die wir in seinen Werken ahnen, wenn wir uns an seine eigenen Berichte in seinem „Lebensgang" halten. Im Kap. XVII spricht er von der Zeit, die er in Weimar verbrachte. Er sagt S. 169: „Ich lebte in der geistigen Welt; niemand aus meinem Bekanntenkreise folgte mir dahin. Mein Verkehr bestand in Exkursionen in die Welten der anderen. Aber ich liebte diese Exkursionen. — — — ich konnte eine gute Schule in der Kunst durchmachen, das in Liebe zu verstehen, was gar keinen Anlauf nahm, zu verstehen, was ich selbst in der Seele trug. — — Das war meine „Einsamkeit" damals in Weimar, wo ich in einem so ausgebreiteten geselligen Verkehre stand." Weiter heisst es S. 169: „Es war die Zeit, in der meine „Philosophie der Freiheit", deren wesentlichen Inhalt ich ja schon lange in mir trug, die letzte Form erhielt." S. 172 sagt Rudolf Steiner: „Die Gestalt, welche die Ideen des Buches angenommen haben, ist durch meine damalige Seelenverfassung bedingt. Durch mein Erleben der geistigen Welt in unmittelbarer Anschauung zeigte sich mir die Natur als Geist; ich wollte eine geistgemässe Naturwissenschaft schaffen. Im anschauenden Selbsterkennen der Menschenseele trat in dieser die moralische Welt als deren ganz individuelles Erlebnis auf. — — Im Geist-Erleben lag die Quelle für die Gestaltung, die ich den Ideen meines Buches gab. Es ist zunächst die Darstellung einer Anthroposophie, die auf die Natur hin und auf das Stehen des Menschen in der Natur mit seiner ihm individuell eigenen sittlichen Wesenheit orientiert ist. — Für mich war mit der „Philosophie der Freiheit" gewissermassen das von mir abgesondert und in die Aussenwelt hineingestellt, was der erste Lebensabschnitt durch das schicksalsgemässe Erleben der naturwissenschaftlichen Daseinsrätsel an Ideengestaltung von mir verlangt hat. Der weitere Weg konnte nunmehr nur in einem Ringen nach einer Ideengestaltung für die geistige Welt selbst sein. — — Ein innerliches Ringen nach einer solchen Ideenbildung ist der Inhalt der Episode meines Lebens, die ich von meinem dreissigsten bis zum vierzigsten Jahre durchgemacht habe. Ich war damals schicksalsgemäss am meisten in eine äussere Lebensbetätigung hineingestellt, die meinem innern Leben nicht so entsprach, dass sie dieses hätte zum Ausdruck bringen können."

S. 225 spricht Rudolf Steiner auch wieder von: „Ringen nach Ausdruck. Ein Ringen, eben das in die Weltanschauungsbegriffe hineinzubringen, was ich hier als Erlebnis von der Erkenntnis, von dem Verhältnis des Menschen zur Welt, von dem Rätsel-Werden und Rätsel-Lösen innerhalb der wahren Wirklichkeit geschildert habe." (S. 223 des „Lebensgangs".) „Als ich etwa dreieinhalb Jahre später mein Buch „Welt- und Lebensanschauungen im neunzehnten Jahrhundert"

schrieb, war manches bei mir wieder weiter; und ich konnte mein hier dargestelltes Erkenntnis-Erlebnis für die Schilderung der einzelnen, in der Geschichte auftretenden Weltanschauungen fruchtbar machen."

Im Zusammenhang mit der Darstellung in diesem Werke hören wir dann S. 283 im „Lebensgang": „Noch vor der Zeit der Betätigung innerhalb der Theosophischen Gesellschaft, noch in der letzten Zeit der Redaktion des „Magazin" liegt die Ausarbeitung meines zweibändigen Buches „Welt- und Lebensanschauungen im neunzehnten Jahrhundert". — — „Ich hatte den ganzen Stoff des Buches seit lange in meiner Seele. Meine Betrachtungen der Weltanschauungen hatten in derjenigen Goethes einen persönlichen Ausgangspunkt." S. 284: „Wenn ich auf dieses Buch zurückblicke, so scheint mir mein Lebensgang gerade an ihm sich symptomatisch auszudrücken. — — Ich bewegte mich so vorwärts, dass ich zu dem, was in meiner Seele lebte, neue Gebiete hinzufand. Und ein besonders regsames Hinzufinden fand bald nach der Bearbeitung der „Welt- und Lebensanschauungen" statt. — — Die wirkliche Entwicklung des Organischen von Urzeiten bis zur Gegenwart stand vor meiner Imagination erst nach der Ausarbeitung der „Welt- und Lebensanschauungen". Während dieser hatte ich noch die naturwissenschaftliche Anschauung vor dem Seelenauge, die aus der Darwinschen Denkart hervorgegangen war. Aber diese galt mir nur als eine in der Natur vorhandene sinnenfällige Tatsachenreihe. Innerhalb dieser Tatsachenreihe waren für mich *geistige Impulse* tätig, wie sie Goethe in seiner Metamorphosenidee vorschwebten. — — Ich sah in dem Darwinismus eine Denkart, die auf dem Wege zu der Goetheschen ist, aber hinter dieser zurückbleibt." „Das alles war von mir in ideellem Inhalte noch *gedacht;* zur imaginativen Anschauung arbeitete ich mich erst später durch. Erst diese Anschauung brachte mir die Erkenntnis, dass in Urzeiten in geistiger Realität ganz anderes Wesenhaftes vorhanden war als die einfachsten Organismen. Dass der Mensch als Geistwesen älter ist als alle anderen Lebewesen, und dass er, um seine gegenwärtige physische Gestaltung anzunehmen, sich aus einem Weltenwesen herausgliedern musste, das *ihn* und die anderen Organismen enthielt. Diese sind somit Abfälle der menschlichen Entwicklung; nicht etwas, aus dem er hervorgegangen ist, sondern etwas, das er zurückgelassen, von sich abgesondert hat, um seine physische Gestaltung als Bild seines Geistigen anzunehmen. Der Mensch als makrokosmisches Wesen, das alle übrige irdische Welt in sich trug, und das zum Mikrokosmos durch Absonderung der übrigen gekommen ist, das war für mich eine Erkenntnis, die ich erst in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts erlangte." — — „Als ich dann später die zweite Auflage des Buches bearbeitete, da war in meiner Seele schon die Erkenntnis von der wahren Entwicklung." S. 286: „So stellt mein Buch ganz objektiv den vor-anthroposophischen Gesichtspunkt dar, in den man untertauchen muss, den man im Untertauchen erleben muss, um zu dem höheren aufzusteigen. Dieser Gesichtspunkt tritt bei demjenigen Erkennenden auf, als eine Etappe des Erkenntnisweges, der nicht in mystisch-verschwommener, sondern in geistig-klarer Art die Geistwelt sucht. In der Darstellung dessen, was sich von diesem Gesichtspunkt aus ergibt, liegt also etwas, das der Erkennende als Vorstufe des Höheren braucht."

Rudolf Steiner sah seine Aufgabe darin: „eine Grundlage für die Anthroposophie zu schaffen, die so objektiv war wie das wissenschaftliche Denken, wenn dieses nicht beim Verzeichnen sinnenfälliger Tatsachen stehen bleibt, sondern zum zusammenfassenden Begreifen vorrückt." (S. 290.)

Ein wirklich *Wissender* kam mit Rudolf Steiner zu den damals *Suchenden*, den *Fragenden*, den *heimatlosen Seelen*. Diese waren im Kreise der Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft. Er konnte aus dem Inhalt des in der Theosophischen Gesellschaft vorhandenen Wissens nichts gewinnen, auch nicht im Zusammenhang mit der „Esoterischen Schule". S. 303: „Dass ich innerhalb der „Esoterischen Schule" der Mrs. Besant hätte etwas Besonderes lernen können, lag schon deshalb ausser dem Bereich der Möglichkeit, weil ich von Anfang an nicht an Veranstaltungen dieser Schule teilnahm, ausser einigen wenigen, die zu meiner Information, was vorgeht, dienen sollten. — Es war ja in der Schule damals kein anderer wirklicher Inhalt als derjenige, der von H. P. Blavatsky herrührt, und der war ja schon gedruckt. Ausser diesem Gedruckten gab Mrs. Besant allerlei indische Übungen für den Erkenntnisfortschritt, die ich aber ablehnte. — So war bis 1907 mein engerer Kreis in einem auf die Einrichtung bezüglichen Sinne in einem Zusammenhang mit dem, was Mrs. Besant als einen solchen Kreis pflegte." S. 302 heisst es: „Mein engerer Kreis sollte allerdings einen anderen Sinn als diese Schule haben. Er sollte eine höhere Abteilung, eine höhere Klasse darstellen für diejenigen, die genügend viel von den elementaren Erkenntnissen der Anthroposophie aufgenommen hatten. — Nun wollte ich überall an Bestehendes, an historisch Gegebenes anknüpfen. So wie ich dies mit Bezug auf die Theosophische Gesellschaft tat, wollte ich es auch gegenüber der Esoterischen Schule machen. Deshalb bestand mein „engerer Kreis" auch zunächst im Zusammenhang mit dieser Schule. Aber der Zusammenhang lag nur in den *Einrichtungen*, nicht in dem, was ich als Mitteilung aus der Geist-Welt gab." S. 303: „1907, als Mrs. Besant bei uns am theosophischen Kongress in München war, hörte nach einem zwischen Mrs. Besant und mir getroffenen Übereinkommen, auch der äussere Zusammenhang vollständig auf."

Wir dürfen wohl darnach streben, die welthistorische Tatsache verstehen zu lernen, dass gerade Rudolf Steiner allein *der Bringer der Anthroposophie* werden konnte und gerade um die Zeit, als er von der Theosophischen Gesellschaft aufgefordert wurde, in ihr mitzuwirken, in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts. Wir können etwas davon ahnen, wenn wir seinen „Lebensgang" studieren neben seinen Werken. Auch in Bezug auf das wahre Verständnis für dieses Ereignis müssen wir „*Sucher*" sein. Auch darauf bezüglich können wir uns zur Richtschnur nehmen, was Rudolf Steiner bei der zweiten Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft sagte in seinem Vortragszyklus, als er von den zwölf Weltanschauungen sprach. („Der menschliche und der kosmische Gedanke.") (S. 13, 4. Vortrag): „Wird man ein „Sucher", begibt man sich ernsthaft auf den Weg des Suchens, so lernt man erkennen, dass man von den verschiedensten Seiten die Impulse zusammentragen muss, um einiges Verständnis für die Welt zu gewinnen. Dann verlernt man ganz und gar jene Art, die sich so zur Welt stellen will wie: „Verstehe ich das? Verstehe ich das nicht?", sondern man sucht und sucht und sucht weiter!" — —

Mathilde Scholl.

Zur Methode der Wirtschaftswissenschaft

Aus dem „Nationalökonomischen Seminar" von Rudolf Steiner.)*

Wenn man einem *Naturgesetz* gegenübersteht, dann konstatiert man es; wenn man einem *sozialen Gesetz* gegenübersteht, dann kann man es auch konstatieren, aber es ist nur als eine bestimmte Strömung gültig, und man kann es korrigieren. Insofern unsere Wirtschaft rein auf freier Konkurrenz beruht — und Vieles ist noch da, das nur auf freier Konkurrenz beruht — insofern ist das „eherne Lohngesetz" Lassalles gültig. Aber gerade weil es unter diesen Voraussetzungen gültig wäre, muss man die Korrekturen mit der Sozialgesetzgebung, mit einer bestimmten Arbeitszeit usw. geben. Lassen Sie den Unternehmern vollständig freie Hand, so gilt das „eherne Lohngesetz".

Daher kann es in der Volkswirtschaft *nicht* die rein *deduktive Methode* geben.

*) Neuerscheinung. Bestellungen nimmt entgegen: Verein für Sozialwissenschaft, Dornach (Schweiz). Siehe die Anzeige in der letzten Nummer des Mitteilungsblattes.

Die *induktive* hilft erst recht nichts. Sie hat *Lujo Brentano* befolgt: Wir können nur die wirtschaftlichen Tatsachen beobachten, sagt sie, und steigen dann allmählich zu dem Gesetze auf. Ja, da kommen wir überhaupt zu keinem schöpferischen Denken. Das ist die sogenannte „neuere Nationalökonomie", die sich „die wissenschaftliche" nennt. Die will eigentlich bloss induktiv sein. Aber mit ihr kommen Sie nicht vorwärts.

In der Volkswirtschaft brauchen Sie durchaus eine *charakterisierende Methode*, die die Begriffe dadurch zu gewinnen sucht, dass man von verschiedenen Ausgangspunkten kommt, sie zusammenhält, sie in Begriffe gipfeln lässt. Dadurch bekommt man einen bestimmten Begriff. Der wird wahrscheinlich, da man niemals den vollen Umfang der Tatsachen überschauen kann, sondern nur eine gewisse Summe von Erfahrungen hat, in gewissem Sinne einseitig sein. Jetzt gehen Sie mit dem Begriff noch einmal durch die Erscheinungen durch und versuchen, ihn zu *verifizieren*. Und da werden Sie sehen, dass das eigentlich ein *Modifizieren* ist. Und so kommen Sie, indem Sie charakterisieren, zu einem Begriff, den Sie verifizierend modifizieren. Und Sie bekommen dann eine *volkswirtschaftliche Anschauung*. Nach Anschauungen müssen Sie hinarbeiten.

Solch eine *Anschauung* möchte ich jetzt in den Vorträgen des Nationalökonomischen Kurses herausarbeiten, indem ich Ihnen zeige, was alles immer eingreift in die Preisbildung. Die Methode in der Volkswirtschaft ist eben eine höchst unbequeme Methode, weil sie in Wirklichkeit darauf hinausläuft, dass man die Begriffe aus unendlich vielen Faktoren zusammensetzen muss. Sie müssen auf *volkswirtschaftliche Imaginationen* hinarbeiten! Mit denen erst können Sie vorwärts kommen; wenn Sie sie haben und sie an etwas herankommen, dann modifizieren sie sich von selber, während es mit dem festen Begriff nicht leicht ist, ihn zu modifizieren.

... In der Volkswirtschaft können Sie nur, indem Sie *mit dem Denken einrücken in die Erscheinungen*, charakterisieren. Das kommt auch aus der Ursache heraus, weil man in der Volkswirtschaft auf Grundlage der *Vergangenheit* fortwährend in die *Zukunft* hinein arbeiten muss. Und da kommen einem, indem man in die Zukunft hineinarbeitet, die *menschlichen Individualitäten* mit ihren Fähigkeiten hinein, so dass man im Grunde genommen in der Volkswirtschaft nichts anderes tun kann, als *auf dem qui-vive stehen:* Will man ins Praktische eingreifen, so muss man bereit sein, seine Begriffe fortwährend zu modifizieren. Man hat es nicht mit einer Substanz zu tun, die man plastisch bilden kann, sondern mit lebendigen Menschen. Und das ist das, was die Volkswirtschaftslehre zu einer Wissenschaft besonderer Art macht; weil sie durchdrungen sein muss von der Wirklichkeit.

Wenn Sie sagen: Das Wirklichkeitsgemässe werde Ihnen schwer bei diesen Betrachtungen, so möchte ich sagen: Das Wirklichkeitsgemässe könnte eigentlich gerade leicht werden! Sie sagen: Die „Kernpunkte" sind logisch in sich geschlossen. Das sind sie gar nicht! Weder die „Kernpunkte", noch die anderen Sachen, wobei ich betone, dass ich nicht rein volkswirtschaftlich sein wollte, sondern sozial und volkswirtschaftlich. Dadurch ist natürlich der ganze Stil und die Haltung dieser Schriften bedingt, so dass sie nicht durchaus rein volkswirtschaftlich bewertet werden können. Das können höchstens einzelne Aufsätze in den Dreigliederungszeitschriften. Aber „logisch in sich geschlossen" finde ich sie schon gar nicht, weil ich doch, vorsichtig genug, *nur Richtlinien* angegeben habe und *Exempel* oder eigentlich nur *Illustrationen*. Ich wollte ein Bewusstsein dafür hervorrufen, was dadurch erreicht wird, dass jemand ein Produktionsmittel nur so lange verwaltet, als er dabei sein kann, und es dann übergehen muss auf den, der es selbst wieder verwalten kann. Ich kann mir gut denken, dass das, was dadurch erreicht werden soll, auf einem anderen Wege erreicht werden könnte. Ich wollte bloss Richtlinien angeben. Ich wollte zeigen, dass man einen Ausweg findet, wenn man diese *Dreigliederung* sachgemäss durchführt, wenn man tatsächlich das *Geistesleben* als solches befreit, wenn man das *Rechtsleben* auf demokratische Basis stellt, und wenn man das *Wirtschaftsleben* auf das Sachliche und Fachliche stellt, das in den Assoziationen vertreten werden kann. Und ich habe die Überzeugung, dass dann im Wirtschaftlichen schon das Richtige geschieht.

Ich sage: die *Menschen* werden das Richtige finden, die in der Assoziation drinnen sind. Ich möchte *mit Menschen rechnen*, und das ist *das Wirklichkeitsgemässe*.

X fragt, inwiefern Inspiration für volkswirtschaftliche Erkenntnis notwendig sei. (Vgl. Zyklus 58, B, 186/7).

Dr. *Steiner:* Das ist so gemeint, dass eigentlich diese Inspiration, wenn man die Sache ernsthaft nimmt, nicht so ausserordentlich schwierig ist. Es handelt sich nicht darum, übersinnliche Tatsachen zu finden, sondern die Inspiration wirksam zu machen auf volkswirtschaftlichem Felde.

(Es folgt als Beispiel: die Gewinnung des *Arbeits*begriffs.)

Sie müssen zeigen: wie sich die Arbeit in den verschiedensten Lebensgebieten *auslebt*. Wie Goethe beim Begriff der Urpflanze: er hat natürlich ein Schema hingezeichnet, hat aber ein fortwährend sich veränderndes gemeint. Volkswirtschaftliche Begriffe müssen im Leben fortwährend Metamorphosen unterworfen werden. Das ist es, was ich meine.

... Sie werden natürlich bei den Dozenten nicht viel Glück mit solchen Begriffen haben; sie lassen das heute nicht gelten, sie wollen Definitionen haben ...

... Die *Inspiration* beruht darauf, dass man darauf kommt: wie man von dem einen zum anderen vorrücken muss. Es kommt ein bisschen an auf den *Spiritus*, dass man gerade die richtigen Beispiele findet...

... Es handelt sich darum, dass man bei der Volkswirtschaft *nicht herausheben* sollte aus der Summe der Erscheinungen, *sondern durchgehen* sollte durch die ganze Summe. Man muss sich bewusst sein: Ich beginne, volkswirtschaftlich zu denken, weil ich da helfen kann denen, die es nicht können. Aber man muss sich auch bewusst sein, dass das volkswirtschaftliche Denken gerade den Anspruch erheben muss, ziemlich *total* zu sein, ein Denken sehr *umfassender Art* zu sein. Juristisch ist viel leichter zu denken. Die meisten Volkswirtschaftler denken stark juristisch.

Ich bin überzeugt: es würden viel mehr der heute Studierenden diese Inspiration haben — denn sie ist nicht so etwas schrecklich in nebulosen mystischen Höhen Schwebendes —, wenn man sie nicht eigentlich in der Schule grundsätzlich ausgetrieben bekäme — schon im Gymnasium und in der Realschule. Wir haben die Aufgabe heute, wenn wir an der Universität sind, uns zurückzuerinnern an das, was uns im Gymnasium ausgetrieben worden ist, um in einen lebendigen Betrieb der Wissenschaft hineinzukommen. Sie wird heute furchtbar tot betrieben. Mir ist in einem fremden Lande passiert, dass ich mit einer Anzahl volkswirtschaftlicher Dozenten gesprochen habe. Die sagten: Ja, wenn wir unsere Fachkollegen in Deutschland besuchen wollen, so sagen diese: Ja, kommen Sie aber nur ja nicht in meine Vorlesung; besuchen Sie mich zu Hause! —

Man braucht heute wirklich einen unbefangenen Einblick in diese Dinge. Diese Volkswirtschaftslehre ist besonders in letzter Zeit heruntergekommen. Es hängt wirklich Alles damit zusammen, dass die Menschen dieses Schöpferische des Geistigen verloren haben. Es muss schon heute wirklich der Mensch mit der Nase darauf gestossen werden, wenn er eine Tatsache glauben soll.

X fragt nach der Beziehung zwischen volkswirtschaftlichem und biologischem Denken.

Sie kommen auf Unzähliges, wo Sie in der Denkweise Analogien haben zwischen dem volkswirtschaftlichen Denken und dem biologischen. Das wird nur nicht bemerkt, weil wir weder ein ordentliches biologisches noch ein ordentliches volkswirtschaftliches Denken haben. Würde die Biologie anfangen, ein richtiges Denken zu entwickeln, so würde es sehr

ähnlich werden dem volkswirtschaftlichen Denken. Man braucht dieselben Fähigkeiten, um Biologie zu treiben im wirklichen Sinne, wie man sie braucht, um Volkswirtschaftslehre zu treiben.

. . . was es einem möglich macht, die Natur des Lebendigen zu verstehen, dasselbe in der Auffassung macht es einem schon möglich, die Volkswirtschaft zu verstehen. Nur ist Eines notwendig: In dem Anschauen eines Naturobjektes kommt einem das Objekt entgegen, während bei der Volkswirtschaft ein wenig das Subjekt dem Objekt entgegenkommen muss. Man muss in der Volkswirtschaft das haben, was ich Spiritus genannt habe. Biologen können zur Not noch wirklich also recht wenig Spiritus haben und nur mit den Methoden arbeiten; aber um volkswirtschaftlich zu denken, wird man etwas Spiritus brauchen.

. . . Der Unterschied zur Biologie besteht darin, dass man in der Volkswirtschaftslehre nötig hat, von einem gewissen subjektiven Erfassen dessen auszugehen, was draussen in der Welt geschieht. Aber in der Volkswirtschaft ist dieses Subjektive einem wiederum leichter als in der Biologie. In dieser steht man als Mensch — da man kein Maikäfer ist, wenn man diesen studiert — natürlich immer ausserhalb und muss ausserhalb stehen; während man nur bis zu einem sehr viel geringeren Grade ausserhalb steht, wenn man etwas volkswirtschaftlich betrachtet. Man kann immer noch so viel Menschentum aufbringen, dass man den Arbeiter versteht, dass man auch den Unternehmer versteht. Das ist allgemein menschlicher Anteil; und dieser ersetzt, was in der Biologie äussere Anschauung ist. Aber auf der anderen Seite glaube ich, dass z. B. Goethe deshalb eine so gute Definition — sagen wir — gegeben hat den Schattenseiten des Handelsbegriffes, weil er doch in seiner biologischen Betrachtungsweise sehr weit gekommen ist. Nicht wahr, es finden sich bei Goethe manchmal merkwürdig treffende volkswirtschaftliche Anschauungen. Es hängt das ein wenig mit seiner morphologisch-biologischen Betrachtungsweise zusammen. Die Natur spielt eben in der Biologie die Rolle eines, der einen stösst, wenn man selber nicht den Spiritus hat. Bei der Volkswirtschaft muss man schon selber Spiritus aufwenden.

Vom 6. Weltkongress für Erneuerung der Erziehung in Nizza

(29. Juli—11. August 1932) und von der pädagogischen Lage überhaupt.

Paul Oldendorff (Schluss)

Auf die Bildung *geistiger* Vorstellungen, die der *Wirklichkeit* entsprechen, kommt es an. Dies versucht man auch vielfach, gegenüber der Gesamtsituation der Zeit; es ist nicht nötig, Namen zu nennen; der Kongress selbst bot ja, wie schon angedeutet, gerade in dieser Hinsicht genug Ansätze. Aber es bleiben eben Ansätze; der Versuch muss etwas Unvollkommenes bleiben, findet er nicht seine Ergänzung, besser: seine Erfüllung durch eine neue *Menschenerkenntnis*. Durch sie erst wird die Entfaltung jener Kräfte auf dem Gebiete der Erziehung möglich, die zur „Gesundung" der Menschheit so dringend nötig sind. Hier liegt der leere Raum, der ausgefüllt werden muss, soll eine echte Aufnahme von Rudolf Steiners Pädagogik erfolgen, und eben hier erwachsen denen, die für Rudolf Steiners Pädagogik eintreten, immer wieder neue, allerwichtigste Aufgaben.

Immer noch geht man in der Vertretung dieser Pädagogik gar zu leicht zu stark vom *Inhaltlichen*, von der „Lehre" selbst aus, statt entscheidend auf das zu dringen, was zugrunde liegt, auf das *Üben anschauender Urteilskraft* als der eigentlichen, lebendigen Grundsubstanz von Rudolf Steiners Erziehungslehre. Anderseits dürfen wir nicht zu sehr pochen auf *unsere*, in der Übung *erworbene* Fähigkeit, solche Vorstellungen zu bilden; wir sollten vielmehr eben jene Berührungspunkte zwischen der Aussenwelt und uns im Erfassen gewisser Situationsbestände, so simpel eine solche Berührung auch vielfach zunächst erscheinen mag, nützen als Ansätze, um von da aus die Notwendigkeit einer neuen Menschenerkenntnis ganz deutlich werden zu lassen, und so schliesslich hinzuführen zum Üben innerer Anschauung im Sinne Goethes und Rudolf Steiners.

Wenn immer noch in der Aussenwelt die Rudolf Steiner-Schulen sehr stark als „Weltanschauungsschulen" gelten, so liegt das wohl nicht zuletzt an dem verhältnismässig geringen Konnex unserer Schulbewegung mit der Aussenwelt. Es fehlt an einer eigentlichen Auseinandersetzung. Aber es heisst nicht das Eigene aufgeben oder gar dem pädagogischen Intellektualismus verfallen, wenn man die positiven Elemente in der pädagogischen Diskussion der anderen sucht und irgendwie von dort ausgeht, natürlich noch nicht als Methode der Einführung in Rudolf Steiners Pädagogik, aber als Methode der Entwicklung eines lebendigen Interesses, auf Grund dessen erst eine eigentliche Einführung erfolgen könnte.

Die Stimmen mehren sich, die in der Überzeugung, „dass alle Erziehung in der Schule heute Heilerziehung sein müsse", nach neuer Zielsetzung des Unterrichts rufen durch Förderung innerer Kraft. Da heisst es z. B.: „Die Schule muss das unerreichbare Ziel, durch Übung viel Stoff zu bewältigen, aufgeben und versuchen, den jungen Menschen lebenstüchtig zu machen durch Förderung seiner seelischen Kräfte beim wahren Erleben." (Peter Engel, „Die deutsche Schule", 11. November 1931), während es aus dem katholischen Lager etwa also ertönt: „Die Aufgabe (einer neuen Bildungs- und Erziehungstheorie) ist *nur zu lösen von einer Anthropologie aus*, die den Menschen seiner wahren Natur nach als „animal rationale et sociale" *im Sinne der antiken und mittelalterlichen Philosophie* erkennt (Pfister in der „Germania", 5. August 1932). „Die moderne Pädagogik", heisst es in einer anderen, sehr bemerkenswerten Auslassung, „ist trotz aller Kritik, die sie schon erfahren hat, immer noch viel zu selbstgewiss und enthusiastisch" (M. Havenstein, Deutsches Philologen-Blatt, 13. Juli 1932). Endlich noch eine sehr offene Stimme, die schon vor einigen Jahren sich hören liess: „In dem Augenblick, wo das Erziehungsproblem alles beherrscht, wo die Erziehungsmethoden mit Hilfe der Wissenschaften eine Ausbildung erfahren haben wie nie zuvor, wo man über die Ziele der Erziehung sich klar zu sein glaubt, in diesem historischen Augenblick muss man sich eingestehen, dass es an Charakteren und Persönlichkeiten, an Verwirklichung der so schön klingenden Ideale und Werte . . . nie so sehr gefehlt hat, wie *in diesem Augenblick scheinbar höchster Entwicklung der Pädagogik, der zugleich der Moment des tiefsten Zerfalls ist.*" (Eberhard Griesebach, „Die Grenzen des Erziehers und seine Verantwortung", S. 10).

Die Zeit richtet an uns die dringende Aufforderung, den eben hiermit verbundenen Erscheinungen gegenüber noch aufgeschlossener und beweglicher zu werden, die Haltung unfruchtbarer Isolierung entschieden zu verlassen — *eben im Bewusstsein des Pfundes, das wir zu verwalten haben.* Das war die Mahnung, die ein Bekenner von Rudolf Steiners Pädagogik letzten Endes auch aus den Erlebnissen des 6. Weltkongresses für Erziehung vernehmen konnte.

Bericht der Medizinischen Sektion

Die medizinische Arbeitszusammenkunft, die vom 26. bis 28. September im Goetheanum stattfand, hatte einen recht befriedigenden Verlauf. Die Arbeit war so eingerichtet, dass das Hauptgewicht auf den internen Besprechungen der Ärzte lag. Ausserdem fanden einige öffentliche Vorträge statt.

Der erste Tag war der Besprechung der Krebsdiagnose und -Therapie gewidmet als Fortsetzung der im Februar dieses Jahres in Berlin stattgehabten Zusammenkunft der Arbeitsgruppe für Krebsbekämpfung. Dr. Kaelin berichtete über den jetzigen Stand der Krebsforschung im Klinisch-

Therapeutischen Institut. Es konnten einige Verbesserungen für die Kaelin'sche Blutprobe angegeben werden. Sehr wesentlich war die Erfahrung, dass Viscum, das Mittel gegen Krebs, durch das bisherige eingehende Studium für eine vollkommenere Herstellung immer mehr aktiv und wirksam wird, so dass auch immer grössere Subtilität und Vorsicht bei der Dosierung notwendig sind. In der Diskussion konnte diese gesteigerte Wirksamkeit des Mittels an einer Reihe von Krankengeschichten von vielen der anwesenden Ärzte gezeigt und auch Wertvolles zur Krebsfrage beigetragen werden.

Dr. Suchantke zeigte neue Versuche, die von ihm im letzten Jahr mit dem Harn Krebskranker und gesunder Menschen gemacht wurden. Dabei zeigten sich am Pflanzenwachstum deutliche Unterschiede. Diese Methode hat nur bei vorhandenen Tumoren eine Bedeutung, während die Kaelin-Probe gerade zur Frühdiagnose notwendig ist.

Zu diesem Krebsproblem lieferte Frau Kolisko durch Potenzkurven von verschiedenen Mistelpräparaten interessante Beiträge. Versuche mit Steigbildern, aus dem Harn bei Krankheiten der Niere und Atmungswege Unterschiede aufzuzeigen, wurden in ihren Ergebnissen mit zahlreichen Lichtbildern vorgeführt.

Der zweite Tag war dann für die Besprechung allgemeiner therapeutischer Fragen vorgesehen, wobei die Mineraltherapie im Vordergrund stand. Im Rahmen dieser Mineraltherapie machte Dr. Bockholt einige Ausführungen über den Zusammenhang der Mineralstoffe mit den einzelnen Kräften des Tierkreises. An Hand der eurythmischen Geberden und Gesten konnte dargestellt werden, wie in den Tierkreiskräften die Ursprünge zu suchen sind für die Mineralstoffe, die die Erde und den menschlichen Körper aufbauen, so wie wir von Rudolf Steiner wissen, dass aus den Planeten die Kräfte der Metalle in die Erde einströmen. Diese Zusammenhänge sind im letzten Jahr in gemeinsamer Arbeit im Klinisch-Therapeutischen Institut ausgearbeitet worden. Dazu konnten von mir aus der gemeinsamen Arbeit mit Dr. Steiner therapeutische Hinweise gegeben werden, die gerade in der heutigen Zeit für die praktische Arbeit von Wichtigkeit sind.

Anschliessend sprach Dr. Lievegoed in einem Referat über das Magnesium phosphoricum, wie ihm dieses Heilmittel gerade in der jetzigen Zeit viel gute Dienste geleistet hat bei der Behandlung vieler Krampfzustände, besonders auch des Herzens. Hier wurde besonders deutlich, wie das Erfassen des Wesens eines Heilmittels aus anthroposophischer Erkenntnis heraus tiefer in die Zusammenhänge von Gegenwartsproblemen hineinführt.

Über den Zusammenhang der Nierenfunktion mit dem ganzen Organismus sprach Dr. Mothes. In lebendiger Art erstand ein Bild des Ineinanderwirkens der Organprozesse zwischen Lunge, Leber und Niere.

Eine Fülle von neuen Forschungen und Anregungen brachte noch der dritte Tag. Von Dr. Knauer und E. Pfeiffer wurden Kristallisationsversuche mit menschlichem Blut gezeigt, die seit einem Jahre in Zusammenarbeit des chemischen Forschungsinstitutes mit dem Klinisch-Therapeutischen Institut gemacht werden. Es war möglich, zu zeigen, wie das Zusammenwirken der Wesensglieder im Blut bei Gesunden und Kranken sich spiegelt im Kristallbild in charakteristischen Formen und wie dieselben beeinflusst werden durch hinzugefügte Heilmittel.

Dr. Hauschka berichtete über Versuche, die Heilmittel ohne Alkohol zu konservieren. Das grosse Interesse der Zuhörer zeugte von der Wichtigkeit dieses Problems für die Praxis. Diese ersten Schritte auf einem jahrelang gesuchten Wege erwiesen sich als sehr fruchtbar.

In einer gross angelegten Übersicht stellte Dr. Kolisko die sieben Metallprozesse in ihrem Verhältnisse zu den Organen und Systemen des Menschen dar. Es war eine Freude zu sehen, wie die Ideen Rudolf Steiners zu einem Schlüssel für eine bis in die Praxis führende Menschenkunde werden, wenn man in Jahren exakter Arbeit als Arzt mit ihnen lebt.

Innerhalb der öffentlichen Vorträge versuchte Dr. Suchantke durch das Chaos der heutigen Heilbestrebungen einen Weg auf Grund der Wesensgliedererkenntnis zu zeigen. Dr. Gutsch und Dr. Hardt gaben physiologische Betrachtungen aus eigenen speziellen Arbeitsgebieten. Dr. Schickler rollte das zentrale Problem der Herz- und Kreislaufbewegung von ganz neuen Gesichtspunkten aus auf und zeigte die dreifache Ursache der Herzbewegung in Stoffwechsel und Atemtätigkeit, sowie in der Seelen- und Geisttätigkeit des Menschen.

Die Tagung als Ganzes gesehen war ein lebendiges Zeugnis dafür, wie die Ideen Rudolf Steiners auf den verschiedenen Gebieten der Medizin fruchtbar gemacht werden können. Zur Vertiefung der Diagnostik und Verbesserung der Heilmittel sind manche Schritte getan. Es wird unsere Aufgabe sein, auf diesem Wege weiterzugehen, um zu einem immer grösseren Erfassen der Ratio in unserer anthroposophischen Heilkunst zu kommen.

Wir hoffen, dass uns die nächste grosse medizinische Tagung, die schon für den nächsten Herbst festgesetzt wurde, wieder einen Schritt weiter findet. *Dr. Ita Wegman.*

Eindrücke von der Arbeitswoche für Architekten und Plastiker

Anschliessend an die Michaelitagung fand am Goetheanum eine Arbeitswoche für Architekten und Plastiker statt. Diese verlief so, dass vormittags Besichtigungen vorgenommen wurden des Goetheanum-Baues und der umliegenden Häuser, der Modelle von Dr. Steiner, der Glasfenster, der Kleinodienschule, des Anthea-Instituts für Pflanzenfarben und von Originalzeichnungen Dr. Steiners. Nachmittags waren Modellierstunden angesetzt, wo man sich an den Modellen praktisch üben konnte. Darnach wurde täglich ein Vortrag vorgelesen, in welchem Rudolf Steiner künstlerische Fragen aus der Arbeit des alten Goetheanum-Baues, zum Teil an Hand von Lichtbildern, erläuterte. Abends waren in internem Kreis Aussprachen, in welchen versucht werden sollte, die künstlerischen Probleme mit Hilfe der Vorträge Rudolf Steiners in gemeinsamem Gespräch zu klären.

Infolge der schwierigen Zeitverhältnisse waren dieses Mal nur wenige auswärtige Interessenten hergekommen. So war es nur ein kleiner Kreis, zu dem sich nach und nach auch noch Vertreter der anderen bildenden Künste gesellten.

Am ersten Abend wurden architektonische Raumprobleme und an den weiteren Abenden der neue Baugedanke in die Diskussion gestellt, vor allem der Doppelkuppelbau und seine Metamorphosen. Diese Probleme führten weiterhin zu lebhaften Diskussionen. Vom Fachlichen gingen die Gespräche bald hinüber zu Aussprachen über das Künstlerische überhaupt, und während der ganzen Tagung standen dann zwei Fragen im Mittelpunkt, diejenige nach dem Wesen dieses Goetheanum-Baues und seinen Gesetzen, und diejenige: Wie komme ich auf den Weg, im Sinne dieses Baugedankens schaffen zu können. Beim Besprechen der bewusstseinsmässigen Durchdringung der künstlerischen Probleme wurde von einigen auf die Gefahr der Abirrung ins Abstrakte hingewiesen. Durch diese Debatte angeregt, wurde der Vortrag gelesen, welchen Rudolf Steiner im Juni 1918 in Wien gehalten hat, in welchem er ausspricht, wie Künstlertum und Sehertum aus einer Quelle stammen, wie der Künstler unbewusst intuitiv aus der geistigen Welt schöpft und der Seher sie bewusst erschaut. Diese Anregungen führten dann weiter zu der Frage, wie man in richtiger Weise seine Fähigkeiten schule, um zu einem Urteil über Kunst und Kunstschaffen zu gelangen, und wie Bewusstseinsschulung und künstlerisches Arbeiten nebeneinandergehen können, ohne in Gefahr zu kommen, Gedankliches unkünstlerisch in die Arbeit hineinzutragen. Es wurden einige Übungen gemein-

sam betrachtet, in denen man versuchte, Formen und Linien zu empfinden und sich über das Erlebnis klar zu werden. Herr Kemper wies darauf hin, wie man sich durch die Übungen, welche Rudolf Steiner in seinem Vortrag über den neuen baukünstlerischen Gedanken (Wege zu einem neuen Baustil) angibt, schulen kann, um zum künstlerischen Empfinden der Kräfte und zum Erleben des Wesens der verschiedenen Kurven zu kommen.

So findet man durch das Studium der Anthroposophie in Vorträgen und Büchern Rudolf Steiners, wie Architekten und Bildhauer den Weg zum Schaffen wiederfinden können, wenn sie stetig übend und selbstlos erlebend in die Kräfte hineingehen, welche Welt und Menschen gestalten. Das Streben nach echtem Künstlertum ist nicht zu trennen vom Streben nach echtem Menschentum, und so kommt man vom Künstlerischen zum Studium des Anthroposophischen, wo man den ganzen Menschen wiederfinden kann, wie er mit seinen Kräften des Denkens, Fühlens und Wollens in der Welt drinnensteht. Dieser Weg führt wieder zu wahrer Wissenschaft und wahrer Kunst, welche sich nicht gegenseitig stören.

Dass diese grundlegenden Fragen neben den fachlichen Problemen während dieser Tagung in den Teilnehmern wieder aufgerüttelt wurden, war sehr wertvoll und wird sicher in allen weiterwirken, so dass im nächsten Jahr neue Bausteine auch zu dieser künstlerischen Erkenntnisarbeit zum Goetheanum getragen werden können. Es wurde angeregt, die hier begonnene Arbeit in Dornach weiter fortzusetzen. Das ist sehr zu begrüssen; denn ausser den lebendigen Anregungen, welche solche Aussprachen für die Arbeit geben können, sind sie die beste Schulung für eine menschliche Verständigung.

Zum Schluss möchte ich besonders alle Teilnehmer nochmals hinweisen (wie es bei der Aussprache auch schon geschah) auf die Aufsätze von Albert Steffen im „Goetheanum" vom 14. August und 11. September 1932 „Über Goethes Lebensmotive" und „Goethe als Motiv verleihender Geist".

Es sind darin so viele Fragen beantwortet, welche bei dieser Tagung aufgerufen wurden. *G. Eicken.*

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Die anthroposophischen Ärzte Südwestdeutschlands werden am Nachmittag des 29. Oktober sowie am 30. Oktober in Frankfurt a. Main zusammenkommen. Es sollen die bisherigen Arbeitsbesprechungen aus den verschiedenen Gebieten der ärztlichen Praxis fortgesetzt werden. Zu den Veranstaltungen sind auch interessierte Ärzte herzlich eingeladen.

Im Rahmen dieser Veranstaltung wird Dr. Suchantke, Arlesheim, einen Lichtbilder-Vortrag (öffentlich): „Der Krebs als Zeitkrankheit, ein Beispiel moderner Hygiene", Samstag, den 29. Oktober, 8 Uhr 15, im Zweigraum Neue Mainzerstrasse 8/10 halten.

Alle nötigen Auskünfte erteilen: Dr. med. O. Jensen, Frankfurt a. Main, Danneckerstrasse 43, Dr. med. G. Suchantke, Arlesheim, Klinisch-Therapeutisches Institut.

Reiseroute der Dornacher Künstlergruppen

Berlin, den 20. Oktober, abends 8 Uhr, im Beethovensaal: Sprech-Chor, Goetheabend;
den 23. Oktober, Matinée im Theater am Schiffbauerdamm: Szenische Darstellung aus Faust I. „Osternacht" und Studierzimmerszenen (3. und 4. Bild);
den 25. und 27. Oktober, abends 8 Uhr, Blauer Saal, Potsdamerstrasse 39a: Eurythmie-Aufführungen.

Breslau, den 25. Oktober, abends 8 Uhr, Mozartsaal: Sprech-Chor, Goetheabend.

Dresden, den 29. Oktober, abends 8 Uhr, Künstler-Haus: Sprech-Chor, Goetheabend.

Hamburg, den 30. Oktober, Matinée im Schiller-Theater, Altona: Eurythmie.

Ulm a. D., den 31. Oktober, abends 8 Uhr: Sprech-Chor, Goetheabend.

Geislingen, a. d. St., den 2. November, abends 8 Uhr, Jahnsaal: Sprech-Chor, Goetheabend.

Freiburg i. Br., den 3. November, abends 8 Uhr, Museumssaal: Sprech-Chor, Goetheabend.

Oslo, den 4. November, abends 8 Uhr und 6. Nov., Matinée, Central-Theater: Eurythmie-Aufführungen.

Kopenhagen, den 10. und 11. November, abends 8 Uhr, Grosser Saal des Concert Palais: Eurythmie.

Berlin, den 13. November, Matinée, im Theater am Schiffbauerdamm: Eurythmie.

Düsseldorf, den 14. November, abends 8 Uhr, Schauspielhaus: Eurythmie.

Essen, den 16. November, Matinée im Opernhaus: Eurythmie.

Barmen, den 18. November, abends 8 Uhr: Eurythmie.

Duisburg, den 20. November, Matinée: Eurythmie.

Heidelberg, den 21. November, abends 8 Uhr, Stadt-Theater: Eurythmie.

Sektion für redende und musische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr 15: *Rezitation.*

Goetheanum:

Sonntag, den 23. Oktober, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den *26. Oktober* und *2. November*, 8 Uhr 15: Herr Fritz Lobeck-Zürich: *„Erfahrungen mit Goethes Farbenlehre."*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Täglich von 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Nachträgliches zur Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz

Das Goetheanum wäre sehr dankbar, wenn die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz darüber nachdenken würden, wie die Zeitschrift, die nun schon elf Jahre, Woche für Woche, erscheint, ihre Abonnentenzahl erhöhte, ohne dass sie den Grundsatz, keine Agitation zu treiben, verletzten. Das Beste wäre, wenn sich recht viele Mitglieder dazu entschliessen würden, Menschen, welche ein wahres Interesse für die Erneuerung der Kultur zeigen (und solche wird es doch sicherlich unter Verwandten und Bekannten, Freunden und Kollegen, Künstlern und Kunstfreunden, ehemaligen Lehrern und Schülern usw. noch geben) mit einem Abonnement bei diesem oder jenem Anlass zu beglücken. Z. B. bei einem Geburtstag. Es könnte ja dieser zu einem Geistgeburtstag werden.

Unter uns gesagt: Derartiges ist bis jetzt recht wenig geschehen.

Es wäre jedoch damit sehr viel getan. Beglückt würden nicht nur die voraussichtlichen Abonnenten, sondern auch der Bau, welchem der Betrag zufliessen würde.

Möge doch in dieser Beziehung Einiges nachgeholt werden. Hierin könnte von der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz Vorbildliches getan werden.

Albert Steffen.

Bitte zu beachten!

Da diese Nummer des Mitteilungsblattes doppelten Umfang hat, wird in der nächsten Woche *keine* erscheinen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 45 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 6. November 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

*Als Manuskript gedruckt, **nur** für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).*

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Fröbel als Anthroposoph

Antwort auf eine Anfrage.

In einem Schreiben, das die Leiterin einer der Christengemeinschaft nahestehenden Frauenbildungsschule an Mitarbeiter, Mitglieder und Freunde der Christengemeinschaft vor einiger Zeit versandt hat, heisst es, nachdem die Mithilfe von Priestern bei der Gründung ausdrücklich betont worden ist: *„Es wird versucht, im Unterricht möglichst neue Impulse zu gewinnen aus dem Geistesgut der Christengemeinschaft und der Anthroposophie. Ich persönlich bin der Auffassung, dass die pädagogischen Gedanken Friedrich Fröbels, die heute der Ausbildung in allen Kindergärtnerinnen-Seminaren zu Grunde gelegt werden, ihre pädagogisch-menschheitliche Weiterführung in der anthroposophischen Pädagogik finden. Ich schliesse mich darum den wenigen Persönlichkeiten an, die Fröbel direkt als „den Anthroposophen Friedrich Fröbel" bezeichnen. Ich suche seit Jahren, meinen Unterricht auf diese Auffassung aufzubauen."*

Ohne den Bestrebungen dieses Seminars für Frauenbildung Abbruch tun zu wollen, so darf, ja muss, um der notwendigen Klarheit willen erstens die Frage gestellt werden: *Was ist denn dieses sogenannte „Geistesgut der Christengemeinschaft!" aus dem jene Persönlichkeit neue Impulse für ihre Arbeit gewinnen möchte, anders als Erkenntnisse aus dem Lebenswerke Rudolf Steiners, also Anthroposophie, wie ja die ganze Arbeit der Christengemeinschaft ohne diese Anthroposophie überhaupt nicht da wäre?!*

Zweitens, was nun die Meinung derjenigen Persönlichkeiten betrifft, welche Fröbel als den „Anthroposophen Friedrich Fröbel" bezeichnen, so sind dazu die folgenden Wortlaute Rudolf Steiners bekannt zu geben:

„Es handelt sich also darum, dass wir, um Erzieher zu werden, dieses Ästhetische der Arbeit in der Arbeit schauen können, damit wir das Ästhetische der Arbeit heranbringen an die Ausarbeitung des Spielzeuges. Wenn wir das Ästhetische der Arbeit an die Ausarbeitung des Spielzeuges heranbringen, dann nähern wir uns dem, was das Kind aus sich selber heraus will. Wir sind in unserer Zivilisation fast ausschliesslich Nützlichkeitsmenschen, das heisst intellektualistische Menschen geworden, bringen daher auch schon an das Kind alles mögliche Ausgedachte heran. Aber es handelt sich darum, dass wir an das Kind nicht dasjenige vom späteren Leben heranbringen, was ausgedacht ist, sondern was am späteren Leben gefühlt, empfunden werden kann. Das muss im Spielzeug drinnen sein. Wir mögen dem Knaben einen Pflug geben, aber es handelt sich darum, dass wir ihm das Gestaltende, das Ästhetische des Pflügens in das Spielzeug hineinlegen. Das ist dasjenige, was die Vollkraft des Menschen zur Entwicklung bringen kann.

Darin haben die ja sonst in vieler Beziehung ausserordentlich anerkennenswerten Kindergärten grosse Fehler gemacht. Der Kindergarten, der von Fröbel und anderen mit einer wirklich innigen Kindesliebe eingerichtet worden ist, muss sich klar sein darüber, dass das Kind ein nachahmendes Wesen ist, *aber nachahmen nur dasjenige kann, was noch nicht intellektualistisch ist.* So dürfen wir nicht allerlei Kinderarbeiten in den Kindergarten hineinbringen, die ausgedacht sind. Alles Stäbchenlegen, alles Flechten und dergleichen, was im Kindergarten vielfach eine so grosse Rolle spielt, ist ausgedacht. *Wir dürfen in dem Kindergarten nur dasjenige im Bilde haben, was die grossen Leute auch machen, nicht was im besonderen ausgedacht ist.* Den Menschenkenner beschleicht oftmals ein tragisches Gefühl, wenn er in diese gutgemeinten Kindergärten hineinkommt, wo so schön ausgedachte Arbeiten darin sind. Denn auf der einen Seite gehen diese Kindergärten aus einem so unendlich guten Willen hervor, aus so viel Kinderliebe, und auf der anderen Seite wird nicht beachtet, dass alles inhaltlich Intellektualistische, alles dasjenige, was ausgedacht ist an Kinderarbeiten, vom Kindergarten ausgeschlossen sein muss, *dass es nur die äussere Nachahmung des äusseren Bildes der Erwachsenen Tätigkeit sein darf, die im Kindergarten entfaltet werden kann.*

Ein Kind, das vom vierten, fünften Jahre innerlich intellektualistisch trainiert wird, das nimmt etwas Furchtbares ins Leben mit, das wird geradezu zum Materialisten erzogen. *Je intellektualistisch-geistiger Sie ein Kind bis zum vierten, fünften Jahre erziehen, einen desto grö:seren Materialisten erzeugen Sie von ihm im Leben.* Denn es wird das Gehirn auf der einen Seite so bearbeitet, dass der Geist schon in den Formen des Gehirns lebt und innerlich der Mensch die Intuition bekommt: alles ist nur materiell, weil sein Gehirn so früh vom intellektualistisch-Geistigen ergriffen worden ist."

(*„Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung"*, S. 99—100.)

Und in gewaltigen Zusammenhängen, wo die Entwickelung des Menschen aus dem Kosmos und durch das Karma in ihrer unendlichen Verwobenheit der Tatsachen und dem komplizierten Verschlungensein der Phänomene geschildert wird, heisst es, die Darstellung der Entwickelungsepochen beschliessend:

„Aber derjenige, der durch seinen inneren Beruf hingewiesen ist darauf, solche Dinge zu beobachten, er sollte nicht nur beobachten, insofern sie individuelle Einzelerscheinungen sind — da soll er natürlich mit besonderer Liebe eingehen können — er soll auch ein Verständnis entwickeln, wenn sie generelle Erscheinungen werden. Er soll ein Verständnis entwickeln, wie manchmal diese Dinge herangezogen werden. Wir haben gesehen, dass manches in die Pädagogik der früheren Jahrzehnte einbezogen ist, was wir vom Standpunkte einer gesunden Pädagogik, wie sie die Waldorfschul-Pädagogik sein will, gerade bekämpfen. Dinge, die den Menschen ausserordentlich lieb geworden sind. Auf das muss manchmal mit grausamer Härte in unserer Waldorfschul-Pädagogik hingewiesen werden, z. B. wie diese, — ich habe darauf hingewiesen — nicht dem Leben, sondern dem Intellekt entnommenen Fröbel-Arbeiten, die in den Kindergärten vor dem Zahnwechsel getrieben werden, die nicht Nachahmung des Lebens, sondern ausgedachte Dinge sind, wie diese getrieben werden. Da ist es dann, dass in das kindliche Lebensalter zwischen Geburt und Zahnwechsel hereingenommen wird dasjenige, was erst da sein sollte im zweiten Lebensalter zwischen Zahnwechsel und Geschlechtsreife. Es wird geradezu herangezogen dasjenige, was sich im ersten Stadium des Pathologischen, wie ich es heute geschildert habe, dargestellt hat. Dann wird herangezogen ein Krankheitszustand schwacher Art, den man oftmals noch nicht als pathologisch anspricht — der auch besser nicht als pathologisch bezeichnet wird, damit man nicht alles als pathologisch findet — der aber als Kulturerscheinung durchdrungen und verstanden werden muss, nicht einfach kritisiert, aber verstanden werden soll, damit man in der rechten Weise sich zu ihm verhält.

Was liegt vor? Da liegt vor falsche Erziehung in den ersten Kindesjahren. Das zweite Lebensstadium wird hereingenommen in das erste, das Unterstützen alles desjenigen, was automatisches Sprechen und was von innen heraus, ohne Anpassung an die Umwelt, angeregten Willen erzeugt. Nehmen Sie an, es ist ein bisschen von dem da, was ich für das erste pathologische Stadium geschildert habe: ein Anflug, der dadurch erzeugt wird, dass die Erziehung in der Richtung, wie ich es Ihnen geschildert habe, falsch war. Was kommt dann? Wandervogelgelüste, eine nicht ganz als pathologisch zu bezeichnende, aber ein gewisses Charakteristikum tragende Sucht, nur sich selber zu folgen in einem gewissen Lebensalter, nicht mit der Welt zu rechnen: heraus aus der Aussenwelt — wandern, Wandervogellust!

Es hängt schon mit Zeiterscheinungen zusammen, die in einer, wenn ich so sagen darf, pathologischen Erziehung oder wenigstens in einer Erziehung mit pathologischem Anflug urständen. Das können Sie jetzt beobachten. Beobachten Sie viele Angehörige der Jugend! Ich will das nicht kritisieren — die Dinge sind voll berechtigt —, sie sind deshalb da — weil sie sich verbinden mit dem, was mit dem Kaliyuga geschehen ist, weil eine Affinität besteht zwischen dem in dieser Art leicht Pathologischen und dem, was das Kaliyuga erzeugt; die Dinge gehören alle zusammen, aber man muss sie von diesen zwei Aspekten betrachten. Betrachten Sie das, so werden Sie leichte Anflüge dessen sehen, was ich beschrieben habe. In der Wanderlust drückt sich das deutlich aus, aber in einem extremen Stadium. Hören Sie den Gesprächen junger Menschen manchmal zu: man ist verzweifelt darüber, wie wenig sie zugänglich sind für das, was man ihnen sagt, und wie sie ewig Details wiederholen, die sie bezeichnen als ihr „Erlebnis"; sie kommen immer wieder und immer wieder auf dasselbe zurück. Missverstehen Sie mich nicht, ich will nicht im geringsten das als etwas hinstellen, was im philiströsen Sinn beurteilt werden kann, aber ich will andeuten, wie solche Erscheinungen nur recht durchschaut werden können, wenn man jenes Verhältnis, das ich Ihnen in diesen Tagen geschildert habe, recht ins Auge fasst: das da besteht darinnen, dass immer da ist eine Stufe — hinein ins geistige Leben, und dessen polares Gegenbild — in den eigenen Leib hinein."
(Vortrag vom 12. IX. 1924.)

So werden die pädagogischen Gedanken Friedrich Fröbels durch den Begründer der Anthroposophie, den Spender der geistigen Hilfe für alle Arbeit der Christengemeinschaft auf ihre menschliche Substanz hin in Ursprung und Auswirkung eindeutig charakterisiert.

Priester der Christengemeinschaft werden als Mitbegründer eines Seminars für Frauenbildung genannt, in welchem die „pädagogischen Gedanken Friedrich Fröbels, die heute der Ausbildung in allen Kindergärtnerinnen-Seminaren zugrunde gelegt werden, ihre pädagogisch-menschheitliche Weiterführung in der anthroposophischen Pädagogik finden", im Anschluss „an die wenigen Persönlichkeiten, die Fröbel direkt als den „Anthroposophen Friedrich Fröbel" bezeichnen", im Bestreben „seit Jahren den Unterricht auf diese Auffassung aufzubauen."

Für die pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum:
C. Englert-Faye.

Geometrie im Sommer

Pädagogischer Sommerkurs in Norwegen, 11.—31. Juli.

Pädagogischer Sommerkurs mit geometrischen Übungen in Nordfjord, war das nicht ein absurder Plan? Hier im Norden, wo wir die Kräfte, die uns von der Natur im Sommer zufliessen, so nötig haben, um gegen den langen, kalten, finsteren Winter standhalten zu können? Würde es da auf dem Lande nicht unmöglich sein, eine so winterliche Betätigung wie geometrische Übungen zu treiben? Entweder man würde die Konzentration für die Geometrie nicht aufbringen können, oder man würde gegen den Jahresrhythmus sündigen? — Es hat sich gezeigt, dass die Geometrie durch die Geisteswissenschaft belebt, so wie sie von Dr. Baravalle gelehrt wird, keine ausschliesslich winterliche Wissenschaft ist. Die Teilnehmer haben fleissig gearbeitet und doch auch die Naturkräfte aufgenommen. Wie war das möglich?

Die mathematischen Vorstellungen werden rein aus uns herausgesponnen. Wir brauchen nicht die Erfahrungen, die wir aus der Natur gewinnen können, um zu ihnen zu kommen. Sie sind aber auf die Naturerscheinungen anwendbar. Sie werden von uns Menschen durch unser Denken rein aus dem Geistigen herausgeholt. Sie sind aber „massgebend für dasjenige, was in der Natur geschieht". So zeigt es Rudolf Steiner im ersten Vortrag des Lichtkurses, wo er die Grenze zwischen Mathematik und Naturwissenschaft klar zeigt.

Wir können durch Mathematik die Natur überhaupt nicht erfassen. Die *Kräfte*, die in der Metamorphose der Pflanze wirken, sind weder durch Mathematik noch durch Mechanik zu erfassen. Die sind Universalkräfte, die wir nur durch *Erfahrung* und lebendige Vorstellungen betasten und begreifen können. Albert Steffen sagt in seinem Artikel „Ehrfurcht als Erkenntnisgrundlage" (Goetheanum, Nr. 25, 11. Jahrgang): „Der Mensch, der mathematisiert, nötigt der Natur, die sich immer wandelt, das bereits Festgelegte auf. Er kommt an den Tod heran, aber nicht an das Leben."

Und doch, durch die geometrischen Übungen von Dr. von Baravalle erlebt man, wie auch die abstrakten mathematischen Vorstellungen beweglich werden können. Man sieht, wie die geometrischen Bilder sich wandeln und wie die bewegten Bilder auf unsere Vorstellungen überhaupt belebend wirken. Durch die Metamorphose des Dreiecks kann ich zwar die Metamorphose der Pflanze z. B. in ihren *Kräfte*-wirkungen nicht erleben. Aber im Bilde, das *vor* mich *gestellt* wird, das ich *vorstelle* (in der Wirklichkeit oder nur in Gedanken) erfasse ich die Gesetze der Metamorphose. Ich *sehe* sie ein. Und sie sind auf die Naturerscheinungen anwendbar.

Die Unbeweglichkeit im Denken, in die wir hineingeraten sind, ist auch in die mathematischen Lehrbücher hineingetragen worden. Das gegenständliche Denken waltet auch in den geometrischen Lehrbüchern der Schulen. Das Nebeneinanderstellen verschiedener Formen ist das wesentliche.

Durch die Darstellung der Geometrie von Dr. von Baravalle lernt man die Wandlung einer Form in andere vorzustellen und verschiedene Stadien dieses Geschehens in der Darstellung festzuhalten.

Um Biologie, Botanik zu treiben, muss ich an die konkreten Lebensgebilde heran, muss mich in die Erscheinungen versenken. Ich muss über das Vorstellungsleben hinausgehen. In der Geometrie bleibe ich im Vorstellungsleben. Die Vorstellungen sind aber hier bildlich. Die Bilder sind wandelbar. Dadurch rege ich mein Denken an. So kann ich wohl das Leben der Natur nicht durch Mathematik erfassen. Ich kann aber meine Vorstellungen durch eine solche Art von Geometrie beweglich, anschaulich, lebendig machen.

Durch diese Art des Geometrisierens gingen wir dann auch nicht vom Geometriesaal in die Natur mit starren Gedanken und geschlossenen, unempfänglichen Augen. Wir fühlten uns belebt und deswegen auch mehr empfänglich. Nur hatten wir den festen Punkt, von dem in den Vorträgen so viel die Rede war, in uns gefunden, so dass wir uns nicht an die Natur verloren, sondern ihr gegenüberstanden und doch nicht verschlossen blieben.

Bei einem Ausflug standen wir staunend und bewundernd vor einem mächtigen Wasserfall (Eidsfossen bei Sandaue). Am nächsten Morgen sassen wir eifrig konstruierend da und erlebten bewundernd die mathematische Kurve, die man im Wassertropfen wiederfinden kann, wenn er „in Wolkenwellen zum glatten Fels" stäubt.

Die Eurythmie schloss sich an diese Art der Geometrie schön an. Hier müssten die Teilnehmer Formwandlungen noch stärker, mit dem ganzen Körper erfassen. Sie müssten sich mit ihrem ganzen Willensmenschen in die Kurven hineinlegen. Annemarie Groh baute die Übungen vorsichtig auf, damit die Teilnehmer rein an das Erleben der Bewegung herankamen und es sofort räumlich auffassten. Eine produktive Zusammenarbeit fand statt zwischen Eurythmielehrerin und Musiker (Vult Simon). Die eurythmischen Formen der Lauteurythmie (Toneurythmie wurde nicht getrieben) lösten die Musik aus. Man hatte wirklich das Empfinden, dass die schwierige Aufgabe, Eurythmie mit Musik, hier wenigstens, auf einem richtigen Weg war. Flöte, Orgel und Klavier, die Instrumente, die vorhanden waren, wechselten ab, je nachdem die Bewegungen und Formen etwas rein Atemgetragenes, etwas reich Bewegtes oder etwas Festes, Akkordmässiges verlangten.

Der Übungskreis wurde durch musikalische Übungen gerundet. Diese Übungen, die durch Vult Simon geleitet wurden, dienten als Demonstration zur Musikgeschichte und Musikerziehung in der Schule. Statt viel zu reden, zeigte er durch Übungsbeispiele den Weg, den die Menschheit in der Musik gegangen ist und den die Kinder auch gehen müssen.

Vorträge schlossen sich an die Übungen und gaben ein Bild der reichen Welt der pädagogischen Arbeit aus den Ideen Rudolf Steiners.

Viele Schweden und ein Finnländer waren zu dem Kursus erschienen. Das schwedische und norwegische Element ergänzten sich glücklich, um das Ganze zu einem fruchtbaren menschlichen Zusammensein zu gestalten.

Wir waren in eine christliche Jugendschule eingezogen. Der Vorsteher der Schule tat alles, um den Aufenthalt für die Teilnehmer angenehm zu machen. Die Angst, die er gehegt hatte, uns in der Schule zu empfangen, wurde behoben, und am letzten Abend hatten wir ein unvergessliches Zusammensein in Ernst und Scherz. Dies war der sechste pädagogische Sommerkursus, den ich im Laufe der sieben letzten Jahre im Norden mitmachte. Immer ging ich durch die Arbeit im Winter bereichert davon, auch wenn es viel Arbeit gegeben hat. *Signe Roll Wikberg.*

„Rudolf Steiner und der Deutsche Geist"

Die unter obigem Titel vom Goetheanum in Dornach und der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland veranstaltete Tagung fand nach dem Eröffnungsvortrag von Dr. Hermann von Baravalle, über den wir schon berichtet haben, ihre Fortsetzung in einem Vortrag von Dr. *Hermann Poppelbaum* über: *„Die Rettung des Entwicklungsgedankens durch Rudolf Steiner"*. Der Redner wies darauf hin, wie schon im Altertum die Anschauung vorhanden gewesen sei, dass der Mensch aus niederen Formen sich entwickelt habe, ohne dass er, wie es heute der Fall ist, seine geistige Selbständigkeit und den inneren geistigen Halt dadurch bedroht sah. Noch Darwin empfand nicht diese Bedrohung, er konnte noch den inneren Menschen religiös geborgen fühlen. Indem Ernst Häckel mutig die Konsequenzen der modernen Entwicklungslehre zog, stellte er den Menschen ganz auf sich selbst, ihn von alten Bindungen lösend. Ein mächtiger Schritt vorwärts zur Freiheit des Menschenwesens, der aber doch zur gegenteiligen Wirkung führen musste, wenn es nicht gelang, die freie geistige Eigenwesenheit des Menschen zu erfassen. Diese Krise des nach Freiheit strebenden deutschen Geistes fand ihre Lösung durch Rudolf Steiners Philosophie der Freiheit, die im Jahre 1894 erschienen ist. Ebenso drohten dann die Vererbungslehre und die Theorien von den Einflüssen des Milieus dem Menschen die Freiheit des eigenen Geistwesens zu rauben. Und wiederum zeigte Rudolf Steiner in seinen anthroposophischen Schriften, wie das wahre Ich des Menschen demgegenüber seine geistige Unabhängigkeit zu wahren fähig ist, und durch die Einflüsse von Vererbung und Milieu in den verschiedenen Bedingungen wiederholter Erdenleben die Wege seiner geistigen Entwicklung finden kann.

Ernst Uehli schildert die Geistverbundenheit der altgermanischen Wanenkultur und ihre Ablösung durch die spätere Odinskultur, den Übergang von den Geburts- zu den Sprachmysterien. An der altgermanischen und der späteren Fassung des Nibelungenliedes zeigte er dann, wie die Lösung aus den alten Bluts- und Sippengebundenheiten sich herausbildet, die Götterdämmerung als ein Schwinden des alten hellseherischen Bewusstseins der Menschenseele von der Realität der göttlich-geistigen Welt verstanden werden kann, und der ganz auf das eigene Ich gestellte Mensch — im Nibelungenliede Dietrich von Bern — allein den allgemeinen Untergang überlebt. Der Redner wies dann darauf hin, wie durch die Anthroposophie Rudolf Steiners eine neue Pädagogik und eine neue Sprachkunst in ihrer Geistgetragenheit wesentliche Züge deutscher Geistigkeit zu neuer Entwicklung führen.

Im Schlussvortrag knüpfte Dr. *Hans Büchenbacher* an das Buch von E. R. Curtius „Deutscher Geist in Gefahr" an. Wenn Curtius erkenne — so wurde ausgeführt — dass unsere humanistische Bildung letztlich auf die antiken Mysterien zurückgehe und ihre Wiederbelebung im Grunde doch nur durch Initiation möglich sei, durch die man auch wieder zur Initiative kommen müsse, so müsse gesagt werden, dass durch Rudolf Steiner eine neue moderne Initiationswissenschaft gegeben sei, durch die die überkommenen grossen Kulturströmungen der Antike, des Christentums und des Germanischen tiefer erkannt werden können. Dass diese Kulturströmungen in eine Krise geraten mussten, erweise sich als eine höhere Notwendigkeit. Es könne aus dieser Krise das freie Ich geboren werden, und aus den geistigen Inhalten, die es durch die Erkenntnismittel der Anthroposophie in sich zur Entwicklung bringen könne, würde die Krisis der heutigen Kultur ihre Lösung finden. Dies sei die Aufgabe gerade des deutschen Geistes, dessen tiefster Wesenszug die Anlage zur Ausbildung des freien Ich sei. —

Am Mittwoch fand die Tagung ihren Abschluss durch eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Darbietung des Dornacher Sprechchors, der ein neues Programm Goethescher Dichtungen bot. Dass der Chor es vermag, Goethesche Verse, wie die der Erzengel im Faust, machtvoll erklingen zu lassen, wusste man. Dass er aber auch versteht, die Frühlings- und Liebes-Lyrik Goethes zu anmutiger Wirkung zu gestalten, wurde von den Zuhörern besonders dankbar anerkannt.

„Stuttgarter Neues Tageblatt", 13. X. 1932.

A Michael-Gathering and a House-Warming

The week-end of October 1. and 2. was the occasion for a warm-hearted and successfull gathering of members at Larkfield Hall, near Maidstone, the new and beautiful Home-Centre of Miss Beatrice Sergeant for backward and delicate children.

The autumn sunshine, which was at its very best, was reflected in the hearts of all who gathered together, as they inspected the beautiful premises and spacious grounds, and took part in the happy home-life of the children who were being so tenderly and carefully helped by teachers and nurses to find the harmony of their own being.

It was fitting that the House-Warming should coincide with the Michael Festival, for what courage is needed by all who undertake this difficult task! Courage and vision were the key-notes of this Michael Conference. Mr. Collison, in his words of blessing on the enterprise spoke of Miss Sergeant's courage in embarking on such an extension of her work and voiced all our good wishes for the success of her work. Mr. Heywood-Smith spoke of the wideawake vision which should be the endeavour and achievement of every true Anthroposophist and of the traceable results on earth of the victory of Michael in the spiritual world, urging all to become more and more observant of these things. Dr. Mirbt gave a lecture on the new agriculture and a short account of the recent Conference in Holland at Herr Pfeiffer's farms.

A moving performance was given by the children of the fairy-tale " Snow-White ", in which one small girl, who had been unable to speak a word when she came to the Home 2½ years ago now sang a little solo. Each child of the Home had a part, however small, and group-singing and piano-playing also found a place in the programme .

In the evening, Miss Sergeant brought us all very near to her vision of the future and gave us a glimpse into her difficulties, past and present, inviting us to share in her hopes with regard to the possibilities of the new Home.

With unfailing courage, tenacity of purpose, selfless devotion, and a vision that embraces the future evolution of humanity, who can doubt of the ultimate success of this great work! Certainly, in the minds of all who have seen Larkfield Hall, and tasted of its spirit, there is no doubt.

Dorothy Pethick.

Warnung!

Auf Bitte deutscher Zweige möchten wir die Mitglieder auf einen Herrn Gustav Heckroth aufmerksam machen, der sich als Professor bezeichnet und Annoncen für einen „Michaelkreis anthropos. Künstler" aufgibt, sich von Mitgliedern Schmuck zum Umarbeiten geben lässt usw. usw. Selbstverständlich hat die Gesellschaft weder mit Herrn Heckroths Tätigkeit, noch seinen Annoncen, noch seinem sogenannten „Michaelkreis" irgend etwas zu tun. Nach den Erfahrungen der betreffenden Zweige ist grösste Vorsicht geboten!

Wir möchten ausserdem nochmals darauf hinweisen, dass immer wieder Fälle vorkommen, dass völlig unbekannte Personen unter mündlicher Berufung auf angebliche Empfehlungen von Vorstandsmitgliedern oder Gruppenleitern herumreisen und die Mitglieder um Unterstützungen usw. angehen. Sehr oft muss nachträglich festgestellt werden, dass es sich bei solchen Empfehlungen um Vorspiegelungen falscher Tatsachen handelt. Wir möchten also diesbezüglich erneut warnen, solchen Angaben ohne Nachprüfung Vertrauen zu schenken. Auch bitten wir die Zweigleiter, gelegentlich bei Zweigabenden hierauf hinzuweisen.

Gartenbaukursus vom 20. bis 27. November 1932

In Schwäb. Gmünd findet vom 20.—27. November in den Räumen der „Weleda" A.-G., Möhlerstrasse, eine Gartenbau-Tagung mit zahlreichen Vorträgen, Referaten, praktischen Übungen, Besichtigungen von Gärtnereien, Diskussionen und auch künstlerischen Veranstaltungen statt. Die Anmeldungen mit Angabe, welche Unterkunft und Verpflegung gewährt werden soll, sowie sämtliche Anfragen betreff des Kursus sind an Herrn Franz Lippert, in Schwäb. Gmünd, Möhlerstrasse 3, mit dem Vermerk: „Gartenbaukurs" zu richten. Von dort können auch detaillierte Programme der Gartenbau-Tagung bezogen werden.

Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe Niederrhein

Die Unterzeichneten haben die Initiative zu sozialwissenschaftlicher Gruppenarbeit ergriffen und laden alle Interessenten — Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und Nicht-Mitglieder — zu einer ersten Zusammenkunft auf *Sonntag, 6. November*, 15 Uhr, *Hotel Monopol, Düsseldorf* (Ecke Kaiser Wilhelm-Strasse/Oststrasse) ein.

Programm:

I. Konstituierung der Arbeitsgruppe.
II. Referat von Dr. *Roman Boos: „Zur Methodik sozialwissenschaftlicher Studienarbeit."*
III. Aussprache.

Jos. Deibele, Düsseldorf
Dr. *W. Groothoff*, Duisburg
W. Schmitt, Düsseldorf
Dr. *H. Speck*, Krefeld.

Öffentliche Sozialwissenschaftliche Tagung in Mannheim

Als Veranstaltung der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum und des Mannheimer Zweiges II der Deutschen Anthroposophischen Landes-Gesellschaft findet vom Sonntag, dem 13. November, bis Dienstag, den 15. November, im *Hansasaal der Harmonie* D 2, 6, und in den neuen Räumen der Anthroposophischen Gesellschaft L 2, 11, folgende Veranstaltungen statt:

Sonntag, 11¼ Uhr, in D 2, 6: Vortrag von Dr. *H. v. Baravalle:* „Kulturfragen der Gegenwart und die Pädagogik Rudolf Steiners."
16 Uhr: Vortrag von Dr. *W. Bopp:* „Zellenstaat oder Organismus in der Entscheidung um den sozialen Aufbau."
20 Uhr: 1. Vortrag des Gesamtthemas „Grundelemente zu einem neuen sozialwissenschaftlichen Verstehen": „Die Kunst des Goetheanum im Chaos der Zeit" (architektonische Urbilder sozialer Gestaltungskräfte). Mit Lichtbildern. Dr. *Roman Boos.*

Montag, in L 2, 11: 10 Uhr: Seminaristische Besprechung unter Leitung von Dr. R. Boos.
16 Uhr: Vortrag von Studienrat W. Zimmermann: „Vom Intellektualismus zur Geisterkenntnis".
20 Uhr: 2. Vortrag von Dr. R. Boos: „Die Elemente des neuen Rechts- und Staatsbegriffs" (Der deutsche Einsatz in der Welt).

Dienstag, in L 2, 11: 10 Uhr: Seminaristische Besprechung.
16 Uhr: Vortrag von Wilhelm Salewski: „Der deutsche Mensch in der Krisis zwischen Westen und Osten."
20 Uhr: 3. Vortrag von Dr. R. Boos: „Elemente einer Wissenschaft des Wirtschaftens" (Das Problem der Währung).

Gesamtkarte 3.50 M. Einzelvortrag 0.70 M. Erwerbslose frei.

Die Veranstalter bitten um Mitteilung von Adressen in Mannheim und Umgegend, wohin Einladungen zu dieser Tagung verschickt werden können, an Wilh. Salewski, Mannheim, Meerwiesenstrasse 10.

Goethe-Saal, München

Montag, den 7. November, abends 8 Uhr: Konzert von Herrn *Karl Baltz*, Wien.
Dienstag, den 8. November, abends 8 Uhr: Vortrag von Herrn *Karl Baltz*, Wien, „Von Goethes Tonlehre zu Rudolf Steiners Toneurythmie".

*

Zwei Vorträge von Herrn Dr. *H. von Baravalle*, Stuttgart:
Montag, den 14. November, abends 8 Uhr: „Die Erziehung zur Freiheit."
Dienstag, den 15. November, abends 8 Uhr: „Praktische Beispiele zur Unterrichtsgestaltung an der freien Waldorfschule."

Reiseroute der Dornacher Künstlergruppen

Oslo, den 4. November, abends 8 Uhr, und 6. Nov., Matinée, Central-Theater: Eurythmie-Aufführungen.
Kopenhagen, den 10. und 11. November, abends 8 Uhr, Grosser Saal des Concert Palais: Eurythmie.
Berlin, den 13. November, Matinée, im Theater am Schiffbauerdamm: Eurythmie.
Düsseldorf, den 14. November, abends 8 Uhr, Stadttheater, Kleines Haus: Eurythmie.
Essen, den 16. November, Matinée im Opernhaus: Eurythmie.
Barmen, den 18. November, abends 8 Uhr: Eurythmie.
Duisburg, den 20. November, Matinée: Eurythmie.
Heidelberg, den 20. November, Matinée: Eurythmie.
Heidelberg, den 21. November, abends 8 Uhr, Stadt-Theater: Eurythmie.
Stuttgart, den 23. November, abends 8 Uhr, Schauspielhaus: Szenische Darstellung aus Faust I: „Osternacht" und Studierzimmerszenen (3. und 4. Bild).
Heidenheim, den 24. November, abends 8 Uhr: Eurythmie.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 5. November, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye:* „Aus Goethe's Leben", Anticipation und Dämon.
Sonntag, den 6. November, nachmittags 4 Uhr 30: Sprech-Chor, Goetheprogramm.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 9. und 16. November, abends 8 Uhr 15: Herr Dr. Richard Schubert: *„Der Tod und das Skelett"*.

Mitteilung

Wir bitten die

Einzelmitglieder

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, ihren Beitrag von Fr. 30.— (dreissig) für das laufende Jahr möglichst bald an uns einzahlen zu wollen.
Postcheck Schweiz Nr. V 5827 Basel; Postcheck Karlsruhe Nr. 704.13 oder per Check durch die Solothurner Kantonalbank, Agentur Dornach.

Sekretariat im Goetheanum der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Goetheanum-Broschüre

Wir freuen uns, hierdurch mitteilen zu können, dass der Nachdruck der *Goetheanum-Broschüre* mit den Abbildungen des Goetheanum nunmehr zum verbilligten Preis von 50 Cts. (oder 40 Pfg.) abgegeben wird. Bestellungen bitten wir zu richten an die Bücherverkaufsstellen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 46 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. November 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Romantisierung und Abstraktion in der Geschichte der deutschen Staatsidee

Dies war das Thema eines öffentlichen Vortrags, den *Erich Trummler* — leider vor kleiner Hörerschaft — im Oktober in Darmstadt hielt.

Der Ausgangspunkt seiner Gedankenentwickelung war das Heraustreten der deutschen Staatsidee in das Licht des modernen Bewusstseins, wie es sich vollzog, als Wilhelm von Humboldt 1791 seine Ideen, „die Grenzen der Wirksamkeit des Staates" zu bestimmen, formulierte. Dieser damals Vierundzwanzigjährige erkannte klar und bestimmt, dass die öffentliche Erziehung und die kirchlichen Angelegenheiten ihrem Wesen nach *ausserhalb* der Wirksamkeit des Staates liegen, und er deutet auch schon an, dass die Wirtschaftsprozesse — deren moderne Entwickelung damals keimte — in ihrer Eigengesetzlichkeit unabhängig vom Staate zu erfassen seien.

Die echte deutsche Staatsidee zielt auf möglichste Begrenzung der Staatswirksamkeit. Humboldt mahnt zu scharfer Unterscheidung zwischen Staatsverfassung und „freiem Wirken der Nation untereinander". Denn die deutsche Nation geht nicht auf im Wesen des Staates und die „deutsche Frage" selbst ist etwas viel Umfassenderes als die Frage der staatlichen Gestaltung. Später zur Zeit der Reichsgründung 1871 waren es *Paul de Lagarde* und *Konstantin Frantz*, welche als Warner auftraten und darauf hinwiesen: *das Reich* sei Höheres als der *Staat*. Konstantin Frantz sprach es aus, dass der wirkliche Reichsgedanke der Deutschen seinen Zusammenhang mit dem Reich der übersinnlichen Ideen hat und seit Goethes Zeit untrennbar mit der Zukunftsmission des deutschen Geistes verknüpft ist. *Schelling* war es, der seinerzeit dieser Zukunftsmission ihre Formulierung gab: „Wiedergeburt der Religion durch die höchste Wissenschaft ist die Aufgabe des deutschen Geistes." Weltanschauung, wie sie unabhängig von den traditionellen und konfessionellen Zeitströmungen entstand, war ein erster entscheidender Schritt auf die Erfüllung dieser Aufgabe hin, welcher Rudolf Steiner nun Gestalt und Bahn schuf.

Nach Goethes Tode bildete sich die eigentliche Bewusstseins-Situation des modernen Menschen heraus: Erwachen zum vollen Bewusstsein in einem Denken, das sich selbst als schattenhaft, ohne geistige Realität, erlebte. Aus dieser Situation heraus begannen dann um 1840 die drei Grundtendenzen modernen Lebens sich geltend zu machen: *Sozialismus* (von den Problemen der Gütererzeugung übergehend zu den Problemen der Güterverteilung), *deutscher Kulturimpuls* (stets von den geistigen Taten der einzelnen seine Kraft gewinnend) und *Kampf um die Staatsauffassung* (wie sie den Forderungen des modernen Bewusstseins entsprechen könnte).

Drei Gestalten jener Zeit als Vertreter dieser drei Grundströmungen erschienen dramatisch bewegt in plastischer Gestaltung vor dem Hörer: als Vertreter des jungdeutschen Sozialismus *Wilhelm Weitling*, der Schneidergeselle und erste deutsche Arbeiterführer mit dem klaren Gesicht und den kühnen, utopisch stürmenden Gedanken (welche um das Christentum und um die Menschheit „wie sie sein sollte" rangen), wie er in Brüssel mit Karl Marx zusammentraf: tragischer Moment, der das Schicksal des deutschen Sozialismus formte. Nicht Weitling, der Mann der Praktik und des Verständigungswollens — er war Gegner des Klassenkampfes — wurde der bestimmende Träger, sondern der Juristensohn Karl Marx, der materialistische, abstrakte Intellektualist.

Als Kämpfer für die Freiheit neuer kultureller Impulse wurde *Richard Wagner* aufgerufen in jener Zeit, als er (halbverhungert) seine Schrift „Kunst und Revolution" schrieb —; als Schicksalsgestalt der deutschen Verfassungskämpfe der König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen, dessen eigentliches Wesen und Originalität noch immer ziemlich verkannt und unbekannt sind. Der Vortragende wusste die Tragik dieses Monarchen sehr deutlich zu machen durch die Schilderung seines Wunsches, die protestantische Kirche in Preussen losgelöst vom Staate in Reinheit und Selbständigkeit frühchristlicher Zeit erstehen zu lassen.

Zunächst geht der Weg der deutschen Geschichte über die grosse Aufgabe, einen Ausgleich dieser drei Grundtendenzen zu schaffen, hinweg. Das vorrückende 19. Jahrhundert bringt die Staats-Vergötzung durch das romantisierte fürstliche Element und die „Staatsbürger"-Abstraktion der konstitutionellen Bürokratie, und damit das Ausweichen sowohl vor der wirklichen deutschen Staatsidee (des sich selbst begrenzenden Staates) als auch vor der ökumenischen Aufgabe des deutschen Geistes. Reichsgründung 1871 geschah nur dem Namen, nicht dem Wesen nach. Akademismus überwucherte die Impulse zu einem freien Geistesleben. Kapitalismus entwürdigte die menschliche Arbeit an der Naturgrundlage. Romantisierung („Von Gottes Gnaden"-tum) und Abstraktion gaben dem Staat ein Gepräge, wodurch das freie Wirken der Nation als solches erstickte. Dadurch erst wurde die Katastrophe seit 1914 möglich.

Humboldts Ideen wie auch der Kampf des Lagarde und Frantz gegen die Abirrung von der wirklichen deutschen Staatsidee fanden ihre Rechtfertigung in dem Impuls zu einer „Dreigliederung des sozialen Organismus", wie ihn Rudolf Steiner 1917 vor der Weltöffentlichkeit vertrat. Seine Formulierung der wirksamen Urgedanken des sozialen Lebens ist eine geschichtliche Tatsache, und es kann heute nicht mehr vertreten werden, dass unsere Zeit die ihr notwendigen Ideen zur Lösung der sozialen Probleme nicht besitze.

Dieser gross angelegte Überblick über die entscheidende Zeitspanne des abgelaufenen Jahrhunderts bis in unsere unmittelbare Gegenwart wurde in seiner reichen farbigen Gliederung durch die Verlesung entsprechender Stellen bei Weitling, Richard Wagner und Friedrich Wilhelm IV. noch belebt.

Der Eindruck des Vortrages war so stark und unmittelbar, dass eine Wiederholung und weiterer Ausbau erbeten worden und geplant sind.

Zwei weitere interne Abende vertieften das im öffentlichen Vortrag Angeschlagene und gipfelten in einer Beleuchtung des Kompositionsgeheimnisses der „Lehrlinge zu Sais", in Anknüpfung an das dringendste sozialpädagogische Problem der Gegenwart und Zukunft: wie die Jugenderziehung den Übergang zum Alter der geistigen Reife — um das 28. Jahr — sicherstelle, eine Forderung, welche die moderne Jugendbewegung nicht zu bewältigen vermochte.

Eine Abbreviatur dieser Ausführungen — wie dies ganz in sich geschlossene „Fragment" des Novalis hindurch- und hinaufführt durch die Stufen der Imagination, Inspiration, Intuition — würde eine Vergröberung und damit Verzeichnung bedeuten. Es wäre wünschenswert, dass Erich Trummler seine Arbeiten über Novalis schriftlich niederlegte. A. P.

Herbstesblicke

Fred Poeppig

(Gedanken zur Herbstausstellung am Goetheanum)

Das Goetheanum im Wandel der Jahreszeiten zeigt stets ein anderes Gesicht. Im Sommer scheinen seine Formen — sich weitend zum Himmelsgewölbe — im musikalischen Melos zu erklingen. Sie runden sich zur sinnenden Ruhe: durchsichtig werdend wie ein Kristall, wenn das Leben der Natur in den Wäldern seiner Umgebung abklingt. Dann steigt es, inmitten der braunen Laubwälder der blauen Berge, wie ein ernstes Antlitz empor: zur Selbstbesinnung auffordernd.

Zu solcher Selbstbesinnung forderte die Herbsttagung auf, deren Leitmotiv war: *„Erziehung und Selbsterziehung."*

Die Ausstellung der Malereien, die zur gleichen Zeit am Goetheanum stattfand, bildete einen würdigen Akkord zu diesem Motiv. Sie trug, mehr als andre Ausstellungen, ein persönlich-individuelles Gepräge. Neben Arbeiten aus zahlreichen Schulen, in denen nach der Methode Rudolf Steiners unterrichtet wird und die schon durch ihr Hineingestelltsein in die verschiedensten Weltgegenden ihre charakteristische Note trugen (wie die Bilder der Rudolf Steiner-Schule in New York — unvergesslich in ihrer Eigenart für die, welche sie gesehen), stand diesmal die klarumrissene Welt eines reifen Malerlebens in ihrem Mittelpunkt.

Eine angenehme, innerlich wohl-abgewogene Heiterkeit tritt uns aus dieser Welt entgegen. Man erinnert sich bei den Bildern von Prof. *Tuch* des Lessingschen Ausspruches, dass der Maler nicht nur mit seinen Händen seine Kunstwerke schafft. Das forschende, sinnende Auge — der Erkenntnisblick, der oft im flüchtigen Aperçu das Wesentliche einer Landschaft, eines Menschenantlitzes erfasst — begegnet dem Betrachter hier stets aufs neue in beglückender Klarheit und Reinheit.

Zwei Gestalten in Rot, Herbstblumen in den Händen tragend, über welche sie sich in sinnender Ruhe beugen, schienen wie ein Leitmotiv — in archäischer Einfachheit und Strenge — die innere Gebärde des Künstlers zu versinnlichen. Dieselbe Einfachheit beglückt uns in den Märchen- und Mythenbildern des Orpheus, dessen Spiel die herzutretenden Tiere besänftigt.

Sein Reifstes — da menschlich wie künstlerisch gleich abgerundetes — schafft Prof. Tuch in der Wiedergabe des menschlichen Antlitzes. Man weiss hier nicht: ob man das Können des Malers oder den feinen Seelenblick des Menschen im Künstler mehr anerkennen, bewundern soll.

Es waren in der Ausstellung Bilder von Menschen der verschiedensten Berufe zu sehen. Das Porträt eines Architekten, eines Schauspielers, eines Musikers, eines Dichters, eines Malers (ein Selbstporträt). In der Art der Farb- und Formgebung erschien die Wesens- und Seelenart der einzelnen Menschen. Wieviel Vergangenes, was an Zukünftigem in einem Menschen lebt, tritt uns aus diesen Bildern entgegen: hier leicht und locker in mehr andeutenden Farben, mehr als Frage an die Zukunft — dort wohl-abgewogen in schärferer Kontur.

Das ist das künstlerisch Wertvolle, menschlich Überraschende an diesen Bildern. Wir erblicken einen Menschen, den wir zu kennen glauben. Wir erkennen, dass wir sein Wesentliches noch nicht erfasst haben. Es tritt uns hier in seiner intimen Seelengestaltung entgegen.

Seelenblicke — so könnte man diese Bilder nennen — die den eigenen Blick zur Beobachtung dessen lenken, was als geheime Seeleneigenart im Menschen lebt.

*

Was in der Natur in Farbe und Form — zur Ruhe sich dichtend, als Lichtes zur Höhe strebend — schafft und wirkt: darf — so fühlen wir — im edelsten Bereich des Menschen, der Kunst, im Bilde des Menschen auferstehen.

Anthroposophische Arbeit in Ungarn

Die Keimzelle für die Anthroposophie in Ungarn bildet die vor sechs Jahren durch Frau Dr. v. Nagy in Budapest gegründete Schule, in der der Versuch gemacht werden sollte, im Sinne von Rudolf Steiners Pädagogik zu arbeiten. Sie besitzt jetzt acht Klassen mit ungefähr vierzig Schülern und sechs Lehrern. Ihr angeschlossen ist ein Internat, in dem anthroposophische Erzieherinnen arbeiten, und ein Kindergarten.

Die anthroposophische Arbeit ist hauptsächlich auf Budapest beschränkt, wo wir zur Zeit 36 Mitglieder zählen. Man kann sagen, dass die Arbeit im vergangenen Jahre schon einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Zunächst stattete Herr Meebold Budapest einen Besuch ab und hielt mehrere gut besuchte Vorträge. Das Lehrerkollegium veranstaltete in der Stadt eine pädagogische Vortragsreihe, wo Fräulein Hanna Steiner als Gast, dann Frau Dr. v. Nagy, Fräulein Minna Schuster, Herr Wilhelm Schulz, Frau Veress und der Unterzeichnete sprachen. Den Abschluss dieser Reihe bildete eine pädagogische Eurythmie-Aufführung der Kleinen-Schwabenberg-Schule, verbunden mit einer Ausstellung von Schülerarbeiten.

Zur Feier von Goethes Todestag hielt Frau Dr. v. Nagy einen Vortrag über „Faust" im Sinne Rudolf Steiners vor einem zahlreichen Publikum. Rudolf Steiners Todestag wurde gefeiert durch Musik, Rezitation, Eurythmie und einen Vortrag über die wahre Bedeutung des Menschheitsführers durch den Unterzeichneten. Zum Schluss des Schuljahres wurde, wie immer, eine öffentliche Schlussfeier der Schule in der Musikakademie gehalten; das Programm brachte Gesänge, Sprechchöre, dramatische Tierfabeln, in ungarischer, deutscher und englischer Sprache; im zweiten Teil wurde nur Eurythmie geboten.

Fräulein Helene Hinderer arbeitet seit mehreren Jahren in Budapest als Sprachgestaltungslehrerin. Sie veranstaltete drei gut gelungene Rezitationsabende. Auch erlaubte man ihr, im Gefängnis einen Kurs zu geben; ihre Schüler zeigten bei der Gefangenen-Weihnachtsfeier die ersten Proben. — Dauernd kommen die Gefangenen in Berührung mit anthroposophischem Geist, indem ihnen die von Frau Dr. v. Nagy redigierte Gefängnis-Zeitschrift „Bizalom" (= Vertrauen) mit Übersetzungen anthroposophischer Autoren gespendet wird.

Es bestanden mehrere anthroposophische Arbeitsgruppen. Am Zweigabend wurden „Wahrheit und Wissenschaft" und „Philosophie der Freiheit" mit Herrn Schulz durchgearbeitet. Eine ungarisch sprechende Gruppe arbeitete mit Frau Dr. v. Nagy „Theosophie". Die Gruppe von Frau Schön studierte die „Geheimwissenschaft". Vom Unterzeichneten wurde Goethes „Märchen" durchgearbeitet, woran anschliessend Fräulein Hinderer das erste Mysterien-Drama mit Rücksicht auf das „Märchen" las.

Seit einigen Jahren arbeitet Fräulein Annemarie Poch ausserhalb Budapests, in Celldömölk, mit 30—40 Eurythmie-Schülern.

Den Höhepunkt des Jahres bildete für uns der Besuch Albert Steffens, der wiederum einer Einladung des „Pen-Clubs" als Ehrengast gefolgt war. Er besuchte auch die Schule und hospitierte bei allen Lehrern. Wir hatten die grosse Freude, ihn als Zuschauer bei der pädagogischen Eurythmie-Aufführung begrüssen zu dürfen. Er gab eine Klassenstunde und sprach vor Interessenten über Pädagogik. Mit Dankbarkeit nahmen wir den Besuch Albert Steffens als persönlichen Gruss des Goetheanums auf, und hoffen, dass er uns erneute Kräfte gibt für unsre schwierige Vorpostenarbeit. *Hans Reipert.*

Botanische Woche

Vom 18.—25. September.

In Wieseneck bei Buchenbach, in dieser landschaftlich so schönen Gegend des Schwarzwaldes, wo die Naturkräfte dem Menschen gleichsam helfend und heilend entgegeneilen, fand, von der menschenfreundlichen, heiteren Atmosphäre des Sanatoriums von Dr. Husemann umgeben, eine Zusammenkunft von Ärzten, Botanikern, Apothekern und Studierenden statt, um in gemeinschaftlicher Arbeit sich in die Wirksamkeit der Heilpflanzen zu vertiefen.

In seinen, die Tagung einleitenden Worten sprach Dr. Husemann über die Situation des Arztes, der in seiner Tätigkeit andauernd Krankheitseindrücke aufnimmt mit dem Bestreben, den Krankheitsbildern Heilungsbilder, Heilungspläne entgegenzustellen. Erlahmt er in der Entfaltung dieser inneren Aktivität, so kann er als Arzt selber erkranken an den Kräften, die auf ihn einwirken. In solchen Zeiten kann er besonders empfänglich werden für die Hilfe der Natur, der Vegetation, indem er durch Vertiefung in die Wesenskräfte der Heilkräuter seine therapeutische Aktivität neubeleben lernt.

So war den Teilnehmern diese ganze botanische Woche eine starke Anregung zum Aktivwerden im Heilen.

Die Arbeit begann jeden Morgen mit einem Lichtbildervortrag von Dr. Usteri über je eine Pflanzengruppe, dem Tagesplaneten entsprechend. Anschliessend schilderte Dipl. Ing. W. Pelikan (Schwäbisch-Gmünd) die Wesensbilder einzelner, für die Therapie besonders wichtiger Pflanzenfamilien. Wie die Darstellungen von Dr. Usteri stets durch seine umfassenden Kenntnisse die Überschau in der endlosen Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt ermöglichten, wirkten die Beschreibungen von Herrn Pelikan durch die Intensität der Einzeldarstellung. Dieser Doppelaspekt belebte die Arbeit in einer ausserordentlich fruchtbaren Weise. So kam es neben mehreren Einzelreferaten zu einem vielseitigen Austausch der Erfahrungen bei den Besprechungen über die therapeutischen Einzelheiten. All diese Darstellungen nahmen jeweilig den ganzen Tag in Anspruch. Nur abends wurde durch Musik oder durch die Darbietungen des „Haustheaters" — die recht gut waren — das Gemütsgleichgewicht hergestellt. Ein gemeinschaftlicher Besuch des Freiburger botanischen Gartens und des Isenheimer Altars beschloss die Woche.

In seinen Abschiedsworten wies Dr. Husemann auf die Geistesart der Philosophie der Freiheit hin, welche Geistesart auch dem Arzt richtunggebend werden kann zu einer Therapie der Freiheit.

In dieser ganzen Arbeitswoche war der befreiende Zug einer freilassenden Geisteshaltung zu vernehmen, die ohne Voraussetzungen und ohne Nachforderungen nur dem diente, wofür diese gemeinschaftliche Arbeit entstanden war: der Sachlichkeit und der Menschenfreundlichkeit. Mögen solche Zusammenkünfte sich recht oft wiederholen! *S.*

Goetheanische Bühnenkunst in Nürnberg-Fürth

Goethe-Abend des Sprechchors am Goetheanum Dornach.

Im ersten Teil der Vortragsfolge brachte der aus Damen und Herren gleichgemischte Sprechchor am Montag abend ausser dem Engelchor (aus dem „Prolog im Himmel" die mehr gedanklich gefassten Dichtungen, von denen „Lasst fahren hin das Allzuflüchtige" mit am freiesten gestaltet war. Den zweiten Teil bildeten Lieder, die von der „Hymne an die Natur" gekrönt wurden; ausser der letzteren hoben sich die beiden Lieder „Die Spröde" und „Die Bekehrte" besonders aus dem Rahmen heraus.

Der dritte Teil des Abends war ausgefüllt von Chören aus der „Klassischen Walpurgisnacht", die ziemlich deutlich gegeneinander abgetönt waren und im Forte der Gesamtsprechstellen (die Frauenstimmen stets eine Quinte höher als die Männerstimmen) *starken Eindruck hinterlassen.* Durchweg muss eine lobenswerte Disziplin und Klangreinheit festgestellt werden, die nicht mehr so störend durch eine Überzüchtung der Konsonantenbildung wie in den Vorjahren begleitet war. So ist zu hoffen, dass bis zum nächsten Male die Grenzen der Deutlichkeit und Schärfe überhaupt nicht mehr überschritten werden. Wenn dann auch noch die — freilich schon im Abnehmen begriffene — Monotonie mancher Stellen vermieden oder zum mindesten durch Schwell- und leichter Untertöne von allen Sprechern gefüllt ist, dann wird das Echo im Zuhörer ungeteilt sein. *F. K.*

„Nürnberg-Fürther Beobachter", Oktober 1932.

Rudolf Steiner und Goethe

Wir lesen in der „Zahnärztlichen Rundschau" (Berlin) vom 17. Juli, bei Anlass einer Besprechung des Goethe-Jahrbuchs (Gäa-Sophia Band VI), nachdem der Rezensent (*Karl Jarmer* in Stettin) die Artikel der einzelnen Autoren hervorgehoben, was folgt:

„Hat der Leser diese psychologisch schwierigen Aufsätze durchgearbeitet, so schliesse er mit Dr. *Steiners* Vorträgen *„Goethe als Plastiker der Idee"* und *„Goethe, Häckel und Swedenborg"*. So interessant und befruchtend sie für den in der Dornacher Forschermethodik Geübten sind, so schwer wird sich der Fremdling vielleicht in ihnen zurechtfinden. Er lasse sich die Mühe nicht verdriessen, denn sie geben dem Buche in einem gewissen Sinne eine historisch-metaphysische Fundierung, die, mag sich der Leser positiv oder negativ zu ihr stellen, *ihm wenigstens eine Ahnung von der Geistesgrösse des Mannes verschaffen wird, der als der einzige Zeitgenosse Goethe nicht nur verstanden, sondern auch gelebt und, was wichtiger ist, weitergeführt hat und dem die Grossen des Goethejahres dadurch dankten, dass sie ihn — totschwiegen!*"

(Schluss vom Einsender gesperrt).

Grundprobleme der Malerei

Im Saale, in dem seit Jahren Vorträge über geisteswissenschaftliche Probleme gehalten werden, sprach *Frau Dr. Boos* (Dornach, Schweiz), über die Grundprobleme der Malerei. Die Anthroposophie bildete die naturgemässe Basis für ihre Ausführungen, und spezielle Äusserungen Rudolf Steiners gaben dem Ganzen den besonderen Reiz. Die Malerei als die Kunst des Zweidimensionalen, stellt sich zwischen die dreidimensionale Plastik und die eindimensionale Musik und Poesie. Bei ihr spielt das Farbenleben die zentrale Rolle. Die Rednerin, die das Chaos auf dem Gebiete der modernen Kunst gründlich kennt, knüpfte an Goethes Farbenlehre an, denjenigen Teil, in dem von der sinnlich-sittlichen Wirkung der Farben die Rede ist und zeigte, wie Rudolf Steiner diese Anschauung erweiterte und vertiefte. Rudolf Steiners Unterscheidung von Bild und Glanz wurde trefflich erläutert und illustriert. Das Erleben des „Rot" wurde in einer erschütternden Perspektive gezeigt. Gelb, Blau und Grün kamen in ihrer verschiedenen Wirkung an gut gewählten Beispielen zu ihrer Geltung. Die aktive Art, zu der uns das neue Farberleben erziehen soll, wurde nicht nur theoretisch, sondern auch sozusagen praktisch vorgeführt. Die Rednerin forderte die Anwesenden auf, einen Farbendreiklang zu wählen, und aus diesem liess sie durch den Kampf der Farben jeweils ein charakteristisches Gebilde erstehen. Wichtige Konsequenzen wurden aus den Grundanschauungen für eine Reform des Malunterrichts gezogen. In der sich anschliessenden Besprechung wurde von einer Lehrerin dieses Thema nochmals aufgegriffen, und Frau Dr. Boos zeigte, wie bei der Märchenbehandlung durch richtige Fühlungnahme mit der Kindesseele die Stimmungen farbenhaft sich herausgestalten lassen. Die Skizzen, die R. Steiner für Unterrichtszwecke entworfen hatte, hingen an der Wand. Auch darüber gab Frau Dr. Boos die von einem Fragesteller gewünschte Auskunft.

Dies kurze Résumé kann die Fülle der Gedanken nicht wiedergeben, die der Vortrag bot. Es sei nur noch auf die tiefgreifenden Ausführungen aufmerksam gemacht, die das Malen aus der Fläche und die „Lüge der Linie", den besonderen Charakter der Arabeske und der Kopie, in überzeugender Weise entwickelten. Es herrschte Stimmung in dem Saale. Reicher und verdienter Beifall belohnte die Rednerin.

„Le Nouveau Journal de Strasbourg", 21. Oktober 1932.

Aus dem Bericht eines Zweiges

Beim Tode eines Mitgliedes ist es Aussenstehenden durch geschickte Ausnützung der Seltenheit einzelner vergriffener Zyklen möglich gewesen, von deutschen anthroposophischen Zweigen sehr hohe Preise zu erzielen.

Der Zweig empfiehlt, um solchen Vorkommnissen vorzubeugen, dass die Mitglieder *Testamente* machen, die solche Angelegenheiten im Sinne der Bewegung und Gesellschaft regeln, ohne dass solche allzu kaufmännische Methoden sich einmischen können.

Landwirtschaftliche und tierkundliche Tagung in Dornach, Ende Januar 1933

Wir möchten schon jetzt darauf hinweisen, dass geplant ist, die alljährlich Ende Januar in Dornach stattfindende Landwirtschaftliche Tagung im nächsten Januar mit einer Tagung über *Tierkunde* zu verbinden, nachdem die letztmalige Landwirtschaftliche Tagung mit einer solchen über Pflanzenkunde verbunden war. Das genaue Datum und Programm der landwirtschaftlichen und tierkundlichen Tagung Ende Januar 1933 wird noch bekannt gegeben werden. Wir möchten jedoch jetzt schon alle diejenigen Mitarbeiter, welche auf dem Gebiet anthroposophischer Tierkunde etwas erarbeitet haben, bitten, dies freundlichst an die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum mitzuteilen, damit die tierkundliche Tagung möglichst vielseitig gestaltet werden kann.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum:
Dr. Guenther Wachsmuth.

Weihnachtstagung

Wir möchten schon jetzt mitteilen, dass die Weihnachtstagung am Goetheanum in der Zeit vom 24. Dezember 1932 bis 1. Januar 1933 stattfinden wird. Das genaue Programm der Tagung wird demnächst bekannt gegeben.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 12. November, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye* „Aus Goethe's Leben": Genie und Talent.

Sonntag, den 13. November, nachmittags 4 Uhr 30: *Musikalische Darbietungen* (Streichorchester und Kammermusik): deutsche, italienische, zeitgenössische Musik.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 16. November, 8 Uhr 15: Herr Dr. *Richard Schubert:* „Der Tod und das Skelett."

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: Täglich von 2 bis 3 Uhr nachm., Haus Duldeck, Dornach. Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk *W. B.*

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Samstag, den 12. November, 16 Uhr (pünktlich) im Terrassensaal. Referat von *C. Englert-Faye*: „Bewusstseinsprobleme anthroposophischer Pädagogik."

Goethe-Saal, München

Zwei Vorträge von Herrn Dr. *H. von Baravalle*, Stuttgart:

Montag, den 14. November, abends 8 Uhr: „Die Erziehung zur Freiheit. Grundlagen der Pädagogik Rudolf Steiners."

Dienstag, den 15. November, abends 8 Uhr: „Praktische Beispiele aus der Unterrichtsgestaltung an der Freien Waldorfschule".

Vorträge von Dr. H. v. Baravalle in Stuttgart

Stuttgart-Planetarium (Hindenburgplatz).

Dienstag, den 6. Dezember, um 20 Uhr: „Der Sternenhimmel im Dezember 1932."

Dienstag, den 13. Dezember: „Die Erscheinungen am Sternenhimmel im Jahre 1933."

Beide Vorträge mit Lichtbildern und Projektionen des Zeiss-Instrumentes.

Mitteilung

Diejenigen der verehrten Freunde, welche mir zu meinem diesjährigen „Weihnachtsverkauf" eine Gabe zugedacht haben, werden hiermit freundlichst gebeten, dieselbe bis Ende November oder Anfang Dezember als „Muster ohne Wert" an meine Adresse, oder an „Frau Hartwig, Lörrach, Schützenweg Nr. 11", zu senden. Allen Spendern im voraus herzlichen Dank!

Mit anthroposophischem Gruss
Frau Helene Kober, Arlesheim b./Basel, Hollenweg 18.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 4. Quartal, der am 1. Oktober fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.*** *Innerhalb der Schweiz und in Deutschland werden wir die ausstehenden Beträge am 30. November wie gewohnt durch Postnachnahme erheben.*

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto V 5819, Basel;*
aus ***Deutschland*** *auf Postcheckkonto 705 13 Karlsruhe;*
aus ***Österreich*** *auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in öst. Währung bitten wir, den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden.*

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier ***im Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 47 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. November 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Bemerkungen zum Thema „Freiheit"

Dr. Reichel

Die Anfangsworte des ersten Leitsatzes lauten: „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg" — Erkenntnisse wenden sich an Einsicht, und Einsicht ermöglicht Freiheit. Aber Anthroposophie vermittelt nicht nur Erkenntnisse, sie ist zugleich ein Weg. Ein Weg, der von einem gezeigt wurde und von vielen beschritten wird. Hier taucht das Problem des Führertums auf. Sie will ja „das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltall führen". Es ist einleuchtend, dass im Zeitalter der Bewusstseinsseele dieser Weg auch nur ein Freiheitsweg sein kann, d. h. ein Weg durch Erkenntniswandlung.

Wie konnte Rudolf Steiner führen und zugleich höchste Freiheit gewähren? Dadurch dass er nach dem Vorbilde des himmlischen Führers handelte, von dem es in einem der späteren Leitsätze heisst: „Wie Michael von diesem Zeitpunkte der Weltentwicklung seinen Weg *bloss zeigt*, so dass ihn der Mensch in Freiheit wandeln kann, das unterscheidet *diese* Michael-Führung von allen früheren Erzengelführungen, ja von allen früheren Michael-Führungen selbst. Diese Führungen *wirkten* im Menschen, sie zeigten nicht bloss *ihr* Wirken, so dass der Mensch in dem seinigen damals nicht frei sein konnte. Dies einzusehen, ist des Menschen gegenwärtige Aufgabe, damit er mit seiner ganzen Seele seinen Weg des Geistes innerhalb des Michael-Zeitalters finden kann".

In diesen Worten ist in umfassendster Weise die Geisteshaltung bezeichnet, die Anthroposophie als Erkenntnisweg eigen ist. Sie sind Grundworte nicht nur für das Verständnis des inneren Weges, sondern auch für die Art, wie *wir* wiederum Anthroposophie vor Menschen hinstellen sollen, sei es im Vortrag, sei es im Gespräch. Sie müssen sich auch auswirken im sozialen Verhalten innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft. Denn die Art, wie Anthroposophie zur „Praxis" wird — und das soll sie ja im sozialen Verhalten — muss eben auch, wenn sie nicht verfälscht werden soll, ihrem Erkenntnischarakter angemessen sein. Form kann nur Ausdruck des Inhalts sein, oder sie tötet diesen Inhalt.

Diesem „Zeigen" entspricht es, dass sich das, was Anthroposophie als Weisungen gibt — auf den verschiedensten Gebieten — immer nur als Erkenntnis vor uns hinstellt, die aus der Beobachtung der geistigen Wirklichkeit mitgeteilt wird, niemals als Wunsch oder Forderung. Denn wer „zeigt", der wünscht nicht und zwingt nicht. Aber dieses „Zeigen" trägt noch in anderer Weise der Freiheit Rechnung. Frei *ist* man nicht, frei *wird* man in innerer Entwicklung. Das, was „gezeigt" wird, kommt nicht herunter, führt nicht die Hand, wie man dem Kinde die Hand führt, das noch nicht selbst schreiben kann. Wer darnach handeln will, muss es sich selbst zu eigen machen, d. h. muss sich zu ihm hinaufentwickeln. Solche Weisungen können nur durch das Ich in eigener freier Tat verwirklicht werden. Sie können nicht eine Art Technik sein, nicht Vorschriften, die wie eine Gebrauchsanweisung ihre Anwendung unmittelbar regeln Man kann ja immer sehen — wenn es auch nicht immer ganz verstanden wird — dass alles das, was Rudolf Steiner als Anweisungen gibt — auf welchem Gebiet immer — in einer gewissen Höhe über der konkreten Einzelheit stehen bleibt. Das ist notwendig so. Denn dieser Zwischenraum — wenn man so sagen darf — ist der Raum der Freiheit.

Es ist schon notwendig, dass wir uns solcher grundlegender Dinge ständig bewusst bleiben, um wachsam sein zu können. Doppelt notwendig in unseren Tagen — Zeitströmungen gehen ja auch durch unsere Gesellschaft hindurch — wo Millionen von Menschen aus Bequemlichkeit und Furcht die Freiheit wegwerfen und nach einem Führertum vergangener Zeiten rufen, das von Selbstdenken und Selbstverantwortung dispensieren soll, dem man folgen kann im Selbstvergessen des Gehorsams. Und wo das, was für die Zukunft heraufkommen soll, die Gemeinschaft freier Iche, niedergehalten werden soll durch das Zerrbild wahrer Menschengemeinschaft, einen Kollektivismus, dessen Vorbild die Maschine ist.

Aus dem Erkenntnischarakter der Anthroposophie geht auch die ihr gemässe Beziehung zwischen Denken und Fühlen hervor, worüber ja so viel diskutiert wird. Anthroposophie kann sich, da sie eine Erkenntnisbewegung ist, nicht unmittelbar an das Gefühlsleben als solches wenden, sondern immer nur an das denkende Bewusstsein. Zum Herzen kann sie nur durch Gedanken sprechen. Dieses Verhältnis von Erkenntnismässigem und Gefühlsmässigem ist ebenfalls schon im ersten Leitsatz ausgesprochen. Denn erst nachdem gesagt wurde: „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg", heisst es weiter: „Sie tritt im Menschen als Herzens- und Gefühlsbedürfnis auf". Also *Erkenntnis* des Übersinnlichen, ein *Erkenntnis*weg tritt als Forderung des Gemütes auf. Das heisst demnach nicht, dass Anthroposophie die Aufgabe hat, Gemütsbedürfnisse schlechthin zu befriedigen — dies tun ja andere Bewegungen auch — sondern als Erkenntnisweg der Sehnsucht nach Erkenntnis Genüge zu tun.

Umgekehrt gesagt: Sie kann nur von solchen Menschen angenommen werden, die sie aus der Sehnsucht des Herzens suchen, niemals von blossen Intellektualisten. In dem, wie das Gemüt, wie Gefühl und Wille Gedanken aufnehmen und begleiten, spricht sich Karma aus. „Das Fühlen und Wollen des Gedankenlebens enthalten das karmische Ergebnis vergangener Erdenleben" heisst es in einem der späteren Leitsätze. Und dieser Gedanke, dass es schliesslich das Schicksal ist, das die Seelen an Anthroposophie heranführt — der ja nicht zur Passivität verleiten kann, wenn er richtig erfasst wird — kann auch die Zuversicht des Wartens geben, die ja notwendig ist, wenn ein Geistiges, ohne zu werben, ohne zu agitieren, einfach hingestellt, „gezeigt" werden soll.

Wenn Anthroposophie nach aussen hin so vertreten wird — im Vortrag oder Gespräch — dass sie sich nicht ihrem

Erkenntnis- und Freiheitscharakter gemäss an die blosse Einsicht wendet und damit die Freiheit des Urteiles und Entschlusses unangetastet lässt, sondern an Gefühl und Wille unmittelbar, wird eben ihrem Grundcharakter zuwidergehandelt. Wenn der Vortragende so spricht, dass er Gedanken nicht einfach hinstellt, die, wenn sie aus Wahrhaftigkeit kommen, schon durch sich selbst, durch ihre Grösse, Ehrfurcht und Begeisterung wecken, sondern eine besondere Stimmung — eine bedeutungsvoll mystisch-geheimnisvolle oder ehrfürchtig-fromme — unmittelbar auf die Zuhörer übertragen will, dann „zeigt" er nicht bloss, sondern „wirkt" unmittelbar in andere Menschen hinein. Die Zuhörer werden in eine Stimmung eingefangen, werden dazu verführt, nicht selbst zu prüfen und zu urteilen. Wenn mystische Wolken aus den Worten aufsteigen, wird der Blick eben getrübt. Gefühle können, wenn sie zurecht bestehen, nur innerhalb jedes Einzelnen entstehen, können nicht vom Sprechenden besonders erzeugt und als solche dem Zuhörer eingepflanzt werden. Wer dies tut, verletzt einfach die Freiheit des anderen Menschen. Wenn sich Gefühle nicht an Gedanken anlehnen, nicht durch die Strenge und Selbstlosigkeit des urteilenden Denkens geläutert sind, kann es nicht anders sein, als dass sie in die Sphäre von Verschwommenheit geraten, wo dann Unwahrhaftigkeit und Eitelkeit unbemerkt bleiben. Welche Motive aber könnten sonst vorhanden sein, als gerade diese, wenn jemand Gedanken nicht durch die ihnen innewohnende Wahrheit wirken lässt, sondern mit der Miene des Magiers sie und damit sich selbst — in aller Demut natürlich — in Weihrauchwolken hüllt.

Und nicht nur ‚Mystagogen", auch Demagogen, die den Willen aufpeitschen, die mitreissen durch blendende agitatorische Beredsamkeit, verletzen die Freiheit im anderen Menschen, weil sie sich nicht an das denkende Ich wenden, indem sie — wenn auch mit innerer Begeisterung — einfach einen Gedankeninhalt hinstellen, sondern den Zuhörer direkt in seinem Willen packen. Es gibt ja auch in der anthroposophischen Gesellschaft Vorträge, die mit minutenlangem Beifall enden und nach denen man, wenn man nach Hause geht und ihren Inhalt überdenkt, kaum mehr versteht, wie sie so hinreissend wirken konnten.

Auch im Vertreten der Anthroposophie von Mensch zu Mensch verstösst natürlich alles Agitatorische, alles „Bearbeiten" von Menschen, alles Werben für Mitgliedschaft, jeder Druck, der etwa durch persönliches Übergewicht, durch gesellschaftliche Beziehungen u. a. ausgeübt wird, um Menschen der Anthroposophie nahe zu bringen, gegen den Grundcharakter anthroposophischen Wirkens. Man schämt sich zunächst, so selbstverständliches auszusprechen, aber es ist wohl dennoch notwendig, es zeitweilig ins Bewusstsein zu rufen, denn alle diese Dinge geschehen einfach immer wieder. Im weiteren Sinne gehört jedes Überrumpeln, jedes Bluffen mit Esoterik, jedes Herumwerfen mit tiefen „okkulten" Bemerkungen hierher. Auch wenn man von der persönlichen Eitelkeit absieht, die sich darin Genüge tut, oder der Ehrfurchtslosigkeit, die sich darin ausspricht, muss man sagen, dass doch zu mindest nicht das Streben vorliegt, sich an die Einsicht im anderen Menschen zu wenden. Denn wenn dieses Streben vorhanden wäre, müsste man es ja doch immer mehr erlernen, das, was man sagt, der Situation, der Verständnismöglichkeit anzupassen. Man müsste dann doch einsehen, dass es einfach sinnlos ist, dem anderen Dinge an den Kopf zu werfen, die er gar nicht verstehen kann. Wenn man nicht in sich selbst befangen wäre, sondern mehr auf den anderen hinsehen würde, müsste man es auch bemerken, dass er sie nicht versteht.

Und schliesslich: Wie wirkt es sich im Gemeinschaftsleben der anthroposophischen Gesellschaft aus, wenn man sich im Verhalten von Mensch zu Mensch nicht an jene Freiheitsworte hält, von denen zu Beginn gesprochen wurde, sich nicht frei hält vom Hinein-„Wirken" in andere Menschen? In Kliquenbildung und Politik.

Kliquenbildung tritt immer auf, wenn man Persönlichkeiten oder Vorgängen nicht als Einzelner, frei Urteilender gegenübertritt, sondern in eine Gruppenstimmung eingefangen, je nach Sympathie und Antipathie urteilt, die aus gegenseitiger Abhängigkeit, aus Beeinflussung des Einen durch den Anderen zu Gruppenmeinungen werden. Da solche Meinungen nicht aus freiem Urteil kommen, sondern aus undurchschauten Zusammenhängen, können sie auch nicht frei vertreten werden. Sie haben immer etwas Anonymes an sich, das nicht gerne in die Öffentlichkeit tritt und mit dem man sich daher nur schwer auseinandersetzen kann.

Und wann treibt man Politik? Wenn man etwas nicht um seiner selbst willen tut, sondern um ein anderes damit zu erreichen, und zwar in der Art, dass aus den Mitteln, die man wählt, das Ziel nicht ersichtlich ist, zu dem sie hinführen sollen. Wenn man Menschen als Mittel benützt, um durch sie hindurch einen Zweck zu erreichen, verletzt man einfach Menschenwürde — auch innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft. Denn auch anthroposophische Zwecke heiligen nicht die Mittel. Wenn man Urteile lanciert, Vorgänge arrangiert, die zu einem bestimmten Ziele führen sollen, das sich der Kenntnis der Beteiligten entzieht, umgeht man nicht nur ihr Urteil, man lässt Menschen an Taten mitwirken, ohne dass diese aus ihrem eigenen Entschlusse hervorgehen. Die anthroposophische Gesellschaft aber kann nur bestehen, wenn in ihr Menschen zusammenwirken, deren höchstes Ziel es ist, aus *Erkenntnis* zu *freien* Taten zu kommen.

Lasst auch uns helfen!

Anregung auf Anregung wird von den Freunden vorgebracht, wie unserem Goetheanum zu helfen und die so nötige Arbeit dortselbst in demselben Umfange wie bisher aufrecht zu erhalten sei. Und jedesmal stehen wir Erwerbslosen und Unbemittelten da mit trauerndem Herzen und leeren Händen, während uns andererseits allein Anthroposophie den Mut und die Kraft gibt, mit unserer schlimmen Lage fertig zu werden.

Können wir nun wirklich gar nichts tun?

Haben wir mit dem Pfennig rechnen gelernt, so lasst uns auch mit dem Pfennig helfen! Wenn jeder von uns täglich nur einen solchen in einen Spartopf tut, dann sind das nach einem Jahr zwar nur Mk. 3.65. Wenn aber z. B. 500 Freunde dieses tun, dann haben wir schon Mk. 1,825.—. Wer mehr Pfennige hat, gebe mehr. So bekämen wir doch eine ganz hübsche Summe als „Weihnachtsspende der Mittellosen" zusammen. Lasst uns nur gleich anfangen und den bereits verflossenen Teil des Jahres nach Möglichkeit noch nachholen!

Und noch etwas bitte ich euch zu beachten! Manch einer sagt vielleicht: „Gut, ich kann es einrichten, ich nehme am 24. Dezember Mk. 3.65 und zahle die ein. Das ist einfach, und ich habe dann meine Pflicht getan!" Er kann aber unendlich mehr tun! Einmal wird auf diese Art die Einzahlung leicht vergessen. Und dann: unser kleines Hilfswerk kann ein grosses werden, wenn wir es nicht mit einer Geste erledigen, sondern wenn wir täglich, indem wir unseren Pfennig weglegen, einen Augenblick unseres Baues als des Mittelpunktes und Bollwerkes unserer Bewegung gedenken. Ein jeder wird nach kurzer Zeit bemerken, wie das Goetheanum in seinem Herzen aufleuchtet und ihm täglich neue und immer grössere Stärke schenkt. An jedem Pfennig aber wird segenbringend das dankbare Gedenken und der aufbauende Wunsch des Spenders haften.

Vergessen wir auch nicht, dass das Schicksal uns zum Ausgleich ein grosses Geschenk gemacht hat: nämlich Zeit! Zeit zur Arbeit an uns selbst, Zeit zum Lesen, Lernen und Nachdenken, Zeit zum Hinhorchen auf alle Stimmen, die um uns und in uns laut werden. Lasst uns wachen und alle unsere Seelenkräfte hergeben, damit sich eine Mauer baue

zum Schutze unseres Goetheanums! Auch wir wollen denen helfen, die vor der Welt die grosse Last der Arbeit und Verantwortung tragen, indem wir stillschweigend und ungesehen mit anfassen. Das sei unsere Hilfe!

Also los! Wer macht mit?

Ein erwerbsloses Mitglied.

Technik und Soziale Frage

Die Unterzeichneten möchten an die Naturwissenschaftliche Sektion und die Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe am Goetheanum die Bitte richten, einmal eine Tagung am Goetheanum zu veranstalten, welche dem Thema: „Technik und Soziale Frage" gewidmet ist.

Bei einer solchen Tagung, die sich vielleicht anschliessend an eine der grossen Dornacher-Tagungen, z. B. die Oster-Tagung, veranstalten liesse, könnten diejenigen Fragen durch Vorträge, Referate und Aussprachen dargestellt und geklärt werden, die den in den komplizierten Zusammenhängen der Technik und des sozialen Lebens darinnen stehenden heutigen Menschen beschäftigen.

gez: *Dr. Hanns Voith,*
gez. *P. E. Schiller.*

Zur Gegnerbekämpfung

Dr. Karl Heyers Schrift „Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft" ist in 2. Auflage noch zu haben. Als unentbehrliches Rüstzeug zur Bekämpfung der Gegner müsste sie jedes Mitglied unserer Gesellschaft kennen und besitzen, um sie auch solchen Menschen zu lesen zu geben, denen nur Schmutzschriften auf Rudolf Steiner zu Gesicht gekommen sind. Die deutsche Landesgesellschaft, mit deren Unterstützung die Broschüre gedruckt wurde, hat das grösste Interesse an ihrer Verbreitung. Unsere Mitglieder seien, auch im Namen der Initiativ-Gruppe, nochmals gebeten, für möglichsten Absatz der wirkungsvollen Schrift Sorge zu tragen. Sie ist bei Surkamp in Stuttgart erschienen und kostet nur 90 Pf. *M. Bartsch.*

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 19. November, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn C. Englert-Faye: „Aus Goethe's Leben: Das Dämonische."

Sonntag, den 20. November, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie.*

Faust-Aufführung

Stuttgart, Schauspielhaus.

Mittwoch, den 23. November, 8 Uhr: „Osternacht" und Studierzimmerszenen (3. und 4. Bild)."

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Samstag, den 19. November, nachmittags **3** Uhr, im *Terrassensaal:* „Bewusstseinsprobleme anthroposophischer Pädagogik" — Aussprache.

Reiseroute der Dornacher Eurythmiegruppe

Barmen, den 18. November, abends 8 Uhr.
Duisburg, den 20. November, Matinée.
Heidelberg, den 21. November, abends 8 Uhr, Stadttheater.
Heidenheim, den 24. November, abends 8 Uhr.
Strassburg, den 1. Dezember, abends 8 Uhr, Théâtre de l'Empire.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch. den 23. November, 8 Uhr 15: Herr Wolfgang Moldenhauer:
„Justinus Kerner und die Schwelle der geistigen Welt."

Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz

Parazelsus-Zweig Basel.

Sieben einführende Vorträge von Herrn Erich Trummler (Dornach):

Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners und das geschichtliche Gewissen des heutigen Menschen.

Jeweils Freitags, 20.15 Uhr, im Eurythmie-Saal der Rudolf Steiner-Schule (Engelgasse).

Erster Vortrag, *Freitag*, 18. November 1932, Thema: *„Die weltgeschichtliche Voraussetzung für das Lebenswerk Rudolf Steiners"*.

Öffentliche Sozialwissenschaftliche Schulungswoche in Frankfurt/Main

Die *Sozialwissenschaftliche Vereinigung am Goetheanum* und der *Zweig Frankfurt der Anthroposophischen Gesellschaft* veranstalten vom 26. November bis 1. Dezember eine sozialwissenschaftliche Schulungswoche durch *Dr. Roman Boos.*

Vorträge jeweils abends 8 Uhr:
„Die Krise der bürgerlichen und der proletarischen Welt."
„Die Kunst des Goetheanum im Chaos der Zeit (m. Lichtb.)"
„Die Elemente des neuen Staatsbegriffs."
„Wirtschaft und Währung."
„Der dreigliedrige soziale Organismus."
„Was ist zu tun?"

Täglich von 5—7 Uhr (beginnend am Sonntag): *Seminaristische Besprechungen.*

Auskunft erteilt Herr W. Schäfer, Frankfurt a. M., Grüneburgweg 76, wohin wir alle Freunde bitten, Adressen von Persönlichkeiten anzugeben, denen Einladungen zu dieser Veranstaltung geschickt werden sollen.

Warnung!

Wir haben Veranlassung, die Mitglieder vor einem Herrn Johann Bapt. Steiner-Tiefenbach aus Holzhausen, der sich u. a. den Namen „Michael Montvalsar" beilegt, dringend zu warnen. Die Zweigleiter werden gebeten, solche Warnungen bei Zweigabenden zu erwähnen, und die Mitglieder hie und da darauf hinzuweisen, überhaupt heutzutage gegenüber solchen Elementen, die oft mit falschen Angaben operieren, äusserste Vorsicht walten zu lassen.

Platzkarten und Quartier zur Weihnachtstagung

Wir bitten die Freunde, die zu Weihnachten nach Dornach kommen, die Platzkarten nach Möglichkeit vorauszubeziehen und bei schriftlicher Bestellung die Nummer der Mitgliedskarte anzuführen. Für durch Mitglieder eingeführte Aussenstehende gelten die Richtlinien, die der Vorstand in Nr. 40, Jahrgang 1930, dieses Blattes veröffentlicht hat.

Der Preis einer Karte für die ganze Tagung beträgt Fr. 30.—. Tageskarten (ohne Gewähr für die Lage der Plätze): an Mysterienspieltagen Fr. 10.—, an sonstigen Tagen Fr. 4.—. Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden auf das Schweizer. Postcheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft) und von überall her mittels Postanweisung (Mandat). Wir wiederholen die dringende Bitte, den Zweck der Überweisung in allen Fällen ausdrücklich zu vermerken.

Nachnahmen werden nur auf Wunsch und nur in der Schweiz erhoben.

Anfragen wegen *Quartier* usw. erledigt der „Zweig am Goetheanum W. B." Wir bitten deshalb sehr, alle Quartierfragen auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Weihnachtstagung am Goetheanum, Dornach

24. Dezember 1932 bis 1. Januar 1933

Samstag 24. Dezember	Sonntag 25. Dezember	Montag 26. Dezember	Dienstag 27. Dezember	Mittwoch 28. Dezember	Donnerstag 29. Dezember	Freitag 30. Dezember	Samstag 31. Dezember	Sonntag 1. Januar 1933
	11 Uhr *Einweihungsfeier* für den Raum der Christusstatue im Goetheanum	**10 Uhr** *Rudolf Steiner* „Der Hüter der Schwelle" Bild 1—6	**10 Uhr** *Dr. G. Wachsmuth:* „Das Böse in der Erde zu überwinden"	**10 Uhr** *G. Schubert* „Weltgeschichtliche Zukunfts-perspektiven"	**10 Uhr** *Dr. R. Boos:* „Die Auseinandersetzung mit dem Bösen in der Sozialwissenschaft Rudolf Steiners"	**10 Uhr** *Dr. E. Vreede* „Unser Verhältnis zur Anthroposophie"	**10 Uhr** *Dr. G. Suchantke:* „Physiologie des Mensch-Seins"	**10 Uhr** *Rudolf Steiner* „Der Hüter der Schwelle" Bild 1 - 6
			11 Uhr 30 *Dr. Otto Eckstein* „Erdenstoffe und menschliches Bewusstsein"	**11 Uhr 30** I.	**11 Uhr 30** I.		**11 Uhr** *P. E. Schiller:* „Naturwissenschaft, Technik und menschl. Freiheit"	
	4 Uhr 30 Christgeburtsspiel	**4 Uhr 30** „Der Hüter der Schwelle" Bild 7—10	**5 Uhr** *C. Englert:* „Seelenversuchung - Geistentscheidung"	**5 Uhr** *E. Pfeiffer:* „Materie als Bewusstseinsform"	**5 Uhr** *E. Trummler:* „Der Volksgeist im Kampf mit dem Bösen" (dargestellt an Beispielen neuerer Geschichte)	**5 Uhr** Vorlesung aus eigenen Werken *Otto Fränkl* *Paul Bühler*	**5 Uhr** Paradeis- und Christgeburts-Spiel (öffentlich)	**4 Uhr 30** „Der Hüter der Schwelle" Bild 7—10
8 Uhr 15 Paradeis-Spiel	**8 Uhr 15** *Albert Steffen* „Das Böse als Erlebnis"		**8 Uhr 15** Eurythmie	**8 Uhr 15** *Dr. A. Usteri:* „Wintererleben"	**8 Uhr 15** Dreikönigs-Spiel	**8 Uhr 15** Eurythmie	**8 Uhr 15** Musikalische Darbietungen	

Als Motto zu dieser Tagung hat Herr Steffen die folgenden Sätze aus einem Vortrage Rudolf Steiners vom 18. November 1917 angegeben:

„Die fünfte nachatlantische Zeit ist dazu da, materialistisches Wesen heraus zu gestalten aus der allgemeinen Menschheitsentwicklung — aber es muss umso mehr spirituelles Wesen dem entgegengestellt werden . . . Was kennen lernen müssen die Menschen des fünften nachatlantischen Zeitraumes, das ist: Den vollbewussten Kampf gegen das in der Menschheitsentwicklung auftretende Böse. So wie in der *vierten* nachatlantischen Kulturperiode der Kampf um die Auseinandersetzung stattfand mit *Geburt und Tod*, so findet *jetzt* statt *die Auseinandersetzung mit dem Bösen.*"

Bezüglich Tagungskarten, Tageskarten, Unterbringung etc. siehe die Notiz im Mitteilungsblatt.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 48 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 27. November 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

„Von Goethe zu Rudolf Steiner"

Öffentliche Tagung in Nürnberg vom 15. bis 29. Oktober 1932

Die Nürnberg-Fürther-Winterarbeit wurde auch in diesem Jahre, wie in den beiden letzten Jahren, durch eine öffentliche Tagung eingeleitet. Die diesjährige Tagung erweckte schon durch ihr Thema: „Von Goethe zu Rudolf Steiner" das Interesse der Öffentlichkeit in hohem Masse. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen standen die künstlerischen Darbietungen, die zu unserer grossen Freude von Frau Marie Steiner persönlich geleitet wurden. Die Aufführung der ersten Szenen aus Goethes Faust (Osternacht, Studierzimmer I und II) im Stadttheater Fürth vor dem schon einige Tage vorher ausverkauften Hause gestaltete sich zu einem grossartigen Erfolg für die anthroposophische Sache und zu einem von der breitesten Öffentlichkeit gewürdigten eindrucksvollen Ereignis im künstlerischen Leben unserer Städte. Der mächtige Eindruck, den die Darbietung bei den Zuschauern hinterlassen hat, lässt die Hoffnung berechtigt erscheinen, dass — ähnlich wie Bayreuth — das Goetheanum in immer stärkerem Masse eine Sammelstätte der Freunde wahrer Bühnenkunst, auch ausserhalb der Reihen der Anthroposophischen Gesellschaft, werden möge, eine Weihestätte, an der edles Geistesgut in Reinheit gepflegt wird. Die Goethe-Feier des Sprech-Chors, die am nächsten Abend im vollbesetzten Saale der Landesgewerbeanstalt stattfand, brachte ein erlesenes Programm, in dem vor allem die Chöre aus der „Klassischen Walpurgisnacht" die Entwicklung des Sprech-Chores zu einem harmonischen Instrument von erstaunlicher Gestaltungskraft und Modulationsfähigkeit klar erkennen liessen.

Die Reihe der Vorträge und damit die Tagung überhaupt wurde wie im Vorjahr eröffnet durch einen Vortrag von Herrn Dr. Wachsmuth über „Goethes Weg geistiger Schulung". Seine Ausführungen zusammen mit den beiden Vorträgen von Dr. Poppelbaum und den fünf Vorträgen von Dr. Leiste zeigten den innigen Zusammenhang Goethe'scher Geistesart mit dem anthroposophischen Erkenntnisweg. Dr. Wachsmuth verfolgte das Geistesstreben Goethes durch dessen ganzes Leben und zeigte, wie er zuerst unbewusst, dann immer bewusster nach einem einheitlichen Erfassen des Weltganzen und des Menschenwesens rang. Dr. Poppelbaum wies in seinen Vorträgen nach, wie Goethes naturwissenschaftliche Methode, die darin besteht, in jedem Einzelphänomen, das er durch sich selbst sprechen lässt, das Ganze der Natur zu sehen, mit den wissenschaftlichen Grundforderungen Rudolf Steiners übereinstimmt. Für uns Nürnberger war es besonders bedeutsam, dass Dr. Poppelbaum als Grundlage für seine Beweisführung weitgehend die Gedankengänge aus den Leitsatzbetrachtungen Carl Ungers heranzog. Dr. Leiste versuchte die künstlerischen Bilder des „Faust" dem Verständnis der Zuhörer näher zu bringen. Es gelang ihm, schwierigste Erkenntnisprobleme, wie das Problem des Bösen und das Geheimnis der Menschwerdung, zu behandeln, ohne das Kunstwerk in die Sphäre der blossen Deutung herunterzuziehen.

Die Vorträge waren vom Anfang bis zum Schluss von weit über 300 Zuhörern besucht. Die sämtlichen Veranstaltungen der Tagung waren von einer freudig-gehobenen Festesstimmung durchstrahlt, die von den Mitgliedern getragen wurde und auch die Aussenstehenden ergriff. Auch der materielle Erfolg blieb der Tagung nicht versagt, so dass wir mit einem Überschuss abschliessen konnten. Im Rückblick auf die Tagung sind wir von Dankbarkeit erfüllt für alle, die zum Gelingen des Ganzen durch ihre Mitarbeit beigetragen haben. Vor allem danken wir Frau Marie Steiner, dass sie die beschwerliche Reise auf sich genommen und uns die seltene Gelegenheit gegeben hat, wieder einmal eine Klassenstunde zu hören. Denn alle anthroposophische Arbeit bis in ihre weitesten Verzweigungen hinein wurzelt im esoterischen Geistesgut. *K.*

Erziehungs-Notwendigkeiten der Gegenwart

Pädagogische Tagung vom 14.—16. Oktober 1932
veranstaltet von der
Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland
und dem
Lehrerkollegium der Freien Goetheschule, Hamburg-Wandsbek

Nachdem vor einigen Jahren zum ersten Male eine grosse pädagogische Tagung von der Anthroposophischen Gesellschaft und den Lehrern der Waldorfschule in Hamburg unter Mithilfe der Freien Goetheschule veranstaltet worden war, konnte jetzt nach Ablauf einiger weiterer Entwicklungsjahre die Goetheschule aus eigener Kraft im Verein mit der Anthroposophischen Gesellschaft dieses so wichtige Arbeitsgebiet erneut vor der Hamburgischen Öffentlichkeit in den Räumen des Kunstvereins in Hamburg vertreten.

Mehr als alle Vorträge der Lehrer können dem aufmerksamen Beobachter ja die Kinder selbst durch sichtbare Erziehungs- und Unterrichtsergebnisse etwas sagen über den Geist, der in einer Schule waltet. Und so hielten sich in dieser Tagung Ausstellung und Schülerdarbietungen einerseits, die unerlässlichen die Pädagogik Rudolf Steiners begründenden Vorträge der Lehrer andererseits die Waage.

In seinem einleitenden Vortrage knüpfte Dr. Kübler an die „Pädagogische Provinz" an und zeigte, wie das Kernstück dieses Kapitels aus Wilhelm Meister, die Weisheit von den drei Ehrfurchten, vor dem, was über uns, unter uns und um uns ist, von Rudolf Steiner wiederum in die Pädagogik eingegliedert wurde, wenn er die Lehrer anwies, die Kinder vom Guten durch das Schöne hindurch zum Wahren zu führen. Das Gute — so führte Dr. Kübler aus — wird den Kindern in den ersten Schuljahren nahegebracht in der Mär-

chenwelt, in den Fabeln und Legenden, in den Mythologien alter Völker, und im alten Testamente wird es besonders klar als die Gotteswelt herausgestellt. In einem kunstdurchdrungenen Naturkunde- und Erdkunde-Unterricht auf mittlerer Stufe gilt es, dem Kind das, was unter uns ist, als eine Welt des Schönen zu zeigen. Der denkende Schüler der Oberstufe kann mehr und mehr die Welt des Wahren erkennen; dass er das, was er als soziale Umwelt erlebt, nicht als unwahr und nicht als im Widerspruch mit dem auf dem bisherigen Schulgange Empfundenen erlebt, kann ein sinnvoller Geschichtsunterricht verhüten, indem er hinweist auf die abgelaufene Geschichte als einen Entwickelungsgang der Menschheit und indem er Impulse erweckt, selbst tätig fördernd in die Zukunft hineinzuwirken. Schüler, die einen solchen Weg geführt wurden, können später — so darf man hoffen — erlangen „die oberste Ehrfurcht, die Ehrfurcht vor sich selbst." — An den folgenden Abenden führten auch Heinz Müller und Dr. Gerbert Grohmann je einen Querschnitt durch den Erziehungsweg der Rudolf Steiner-Schulen durch, ersterer mehr vom Gesichtspunkte der Metamorphosen im Seelenleben des Kindes, letzterer als Naturwissenschaftler in Betrachtung seines Fachgebietes auf verschiedenen Altersstufen. Erwähnt sei, dass es gerade der Naturwissenschaftler vermochte, ernste Forschungsarbeit mit sonnigem Humor vereint vor die Hörer hinzustellen.

Den Rednern war es möglich, ihre Vorträge beständig mit dem pulsierenden Leben einer Schule in Verbindung zu halten durch Hinweise auf die Schülerdarbietungen und die Ausstellung. Die Kinder zeigten den Tagungsbesuchern in der dichtbesetzten Goetheschule an einem Tage Unterrichtsergebnisse des Hauptunterrichtes, am folgenden solche aus dem Gebiete der Musik und der Eurythmie. Beständig war vom 9. bis 20. Oktober eine umfassende Ausstellung von Malereien, Zeichnungen, Heften, Handarbeiten und Plastiken zu sehen. Es war versucht worden, sowohl in der Anordnung der Malereien wie auch in der Folge der Hefte und Zeichnungen den Lehrplan in seiner engen Anlehnung an die jeweilige Entwicklungsreife des Schülers methodisch darzustellen; auch Handarbeit und Handwerk wurden in ihrer Einordnung in das Ganze gezeigt.

Der sehr gute Besuch der Tagung durch die Hamburgische Öffentlichkeit, die von Tag zu Tag sich steigernde Bitte aus Lehrerkreisen um fachkundliche Führungen durch die Ausstellung beweisen, dass durch die bisher in Hamburg-Wandsbek geleistete Arbeit bereits ein guter Same ausgestreut wurde und dass vieles davon auf fruchtbaren Boden fiel.

Beitrag zu dem Aufsatz: „Fröbel als Anthroposoph"

Vor einigen Jahren beteiligte ich mich an der Begründung des Seminars für Frauenbildung in Hellerau, weil hier der Versuch gemacht wurde, für die Ausbildung von Kindergärtnerinnen neue Wege zu suchen. Ich erteile an diesem Seminar Unterricht in deutscher Literatur, für dessen Gestaltung ich volle Freiheit habe. Es hat sich in den vergangenen Jahren als wichtig erwiesen, dass eine grosse Anzahl künftiger Erzieherinnen auf diese Weise unterrichtet wurden; es wurden wertvolle Verbindungen zu unserer Bewegung dadurch geschaffen. Für mich als Priester ist wertvoll eine konkrete Verbindung zu Menschen dieser Altersstufe zu haben.

Es ist an diesem Seminar nicht üblich, dass die Mitarbeit im einzelnen Falle von Übereinstimmung in bestimmten Anschauungen abhängt. Das Seminar ist weder eine anthroposophische Institution noch eine solche der Christengemeinschaft.

Im Laufe der Jahre hat die Leiterin des Seminars immer mehr eine positive Stellung zur Anthroposophie bekommen; daraus sucht sie auch ein Hineinwachsen in die Pädagogik Rudolf Steiners. Sie ist noch nicht Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft. Trotz mancher Mängel halte ich dieses Seminar für besser als die meisten der bestehenden. Ich halte es durchaus für möglich, mitzuarbeiten, auch wo noch nicht immer die richtige Auffassung herrscht; sonst wäre ja auch die Mitarbeit in der anthroposophischen Gesellschaft unmöglich.

Für das Rundschreiben, das nicht vom Lehrerkollegium unterzeichnet ist, ist allein die Leiterin verantwortlich.

Auch ich halte seine Formulierungen für missverständlich. Ich würde nie von einem Geistesgut der Christengemeinschaft sprechen. Auch gehöre ich nicht zu den Persönlichkeiten, die Fröbel als Anthroposophen bezeichnen. Der Ausdruck stammt meines Wissens von dem Fröbelforscher Halfter.

Es wäre vielleicht möglich, dass man sich in solchem Falle zuerst an den betreffenden Anthroposophen wendet, — zumal wenn dieser seit 15 Jahren in der Öffentlichkeit für das Werk Rudolf Steiners kämpft — und bevor man ihn öffentlich angreift, sich mit ihm auseinandersetzt. Aber dieser Weg fällt vielleicht Herrn Englert-Faye bei seiner bekannten Einstellung einem Priester der Christen-Gemeinschaft gegenüber schwer.

Ich halte es ebenso für möglich, dass man sich erst orientiert, wie an diesem Seminar gearbeitet wird, ob nicht wirklich eine Weiterführung über Fröbel hinaus in Bezug auf den Kindergarten vorliegt. Man könnte dann einem Menschen, der solche Anschauungen über Fröbel hat, nicht nur mit kurzen Zitaten Rudolf Steiners, sondern aus eigener Anschauung und Kenntnis von Fröbels Gesamt-Werk das richtige Verhältnis von Fröbel und Anthroposophie aufzeigen.

Es wäre schön, wirklich belehrt zu werden, statt dass man mit der billigen Redensart „ohne Abbruch tun zu wollen" auf ein kleines Rundschreiben hin eine Arbeit verurteilt. Es wäre dann immer noch möglich, das für die anthroposophische Öffentlichkeit Notwendige zu sagen.

Herr Englert-Faye ist diesen Weg nicht gegangen. Ich muss es ihm überlassen, auf welche Weise er sein Richteramt in pädagogischen Fragen ausüben will und es den anthroposophischen Freunden anheimstellen, sich ein Urteil darüber zu bilden, ob das die einzig möglichen und richtigen Methoden sind.

Gerhard Klein,
Pfarrer in der Christengemeinschaft zu Dresden.

Richtigstellung

In Nr. 45 des Mitteilungsblattes veröffentlicht die „Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum" (Herr C. Englert-Faye) unter dem Titel „Fröbel als Anthroposoph" eine „Antwort auf eine Anfrage", worin die wichtigsten Äusserungen Rudolf Steiners gegen die Fehler der Pädagogik Friedrich Fröbels angeführt werden.

Wenn die Leiterin des Seminars für Frauenbildung, Hellerau bei Dresden, in einem von ihr persönlich versandten, übrigens nicht veröffentlichten, Rundschreiben Fröbel als „Anthroposophen" bezeichnet hat, so verantwortet sie das selbst. Es ist ihre persönliche Sache, die man ihr zu überlassen hat, wenn sie ihrem eigenen Schicksal gemäss an Fröbel anzuknüpfen sucht und in der Anthroposophie eine Weiterführung seines eigentlichen tieferen Wollens zu erkennen meint. Dass ihre eigene pädagogische Arbeit im üblichen Sinne Fröbelschen Charakter trägt, ist damit nicht gesagt. Über Art und Wert dieser Arbeit kann nur aus genauer Kenntnis heraus geurteilt werden.

Was die Christengemeinschaft betrifft, so darf sie keineswegs mit der Anknüpfung an Fröbel zusammen gebracht werden, da sie nichts damit zu tun hat. Neben anderen Anthroposophen erteilt ein Priester der Christengemeinschaft, dem die angeführten Worte Rudolf Steiners sehr wohl bewusst sind, in *völliger Lehrfreiheit* Unterricht an dem Seminar. Sein Wirken an demselben geschieht auf seine persönliche

Initiative und Verantwortung hin — nicht im Auftrag der Christengemeinschaft — und darf nicht in ein falsches Licht gerückt werden.

Bei dem von Herrn Englert-Faye zuletzt angeführten Zitat handelt es sich um einen Vortrag aus dem Pastoralmedizinischen Kurs Rudolf Steiners, der für anthroposophische Ärzte und Priester der Christengemeinschaft gehalten wurde, und dessen Inhalt nach ausdrücklicher strenger Anweisung Rudolf Steiners nicht ausserhalb des Zusammenhanges weitergegeben werden sollte. *Kurt von Wistinghausen.*

Eine Antwort auf viele

Diese und andere Entgegnungen gehen mit keinem Worte auf die festgestellten Tatsachen ein.

Was liegt vor? In einem Rundschreiben, gerichtet an Mitglieder, Mitarbeiter und Freunde der Christengemeinschaft, charakterisiert die Leiterin eines öffentlichen Seminars für Frauenbildung, zeichnend als Mitglied der Christengemeinschaft, ihre gemeinsam mit Priestern der Christengemeinschaft und andern Anthroposophen geleistete Arbeit als impulsiert aus dem „*Geistesgute der Christengemeinschaft und der Anthroposophie*" und sich „*seit Jahren*" aufbauend auf die „*pädagogischen Gedanken Friedrich Fröbels, die ihre pädagogisch-menschheitliche Weiterführung in der anthroposophischen Pädagogik finden*".

Ein Empfänger dieses Rundschreibens bittet die Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum um Auskunft über den „Anthroposophen Friedrich Fröbel".

Die Beantwortung stellt zuerst den eben erwähnten Sachverhalt fest. Dann werden durch Rudolf Steiners Worte die pädagogischen Gedanken Fröbels als das genaue Gegenteil dessen charakterisiert, was Rudolf Steiners Pädagogik anstrebt.

Angesichts der Entgegnungen ergibt sich die Notwendigkeit, die Frage zu stellen, welche den *Kern* der Dinge betrifft: *Was haben die mitverantwortlichen Priester, die „sich der Worte Rudolf Steiners sehr wohl bewusst sind" und Mitglieder seinerzeit unternommen, um jene beiden fundamentalen Verkehrtheiten Rudolf Steiner und der Anthroposophie gegenüber bei der Verfasserin und den Empfängern des Rundbriefes richtigzustellen? Was hat man getan?*

Übrig bleibt noch, grundsätzlich auf folgende Symptomatik hinzuweisen:

Was tritt ein, wenn irgend wer es unternimmt, durch Hinweis auf irgendeinen objektiven Misstand Bewusstseinsklärung anzuregen?

1. Wer es aber dennoch tut, ist von vorneherein böswilliger Vernichter, Zerstörer, Unruhstifter, Kritikaster, Krakehler, Querulant, ambitiös oder gar pathologisch. — Das heisst ja nur, damit man den Dingen nicht auf den Kern zu gehen braucht, verdächtigt man die Motive des andern.

2. „Solche destruktiven Tendenzen sind eine grosse Gefahr für den Bestand unserer Bewegung." — Zerstört wird unsere Bewegung durch Bewusstlosigkeit, Feigheit und Unwahrhaftigkeit. Die Wahrheit zerstört Illusionen, anderes nicht. Wer Bewusstseinsklärung aus Furcht davor ablehnt, hat als Mensch kein Vertrauen in die Wirklichkeit der geistigen Welt.

3. Die Betroffenen vollziehen meistens oder immer die bürgerlich überall übliche Persönlichkeitsspaltung in amtlich oder privat, offiziell oder persönlich, um sich der Verantwortung zu entheben.

4. „Karma" und „Entwicklungsschwierigkeit" entschuldigen, ja rechtfertigen jeden subjektiven Verstoss, jeden objektiven Frevel gegen Rudolf Steiner und die Anthroposophie.

5. Mit dem willkürlichen Hinweis auf die „grossen Menschheitsaufgaben unserer Bewegung" wird versucht, alles und jedes zu bagatellisieren. — Im scheinbar Kleinsten aber entscheidet sich das denkbar Grösste vom Aspekte der spirituellen Totalität aller Dinge.

6. „Positiv arbeiten, nicht kritisieren". — Wie wenn man in bewusstseinsmässig nicht reinlich geklärter Situation geistig produktiv sein könnte. Rudolf Steiner hat keine Auseinandersetzung gescheut.

7. „Wir sind Sünder allzumal. Keiner hat das Recht, den andern zu verurteilen" usw. — Diesen Spruch mag jeder im eigenen Seelenkämmerlein für sich beten und sich, Gott helf ihm, nach Kräften bessern. Im Ringen um geistige Entscheidung handelt es sich um Erkenntnis der Wahrheit, trotz des Sündenpfuhls der eigenen Seele.

8. „Man könnte die Behandlung von Geschwüren besseren Ärzten überlassen". — Ja; je eher, je lieber! Aber bis ein solcher kommt, ist der Organismus verfault.

9. „Man überlasse doch alles Negative dem weisheitsvollen Walten der geistigen Welt." — Ja, ruhe sanft und träume süss! Die äusserste Aktivität der beteiligten Menschen ist nämlich nötig, damit die geistige Welt wirksam werden kann. Oder wäre bei der bezeichneten Mentalität etwa je die Entscheidung möglich geworden: Theosophie — Anthroposophie?

10. „Jede Seelenart und Geistesrichtung ist berechtigt. Toleranz!" — Resultat dieser Mentalität: dass Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und Jesuiten bei derselben Veranstaltung einträchtig nebeneinander wirken. Am Ende gar mit der nötigen reservatio mentalis. —

11. „Wortlaute Rudolf Steiners vor geschlossenem Kreise dürfen nicht zur Klärung angeführt werden." — Warum eigentlich nicht? Wohl nur, damit die intimsten Mitteilungen an engste Kreise an öffentlichen Tagungen ungeniert hinausgeschrieen werden können. Wer hat bei *solchen* Gelegenheiten protestiert?

12. „Ja, aber die Art und Weise, wie man Kritik vorbringt, ist doch ganz unmöglich." — Zugegeben; jedes Art ist für die Art des andern ganz unmöglich. Aber wie? Wäre es nicht möglich, die stets unmögliche Art des andern etwas weniger feierlich, dafür aber die Sache selbst ernster zu nehmen? *C. Englert-Faye.*

Eine Bitte um Bücherspenden!

Anlässlich der Sozialwissenschaftlichen Schulungswoche in Essen hatte ich Gelegenheit, die von *Carl Stegmann* geleitete „Freie Arbeiterschule für ein neues sozial-religiöses Wirken" kennen zu lernen. Ausgiebige Aussprachen mit den dort Lehrenden und Lernenden liessen einen freien, vollkommen undogmatischen Geist sichtbar werden, in welchem auch in vollkommen sachlicher Weise über die prinzipiellen Verschiedenheiten zwischen dem anthroposophischen Erkenntnisweg und dem Kultus der Christengemeinschaft gedacht und gesprochen werden kann.

Ich mache mich deshalb mit grosser Freude zum Vermittler einer Bitte, die von der Bibliothek dieser Arbeiterschule ausgesprochen worden ist: um geschenkweise Überlassung von Werken Rudolf Steiners oder anderen Büchern, die darauf warten, aus Bücherregalen in die Hände lernbegieriger Menschen überzusiedeln.

Der Bibliothekar schreibt:

„Da die hiesigen Schüler zum allergrössten Teil erwerbslos sind, haben wir uns zur Aufgabe gestellt, eine Schulbibliothek von anthroposophischer Literatur aller Zweige zu schaffen, von der den Menschen, die diese Bücher dringend zu ihren Studien brauchen, die Möglichkeit gegeben sein soll, Bücher zu leihen, welche sie sonst aus Mangel an Geld nicht erwerben können."

Diese Aufgabe verdient Förderung durch Bücherspenden.

Dr. *Roman Boos.*

Adresse: Freie Arbeitsschule,
Schwanenkampstrasse 90 A, *Essen.*

Erziehungsnotwendigkeiten der Gegenwart

Pädagogische Tagung, veranstaltet von der Anthroposophischen Gesellschaft und der freien Goetheschule, Wandsbeck.

„Allen fehlt sie, vielleicht Euch selbst", dieses Goethewort von der Ehrfurcht stellte Dr. Friedrich *Kübler* in seinem Eröffnungsvortrag „Erziehung aus dem Geiste der Pädagogischen Provinz", in den Mittelpunkt, um damit die pädagogische Atmosphäre Goethes zu umschreiben. Grundlage seiner Erziehungsforderungen war seine besondere Stellung zur Welt, die er gleichermassen anschaulich und gedanklich durchdrang, die ihm so als harmonische Einheit erschien, in der er sich als Einheit fühlte.

Ebenso bemüht sich die anthroposophische Pädagogik, die in diesen Gedanken wurzelt, nicht um Einzelerkenntnisse oder um die Ausbildung einzelner Fähigkeiten (etwa der künstlerischen), sondern um die Bildung des ganzen Menschen. Mit einem einheitlichen Erziehungsplan will sie die Kinder im Sinne der „Pädagogischen Provinz" vom Guten über das Schöne zum Wahren führen. Den Kleinen wird durch Märchen und Sage das Göttliche nahe gebracht, in Tierfabel, Bibel und Mythos lernen sie die Seelenkräfte erkennen, die sie pflegen oder überwinden sollen. Auf der zweiten Stufe wird die Umwelt durch das Medium der Kunst erschlossen. Auf der dritten Stufe, etwa zur Zeit der Geschlechtsreife, wird versucht, dem jungen Menschen die soziologische Gestaltung der Gesellschaft zu erklären.

Der Sonnabend brachte mit den ersten *Schülerdarbietungen* der Freien Goetheschule, Wandsbek, die praktischen Ergebnisse dieser Grundsätze, nach denen die Schule seit 10 Jahren geleitet wird. Leider wurde kein Unterrichtsgang gezeigt, sondern nur fertige Resultate: Lieder, Sprechchöre, Bewegungsfolgen und Eurythmie. Sicher dem kindlichen Wesen sehr gemäss erscheint die Verbindung aller Unterrichtsgegenstände mit Musik und bildlicher Veranschaulichung. Ein hübsches Beispiel ist in der gleichzeitigen Ausstellung der Schülerarbeiten im Kunstverein zu finden: die Zeichnung von Keil, Welle und schiefer Ebene und ihre Anwendung bei Holzhauer, Wassermühle und Laufsteg. Daneben wirkten weniger überzeugend die tänzerischen Darstellungen der Geometrie. Die *Sprechchöre* bewiesen als Rahmen für die Zusammenarbeit der einzelnen Klassen auch hier ihren erzieherischen Wert.

Im allgemeinen war wieder einmal an dem frischen, unbefangenen Auftreten der Kinder und an dem freudigen Eifer der Lehrenden festzustellen, dass die Pädagogik das fruchtbarste Gebiet der anthroposophischen Arbeit zu sein scheint, da hier das Theoretische bewusst im Hintergrund steht und der geistige Eklektizismus in der Erziehung, die keine Dogmen kennen darf, wirklich fruchtbar werden kann. *Dr. H. G.*

„Hamburger Anzeiger", 17. Oktober 1932

Ausstellung von Schülerarbeiten

Anlässlich einer vom 14. bis 16. Oktober stattfindenden pädagogischen Tagung, die die *Anthroposophische Gesellschaft* in Gemeinschaft mit den Lehrern der *Freien Goethe-Schule* in Wandsbek abhalten wird, zeigt diese Schule vom 9. bis 20. Oktober in den Räumen des Kunstvereins eine Ausstellung von Schülerarbeiten (Malereien, Zeichnungen, Hefte, Plastiken, Handarbeiten und Holzarbeiten).

Eine Auseinandersetzung mit der geistigen Haltung und den pädagogischen Grundsätzen *Rudolf Steiners* ist hier unmöglich. Die Arbeit der Freien Goethe-Schule ist darauf aufgebaut, die Erziehung ausnahmslos als eine Kunst zu handhaben, also jeden Unterricht, welcher Art er auch sei, durch künstlerische Arbeiten zu veredeln. Die Kunst tritt hier also nicht um ihrer selbst willen auf, sondern steht im Dienste der Erziehung.

Dieser Unterricht beginnt schon bei den Sechsjährigen etwa im Sinne der Goetheschen Farbenlehre. Wenn auch die Netzhaut unseres Auges bei der Betrachtung von Farben nach physiologischen Gesetzen reagiert, so werden doch dabei seelische Kräfte geweckt, die schöpferisch sind. Goethe spricht da von sinnlich-sittlichen Wirkungen (Gelb ist das Festliche, Angreifende; Blau dagegen beruhigt usw.). Je nachdem man die schöpferischen Kräfte in sich wirken lässt, wird die Farbe geformt, gestaltet und rhythmisiert, Wie das im Laufe der Schulzeit immer weiter entwickelt und in jedes Fach hineingetragen wird, zeigt der methodische Aufbau dieser Ausstellung an bemerkenswert schönen Beispielen, die sicher auch über den Rahmen dieser Schule hinaus anregend sein werden.

Es ist anzuerkennen, dass diese Bestrebungen in hohem Masse geeignet sind, gegen den Realismus des 19. Jahrhunderts wieder für Phantasie und Idee im Kunstwerk zu werben. Dies ist auch für den Aussenstehenden kein geringer Gewinn.

„Hamburger Echo", 12. Oktober 1932.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 26. November, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn C. *Englert-Faye* „Aus Goethes Leben": Talent, Genie, Charakter.

Sonntag, den 27. November, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Strassburg, den *1. Dezember*, abends 8 Uhr: Théâtre de l'Empire, Eurythmie der Dornacher Künstlergruppe.

Zweig am Goetheanum

30. November, Vortrag *G. Schubert: „Weltgeschichtliche Zusammenhänge im heutigen Geistesleben."* 1. Vortrag.

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Samstag, den 26. November, nachmittags **4** Uhr, im Terrassensaal: „Bewusstseinsprobleme anthroposophischer Pädagogik". — Referat und Aussprache.

Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe Rhein-Main-Neckar der Anthroposophischen Gesellschaft

Die Unterzeichneten haben die Initiative zu sozialwissenschaftlicher Gruppenarbeit ergriffen und laden alle Interessenten, auch Nicht-Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, zu einer ersten Zusammenkunft auf

Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr,

nach *Heidelberg*, Friedrichstrasse 13 (Vortragssaal) ein.

Programm:

I. Referat von Dr. *Roman Boos* über „Methoden sozialwissenschaftlicher Studienarbeit";
II. Aussprache;
III. Konstituierung der Gruppe.

Dr. *W. Bopp*-Baden-Baden;
H. J. Fehrer-Heidelberg;
Dr. *Ernst Glatz*-Frankeneck (Pfalz);
Frau *Anna Otto*-Worms;
Dr. *Fr. Rindfuss*-Erbach (Odenwald);
W. Salewski-Mannheim;
Joh. Thielemann-Darmstadt;
O. von Treutler-Frankfurt;
W. Zimmermann-Baden-Baden.

Klavierkonzert von Hermann Klug

Sonntag, 4. Dezember, morgens 10¼ Uhr, zugunsten der Rudolf Steiner-Schule Basel, im neuen Eurythmiesaal (Eingang Lange Gasse) [Bach: Orgelphantasie und Fuge in G moll. Bruckner: IV. Symphonie.]

Einführungs-Vorträge in Basel

(Eurythmie-Saal der Rudolf Steiner-Schule, Engelgasse)

2. Vortrag von *Erich Trummler*, Freitag, den 25. Nov. 20 Uhr 15: *„Die Methode der Geisteswissenschaft und das Wesen des Menschen."*

Mitteilung an pädagogisch Interessierte

November- und Dezembernummer des laufenden Jahrgangs der „Menschenschule" werden anfangs Dezember als Doppelheft erscheinen, die drei Vorträge über Pubertät und Jugendalter enthaltend, die bei der pädagogischen Tagung im Goetheanum vor einem Jahr zur Verlesung gebracht worden sind. *C. Englert-Faye.*

Öffentl. Vorträge von Dr. Karl Heyer, Stuttgart

2. Dezember, Köln: „Werden und Wesen des modernen Staates und seine heutige Krise".

3. Dezember, Düsseldorf: „Die Weltlage der Gegenwart und die Anthroposophie."

5. Dezember, Aachen: „Hat der Individualismus versagt?"

7. Dezember, Wuppertal-Barmen: „Die grosse Kulturkrise der Gegenwart und die Anthroposophie".

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 49 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 4. Dezember 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Weihnachtsspende

für das Goetheanum

Wir bitten alle Landesgesellschaften, Zweigleiter, Goetheanumhelfer und Mitglieder, in allen Zweigen Weihnachtsspenden für das Goetheanum zu sammeln. In diesem Weihnachtsmonat wird in der ganzen Welt für alle möglichen religiösen, politischen und sonstigen Gesellschaften, Vereinigungen und Zwecke gesammelt. Unsere Gesellschaft, die das schönste und höchste geistige Christgeschenk empfing, sollte sie nicht auch mit aller Kraft helfen können? In der jetzigen Zeit, wo es mehr denn je auf die Durchführung der weltwichtigen Aufgaben des Goetheanum ankommt, hoffen wir, dass sich alle Mitglieder tätig an diesen Weihnachtssammlungen beteiligen werden.

Zum Ausklang des Goethejahres

Edwin Froböse

Wer wird Goethes Namen im nächsten Jahre noch nennen? Wer wird sich in seine Gedanken vertiefen und sie pflegen, wer seinem Geiste nachzustreben sich bemühen? Das sind die Fragen, die sich jetzt am Ende des Goethejahres von selbst stellen, wenn man der unzähligen Feierlichkeiten gedenkt, die seinem Genius huldigen wollten. Und besonders lebendig wird diese Frage, wenn man gerade aus Deutschland zurückgekehrt ist, und nun in der Erinnerung an die Erlebnisse manches Bild auftaucht aus dieser verworrenen Zeit. Überstrahlt freilich wird die Not von der nicht zu schildernden Schönheit des Landes selbst! Gewiss wird jedes andere Land gewaltigere Eindrücke seiner ganz besonderen Eigenart vermitteln können, aber diese Mannigfaltigkeit der Natur ist einzigartig. Wo jedweder Charakter vertreten ist, ist vielleicht auch die Gefahr grösser zur Nivellierung oder aber der Boden geschaffen, die verschiedenen Elemente zu durchdringen und dem Wesen des Menschen dienstbar zu machen. „Der Deutsche *ist* nicht, er *wird* erst!" Dieses tiefe Wort Rudolf Steiners kann wegweisend werden bei jedem Schritt, der uns zur Klarheit über unsere Bestimmung führt. Dieser Ausspruch richtet den Sinn auf die werdenden Kräfte, auf das „Nie-Fertige" und spornt den Geist an zur Entfaltung seiner selbst in völliger Freiheit. — Deutschland 1832, Deutschland 1932! Angstgespenster steigen beim Niederschreiben solcher Sätze empor und wollen den Blick trüben, der zu dem Geist des deutschen Volkes gar zu gern sich wenden möchte. Wurde Goethes Geistesart Gut des Einzelnen, des Volkes gar?

Von vielen Seiten ist Goethes Leben betrachtet worden, seine umfassende Tätigkeit gewürdigt worden, aber merkwürdigerweise ist ein Lebensgebiet flüchtig oder nur kaum berührt worden und das ist seine Leitung des Weimarer Hoftheaters. Und doch sind es 26 Jahre gewesen, in denen er dieser Bühne vorstand und den Versuch zu einer Erneuerung der Bühnenkunst machte. Gewiss würde es sich lohnen, ein Bild von den damaligen recht primitiven Bühnenverhältnissen zu entwerfen, aber das hätte doch nur relativen Wert, denn all der Kleinkram des Lebens hat wohl im vorigen Jahrhundert manch freundlichere Note gehabt als heutzutage und lässt uns lächeln über die Postkutsche und den Reisesack, aber im Grunde ist's ja auch heute die gleiche Misère nur in verwandelter Gestalt. Was indessen wichtig ist, sich vor die Seele zu stellen, ist die Situation, in der Goethe im Zusammenhang mit dem Theaterwesen lebte, und die Intentionen, die er gern verfolgt hätte. Davon möchte ich etwas hervorheben.

Goethe übernimmt drei Jahre nach der Rückkehr aus Italien die Oberleitung des Theaters. Am 20. März 1791 schreibt er darüber an Jacobi: „Dagegen steht mir jetzt eine Beschäftigung vor, die desto mehr nach aussen gerichtet ist und nur den Schein zur Absicht hat. Es ist die Oberdirektion des Theaters, das hier errichtet wird. Ich gehe sehr piano zu Werke, vielleicht kommt doch fürs Publikum und für mich etwas heraus. Wenigstens wird mir's Pflicht, diesen Teil näher zu studieren, alle Jahre ein paar spielbare Stücke zu schreiben. Das übrige mag sich finden." — Ich greife der Zeit voraus und erinnere an Worte, die er zu Eckermann gesprochen hat (1825) und die die Quintessenz seiner Bemühungen enthalten. Dort zieht er die Bilanz, meint bitterernst: „Ich hatte wirklich einmal den Wahn, als sei es möglich, ein deutsches Theater zu bilden. Ja ich hatte den Wahn, als könne ich selber dazu beitragen und als könne ich zu einem solchen Bau einige Grundsteine legen. Ich schrieb meine „Iphigenie" und meinen „Tasso" und dachte in kindischer Hoffnung, so würde es gehen. Allein es regte sich nicht und rührte sich nicht und blieb alles wie zuvor. Hätte ich Wirkung gemacht und Beifall gefunden, so würde ich euch ein ganzes Dutzend Stücke wie die ‚Iphigenie' und den ‚Tasso' geschrieben haben. An Stoff war kein Mangel. Allein, wie gesagt, es fehlten die Schauspieler, um dergleichen mit Geist und Leben darzustellen, und es fehlte das Publikum, dergleichen mit Empfindung zu hören und aufzunehmen." — Fragen wir uns, was Goethe während der Zeit seiner Direktion für die Bühnen geschrieben hat? „Den Gross-Kophta", den „Bürgergeneral", „Pandora", „Des Epimenides Erwachen". Das kleine Lustspiel „Die Wette" und den Versuch, „Faust" für die Bühne zu bearbeiten. – „Götz", „Egmont", „Tasso" und „Iphigenie" waren schon lange vollendet. Und in dem Augenblick, in dem Goethe sich entschlossen hatte, den ersten Teil des Faust auf die Bühne zu bringen,

setzte gerade jene — wenn man will — „hundsgemeine" Kampagne gegen ihn ein, die ihn zur Niederlegung seines Amtes bestimmte. Gewiss ist es leicht anzuführen, dass Goethe bereits in den neunziger Jahren theatermüde war und erst durch Schillers Mitarbeit neues Interesse am Weimarer Theater nahm; aber man muss sich auch vergegenwärtigen, welche Enttäuschungen wohl vorangegangen sein mögen. An dieser Stelle veranschaulicht vielleicht am besten ein Bild dasjenige, was Goethe anstrebte. Über seine Arbeit mit den Schauspielern gibt ein geschmackvolles Büchlein „Goethe und das Weimarer Hoftheater" von Johannes Höffner vielfachen Aufschluss. Ich zitiere daraus über die Leseproben im Goetheschen Hause, von denen Eduard Genast in seinen „Erinnerungen eines alten Schauspielers" berichtet.

„Ein langer grünbehangener Tisch stand in der Mitte von Goethes Empfangszimmer. Obenan nahm er seinen Platz; ihm gegenüber am Ende der Tafel, der Regisseur. Zur Rechten von Goethe sass die Wolff, zur Linken Oels; die übrigen reihten sich der Ordnung gemäss an; der junge Nachwuchs bildete den Schluss. Ich hatte die Ehre, neben meinem Papa zu sitzen (Anton Genast). Vier Exemplare der „Zenobia" von Calderon lagen auf dem Tische, wovon eines Goethe, ein zweites mein Vater und die beiden andern die Wolff und Oels in Besitz nahmen. Mein Vater flüsterte mir zu: „Nimm dich zusammen!" Du lieber Gott! Was brauchte ich mich da zusammenzunehmen, ich hatte nur ein paar Worte zu sagen, und diese wusste ich auswendig.

Goethe las nun die Namen der handelnden Personen, dann gab er mit einem Schlüssel, womit er auf den Tisch klopfte, das Zeichen zum Beginn, und Oels fing an zu lesen; auf ein abermaliges Klopfen las Madame Wolff weiter, und Oels gab sein Buch an seinen Nachbar; ein gleiches tat dann die Wolff. Es gingen die Bücher von Hand zu Hand. Nun war mir klar, was der Herr Papa mit dem „Nimm dich zusammen!" gemeint hatte; nun sah ich erst, welch kitzliche Sache es ist, Calderonsche Verse korrekt vom Blatt zu lesen und dabei einigen Ausdruck hineinzulegen. Zum Glück hatte ich das Stück auf meines Vaters Pult vorgefunden und bereits für mich gelesen; der Rhythmus und das Tempo wurden durch Oels und die Wolff trefflich angegeben, und so sah ich dann mit einiger Ruhe dem Zeitpunkt entgegen, wo das Klopfen des Schlüssels mich aufrufen würde.

Solche Leseproben hatten das Gute, dass sie die Aufmerksamkeit aller Mitwirkenden verlangten und man auf diese Weise eine genaue Kenntnis des Ganzen erhielt, was auch Goethe dabei bezweckte. Bei der zweiten Leseprobe wurden die Rollen kollationiert und bei der dritten der Charakter gelesen. Nach diesen Leseproben folgten die Proben im Theater, gewöhnlich Dienstags, Donnerstags und Freitags um 4 oder 5 Uhr. Pünktlich fuhr Goethe in seinem Wagen vor, schlug in der herzoglichen Loge seinen Direktorialsitz auf und brachte auf die Frage des Regisseurs: ‚Befehlen Ew. Excellenz, dass begonnen werde?' mit der Antwort: ‚Wenn's beliebt' die Schauspieler in Bewegung. Alle nahmen sich angesichts des Gestrengen aufs Äusserste zusammen, denn nichts ging ihnen durch."

Systematisch arbeitete Goethe hier wie überall. Seine „Regeln für Schauspieler" liegen in der gleichen Richtung und das Einstudieren der Jambendramen mit dem Taktstock ist ja hinlänglich bekannt. Aber auch von der Seite der reinen Verwaltung wollte er Ordnung in die bestehenden Gepflogenheiten bringen. Unterstützt wurde er darin vornehmlich durch den Hofkammerrat Franz Kirms, der ihm als sehr praktischer Organisator viele Dienste geleistet hat. Leicht wird es gewiss nicht gewesen sein, einen geregelten Betrieb vor und hinter den Kulissen durchzuführen. Denn weder das Publikum noch die Künstler sind sich meistens bewusst, wieviel es auf jede noch so unscheinbar dünkende Kleinigkeit im Leben ankommt. Es ist schon eine Wahrheit, dass in dem gleichen Masse wie ein falsch betontes oder gesetztes Wort eine ganze Szene ins Wanken bringen kann, auch eine unüberlegte Tat heillose Verwirrung anrichten kann. Deshalb ist es vielleicht verständlich, wenn an dieser Stelle ein Brief Goethes an Kirms folgt, der weniger in seinem belanglosen Inhalt, was die zu behandelnde Materie anbetrifft, Bedeutung besitzt, der aber sehr deutlich die Richtlinie des Goetheschen Handelns wiedergibt. Da heisst es:

„Vertrauen Sie mir einmal in dieser Sache und lassen Sie mich gewähren. Wir müssen unsere Preise nach und nach steigern, denn die Umstände sind mehr, als wir denken, verändert.

Schon neulich haben wir acht Studenten auf dem obersten Platze gehabt, die sich zwar recht gut betragen haben; haben Sie aber ja die Güte, nur eine mässige bestimmte Zahl Billets auf den obern Platz ausgeben zu lassen, wir sind es dem Hofe schuldig. Denn wenn wir nicht diese Vorsicht brauchen, so haben wir, ehe wir's uns versehen, einmal den obern Platz mit Studenten angefüllt.

Auch haben sich neulich wieder Unarten spüren lassen. Die Studenten haben, besonders auf der rechten Seite, die Wache geneckt und die Hüte bald abgetan, bald aufgesetzt, auch fingen sie zu trommeln an, das man absolut nicht leiden muss. Ich werde Herrn v. Luck hierüber einige Worte schreiben. Schliessen Sie nur Sonnabends die Dutzendbillets wieder aus. Es werden Leute genug kommen, und man gibt die Zauberflöte alsdann erst nach Ostern wieder.

Wir haben nur eine einzige Pflicht, das ist die: für gute Vorstellungen zu sorgen, und dieser Zweck kann nicht anders erreicht werden, als wenn ein Stück öfter gegeben wird. Jetzt sind wir auf dem besten Wege, und wenn wir darauf beharren, so soll es künftigen Winter ganz anders aussehen.

Dafür hat man in jeder Sache die Direktion, dass man nach seiner Überzeugung handelt, um das Beste hervorzubringen, und nicht, dass man den Leuten zu Willen lebt, wovon man doch zuletzt noch Undank und durch Hintansetzung des Hauptgeschäftes Schande erlebt."*)

Dieser Brief schliesst ungefähr die erste Epoche der Theaterleitung ab. Aber schon um die Jahrhundertwende sollte sich zeigen, dass eine Direktion den Künstlern gegenüber, wie er sie der Darstellerin der „Iphigenie", Friederike Unzelmann, beschreibt, nicht durchführbar ist. Ihr schreibt er nämlich: „Ich kenne das Pädagogische überhaupt und besonders die Theaterpädagogik gut genug, um zu wissen, dass eigentlich hauptsächlich alles darauf ankommt, dass der Mensch einsehen lerne, was ihm fehlt, wodurch er es alsdann gewissermassen schon erlangt, weil zu der Einsicht des Rechten und Nützlichen sich das Wollen sehr geschwind gesellt." Solche Einstellung setzt sehr viel an menschlichen Eigenschaften voraus; vollends in einem künstlerischen Betriebe, in dem ein jeder zu seinem Rechte kommen will! Da zeigt denn der folgende Brief an Kirms, dass im Grunde genommen die Schlacht schon verloren war. Ihm muss er mitteilen:

„Die bisherigen unerträglichen Unordnungen, welche durch keine Ermahnungen noch Drohungen zu verbessern waren, nötigen mich, von nun an mit Strenge zu verfahren. Ich werde mich künftig, wenn ein Fehler passiert, nicht mehr ärgern, sondern, wie die beiden Mal geschehen, einen oder den andern auf die Wache schicken und sehen, wie die Kur anschlägt ... Wer seine Schuldigkeit nicht tut, ist unnütz, er mag übrigens so brauchbar sein, als er will. Wenn mir ein Mensch dieser Art, in einem solchen Fall, gelegentlich den Abschied fordert, so lass' ich ihm noch eine Tracht Prügel dazu geben, damit er merkt, dass er noch in Diensten ist ... So gern ich mir in allem Ew. Wohlgeboren Einstimmung wünsche und auf Ihr Vorwort zu achten geneigt bin, so muss ich Sie doch bei dieser Gelegenheit ersuchen, mich auf dem einmal eingeschlagenen Wege standhaft fortgehen zu lassen ... Wenn das sämtliche subalterne Personal nach und nach eine Nacht auf der Hauptwache wird zugebracht haben, so hoffe ich, soll unsere Sache vortrefflich gehen."

*) Von mir hervorgehoben.

(Forts. folgt)

Von der Herbstreise des Sprechchors

Ein eigentümliches Gefühl begleitet auf dieser Herbstreise den Sprecher: er sei jedem Besucher zu Dank verpflichtet, mehr als sonst. Aus Zwang und Drang reisst sich der Stadtmensch los zur Teilnahme an der Kunstwelt. Etwas wird überwunden durch solche Teilnahme: das Gespenst unserer Zeit. Und in diesem Raum der Überwindung, der durch Opfer und Sammlung geschaffen ist, darf die Bildwelt der Kunst sich darstellen.

Deutschland ist ein armes Reich geworden. Eine Einladung eines Zweigs an den Sprechchor bedeutet für den betreffenden Zweig eine grosse — und viele kleine Sorgen. Trotz beschränkterer Verhältnisse halfen die Mitglieder mehr als bei früheren Reisen, diese Sorgen zu beseitigen — etwa durch Aufnahme eines Gastes. Und trotz des heute grösseren Wagnisses haben mutige Veranstalter bessere Säle gemietet — Säle, die akustisch besser und repräsentabler sind, mehr kosten — doch aber, wie es sich zeigte, die Besucherzahl steigern. Und ist es für den Chor gewiss leichter, in Räumen zu sprechen, an deren Wänden weder Bierluft haftet noch der Dunst politischer Versammlungen, so gilt wohl auch für den Hörer ähnliches.

Tätigen Menschen mit realer Phantasie, die alle Einzelheiten durchdringt, und mit einer Begeisterungskraft, die vor schweren Hemmnissen nicht scheut (wie besonders in Nürnberg) und sogar die Widerstrebenden mitreisst — solchen Menschen sind wir für das Gelingen der Reise verpflichtet. Vieles hängt an ihnen.

Alle Aufführungen der Reise heben sich im Nacherinnern von einer ab — von der Chorausführung im Untersuchungsgefängnis in Breslau.

Der Chor wurde dazu aufgefordert. Es ergaben sich Bedenken: stellt unser Programm nicht Bildungsvoraussetzungen, die bei diesem Publikum kaum erfüllt sind? Wir sagten trotzdem zu. Man kann ja eine solche Bitte kaum abschlagen. Das Programm war etwas geändert. An die Stelle der Chöre aus der klassischen Walpurgisnacht traten I. Kor. 13., der Chor der Büsserinnen aus Fausts Himmelfahrt und die Osterchöre „Christ ist erstanden".

Die Gefangenen sassen, an Zahl etwa 400, im Lichthof des Gefängnisses, auf den die Zellengänge zulaufen, auf mehrere Stockwerke verteilt; die Frauen laut Gefängnisvorschrift unsichtbar hinter einem Vorhang. Ein unbestimmtes Gemurmel empfängt uns. Sicher sind die weissen Stolenkleider des Damenchores etwas erstaunend. Hinter uns klirrt es, die Türe wird fest verschlossen. Wärter umrahmen die Gruppen und einige juristische Obrigkeiten von Breslau assistieren. Für uns besteht die Aufgabe, vollkommen unbefangen vor Menschen zu sprechen, die sich mehr oder weniger willentlich ausserhalb der Ordnung der menschlichen Gesellschaft stellten, und die uns nicht gerufen haben. Eine Erleichterung für uns ist es, dass das Programm mit den monumentalen Erzengelchören aus dem Faustprolog beginnt. In diesen durchaus unbürgerlichen Bildplan rollender Planeten können die Seelen untertauchen, ohne von der Eigenlage zurückgehalten zu werden. — Noch bleiben einige Gesichter skeptisch, andere schwer, Aufmerksamkeit aber zeigt sich bei allen. Und eine besondere Aufmerksamkeit. Die Aufmerksamkeit von Menschen, auf deren Sinne tagüber wenig äussere Eindrücke treffen. Im Gesichtsausdruck ist es abzulesen, dieses Hören, das wie ein Einschlürfen ist, das Sinnesorgan zunächst ist durstig. Auch die Seele geht mehr und mehr mit dem Wellenschlag der Chorrhythmen mit. Und damit individualisiert sich für unser Auge der uniformierte, blau-weiss gestreifte Haufe von Gefangenen.

Man wünschte, etwas vom Schicksal des Menschen zu wissen, der schwergebeugt zuhört, das Gesicht die ganze Zeit über mit der Hand deckend, oder der hell und intelligent herüberschaut, oder der im Grunde überwältigt seine Augen wischt.

Es ist wohl etwas Grosses, wie das Chorsprechen die Paulusworte von der Liebe jeglicher persönlichen Sentimentalität entkleidet — wie die Worte der Büsserinnen von Fehl und Verzeihen, wie der Vers „reisset von Banden freudig euch los" — wie all dies doch in der Bildwelt bleibt trotz der ganz besonderen, realen Beziehung zum Alltag des Gefangenen. Die Seele des Hörers gerade dadurch erschütternd, dass sie, vielleicht unbewusst, dem gefesselten Eigenschicksal entrissen, in diesen gehörten Bildern sich selbst gegenübertritt.

Auch für die Chorsprecher war das erschütternd.

Der Gefängnispfarrer dankte für die Darbietung und erzählte vom Goetheanumchor den Gefangenen, die ihren Abschiedsgruss durch kräftiges Händeklatschen und freundliches Zunicken bekunden.

Die Türen schliessen sich hinter uns, der Schlüssel klirrt im Schloss, und wir stehen wieder in der bürgerlichen Welt.

Nicht alle Aufführungen können solch ein Nährboden für Begeisterung sein wie diese.

Verfilmte und verfunkte, journalisierte Vorstellungs- und Vorurteilsfixigkeit der Grosstadt — von der wir alle, als Kinder von heute, unsern Teil haben — wirkt als lähmendes Gift für die Phantasieflügel.

Freie Entfaltung in der Hingabe an die Form — das durchzuhalten durch die Aufführungen innerhalb von vier Wochen — kein leichtes Ziel. Auch nicht bei einem lebensvollen, phantasiebeschwingten Goetheprogramm. Manchmal — ein ferneres Ziel.

Das Reiseende führte den Chor noch rasch hintereinander in vier süddeutsche Kleinstädte. Eine der Aufführungen wurde innerhalb von anderthalb Tagen organisiert — nach Breslau das andere glückliche Extempore.

Ein rascher Entschluss belebt. Ein Omnibus mit fröhlichen Menschen saust durch den schwäbischen Herbstwald. Von Heidenheim sehen wir Häuser im Dunkel und unsern festlich hellen, vollbesetzten Saal. Nach der von einem freundlichen Genius durchwehten Aufführung ein kurzes Gespräch mit den Mitgliedern, die durch ihre mitternächtliche Arbeit alles so wohl gelingen liessen. Dann wieder im Nachtnebel über die Jurahöhen zurück nach Geislingen. Wo Menschen sind, deren Aktivität die der andern nicht ausschliesst — das gibt es ja auch — geht es anthroposophischen Veranstaltungen von vornherein gut.

Eigentümlich für diese kleine Stadt Geislingen war der Ernst des meist aus Werktätigen zusammengesetzten Publikums. „Das ischt mir noch fremd — aber i will sehen, 's ischt was dran", lauteten die Stimmen nach dem ersten Programmteil. Um so mehr war der Eindruck am Schluss keine Augenblickssache.

War es eine gewisse Ehrlichkeit im Seelengrund, die das Schwabentum bei Darbietungen sucht, so erfordert etwa eine Aufführung in Freiburg mehr eine Art poetischer Beweglichkeit. Diesmal galt das auch äusserlich: Fahrt, Probe, Aufführung, Abfahrt gleich Heimfahrt nach Dornach — alles am selben Tage.

Was der Einzelne auf solcher Chorreise erlebt, ist verschieden. In allen aber regt sich der Dank an die Menschen, die es uns ermöglichten, uns in vielfältigen Lagen zu erproben, und der Dank an Frau Marie Steiner, die uns dazu geführt hat, Goethe in seinem Gedenkjahr im Worte erstehen zu lassen — soweit eben unsere Kräfte bis jetzt dazu reichen.

—s—g.

Magda von Zoeppritz †

Am Samstag verliess sie uns. Ein Leben der Pflichttreue und Selbstüberwindung, mit Tapferkeit im Geiste der Anthroposophie getragen und verschönt durch Liebe zu den Menschen und zur Kunst. Sie war es, die im wesentlichen Herrn Meebold half, in Heidenheim anthroposophisches Leben zu entfalten, und sie hat in Herrn Voith den Freund gefunden,

der das Werk stützt und weiterführt. Die letzten Jahre waren schwer, der Körper hat ihnen nicht stand halten können. Möge ihr dem Lehrer treu verbundener Geist seine Kräfte in die Bewegung weiterströmen lassen.

M. Steiner.

Zur Orientierung

Da den Richtigstellungen von Herrn G. Klein und dem Unterzeichneten in Nr. 48 des Mitteilungsblattes ein neuer Artikel von Herrn Englert-Faye hinzugefügt worden ist, der in einer Frage an die Beteiligten gipfelt, sehe ich mich genötigt, noch einmal auf die Angelegenheit Fröbel und die Anthroposophie zurückzukommen.

Die aufgeworfene Frage, „was man getan habe", um falschen Auffassungen über das Verhältnis der Anthroposophie zu Fröbel entgegenzutreten, geht mangels genügender Orientierung von vornherein von einer negativen Annahme aus und ist dadurch ein unberechtigter Vorwurf, den ich auf das Entschiedenste zurückweisen muss. Was alles zwischen einzelnen Persönlichkeiten und der Seminarleiterin in bezug auf Anthroposophie und Pädagogik gesprochen und geschehen ist, kann selbstverständlich nicht Gegenstand einer Darstellung an dieser Stelle sein. Es sei nur nebenbei bemerkt, dass uns in der Bewegung eine wirklich gründliche Auseinandersetzung mit dem Werk Fröbels bisher fehlt. Sich auf Aussprüche Dr. Steiners zu berufen ist leicht, genügt aber nicht. Was die *Empfänger* des beanstandeten Rundschreibens betrifft, so war es nicht notwendig, etwas zur Aufklärung schriftlich und allgemein zu tun. Das Rundschreiben erging nämlich seinerzeit lediglich in je einem Exemplar an die Priester der Christengemeinschaft, die sich als Anthroposophen ohne Kommentar selbst ein Urteil bilden oder die nötige Orientierung leicht verschaffen konnten. Es blieb einem jeden von ihnen völlig überlassen, das Rundschreiben entweder mit einem entsprechenden Kommentar oder überhaupt nicht an Mitglieder und Freunde der Christengemeinschaft weiterzugeben. Vermutlich ist es (eben wegen der Stelle über Fröbel) kaum weitergegeben worden, wenigstens sind mir ausser der Anfrage bei Herrn Englert keine Fälle bekannt. Sonst ist der Rundbrief an niemand ergangen. Diese Tatsachen hätte Herr Englert jederzeit auf Anfrage erfahren können.

Der Entgegnung von Herrn Englert-Faye im Mitteilungsblatt 48 ist eine „Symptomatik" hinzugefügt, bestehend aus bei dieser und jener Gelegenheit von wer weiss wem gemachten Vorwürfen, aus allerhand kursierenden Meinungen und Unfug. Dinge werden dabei im gleichen Atemzug auf die vorher abgedruckten Beiträge von Herrn Klein und mir angewendet, die nicht das Geringste damit zu tun haben. Vorwürfe werden zurückgewiesen, die von uns keineswegs erhoben worden sind. Da sieht man sich denn plötzlich zwangsweise mit Stimmungen oder Gedankengebilden identifiziert, die man überhaupt nicht vertritt. Solch eine Polemik ist im höchsten Grade unsachlich.

Stuttgart, den 26. November 1932.

Kurt von Wistinghausen.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye* „Aus Goethes Leben", Genie, Talent, Charakter (Fortsetzung).

Sonntag, den 4. Dezember, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den *7., 14.* und *21. Dezember*, 8 Uhr 15, Herr Günther Schubert: *„Weltgeschichtliche Zusammenhänge im heutigen Geistesleben."*

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Samstag, den 3. Dezember, nachmittags **3** Uhr, im Terrassensaal: „Bewusstseinsprobleme anthroposophischer Pädagogik". — Aussprache.

Goethe-Saal, München

Dienstag, den 6. Dezember, abends 8 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. Hans Büchenbacher.

Dienstag, den 13. Dezember, abends 8 Uhr: Konzert „Alte Musik" (Karl Glaser, Waldemar Woehl, August Wenziger).

Dienstag, den 20. Dezember, abends 8 Uhr: Eurythmische Darbietungen der Wiener Eurythmiegruppe.

Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe der Anthroposophischen Gesellschaft

Arbeitsgruppe Niederrhein

Anschrift: Josef Deibele, Düsseldorf-Oberkassel, Kaiser-Wilhelm-Ring 43/a II.

Zweite Zusammenkunft am *11. Dezember 1932*, nachmittags 3 Uhr, im Hotel Zweibrücker Hof, *Düsseldorf*, Königsallee 92.

Referat: Dr. Hans Speck, Krefeld.

Thema: 1. Vortrag des Nationalökonomischen Kurses von Dr. Rudolf Steiner.

Städtische Arbeitsgruppen

In den einzelnen Städten des Rhein-Ruhrgebietes bestehen folgende Arbeitsgruppen:

Düsseldorf: „Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe I" bei *Willy Beuger*, Düsseldorf, Neustrasse 4 III, tagt jeden Mittwoch nachm. 4—6 Uhr; Gruppe 2, Anschrift: Josef Deibele, Düsseldorf, Kaiser-Wilhelm-Ring 43/a II, tagt jeden Montag abend 8 Uhr im Geschäftshause der Firma Theodor Klein, Buch- und Zeitschriftenhandlung, Düsseldorf, Kaiser-Wilhelm-Strasse 12;

Duisburg: „Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe" Anschrift: Dr. *Walter Groothoff*, Duisburg, Düsseldorfer Chaussee 78; tagt 14tägig, ab 24. November;

Essen: „Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe" tagt 14tägig bei Frau *Nelessen*, Moltkestrasse 36, pt.

Krefeld: Anschrift: Dr. *Hans Speck*, Krefeld, Kaiserstrasse 61;

Wuppertal: „Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe Wuppertal", Anschrift: *Fr. Wittenstein* jun., Wuppertal-Barmen, Obere Lichtenplatzerstrasse 238, tagt Donnerstag abend 8 Uhr, Prinzenstrasse, Neue Post, Portal D.

Einführungs-Vorträge in Basel

(Eurythmie-Saal der Rudolf Steiner-Schule, Eingang Lange Gasse)

3. Vortrag von Erich Trummler, Freitag, den 2. Dezember, 20 Uhr 15: *„Natürliche und menschliche Metamorphose"*.

Seminar für Freies Bildungswesen

Auf Einladung der *„Sozialen Arbeitsgemeinschaft Lörrach"* finden in deren Rahmen drei geschichtliche Vorträge von *Erich Trummler* statt zu dem Thema:

„Die Entstehung der sozialen Frage".

Samstag, 3. Dezember, 20 Uhr: I. Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung.

Sonntag, 4. Dezember, 15.30 Uhr: II. Der Kampf um die Kulturaufgabe Mitteleuropas.

Sonntag, 4. Dezember, 20 Uhr: III. Die moderne Staatsidee — was lehrt ihre Geschichte?

(Im Saale der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft Lörrach" Lörrach, Luisenstrasse 23).

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 50 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 11. Dezember 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Zur Einweihung des Christbildwerk-Raumes

Marie Steiner

Am 25. Dezember soll die Einweihung des künstlerisch durchgestalteten Raumes im Goetheanum stattfinden, der das plastische Vermächtnis Rudolf Steiners — die Gruppe des Menschheits-Repräsentanten inmitten der Widersacher — in sich birgt. Es ist wie die Besiegelung des Lebenswerkes Rudolf Steiners, das in dem neu erschlossenen, von den Bewusstseinskräften erfassten Verständnis für den Christus-Impuls besteht, aber auch für die Aufgabe der Gegenmächte, welche dem Menschen den Fall in die Sünde und zugleich die Möglichkeit der Freiheit gebracht haben und jetzt selbst der Erlösung harren. Als Überwinder und Bringer der Erlösung tritt uns in diesem Bildwerk der Christus entgegen.

Uns aber wurde die unermessliche Gnade zu Teil, den Aufbau dieses Zukunft schaffenden Lebenswerkes mitzuerleben. Uns liegt es nun ob, es zu schützen und zu erhalten und den Suchenden die Wege zu ihm zu weisen.

Der Suchenden und Heimatlosen sind viele.

Als ein Wegweiser für die Heimatlosen soll das Goetheanum stehen, als ein sichtbares Zeichen des Gottsuchens in der Zeitbedrängnis. Seine Existenz ist gefährdet durch die Not der Zeit, und nicht alle, die Rudolf Steiner zu Dank verpflichtet sind, haben das nötige Interesse für diesen seinen Gedächtnisbau. Andere Interessen ziehen sie davon ab.

Um so grösserer Dank gebührt denen, die das Goetheanum und seine Aufgabe als ihr Wichtigstes empfinden, und denen, die es vor zwei Jahren ermöglicht haben, dass an die Gestaltung jenes Raumes geschritten werden konnte, der nun das einzig erhaltene Kunstwerk des ersten Baues in sich schliesst. Vor 20 Jahren hat uns Rudolf Steiner seine innere Schauung des Christus geschildert mit Worten, die ich hier wiedergeben möchte. Sie sind enthalten in dem wunderbaren Vortrage über die Mission der Erde, über das Erstaunen, das Mitgefühl und das Gewissen.*) Da spricht Rudolf Steiner von den drei Hüllen, die der Christus-Impuls annehmen wird, wenn seine Geist-Substanz von den Menschen während der Erdentwickelung aufgenommen sein wird. Einst hatte er die drei Hüllen des Jesus von Nazareth angenommen. Wo aber wird er sie hernehmen, wenn die Erde an ihr Ziel angelangt sein wird, wenn der Erde Leib abgeworfen sein wird vom Geiste der Erde? Was wird dann als höchste Substanz der Erde da sein?

„Was sich an Erstaunen und Verwunderung über die hehren Geheimnisse der Welt in uns wird ausgelebt haben, das wird endlich an den Christus herangehen und mitbilden den Astralleib des Christus-Impulses. Was von Mensch zu Mensch geschieht, was sich an Liebe und Mitleid entwickelt, formt sich ein dem ätherischen Leibe des Christus. Er empfindet es als die aufeinanderfolgenden einzelnen Atome seines Ätherleibes. So wird der ätherische Leib des Christus-Impulses gebildet. Und was als Gewissen in den Menschen lebt, von dem Mysterium von Golgatha bis zum Erdenziele hin, bildet das, was dem physischen Leib des Christus entspricht. Indem die Menschen sich hineinentwickeln zu dem, was sie als eine Ich-Wesenheit sind, leben sie immer mehr mit dem Christus zusammen, werden sie immer vollkommener. Sie werden aber mit der Christuswesenheit, die unter sie getreten ist, verbunden, indem sie immer mehr aus sich herausgehen und durch Verwunderung und Erstaunen den astralischen Leib des Christus begründen.

Der Christus baut sich nicht den eigenen astralischen Leib, sondern in dem, was die Menschen in sich finden als Erstaunen oder Verwunderung, werden sie beitragen zu dem astralischen Leib des Christus. Sein ätherischer Leib wird gebaut werden durch Mitgefühl und Liebe, welche von Mensch zu Mensch walten werden. Und sein physischer Leib durch das, was als Gewissen sich in den Menschen heranbilden wird. Was der Mensch auf diesen drei Gebieten sündigt, das entzieht zugleich dem Christus auf der Erde die Möglichkeit, sich voll zu entwickeln; das heisst, es lässt die Erdentwickelung mangelhaft. Die Menschen, die gleichgiltig über die Erde gehen, die sich nicht bekannt machen wollen mit dem, was sich ihnen auf der Erde enthüllen kann, entziehen durch ihre Gleichgiltigkeit dem astralischen Leib des Christus die Möglichkeit seiner vollständigen Entwickelung; die Menschen, welche mitleidlos, ohne Liebe zu entfalten, dahinleben, verhindern dem Ätherleibe des Christus, dass er sich voll entwickeln kann, und die, welche gewissenlos sind, verhindern dasselbe für seinen physischen Leib. Das heisst aber: dass die Erde überhaupt nicht an das Ziel ihrer Entwickelung kommen kann.

So müssen wir in der Erdentwickelung das Überwinden des egoistischen Prinzipes in Betracht ziehen. Daher wird der Christus-Impuls sich immer weiter und weiter in der Menschenkultur einleben. Und das, was im letzten Vortrage hier gezeigt worden ist, indem aufmerksam gemacht worden ist, wie zum Beispiel in Raphaels Bildern sich der Christus-Impuls in einer interkonfessionellen Weise in die Menschheit eingelebt hat, das wird seine Fortsetzung erfahren. Ja, auch die äussere bildhafte Darstellung des Christus, *wie* er äusserlich bildhaft vorgestellt werden soll, ist eine Frage, die erst noch gelöst werden soll. Es werden viele Gefühle durch die Menschenseelen auf der Erde gehen müssen, wenn zu den vielen Versuchen, die im Laufe der Epochen gemacht worden sind, derjenige kommen soll, der einigermaßen zeigen wird, was der Christus ist als der übersinnliche Impuls, der sich in die Erdentwickelung hineinlebt. Zu einer solchen Christus-Darstellung sind in den bisherigen Versuchen nicht einmal die Ansätze vorhanden. Denn es müsste das hervortreten, was die

*) Siehe den demnächst in Buchform erscheinenden Vortragszyklus: „Der irdische und der kosmische Mensch".

werdende Äusserlichkeit darstellt, *des Herumsichgliederns der Impulse des Erstaunens, des Mitgefühles und des Gewissens.*

Was sich darin ausdrückt, muss sich so ausdrücken, dass das Christus-Antlitz so lebendig wird, dass dasjenige, was den Menschen zum Erdenmenschen macht, das Sinnlich-Begierdenhafte, überwunden wird durch das, was das Antlitz vergeistigt, verspiritualisiert. Es muss *höchste Kraft* in dem Antlitz sein dadurch, dass alles, was als höchste Entfaltung des Gewissens zu denken ist, sich in dem eigentümlich geformten Kinn und Mund zeigt, — wenn er vor einem steht, wenn ihn der Maler oder der Bildhauer formen wird: ein Mund, an dem man fühlen kann, dass er nicht zum Essen da ist, sondern dazu, auszusprechen, was als Sittlichkeit und Gewissen in der Menschheit jemals gepflegt worden ist, — und dass dazu das ganze Knochensystem, sein Zahnsystem und Unterkiefer als Mund geformt ist. Das wird zum Ausdruck kommen in einem solchen Antlitz. Mit dieser Unterform des Gesichtes wird eine solche Kraft verbunden sein, die ausstrahlt, zerstückelt und zerpflückt den ganzen übrigen menschlichen Leib, dass dieser zu einer anderen Gestalt wird, wodurch andere gewisse Kräfte überwunden werden; so dass es unmöglich sein wird, dem Christus, der einen solchen Mund zeigen wird, irgendwie eine Leibesform zu geben, wie sie der heutige physische Mensch hat. Dagegen wird man ihm Augen geben, aus denen *alle Gewalt des Mitgefühls* sprechen wird, mit der nur Augen Wesen ansehen können — nicht um Eindrücke zu empfangen, sondern um mit der ganzen Seele in ihre Freuden und Leiden überzugehen. Und eine Stirn wird er haben, wo man nicht vermuten kann, dass die Sinneseindrücke der Erde gedacht werden, sondern eine Stirn, die etwas vorn über den Augen vorstehen wird, sich wölben wird über jenem Gehirnteil: aber nicht eine „Denkerstirn", die wieder verarbeitet, was da ist, sondern es wird sich Verwunderung aussprechen aus der Stirn, die über die Augen hervortritt und sanft sich wölbt nach rückwärts über den Kopf, dadurch ausdrückend, was man *Verwunderung über die Mysterien der Welt* nennen kann.

Das wird ein Kopf sein müssen, den der Mensch nicht in der physischen Menschheit antreffen kann.

Jedes Nachbild des Christus müsste eigentlich etwas sein, wie das Ideal der Christus-Gestalt. Und das ist das Gefühl, das diesem Ideal zustrebt, wenn man es in der Entwickelung anstreben wird: immer mehr und mehr muss für die Menschheitsentwickelung, insofern sich die Menschheit künstlerisch betätigen wird in der Darstellung des höchsten Ideales durch die spirituelle Wissenschaft, das Gefühl entstehen: *„Du darfst nicht hinschauen auf etwas, was da ist, wenn du den Christus bilden willst, sondern du musst in dir kraften und wirken lassen und dich innerlich durchdringen mit alle dem, was eine geistige Versenkung in den geistigen Werdegang der Welt durch die drei wichtigen Impulse — Erstaunen, Mitgefühl und Gewissen hindurch — dir geben kann."*

Zum Ausklang des Goethejahres

Edwin Froböse (Schluss)

Es bewahrheitet sich auch zu Goethes Zeit das Wort, dass die höchsten Veranlagungen gelenkt werden müssen, wenn sie zum Heile eines Werkes dienen sollen. Damals wie auch heute ... viele recht bedeutende Schauspieler! Das *Theater* in seiner eigentlichen Bestimmung konnte sich nicht entfalten. Ich glaube, dass auch schon damals das Grundproblem hiess: hie Künstler, hie Mensch! Die Freiheit des Künstlers soll unangetastet bleiben, muss es gewiss auch; trotzdem soll es Regeln geben, denen man sich zu unterwerfen hat. Gibt es da noch Freiheit? Goethe gibt am Schluss seiner Regeln für Schauspieler einen Hinweis, wie er die „Regel" verstanden haben will. Sie soll *„die geheime Grundlinie unseres lebendigen Handelns"* werden. Mag auch das Wort Bewusstsein oder Erkenntnis noch so unbequem oder abstrakt anmuten ... „und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben". Wir wurden erzogen, das Ding an sich zu betrachten, als ob es so etwas überhaupt gäbe. Später sieht man dann auch den „Menschen an sich". Der Mensch fällt da gewissermassen aus dem Kosmos heraus und übrig bleibt nur ein Wesen, das sich eigentlich nicht sehr wesentlich von anderen Lebewesen der uns umgebenden Natur unterscheidet. Physisch-sinnlich freilich sind wir dann „fertig", schon als Gymnasiasten eigentlich. Erkannt aber werden muss der in uns ruhende geistig-seelische Organismus, der nur von uns selbst zur Entfaltung seiner Lebenskräfte gebracht werden kann, womit wir eine rein menschliche, nicht natürliche, freie Tat vollbringen. Und hier ist es vielleicht erlaubt, in diesem Lichte auf Goethes Wirken hinzuschauen, der dieses höchste Ideal vorlebte: die Vereinigung von Künstler *und* Mensch. Darauf deutet auch ein ungeheuer bedeutsames Wort, das er zu Eckermann sagte. Ich setze die ganze Stelle hierher.

„Wir sprachen darauf über die manchen Jahre seiner Theaterleitung, und welche unendliche Zeit er damit für sein schriftstellerisches Wirken verloren. ‚Freilich', sagte Goethe, ‚ich hätte indes manches gute Stück schreiben können, doch wenn ich es recht bedenke, gereut es mich nicht. Ich habe all mein Wirken und Leisten immer nur symbolisch angesehen, und es ist mir im Grunde ziemlich gleichgültig gewesen, ob ich Töpfe machte oder Schüsseln'."

Hier ist das erhabenste Ziel erreicht, dem der Künstler zustrebt. Das Kunstwerk ist nurmehr Ausdruck eines Höheren, der Künstler sein Vermittler. Und wenn es auch unerreichbar erscheint, die Leitgedanken eines solchen Weges müssen einen immer begleiten, um nicht den eigenen Wünschen der Willkür zu gehorchen, sondern nach Gesetzen zu verfahren, nach denen die Natur selbst in ihrer Erhabenheit sich gestaltet. Diese Gestaltung schöpft aus Erkenntnis ihre Kraft, aus der erkennenden Seele, die im Bewusstsein ihr Feuer entzündet. Diese reine Flamme leuchtet in alle Tiefen, sie schickt ihr Licht von oben nach unten, steigt nicht ungeläutert aus den Tiefen empor. Damit nähern wir uns den bahnbrechenden Gedanken Rudolf Steiners, der mit seinen „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung" den Schlüssel zu diesem neu zu erobernden Bewusstsein gegeben hat.

„Sowohl die erkennende, wie die künstlerische Tätigkeit beruhen darauf, dass der Mensch von der Wirklichkeit als Produkt sich zu ihr als Produzenten erhebt; dass er von dem Geschaffenen zum Schaffen, von der Zufälligkeit zur Notwendigkeit aufsteigt ... Die Wissenschaft lauscht der Natur ihre Gesetzlichkeit ab; die Kunst nicht minder, nur dass sie die letztere noch dem rohen Stoffe einpflanzt. Ein Kunstprodukt ist nicht minder Natur als ein Naturprodukt, nur dass ihm die Naturgesetzlichkeit schon so eingegossen wurde, wie sie dem Menschengeist erschienen ist. Die grossen Kunstwerke, die Goethe in Italien sah, erschienen ihm als der unmittelbare Abdruck des Notwendigen, das der Mensch in der Natur gewahr wird. Ihm ist daher auch die Kunst eine Manifestation geheimer Naturgesetze." Dann folgt jener berühmte Satz Goethes, mit dem das vorgenannte Buch abschliesst: „Ich denke, Wissenschaft könnte man die Kenntnis des Allgemeinen nennen, das abgezogene Wissen; Kunst dagegen wäre Wissenschaft zur Tat verwendet; Wissenschaft wäre Vernunft, und Kunst ihr Mechanismus, deshalb man sie auch praktische Wissenschaft nennen könnte. Und so wäre denn endlich Wissenschaft das Theorem, Kunst das Problem."

Dies einzuschalten, schien mir unerlässlich, weil das Gesagte die Hintergründe abgibt, auf denen sich das Arbeiten Goethes bewegte. Wir stehen eben auch heute noch genau so vor dem „Problem", wie damals.

Kehren wir zum Schauplatz unserer Betrachtungen zurück, wo inzwischen Schiller aktiv teilnahm an der Entwickelung des Theaters und Segenbringendes schuf. Ihm war möglich, manches auszuführen, was Goethe durch seine Stellung nun einmal nicht zu tun vermochte. Daran lässt sich erkennen, wie nützlich es für einen solchen Betrieb gewesen sein mag, dass eine Persönlichkeit in völliger Unabhängigkeit den rein künstlerischen Zielen nachgehen konnte und vielleicht gerade dadurch manche menschlich allzu menschlichen Verhältnisse beseitigen konnte. — Goethes Interesse wurde wieder geweckt. Er bespricht bis in alle Einzelheiten die Arbeit mit dem Freunde. Ein kurz vor Schillers Tod geschriebener Brief spiegelt dies deutlich wider. Da bricht auch hier durch den 9. Mai 1805 ein Werk zusammen, von dem wirklich viel zu erhoffen war. Damit ist der Abschluss der zweiten Epoche gekennzeichnet, der aber zugleich auch seinen Schatten auf die noch folgenden Jahre der Führung des Theaters durch Goethe wirft. Goethe zieht sich immer mehr von der Leitung zurück, es kommt sogar so weit, dass er mit Kirms nur noch schriftlich verkehrt und so ist die berühmte „Pudelaffaire" eigentlich nur der äussere Anlass für einen Zustand, der nun schnell ein Ende erhielt. Es klingt vielleicht absonderlich, wenn ich sage, dass der Geist des Pudels nunmehr Platz auf den Bühnen ergriff, und doch ist es so gekommen. Ja sogar was heutzutage sein Unwesen auf der Bühne treibt, lässt sich sicherlich nicht mit jenem harmlosen „Hund des Herrn Aubry" vergleichen, wie das Stück hiess, in dem der dressierte Hund eines umherziehenden Komödianten die Hauptrolle spielte, was Goethe ja bekanntlich unter Hinweis auf den Paragraphen seiner Theatergesetze, der solches verbietet, abgelehnt hatte. Auf Betreiben der Schauspielerin Jagemann gestattete der Herzog das Gastspiel dennoch, und Goethe reiste kurzerhand nach Jena und demissionierte. —

*

Die äusseren Goethefeiern sind zu Ende. Was nun folgt, wird kaum mehr von aussen diktiert werden können. Es muss die Arbeit eines jeden Menschen allein in seiner Kammer sein. Die Welt wird weitergehen, so wie die Welt weiterging, nachdem Goethe vom Schauplatz des Theaters abgetreten war. Seine Werke wurden gespielt, manchmal mag ein Glanz dieser im Grunde genommen noch unerschlossenen Welt sich über die Zeit gerettet haben. Sein *Dichterwort* . . . ist der Welt verloren gegangen. Ich glaube, man muss ohne Kritik auf diese Entwickelung hinblicken, vielmehr sich sagen, wo man wohl selbst stünde, wenn man nicht den Weg des modernen Goetheanismus gefunden hätte. Und ich glaube auch, dass nur derjenige diesen Weg verstehen wird, der ihn gegangen ist, wie es ja überhaupt in fast allen Dingen auf das Tun der Sache ankommt, um zu verstehen, was in ihnen ruht. So kann ich in den flüchtig skizzierten Zeiten der Weimarer-Lauchstedter Theatergeschichte dennoch den Keim erblicken für manches, was jetzt nach 100 Jahren sich entfalten möchte. Dieser Goetheanismus wird sich nur entfalten können in dem Verständnis, das Künstler *und* Zuschauer für ihn aufbringen. Was damals seinen Anfang genommen hat, das Ringen um ein Erfassen des *ganzen* Menschen, kann heute durch Rudolf Steiners Werk in seiner ungeheuren Perspektive für die Entwickelung des deutschen Geistes nicht nur geahnt, es kann gewusst werden. Und wenn der Deutsche in Goethe zwar die Vollendung einer Persönlichkeit, in seinem Werk und Wesen aber das Geheimnis der Zukunft suchen wird, dann wird er auch in dem Goetheanismus Rudolf Steiners den Schlüssel finden zu seinem eigenen wahren Menschtum. Dann kann sich dasjenige, was Goethe sieben Jahre vor seinem Tode Eckermann gegenüber als „Wahn" empfand, vielleicht doch noch zur „Wirklichkeit" wandeln.

Zum Thema „Fröbel als Anthroposoph"

Paul Oldendorff

Die folgenden Ausführungen sollen dem Versuch dienen, zur *sachlichen* Klärung der aufgeworfenen Frage ein wenig beizutragen. Das *Problem* „Fröbel und die Anthroposophie" drängte sich dem nachdenklichen Besucher des zu Anfang Oktober in Berlin abgehaltenen Kleinkindkongresses geradezu auf. Ich darf daher die Sätze zitieren, die in meinem Vortrag „Das Kleinkind in der Erziehungslehre Rudolf Steiners", der am 17. Oktober ds. Js. noch im Zusammenhang mit jenem Kongress in Berlin gehalten wurde und mit den übrigen Kongressvorträgen demnächst im Verlage Karl Zwing in Jena im Druck erscheinen wird, das angeschnittene Problem *berühren:* „. . . Dabei kann es sich aber nicht um abstrakte Theorie handeln, sondern nur um Methoden des Anschauens, die uns immer reichere, tiefere Aufschlüsse zu geben vermögen, Methoden im Sinne Goethes, die auf eine immer reinere Betrachtung des Phänomens selbst gehen, und die sich wiederum Goethes Wort zum Leitmotiv nehmen könnten: „Man suche nur nichts hinter den Phänomenen; sie selbst sind die Lehre!" Mit anderen Worten: der beobachtende Mensch soll sich selbst zum Organ einer rechten Aufnahme der Phänomene machen, unter Ausschaltung aller dem reinen Intellekt ihre Entstehung verdankenden Theorie. Eine solche Methode wendet sich an die eigene innere Aktivität des Menschen, an Einsichten, die aus dem Menschen selber kommen; dafür werden sich dann auch die Ergebnisse eines solchen innerlich produktiven Lebens gegenseitig tragen und stützen, die gewonnenen Einsichten werden sich hineinstellen in einen grossen Zusammenhang, „wie die Erde oder ein anderer Himmelskörper frei in den Weltenraum hineingestellt ist". Man wird dabei erinnert an Fröbels Aufstellung des „sphärischen Gesetzes", des Gesetzes des in sich selbst Ruhens, das aufs engste verbunden ist mit dem ihm eigentümlichen Begriff der „Einigung" und das ihm als Grundgesetz aller wahren Menschenbildung erscheint. — Ferner: „Wenn *Fröbel* es in seiner Art als Aufgabe der Schule bezeichnet, eins mit dem Leben zu sein, dem Kinde „das innere Leben der Dinge und seiner selbst bewusst machen zu helfen", die Aufgabe „geistiger Einigung" zu vollziehen, und dieser Aufgabe im engen Zusammenhange mit den Künsten zu dienen, und wenn er immer wieder zurückging „dem Ursprung zu", zu der „unzertrennlich und natürlich gegebenen Sinnen- und Gliedertätigkeit" des Kindes, so entwickelt *Rudolf Steiner* aus einer unerreicht tiefen Schau der Werde- und Aufbauprozesse des Menschen, aus „Ein-Sichten", in denen auf Grund ständiger Übung sich die Phänomene immer reiner erschliessen, die Forderung einer *allmählich* zur Intellektualität hinführenden, von einem *künstlerischen* Duktus geleiteten Erziehung in der eigentlichen Volksschulzeit; er entwickelt eine Pädagogik aus der Totalität kindlichen Werdens, in der die körperliche und die seelisch-geistige Entwicklung in ihrem konkretem Zusammen geschaut werden, weil sich die leibaufbauenden und plastizierenden Kräfte von einer gewissen Entwicklungsstufe an als seelisch-geistige Kräfte enthüllen." — Auch in meinem Vortrag am 12. November d. J. über das Wirken der Bildekräfte im Kinde auf der vom „Sozialen Institut" des Vereins Jugendheim in Berlin-Charlottenburg veranstalteten Tagung „Kinderzeichnungen" konnte ich jenes begreiflicherweise heute nicht wenige Menschen interessierende Problem streifen und etwa folgendes ausführen: Man wird wahrlich Fröbel nicht als einen Anthroposophen bezeichnen können; das würde Unklarheit des Denkens oder zum mindesten Unkenntnis des Wesens der Anthroposophie beweisen. Zweifellos aber ist bei Fröbel die *Tendenz* vorhanden, den schaffenden Geist als solchen jenseits aller intellektualisierenden Methoden zu fassen, allein aus der Anschauung des sich entwickelnden Kindes heraus. Sowohl sein Begriff der „nachgehenden" Erziehung

wie der der „geistigen Einigung" oder des „sphärischen Gesetzes" weisen deutlich darauf hin. „Nachgehende" Erziehung sucht die durch das Leben entstehende Formung zu verstehen und lässt jede Forderung aus dem Wesen des Ganzen wie der Natur des einzelnen sich selber aussprechen. Dies, im Zusammenhang mit Fröbels Streben, immer wieder zur „urtümlichen Ungeschiedenheit" der seelischen Beschaffenheit des Säuglings sich zurückzuwenden, das Kind in seiner Undifferenziertheit zu belauschen, zeigt deutlich Fröbels pädagogische *Tendenz*, und in diesem Sinne besteht das Wort von Prof. Marie-Anne Kuntze in ihrem hübschen Fröbel-Büchlein (Quelle & Meyer) zu Recht: „Der letzte und tiefste Grund, weswegen er (Fröbel) sich dem Kleinkind und seiner Pflege zuwandte, ist, weil er hier Lebenseinigung, *bildende Kräfte* am Werke fand, nicht als Aufgabe, nicht als Methode, sondern als *Tatsache*, aber als Tatsache im Unbewussten" (S. 97). Freilich ist dann Fröbel trotz solcher tiefen Urkonzeptionen, weil es ihm nicht gelang, gleich Rudolf Steiner einen sicheren methodischen Weg fortschreitender geistiger Anschauung und eine sich darauf gründende, die menschliche Wesenheit in ihrer Totalität aufhellende, aus der Abstraktheit der üblichen Psychologien und Anthropologien wirklich erlösende Menschenkunde zu geben, mit seiner Methode der Kleinkind-Erziehung alsbald auf Wege geraten, die uns heute im Besitz dieser aufhellenden Menschenkunde und Erziehungslehre Rudolf Steiners als nicht nur bedenklich, sondern geradezu verkehrt im Sinne echter Kleinkind-Erziehung erscheinen müssen. (Forts. folgt)

Zur Sache selbst

Seit Jahren baut ein öffentliches Seminar für Frauenbildung seine Arbeit auf den pädagogischen Ideen des Anthroposophen Fröbel! dem Geistesgut der Christengemeinschaft! und der Anthroposophie!

Dieses Seminar ist von Priestern mitbegründet worden. Seit Jahren arbeiten Priester und andere Mitglieder, „die sich der Worte Rudolf Steiners sehr wohl bewusst sind"! dort weiterhin mit, „in völliger Lehrfreiheit"!; und manches ist nach den eigenen Worten der Beteiligten „zwischen einzelnen Persönlichkeiten und der Seminarleiterin in bezug auf die Anthroposophie und Pädagogik gesprochen und geschehen"! Damit soll doch wohl gesagt sein, was man *getan* hat.

Dasselbe lautete in einer früheren Antwort so: „Im Laufe der Jahre hat die Leiterin des Seminars immer mehr eine positive Stellung zur Anthroposophie bekommen. Daraus sucht sie auch ein Hineinwachsen in die Pädagogik Rudolf Steiners."

Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit von den beteiligten Priestern und der Seminarleiterin in bezug auf Anthroposophie und Pädagogik ist die Seelenhaltung und die Sachkunde, die sich im Text des Rundschreibens der Leiterin ausspricht, also das genaue Gegenteil dessen, was von Rudolf Steiner anthroposophisch und pädagogisch angestrebt wird.

Es wird also weiterhin in völliger Lehrfreiheit weitere Jahre zwischen einzelnen Persönlichkeiten und der Seminarleiterin in bezug auf Anthroposophie und Pädagogik weiteres gesprochen werden und geschehen, wie die Jahre zuvor auch – *gesprochen* sicherlich, manches, vieles, sehr vieles; *geschehen*?!?– wohl kaum! — denn da „eine wirklich gründliche Auseinandersetzung mit dem Werke Fröbels bisher fehlt!" (woher weiss der Behauptende das übrigens so sicher!), und Dr. Steiners Worte „nicht genügen!" so . . . ??? —

Man arbeitet überall mit, wo „wo wertvolle Verbindungen! zu unserer Bewegung geschaffen werden", in „völliger Lehrfreiheit" selbstverständlich. Das heisst diesfalls auf Deutsch: in anderen hochkirchlichen oder sektiererischen Zusammenhängen berücksichtigt man auch, in bester Absicht selbstverständlich ein weitherziges **Sowohl—Als auch;** in unserer Bewegung begnügt man sich mit diesem simplen Positiv nicht. Bei uns steigert man's zu dem neuartigen Komparativ: **Entweder — Und Oder.**

Da ich weder Furcht noch Hoffnung hege, den Herrn Pfarrer zu bekehren (das kann er, will's Gott, mit Erfolg nur selber tun), so bleibt mir leider nichts anderes übrig, denn nach wie vor meinerseits als hartgesottener Sünder zu zeichnen: *C. Englert-Faye.*

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye* „Aus Goethes Leben": Charakter und Individualität.

Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 14. und 21. Dezember, 8 Uhr 15, Herr *Günther Schubert:* „Weltgeschichtliche Zusammenhänge im heutigen Geistesleben."

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Samstag, den 10. Dezember, nachmittags **4** Uhr, im Terrassensaal: „Bewusstseinsprobleme anthroposophischer Pädagogik". — Aussprache.

Einführungs-Vorträge in Basel

(Eurythmie-Saal d. Rudolf Steiner-Schule, Eingang Lange Gasse)

4. und 5. Vortrag von Erich Trummler:

Freitag, 9. Dezember, 20.15 Uhr.
„Reinkarnation des Menschengeistes".

Freitag, 16. Dezember, 20.15 Uhr.
„Bewusstwerdung des Ich als Sinn der Menschheitsgeschichte".

Mitteilung an die Mitglieder

Im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz) ist soeben erschienen: *„Rudolf Steiner, Esoterische Betrachtungen*, Bd. IV. *Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen* (Köln 1911). Neu-Ausgabe des Cyclus Nr. 35.

Preis kart. Fr. 5.50 Lbd. Fr. 7.50.

Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum.

Mitteilung

Zu dem diesjährigen Weihnachts-Verkauf, der am 10. Dezember mittags beginnen soll für zirka 3—4 Tage und im ersten Stock der Kantine stattfindet, sind die verehrten Freunde herzlichst eingeladen. — Es kommen in der Hauptsache handgefertigte Arbeiten von unsern lb. Freunden aus Finnland, Deutschland, Belgien, Mailand und der Schweiz zur Ausstellung.

Wenn man sieht, wie liebevoll auch das Kleinste angefertigt ist mit dem Wunsche, auf diese Weise etwas zur Weihnachtsspende für das Goetheanum beizutragen, wird man sich gewiss gerne dieser Liebesgaben für seine Weihnachts-Geschenke bedienen. Mit anthroposophischem Gruss

Frau *Helene Kober.*

An die Leiter der Zweig-Büchertische

Da die vier Mysterien-Dramen von Dr. Rudolf Steiner vergriffen sind, bitten wir etwaige lagernde Exemplare, besonders von dem dritten Drama, „Der Hüter der Schwelle", uns zurück zu senden. *Bücherverkauf am Goetheanum.*

Druckfehlerberichtigung

In dem Artikel Mitteilungsblatt Nr. 48, von Gerhard Klein muss stehen: . . . „wenn dieser seit *10 Jahren* in der Öffentlichkeit für das Werk Rudolf Steiners kämpft . . ."

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 51 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 18. Dezember 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Zum Thema „Fröbel als Anthroposoph"

Paul Oldendorff (Schluss)

Mir scheint in diesem Zusammenhange für die Beurteilung Fröbels nichts bezeichnender, als dass er in der Reihenfolge der „Gaben", die er für die Beschäftigung der Kinder in den Kindergärten schuf, zwar bei der *ersten* Gabe in durchaus richtiger Erkenntnis den *Ball* verwendet, dass er dagegen schon bei der *zweiten* Gabe neben dem Ball dem etwa 1½jährigen Kinde den *Würfel* und die Kugel reicht und dazu „rationalistische Verschen" erfindet. Die *dritte* Gabe ist der in 8 Würfel zerteilte Würfel. „Er ist das erste in sich gegliederte Spielzeug". Schon hier „wird zu der Möglichkeit der *Arbeitshaltung*, d. h. zu einem Tun, das sich objektive Zwecke setzt, übergeleitet" (Kuntze). Fröbel selbst aber fühlt sich *unsicher* bei der zweiten Gabe; er führt später als zweite Gabe die *Walze* und dann wieder als Erweiterung der zweiten Gabe eine Sammlung kristallähnlicher Formen ein, die in mannigfacher Art zusammengefügt werden können.

Die Beleuchtung dieser Dinge, zumal bei Fröbel, nach Wollen und Vollbringen, von Rudolf Steiners Menschenkunde aus ist darum von so weittragender Bedeutung, weil eine wirkliche Einsicht in die Zusammenhänge bei Fröbel wie in die dem Kindeswesen wahrhaft entsprechende Erziehungsweise von revolutionierender Wirkung auf dem Gebiete der Kleinkind-Erziehung sein könnte. Die Bedingungen hierfür sind nicht ungünstig. Das wichtigste Kennzeichen der „Fröbel-Renaissancen" ist vielleicht die Rückwendung zu den Fröbelschen Urintuitionen sowie das Eingeständnis, dass im Gegensatz zu diesen Urintuitionen und gerade auch im Hinblick auf sie nicht alles aus der eigentlichen Fröbel-*Methodik* zu rechtfertigen sei, dass z. B. die Verwendung der „Gaben", an denen der eigentümliche, streng mathematische Aufbau auffällt, und die so vielfach eine reine intellektuelle Betätigung voraussetzen, abgelehnt wird, dass dagegen Fröbels Schilderungen der frühen seelischen Zustände des Säuglings- und Kleinkindalters, die durch „urtümliche Ungeschiedenheit" charakterisiert sind, und sein Interesse an der Goetheschen Metamorphose der Pflanze als besonders bedeutsam bezeichnet werden.

Zusammenfassend darf man sagen: Es ist unmöglich, Fröbel und Rudolf Steiner *methodisch* irgendwie verbinden zu wollen; wohl aber kann man gewisse *Urkonzeptionen* Fröbels begrüssen, weil sie die Tendenz zu einer Anschauung des heranwachsenden Kindes zeigen, die den meisten psychologischen Systemen mit ihren Abstraktionen fremd ist, die aber erst in Rudolf Steiners die wahren Tatbestände und Erziehungswege aufhellender Initiations-Pädagogik zum fruchtbaren Leben erweckt wird. Immerhin vermochte das Zurückgehen auf den tieferen Fröbel, solche auch den anthroposophischen Pädagogen erfreuende Bücher zu zeitigen wie das in Fröbelkreisen hochgeschätzte Buch von Hermann Worch „Symbol und Erziehung" (Erfurt 1927), von dem ich in meiner ausführlichen Besprechung in der Monatsschrift „Die Menschenschule" (2. Jahrg., Heft 6) zusammenfassend sagen durfte: „Alles in allem: eine ernst zu nehmende Leistung, die auch dem an anthroposophischer Geisteswissenschaft geschulten Erzieher trotz ihrer abstrakten Untersuchungsmethoden Achtung abnötigen muss, der an den gleichen Fragekomplex auf der Grundlage eines weit umfassenderen und tiefer verankerten, daher weit lebensvolleren, aus geisteswissenschaftlicher Forschung nach naturwissenschaftlicher, exakter Methodik geschöpften kristallklaren Bildes von dem Werdegang des Heranwachsenden herantritt." —

Niemand wird es einfallen, einen Denker wie den eigenartigen „gnostischen" Philosophen Eugen Heinrich Schmitt, übrigens eine der interessantesten Gestalten der neueren Geistesgeschichte, schon darum einen „Anthroposophen" zu nennen oder gar in ihm einen Vertreter geisteswissenschaftlicher Menschenkunde im Sinne Rudolf Steiners zu sehen, weil er aus tiefer, den Sachverhalt richtig erfassender Intuition heraus eine der pädagogisch grundlegenden Erkenntnisse Rudolf Steiners also ausspricht: „Die menschliche Phantasie ist nichts als die unmittelbar erlebte, von innen betrachtete organisierende Grundtätigkeit". Bei Fröbel aber hat die genaue Betrachtung des Tatbestandes noch eine sehr viel weitergehende Bedeutung, um derentwillen jeder, der Rudolf Steiners Pädagogik vertritt, über das hier vorliegende Problem sich orientieren sollte. Es handelt sich um das eigentümliche Verhältnis der beiden das Feld beherrschenden Kleinkind-Bewegungen, der Fröbelbewegung einerseits, der Montessoribewegung anderseits, zueinander. Die erstere verhält sich, besonders als Fröbel-Renaissance, zur letzteren zum grossen Teile ablehnend, um der an das Material gebundenen und das Spiel des Kindes völlig zurücksetzenden Montessorimethode willen, während eine, von der ursprünglichen Montessoribewegung und der Führerin selbst allerdings mit dem Bann belegte, von Montessori ausgehende Richtung neben der Arbeit mit dem Montessori-Material auch die Aufnahme des frei gestaltenden und gestalteten Kinderspiels in den Erziehungsgang vertritt und in diesem Sinne *Montessori und Fröbel* zu verbinden strebt. Dass dies möglich, muss tiefer in Fröbel selbst begründet sein. Und in der Tat, man erinnere sich der vorangegangenen Ausführungen: es wurde bereits der streng mathematische Aufbau der „Gaben" Fröbels bemerkt, der von manchen Pädagogen, z. B. Spranger, als wesentlicher Vorzug angesprochen wird. „Durch diese streng gesetzmässige Bindung", heisst es in dem genannten Büchlein von Prof. Kuntze (S. 92), „wird des Kindes leicht ins Unendliche schweifende Phantasie ihm selbst unbewusst gezügelt und in die festen Schranken von Form und Zahl verwiesen." Früh wird es zur „Arbeitshaltung" angeregt, und zwar geschieht dies im zarten Kindesalter. Hier liegt die innere Verbindung Fröbel-Montessori, und es kann schon

hier gesagt werden, worauf sich, trotzdem Fröbel eine Menschenkunde vom Zentrum her suchte und darum der heutigen Ganzseitspsychologie, wie diese mit Staunen merkt, so nahe steht, diese innere Verwandtschaft dennoch gründet: auf dem Verkennen der ursprünglichen, das Kind keineswegs sofort oder restlos räumlich orientierenden Dynamik der Bildekräfte, wie sie uns erst Rudolf Steiner, der den echten Schlüssel zum Reich der „Mütter" besass, offenbart hat. Im Wesen unterscheidet sich ja der eben zitierte Satz des Fröbel-Büchleins von der „schweifenden Phantasie" des kleinen Kindes kaum davon, wenn eine strenge Montessori-Jüngerin von der „Phantasterei" des kleinen Kindes spricht, die der inneren Ordnung vorausgeht, und von deren „relativer Unwichtigkeit für die weitere Entwicklung", und wenn diese Jüngerin mit Bezug auf diese Phantasterei dann weiter sagt: „Wir trachten, das Gute zu entwickeln, dann verschwindet das minder Gute von selbst. Das Gute ist dann in diesem Zusammenhang die innere Ordnung, das Ziel der Erziehung. Das minder Gute ist das Chaos der kindlichen Vorstellungen, aus welchem nach unserer Ansicht die Phantasterei zum grössten Teil geboren ist."*). Freilich ist der Ausdruck des Geistig-Seelischen beim Kinde in seiner urtümlichen Ungeschiedenheit noch „chaotisch" und entbehrt der sinnvollen *intellektuellen* Ordnung. Aber es ist das „fruchtbare" Chaos, der Ausdruck tiefer dynamischer, konstituierender Kräfte, in denen das Willensmässige des Kindes, in Spiel und Zeichnung wie in so vielen seiner ersten Erzählungen, sich darlebt, von Kräften, die für es selbst, für seinen gesamten Aufbau von unermesslicher Bedeutung sind, und deren Ausdruck für uns, die Erzieher, daher von allergrösster Wichtigkeit ist. Diese Welt ist noch immer für die grosse Mehrzahl der Pädagogen, auch der Kleinkind-Pädagogen — vor allem die voranschreitende Ausbreitung der Montessori-Bewegung beweist es — eine Welt des „Nichts"; die aus dieser Welt geborenen Zeichnungen des Kindes sind solchen Pädagogen lächerliche „Kritzeleien", genau so wie man über die kleinen „Phantasten" lächelt, die von ihrem Bettchen oder Wagen aus nach den Sonnenkringeln an der Decke des Zimmers oder gar nach dem Monde greifen. Der in Rudolf Steiners Initiations-Pädagogik stehende Erzieher wird in diesem „Nichts" dagegen das „All" finden, die tiefe Verbundenheit des kleinen Kindes mit dem Kosmos und seinen Mächten, und so wird ihm jenes angebliche „Chaos", das sich in den Zeichnungen in meist spiralförmigen, auch auf- und abgehenden, nicht selten sich verdichtenden, stauenden Bewegungen, auch in strahlenartigen Linien ausprägt, zum Ausdruck des frühkindlichen „Wesens" selbst. So lernt er, wenn er die Entwicklung des Kindes verfolgt, sehr deutlich zweierlei Formwillen unterscheiden, jenen im *kleinen* Kinde selbst sich kundtuenden, beweglich-bildenden, auch sonst sich in der Natur offenbarenden Formwillen, den man als die allverbindende Metamorphosenkraft bezeichnen könnte, der in dem Spiralförmigen oder in dem sich Rundenden und wieder Ausstrahlenden sein Abbild hat, und sodann jene Formkraft, die alles Fliessende und Bewegte in Kristallgebilde unverrückbarer Ebenmässigkeit bannen will, wie sie etwa der Würfel darstellt, und die im Kinde doch erst dann annähernd vollkommen da sein kann, wenn immer stärker die „orientierenden" Kräfte in ihm sich ausgewirkt haben, wenn es immer mehr sich inkarniert hat und mit fortschreitender Verfestigung seiner Muskeln und seines Knochenbaus in den Gebrauch intellektueller Fähigkeiten hineingewachsen ist**).

Diese *ursprüngliche* Welt der Bildekräfte, der „Gestaltung-Umgestaltung", konnte sich auch einem Fröbel in ihrem tiefsten Wesen noch nicht erschliessen, wiewohl er sie ahnte und suchte. Weil ihm die Initiationserkenntnis Rudolf Steiners fehlte, fand er nicht den vollen Zugang und geriet zu früh, wie fast alle andere Kleinkind-Pädagogik, an jenen auf Abschluss und Vollendung der Form hindrängenden Gestaltungstrieb. *Hier liegt die von Rudolf Steiner gerügte falsche Richtung auch der Fröbelkindergärten*, seine Kritik an den „ausgedachten" intellektualistischen Kinderarbeiten (Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung, S. 99 f.), die ich natürlich in dem erwähnten Kleinkindaufsatz ebenfalls zitiert habe.

Die Aufhellung dieses Tatbestandes ist darum so ungeheuer wichtig, weil jedes zu frühe Hineinzerren des auf unverrückbare Ebenmässigkeit ausgehenden Formtriebes durch den Erzieher in die Lebenswelt des Kindes in diesem das Walten jener ursprünglichen Kräfte stört oder gar zerstört. Natürlich lässt sich auch *jene* formende Kraft künstlich *früh* wachrufen, sie gibt sich ja auch — gleich anderen Dingen in des Kindes Gesamtentwicklung — hier und da in den kindlichen Produktionen vorgreifend kund, und Montessori ist der Meinung, dass sie so früh wie möglich angesprochen werden solle, dass es zu spät sei, wenn man warte, bis sie im Kinde offen zutage trete. Fröbel bietet hier, wie gesagt, ein nicht ganz geklärtes Bild (wir haben die Ursache in Umrissen ja aufgezeigt), geht aber doch in der Kindergarten-Praxis verkehrte Bahnen. Anthroposophische Pädagogik zeigt, dass selbst dann, wenn jener Gestaltungstrieb sich schon benutzen *liesse*, er doch noch zurückgehalten werden sollte, zumal in dem das Kind umdrängenden heutigen Zivilisationsmilieu; denn je länger wir das Kind aus seinen organischen und zugleich seelisch-geistigen, d. h. aus seinen ungeschiedenen Ursprungskräften leben lassen, desto besser ist es. Diese Dinge verlangten noch weiter und tiefer führende Untersuchungen; ich hoffe sie später einmal geben zu können. Fürs erste mag es genügen, auf ihre ungeheure Bedeutung in Umrissen verwiesen zu haben.

Denn es ist ja klar: im Zurückgehen auf das Reich der kindlichen Ursprungskräfte, der Bildekräfte, wird jener Ruf Rousseaus „Zurück zur Natur" in einem neuen, unendlich tiefen Bezuge aufgenommen, bekommt der Begriff einer „Re-form" von Erziehung und Unterricht seinen eigentlichen Sinn, und alles Bilden als letztes Ziel die „restitutio in integrum"; wer aber als „Realist" gern „greifbare" und „aktuelle" Aufgaben vor sich gestellt sieht, dem sei gesagt, dass im rechten Erfassen der frühen Bilde- und Gestaltungskräfte die Erziehung das wesentliche Mittel erhält für den Gewinn neuer Bewusstseinskräfte gegenüber der Welt der Maschine.

*) Anne Adelaar-Fürth, Die Phantasie im Lichte des Montessorigedankens (Das werdende Zeitalter, 8. Jahrg. Heft 11).

**) Diese Ausführungen wiederholen zum Teil meine Darstellung in dem genannten Aufsatz des Kleinkind-Kongressbuches; sie finden dort natürlich manche Ergänzung in der Betrachtung des Wirkens der Bildekräfte wie des kindlichen Spiels usw.

Zwei weitere Schul-Skizzen Rudolf Steiners

Es ist noch nicht bekannt gegeben, dass im Herbst dieses Jahres zwei weitere Schul-Skizzen Rudolf Steiners erschienen sind: „Bäume in sonniger Luft" und „Bäume im Sturm". Sie sind gleichfalls nur direkt durch die „Friedwartschule am Goetheanum" zu beziehen. Eine fünfte Skizze befindet sich bereits im Druck, wird aber bei dem sehr komplizierten Druckverfahren nicht vor Ostern erscheinen können. Es war nicht unsere ursprüngliche Absicht, die Skizzen einander so schnell folgen zu lassen. Die beiden ersten Skizzen „Sonnenaufgang" und „Sonnenuntergang" waren nur wie eine Fragestellung gemeint, auf die wir eine sehr überraschende Antwort bekamen. Dort, wo wir es erwartet hatten, wurden die Skizzen gar nicht gekauft. Dafür wurden sie in einem solchen Umfange dort, wo wir es nicht erwartet hatten, gekauft, sodass schon nach einem Monat die Anzahlungssumme zum Druck der nächsten Skizzen da war. Da bei der Aufnahme von geistigen Werten die Bedürfnisfrage massgebend sein muss, war der Weiterdruck damit entschieden. So wurden die beiden Baumskizzen noch im gleichen Winter in Druck gegeben und hätten eigentlich zu Pfingsten erscheinen sollen, was sich aber durch ein Unglück beim Druck verzö-

gerte. Man glaubte nämlich, vor einer viel einfacheren Aufgabe zu stehen als bei den ersten beiden Skizzen, und musste die Erfahrung machen, dass dies ein schwerer Irrtum war. Das Einfache verlangt oft mehr Können als das Komplizierte. Und wenn, wie hier, mit so einfachen Mitteln etwas so wesenhaft wiedergegeben wird wie die atmosphärische Stimmung und das Wesen der Bäume, ist eben jeder leiseste Fehlgriff vernichtend. Eine geringe Veränderung einer Farbennüance kann das, was hier zwischen Himmel und Erde spielt, völlig verändern. Daher fühlte sich der Verlag Hanfstaengl verpflichtet, die ganze Auflage noch einmal zu machen. Und wer mit diesen Skizzen malerisch arbeitet, wird wahrscheinlich die gleiche Erfahrung machen, nämlich: dass das Leichte schwer ist.

Auch im Motiv sind die beiden neuen Skizzen nur scheinbar einfacher als die beiden ersten, die eine rein atmosphärische Stimmung spiegeln, während hier ein Gegenständliches aus der Natur mit in diese Stimmung hineingenommen ist. Es ist also ein wesentliches Fortschreiten da. Überraschenderweise begann Rudolf Steiner mit den Baumstämmen, die er über das Papier hin verstreut malte; dann erst kam der Untergrund der Wiese. Bei einer anderen Baumskizze ist er ganz anders vorgegangen. — Noch nach einer anderen Hinsicht ist eine Weiterentwickelung auf dem Wege einer künstlerischen Naturerkenntnis da. Bei den beiden ersten Skizzen „Sonnenaufgang" und „-untergang" ist der *regelmässige* Tagesrhythmus der ätherischen Ein- und Ausatmung der Erde gegeben, gleichsam der *eine* grosse Atemzug, den die Erde täglich, morgens ausatmend und abends einatmend, tut. In diesem kosmischen Rhythmus steht der Mensch als Abbild des Weltenalls mit seinem eigenen Atmungsrhythmus darinnen. Bei einem regelmässigen Atmen, d. h. 18 Atemzügen in der Minute, ergibt sich für den Tag die Zahl des platonischen Sonnenjahres, nämlich 25,920. Dieser mikrokosmische Sonnenatmungsrhythmus im Menschen kann aber durch Inneres oder Äusseres mehr oder weniger stark gestört werden, etwa durch eine stürmische Gemütserregung oder durch einen starken Lauf. So gehen auch atmosphärische Stürme vor sich im Weltenatmungsprozess, die den regelmässigen Rhythmus stören. Wissenschaftlich messbar ist sowohl der regelmässige atmosphärische Wechsel in der Atmung der Erde am Abend und am Morgen durch den wechselnden Barometerdruck, wie auch der gleichmässige oder gestörte Rhythmus, den wir etwa durch die Barometerbezeichnung „Heiter" oder „Sturm" kennen. Dies sind die Stimmungen der beiden Skizzen „Bäume in sonniger Luft" und „Bäume im Sturm". — Für die Korrespondenz des grossen atmosphärischen und des menschlichen Atmungsprozesses gab Rudolf Steiner einmal in einer Unterrichtsstunde, als das „Havamal" aus der „Edda" behandelt wurde, eine wunderbar erleuchtende Erklärung. Wotan, der im Winde waltet, den die alten Germanen als „wilden Jäger" durch die Lüfte stürmen sahen, er ist noch heute lebendig wirksam. Im Atem tritt er in eine direkte Verbindung mit dem Menschen. Er kann aber nur wirken, wenn der Atem in Ordnung ist, daher hat er, wie Rudolf Steiner sich ausdrückte, „ein Interesse daran", dass der Atmungsrhythmus nicht gestört wird, und so gehen alle Weisheitsregeln, die er gibt, darauf aus, den Atem in Ordnung zu halten, besonders bei Tisch. Man kann also in den „Sprüchen des Weisen" mit Humor alle guten Tischregeln wiederfinden, die Mütter noch heute ihren Kindern mit auf den Weg geben, wenn sie zu Gast gehen. Was heute leere Konvention geworden ist, hat einen weisheitsvollen spirituellen Hintergrund gehabt.

Wer in das Lebewesen der Natur lebendig eindringen will, muss jene kosmischen Atemrhythmen in erster Linie studieren. Dies ist z. B. in hohem Masse der Weg Segantinis, der einmal sagt, der moderne Künstler „muss einen freien Weg haben zu den lauteren und immer frischen Quellen der Natur, die ewig jung, ewig schön, ewig jungfräulich ist. Hier ruht die heilige Gebärmutter der Kunst." Man braucht nur das Triptychon von St. Moritz zu kennen, um zu sehen, wie zusammenfassend hier der Künstler in den grossen Rhythmus der Tages- und Jahreszeiten den Menschen hineingestellt hat mit seinem eigenen Lebensrhythmus von Geburt und Tod. Der Mensch ist mit seinem Erdenleben selbst ein Atemzug des Kosmos, eingeatmet durch die Geburt („Werden") und ausgeatmet und dem Weltenall zurückgegeben durch den Tod („Vergehen").

Segantini, der seine Kunst aus der Verbindung mit den Quellen der Natur schöpfte, war der Meinung, dass in einer Übergangszeit wie der seinigen die Malkunst nicht gelernt werden könne, dass der zeitgemässe Weg noch nicht gefunden sei. Er weist auf diesen zeitgemässen Weg prophetisch hin. „Die Zukunftskunst wird gleichsam als Geisteswissenschaft erscheinen müssen, und das Kunstwerk wird deren Offenbarung sein." Dies ist der Weg, den Rudolf Steiner eröffnet hat. Segantini ist es nicht mehr beschieden gewesen, diesen Pfad zu finden, zu dem er doch auf dem Wege war. Man kann auch ihm gegenüber die Worte, die Christian Morgenstern einmal Goethe in den Mund legt, als Trost empfinden:

„Du bist von denen, die doch immer *gehen*.
Geh weiter, denn kein Sterblicher kann mehr."

Denn auf dem Wege *sein* ist mehr, als den Weg *haben*. Es sieht fast wie ein Entschluss aus, als Segantini auf dem einsamen Berggipfel im Engadin 42jährig, in der Michaelsnacht vor der Jahrhundertwende seine Seele in den Kosmos zurückatmet. Etwas von dem, was er dort eingeatmet hat, scheint ausgeatmet in den Firnen fortzuglänzen. Seinen Tod sah er in einer Vision bei seinem letzten Bilde voraus. Schaute er auch voraus, dass mit der Jahrhundertwende von der Menschheit der Pfad beschritten würde, der hinführte zu einem neuen Tempel der Kunst, die als Geisteswissenschaft erscheint? Sah Segantini ihn im Geiste von diesem Hügel glänzen, als er die Worte sprach: „Bauet Tempel der Kunst! Ihr Kultus sei der Ausguss der schönen Tugenden des Geistes, und er soll in der Natur der Mutter alles Lebens wurzeln. Er soll in Verbindung stehen mit dem unsichtbaren Leben der Erde und des Weltalls."

Eine solche Verbindung von Natur und Kunst im Geiste, — da im Sinne Goethes die Kunst die Fortsetzerin der Natur ist, — war alles, was aus Rudolf Steiners Händen, neue Wege weisend, hervorging. Da es den schöpferischen Kräften, die hinter der Natur walten, entstammt, kann es jeden zum Schöpfer machen, der es nachschafft.

Die Skizzen „Sonnenaufgang" und „Sonnenuntergang" sind zu je 18,50 Franken zu haben, „Bäume in sonniger Luft" und „Bäume im Sturm" zu je 12,50 Franken. Da hierüber manches Irrtümliche gedacht wird, ist nötig, einmal etwas darüber zu sagen. Selbstverständlich handelt es sich ebensowenig um eine beliebige Preisbildung dabei, wie etwa um ein wirtschaftliches Objekt der Schule. Es ist ja heute jeder Begriff über Preisbildung verloren gegangen, da man es dabei nicht mehr mit Realitäten zu tun hat. Die beiden Abwege, der zu hohe oder der zu niedrige Preis, haben das gleiche Ziel, nämmlich den Gewinn. Der richtige Preis muss den wahren Werten entsprechen. Konkret gegeben sind in diesem Falle die Druckkosten und der Autorwert, den jedes Werk Rudolf Steiners hat, und der natürlich nicht uns gehört, da wir die Skizzen nicht als unser Eigentum betrachten. Aber dieser Wert ist bestimmt durch das richtige Verhältnis zu den übrigen Skizzen Rudolf Steiners, zu denen diese Schul-Skizzen ja nicht in eine unbrüderliche Konkurrenz treten können. Die Kosten zum Druck wurden von Lehrern der Schule in dem gleichen Sinne gegeben, wie etwa die Mittel für einen Schüler, für den von uns Lehrern eine Patenschaft eingerichtet wird, wo auch niemals ein materieller Wert oder gar Gewinn zurückfliesst. Es sollten durch diese Skizzen Werte Rudolf Steiners in Zirkulation kommen, die bisher nur einem engen Kreise zugänglich waren. Im Einverständnis mit Frau

Dr. Steiner ging der volle Ertrag zum Druck der nächsten Skizzen weiter, da es in der gegenwärtigen Zeitlage fraglich ist, wie lange solche Drucke überhaupt noch möglich sind. — Um restlos auszuschliessen, dass die Skizzen ein Verkaufsobjekt der Schule seien (da eine Schule ja ein geistiges und nicht ein wirtschaftliches Unternehmen ist), hat jeder von uns Lehrern die Skizzen zu dem gleichen Preise bezahlt wie jeder andere Käufer. D. h. wir waren die einzigen, die sie teuer, nämlich zweimal bezahlten, den Druck und den üblichen Kaufpreis. Das mag töricht erscheinen, aber manchmal ist das Törichte richtig.

Marie Groddeck,
Friedwartschule am Goetheanum.

Eurythmie-Abend
durch die Truppe des Goetheanum

Vor schön besetztem Hause bot die Goetheanum-Truppe, von einer Rundreise durch Zentraleuropa kommend, zum ersten Male in Strassburg einen Eurythmie-Abend und zerstreute durch die Darbietung vollendeter Kunst gewisse Vorurteile, die hie und da aufkommen konnten.

Eurythmie ist nicht Tanz; sie ist die neue Bewegungskunst, die als natürlicher Kunstzweig in der Anthroposophie Rudolf Steiners auftreten musste. Rudolf Steiner hat sie geweckt und die vollendete Künstlerin Marie Steiner hat sie unter Wahrung des geistigen Inhalts zur erlernbaren Kunst ausgestaltet. Eurythmie ist auch nicht Mimik; sie wäre Tanz, wenn man damit das bezeichnete, was in ältesten Zeiten der heilige Tanz war, welcher nicht durch Musik, sondern durch Prosodie unterstützt war.

„Aurore" von Victor Hugo und die Fabel von La Fontaine, die glücklicherweise in das Programm eingeschoben waren, schienen zu zeigen, dass Eurythmie plastisch gewordene „Poésie pure" ist, zugleich aber auch, dass sie nicht durch Sprachgrenzen behindert ist, weil sie der kosmischen Gesetze Ausdruck darstellt. Die Ariel-Szene aus Goethes zweitem Faust mit äusserst suggestiver Musik von Jan Stuten, die äusserst feinen Humoresken von Chr. Morgenstern, boten ebensoviele Aspekte dieser Kunst. Unter letzteren sind zu erwähnen: „Eine kitzlige Geschichte". „Das neue Preislied", „Der Gockel" von Morgenstern, wobei das Ausfallen der Alfred Kerr-Parodie wegen Programmfülle nur bedauert werden muss.

Der musikalische Teil bot einen direkten Einblick in das Gesamtleben dieser neuen Bewegungskunst, dies besonders im zweiten Satz der 5. Beethoven-Symphonie, wobei man versucht wäre, zu sagen, Eurythmie wäre plastisch gewordene Harmonie als Gegenüberstellung zur „plastisch gewordenen Poésie pure". Desgleichen wirkten das erste Adagio von Beethoven, die Sarabande von Corelli-Kreisler und besonders der dritte Satz aus dem Bachschen E-dur-Konzert. Vergessen seien nicht die Rezitationen, Herr Altmeyer und Mme Ida Rüchardt.

Diese erste unter künstlerischer Leitung von Marie Savitch stehende Eurythmie-Darbietung war glücklich in Auswahl und Darbietung und wurde sehr dankbar entgegengenommen, so dass die Hoffnung berechtigt ist, dass es nicht die einzige Vorstellung bleiben wird. (*C. S.*)

„Strassburger Neueste Nachrichten", 3. XII. 1932.

Anthroposophische Arbeitswochen

Das Goetheanum, die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, beabsichtigt (auf Anregung der Herren Paul Eugen Schiller, Günther Schubert und Dr. Otto Fränkl) in der Zeit vom *13. Februar bis 11. März 1933* erstmalig anthroposophische Arbeitswochen abzuhalten. In diesen soll den Teilnehmern in gemeinsamem Streben mit den Vortragenden ermöglicht werden:

1. Das Studium eines grundlegenden Werkes von Rudolf Steiner, wobei das Hauptgewicht auf Erarbeitung der anthroposophischen *Methodik* gelegt werden soll; für diesmal ist an die „Theosophie" gedacht.
2. Solche Ergebnisse der geisteswissenschaftlichen Forschung Rudolf Steiners aufzunehmen und zu verarbeiten, die sich auf *rein geistige Inhalte* beziehen, wie etwa das Wesen der Hierarchien, das Leben nach dem Tode, Reinkarnation und Karma usw.
3. Aufgaben und Ergebnisse der Anthroposophie auf einzelnen Gebieten kennen zu lernen und eine *Urteilsgrundlage zur Beantwortung wichtiger Lebens- und Wissensfragen* zu erwerben. In Betracht kommen vor allem Geschichte, Soziologie, Technik, Medizin und die Naturwissenschaften mit ihren Auswirkungen.
4. Sich auf einem oder mehreren der am Goetheanum gepflegten *künstlerischem* Gebiete zu betätigen: Eurythmie, Sprachgestaltung, Plastik, Malerei.

Das genaue Programm wird in einer der nächsten Nummern veröffentlicht werden. Neben der streng geschlossenen gemeinschaftlichen Arbeit des Kurses werden dessen Besucher am gesamten Leben am Goetheanum teilhaben können.

Da zu erwarten ist, dass eine solche am Goetheanum geleistete Arbeit fördernd auf das Leben in der Gesellschaft und ihren Zweigen zurückwirken wird, möchten wir anregen, dass in besonderen Fällen jüngeren Freunden eine Beihilfe geleistet wird oder im allgemeinen zu diesem Zweck Mittel zur Verfügung gestellt werden*).

Die Gesamtkarte für die Kursveranstaltungen der vier Arbeitswochen wird Fr. 40.— kosten. Wie bei allen sonstigen Veranstaltungen werden wir auch diesmal einzelnen Freunden in jeder Weise entgegenkommen und ihnen die wirtschaftliche Seite des Dornacher Aufenthaltes nach Möglichkeit zu erleichtern trachten.

Wir bitten, Anmeldungen zu diesen vier Arbeitswochen an das Sekretariat am Goetheanum, Dornach (Schweiz) zu richten, das auch jede weitere Auskunft erteilt.

Sektion für redende und musische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 17. Dezember, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn *C. Englert-Faye „Aus Goethes Leben"*: Individualität und Schicksal.

Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 21. Dezember, 8 Uhr 15, Herr Günther *Schubert:* „Weltgeschichtliche Zusammenhänge im heutigen Geistesleben."

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum
Zwei Vorträge von Dr. Roman Boos
mit Aussprache

Samstag, 17. Dezember, 17 Uhr: „Akademiker und Literaten ergiessen sich über die Krise".

Montag, 19. Dezember, 20 Uhr: Bericht über die sozialwissenschaftliche Arbeit in Deutschland.

Vormittagsaussprachen
während der Weihnachtstagung:
Dienstag, 27. bis *Samstag*, 31. Dezember täglich um 8 Uhr 30.

Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum

Samstag, den 17. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Terrassensaal: Aussprache.

Rudolf Steiner-Schule Zürich

Unsern Freunden im Aargau und Bernbiet zur Orientierung: Zu Gunsten der Rudolf Steiner-Schule Zürich wird am Samstag, den 17. Dezember, 20 Uhr in Aarau, Gasthaus zur Kettenbrücke; am Sonntag, den 18. Dezember, 16 Uhr in Bern, Aula des Kirchenfeldgymnasiums, ein Christgeburtspiel aus dem Kloster St. Gallen, Text und Gesänge aus dem 13. Jahrhundert, von Zürcher Spielern aufgeführt.

Berichtigung

In der Mitteilung des Philosophisch-anthroposophischen Verlages (9. Jg., Nr. 50) ist als Neuerscheinung angekündigt: Rudolf Steiner „Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen" *(Köln 1911)*. Es muss heissen: **(Berlin 1911).**

*) Bei der letzten Michaelitagung konnten z. B. durch das Entgegenkommen von Dornacher Freunden eine erfreulich grosse Anzahl von Freiquartieren und Freitischen vermittelt werden.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

9. Jahrgang, Nr. 52 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 25. Dezember 1932

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1932 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.–. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, RM. 9.–; ½jährlich Fr. 6.–, RM. 5.–; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.–; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Worte Rudolf Steiners über das norwegische Traumlied „Olaf Åsteson"

Meine lieben Freunde!

Das sogenannte Traumlied, das zum Vortrag gebracht werden wird, erfordert einige Bemerkungen, die vorausgeschickt werden sollen.

Es ist ja auf dieses Traumlied schon hingewiesen worden in der vor einigen Tagen von mir Ihnen gegebenen Weihnachtsansprache.*) Da konnte ich sagen, dass die Feststellung des Weihnachtsfestes keineswegs nur eine aus dem Gedanken entsprungene sei, sondern im Laufe des Jahres entspringt ganz bestimmten inneren Vorgängen, die sich zutragen können in der menschlichen Seele, wenn diese Seele zu hellseherischen Visionen als höchsten Seelenfrüchten kommt, entweder durch gewisse im natürlichen Lauf der Dinge gelegene Kräfte oder durch geschultes Hellsehertum. Was da eigentlich der menschlichen Seele zugrunde liegen kann, das können wir uns ja am besten dadurch klar machen, dass wir den Gedanken vor unsere Seele hinstellen: All das an Pflanzen, all das an spriessenden, sprossenden Gewächsen, was Sonnenlicht und Sonnenwärme hervorzaubert im Frühling und gedeihen lässt den Sommer hindurch, all das geht gleichsam ein zu einem winterlichen Schlafe, zu winterlicher Finsternis auf einer Art Winterpfad in derjenigen Zeit, in welche verlegt wurde von dem geschichtlichen Bewusstsein der Menschheit das Weihnachtsfest. Umgekehrt wie mit der äusseren Natur ist es mit der menschlichen Seele. Während die Naturwesen hinuntersteigen in die Finsternis und sie die menschliche Seele in dieses Reich äusserer Sonnenfinsternis begleitet, wird es in dieser menschlichen Seele — oder kann es wenigstens werden — heller. Sie kann durch den natürlichen Verlauf der Dinge, den wir öfter angedeutet haben als ein gewisses vererbtes Hellsehertum, oder durch geschultes Hellsehertum, gerade in die lichteste Geisteswelt eintauchen, wo ihr aufgehen dann die Geheimnisse des Geistes, die hinter den äusseren sinnlichen Dingen verborgen liegen. Und so wie dieses Heruntersteigen der Pflanzenwelt um die Zeit des Winterpfades einem regelmässigen Gesetz unterliegt, so unterliegt auch das spirituelle Aufblühen der Menschen solch einem Gesetz, so dass es zusammenfällt in seiner lichten Helligkeit mit der natürlichen Finsternis, in welche das Weihnachtsfest verlegt ist. Es könnte nun scheinen, als ob solche Dinge ausgesprochen würden bloss, aus dem heutigen geschulten Hellsehertum, oder wie unsere Gegner sagen, aus der blossen Phantastik. Dagegen wird aber immer ein lebendiger Beweis das sein, was Menschen, was Völker äusserlich erleben. Daher war es mir ausserordentlich interessant, dass, als ich mehrere Jahre hindurch innerhalb unserer Bewegung von diesem weihnachtlichen Hellsehertum gesprochen hatte, das uns einführt in die Bedeutung des Christuswesens, und ich dann wiederum einmal zu einem Vortragszyklus nach dem in spiritueller Beziehung uns ja so befreundeten Norwegen kam, dass mir da entgegengebracht wurde eine dort oben lebende merkwürdige Vision, von der allerdings derjenige, der mit solchen Dingen bekannt ist, sich gleich sagen muss: Ja, das klingt an vieles an, was an ähnlichen Visionen innerhalb germanischer Völker immer gelebt hat, was viele Menschen im Grunde genommen hellsichtig geschaut haben in der Zeit der 13 Nächte, vom Weihnachtsabend bis zum Erscheinungsfeste Christi, dem 6. Januar. Da kann die menschliche Seele hineinschauen in die geistige Welt und sieht da das Schicksal der Menschenseele im entkörperten Zustande, wenn sie durchgeht durch Kamaloka und es ihr dann klar wird, wie ein Verhältnis hergestellt wird der höheren geistigen Welten zu den Taten der Menschen hier auf Erden. Und interessant ist es, dass derjenige, dem diese Visionen in dieser nordischen Gegend durch dieses Traumlied zugeschrieben werden, ein Mensch ist, der den Namen trägt: Olaf Åsteson. Von diesem wird erzählt, dass er während dieser 13 Nächte in einer Art hellsichtigen Erfahrung dasjenige durchmachte, was der nordische Mensch in seiner Art als Vision empfinden kann. Er erfuhr zunächst, wie sich die menschlichen Taten weiter gestalten, wenn der Mensch durch die Todespforte gegangen ist; er erfuhr aber auch, wie eingreift in das Walten und Weben der Seele nach der Entkörperung das, was wir die Christuswesenheit nennen, wie hineinfällt in die nordische Geistesordnung des Lebens nach dem Tode das Richteramt des Jesus, des Christus, der da an die Seite tritt des alten Weltenrichters, des sogenannten Angesichtes Jehovas, des Erzengels Michaels. So dass neben allem übrigen, was der Hellsichtigkeit des Olaf Åsteson auftaucht, das Eindringen des Christentums in den Norden mit anklingt und dass alles ihm eben in der Zeit des Jesus-Geburtstagsfestes hellsichtig in den 13 Nächten klar wird, die er hindurch schlief. Welchem Bewusstsein wird das klar? Das ist nun merkwürdig, dass uns das schon im Namen angedeutet wird, der ganz offenbar im Norden ursprünglich bedeutete ein solches menschliches Bewusstsein, das erlebt ist von den Urvätern, von den Ahnen. Olaf ist so recht Olaf in den Zeiten, wo das uralte, hellseherische Ahnenbewusstsein in ihm wieder aufgeht. Der von den Ahnen sein Bewusstsein, sein inneres Wesen ererbt-Habende: das ist in dem Namen Olaf enthalten. Und Åste heisst die Liebe, die Liebe, die sich im Blute fortpflanzt von Generation zu Generation. Dieser Liebe Sohn, Åsteson, ist Olaf, ist das Bewusstsein, das sich von Generation zu Generation von der alten hellsichtigen Zeit her fortgepflanzt hat, ist wie wieder erstandenes Ahnentum. Olaf, der mit diesem hellsichtigen Bewusstsein geboren ist, erkennt der Menschenseele Schicksal, er schaut zugleich das Eingreifen desjenigen Wesens, das wir feiern in Jesu Geburtstagsfest als seinem Eintritt in das Erdendasein. Und merkwürdig, während ganz sicher solche Visionen immer wiederum erlebt worden sind, namentlich in germanischen Ländern, scheint vergessen gewesen zu sein dieses Traumlied. Denn 1850 machte sich der Prediger Landstad in Telemarken, einem einsamen Gebirgstal,

*) Hannover 1912.

wo damals wenig Menschen wohnten, daran, Volkslieder zu sammeln. Und unter den mancherlei Volksliedern war lebendig im Volksmund — er wusste nicht seit wann, er wusste nicht wie lange — das Lied von Olaf Åsteson, der in den 13 Nächten gesehen hat der Menschenseele Schicksal, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen ist, und das Hereintreten des Christus Jesus in die Weltgeschichte. Er wusste nicht, wann sich hineingelebt hat dieses Einweihungslied der Menschenseele, dieses Initiationslied. Denn es lebte und wurde anlehnend an eine musikalische Stimmung im Volksmund immerdar rezitiert. Es erfreuten sich daran die wenigen Menschen des einsamen Gebirgstals, und da las es auf der Prediger Landstad. Ihm sprach es von den Geheimnissen, die erkundet waren, wie von dem Volksgemüt selber, über die Initiation in uralten Zeiten. So hat es sich herübergelebt, bis es Landstad im Volksmund fand. Viele Leute glauben natürlich, dass es anspielt an Sankt Olaf, der 1030 nach Christi eingeführt hat das Christentum und dessen Mutter Åste geheissen hat, die Liebe. Damit verhält es sich so, wie mit vielem: dass zugleich Geschichtliches und Spirituelles vorliegt. Aber es ist eine Vision, die immer wiederum wiederkehren kann vor dem Bewusstsein, das ein Olaf ist, der aus einer Åste, aus der in dem Blut fortlebenden Liebe, geboren ist zum hellsichtigen Erkennen. Und interessant ist es fernerhin, dass dieses Traumlied nun schnell in einen grossen Teil des nordischen Volkes eingedrungen ist und in den Herzen des norwegischen Volkes lebt. Es besteht ja in Norwegen eine grosse Bewegung, die dahin geht, die alten Zeiten wieder lebendig zu machen und damit die alte Sprache — die der ur-germanischen Sprache sehr nahe steht — die nordische Sprache wieder aufleben zu lassen gegenüber der später eingedrungenen dänischen Sprache. Nun ist dieses Lied in einer Sprache, die anklingt an die älteste Sprache, die sich dort erhalten hat, und die Leute, die ihr Altertum überhaupt wieder herauftragen wollen, denen sprach dieses Lied wiederum zu Herzen, und es drang in den letzten 10—15 Jahren nicht nur in die Volksherzen, sondern auch in die Schulen ein. Überall wird es gesungen, rezitiert, überall hört man sozusagen da, wo die Seele erwacht an dem alten Volkstum, das Traumlied von Olaf Åsteson, der in den 13 Nächten von Weihnachten bis zum 6. Januar sozusagen natürlicherweise in die heiligen Geheimnisse der Menschheit eingeweiht worden ist. Und aus diesem Grunde möchten wir Ihnen heute dieses Traumlied von Olaf Åsteson vorführen. Frl. v. Sivers wird es rezitieren. Ich versuchte es zunächst provisorisch so herzurichten, dass es in deutscher Sprache rezitiert werden kann, nachdem mir Frau Lindholm an die Hand gegangen ist, die eigentümliche Sprache, in der das Lied eben lebt und jetzt immer mehr und mehr lebt und zu einer Art von Volkslied geworden ist, in deutscher Sprache möglich zu machen. So werden wir es in dieser zunächst provisorischen Einrichtung, die ich in wenigen Tagen geben konnte, jetzt hören.

Im Gedenken der Brandnacht

Marie Steiner

In der Sylvesternacht, der wir entgegengehen, jährt sich zum zehnten Mal die Brandnacht des Goetheanum.

Wie flammten doch die Berge unheilverkündend auf im Widerscheine des hehrsten Scheiterhaufens, den Wille der Vernichtung je entzündet hat! Wie schaurig glühte der Horizont, der dieses Feuermeer in sich einsog!

Der Geist, der in die Formen des Baus hineingemeisselt war, entwand sich der Stofflichkeit und verband sich den Elementen. Was einst in künstlerischer Gestaltung der Materie eingebildet worden war, bewahren nun die Elemente. Wirkende Kraft ging so in Wesenhaftigkeit über. Was einst die Seelen nur keimhaft in sich hatten aufnehmen können, das wird, gesteigert durch die Kraft des Opfers, neu aufblühen in künftigen Seelenwohnungen.

Wir, die das Entstehen dieser Formen mit äussern Augen gesehen oder gar an ihnen mitgearbeitet haben, müssen sie stark in unsere innere Kontemplation aufnehmen, damit sie unser Denken immer mehr aus der Erstarrung lösen.

Das Verinnerlichte der Anschauung wird in uns jene Kräfte wecken, die regsam beweglich in organischer Seelenhaftigkeit jenen Formen zu Grunde lagen, die eine neue Kunst hervorzauberten und Welten aus dem Jenseits herunterholten.

Denen, die den verbrannten Bau nur flüchtig oder nie gesehen haben, wird die Möglichkeit der Versenkung in seine Formen und Inhalte jetzt gegeben werden durch die folgerichtige Zusammenstellung erhaltener Abbildungen in einem Goetheanum-Gedächtnisbuche. Sie sind nicht nur eine Erinnerung an den Bau, sie sind auch eine Anleitung zu meditativem Leben.

Wie oft hört man aus diesem oder jenem Herzen den Seufzer: O könnten wir doch mehr Anleitung zum esoterischen Leben haben!

Diese Anleitung ist uns im ganzen Lebenswerke Rudolf Steiners gegeben; sie liegt in seinen Schriften substantiell da, nicht bloss in philosophischen Betrachtungen oder Ermahnungen zum gottseligen Leben. Dies Lebenswerk gibt uns die Möglichkeit, die Hand des unsichtbaren Führers zu ergreifen, der uns die Wege geebnet hat, die zu dem Geiste führen.

Die Forderung der Zeit ist eine strenge: wir müssen lernen, auch auf dem Boden der Esoterik auf eigenen Füssen stehen. Auch hier wird die Romantik früherer Jahrhunderte verschwinden müssen und dem Bewusstsein Platz zu machen haben, welches hinter den für die heutige Zeit tot gewordenen äussern Bildern den Wahrheitskern zu ergreifen vermag und dadurch die Kraft der innern Imagination erlangt.

Aus dem durch Staunen und Verwunderung ehrfurchtsvoll gewordenen freien Ich wird diese Kraft erblühen.

Zur Selbständigkeit in strenger Zucht führt uns die esoterische Erziehung Rudolf Steiners.

Sie ist uns gegeben in seinen Schriften – und in dem niedergeschriebenen gesprochenen Worte – unverborgen, gemäss der Forderung der Zeit, beleuchtend das was früher die Notwendigkeit der Abhängigkeit und Unterwerfung des Schülers gewesen ist, erklärend, welch tiefe Disciplin und aufbauende Kraft und welcher Schutz im einst verlangten unbedingten Gehorsam lag; und wie dann mit der für den Menschen erstrebten Selbständigkeit dieses Band des Gehorsams sich wandeln musste in ein Band des Vertrauens, der Freundschaft. Und wie dann, als letzte schwerste Etappe — diese helfende stützende Kraft der persönlichen Freundschaft und Beratung übergehen muss in das willenskräftige Erfassen höchster sittlicher Forderungen, das von sich selbst verlangt, was es sonst nur gar zu gern von der Unterstützung des Lehrers und Beraters erwartet: den Schritt über das Persönliche hinaus zum Geiste hin.

Dass es stark auf diese an sich selbst gestellte Forderung ankommt, wenn das Ziel erreicht werden soll, muss dem heutigen Schüler des Geisteswissens klar werden: dann wird er in dem Werke Rudolf Steiners alles finden, was er zu seiner Geist-Erziehung braucht. Es sind darin in allen Einzelheiten die Stufen des gesunden und zeitgemässen Weges zum Geist-Erleben niedergelegt für jene, die seine Schüler sein durften, und auch für jene, die seinem Worte aus der Ferne folgen. Ihnen liegt es ob, diesen Weg mit Starkmut zu betreten, einer Menschheit voran, die ihn einst wird beschreiten müssen, wenn sie sich selbst wird finden wollen.

Ein Richtwort, wiedergefunden in einer Brieftasche des Frühjahres 1923, von Rudolf Steiners Hand geschrieben, sei zur Trauerfeier der Erinnerung an die Brandnacht hier mitgeteilt. Es spricht das aus, was er in uns hat erwecken wollen:

Im freien, geisterfassenden Denken
Den Willen finden, und in dem Wollen
Des Menschen wahres Wesen, das kräftig
Vom Weltensein geschenkte Eigenheit
Verwirklicht, das löst die Freiheit
Im Leben des echten Seelenseins.

Anthroposophische Lebenspraxis

Dr. Guenther Wachsmuth

Rudolf Steiners Wunsch war es, dass Anthroposophie Lebenspraxis werden möchte. Dass sie nicht nur erkenntnis- oder gefühlsmässig aufgenommen werden solle, sondern zur Tat werde, das tägliche Leben auf dieser Erde gestalte.

Unsere Landwirte haben diesen Schritt getan. Ungeachtet der sehr viel mächtigeren Gegner, ungeachtet der Ängstlichen in den eigenen Reihen. Es gehört Mut dazu, heutzutage nicht nur sein Innenleben, sondern auch sein ganzes äusseres Leben umzustellen und z. B. als Landwirt seine ganze äussere Existenz dafür einzusetzen, damit Anthroposophie auch den Erdboden umgestalten kann, von dem wir leben. Die Anfang Dezember in Saarow abgehaltene Tagung der Landwirte hat wiederum gezeigt, dass Natur und Erde es bejahen, wenn Anthroposophie bis in die Lebensgrundlagen hinein tätig wird.

Jedermann spricht von Krisis heute, von Abbau und Hindernis. Für die diesjährige Tagung des Versuchsringes anthroposophischer Landwirte jedoch reichte der bisher übliche Versammlungsraum nicht einmal mehr aus. Über 150 Landwirte, davon sehr viele weder Mitglieder unserer Gesellschaft, noch des Versuchsringes, waren trotz Krise, Gegnerschaft, Sorgen, Reisekosten, oft von weither zur Tagung erschienen. Bekannte Persönlichkeiten der Landwirtschaft hatten ihre Verwalter und Vertreter entsandt. Gärtner, Bauern und Rittergutsbesitzer arbeiteten intensiv zusammen. Viele Tausende von Morgen europäischen Bodens waren dort vertreten.

Rudolf Steiner stellte es einmal als ein Ziel hin, welches wir erreichen müssten, dass die Welt auf allen wichtigen Lebensgebieten die Frage stellt: Was haben die Anthroposophen zu dieser Frage zu sagen? Die Menschen, welche zur Saarower Tagung kamen, stellten und beantworteten diese Frage. In Vorträgen, in täglichen lebhaften Diskussionen, die bis in die Einzelheiten geisteswissenschaftlicher Erkenntnis und landwirtschaftlicher Praxis konkret hineingingen.

Bei dieser Tagung spürte man: Hieran würde Rudolf Steiner eine sehr grosse Freude haben. Ich denke als Beispiel besonders an einen Abend: Ein Landwirt, der nicht zu unserer Gesellschaft gehört, also gewiss ganz unvoreingenommen nur Resultate und Tatsachen sprechen liess, der noch vor wenigen Jahren die katastrophale Lage der Gutsbetriebe erkannte, in solchem trostlosen Augenblick die Bekanntschaft eines unserer Freunde machte und nun tapfer im Laufe von 3 Jahren weit über 1000 Morgen Landes Schritt für Schritt auf unsere Methode sachgemäss umstellte, er berichtete über die vorzüglichen praktischen Ergebnisse, landwirtschaftlich, betriebstechnisch, finanziell, in Bezug auf Güte der Produkte, Steigerung des Absatzes, Anerkennung der Konsumenten, bessere Früchte und besseren Ertrag, und damit Gesundung seines grossen Gutsbetriebes.

Während er sprach, dachte ich — und wohl mancher unserer engeren Mitarbeiter: — Wenn doch Rudolf Steiner auch physisch unter uns sein könnte. Hier war Anthroposophie Lebenspraxis geworden. Hier fragten Praktiker unserer Zeit nach anthroposophischer Wegleitung, und die Antwort hatte sich voll bewährt. Der begeisterte Beifall aller Anwesenden, derer, die schon Versuche gemacht hatten und derer, die hingekommen waren, um die Methode kennen zu lernen und an den schon vorliegenden konkreten Erfahrungen Mut zu schöpfen, bewies, ebenso wie viele andere Vortrags- und Diskussionsberichte, dass diese ganze Arbeit in rechter Weise im Leben der Jetztzeit darinnen steht.

Gespräche mit vielen Besuchern, Berichte aus allen Teilen Deutschlands und anderer Länder zeigten, wie stark man sich überall mit dieser anthroposophischen Landwirtschaft auseinandersetzt, positiv oder negativ, feige oder tapfer, heimlich oder offen, zögernd oder gründlich, das ist individuell; worauf es ankommt, ist: man setzt sich damit auseinander, man kann und will nicht mehr daran vorbeigehen. Es besteht ein täglich wachsender Kreis von Menschen, der sich, ungeachtet aller Hindernisse, dafür einsetzt. Und wer Rudolf Steiners Worte im Gedächtnis hat über Gefahren und Aufgaben heutiger Ernährung, über den zeitgeschichtlichen Augenblick, auf den es ankommt, und über die Bedeutung dieser Ernährungsgrundlage für den menschlichen Geist, für den war diese Tagung ein Dank an Rudolf Steiner.

Es ist nicht möglich, hier auf alle Vorträge und Referate im Einzelnen einzugehen. Wer viele Tagungen mitmacht, weiss, dass auch Tagungen ihr Karma haben. Diese stand wirklich unter einem guten Stern. Eins zeigt sich immer wieder: Man kann, wenn es richtig geschieht, auch bis in scheinbar so sehr irdische Gebiete wie Tierzucht, Düngepflege etc. hinein sehr viel Geistigkeit der Anthroposophie heutzutage an die Menschen heranbringen. Die Art wie z. B. Herr Pfeiffer vor einem zum grossen Teil aus Nicht-Anthroposophen bestehenden Publikum einfach aus Erfahrung und Praxis heraus den schwierigen Begriff des „Astralleibes" ableitete, war vorbildlich. Erwähnen muss ich auch vor allem, wie gründlich und gut durch die Geschäftsstelle des Versuchsringes unter Leitung von Dr. Bartsch diese Tagung vorbereitet und durchgeführt wurde. Die Besichtigung seines Gutsbetriebes Marienhöhe erregte allgemeines Interesse für die neue Methode gerade deshalb, weil sie sich dort auf den ungünstigsten Sandböden trotzdem durchgesetzt hat. Herr Stegemann mit seinen 10 Jahren Erfahrung in unserer Methode kann jetzt schon gleichsam wie ein Veteran sprechen und eine gute Sicherheit geben. Die Vorträge von E. Pfeiffer, F. Dreidax, H. Bartsch, J. Vögele, Dr. Remer, C. Grund, Dr. Birkigt, M. K. Schwarz, Frhr. Senfft v. Pilsach, Dr. Werr, gaben einen gut zusammenklingenden, vielseitigen Einblick in unsere Methode. Die enge und intensive, jahrelange Zusammenarbeit von landwirtschaftlichem Versuchsring und Naturwissenschaftlicher Sektion am Goetheanum und der Mitarbeiter untereinander, wie es Rudolf Steiner wünschte, hat sich gut bewährt. Wer in der Aussenwelt tätig sein muss, fühlt die dadurch gewonnenen Kräfte als Realität. Ein wichtiges Fundament der Tagung gab Rektor Bartsch durch einen Vortrag über Rudolf Steiner als Menschen. Dr. v. Heinitz, Graf Schweinitz, Frhr. v. Buddenbrock und andere mehrjährige Mitarbeiter schilderten die Kurven der grossen und kleinen Erfolge und Misserfolge, Lehren, Anregungen und Ergebnisse aus mehreren Jahren.

Im Korridor, der zum Versammlungsraum führte, waren rechts und links lange Tische, auf der einen Seite Demeter-Produkte, auf der anderen Seite die Bücher, vor allem die Werke Rudolf Steiners, auch die geisteswissenschaftlichen Grundwerke der Anthroposophie. Diejenigen, welche diese Tische betreuten, hatten auch ein besonders gutes Ergebnis. Der Büchertisch musste sogar während der Tagung noch schleunigst nachbestellen. Man darf dies erwähnen, weil es auch einer der Gradmesser intensiven Interesses ist. Wer solche Tagungen mitmacht, erlebt, dass er sich völlig frei fühlen kann. Wir werben nicht, wir stellen nur dar, beantworten Fragen. Aus dieser Freiheit heraus sprach auch mancher bisher Fremde mit uns über seinen Wunsch, aus dem Erlebnis dieser neuen landwirtschaftlichen Arbeit- und Natur-Erkenntnis heraus sich tiefer und dauernd mit der Anthroposophie zu verbinden. Es ist dies ein schöner, freier und gesunder Weg.

Die unvermeidlichen Nörgler innerhalb und ausserhalb der Gesellschaft werden vielleicht sagen, ich sehe zu positiv. In diesem Fall kann ich aber nicht gut anders, wenn ich erlebte Tatsachen schildern will. Es ist geistig gesunde und im täglichen Leben sich bewährende Arbeit geleistet worden, die einen Wunsch Rudolf Steiners verwirklicht. Sie erfüllt lebenspraktisch wichtige Zeit- und Menschheitsaufgaben durch einen Kreis seiner Schüler in Zusammenarbeit mit Goetheanum und Anthroposophischer Gesellschaft. Das war die Aufgabe, die er uns stellte.

Landwirtschaftliche und Tierkundliche Tagung am Goetheanum, Dornach

23. bis 28. Januar 1933

Montag 23. Januar	Dienstag 24. Januar	Mittwoch 25. Januar	Donnerstag 26. Januar	Freitag 27. Januar	Samstag 28. Januar
9 Uhr 30 *Dr. G. Wachsmuth:* „Mensch und Tier“	**9 Uhr 30** *E. Pfeiffer:* „Die Seele des Tieres“	**9 Uhr 30** *Dr. E. Bartsch:* „Der Anbau wirtschafts-eigenen Futters als Grund-lage eines gesunden biolog.-dynamischen Betriebes“	**9 Uhr 30** *Dr. J. Werr:* „Das Wesen und die Behandlung verschiedener Tierkrankheiten“	**9 Uhr 30** *M. K. Schwarz:* „Die Tierwelt als Grundlage der Fruchtbarkeit und Gesundheit des gärtnerischen Betriebes“	**9 Uhr 30** *E. Pfeiffer:* „Die Seele des Tieres“
11 Uhr *Dr. H. Poppelbaum:* „Hauptgesichtspunkte der anthroposophischen Tierkunde“	**11 Uhr** *F. Dreidax:* „Die tierischen Schädlinge und ihre Feinde“	**11 Uhr** *J. Vögele:* „Die Fütterung unserer landwirtschaftlich. Haustiere ein Problem der Kräftewirksamkeit“	**11 Uhr** *Dr. H. Poppelbaum:* „Hauptgesichtspunkte der anthroposophischen Tierkunde“	**11 Uhr** *Dr. A. Usteri:* „Die Futterpflanzen“	**11 Uhr** *Dr. J. Werr:* „Beobachtungen und Erfahrungen über die Maul- und Klauenseuche“
3 Uhr *Dr. C. A. Mirbt:* „Die Tierzucht Grossbritanniens“	**3 Uhr** *Helmuth Bartsch:* „Unsere Haustiere im Rahmen der biologisch-dynam. Wirtschaftsweise und ihre Haltung“	**3 Uhr** *Georg Vogel:* „Erfahrungen über Weide-betrieb u. Grünlandwirtschaft in der biologisch-dynamisch. Wirtschaftsweise“	**3 Uhr** *Dr. M. Fuchs:* „Tiergestalt und Sehorgan.“	**3 Uhr** *Dr. Dreidax, jun.:* „Die Freunde des Landwirtes unter den niederen Tieren“	**3 Uhr** *W. Spiess:* „Unsere Tierheilmittel. Ihre Grundstoffe und deren Zubereitung“
5 Uhr *E. Jacobi:* „Meine Erfahrungen über die Pflege und Behandlung des Viehes“. Anschliessend Aussprache	**5 Uhr** Aussprache	**5 Uhr** *A. v. Wistinghausen:* „Wild und Wildpflege.“ Anschliessend Aussprache	**5 Uhr** *L. Kolisko:* „Tierexperimente unter besonderer Berücksichtigung der Gestaltungskräfte in den tierischen Ausscheidungen“ (mit Lichtbildern)	**5 Uhr** *Gräfin Polzer:* „Beobachtungen über das Seelenleben der Tiere.“ Anschliessend Aussprache	**5 Uhr** Aussprache
8 Uhr 15 *Dr. J. Werr:* „Herkunft u. Wanderungen unserer wichtigsten land-wirtschaftlichen Haustiere“	**8 Uhr 15** *Dr. H. Poppelbaum:* „Die Abspiegelung höherer Gesetze in der Tierwelt“	**8 Uhr 15** Eurythmie: „Der Tierkreis“ u. a.	**8 Uhr 15** *F. Dreidax:* „Vegetarismus und Tierhaltung“	**8 Uhr 15** *Albert Steffen:* Vorlesung aus eigenen Werken	**8 Uhr 15** Musikalische Darbietungen

Diese Tagung ist gedacht als ein erster Versuch einer eingehenderen Behandlung des Tierkundlichen und der landwirtschaftlichen Praxis der Tierhaltung vom Gesichtspunkte der Anthroposophie und der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise. Die Tagung ist deshalb für solche Teilnehmer gedacht, die mit den geisteswissenschaftlichen Grundlagen bzw. landwirtschaftlichen Methoden der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise schon einigermassen *bekannt* sind. Von einer Einführung von Teilnehmern, die diesen Erkenntnisgrundlagen noch völlig fernstehen, bitten wir deshalb abzusehen im Interesse der Einheitlichkeit und Arbeitsintensität der Tagung. Nähere Auskunft erteilt die Naturwissenschaftliche Sektion. Tagungskarte Fr. 20.–, Tageskarte Fr. 4.—, Einzelkarte Fr. 1.—. Studierende Ermässigung. Anmeldungen und Anfragen an das Sekretariat am Goetheanum, Dornach b/Basel erbeten. Bei vorheriger Anmeldung wird auf Wunsch auch für Quartier gesorgt werden. — Es wird auch eine Ausstellung von Tierheilmitteln etc. stattfinden.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum: *Dr. Guenther Wachsmuth.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel